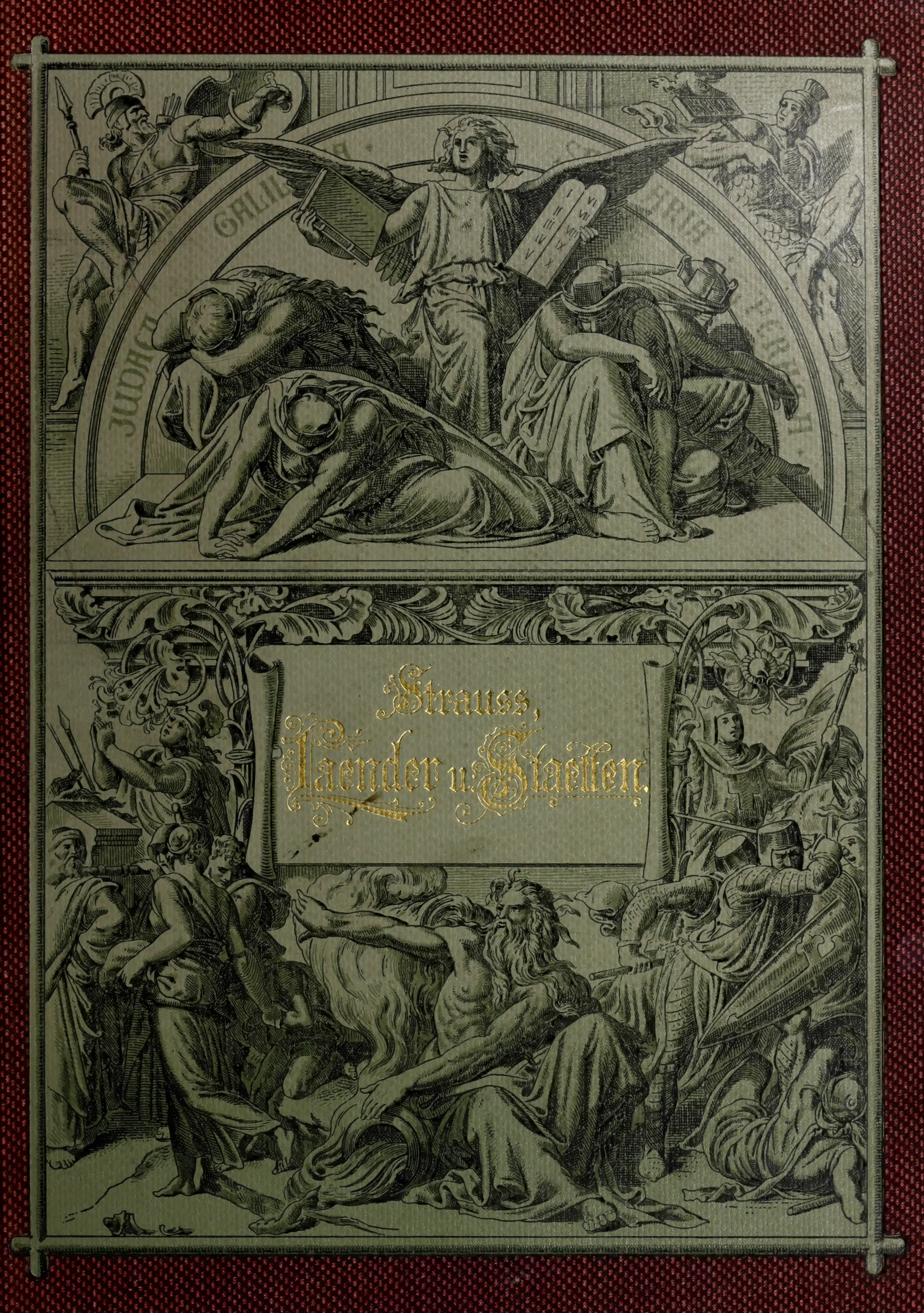

Strauss,
Laender u. Staetten



LIBRARY
Brigham Young University
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH
DANIEL C. JACKLING LIBRARY
IN THE
FIELD OF RELIGION







Erf. u gez v A. Straehuber. Gest. v H Merz.



Die
Länder und Stätten
der
Heiligen Schrift.

Von

Dr. Friedrich Adolph Strauß
Hofprediger und Superintendent zu Potsdam.

und

Lic. Otto Strauß
Prediger und Superintendent zu Berlin.

Zweite verbesserte Auflage.

Prachtausgabe.

Mit 30 farbigen Stahlstichen, 112 Abbildungen in Holzschnitt, 2 Steintafeln, 2 Farbendruckbildern und 3 Karten.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die Heilige Schrift, deren Gotteskraft durch die Belebung und Ausbreitung der Kirche fortgehend neu bezeugt wird, hat in unserm Jahrhundert durch die genauere Kenntniß ihres Schauplatzes und durch die Entdeckung zahlreicher Denkmäler auf demselben staunenswerthe Bestätigungen erhalten. Das Bedeutendste, was durch Wissenschaft und Kunst nach dieser Seite hin für das Verständniß des göttlichen Wortes dargeboten ist, führt die Verlagshandlung als Ergänzung ihrer illustrirten Ausgaben der Heiligen Schrift in den nachfolgenden Blättern vor.

In erläuterndem Texte fordern wir den Beschauer auf, diesen geheiligten Boden des Morgenlandes zu durchwandern. Wie durch unsers Vaters Dichtung: „Helons Wallfahrt nach Jerusalem", die Augen des Abendlandes schon vor mehr als funfzig Jahren nach dem Morgenlande gelenkt sind, so wurde es uns beiden, wenn auch zu verschiedener Zeit und unter verschiedenen Zuständen des Morgenlandes, in der Stellung als Hülfsprediger an der Domkirche zu Berlin vergönnt, die Wallfahrt auszuführen. Der Aeltere unter uns, dessen Reise in „Sinai und Golgatha" beschrieben ist, machte die Pilgerfahrt vom Herbst 1844 bis Herbst 1845 über Triest, Athen, Alexandria, Kairo, den Nil hinauf bis zu den zweiten Katarakten, durch die Wüste nach dem Sinai und über Hebron nach Jerusalem, durch das Heilige Land bis nach Damascus und dem Libanon, über Beirut und Smyrna nach Konstantinopel und zurück nach Italien. Der Jüngere reiste Ostern 1856 über Triest, Alexandria, Kairo und Jaffa nach Jerusalem, und kehrte über Beirut, den Libanon, Smyrna, Konstantinopel und Athen zu längerm Aufenthalte in Italien zurück. Wie die Wallfahrt von uns in demselben Geiste und mit ähnlichen Ergebnissen zurückgelegt ist, so haben wir uns zu der gemeinsamen Herausgabe des vorliegenden Werkes als einem Denkmal brüderlicher Einheit verbunden. Der erste größere Theil ist von dem Aeltern, der zweite Theil von Assyrien ab ist von dem Jüngern unter uns bearbeitet worden. Wenngleich wir es in der Darstellung nicht ausgesprochen haben, so führen wir doch auf den größten Theil des Schauplatzes der biblischen Geschichte als Augenzeugen.

Mit der Schilderung des Schauplatzes haben wir zugleich das Leben des Volkes Gottes, wie es sich aus den Denkmälern kundgibt, zu vergegenwärtigen gesucht. Im allgemeinen sind die Alterthümer so vertheilt, daß bei Jerusalem vorwiegend die heiligen Alterthümer und das gottesdienstliche Leben, bei Aegypten das häusliche Leben, bei Assyrien das kriegerische Leben und der Götzendienst in den Grundzügen dargestellt wird. Je nach der Bedeutung der Länder und Stätten mußte Form und Umfang der Behandlung verschieden sein; auch bei Assyrien und Babylonien glaubten wir größere Ausführlichkeit zulassen zu müssen, weil die Ausgrabungen und Entzifferungen der Inschriften über mehrere Jahrhunderte der biblischen Geschichte in überraschender Weise Licht verbreiten. Wissenschaftliche Begründungen, auf denen das Dargebotene ruht, sind nicht eingeflochten, wie auch die Quellen bei den einzelnen Angaben nicht genannt sind; der Mehrzahl der Leser sind sie störend, während der Gelehrte sie doch leicht aufzufinden vermag. Ueberhaupt ist es nicht die Absicht dieser Blätter, Neues zu geben; sie wollen nur das durch die Wissenschaft Gewonnene den weitern Kreisen der Kirche zugänglich machen.

Die zweite Auflage des Werkes ist nach den zahlreichen neuesten Entdeckungen sowie nach den wichtigen Veränderungen der Verhältnisse des Morgenlandes, namentlich in den Abschnitten Assyrien und Babylonien, umgearbeitet und ergänzt worden.

Ueber die Länder und Stätten der Heiligen Schrift mit ihrem Glanze und ihren Völkerscharen sind die Strafgerichte Gottes erschütternd hingegangen. Die Stimmen, welche dort vordem das Lob Gottes erklingen ließen, sind meist verstummt. Doch wo die Menschen schweigen, da müssen die Steine schreien. — „Alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit."

Potsdam und Berlin, am 24. September 1876.

F. A. Strauß. O. Strauß.

Inhalt.



Verzeichniß der Separatbilder und Karten.

Titelblatt. — Auf dem von A. Strähuber erfundenen und gezeichneten Titelblatte steht oben in der Lunette ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln, die alttestamentlichen Gesetzestafeln in der linken, das neutestamentliche, mit dem Kreuz bezeichnete Bibelbuch in der rechten Hand; um ihn herum liegen trauernd am Boden vier weibliche Gestalten, mit Mauerkronen bedeckt; sie bedeuten nach der Umschrift die vier Landschaften des Heiligen Landes: Judäa, Galiläa, Samaria, Peräa. Ueber dem Lunettenbogen, in den Winkeln des Rechtecks, liegen je rechts und links ein assyrischer und ein römischer Kriegsmann, jener den Schild, dieser das Feldzeichen mit dem Adler emporhaltend. In der Mitte schwebt ein breites Schriftband mit dem einfachen Buchtitel in goldenen Lettern, mit einem Gerank von Jerichorosen umgeben. Zu unterst liegt als bärtiger Greis der Fluß Jordan, wie er das aus seiner Kanne entströmende Wasser mit dem Arme zurückstaut, um den Zug der Kinder Israel trockenen Fußes durchgehen zu lassen, die Bundeslade voran, Josua hinter ihr betend mit aufgehobenen Händen, vornher eine Mutter mit dem Reisebündel, ihrem ängstlichen Kinde weiterhelfend; nach der entgegengesetzten Seite eine Scene aus den Kreuzzügen, Gottfried von Bouillon mit der vom Kreuz überragten Fahne, Sarazenen durch christliche Ritter niedergeworfen oder zurückgedrängt.

(Die mit gesperrter Schrift gedruckten Namen bezeichnen farbige Stahlstiche.)

Karten.

I.

Jerusalem.



1. Das Hinaufgehen gen Jerusalem.

„Kommt her und sehet die Stätte!“

Diese Aufforderung Gottes[1] durch den Mund seiner heiligen Engel ist hindurchgedrungen von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk, von Jahrhundert zu Jahrhundert. Zu Einer Stätte des Erdbodens hat sie gerufen, und Millionen aus den verschiedensten Völkern und Zeiten sind gekommen und haben gesehen; — in ihren Herzen bebte, auf ihren Lippen erklang das Geständniß, welches vor beinahe drei Jahrtausenden eine Pilgerin, von überschwenglicher Freude überwältigt, dort aussprach[2]: „Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt.“

Aber wer könnte die Millionen zählen, denen es unerfüllte Sehnsucht blieb, dem Rufe der Engel zu folgen, die im fernen Lande des Herrn gedachten[3] und sich ließen Jerusalem im Herzen sein! Wie ist die Sehnsucht nach den heiligsten Stätten der Erde ein Band, das auch über den Unterschied des Glaubens hinaus aus Religionen und Confessionen der mannichfaltigsten Art vereinigt, und im Geiste an Eine Stätte sammelt! Wie wird durch jede Verkündigung des göttlichen Wortes das Verlangen geweckt und belebt, den Schauplatz der Offenbarung zu kennen und auf dem Boden heimisch zu werden, dem noch jetzt die Spuren heiliger Geschichte eingeprägt sind, der gewürdigt wurde, daß der Sohn Gottes dort einst wandelte in den Tagen seiner Erscheinung! — Dieser Sehnsucht folgen wir, indem wir im Geiste hinüberwallen zu den Ländern des Morgenlandes, vor allen andern zu dem Heiligen Lande.

Es ist ein Land, gering dem Umfange nach, aber sein Name gekannt und geliebt auf dem Erdboden wie der Name keines andern Landes. So weit christliche Gemeinden wohnen, werden mit diesem Namen Erinnerungen und Gefühle geweckt, welche das Innerste des menschlichen Herzens berühren. So weit die Botschaft von Christo mit allmächtiger Kraft unter die Völker der Heiden dringt bis in die fernsten Gegenden der Erde, so viel neue Scharen blicken mit Sehnsucht hinüber zu den Stätten der Erlösung. Selbst die Anhänger des falschen Propheten, Mohammed's Scharen, wachen mit steigender Eifersucht neben Mekkas

[1] Matth. 28, 6. [2] 1 Kön. 10, 7. [3] Jerem. 51, 50.

Heiligthum über dem Besitze des Heiligen Landes. Und dem Volke Israel in seiner Zerstreuung steht auch jetzt als Ziel seines Harrens das Land der Verheißung, das gelobte Land vor der Seele; und wenn es dem Volke noch vorenthalten wird, so pilgern doch Greise Israels von allen Enden des Erdbodens dorthin, um in heiliger Erde zu ruhen. Für das Menschengeschlecht gibt es kein Land, das ihm eine so hohe Bedeutung hätte wie das Heilige Land, welches die Heilige Schrift selbst mit diesem Namen[1] bezeichnet. Sie nennt es eben darum auch das liebe[2], das werthe[3], das edle[4] Land.

Hat das Land eine solche Stellung in den Herzen der Menschen gewonnen, so ist es durch die Geschichte geschehen, welcher es zum Schauplatz diente. Die Geschichte steht aber nach den Ergebnissen der neuern Forschung nicht neben der Natur, sondern innerhalb der Natur; wie Leib und Seele in dem Menschen zusammengehören, so die Geschichte mit dem Boden, auf dem sie vorgeht, ein Volk mit der Heimat, in der es weilt. Die Geschichte wird daher erst vollständig erkannt, wenn man auf ihrem Boden heimisch geworden; ja wenn man in der Geschichte hinter den sich drängenden Ereignissen die Hand göttlicher Leitung erkannt hat, wird man auch in der eigenthümlichen Gestaltung des Schauplatzes der einzelnen Vorgänge die Spuren göttlichen Rathschlusses entdecken. Wenn irgendwo, so mußte das bei dem Lande der Fall sein, welches Gott seinem auserwählten Volke bestimmt hatte, bei dem Lande, welches vor allen andern Ländern der Erde erwählt war, dem Gottmenschen zum Schauplatz seines Wallens zu dienen. Mußte es darum auf der einen Seite durch seine Schönheit und Lieblichkeit sich auszeichnen, so mußte es auf der andern Seite dem besondern Berufe des Volkes Gottes entsprechen.

Das Volk Israel hatte die Aufgabe, in enger und stiller Abgeschlossenheit die Geburtsstätte des Reiches Gottes zu werden, das von dort aus über alle Völker der Erde seine Segnungen ausbreiten sollte. Darum war das Heilige Land nach allen Seiten abgeschlossen. Ein Ländchen von 30 deutschen Meilen Länge und durchschnittlich 15 Meilen Breite, mit einem Flächeninhalt von 460 Quadratmeilen, ist es nur halb so groß als die Schweiz, etwa Belgien zu vergleichen. Im Westen bespült von den Fluten des Mittelmeeres mit hafenlosem Gestade, wird es im Norden durch die schneebedeckten Gipfel des Libanon, im Osten und Süden durch die unwirthsame Wüste begrenzt. Keine große Weltstraße ging durch das Land; nur die Gestade des Meeres, oder die Wüsten der Ostgrenze dienten dem Völkerverkehr. Dazu war das Land ohne innere Reichthümer, welche fremde Völker in dasselbe gelockt, ohne schiffbare Ströme, welche die Bewohner selbst nach außen geführt hätten. Es war abgeschlossen von den Ländern und Völkern der Erde.

Und doch lag das gelobte Land in der höchsten Annäherung der drei Erdtheile der Alten Welt und ihrer einschneidenden Meeresbuchten, in der Mitte von Europa, Asien und Afrika. In unmittelbarer Nähe befanden sich die mächtigsten und gebildetsten Völker der alten Zeit, die Babylonier, Assyrer, Meder, Perser, Phönizier und Aegypter; es lag zwischen den Ländern und an dem Meere, wo alle Entwickelung damaliger Zeit sich zusammendrängte. Ja als Uebergang von Afrika nach Asien war es Verbindungsglied zwischen Aegypten und dem vordern Hochasien, und wurde Zankapfel zwischen beiden. Die beiden großen Heerstraßen, welche den Austausch zwischen Aegypten und Griechenland, zwischen Euphrat und Indien vermittelten, zogen sich an dem Gestade des Meeres und an der Ostgrenze hin. Von den Häfen der Küste aus führten die Pfade des Meeres zu dem Abendlande hinüber, und

[1] Sach. 2, 16. [2] Ps. 106, 24. [3] Mal. 3, 14. Dan. 8, 9. [4] Sach. 7, 14.

so waren die Bahnen schon vorgezeichnet, auf denen, als die Zeit erfüllet und Israels vorbereitender Beruf abgeschlossen war, die Boten des Evangelii zu allen Völkern drangen. Kein Land der Erde vereinigt in solchem Grade die engste Abgeschlossenheit mit der umfassendsten Weltverbindung.

Das Volk Israel sollte durch eine vorzugsweise hervortretende Führung Gottes ausgezeichnet werden; darum mußte das Land auch besonders dazu geeignet sein, das Gefühl der Abhängigkeit von Gott zu erhalten, und der Gegensatz gegen das Land, in welchem sie vor der Besitznahme weilten, mußte dies doppelt stark hervortreten lassen. In Aegypten war die Fruchtbarkeit des Bodens durch die regelmäßige Wiederkehr der Nilschwelle hervorgerufen; Auge und Herz der Bewohner blieb an den Boden gefesselt, und es entwickelte sich gar bald irdischer Sinn, Gottvergessenheit und weltliches Leben; das Land Israels „hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränken muß". Und mit dieser Ankündigung verbindet der Herr die Weissagung: „Werdet ihr meine Gebote hören, so will ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, daß du einsammlest dein Getreide, deinen Most und dein Oel. Hütet euch aber, daß ihr dienet andern Göttern, und der Herr schließe den Himmel zu, daß kein Regen komme und die Erde ihr Gewächs nicht gebe."[1] Es war ein Land, „auf welches der Herr Acht hat und darauf die Augen des Herrn sehen, von Anfang des Jahrs bis an das Ende". Je mehr aber diese Regenzeiten dem Wechsel unterworfen sind, um so mehr richteten sich die Augen des Volkes verlangend gen Himmel.

Wie aber die Himmelsgabe an die Gottesfurcht des Volkes geknüpft wurde, so forderte sie gerade in diesem Lande zum Gedeihen des Bodens eine besondere Thätigkeit von seiten der Bewohner. Der befruchtende Regen konnte zerstörend wirken, wenn in dem hügeligen und bergigen Lande nicht Steinterrassen errichtet wurden, wie wir sie bei den Weinbergen anlegen. Die Berge bestehen nämlich meist aus Kalkstein, auf dem eine Lage fruchtbarer Erde ruht. Wird diese nicht durch Terrassen geschützt, so wird sie mit den Regengüssen hinabgeschwemmt und die Felsen steigen nackt und kahl empor. Darum werden auch jetzt die Terrassen wieder angelegt und oft bemerkt man 60 bis 80 übereinander, auf denen dann reiche Felder und Baumpflanzungen prangen. Fehlt es nun der Bevölkerung an Ausdauer und Thatkraft, die Terrassen zu errichten und bei ihrer häufigen Beschädigung herzustellen, so wird das sonst so fruchtbare Land unfruchtbar und öde. Hieraus erklärt sich die bewunderungswürdige Fruchtbarkeit des Landes zu den Zeiten Salomo's, sowie die große Unfruchtbarkeit in unsern Tagen. Außer dieser besondern Bedingung für das Gedeihen des Landes gab die Eigenthümlichkeit des Bodens zahlreiche Mittel für die Bestrafung des Volkes an die Hand, wenn es von dem Herrn abfiel. Zu Ueberschwemmungen der verheerendsten Art und Wassermangel kamen nicht selten Erdbeben, Heuschreckenzüge und gefahrdrohende Krankheiten, wie Pest und Aussatz.

Nach den verschiedensten Seiten hin wurden die Bewohner daher in dem Gefühle der Abhängigkeit von höherer göttlicher Gewalt bestärkt. Dazu sollte aber vornehmlich die Lieblichkeit des Landes führen, durch die es vor allen andern ausgezeichnet ist. Schon der Gegensatz gegen das weite Salzmeer und die unwirthlichen Steppen der Wüste mußte bei dem Blicke auf grünende Auen zum Danke auffordern. Die wunderbare Mischung des Klimas mußte die Vorzüge der verschiedensten Gegenden hier vereinigen, und wie Josephus, der berühmte Feldherr und Schriftsteller Palästinas, sagt: „das Land zu einem Glanzpunkt
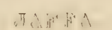
[1] 5 Mos. 11, 10—17.

der Natur machen, welche das sonst sich Widerstreitende an Einem Orte vereinigt, mit einem herrlichen Wettkampf der Jahreszeiten, deren jede das Land gleichsam vorzugsweise begünstigt". Während der Gipfel des Libanon in Schnee gehüllt ist und sein greises Haupt kühlend über die Fluren Galiläas leuchtet, senkt sich das Jordanthal bei dem See Genezareth über 200, bei dem Todten Meere mehr als 400 Meter unter den Spiegel des Weltmeeres, und hat daher ein tropisches Klima; die Palme gedeiht neben der Walnuß; der größte Theil des bergigen Landes erfreut sich bei mäßiger Erhebung eines ungemein lieblichen Klimas, etwa dem des mittlern Italien gleich. Lockte das Land durch besondere Producte fremde Völker auch nicht herbei, so bot es den Besitzern doch alles, deß sie zu einem glücklichen Leben bedurften. Wohl konnte der Herr sagen: „Ich brachte euch in ein gutes Land"[1]; „ein Land, das mit Milch und Honig fließt, ein edel Land vor allen Ländern"[2]; durch die Berge und Schluchten, die Höhlen und Klüfte bot es mannichfache Vertheidigungsmittel und erhielt die Besitzer tapfer und kriegerisch, während die Bewohner der Ebenen verweichlichten. Die Fruchtbarkeit war so groß, daß Isaak in Gerar hundertfältig erntete; in Galiläa wohnten nach Angabe des Josephus 46000 Menschen auf der Quadratmeile, wie jetzt nur in China und den bevölkertsten Theilen Englands. In dem herrlichen Lande folgt vom Frühjahr, wo die Winterfrucht gedroschen und die Sommerfrucht gesäet wird, bis zum October Ernte auf Ernte. Ja um die Herrlichkeit des Landes anzudeuten, brauchen wir nur zu erinnern an die Cedern des Libanon, die Blumen von Saron, Galiläas Höhen mit einem Genezareth, an die Palmen und Balsamhaine Jerichos und an die Berge Jerusalems! Ein edles Land vor allen Ländern!

Diesem Heiligen Lande führen uns die Wogen des Meeres zu, welches das Abendland mit dem Morgenlande verbindet. Wie sie die Boten des Heiles trugen, welche das helle Licht des Evangelii von Morgen her in das Dunkel des Abendlandes leuchten ließen, so tragen sie nun immer neue Scharen, welche dankerfüllt hinziehen zu der Stätte des Aufgangs. Sehnend schaut das Auge in die heilige Ferne. Plötzlich erscheinen in dunkeln Umrissen die Berge des gelobten Landes; wie bebt in den Herzen das Wort, das Israel einst sang, wenn es hinaufzog zu der Stadt seines Gottes, in den Wallfahrts-Psalmen[3], den Liedern im höhern Chor[4]: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt! Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her. — Wenn der Herr nicht bei uns wäre, so ersäufte uns Wasser, Ströme gingen über unsere Seele; es gingen Wasser allzu hoch über unsere Seele. Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!" Die Küste taucht auf, ein weißer Streifen an der dunkeln Flut, und wild zerklüftet tritt die Felsenküste des Landes auseinander. Ein Hügel erhebt sich und in malerischen Terrassen steigt auf ihm die Stadt Jaffa, „die Schöne", am Gestade des Meeres die Höhe hinan. Hier und da sieht eine schwarze Felsenspitze aus den Wogen hervor, aber bald wird sie wieder von dem schneeweißen Schaum einer brechenden Welle bedeckt. Den ganzen Klippengürtel bezeichnet eine hochaufspritzende Linie von Schaum. Nur ein schmaler Durchgang zwischen zwei Klippen macht die Einfahrt möglich durch die reißende Brandung; „der Herr behüte dich vor allem Uebel, er behüte deine Seele; der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!"[5]

Die Stadt liegt auf einem in das Meer vorspringenden Felsenhügel, der wenn auch durch herangespülten Sand unkenntlich gemacht, am steilsten nach dem Meere hin abfällt und

[1] Jerem. 2, 7. [2] Hesekiel 20, 6. [3] Ps. 120—134. [4] Ps. 121, 1. 125, 2. 124. [5] Ps. 121, 7. 8.



JAFFA



an drei Seiten von demselben bespült wird. Jaffa ist der alte Hafen Jerusalems; zu Salomo's Tempelbau wurde das Cedernholz des Libanon nach Japho[1] gebracht; der Prophet Jona kam hinab gen Japho, da er floh[2] vor dem Herrn und seiner Sendung nach Ninive sich entziehen wollte; auch die Sage der Heiden läßt die Andromeda hier an den Fels geschmiedet und von Perseus befreit sein; Petrus kam gen Joppe von Lydda, und mit dem Rufe: „Tabea, stehe auf“, erweckte er eine Jüngerin voll guter Werke und Almosen vom Tode[3], sie, bei der die Röcke und Kleider gezeigt werden konnten, die sie für die Armen machte; so ist Jaffa die Wiege der reichen Thätigkeit weiblicher Hand, der in dem Reiche Gottes so viel verdankt wird. Petrus blieb bei einem Simon, der ein Gerber war; noch jetzt zeigt die Sage der Bewohner an dem südwestlichen Ende der Stadt die Trümmer eines Klosters, das an der Stelle seines Hauses erbaut wurde. Gerade hier am Strande des Meeres, das zu dem Abendlande hinüberführt, ward Petrus entzückt im Gebet und sah das Gesicht, in welchem ihm reine und unreine Thiere zur Speise dargeboten wurden; er lernte[4], daß „Gott auch den Heiden Buße gegeben habe zum Leben“; und Jaffa ward Wiege unserer Bekehrung; es ward entschieden, daß auch Heiden sollten in die christliche Gemeinde aufgenommen werden — und wie viele Millionen Bekehrter aus den Heidenvölkern sind seitdem in Jaffa gelandet, um hinaufzuziehen zu der Stadt ihres Gottes!

Bei der neuen Bedeutung, welche in den letzten Jahren Jerusalem und das Heilige Land für die Herzen der Christen und in dem Verkehr der Völker gewonnen hat, mußte daher auch Jaffa steigen; in kurzer Zeit hat sich die Zahl der Bewohner mehr als verdoppelt und hat schon zehntausend überstiegen. Nachdem zuerst ein großes Schiff die Materialien für die evangelische Christuskirche in Jerusalem zu dem seit Jahrhunderten verlassenen Hafen geführt hatte, landen jetzt jährlich Hunderte von Schiffen aus allen Ländern der Erde dort; viermal monatlich, zu den Zeiten der Wallfahrten oft zweimal wöchentlich legen Dampfschiffe an. Mit dem Verkehr hebt sich das Innere der Stadt, die schon durch ihre herrliche Lage großen Vorzug hat; besonders zeichnet sich das Eine große Thor der Stadt aus mit einem trefflichen Brunnen Mahmudijeh, der, in prächtigem maurischem Stile erbaut, aus einer Nische bunten Marmors erquickende Wasserfülle bietet; unmittelbar an dem Brunnen befindet sich eine Marmorbank für die Raucher, welche unter einem schützenden Dache von Strohmatten unter dem Thore sitzen und die Kommenden und Gehenden betrachten. So saßen vor Zeiten die Aeltesten der Städte in den geräumigen Hallen der Thore[5], um die Neuigkeiten des Tages zu vernehmen; hier sprachen sie Recht.

Doch wie Jaffa zuerst den Abendländer in dem heiligen Lande aufnimmt, so gibt es ihm zugleich einen köstlichen Vorschmack von der Lieblichkeit desselben. Liegt es doch noch in der Ebene Saron[6], welche sich bis zum Karmel hinauf erstreckt. Die Ebene ist bedeckt von eingelockertem Sandsteinboden mit seinen Trümmern; überall fast zeigt dieser eine fette schwarze Ackererde von vorzüglicher Fruchtbarkeit. Darum sind die Dörfer auf ihren Höhen von Olivenpflanzungen umgeben, der ganze Boden hat grünes Weideland, die tiefern Stellen sind mit üppigen Feldern besetzt und in den Gärten prangen Rosen und Tulpen, Narcissen und Anemonen, Lilien und Levkoien und zahlreiche andere Blumen; Heerden weiden in den Gefilden und erquicken sich unter dem Schatten anmuthiger Haine. Das alles weckt die Erinnerung an das begeisterte Entzücken, mit dem Salomo[7] redet von der Blume Sarons; es erklärt, daß die Kreuzfahrer die Lilie Sarons als Bild der Unschuld in ihr Wappen

[1] 1 Kön. 5, 9. [2] Jon. 1, 3. [3] Apostelgesch. 9, 36—43. [4] Apostelgesch. 10, 1—11. 18. [5] 5 Mos. 16, 18. 1 Sam. 4, 18. Ps. 69, 13. [6] Jes. 35, 2. [7] Hohel. 2, 1.

aufnahmen, woher sie auch in das Wappen Frankreichs überging; es erklärt, daß die Rose Sarons mit ihren Dornen im Mittelalter Bild des Heiligen Landes in der Mitte der Heiden wurde. Ist der Schmuck Sarons nun auch bei dem Fluche, der auf dem ganzen Lande ruht, nur in einzelnen Spuren noch erkennbar, so strahlt er doch in dem herrlichsten Glanze in den Gärten von Jaffa. Die Palme erhebt sich majestätisch aufsteigend mit schwerem Wipfel zu dem tiefblauen Himmel hinauf; Feigenbäume mit weiten Aesten laden zur Ruhe ein unter dem Schatten dunkelgrüner Blätter; die glühendrothe Granate leuchtet neben dem frischen Grün des Weinstocks; über die hohen und schweren Cactushecken winken Rosen und



Kirche St. Georg's in Lydda.

Jasminsträucher hinüber. Orangen- und Citronenbäume beugen sich unter der Last ihrer goldenen Früchte, und die Lüfte sind erfüllt von gewürzigem Dufte. Die Wassermelonen, weithin gepriesen, werden in großen Schiffsladungen von hier nach Aegypten geführt, das Zuckerrohr wächst vier bis sechs Fuß hoch, Aprikosen, Pfirsiche, Mandeln, Feigen, Datteln und Bananen gedeihen in reicher Fülle dort, und der Apfelsinen werden aus manchem Garten gegen zweihunderttausend, tausend zu etwa 15 Mark, verkauft. In der Ebene Saron, etwa zehn Minuten von Jaffa, hat sich eine deutsche Colonie von Würtembergern, den Tempelfreunden, die wir in Jerusalem und bei Haifa näher kennen lernen werden, niedergelassen. Sie halten einen deutschen Gasthof, der den europäischen Reisenden sehr willkommen ist, und schließen sich der evangelischen Gemeinde an, welche sich in Jaffa gebildet hat.

Zwischen fruchtbaren Feldern und Hainen führt der Weg von Jaffa nach Lydda, Lod des Alten Testaments, jetzt Ludd. In dem anmuthigen Dörflein stehen noch die auf der vorstehenden Ansicht dargestellten Trümmer einer schönen Kirche aus der Zeit der Kreuzfahrer. Sie war dem heiligen Georg gewidmet, der nach der Sage hier geboren war, dann in hoher Stellung an dem Hofe Kaiser Diocletian's in Nikomedien lebte, wo er nach vielen Qualen den Märtyrertod erlitt. Sein Kampf mit dem Götzendienste wurde sinnbildlich als Kampf mit dem Drachen dargestellt und später in der Sage zu einem wirklichen Kampfe umgestaltet. Er wurde Schutzpatron christlicher Heere im Kampfe gegen die Ungläubigen, wie er auch Schutzpatron der Kreuzfahrer war. Seine Verehrung ist daher im Heiligen Lande sehr verbreitet und besonders eigenthümlich ist, daß die Mohammedaner an derselben theilnehmen und dem heiligen Georg eine Stelle in ihren Sagen einräumen.

Nur eine halbe Stunde entfernt gelangt man zwischen riesigen Cactushecken hindurch, welche reiche Gärten im Dufte der Blüten und Früchte umschließen, nach Ramla, wahrscheinlich Arimathia, der Heimat „Joseph's, des reichen Rathsherrn, welcher auch ein Jünger Jesu war. Am Abend nach der Kreuzigung Jesu ging er zu Pilato und bat ihn um den Leichnam Jesu. Und legte ihn in sein eigenes neues Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen".[1] Die freundliche Stadt mit etwa dreitausend Einwohnern liegt auf einer Erhebung in der Ebene; auf einem der höchsten Punkte steht ein Thurm, den die Sage als Rest einer Kirche bezeichnet, welche zu den Zeiten der Kreuzfahrer zum Andenken von Märtyrern erbaut oder schon früher von der Kaiserin Helena gegründet sei, der aber von einer zerstörten Moschee übriggeblieben ist. Berühmt ist in Mund und Herz der Pilger die Aussicht, welche sich hier eröffnet. Unmittelbar zu den Füßen ruht Ramla im Dufte seiner Gärten; ein dichter Olivenhain zieht sich bis Lydda hin, das zwischen grünen Feldern mit seinen weißen Häusern aus stiller Thalschlucht hervorleuchtet; über Jaffa hinaus glänzen gegen Abend die Wogen des Mittelmeeres; gegen Mittag und Mitternacht ragen aus den Gärten und Feldern der lieblichen Ebene Saron Dörfer und Wälder anmuthig hervor, während gegen Morgen höher und immer höher die dunkeln Höhen des Gebirges Juda sich aufthürmen, die Stätten unaussprechlicher Geheimnisse umschließend.

Von Ramla, wo bei dem Hinaufziehen gen Jerusalem meist ein Ruhepunkt eintritt und daher auch zahlreiche Klöster der verschiedenen christlichen Kirchen zur Aufnahme der Pilger bereit sind, wendet sich der Weg zuerst noch durch die Felder der Ebene hin, dann erhebt er sich höher und führt durch freundliche Thäler, insbesondere das Wady Ali, das in den verschiedensten Wendungen sich stundenlang hinaufzieht, von blumenreichen Hügeln umschlossen, mit Oelbäumen reich besetzt, von Strauchwerk und Gräsern bedeckt. Doch je weiter hinauf, desto höher werden die Berge, desto tiefer schneiden die Schluchten ein, desto ungangbarer und öder wird der Weg durch die Felsen. Erst in neuerer Zeit sind wenigstens an den gefährlichsten Stellen die Felsen gesprengt und die Hindernisse entfernt, ja es ist die Anlage einer Fahrstraße begonnen; aber noch immer müssen Pferde und Lastthiere über Felstrümmer hinüberklettern und an steilen Abhängen hin und durch tiefe Schluchten den Reiter tragen. In einem etwas größern Thalkessel findet sich in anmuthigen Umgebungen das Dörflein Kirjat-el-Enab (Kirjath Jearim), der Wohnsitz des berühmten Scheikh Abu-Gosch und seiner Familie, der lange Zeit hindurch ein Schrecken der ganzen Gegend war. Die Ruinen einer schönen Kirche, mehr als sonst erhalten, stehen in Verbindung mit denen eines Klosters auf

[1] Matth. 27, 57—60.

benachbartem steilen Gebirgsvorsprung; wie bei so manchen Klöstern der Erde war auch diese Stelle trefflich gewählt; weit überschaut man die Berge Judas, die ohne schroffe Felswände oder scharfe Spitzen in wellenförmigen Rundungen sich übereinanderthürmen und in der Fülle reicher Fruchtbarkeit prangen. Gerade dieses Thal wurde den Herzen der Christen theuer, weil man in dasselbe Emmaus verlegte, wohin die beiden Jünger walleten an dem Tage der Auferstehung und „Jesus trat zu ihnen; mit gehaltenem Auge, aber mit brennendem Herzen vernahmen sie, wie er anfing von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen, und er stellete sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er das Brot brach und gab es ihnen — da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten ihn".[1] Wie nach dem Wandeln in dem Dunkel der Thäler auf dem Gebirgsvorsprung das Auge in die offene Weite schauet, so wurde den Jüngern nach dem Wallen in den Thälern das gehaltene Auge zu Emmaus geöffnet. „Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde und kehrten wieder gen Jerusalem."

Das Brennen des Herzens bei dem Pilger steigt von Hügel zu Hügel, mit Sehnsucht erspäht das Auge die heilige Ferne. Wie seit Jahrtausenden tönt es in den Wallfahrtsliedern durch die Thäler wieder: „Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen, und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren, Jerusalem! Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll, da die Stämme hinaufgehen sollen, zu danken dem Namen des Herrn! Wünschet Jerusalem Glück: es müsse wohl gehen denen, die dich lieben!"[2] Wunderbare unaussprechliche Erwartung erfüllt das ganze Herz; bei jedem Berggipfel, der gegen Morgen emporsteigt, die Frage: ist es Jerusalem, ist es der Oelberg? Jeder brennt vor Verlangen, zuerst die heiligen Höhen zu erkennen. Auch der Kälteste und Ruhigste wird mit fortgerissen von der Gewalt sehnsüchtigen Verlangens. Wie des Dichters begeistertes Wort bei dem Hinaufziehen der Kreuzfahrer singt:

Ein jeder trägt an Herz und Händen Flügel
Und fühlt doch nicht, wie rasch er fortgerannt,
Doch höher schwingt die Sonne nun den Zügel,
Und spaltet heißern Strahls das dürre Land.
Da sieh! Jerusalem! Dort Zions Hügel!
Da sieh! Jerusalem! zeigt jede Hand;
Da sieh! es rufen tausend nun und tausend:
Jerusalem! in frohem Gruß erbrausend.

Wo du, o Herr, das Erdreich ließest saugen
In tausend Strömen dein geheiligt Blut,
Kann solchen Leids Gedächtniß mir nicht taugen,
Zwei Bäche dir zu weihn von bittrer Flut?
O kaltes Herz, warum nicht durch die Augen
Strömst du dahin, geschmelzt in Thränenglut?
O hartes Herz, gleichst du noch jetzt den Steinen?
Weinst du nicht heut, so mußt du ewig weinen!

[1] Luk. 24, 13—33. [2] Ps. 122, 1—6.



S. 10.

Emmaus.



Dort in schimmerndem Grün der Oelbäume der Himmelfahrtsberg! — Hier die Kuppeln der Grabeskirche! — „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war!“[1] „Sie ist wie eine Witwe!“ — „Es ist von der Tochter Zion aller Schmuck dahin! Alle ihre Thore stehen öde! Die Straßen gen Zion liegen wüste!“ — Hier die Stadt, die „Jesus ansahe und weinete über sie“! — Und doch Zion, das der Herr erwählte vor allen Städten des Erdbodens und wohnte daselbst in seinem heiligen Tempel; „gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Jauchzet dem Herrn, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!“[2] — Und doch das Ziel, zu dem der Herr rief durch Engelwort: „Kommet und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat!“ — Das Ziel ist erreicht. — „Der Herr hat Zion erwählet und hat Lust daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl!“[3]

2. Die heiligen Stätten.

In der heiligen Stadt zieht es den Christen vor allem zu den heiligen Stätten, welche durch Leiden, Tod und Auferstehung des Herrn die geweihtesten des Erdbodens geworden sind. Unaussprechlich sind die Empfindungen, mit denen der Pilger durch die Straßen der Stadt wallt. Ueberall drängt es sich entgegen, wie auf diesen Pfaden das Rauschen der Tritte des Heilands vernommen ward, wie dieser Boden gewürdigt ward, den Fuß dessen zu tragen, dem alle Dinge unter seine Füße gethan sind; man möchte kaum wagen, den heiligen Boden zu betreten. Wie jeder Gegenstand des Andenkens an geliebte Menschen für uns einen Werth empfängt, je nachdem diese unserm Herzen theuer sind, so empfängt die heilige Stadt, empfangen die heiligen Stätten für jeden den Werth je nach dem, was ihm Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi für Zeit und Ewigkeit geworden ist. Darum die verschiedenen Urtheile der Reisenden, die sich kaum bei einem andern Orte der Erde in einem so entschiedenen Gegensatze überschwenglicher Bewunderung und gleichgültiger oder verachtender Geringschätzung bewegen. Freilich gibt der Wechsel der Jahreszeit in prangendem Grün oder schmachtender Dürre dem Eindruck der ganzen Gegend eine verschiedene Gestalt, freilich ist die Stadt nicht mehr die allerschönste wie in der Vorzeit, freilich trägt sie die Knechtsgestalt, welche auch das Reich Gottes auf Erden dem Erlöser nachträgt; aber dennoch zeichnet Jerusalem noch jetzt sich vortheilhaft aus vor den Städten des Morgenlandes, und die dankbar thätige Liebe der Christen läßt sich schon bei dem ersten Blick in die Stadt an deutlichen Spuren erkennen.

Wir wallen durch die Straßen der Stadt und verlassen sie durch das Zionsthor, dort im Süden mag der Herr mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen haben; wir folgen dem Wege, den er dann einschlug, als seine Seele betrübt war bis an den Tod. In das tief einschneidende Thal führt er hinab, dann auf den Abhang des Moria hinauf an der Umfassungsmauer des Tempels hin in das tiefe Thal des jetzt meist ausgetrockneten Baches Kidron. An dem Abhange des Oelberges erscheinen die Grabdenkmäler Absalon's und Josaphat's, über und neben ihnen die einfachen Grabsteine Tausender von Juden, die von allen Enden der Erde zusammenströmen, um zu Jerusalem zu sterben und im Thale Josaphat des Tages der Herstellung Jerusalems zu harren. Wir kommen an den Fuß des Oelberges.

[1] Klagel. Jerem. 1, 1. 4. 6. [2] Ps. 100. [3] Ps. 132, 13. 14.

Dort ist ein Garten, von einfacher, steinerner Mauer umgeben; in dem Garten eine dunkle Grotte. Es ist Gethsemane.[1] Freundliche Beete von Rosen, Passionsblumen, Malven und Rosmarin sind angelegt, acht uralte Oelbäume breiten ihre ehrwürdigen Aeste aus. Sie beschatten die Stätte des allerheiligsten Seelenleidens Jesu.

Bei dem Eingange in den Garten sprach er zu den Jüngern: „Setzet euch hier, daß ich dorthin gehe und bete." Und nahm zu sich Petrum, Jakobum und Johannem und sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir!" Bald mußte er



Grotte der Todesangst.

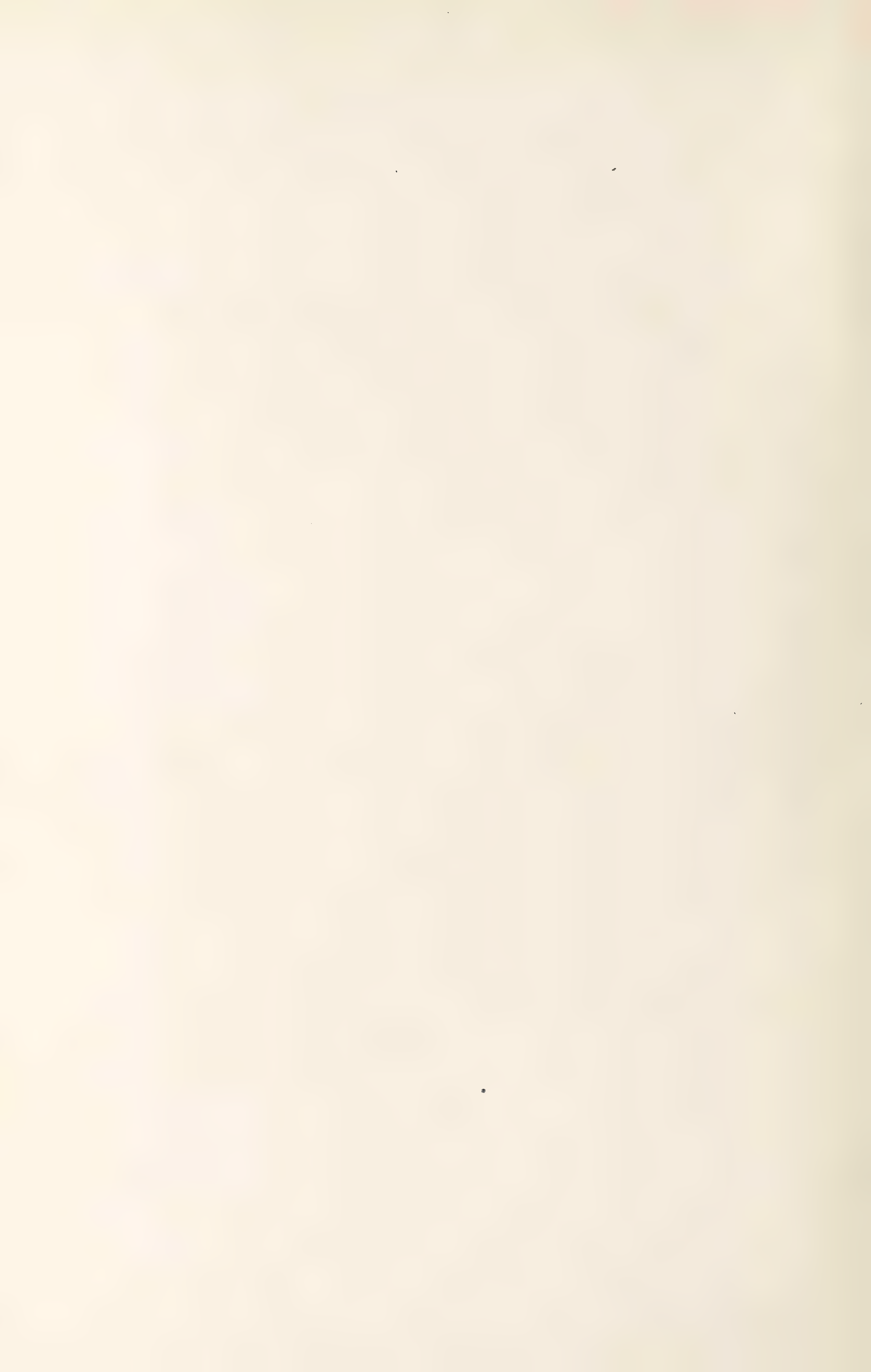
trauernd fragen: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen?" — Und er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, fiel nieder auf sein Angesicht und betete: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." — Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. — In einer Grotte hält die Christenheit das Andenken an die Todesangst fest. — Auf der steilen Höhe des Moria leuchteten die Zinnen des Tempels des alten Bundes, wie noch jetzt die uralten Mauern dort aufsteigen; der

[1] Matth. 26, 36. Mark. 14, 32. Luk. 22, 39. Joh. 18, 1.



S. 12.

Gethſemane.



Tempel des neuen Bundes lag betend im Staube! — Wie dort sinnbildlich und vorbildlich Tausenden von Opferthieren die Sünde auf das Haupt gelegt war, daß sie den Tod stürben, den der Opfernde verdient, so war er hier das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt auf sich nahm, um den Tod zu sterben, den wir verdient hatten; die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten! — Es kam Judas, der Zwölfen einer, mit einer großen Schar; sie waren ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen; Judas verräth des Menschen Sohn mit einem Kusse; das Zeichen der Liebe wird für die Liebe, die sich für die Ihrigen in den Tod gibt, Zeichen des Verraths. — „Wen suchet ihr?" — „Ich bin's!" — Erbebend weichen sie zurück vor der Majestät sich aufopfernder Liebe, und fallen zu Boden. — „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen!" — Die Allmacht des Gottessohnes blitzt hervor in dem Augenblicke, wo des Menschen Sohn sich am tiefsten erniedrigt! In kurzen Worten das ganze Geheimniß stellvertretender Genugthuung und rechtfertigender Gnade! — Für uns ward vor Angst sein Schweiß und Thränen mit dem heißen Blut gemischt, bis ein Engel Gottes in seinem Stöhnen sein geängstet Herz erfrischt; für uns zitterte sein Leib im Büßen und sein Auge schwoll von Thränengüssen; ja sein ganzes Angesicht ward zum Jammer zugerichtet! — Welch ein Gegensatz in Gethsemane zwischen der Liebe Jesu und dem Verhalten des Einen unter den Zwölfen, der Drei, die ihm am nächsten standen!

Von Gethsemane steigen wir auf felsigem Pfade durch das Kidronthal den Moria hinauf zu dem Stephansthore. Nach dem Eintritte in die Stadt gelangen wir an dem Teiche Bethesda vorüber zu dem Richthause[1] des Pilatus, einst Burg der Syrer auf dem Berge Akra, dann die Burg Antonia, auch das Lager[2] genannt, jetzt noch wie damals Kaserne der türkischen Truppen und Palast des Pascha. Hier legte Jesus vor Pilatus das offene Bekenntniß ab: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen."[3] Von dem Richthause führten Stufen hinab zu dem alten Tempelplatz, 28 Marmorstufen, die Scala santa, welche in Rom gezeigt werden als eine Stätte besonderer Gnaden, und welche auch von Luther aufgesucht wurden bei seiner für die Kirche so entscheidenden Anwesenheit in jener Stadt; hierhin führte Pilatus Jesum heraus mit der Dornenkrone und dem Purpurkleid, und sprach zu dem Volke: „Sehet, welch ein Mensch!" (Ecce homo!) Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie und sprachen: „Kreuzige, kreuzige!" Und Pilatus stieg die Stufen hinab zu dem Hochpflaster, Gabbatha[4], wo der Landpfleger seinen Richterstuhl aufschlug, und überantwortete Jesum, daß er gekreuziget würde.

Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hin die Via Dolorosa, den Schmerzensweg; er ging von dem Richthause des Pilatus aus an der innern Seite der ehemaligen zweiten Mauer, der Stadtmauer zur Zeit Jesu, hin bis vor das Richtthor. Zahlreiche Calvarienberge in christlichen Ländern geben die verschiedenen Ruhepunkte und Stationen auf dem Wege an. Die Straße senkt sich in das große Thal Tyropöon, das sich zwischen Moria und Akra auf der einen und zwischen Zion und Golgatha auf der andern Seite hinabzieht; dann steigt sie bedeutend steiler zu Golgatha hinauf. „Und Jesus trug sein Kreuz." Da auf der steilen Höhe mochte Jesus, ermattet von dem Seelenkampfe in Gethsemane, zerrissen von den Geiseln und Banden, erschöpft von der Nacht voll tiefer Schmerzen, niedersinken unter dem

[1] Matth. 27, 27. [2] Mark. 15, 16. [3] Joh. 18, 36. [4] Joh. 18, 28. 33. 19, 9. Apostelgesch. 21, 34. 37. 22, 24. 23, 10.

schweren Kreuzesstamme. „Und sie fanden einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon, den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.“ Fast am Ende des Schmerzensweges nahe dem Richtthore liegt zur Linken das Haus des deutsch-evangelischen Pfarrers; wie mancher evangelische Christ Deutschlands mag dort des zum Kreuze geführten Heilandes gedenken!

„Und sie führeten Jesum an die Stätte mit Namen Golgatha, das ist verdeutschet Schädelstätte.“ Es war unmittelbar vor dem Richtthor ein felsiger Vorsprung, der in Schädelform nach Norden und Osten steil abfiel. Hier wurde das Kreuz aufgerichtet. Johannes[1] sagt: „Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, in welches niemand je gelegt war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttages willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.“ Die Stätten der Kreuzigung und des Grabes Jesu lagen also unmittelbar nebeneinander; beide sind umschlossen von einer Kirche, aus deren Hauptthür wir hier Christen in feierlichem Zuge hervortreten sehen.

Es ist neuerlich eine viel bewegte Streitfrage geworden, ob die Stätte, welche man als die der Kreuzigung bezeichnet, wirklich Golgatha sei, und ob die Stätte des heiligen Grabes wirklich die jenes neuen Grabes sei, in welches Jesus gelegt ward. So viel steht vor der Wissenschaft fest, daß kein nur irgend haltbarer Grund gegen die Echtheit derselben geltend gemacht ist. Daß beide Stätten nahe beieinander liegen, und in Einer Kirche verbunden sind, ist so wenig ein Grund gegen die Echtheit, daß gerade dadurch die obige Angabe des Evangelisten Johannes bestätigt wird. Auch daß die Kirche jetzt inmitten der Stadt liegt, hat nicht einmal den Schein eines Einwandes, da erst Herodes zehn Jahre nach dem Tode Jesu den Golgatha in die Stadt hineinzog, der außerhalb der frühern ersten und zweiten Mauer lag; schon Jeremias[2] hatte verkündigt, bei dem neuen Aufbau der Stadt solle die Richtschnur sich wenden nach dem Hügel (hebräisch: Gol) Gaath, dem Hügel des Sterbens, der Richtstätte, der Schädelform hatte, und auch diesen in die Stadt einschließen. Sind alle Gründe gegen die Echtheit nun auch unhaltbar, so läßt sich doch die Echtheit der Stellen, für welche freilich Philologen und Architekten auf das entschiedenste eintreten, nicht nachweisen. In solchem Falle sind wir aber berechtigt, der seit dem Tode Jesu ununterbrochen fortgepflanzten Ueberlieferung zu folgen und in den heiligen Stätten Golgatha und das heilige Grab zu sehen. Unzweifelhaft ist es, daß die Kaiserin Helena bei ihrer Wallfahrt nach Jerusalem wieder eben diese Stellen heiligte; ausdrücklich hebt Eusebius, Bischof von Cäsarea, der als Augenzeuge berichtet, hervor, daß gottlose Menschen auf der Stelle der Grabhöhle ein Heiligthum der Venus, der heidnischen Göttin der Liebe, errichtet und gerade hierdurch dazu geholfen hätten, ihren Ort bis zu Konstantin's Zeit sicher zu bezeichnen; es geschah dies bei dem Wiederaufbau der Stadt unter Kaiser Hadrian. Während dieser Zeit, wo es Heidenchristen erlaubt war, sich in der Stadt niederzulassen, wird eine ununterbrochene Reihe von 23 Bischöfen in Jerusalem genannt, unter denen das Andenken an die so entweihte heilige Stelle gewiß nicht verloren ging. Der einzige Zeitabschnitt, wo wir keine genaue Kunde haben, wäre also von dem Tode des Herrn bis auf Kaiser Hadrian, etwa hundert Jahre, wo die Stadt stets bewohnt war und immer auch christliche Einwohner hatte; es werden 15 christliche Bischöfe während dieser Zeit namentlich in ihr aufgeführt. Nun würde es selbst in unserm beweglichen Abendlande und bei dem Gedränge der Ereignisse in den letzten Jahrhunderten kaum jemand einfallen, die Echtheit einzelner Oertlichkeiten etwa aus dem Leben Luther's, wie seiner Stube in Wittenberg, nach drei Jahrhunderten in Zweifel zu ziehen;

[1] 19, 41. 42. [2] 31, 39.



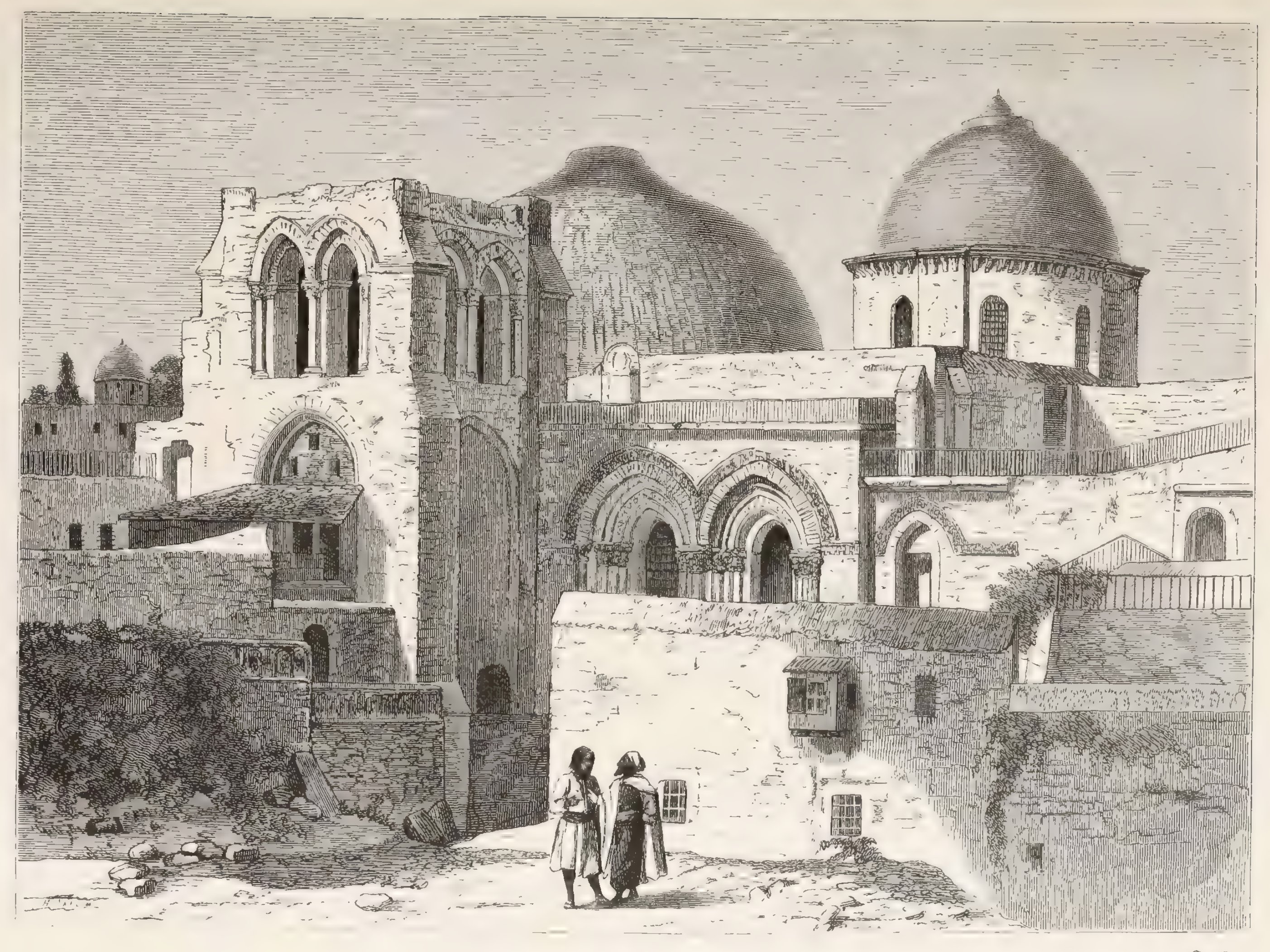
HEIL. GRABESKIRCHE





HEIL. GRABESKIRCHE.





S. 15.

Kirche des Heiligen Grabes.



wie unglaublich ist es, daß bei der Ruhe des Morgenlandes, wo oft Jahrtausende nicht so viel Veränderungen hervorbrachten als bei uns Jahrzehnte, daß da Christen in Jerusalem den Ort vergessen hätten, an welchem der Heiland der Welt gestorben und begraben ist! Auf das stärkste ist also die Echtheit der beiden heiligen Stätten bezeugt. Aber auch abgesehen davon bedürfte es der entscheidendsten Gründe, um der christlichen Kirche, um der Menschheit Orte zu nehmen, welche ihr schon durch die Gebete und Thränen von unzähligen Gläubigen und durch die Gnadenerfahrungen beseligter Menschenherzen zu den gesegnetsten und heiligsten der Erde gehören.

Während schon im 3. Jahrhundert zahlreiche Wallfahrten zu den heiligen Stätten berichtet werden, gewannen sie eine neue Gestalt, als im Jahre 326 die Kaiserin Helena, Mutter Kaiser Konstantin's des Großen, in einem Alter von beinahe achtzig Jahren die Pilgerfahrt unternahm. In ihrer Gegenwart wurde das heilige Grab aufgedeckt, wobei man in der Nähe desselben auch das Kreuz Christi wiederzufinden glaubte. Auf ihre Bitte ließ Konstantin über dem Grabe eine prächtige Kirche erbauen, deren Anlage in den wesentlichsten Theilen sich in der jetzigen Grabeskirche erhalten hat. Die heilige Grotte wurde mit einer Halle von 12 Säulen umgeben, über denen der offene Himmel sich wölbte. Dem Eingang in das Grab gegenüber schloß sich nach Osten hin an die Halle eine Basilika an mit einem Hauptschiffe und zwei Seitenschiffen: diese waren in zwei Stockwerke getheilt, von denen das eine südliche den Golgatha einschloß. Vor der Basilika gegen Osten befanden sich Vorhöfe mit Hallen und Thoren; in einer der Hallen war das Kreuzesholz aufgestellt. Das Ganze der Kirche wurde mit höchster kaiserlicher Pracht aufgeführt; die Wände im Innern waren mit buntem Marmor getäfelt, die Decken von geschnitztem Täfelwerk und reich vergoldet, das heilige Grab nach Art einer Kirche zugerichtet und mit Silber bedeckt. Der herrliche Bau sollte nach Konstantin's Absicht ein Siegesdenkmal des Christenthums über das Heidenthum sein. Als die göttlichen Gerichte über die tief sinkende Christenheit des Morgenlandes hereinbrechen mußten, zerstörte der Perserkönig Chosroës II. die herrliche Kirche durch Feuer, und drei gesonderte Kapellen wurden über dem Grabe, über Golgatha und über der Stelle der Kreuzfindung errichtet, durch einen umschlossenen Platz verbunden; wiederholt wurden auch diese verwüstet, bis die Kreuzfahrer im Anfang des 12. Jahrhunderts die heiligen Stätten wieder in der Einen Kirche vereinigten, welche zwar auch zu verschiedenen malen zerstört wurde und infolge eines gewaltigen Brandes 1808 neu ausgebaut werden mußte, in ihren wichtigsten Theilen aber bisjetzt erhalten ist. Nach den mancherlei Verwüstungen und Zerstörungen von anderthalb Jahrtausenden werden wir daher noch immer an das herrliche Werk des Konstantin durch die heilige Grabeskirche erinnert.

Die Kirche besteht eigentlich aus drei Kapellen, welche zu Einer Kirche verbunden sind; im Westen die Rotunde des heiligen Grabes mit hoher Kuppel; an sie schließt sich die Basilika der Griechen mit einem Haupt- und zwei Nebenschiffen, über der die zweite nicht so große Kuppel sich wölbt; das südliche Seitenschiff hat zwei Stockwerke, von denen das obere Golgatha, die Stätte der Kreuzigung enthält; endlich im äußersten Osten jenseit der Basilika schließt sich die tiefer liegende Kapelle der Kreuzfindung an. Indem wir uns dem Hauptportale an der Südseite nähern, erhebt sich zur Linken gegen Westen (I) der Glockenthurm, von Marmorquadern aufgerichtet; die herrlichen Glocken, deren Klänge nur kurze Zeit von hier aus über Jerusalem und seine Höhen tönen durften, wurden schon 1187 von Sultan Saladin mit Hämmern zerschlagen; seitdem harrt er klanglos besserer Zeit. Gegenüber an der Ostseite begrenzt die koptische und armenische Engelskapelle und eine griechische Pilgerherberge

den Vorplatz, der mit großen weißgelblichen Steinen gepflastert ist; gewöhnlich ist er besetzt von Verkäufern und Verkäuferinnen, welche den Pilgern Rosenkränze, Crucifixe, Andenken aus Perlmutter oder Lichter verkaufen. Wir erreichen die schöne in gothischem Stile erbaute Façade der Kirche, deren Anblick seit sieben Jahrhunderten so manches Herz hat höher schlagen lassen. Zwei Portale (K) erheben sich; das östliche ist zugemauert; in leichtem Spitzbogenstil haben sie an jeder Kante ein Bündel von drei Säulen, die einen aus Porphyr, die andern aus Verde antico. Bei dem Eintritt durch die hohe Thür haben zuerst links (N) die türkischen Thürhüter ihre Stelle, bei Pfeife und Kaffee gelagert halten sie Ordnung unter den hinzudrängenden Christen.

Zur Rechten führen 20 Stufen hinauf zur Kapelle der Kreuzigung; sie mißt etwa achtzehn Schritt in das Gevierte und ist in zwei gewölbte Kapellen getheilt; die erste gegen Süden, deren Altar sichtbar ist, soll die Stelle bezeichnen, wo der Herr an das Kreuz geschlagen ist; die zweite nördliche erhebt sich über (C) Golgatha, der Stätte der Kreuzigung. Ein Crucifix ist dort aufgerichtet. Hier hing der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, das Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, das Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron'! — O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben, dein Heil sinkt in den Tod! — Unter Jesu Kreuze stehn und in seine Wunden sehn, ist ein Stand der Seligkeit! — Und von den erbleichenden Lippen erklangen sieben Worte, drei Worte der Liebe, vier Worte des Leidens! — „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. — Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. — Weib, siehe, das ist dein Sohn. Siehe, das ist deine Mutter. — — Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. — Mich dürstet. — Es ist vollbracht. — Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" — „Und er neigte sein Haupt und verschied. — Und es ward eine Finsterniß über das ganze Land und die Sonne verlor ihren Schein." — Ach, möcht' ich, o mein Leben, an deinem Kreuze hier mein Leben von mir geben, wie wohl geschähe mir! — Es soll dein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, mir stets in meinem Herzen ruhn! — Das innerste Gefühl der begnadigten Herzen spricht der uralte ehrwürdige Gesang der römisch-katholischen Christen aus, der hier täglich ertönt: Vexilla regis prodeunt: Des Königs Fahnen gehn hervor, auf strebt das Kreuz zum Himmelsthor, daran er Fleisch geworden starb, der Leben allem Fleisch erwarb. — Verwundet schaut ihn überdies, durch seine Seite drang der Spieß, und Wasser strömt herab und Blut; von Sünden reinigt uns die Flut. — Nun ist erfüllt, was David sang in seiner Harfe treuem Klang, vom Holz herab als seinem Thron beherrscht die Völker Gottes Sohn. — O Baum, du glänzest hochbeglückt, da dich des Königs Purpur schmückt! Zu tragen so hochheilige Last schien werth dein auserwählter Ast. — An deinen Armen, selig Holz, hing aller Zeiten Preis und Stolz; als Wage wägtest du den Gott, der Sieg der Hölle ward zu Spott. — Heil dir Altar, Heil Opfer, dir! Des Heilands Leiden feiern wir, wo einst der Tod das Leben nahm, und Leben aus dem Tode kam. — Sei Kreuz, gegrüßt, alleiniger Hort, in Leidenszeit uns Hoffnungsport! Gerechten mehre Gottes Huld, die Sündigen befrei' von Schuld! —

Von Golgatha steigen wir wieder hinab in die Vorhalle bei dem Hauptportale, und treten bei dem (c) sogenannten Steine der Salbung Jesu vorüber gegen Westen (A) in eine Rotunde von 24 Meter im Durchmesser; eine hohe Eisenkuppel mit einer kleinen kreisförmigen Oeffnung wird von 18 gewaltigen Pfeilern getragen. Die Pfeiler stützen zugleich eine Galerie, welche auf der Südwest- und Nordseite der Rotunde hinläuft, zum Theil in zwei Stockwerken.



GOLGATHA.



In der Mitte der Halle unter der lichtgebenden Oeffnung der Kuppel liegt (B) die **Kapelle des heiligen Grabes.** Wie ein Kirchlein im kleinen steht sie in der großen Kirche; von außen eine Kapelle in byzantinischem Stil von Marmor erbaut, 8 Meter lang und etwa halb so breit, im Innern hat sie die Gestalt eines Felsengrabes mit Vorhalle und Grabkammer. Der Eingang ist von Osten her, an jeder Seite ist hier eine Marmorbank, vor und neben derselben große Candelaber aus Silber, über denselben ist ein großer Baldachin ausgespannt von dem Dache der Kapelle hinüber zu dem Hauptschiffe der Griechen. Die Vorhalle (f), Engelskapelle genannt, 5 Meter lang und 3 Meter breit, ist prächtig mit Marmor



Stein der Salbung.

ausgelegt; in der Mitte liegt der Stein, auf dem der Engel nach der Auferstehung soll gesessen haben. Eine enge niedrige Thür, durch welche wir nur gebückt eintreten können, führt (g) zu dem Grabe Christi. Die Grabkammer, ganz mit weißem Marmor gedeckt, ist gegen zwei Meter lang und breit, und um etwas höher. An der rechten nördlichen Seite deckt eine Platte von rothgesprenkeltem Marmor eine Fläche von etwa zwei Meter Länge, ungefähr halber Breite und Höhe; es ist das Grab, in welchem der Leichnam Jesu geruht haben soll. Goldene und silberne Lampen in großer Zahl erhellen das Heiligthum, stets frische Blumen duften hier in zierlichen Gefäßen. — Still betend und weinend sinken an dem Grabe Jesu die Gläubigen in den Staub. — Sie fühlen, wie ihr Heiland hier ruhte von

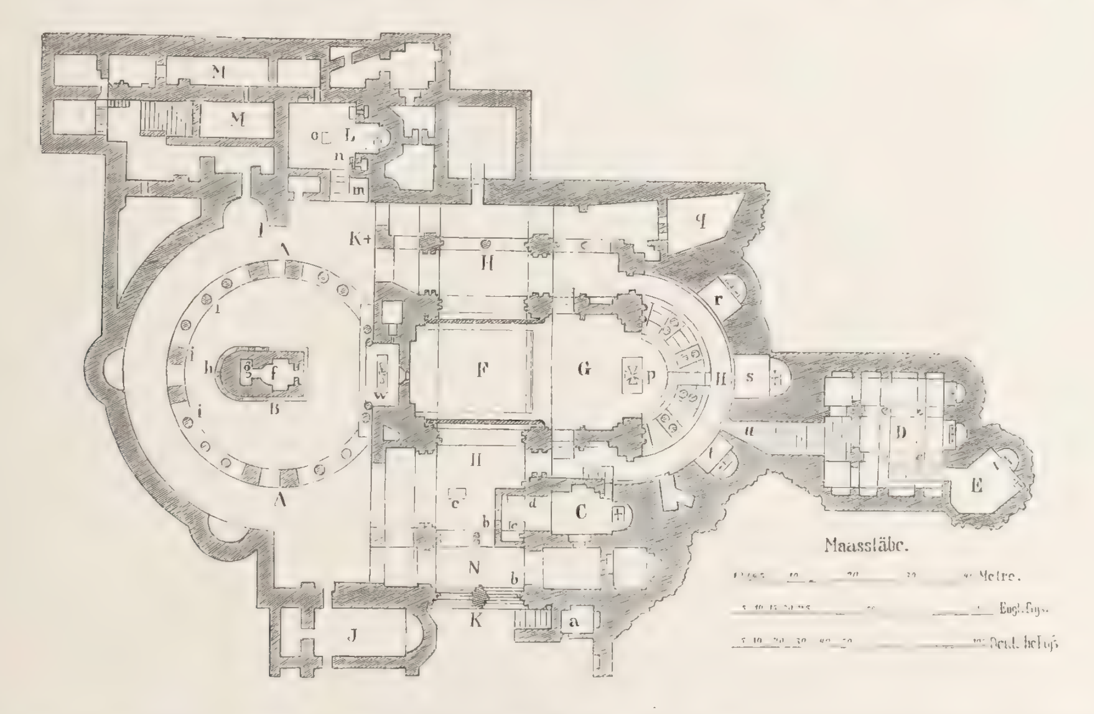
den Todesschmerzen, die er auch für sie erduldet! — Was ist an dieser Einen Stelle empfunden seit jener Maria Magdalena, die hier stand und weinte draußen, die ein „Maria!“ vernahm und dann beseligt niedersank mit dem „Rabbuni!“ — Welche unendliche Fülle unaussprechlicher Wonneempfindungen hat hier Millionen von Menschenherzen beseligt! — So ruhest du, o meine Ruh'! in deines Grabes Höhle und erweckest durch den Tod meine todte Seele! Man senkt dich ein nach vieler Pein, du meines Lebens Leben! Dich hat jetzt ein Felsengrab, Fels des Heils, umgeben! Ach, bist du kalt, mein Aufenthalt! Das macht die heiße Liebe, die dich in das kalte Grab durch ihr Feuer triebe! — Wohl ahnen wir, was in jenem deutschen Pilger vorging; seit Jahren sehnte sich sein Herz, das Grab seines Heilandes zu schauen; er hatte die Wallfahrt zu Fuß unternommen, nach mancherlei Noth und Krankheit war er angelangt; mit den betenden Scharen kommt er in die Kirche des Grabes, von einer Stätte wallt er singend und betend zu der folgenden, er kniet, wie die Knienden auf unserm Bilde, vor dem Eingang in das Grab; er fragt, welche Stätte es sei, er hört, das Grab des Heilandes; da ist sein höchster Wunsch für die Erde erfüllt, sein Auge leuchtet in himmlischer Verklärung, sein Herz empfindet Wonne des Entzückens; es kann die Fülle himmlischer Wonne nicht tragen, das Herz bricht in Entzücken, sein Leib sinkt entseelt an dem Grabe Jesu nieder, die Seele geht ein zu ihres Herrn Freude! — Täglich erschallt an der Stätte der uralte Gesang des heiligen Ambrosius: Aurora lucis rutilat: Des starken Königs Siegerschaft bewältigte des Todes Kraft, sein Fuß zertrat der Hölle Thor, und die Gefangenen gehn hervor. — Den eingesargt in Felsenschacht ein Haufen Söldner hielt bewacht, er schwang sich auf aus Grabesnacht wie Morgenlicht in Siegespracht. — Hellglänzend rief ein Engel aus: Bezwungen ist der Hölle Graus, all irdisch Leid ist abgestellt, erstanden bist du, Herr der Welt! — „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich und ist auch unser Glaube vergeblich.“[1] Die Auferstehung Jesu Christi versiegelt uns die Gewißheit der Erlösung durch seinen Tod. Christi Auferstehung ist zugleich das Unterpfand unserer Auferstehung. „Derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, wird unsere sterblichen Leiber lebendig machen, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe.“[2] — Darum ist das offene Grab Jesu die Stätte höchsten Triumphes für die Christenheit und der Herr selbst gebietet durch seiner Engel Mund: „Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat!“[3] — Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh sein, Christus will unser Trost sein. Kyrieleis! — Wär' er nicht erstanden, so wär' die Welt vergangen, seit daß er erstanden ist, lob'n wir den Herrn Jesum Christ! Kyrieleis. — Halleluja! Halleluja! Halleluja! Deß sollen wir alle froh sein, Christus will unser Trost sein! Kyrieleis!

Aus der Grabeskapelle treten wir zurück in die Rotunde und unmittelbar gegenüber zwischen zwei Pfeilern ist durch eine Gitterthür der Eingang in das Hauptschiff, die große Kirche der Griechen (F), die prächtigste in dem ganzen herrlichen Gebäude. Licht empfängt sie hauptsächlich durch die große Kuppel im Osten, welche sich, freilich kleiner als die Kuppel der Rotunde, über dem Allerheiligsten (G) wölbt. Die ganze Kirche, insbesondere der Altar (p) und die Patriarchenstühle, sind mit großer Pracht und vielem Glanze, wenn auch nicht mit Kunstgeschmack aufgeführt; Bildwerke und Gold, Marmor und Edelsteine sind in solcher Fülle gehäuft, wie christliche Frömmigkeit den heiligsten Ort der Erde gern auch äußerlich durch den herrlichsten Glanz feiern will. Hinter dem Allerheiligsten schließt sich

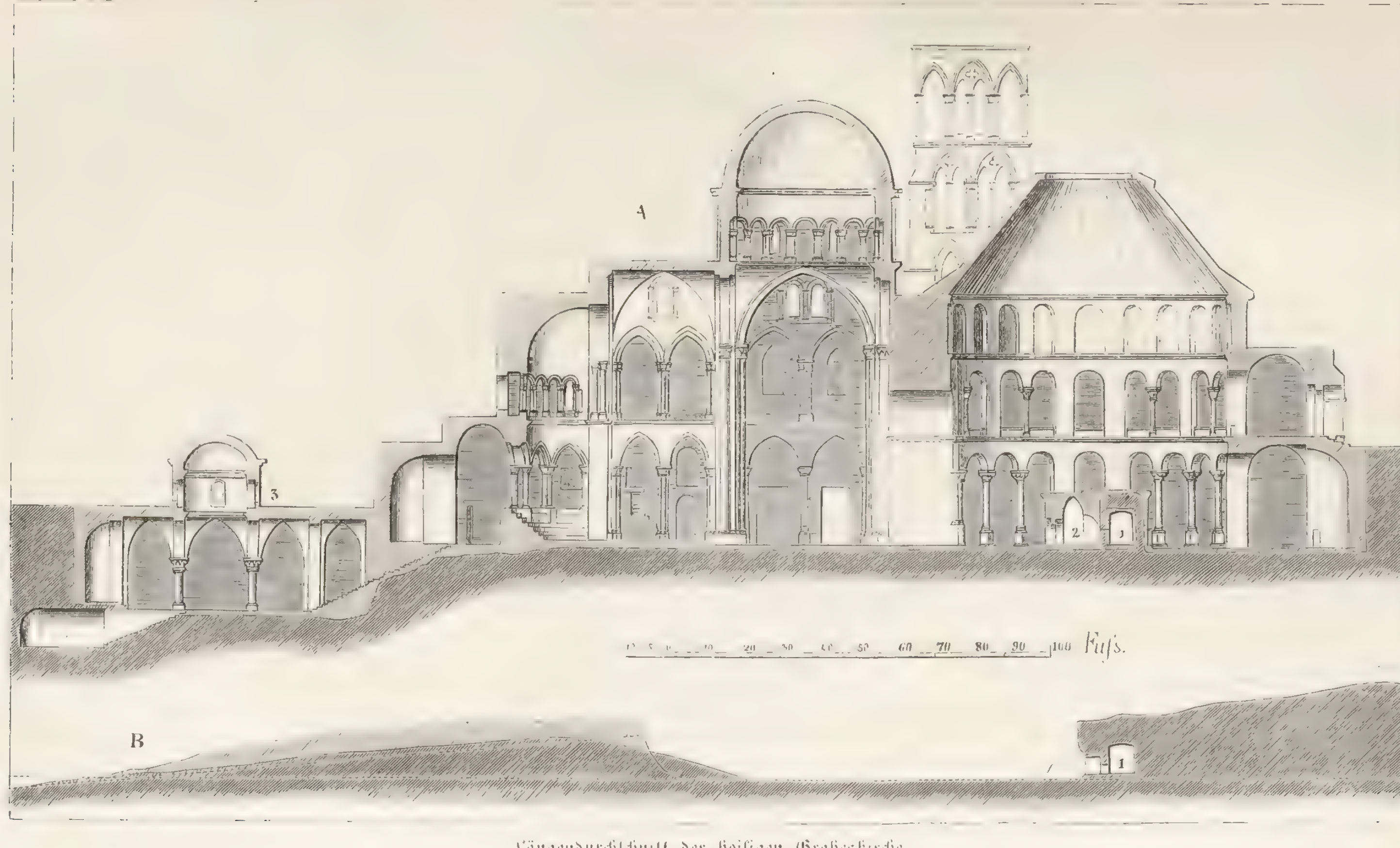
[1] 1 Kor. 15, 14. [2] Röm. 8, 11. [3] Matth. 28, 6.

an den Säulengang, welcher das Hauptschiff in Hufeisenform begrenzt, eine Reihe von Hallen (H) und Kapellen, welche einzelne Vorgänge des Leidens Jesu feiern. Durch sie hindurch gelangt man im äußersten Osten auf 28 Marmorstufen hinab (D) zu der Kapelle der Helena, und wiederum 13 breite Stufen tiefer (E) zu der Kapelle der Kreuzfindung, wo bei der Anwesenheit der Kaiserin Helena das Kreuz Jesu soll gefunden sein.

Außer Golgatha und dem heiligen Grabe hat die Andacht der Gläubigen noch zahlreiche Punkte der Erinnerung festgestellt, an denen die verschiedenen christlichen Kirchengemeinschaften des einen oder andern Vorgangs der Leidensgeschichte gedenken und ihn durch Kapellen und Altäre feiern; wir heben unter ihnen (L) die Kapelle der Römisch-Katholischen hervor, welche im Norden der Grabkapelle schon außerhalb der eigentlichen Kirche an die Säulengänge angebaut ist; sie allein hat eine Orgel, deren Klänge man oft mit Entzücken durch die gewaltigen Räume des Heiligthums hindurchrauschen hört. Ueber solche Punkte wollen wir



mit der Sage nicht rechten; wir folgen dem Ausspruche eines römisch-katholischen Pilgers, der sehr wahr bemerkt, daß diese Begebenheiten, wenn sie nicht an eben den Stellen geschehen sind, sicherlich wenige Schritte davon vorgegangen sind; das kindlich fromme Gemüth läßt sich gern auch äußerlich an die Fülle allerheiligster Vorgänge erinnern, welche auf diese engen Räume des Erdbodens zusammengedrängt sind, und läßt sich ebenso wenig durch eine zerlegende Forschung beirren, als sie die wissenschaftliche Nachweisung der Richtigkeit verlangt. Im Laufe der Zeit waren sie unter acht verschiedene Völkerschaften vertheilt; den Aufbau nach dem letzten Brande der Grabeskirche haben die Griechen, freilich die ursprünglich hier einheimischen, benutzt, sie fast ausschließlich wieder zu ihrem Eigenthume zu machen. Doch haben die Römisch-Katholischen, hier die Lateiner genannt, jene Kapelle an der Stelle behalten, wo Jesus seiner Mutter Maria nach der Auferstehung erschienen sein soll; die Armenier besitzen (D) die Kapelle der Helena; die armen Kopten haben (h) eine kleine Kapelle an der Westseite der Grabeskapelle und die syrischen Christen eine Kapelle (i) unter den Galerien an der Westseite der Rotunde.



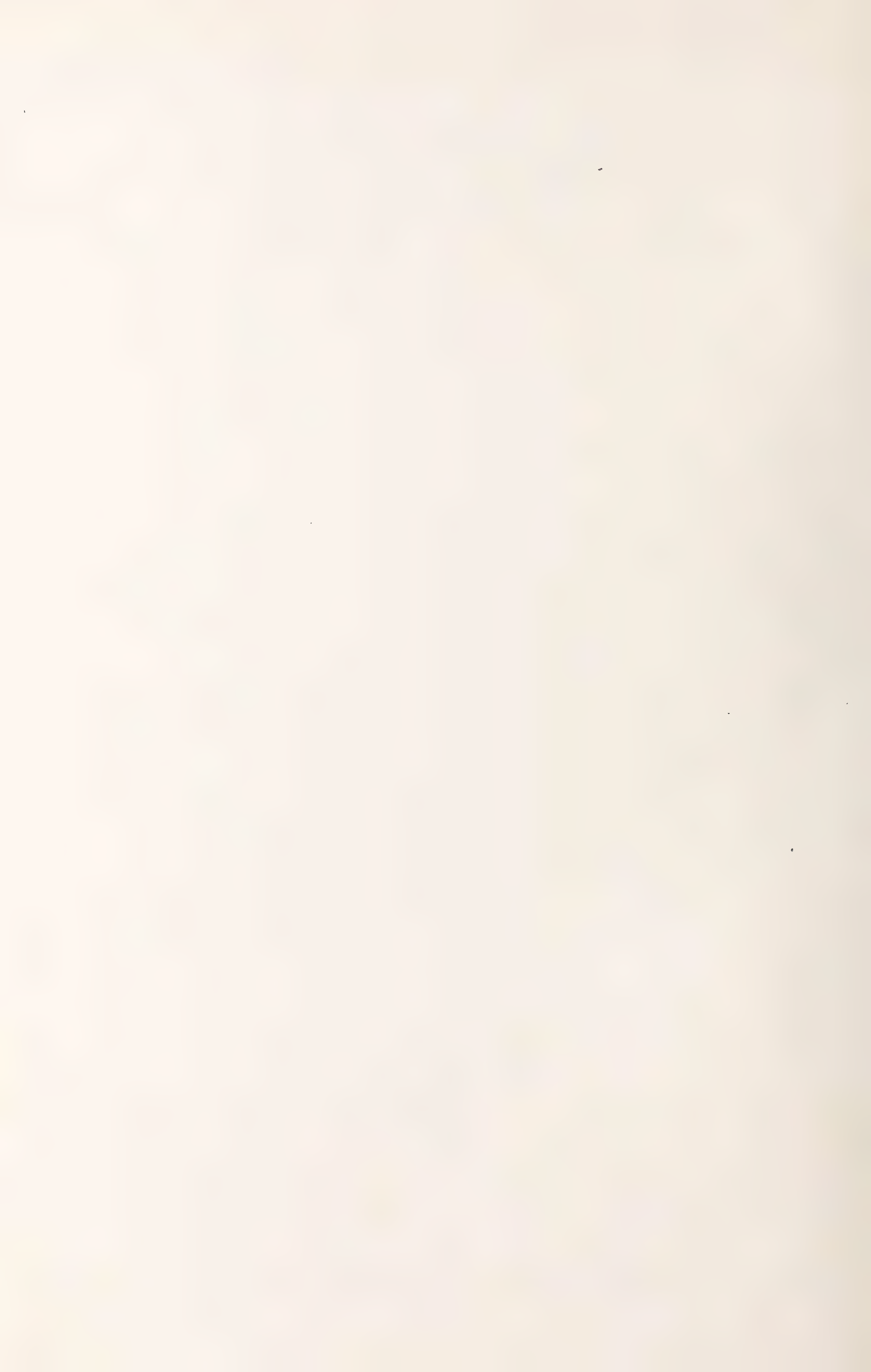
Längendurchschnitt der heiligen Grabeskirche.

A. Längendurchschnitt der heiligen Grabeskirche vor dem Brande 1808.
   1. Die heilige Grabkammer } die heilige Grabkapelle.
   2. Die Engelskapelle
   3. Die St. Helenakirche mit dem Orte der Kreuzfindung.

B. Durchschnitt des Terrains und der ursprünglichen Felshöhle (1) des heiligen Grabes für den Bau Konstantin's.



F. A Brockhaus Geogr-artist Anstalt, Leipzig



Diese Kirche des heiligen Grabes in ihrer ganz eigenthümlichen Zusammenstellung wurde Vorbild für manche Kirchen in Deutschland zur Zeit jener denkwürdigen Verbindung Kaiser Karl's des Großen und Harun-al-Raschid's, jener Häupter des Abendlandes und des Morgenlandes, die freundschaftlich einander die Hand reichten. Der Khalif sandte dem Kaiser die Schlüssel zum heiligen Grabe zum Zeichen, daß er den heil- und segenbringenden Ort zu Gunsten der Christenheit der Macht des abendländischen Kaisers überlasse. Wie der Kaiser als Herr des heiligen Grabes reiche Spenden zur Erbauung von Kirchen und zur Unterstützung der Armen hinsandte, so trieb es ihn, bei Kirchen, die unter seinem Schutze in Deutschland entstanden, diesem geheiligten Vorbilde zu folgen, besonders bei den Kirchen von Köln, Fulda und St.-Gallen. Dieselbe Anlage findet sich später bei den Domen von Speier, Worms und Mainz, bei der St.-Sebalduskirche in Nürnberg u. a. m. Wie die Grabeskirche zwei Chöre hatte, den einen im Westen, den andern im Osten, so haben auch jene Kirchen Doppelchöre im Westen und Osten. Am klarsten tritt die Aehnlichkeit hervor bei der Kirche von St.-Gallen; hier befindet sich die Taufstätte im Westchore unter offenem Dache an der Stelle des heiligen Grabes nach der schon biblischen[1] Bezeichnung, daß die Täuflinge bei dem Untertauchen mit Christo begraben werden in den Tod, bei dem Hervorgehen aus dem Wasser mit ihm auferweckt werden zu einem neuen Leben. Hier wurde auch anfangs zum Andenken an den Tod Jesu der Abendgottesdienst gehalten und in der heiligen Woche das heilige Grab dort aufgerichtet. Ebenso folgte man dem Vorbilde der Grabeskirche, wenn die Taufkapelle als Polygon im Westen vor das Schiff der Kirche abgesondert hingestellt wurde, wie bei dem Dome von Aachen, oder wenn das Grab des Stifters der Kirche im Westchore aufgestellt wurde, wie bei der Klosterkirche von Laach.

So hat christliche Liebe und Dankbarkeit gern auch in fernen Ländern an die allerheiligsten Stätten des Erdbodens erinnern wollen. So haben die Christen aller Völker seit Jahrhunderten Wetteifer gezeigt, sie zu verherrlichen. Was sie aber einem Herzen sind, das die Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi erfahren hat, das kann auf Erden nicht ganz empfunden, noch viel weniger in Worten bezeichnet werden. Doch tritt mit den Scharen der Pilger in die heiligen Hallen, siehe, wie auch die kräftigsten Männer, vor deren Erscheinen du erschrecken möchtest, auf die Knie sinken, Thränen im Auge; höre, wie in den mannichfaltigsten Sprachen der verschiedensten Völker Gebete und Dankesworte hervorbrechen, denke der Millionen, die seit der Auferstehung des Herrn dort die heiligsten Augenblicke ihres Lebens gefeiert haben, und unter aller Niedrigkeit der Gegenwart wirst du die Erfüllung des Wortes herannahen sehen: „Zu Zion predigen sie den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem, die Völker kommen zusammen und die Königreiche, dem Herrn zu dienen! — Wünschet Jerusalem Glück, es müsse wohl gehen denen, die dich lieben!“[2]

3. Die Stadt Jerusalem.

Die heiligen Stätten sind es, welche der Stadt ihre Bedeutung geben. Je nachdem Auge und Herz für sie geöffnet sind, gestaltet sich auch das Urtheil über die Stadt. Die „hochgebaute“ Stadt, wie unsere Lieder sie gern feiern, liegt einer Feste gleich auf hohem Bergrücken, der vom Libanon her bis zu der südlichen Wüste sich hinabzieht; gerade westlich von dem

[1] Röm. 6, 4. [2] Ps. 102, 22. 23. 122, 6.

Nordende des Todten Meeres erhebt er sich zu einer Höhe von 780 Meter, hier thront die Stadt Gottes, rings umschlossen von höhern Bergen, denn „um Jerusalem her sind Berge", wie der Herr um sein Volk[1] her ist. Sie liegt unter dem 31. Grade nördlicher Breite und dem 32. östlicher Länge von Paris. In der Mitte von Judäa, außer den großen Verbindungswegen des Morgenlandes, auf hohem Felsboden stehend, ohne reichere Fluren, ohne Fluß, fast ohne natürliche Quellen, hat sie eine Stelle in der Weltgeschichte erhalten wie keine andere Stadt des Erdbodens. Nicht durch hohes Alter, nicht durch Handel und Eroberung, nicht durch Luxus und Kunst, nicht durch Reichthum und Hofglanz hat sie diese Bedeutung gewonnen; aber als die Stätte, von der das Licht göttlicher Offenbarung und das Feuer göttlicher Liebe über die Erde hindrang, ist es die Stadt, zu der alle Völker nicht nur äußerlich aus den Ebenen und Thälern auf die Felshöhen, sondern noch viel mehr geistig mit dankbarer Ehrfurcht hinaufsteigen.

Gleich einer Halbinsel springt sie auf hoher Plateaufläche gegen den Süden als Landzunge gegen tiefe felsige Abstürze vor, im Norden lehnt sie sich an den breiten Hochrücken des großen palästinensischen Gebirgszuges an; von diesem senken sich zwei Thäler hinab, ohne regelmäßigen Wasserlauf, nur mit Winterströmung, die aber zuweilen sehr anschwellend und reißend wird: im Westen das Hinnomthal, im Osten das viel tiefere Kidronthal oder Thal Josaphat; beide vereinigen sich im Südosten der Stadt in der größten Tiefe und umkreisen so die in ihrer Mitte liegende Stadt; wo sie sich treffen, senkt sich noch ein drittes Thal hinab, das Tyropöonthal, welches, jenen beiden tiefen Thälern gleichlaufend, aber nicht so tief einschneidend, die Höhen der Stadt in zwei Hälften theilt. Umgekehrt wie gewöhnlich Gebirgsthäler aus Klüften hervortreten und im weitern Laufe sich verflachen, schneiden diese in tiefer, enger und steiler werdende Seitenwände ein. Die Berge, die um die Stadt her sind, erheben sich am höchsten im Osten in dem Oelberge, der in drei Kuppen majestätisch aufsteigt und die ganze Gegend beherrscht; nach ihm folgt südöstlich der Berg des Aergernisses, auf dem Salomo dem Moloch geopfert haben soll; auf diesen im Süden der Stadt, Zion gegenüber, der Berg des bösen Rathes, wo in einem Landhause des Kaiphas die Kreuzigung Jesu berathen sein soll. Daran schließt sich an der West- und Nordseite jene Bergkette, welche sich an den großen Höhenzug des Landes anlehnt, sie erhebt sich bis zu dem im Osten liegenden Oelberge und vollendet so die Umschließung der Stadt. Von drei Seiten, von West, Süd und Ost hatte die Stadt daher eine gesicherte Lage, die niemals von Feinden bedroht werden konnte; alle Heereszüge konnten nur von der flachern Nordseite sich nähern, daher hier eine dreifache Mauer den von der Natur versagten Schutz ersetzen sollte. Freilich hätten die Felsenstirnen, welche sich den drei geschützten Seiten der Stadt gegenüber erheben, derselben Trotz bieten können; aber bei dem Mangel der Feuerwaffen in den frühern Jahrhunderten konnte ihr die Kriegskunst von dort nicht schaden, die Schleudermaschinen und Wurfgeschosse konnten nur von der hügeligen Nordseite aus die Stadt treffen. Nach dieser Seite hin war daher auch allein eine Erweiterung des Anbaues möglich, der in die beiden Thalklüfte sich nicht hinabzog, sondern bei allem Wechsel der Jahrtausende auf die Plateaufläche mit ihrem sanftern Hügelboden beschränkt blieb. Jenes dritte innerhalb der Stadt liegende Tyropöonthal läßt an der Westseite den Berg Zion und Golgatha, auf der Ostseite Moria, Akra und Bezetha. Der Moria erhebt sich gegen 30 Meter, der Zion gegen 60 Meter über dem Kidronthale, während der Oelberg gegen 130 Meter über demselben

[1] Ps. 125, 2.



JERUSALEM.



aufsteigt; er liegt 800 Meter absoluter Höhe über dem Weltmeere, 1200 Meter relativer Höhe über dem Spiegel des Todten Meeres.

Die Mauern der Stadt haben noch die Gestalt, welche sie 1542 von Sultan Suleiman erhalten haben. Sie messen etwa ein- und eine Viertelstunde im Umkreise, und haben im Westen, Norden und Osten die Richtung, welche Herodes Agrippa, Enkel Herodes' des Großen, bald nach dem Tode Jesu bei der am weitesten greifenden Ausdehnung ihnen gab; im Süden dagegen folgen sie der Richtung, welche Kaiser Hadrian bei dem Wiederaufbau der Stadt nahm, als er den größten Theil des Berges Zion von der Stadt ausschloß. Vierzig vier-



Damascusthor.

eckige Thürme schützen die Mauern, welche gegen die Stadt hin Stiegen und Auftritte haben, sodaß man auf denselben herumgehen kann; freilich sind diese Stiegen schmal und ohne Geländer und nach außen hin nur durch brusthohe Zinnen geschützt, aber man gewinnt hier eine herrliche Aussicht über die Stadt und namentlich einen Einblick nach Orten, die der Fuß des Christen nicht betreten darf, wie nach dem alten Tempelplatze. Die höchste Höhe erreichen die Mauern an der Südostecke, wo sie gegen 30 Meter aufsteigen und durch den steilen Fall des Moria gegen das Kidronthal hin noch großartiger erscheinen. An vielen Theilen fällt sie mit der Moscheemauer, und dadurch wol mit der alten Tempelmauer aus Salomo's Zeit zusammen; hier, namentlich an der Ostseite, sind es gewaltige Quadern bis zu 8 Meter Länge

bei 1 Meter Höhe. Wie diese in die frühesten Zeiten hinaufragen, so sind an den Mauern überhaupt die Spuren der verschiedenen Zeiten, in denen an ihnen gebaut wurde, leicht zu erkennen; auch die Belagerungen der letzten Jahrhunderte sind nicht spurlos an ihnen vorübergegangen.

Vier Thore öffnen sich jetzt dem Verkehre. Das prächtigste ist im Norden, das Damascusthor, mit kolossalen Grundmauern zweier alten Thürme, welche noch von Herodes Agrippa herrühren mögen; es dient dem Verkehre von Norden her, wie der Name schon bezeichnet. Das am meisten gebrauchte ist das westliche, das Jaffa- oder Bethlehemsthor, die Araber nennen es Hebronthor; durch einen starken Thurm ist es geschützt und vermittelt alle Verbindung mit dem Westen und Süden; am Abende sieht man die Europäer in zahlreichen Gruppen vor dem Thore, um die frische Luft zu genießen und die ankommenden Pilger zu begrüßen. Im Süden liegt das Zionsthor, das fast nur zu dem außenliegenden Theile des Zion führt; endlich im Westen das Stephansthor, dicht neben den Trümmern des Tempels; über dem Eingange befindet sich auf jeder Seite ein in Stein halb erhaben ausgehauenes Löwenpaar, das schwebend einander anschaut; durch dieses Thor halten insbesondere die Beduinen ihren Einzug von dem Jordan und dem Todten Meere her; hier bringen sie noch jetzt ihre Schafe zur Stadt, wie an der Stelle schon früher das Schafthor[1] lag. Wie am Freitage um die Mittagsstunde, so werden an jedem Abende nach Sonnenuntergang die Thore geschlossen und erst bei Sonnenaufgang wieder geöffnet; nur durch ein kleines Pförtlein wird währenddessen der Verkehr erlaubt.

Treten wir von der äußern Erscheinung der Stadt, die sich überall durch das Großartige ihrer Anlage als eine herrschende Königsstadt kundgibt, in ihr Inneres ein, so engt sie sich sehr bald in ihre Gassen und Schutthaufen zusammen und an sehr vielen Stellen tritt die Knechtsgestalt hervor, welche von der frühern Herrlichkeit nichts mehr erkennen läßt. Ist sie nicht mehr die „allerschönste“, liegt der Tempel in Trümmern, sind die Paläste zerbrochen, so tritt sie doch vortheilhaft hervor vor vielen Städten des Morgenlandes; die Europäer, welche seit Jahrhunderten sie aufsuchten oder in ihr heimisch wurden, haben darauf eingewirkt, und der Fels des Bodens, die gepflasterten Straßen haben ihr mehr Reinlichkeit bewahrt, als sonst in jenen Gegenden zu finden ist. Die Häuser sind bei der Nähe und Fülle trefflichen Materials fast durchgängig von Stein erbaut, zwar großentheils klein und niedrig, meist aber wölben sich über den größern Zimmern Kuppeln; diese Kuppeln sind eine Eigenthümlichkeit Judäas und finden sich namentlich auch in Hebron; sie passen trefflich zu den kuppenartigen Formationen des Gebirges Juda und geben den Ortschaften ein sehr malerisches Aussehen. An die Kuppeln schließen sich die platten Dächer oder Terrassen, zu denen Treppen hinaufführen; rings sind sie geschützt durch eine Brustwehr, und gar gern lebt man dort in der frischern Luft, besonders in der Kühle der Abende; auch ist wol auf dem Dache eine Laubhütte oder ein Obergemach, eine Alijah (Sommerlaube)[2], wohin man sich in die Einsamkeit zurückzieht oder zum Gebete sammelt. Von dem flachen Dache eröffnet sich die beste Aussicht auf die Straße, daher man bei irgendwelchem Begegniß auf die Dächer[3] läuft, um zu beobachten, was vorgehe; eine Predigt von den Dächern[4] ist daher Ausdruck für die größte Oeffentlichkeit des Wortes. Die Brustwehren[5], die das Gesetz Mosis in seiner liebreichen Fürsorge schon forderte, diese Lehnen waren meist so niedrig, daß sie zwar schützten, aber doch leicht überschritten werden konnten, und daher eine Verbindung über die Dächer

[1] Nehem. 3, 22. [2] Richter 3, 20. Dan. 6, 10. [3] Jes. 22, 1. Matth. 24, 17. [4] Matth. 10, 27. [5] 5 Mos. 22, 8.



S. 24.

Jerusalem.
(Südseite.)



hin zwischen den einzelnen Häusern leicht gegeben war. Herrliche Aussichten hat man bei dem bergigen Terrain Jerusalems auf den Dächern seiner Häuser; von dem Dache jedes Hauses auf Zion sieht man auf die Grabeskirche mit ihren stattlichen Kuppeln, über die in das Thal sich hinabsenkende und dann wieder hebende Häusermasse hinüber zu der Omar moschee, die hoch überragt wird von den lieblichen Höhen des Oelberges. Auf den Dächern suchen daher die Bewohner der Stadt Erquickung und verbringen dort oft ganze Nächte bei Paukenschlag und fröhlichem Gesange. Die Dächer wurden um so mehr benutzt, weil man früher Glasfenster nicht kannte und sie auch jetzt im Morgenlande zu den Seltenheiten



Hippicus.

gehören; hölzerne oder eiserne Gitter mit Fensterladen müssen dem Bedürfnisse des Morgen länders genügen. Die besten Häuser fanden sich früher in dem armenischen und moham medanischen Viertel; jetzt aber werden sie durch die prächtigen Bauten der Europäer weit überstrahlt, welche heimischen Luxus und heimische Bedürfnisse auch bei den Gebäuden zur Geltung bringen.

Die Straßen der Stadt sind zwar eng, kreuzen sich aber meist rechtwinkelig von Norden nach Süden und von Westen nach Osten; bei dem hügeligen Boden der Stadt ziehen sie sich bald auf-, bald abwärts, wodurch ihre Reinlichkeit sichtlich befördert wird. Zwei Haupt straßen sind es, welche sich durchschneiden und die Stadt in vier Quartiere theilen. Die Davidsstraße läuft von dem Jaffathore bis zur Omarmoschee; die Damascusstraße steigt von

der Nähe des Zionsthores aus mit dem Tyropöonthale auf und geht bis zum Damascusthore hin. Die Armenier bewohnen den Berg Zion im Südwesten, die übrigen Christen seine nördliche Fortsetzung mit Golgatha im Nordwesten; die Juden mit ihrem Quartier ziehen sich in das Thal hinab zwischen Zion und Moria im Südosten, und die Mohammedaner bewohnen den ganzen nordöstlichen Theil, das alte Akra und Bezetha.

Wenden wir uns nun zu den einzelnen Theilen der Stadt, so folgen wir am besten der Richtung von Westen nach Osten, wobei wir uns in Abstechern nach den wichtigsten Punkten im Norden und Süden wenden. Unmittelbar an das Jaffathor grenzt auf Zion die Burg David's, deren gewaltiger Thurm über die ganze Stadt hinragt mit der flatternden Fahne der türkischen Besatzung. Wol mag die Anlage des Thurmes auf David und Salomo zurückgehen; sicher ist in ihm der Thurm Hippicus erhalten, den Herodes Agrippa bei der Errichtung der dritten Stadtmauer an dieser Stelle erbaute; Titus ließ ihn bei der Zerstörung der Stadt unverletzt stehen, damit die Nachwelt erkenne, welche Werke die Römer hätten zerstören können. Der Thurm ist ein Viereck, die östliche Seite 18, die südliche 22 Meter lang; die Höhe beträgt etwa 24 Meter; aber nur die Hälfte 12 Meter hoch besteht aus großen fugengeränderten Quadern und gibt sich sofort als ein Denkmal hohen Alterthums zu erkennen; neben den Umfangsmauern des Tempels das am meisten erhaltene und bedeutendste, das Jerusalem bietet. Schon in alter Zeit war mit dem Thurme die königliche Burg verbunden, wie auch jetzt an denselben das Castell der türkischen Besatzung sich anlehnt. Vor der Burg auf dem Schloßplatze lagern in der Regel Kamele, Pferde und Maulthiere mit ihren Treibern; Früchte und Gemüse werden feilgeboten, und ein unruhiges Treiben herrscht stets hier, wo auch durch das mit der Burg verbundene Jaffathor der Haupteingang in die Stadt ist.

Südöstlich befand sich der Palast Herodes des Großen; der prachtliebende König hatte ihn mit einer eigenen Mauer von 10 Meter Höhe umgeben, an deren Umfange zierliche Thürme emporstrebten. Im Kreise reihte sich hier Halle an Halle, jede auf verschiedenen Säulen ruhend, und daneben eröffneten sich Lusthaine, tiefe Wassergräben und hin und wieder tiefe Brunnen, reich an ehernen Bildern, durch welche das Wasser heraussprudelte. Hierhin wol wurde Jesus zu dem Sohne jenes Herodes, dem Herodes Antipas, gesandt von Pilatus, und „Pilatus und Herodes wurden auf den Tag Freunde miteinander, denn zuvor waren sie einander feind".[1]

An derselben Stelle erhebt sich jetzt die aus prächtigen Quadern in gothischem Stile erbaute evangelisch-protestantische Kirche, die Christuskirche. Auf der Höhe des Zion ragt sie über alle Kuppeln und Thürme der Stadt empor. An die Kirche lehnt sich die Wohnung des englischen Consuls unmittelbar an, an diese das Haus des englischen Pfarrers; nur eine enge Straße scheidet von diesem das deutsche evangelische Diakonissenhaus, von dessen Terrassen und Gärten man eine der lieblichsten Aussichten nach der einen Seite über die weiten Räume des ehemaligen Johanniterhospitals auf die Grabeskirche, nach der andern Seite über die Stadt und den Moria hin auf den Oelberg genießt. Gegenüber dem Diakonissenhause liegt die englische Schule, in deren Nähe das Hospital, sodaß diese protestantischen Anstalten sich auf dem Berge Zion um die Christuskirche gruppiren, während der Bischof an dem Schloßplatze im Anfange der Davidsstraße eine freundliche Wohnung hat, die an den Teich des Hiskias grenzt.

[1] Luk. 23, 12.



DAS GRAB DAVID'S.



Von der Davidsburg aus südlich an der Christuskirche vorüber kommen wir auf dem Berge Zion zu dem von den Armeniern bewohnten Stadtviertel, und hier tritt sofort das herrliche armenische Kloster hervor. Durch seine prachtvollen weitläufigen Gebäude und seine großen Gärten zeichnet es sich vor allen andern Klöstern aus, seine Cypressen und Fruchtbäume sind die schönsten der Stadt und wechseln mit einem Olivenhaine, mit Getreidefeldern ab. Gegen 3000 Pilger finden dort in der Osterzeit Aufnahme. Die Kirche ist Jakobus dem Aeltern geweiht, dem Bruder des Johannes, der hier von Herodes soll enthauptet worden sein. Eine hohe Kuppel wölbt sich über der Kirche, die mit Gold, Silber, Porzellan, Marmor, mit Perlmutter, Schildkrötschalen, Teppichen und Malereien in größter morgenländischer Pracht geschmückt ist und sich auch durch große Reinlichkeit vor den andern Gotteshäusern auszeichnet.

In der Nähe des Zionsthores sind die Hütten der Aussätzigen, welche an der Mauer niedrig und eng sich hinziehen. Die Kranken der verschiedenen Geschlechter und Religionen leben hier unter einem besondern Scheikh aus ihrer Mitte, getrennt von den übrigen Bewohnern, etwa dreißig an der Zahl. Alles, was zu ihrem Unterhalte gehört, Nahrung, Kleidung, Brennmaterial erreichen sie durch Betteln; daher werden die besten Plätze der Stadt von ihnen besetzt; so sehr sie auch ihr Uebel zu verbergen trachten, so suchen sie doch überall mit ihrem eigenthümlich heisern Rufe die Barmherzigkeit der Vorübergehenden anzuflehen.

Durch das Zionsthor gelangen wir zu dem größern Theile des Berges Zion, der jetzt von der Stadt ausgeschlossen ist. Dieser gibt vornehmlich die Begräbnißplätze der Christen, sodaß der einst so herrliche Berg eine Ruhestätte der Todten geworden ist. Zunächst ist es nach einem armenischen Kloster der Begräbnißplatz der Armenier, an diesen schließt sich östlich der der Römisch-Katholischen, westlich der der Griechen. Einfache flache Steine bedecken die Gräber; kurze Inschriften bezeichnen Namen und Volk des zur Ruhe Bestatteten; viele deutsche Namen erinnern an heimgegangene Pilger. An dem südwestlichen Abhange des Berges ist neben der englischen evangelischen Schule für Knaben auch ein Friedhof für Evangelische, für Engländer und Deutsche, angelegt; auch da ruht schon manches theuere Glied der Gemeinde. Die hervorragendste Stelle nimmt aber das Grab des David ein, über dem die Mohammedaner eine sehr heilig gehaltene Moschee erbaut haben. Wir nähern uns demselben an der Mauer des armenischen Klosters hin und kommen zu dem Gebäude, an das man eine Reihe von Erinnerungen knüpft. Die wichtigste ist indeß, daß es als die Grabstätte des Königs David bezeichnet wird. Es heißt: „Also entschlief David mit seinen Vätern und ward begraben in der Stadt David's."[1] Er wurde also auf dem Zion begraben, und ebenda die meisten der folgenden jüdischen Könige, Salomo, Rehabeam, Abia, Assa, Josaphat, Ahasja, Amazia, Jotham und Josias; von ihnen allen sagt es die Schrift ausdrücklich, daß sie bei ihren Vätern in der Stadt David's begraben wurden. Hier muß sich also eine königliche Familiengruft befunden haben, welche bald allgemein die Gräber der Könige[2] genannt wird, bald die Gräber der Söhne David's[3], bald die Gräber David's[4]; jeder der Könige hatte darin seine eigene[5] Grabkammer. Von andern Königen wird es als besondere Strafe hervorgehoben, daß sie nicht in dem Erbbegräbniß, sondern auf dem daranstoßenden Acker beerdigt wurden, wie Joram, Joas und Usias[6]; der götzendienerische Ahas wurde nicht einmal in der Oberstadt, sondern in der noch nicht umschlossenen Vorstadt bestattet.[7] Der fromme Hiskias erhielt seine Ruhestätte bei dem Aufgange zu den Gräbern der Söhne

[1] 1 Kön. 2, 10. [2] 2 Chron. 21, 20. [3] 2 Chron. 32, 33. [4] Nehem. 3, 16. [5] 2 Chron. 16, 14. [6] 2 Chron. 26, 23. [7] 2 Chron. 28, 27.

David's[1]; als besondere Auszeichnung wird es auch hervorgehoben, daß der Priester Jojada in der Stadt David's bei den Königen bestattet wurde, „denn er hatte Gutes gethan in Israel".[2] Da diese Gräber auf den Berg Zion verlegt werden, so ist kein Grund vorhanden, daß sie nicht wirklich in dieser Gegend, wenn auch nicht gerade an dieser Stelle gelegen haben. Bei der Zerstörung durch Nebukadnezar blieben sie unversehrt, entweder weil der Feind nicht wußte, daß nach der Sitte, den Verstorbenen reiche Schätze in die Gruft zu legen, dort reiche Beute zu gewinnen war, oder weil die Gräber, wie wir dies in Aegypten finden werden, verborgen waren. Der erste, der sie plünderte, war, wie Josephus berichtet,



Grab David's. Aeußeres.

der Hohepriester Hyrkanus, Sohn und Nachfolger Simon's des Makkabäers, als er von Antiochus die Aufhebung der Belagerung Jerusalems erkaufen wollte. Dreitausend Talente, über 12 Millionen Mark, soll er aus einer Kammer im Grabe David's entnommen haben, von denen er 300 an Antiochus übergab und für die übrigen zuerst fremde Truppen in jüdischen Sold nahm. Nach Hyrkanus war es Herodes der Große, der zu seinen Bauten vielen Geldes bedurfte; bei Nacht wurde das Grab David's geöffnet, aber Geld fand sich nicht mehr vor, sondern nur goldener Schmuck und viele Kleinodien. Als er weiter zu den Särgen des David und Salomo vordringen wollte, soll eine hervorbrechende Flamme —

[1] 2 Chron. 32, 33. [2] 2 Chron. 24. 16.

vielleicht die am Lichte sich entzündende schlechte Luft — zwei der Begleiter des Herodes getödtet haben, sodaß er erschreckt davoneilte, und als Sühne darauf ein kostbares Denkmal von weißem Marmor bei dem Grabeingange errichtete. Zu den Särgen der Könige selbst sind beide nicht gelangt, da diese nach der Angabe des Josephus durch eine besondere mechanische Vorrichtung, die er aber nicht genauer beschreibt, verborgen waren. Der Apostel Petrus sagt am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes: „David der Erzvater ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag."[1] Später schweigen die Berichte von den Gräbern, nur gegen das Ende der Kreuzzüge ist eine sagenhafte Mittheilung von zwei Arbeitern, die bei einem Baue die Wunder der Gräber geschaut, aber ähnlich wie früher zurückgeschreckt wären; dagegen wird auf dem Berge Zion eine Kirche der



Cönaculum.

Apostel erwähnt, und nachher angegeben, daß unter dieser das Grab David's sich befinde. Hier steht jetzt noch ein steinerner Sarg, über der Erde hervorragend und an die Wand sich anschließend, mit Decken belegt und mit eisernem Gitter verwahrt, zu dem die Mohammedaner allen Ungläubigen mit großer Strenge den Zugang verwehren, ja auch Mohammedanern nur selten gestatten; sie verehren ihn als das Grab David's. So wenig diesem Sarge eine Bedeutung zugeschrieben werden kann, so wichtig wäre es, nach den Versuchen von Herodes dem Großen wieder Nachgrabungen anzustellen, und vielleicht würden wir in den Gräbern der Könige dann reiche Fundgruben für die so seltenen Alterthümer der frühern jüdischen Zeit erhalten. Ueber diesem heilig gehaltenen Grabe befindet sich die jetzt in eine Moschee verwandelte Kirche der Apostel, daher so genannt, weil die Ausgießung des Heiligen

[1] Apostelgesch. 2, 29.

Geistes dort stattgefunden haben soll; sie heißt auch das Cönaculum, da Jesus das Abendmahl hier soll eingesetzt haben, ein Saal 20 Meter lang und 8 Meter breit. Zierliche Säulen tragen das im Spitzbogenstile erbaute Kreuzgewölbe. Die Sage der Christen vereinigt hier eine Reihe von Vorgängen aus der Zeit des Todes und der Auferstehung des Herrn.

Von dem Berge Zion und seinen Gräbern kehren wir durch das Zionsthor zu dem Jaffathore zurück, und kommen an der Nordwestseite der Stadt zu dem sogenannten christlichen Viertel. Hier liegt das römisch-katholische Patriarchat mit seinen Klöstern, besonders dem umfangreichen Franciscanerkloster. Die hohe Lage sowol als der hohe Bau selbst gibt von dem platten Dache des Hauptgebäudes eine sehr anziehende Aussicht über die Stadt und deren Umgebung. Mit dem Kloster ist der Neubau, die Casa nuova, zur Aufnahme der Pilger verbunden, ehemals der Ort, wo abendländische Reisende vorwiegend Unterkommen fanden. Etwas weiter reihen sich die umfangreichen griechischen Klöster an, welche sich bis um die Grabeskirche herumziehen; sie zeichnen sich durch Umfang wie durch Reichthum der Einrichtung aus. Gegen Nordosten liegt das neuerbaute prächtige österreichische, wieder römisch-katholische Pilgerhaus. Schlagen wir nun von dem Jaffathore aus statt nach Norden die Richtung nach Osten hin ein, so treten wir in die Davidsstraße, welche an dem Abhange des Zion hinab bis zur Omarmoschee führt. Gleich anfangs lassen wir zur Linken hinter dem Hause des evangelischen Bischofs den sogenannten Teich des Hiskias, der rings von Häusern umgeben ist, an der andern Seite besonders von dem koptischen und abyssinischen Kloster, und einen der anmuthigsten Punkte der Stadt bildet. An der ihn begrenzenden Häuserreihe hin wenden wir uns in die erste Seitenstraße nach Norden, die Patriarchenstraße; ein einfacher Thorweg an der rechten Seite bezeichnet den Eingang zu den Vorhöfen der Grabeskirche, die wir in ihren einzelnen Theilen früher besucht haben.

Unmittelbar südlich von der Kirche, nur durch eine enge Straße von ihr getrennt, liegt der Platz des alten Hospitals der Johanniterritter, Muristan, d. h. Hospital. Hier in einem Hospitale, erbaut zu Ehren des Patriarchen Johannes Eleemon von Alexandrien, entstand der Orden der Hospitalbrüder oder Johanniter, welche dann Johannes den Täufer zu ihrem Patron nahmen; sie vereinigten sich zur Aufnahme der Armen und Kranken und widmeten sich ihrer Pflege, wie sie auch geistlichen Trost ihnen darboten. Es entstand ein prächtiges Gebäude, das einer großen Zahl Armer zur Aufnahme dienen konnte; man trat ein durch ein erhaltenes hohes Portal, dessen phantastische Verzierung an jene Zeit des 12. Jahrhunderts erinnert, und an dem sich eine merkwürdige Inschrift mit den 12 Monatsnamen findet, sowie Arabesken neben Thierfiguren, wie der eines Löwen. Die Höfe waren mit Trümmern der Kirche und der umfangreichen Gebäude bedeckt und es lag Lohabfall der hier betriebenen Gerberei aufgethürmt. Alle Bemühungen der verschiedenen christlichen Fürsten, diese ansehnlichen Trümmer zu heiligerm Zwecke wieder aufzubauen, waren lange ohne Erfolg geblieben; die ganze weite Fläche des ehemaligen Hospitals war theils Wüste inmitten der Stadt, theils fand man auf ihr wuchernde Opuntienfeigen, Gärten mit Feldbohnen oder Trümmerstätten, die ziemlich eben waren, sodaß man darüber hinwegwandelte, etwa 7 Meter hoch über dem Boden der Straße.

Da im November 1869 sandte König Wilhelm I. von Preußen den Kronprinzen zu den Feierlichkeiten bei der Eröffnung des Kanals von Suez; vorher machte derselbe dem Sultan in Konstantinopel einen Besuch, bat im Namen des Königs persönlich um diesen Platz, und — was jahrzehntelang den Großmächten abgeschlagen war — gewährte der Sultan der persönlichen Bitte. Sofort fuhr der Kronprinz mit den preußischen Kriegsschiffen nach

Jaffa, landete, machte eine Abtheilung der Marinesoldaten beritten, was manche abenteuerliche Scene hervorrief, und erschien mit seinem Gefolge in Jerusalem. Nachdem der Kronprinz zuerst die Kirche des heiligen Grabes aufgesucht und dann an den andern heiligen Orten geweilt hatte, nahm er am Sonntag den 7. November in Gegenwart der Behörden und der Deutschen Besitz von diesem Platze und pflanzte die preußische Fahne auf. Seit den Zeiten der Kreuzzüge mögen deutsche Krieger dort nicht gestanden haben. Auf des Königs Befehl vollzog es der Kronprinz; — und nach wenigen Monaten war der König Deutscher Kaiser und der Kronprinz Kronprinz des Deutschen Reiches! Eine neue Erfüllung der Verheißung: „Wünschet Jerusalem Glück: Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben!“[1] —



Portal des Johanniterhospitals.

Der große umfangreiche Platz ist nun von den Schuttlagen befreit, die ihn klafterhoch bedeckten; mehrere hunderttausend Eselladungen sind nach dem Platze vor dem Jaffathore geschafft, der dadurch wesentlich verbreitert ist, und es sind aus den Trümmern noch manche beträchtliche Räume hervorgegangen. Von der Kirche sind noch die Grundmauern und eine Seitenapsis erhalten, und ein Saal, vielleicht früher Refectorium des Klosters, ist vorläufig zu einer Kapelle der deutsch-evangelischen Gemeinde eingerichtet worden. Professor Adler aus Berlin hat die Trümmer und ihre Fundamente untersucht, und es soll nun die Kirche im Anschluß an das Vorhandene und den alten Plan als deutsch-evangelische Kirche wieder

[1] Ps. 122, 6.

aufgebaut und der bleibende Raum zur Anlage eines Consulats und anderer für die deutsche Gemeinde erforderlichen Baulichkeiten benutzt werden.

Von dem Muristan treten wir durch den großen Thorweg an dem Vorhofe der Grabeskirche wieder in die Patriarchenstraße zurück; wir folgen ihr kurze Zeit nach Norden hin, bis an ihrem Ende gegen Osten hin die Via dolorosa beginnt, der Schmerzensweg, den Jesus wandelte von dem Richthause des Pilatus nach Golgatha. Wir kommen in dieser Straße sehr bald zu der zweiten Hauptstraße, welche einen Grundzug in dem Plane der Stadt abgibt, der Damascusstraße, die aus der Gegend des Zionsthores sich bis zum Damascusthore hinzieht; sie scheidet zuerst das jüdische von dem armenischen, nachher das mohammedanische von dem christlichen Viertel. Wie sie schon in der Senkung zu dem großen Tyropöonthale liegt, das immer der eigentliche Sitz des Handels für Jerusalem war, sodaß der Prophet Zephanja[1] es geradezu die Mühle oder den Mörser nennt und das Krämervolk dort bezeichnet, so ist sie auch jetzt Mittelpunkt des Verkehrs und besteht in einer überwölbten Halle für Bazare, der sich nach Süden hin mehrere parallele Hallen anschließen. Als Pflaster dienen in ihnen großentheils Marmorblöcke, gewaltige Quadern, welche einst den Tempel mögen geziert haben und jetzt von des ungläubigen Arabers Fuß betreten werden. Die Bazare sind im Vergleich mit denen anderer größerer Städte des Morgenlandes, selbst denen von Hebron, ärmlich und liefern nur die nothwendigsten Bedürfnisse der Bewohner und der hier zusammenströmenden Beduinen; in großen Gruppen sieht man hier das Volk in den Kaffeehäusern oder vor denselben gelagert, um bei einem kleinen Täßchen Kaffee die beliebte Wasserpfeife (Narghile) oder die Pfeife mit langem Rohre (Tschibuk) zu rauchen, und besonders in den Abendstunden den Worten eines Erzählers begierig zu lauschen. Durch die Bazare gelangt man zwischen Zion und Moria in das Judenviertel, wo die Tausende des Volkes eng zusammengedrückt leben, meist in großer Armuth, sodaß ungeachtet der freundlichen Lage der Eindruck des Quartiers eben nicht der angenehmste ist; von den etwas höher gelegenen Häusern ist aber eine herrliche Aussicht auf den Tempelplatz, die mit Entzücken erfüllt; und es läßt sich ahnen, mit welchen Empfindungen mancher Sohn Israels dorthinüber schaut!

Wo die Damascusstraße die Via dolorosa schneidet, liegt nach Südost ein zweites umfassendes Terrain in der nächsten Nähe des heiligen Grabes, ein großes Häuserviereck, das die preußische Regierung früher schon gewonnen hat. In der Via dolorosa selbst ist der Eingang in das Pfarrhaus des deutschen Pfarrers; daran schließt sich in der Damascusstraße das Hospiz, welches jetzt von der Ballei Brandenburg des Johanniterordens übernommen ist, und das schöne preußische Consulat mit seinen großen Höfen und freundlichen Gärten, die sich wieder an das Pfarrhaus anschließen; eine stattliche Cypresse erhebt sich hier weithin sichtbar und an hohem Maste weht der preußische Adler über die Stadt hin. Von der Terrasse eröffnet sich eine sehr umfassende, oft aufgenommene Aussicht über den Moria hin bis zu den grünen Kuppen des Oelberges. Der Eingang in Consulat und Hospiz ist in einer offenen schmalen Straße, welche der Via dolorosa parallel laufend von der Damascusstraße zu dem ehemaligen Tempelplatze hinabgeht.

Der Via dolorosa folgend, kommen wir dann zu dem Richthause des Pilatus, dem Palaste des Pascha. Auf der Terrasse oder dem platten Dache des Hauses ist die einzige Stelle, von der es Christen gestattet ist, auf den Tempelplatz, jetzt der Hof der Omarmoschee, zu blicken; ihn selbst zu betreten wird nur ausnahmsweise seit dem letzten orientalischen

[1] Zeph. 1, 11.

S. 33.

Das Goldene Thor.



Kriege unter starker Bedeckung zum Schutze gegen die fanatischen Moslemim vergönnt. Zuerst breitet sich zu den Füßen die weite Area aus, von hoher Mauer umschlossen, nicht ganz eben, insbesondere nach Osten hin sich senkend, mit grüner Wiese bedeckt, auf der Cypressen und Oelbäume sich erheben: das vielgepriesene Paradies der Gläubigen des Islam. Die Mauern an der Ost- und Westseite tragen Spuren des höchsten Alterthums, sodaß sie auf Salomo's Bau zurückführen müssen. Eine englische archäologische Gesellschaft hat durch den Ingenieur Warren hier und in der heiligen Stadt und ihrer Umgebung bedeutende Ausgrabungen machen lassen. Diese alte Mauer ist im Kidronthale unter dem Schutte derselben noch 30 Meter tief bloßgelegt, sodaß die Höhe der ganzen Mauer mit Einschluß des



Hofraum im Hause des Pilatus.

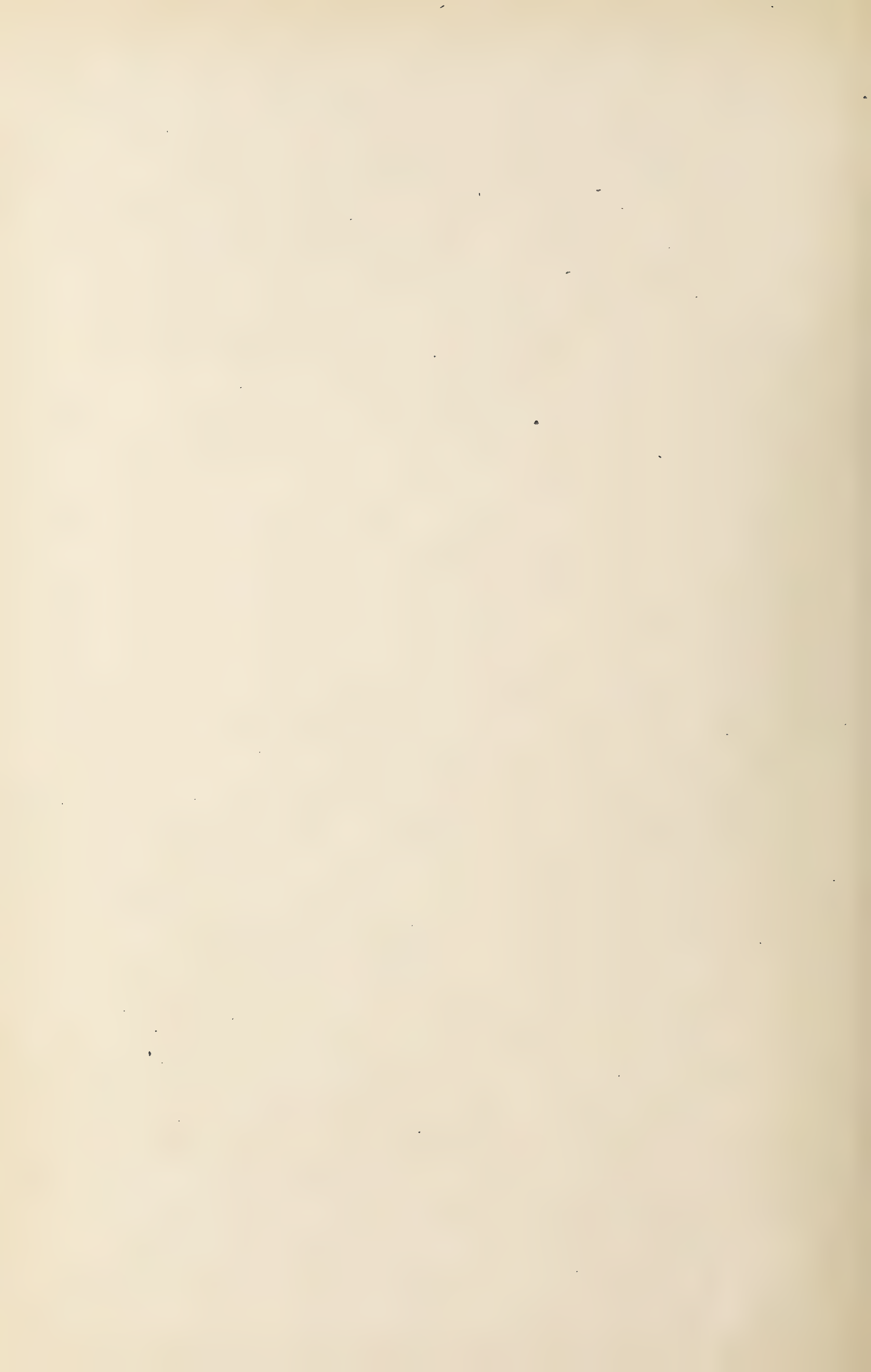
jetzt noch freistehenden Theiles 60 Meter beträgt, und die bisher bezweifelten Angaben des Josephus dadurch bestätigt werden. An dieser Ostseite ist die Mauer zugleich Stadtmauer: hier befindet sich das architektonisch reiche Goldene Thor. Mit seinen Doppelbogen und Säulenknäufen hat es noch jetzt ein zierliches Ansehen; die Bogen sind von korinthischer Ordnung. Das Innere des Thorgebäudes, mit zwei Licht zulassenden Kuppeln, besteht aus zwei Gewölben oder Bogengängen, welche durch zwei Säulen getrennt sind. Der Doppelbogen führt in hohes Alterthum hinauf, der Rundbogen bekundet römischen Baustil, und es scheint, daß es ein Bau Kaiser Hadrian's ist. Das Thor, das in der Gegend des Schönen Thores[1] liegt, ist seit Jahrhunderten zugemauert und in der Regel besonders bewacht; unter

[1] Apostelgesch. 3, 2. 10.

den Mohammedanern geht die Sage, daß durch dieses Thor die Christen einst als Herren der Stadt einziehen werden, und schon die Annäherung an dasselbe ist daher für Christen gefährlich. An der Westseite des Tempelplatzes ist dieser mit langen Reihen von Gebäuden und Hallen von schöner sarazenischer Architektur besetzt, welche vielfach aus alten Steinblöcken aufgebaut sind; sie dienen theils zu Schulen, theils zum Wohnorte der fanatischen Derwische oder Mönche, welche mit feurigem Eifer jeden Nichtmohammedaner fern halten, theils zur Aufnahme der Pilger, welche zu der heiligen Moschee herzuströmen.

Ueber diesem Moscheeplatze, welcher in seiner Ausdehnung etwa dem Umfange der Tempelvorhöfe gleich ist, erhebt sich 3 Meter über der Fläche der Hochplatz, der der Erhöhung entspricht, auf welcher ehemals der Priestervorhof lag. Auf Stufen steigt man hinauf zu der Plateforme, die 150 Meter mißt von Ost nach West, und 180 Meter von Nord nach Süd, und mit weißem im Sonnenglanze hellleuchtendem Marmor getäfelt ist. Ueber den Treppenfluchten wölben sich Thorbogen oder Eingangshallen in schönen Spitzbogen, auf der Abendseite drei, auf der Mittag- und Nordseite zwei und eine gegen Morgen. In der Mitte der prächtigen Plateforme steht die Moschee Omar's, ein Achteck, dessen Seite 20 Meter lang ist. Der untere Theil ist mit buntem Marmor gedeckt, der obere mit glasirten bunten Ziegeln von prunkenden Farben in vielerlei zierlichen Mustern geschmückt, auf denen Sprüche des Koran angebracht sind. Jede Seite hat sieben Fenster von dem schönsten gefärbten Glase, von denen nach jeder der vier Weltgegenden das mittlere sich zu einer Thür erweitert. Die Kuppel, 30 Meter hoch bei 20 Meter Durchmesser, ganz aus Zimmerholz in künstlichem Sprengwerk von besonders schönem Schwunge geformt, ist mit Blei gedeckt und trägt den großen goldenen, oben geschlossenen Halbmond. Es ist nach den Untersuchungen des Bauraths Professor Adler der älteste hoch emporgehobene Kuppelbau in aller Einfachheit und Schönheit solcher Umrißlinie; das feierlich beleuchtete Innere ist hier auch nach außen schön gestaltet; zum ersten mal stieg hier der cylindrische Unterbau mit der sphärischen Umrißlinie als neues und fruchtbares Architekturmoment in die Lüfte. Von diesem Felsendom auf Moria verbreitete sich diese Neuerung nach Damascus und Bagdad, zu den persischen und indischen Bauten, hinüber nach dem Abendlande in den Kuppeln über dem Dom und dem Baptisterium zu Pisa, nach Florenz; und St.-Peter's Riesendom zu Rom mußte ein Kuppelbau werden; ja seine Inschrift: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche", erinnert an das Urbild in der Kuppel über dem Felsen Moria. Es folgten die Kuppeln von dem Escurial in Spanien, dem Invalidendom und dem Pantheon in Paris, der St.-Paulskirche in London, der Isaakskirche in Petersburg, der St.-Nikolaikirche zu Potsdam. Die größten Kirchen des Erdbodens haben ihr Vorbild genommen von dem Gotteshause auf der Stätte von Salomo's Tempel. Vier Pforten unter Marmorbogen führen in das Innere der Moschee; ein 4 Meter breiter Corridor eröffnet sich hier von 8 Pfeilern und 16 korinthischen Marmorsäulen eingefaßt, die einem ehemaligen römischen Gebäude mögen entnommen sein. Ein zweiter Corridor, mit glatter, vielverzierter Decke, von der Laternen herabhängen, an 10 Meter breit, mit einem innern Durchmesser von 30 Meter, umgibt den gefeierten Mittelpunkt. Hier ruht die hohe, kreisrunde Kuppel auf 4 gewaltigen Steinpfeilern und 12 alten Marmorsäulen, welche von Bogen überwölbt sind. Die Mauerwände wie die Kuppel selbst sind in Goldstucco, im Arabeskenstil, ähnlich wie in der Alhambra, geschmückt. Unter der Kuppel liegt der berühmte Fels Sakhrah, einer der heiligsten durch viele Sagen gefeierten Orte der Mohammedaner. In unregelmäßiger Form nimmt er den größten Theil des Fußbodens ein, 17 Meter nach der einen, 13 Meter nach der andern Richtung. Ein





natürlicher Fels, Kalkstein, erhebt er sich 2 Meter über dem mit Marmor getäfelten Boden, ringsum von einem vergoldeten Gitter umschlossen und mit einem Purpurbaldachin überschattet, der das ganze Gebäude mit röthlichdunkelm Scheine bedeckt. Dieses wunderbar magische Dunkel der fensterlosen Kuppel sticht eigenthümlich ab gegen die Umgänge der Moschee, hell durch die vielen Fenster, und ihre Farbenpracht durch die Sonne erleuchtet. Der Fels, gewöhnlich auch mit rothem Atlas bedeckt, scheint ein Ueberrest der alten Felsoberfläche des Berges Moria zu sein, die Salomo für seinen Tempelbau erweiterte. An der Südostecke führen Stufen in eine ausgehöhlte Kammer von 224 Meter Weite und 2 Meter Höhe hinab. Sie muß zu den großen Wasserbehältnissen gehört haben, welche sich unter dem jüdischen Tempel befanden und welche schon von Salomo angelegt wurden; sie sind so umfangreich gewesen, daß Jerusalem nie, selbst bei den längsten Belagerungen, an Wasser Mangel gelitten hat. Wie unter dem Tempel her die Wasser hinabflossen zu den Gärten der Könige im Kidronthale, so sieht Hesekiel[1] unter der Schwelle des Tempels Wasser herausfließen gegen Morgen, und anwachsen und sich ergießen gegen Morgen bis zum Todten Meere, daß seine Wasser gesund werden und an seinen Ufern Bäume sich erheben, deren Blätter nicht verwelken und deren Früchte nicht verfaulen, denn ihr Wasser fließt aus dem Heiligthume. So weissagt Sacharja[2] im Gegensatze gegen diesen unterirdischen Born den freien offenen Born wider Sünde und Ungerechtigkeit, und die frischen Wasser[3], welche von Jerusalem ausgehen werden des Sommers und Winters. Endlich in dem neuen Jerusalem sieht Johannes[4] von dem Stuhle Gottes und des Lammes einen lautern Strom lebendigen Wassers ausgehen, an dessen Seite Bäume des Lebens stehen.

Verlassen wir diesen Prachttempel mohammedanischen Glaubens und steigen zu der Plateforme wieder hernieder, so schließt sich an dieselbe gegen Süden ein Raum von 110 Meter Ausdehnung, zuerst ein Marmorbassin, dann Rasenplätze und liebliche Gruppen von Cypressen, Granaten und Lorberbäumen. Den Abschluß im Süden bildet die Moschee El-Aksa, die herrliche der Jungfrau geweihte siebenschiffige Basilika Justinian's, deren reicher architektonischer Schmuck auch von dem Richthause aus mit Staunen erfüllt. Sie liegt auf einer Fläche, die getragen wird von bewundernswürdig ausgeführten Gewölben; funfzehn Reihen etwa hundert quadratischer Pfeiler bis zu 9 Meter hoch haben hier Herodes dem Großen durch ihre gewaltigen Bogengewölbe das Fundament für die Erweiterung des Tempelplatzes geben müssen; ein Bau, den Justinian benutzte und herstellte.

Doch von dem äußersten Süden wenden wir uns noch einmal zu dem Norden des Tempelplatzes und schauen von dem Dache des Richthauses hinab auf den reizenden Moria mit seinen glänzenden Moscheen und prangenden Gärten; im Südwesten erhebt sich der majestätische Zion mit seiner Häusermasse, welche sich zur Höhe des Berges hinanzieht und ihn als die eigentliche Stadt erscheinen läßt. Golgatha, im Nordwesten am Abhange des Bergrückens, scheint jetzt schon fast außerhalb der Stadt zu liegen, sodaß man leicht versteht, daß es sich ehemals vor derselben befand; das tiefe Tyropöon scheidet Zion und Golgatha von dem östlichen Theile der Stadt, von Akra, auf dem das Richthaus liegt, und Bezetha, dem nördlichen erst später hinzugenommenen Stadttheile, der auch jetzt am wenigsten bewohnt wird und fast ausschließlich im Besitze der Mohammedaner ist. Während im Westen und Süden die freundlichen Berge Judas den Horizont begrenzen, im Südosten die wildzerklüfteten Berge Moabs jenseit des Todten Meeres hervortreten, erscheinen gegen Morgen lieblich die grünen Gipfel des Oelberges.

[1] Hesekiel 47, 1—12. [2] Sach. 13, 1. [3] 14, 8. [4] Offenb. Joh. 22, 1—2.

4. Die Umgebungen Jerusalems.

Von dem Innern der heiligen Stadt wenden wir uns nun zu ihren Umgebungen und beginnen mit dem Norden, wohin uns der Blick zuletzt geführt hatte. Wir treten aus der Stadt durch das Damascusthor mit seinen gewaltigen Quadern und finden hier die einzige Seite der Stadt, an der sie nicht durch ein tiefes Thal geschützt ist; bis zu der Entfernung einer halben Stunde etwa zieht sich eine Hochebene hinauf, die dann erst zu der Berghöhe steiler emporsteigt. Je weniger die Natur Schutz bot, desto mehr suchte Herodes Agrippa durch tiefe Gräben die Mauern zu schützen. Auf diese Weise mag die Grotte des Jeremias, der dieser Name ohne allen Grund von der Sage beigelegt wird, entstanden sein. Ein dicker, unregelmäßig abgehauener Pfeiler trägt die sehr große hohe Wölbung, die 40 Schritt in der Länge und 35 in der Breite hält. Der Hügel, unter dem die Grotte liegt,

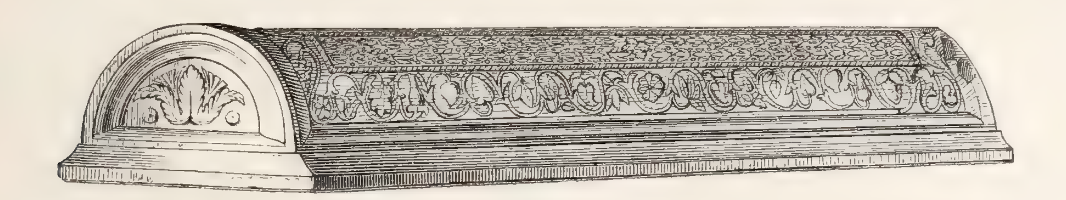


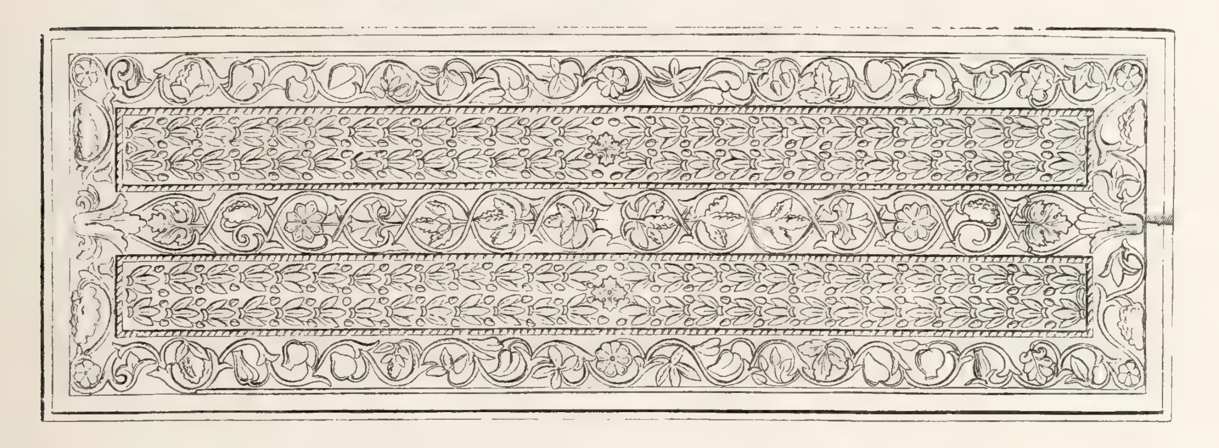
Gräber der Juden.

hing sichtlich mit dem Hügel der gegenüberliegenden hohen Nordseite der Stadt zusammen, wurde zuerst wol zu Steinbrüchen benutzt, dann von Herodes Agrippa bei der Errichtung der Mauer durchbrochen, um einen Angriff von dieser Seite unmöglich zu machen. Bei dieser Gelegenheit mochte das vielleicht schon vorhandene Grab weiter ausgeschmückt sein; und vielleicht bestimmte Herodes sich selbst diese Stätte zum Begräbnißplatze, wie das Grab des Herodes oft in dieser Gegend erwähnt wird.

Weiter nach Norden, dicht vor der geringen Senkung des Bodens, welche den Anfang des Kidronthales bildet, treffen wir darauf die sogenannten Gräber der Könige, wahrscheinlich das Erbbegräbniß der Königin Helena von Adiabene, welche zur Zeit Jesu zum Judenthum übertrat und mit ihrer zahlreichen Familie hier eine Ruhestätte fand. Dieses Grabdenkmal ist noch gut erhalten und gehört zu den merkwürdigsten Alterthümern des Heiligen Landes. Die Gräber, in der Ebene ausgehauen, zeichnen sich durch nichts Erhabenes aus, sodaß sie von dem Suchenden leicht übersehen werden. Durch einen breiten Felsengang steigt man 5 Meter tief hinab, dann durch ein bogenförmig ausgehauenes Felsenthor, das so

niedrig ist, daß man nur gebückt durchdringen kann, in einen offenen von glatt und senkrecht eingehauenen Felsen umschlossenen umfangreichen Hof. An der Westseite des Hofes erhebt sich ein Portal, dessen Eckpfeiler und Säulen zwar verschwunden sind, bei dem aber am Gebälke noch sehr schöne halberhabene Bildhauerarbeiten erhalten sind. Ueber dem gewöhnlichen Architrav zieht sich ein Band aus Eichen- und Lorberblättern, Blumengewinden und Früchten; in den Metopen wechseln Rosen, Trauben und Acanthuszweige. Ueber dem Fries ladet ein Leistengesims ein wenig aus. Aus einer hohen und großen Vorhalle steigt man in der südlichen Ecke durch ein enges Loch in die Vorkammer der Gräber, von der niedrige Eingänge in drei Todtengrüfte führen, zwei gegen Süd und eine gegen West. Sie enthalten kleine niedrige Nischen, welche in horizontaler Richtung sich in den Felsen hineinziehen, und führen zum Theil zu noch weitern in die Tiefe gegrabenen Grabgemächern hinab, sodaß im ganzen etwa 38 Ruhestätten hier vereinigt sind. Ganz eigenthümlich sind die großen Thüren,





welche aus großen behauenen und einfach verzierten Steinblöcken bestehen und in Zapfen liefen, aber mit den Zapfen von Einem Stein sind; sie sind zum Theil 2 Meter hoch und 2 Decimeter dick. Die Thüren gingen nach innen offen; ihre Form ist viereckig und die Zierung besteht, wie die einer hölzernen Tafelthür, aus Füllungen, nämlich einer untern viereckigen und einer obern, die abwärts eckig und oben bogig ist; jetzt liegen sie zertrümmert in Stücken auf dem Boden. Noch mehr als diese Thüren, an welche schon die Alten, wie ein Pausanias, die wunderbare Sage knüpften, daß sie sich nur einmal im Jahre zu derselben Stunde öffneten und wieder schlossen, haben die zerstückelten Marmorsarkophage Aufmerksamkeit erregt, welche hier gefunden sind. Einer derselben möglichst hergestellt ist nach Paris in das Museum des Louvre geführt und wird dort als eins der wenigen Alterthümer des Heiligen Landes, welche sich in europäischen Museen befinden, mit großer Auszeichnung hervorgehoben; wird doch selbst der Gedanke ausgesprochen, daß es der Sarkophag David's sei, was nach genauerer Forschung natürlich ohne Grund ist. Von diesem Sarkophag befindet sich auch ein Gipsabguß in dem Neuen Museum zu Berlin, und die abgebildete Skizze wird dem

Kenner sofort den Eindruck geben, daß die Verzierungen von Blumen und Laubgewinden von ganz eigenthümlicher Form sind, und weder den ägyptischen noch den griechischen und römischen Kunstbildungen gleichen, am meisten vielleicht der assyrischen Entwickelung sich anschließen. Die Königin Helena von Adiabene, deren merkwürdigen Uebertritt zum Judenthume Josephus ausführlich erzählt, brachte zur Zeit einer großen Hungersnoth[1] unter Kaiser Claudius große Getreidevorräthe und Feigen gen Jerusalem, die sie unter die Mangelleidenden vertheilte und sich dadurch ein unvergeßliches Andenken bei dem jüdischen Volke erwarb. Sie erbaute sich in Jerusalem in der Mitte der Unterstadt einen Palast, und drei Stadien vor der Stadt, der Entfernung vom Damascusthore genau entsprechend, ein Grabmal für sich und die Ihrigen, insbesondere für ihre Gebeine und die ihrer beiden Söhne, damit sie in drei Pyramiden beigesetzt würden. Noch jetzt weist die Construction des in drei Theile getheilten prächtigen Portals darauf hin, daß sich früher Pyramiden über denselben erhoben.

Noch weiter entfernt im nördlichen Verlaufe des Thales Josaphat, besonders wenn man über die Wasserscheide hinweg nach dem Thale Beithanina abwärts steigt, finden sich zahlreiche Felsengräber; unter ihnen zeichnen sich, etwa eine halbe Stunde von dem Damascusthore entfernt, die sogenannten Gräber der Richter aus. In trefflicher architektonischer Ausführung erinnern sie vielfach an die schönen ägyptischen Katakomben. Durch ein Portal mit reichen Sculpturen tritt man aus dem Vorhofe in eine große Grabkammer mit drei bis vier Seitenkammern, in denen zusammen bis 68 Grabnischen gezählt werden.

Nach dieser Abschweifung in die Ferne wenden wir uns zur Nordseite der Stadt zurück und finden hier an der westlichen Seite der Jeremiasgrotte die Hochebene besetzt mit einem freundlichen Olivenhaine, dessen anmuthige Schatten zu Spaziergängen einladen und in den Abendstunden die vornehmen Mohammedaner versammeln. Auf der höchsten Erhebung des hügeligen Bodens an der Nordwestecke der Stadt steht eine hohe prächtige Terebinthe, welche ihre gewaltigen Zweige weitumschattend ausbreitet; bei ihr genießt man einen herrlichen Ueberblick über Stadt und Umgegend und beim Glanze der sinkenden Sonne sieht man die Pilger sich sammeln im Entzücken über Jerusalems Schöne. Weiter nach West kommen wir auf der Höhe des Berges zu dem großartigen Russenbau, welcher, von einer Mauer umschlossen, das russische Generalconsulat, eine prächtige Kathedrale, Wohnungen der Geistlichen, ein Hospital und eine Herberge für 1000 Pilger umfaßt. Während nördlich das evangelische Schneller'sche Waisenhaus liegt, erscheint gegen Westen von der Jaffastraße Talita-Kumi, das Erziehungshaus der Diakonissen. Wir bleiben näher der Stadt und gelangen im Anfange des Hinnomthales zu dem sogenannten obern Gihonteich, von dem ein türkischer Begräbnißplatz sich hinabzieht. Nähern wir uns der Stadt in dem Hinnomthale, so senkt es sich sehr schnell und sehr tief hinab zwischen Zion und dem gegenüber aufsteigenden Berge. Die Abhänge der beiden Berge sind meist, vornehmlich in den kühlern Nachmittagsstunden, bedeckt mit Pilgern, Mönchen und andern Bewohnern Jerusalems, welche der lieblichen Stätte sich freuen und nach den durch das Jaffathor Einziehenden schauen. Auf der westlichen Höhe erhebt sich das ausgedehnte jüdische Hospiz, von Sir Moses Montefiore gegründet, an welches sich ein neues Judenquartier anschließt. In dem Thale liegt dann der zweite, sogenannte untere Gihonteich, über 169 Meter lang, 67 Meter breit und 13 Meter tief; an der Südseite ist eine Mauer von 10 Meter Höhe errichtet, um das Abfließen des

[1] Apostelgesch. 11, 28.

Wassers zu verhindern. Bei dem Mangel an Bächen und Quellen forderte die Größe der Stadt zur Anlage von Wassersammlungen auf, von denen wir später ausführlicher handeln werden. Unterhalb des Teiches, an dem der Weg von Bethlehem hinüberführt, treten die Felsen schroffer und dichter einander gegenüber, das Thal wird schauerlich eng; statt der lieblichen Felder und Gärten, in denen es bisher grünte, treten nur noch Bäume vereinzelt hervor. Bei der Wendung des Thales nach Osten beginnt die wilde Schlucht des Thales der Kinder Hinnom[1], Gehenna, wo die Juden das Bild des Götzen Moloch mit dem Kopfe eines Stieres und Menschenarmen aufgerichtet hatten. Auf seine glühenden Arme legten sie ihre Söhne und Töchter zu scheußlichem Opfer. Als das Volk unter dem frommen Könige Josias sich bekehrte, warf es in diese Schlucht die Leichname der Verbrecher und gefallenen Thiere; um die dadurch entstehenden bösen Dünste zu vertreiben, wurde hier ein stets brennendes Feuer unterhalten. Daher war es im Sprachgebrauche der Juden zur Zeit Jesu Sitte, für Hölle die Bezeichnung Thal Hinnom (Gehenna) zu nehmen, und so braucht auch der Herr überall dieses Wort, wo er von der Hölle spricht.

In diesem Theile des Thales am Abhange des Zion gegenüber im Süden der Stadt aufsteigenden Berges, des Berges des bösen Rathes, wo das Haus des Kaiphas gestanden haben und der Rathschluß der Tödtung Jesu gefaßt sein soll, beginnt eine große Todtenstadt, eine Nekropolis, die sich weit in das Kidronthal nach dem Todten Meere zu fortsetzt. Zunächst ist es innerhalb eines alten Steinbruches der Kirchhof der Karaiten, einer jüdischen Partei, die nur das geschriebene Wort, nicht die Ueberlieferung festhält. Lange flache Grabsteine mit kurzen hebräischen Inschriften bedecken die Gräber. Etwas weiter hin, nahe dem Thalgrunde, liegt dicht an dem Wege ein Felsgrab mit der Inschrift in griechischer Sprache: „Denkmal von zehn verschiedenen Männern aus Deutschland“; eine Bank, aus dem Fels gehauen, mag dort manchem deutschen Pilger, der der Vollendeten gedenkt, zur wehmüthigen Ruhestätte dienen! Unter diesen Felsengräbern war auch die Stätte des Töpfer- oder Blutackers, Hackeldama[2], der für die 30 Silberlinge des Judas gekauft ward. Schon früher war auf diese Stelle hingewiesen, indem der Prophet Jeremias[3] zu dem Acker des Töpfers in dem Thale Hinnom vor das Töpferthor gesandt wird, um dort eine drohende Weissagung auszusprechen. Noch jetzt liegt ein wenig oberhalb von der bezeichneten Stelle ein bedeutendes Lager weißen Thons oder Pfeifenerde, welche viel benutzt wird. Die Gräber liegen auch hier nicht in der Erde, sondern sind Felskeller, oder überwölbte Felsgräber, wahrscheinlich in frühern Steinbrüchen angelegt, deren Wände häufig mit Kreuzen bezeichnet sind. Man glaubte, daß diese Kalkerde die Eigenschaft habe, die Verwesung zu beschleunigen; deshalb führten die Pisaner 1218 eine bedeutende Ladung derselben nach dem Camposanto in Pisa, auch nach Rom soll sie gebracht sein. Noch bis in das vorige Jahrhundert hinein wurden Fremde auf diesem Blutacker beerdigt. Weiter östlich liegt unter der Erde ein durch Thürleisten verzierter Grabeseingang, dessen obere Hälfte noch von dem Thürsteine gedeckt ist. Ein flacher Stein greift mit zwei Angeln oben an den Seiten in entsprechende Löcher ein und ist nach unten in die Thürfassung eingeklemmt. Ein solches Grab wurde dann geöffnet, indem man den Stein nach oben um seine Angeln drehte. Vorrichtungen zum Verschlusse anderer Art finden sich in dieser Todtenstadt, indem ein vor die Thür gewälzter Stein durch einen Querbalken in die vorstehenden Seiten des Felsen befestigt wurde. Auf diese Weise mag auch das Grab Jesu[4] verschlossen gewesen sein; das Versiegeln des Steines

[1] 2 Kön. 23, 10. [2] Apostelgesch. 1, 18. 19. [3] Jerem. 18, 2. 19, 2. [4] Matth. 27, 66.

geschah dann so, daß da, wo der Querbalken an den Thürstein anschloß, ein Siegel angebracht wurde.

Das Hinnomthal verbindet sich nach seiner östlichen Wendung im Südosten der Stadt mit dem Kidronthale, das dann selbst, während es vom Norden herabkam, nach dem Todten Meere hin eine östliche Wendung nimmt. Wo beide Thäler sich treffen, und auch das zwischen beiden liegende Tyropöonthal einmündet, liegen die Gärten des Königs[1], welche durch den Teich Siloah bewässert werden, und mit Feigen-, Granat-, Oliven- und andern Bäumen besetzt, in dem üppigsten Grün prangen. Südlich von den Gärten, schon ganz im



Grab Maria's.

Kidronthale, quillt die Quelle Rogel[2], welche einst die Grenze bildete zwischen Juda und Benjamin. Der Brunnen hat die Form einer umgekehrten schmalen Pyramide, an deren Ostseite ein Gewölbe wenige Zoll zurückweicht. Unten sind die Mauersteine von bedeutender Größe, und verrathen ein hohes Alterthum. Die Tiefe des Brunnens beträgt 38 Meter, und der Gewölbebau in der Tiefe gleicht dem des versiegelten Brunnens bei den Teichen Salomo's. Rings um den Brunnen finden sich steinerne Wassertröge zum Tränken des Viehes. Nördlich von den Gärten des Königs, in welchen Adonia, der Sohn David's, gegen den Willen seines Vaters sich zum Könige ausrufen ließ, liegt in dem Thale Tyropöon nahe

[1] 2 Kön. 25, 4. [2] 1 Kön. 1, 9.



THAL JOSAPHAT.



der Stelle, wo dasselbe von der Stadt herabkommend in dem Hinnomthale mündet, und in Gemeinschaft mit diesem in das Kidronthal übergeht, der Teich Siloah, unmittelbar am Fuße des Moria, der von der Tempel- und Stadtmauer an sich nur sehr allmählich nach Süden hinabneigt. Der Teich ist mit Mauern umgeben, in denen verschiedene Säulen stehen, die vielleicht vordem einer Kapelle zur Stütze des Daches dienten. Der Teich erhält das Wasser aus der Quelle Siloah, und diese durch einen unterirdischen Kanal aus dem sogenannten Marienbrunnen im Kidronthale. Der Teich ist kleiner als alle andern Teiche Jerusalems, und kaum merkbar rieselt der Quell hinein; es ist „das Wasser zu Siloah, das



Quelle Siloah.

stille gehet".[1] Hierhin sandte Jesus den Blindgeborenen und sprach: „Gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich und kam sehend."[2] Es heißt in dieser Stelle: „Siloha, das ist verdolmetscht: gesandt", mit Bezug auf den durch den Fels gehauenen Kanal, der das Wasser dem Teiche zuführt. Nicht fern von dem Teiche waren die Stufen[3], welche von der Nähe des Grabes David's her von Zion in das Tyropöon hinab- und dann an der Südwestseite des Tempels wieder zu dem Moria hinaufführten. In der Stadtmauer mag sich hier auf steilem Felsabhange der Thurm befunden haben, welcher zur Zeit Jesu einstürzte[4] und 18 Menschen erschlug. Steigen wir nun in das Kidronthal

[1] Jes. 8, 6. [2] Joh. 9, 7. [3] Nehem. 3, 15. [4] Luk. 13, 4.

auf, so erhebt sich zur Rechten am Abhange des südlichen Gipfels des Oelberges das Dorf Siloah oder Selwan, eine alte Todtenstadt, wo die ärmlichen jetzigen Bewohner in den Felskammern oder deren Vorbauten, die sie aus alten Werkstücken bereitet haben, ein Unterkommen finden.

Wo das Dorf endet und gegenüber an dem Abhange des Moria der Brunnen der Maria hervortritt, verengt sich plötzlich das Kidronthal zu einer Schlucht von nur 40 bis 50 Schritt Breite. An der westlichen Seite erhebt sich schroff und steil der Berg Moria gegen 40 Meter, auf ihm gleichsam als Fortsetzung die noch etwa 30 Meter hohe Mauer der Moschee; an der östlichen Seite steigt ebenfalls steil, aber gegen 120 Meter hoch der Gipfel des Oelberges empor. Hier ist es, wo Gott als Richter erwartet wird zum Jüngsten Gerichte, und wohin man die Weissagung des Propheten Joel verlegt: „Ich will alle Heiden in das Thal Josaphat hinabführen und will mit ihnen daselbst rechten von wegen meines Volkes Israel."[1] Mag an jener Stelle das Gericht Gottes auch nur überhaupt veranschaulicht werden und das Thal Josaphat, d. h. der Herr richtet, ohne bestimmtere Beziehung auf diese Stätte gewählt sein, da sich dieser Name für das Kidronthal erst in christlicher Zeit findet; jedenfalls knüpfen jetzt Juden und Mohammedaner ihre Erwartung des göttlichen Gerichtes an dieses Thal.

Die Mohammedaner wähnen, daß Mohammed auf einem Säulenvorsprunge der Moscheemauer sitzen und Gott durch ihn über die Völker Gericht halten werde. Darum ist der Abhang des Berges Moria unter dieser Stelle bedeckt mit Gräbern frommer Muselmänner. Die Juden erwarten hier den Tag der Auferstehung und die ersehnte Herstellung ihres verlorenen Glanzes; darum wallen die Greise des Volkes Israel von allen Enden der Erde gen Jerusalem, um im Thale Josaphat begraben zu werden, und dann als die Ersten Jerusalems neue Schöne zu begrüßen; darum ziehen sich den Abhang des Berges hinab die einfachen weißen Grabsteine der Juden. Am Fuße des Berges liegen einzelne größere Grabdenkmäler, welchen die Sage bestimmte Namen beigelegt hat. Das südlichste ist das des Zacharias, ein aus dem Fels gehauener Monolith, nach drei Seiten von einem Umgange und senkrecht abgeschrägten Felswänden, aus denen er ausgehauen ist, eingeschlossen, nach Westen hin freiliegend, wo eine gelbe Schicht, die den Kalkstein durchbricht, für die Fronte gewählt ist, sodaß dieselbe gegen den blauen Kalkstein der umschließenden Felswände grell absticht. Halbpfeiler springen an den Ecken vor, zwischen denen Halbsäulen mit ionischen Capitälen den Fries tragen. Auf der Decke erhebt sich eine vierseitige Pyramide mit ebenen Flächen, die da aufhört, wo der Fels ein Ende nimmt. — Durch die nördliche Felswand, welche dieses Grabdenkmal umschließt, führt ein verdeckter Gang nach dem Grabe des Jakobus. Das Portal, welches etwa 6 Meter über dem Boden hervortritt, besteht aus zwei Eckpfeilern und dazwischen zwei Rundsäulen; aus dieser Vorhalle führt ein Thürchen zu den drei hintereinanderliegenden Grabkammern. — Einige Schritte weiter, dicht bei der ersten Brücke über den Kidron, liegt das Grab des Absalom. Halbpfeiler und Halbsäulen erheben sich wie bei dem Grabe des Zacharias; auf der Decke ist aber ein quadratischer Aufsatz 4 Meter hoch errichtet, der nicht mehr aus dem natürlichen Fels gehauen ist, sondern aufgesetzt. Ueber demselben erhebt sich ein runder und auf dem runden ein Aufsatz in Form eines umgekehrten Kelchglases, der in einer Blume oben endet. Das Ganze ist pyramidal zugespitzt und etwa 10 Meter hoch. Eine Steinthür in Angeln geschlossen führte in einen innern Raum mit

[1] Joel 3, 7.

BETHANIEN.



mehrern Grabnischen. Das Grab, wie die früher geschilderten, hat Aehnlichkeit mit Denkmälern in Petra; sie mögen aus der Zeit Herodes' des Großen sein, der als Idumäer von dorther stammte; doch stand allerdings in diesem Thale ein Denkmal des Absalom. Denn „Absalom hatte sich eine Säule aufgerichtet, da er noch lebte; die stehet im Königsgrunde. Denn er sprach: Ich habe keinen Sohn, darum soll dies meines Namens Gedächtniß sein; und hieß die Säule nach seinem Namen, und heißt auch bis auf diesen Tag: Absalom's Raum (Denkmal)."[1] — In der nordöstlichen Ecke der Felswand, welche das Denkmal des Absalom umschließt, liegt ein Grab, dessen Eingang ein dreieckiger Giebel krönt; er führt zu mehrern Felskammern mit Nischen, deren Wände Spuren alter Frescomalereien von Heiligenbildern zeigen. Es wird das Grab des frommen Königs Josaphat genannt, der aber in den Gräbern der Könige[2] beigesetzt ward. Steigen wir von diesen Gräbern den westlichen Abhang des Oelberges hinan, so kommen wir auf der halben Höhe des Berges zu den sogenannten Gräbern der Propheten, die auch wol das Labyrinth genannt werden. Der Eingang liegt unter der Erde und führt zu einer gewölbt ausgehauenen Vorderkammer, aus welcher drei gewölbte Gänge zu den die Vorderkammer concentrisch umschließenden Galerien mit den Grabnischen leiten. Noch andere Kammern mit Grabnischen schließen sich an und die Gänge scheinen noch weiter zu dem Gipfel des Berges sich hinaufzuziehen. Verschiedene Kapellen und Ansiedelungen in der Nähe feiern einzelne Vorgänge aus dem Leben Jesu Christi.

Durch die Gräberreihen, an die sich links an dem Wege vom Stephansthore her im Thale das angebliche Grab der Maria mit der darübergebauten Kapelle schließt, sind wir auf den Oelberg geführt. Schon früh muß er eine besondere Weihe gehabt haben, denn als David vor seinem sich empörenden Sohne Absalom floh, „ging der König über den Bach Kidron den Oelberg hinan, und weinete und sein Haupt war verhüllet, und kam auf die Höhe, da man Gott pflegte anzubeten".[3] In senkrecht abfallenden Kalksteinschichten erhebt er sich terrassenförmig zu drei höhern, jedoch flachen Hauptkuppen. Noch jetzt ist er mit Olivenbäumen reich geschmückt und mit Gerste besäet, die Ende März in hoher Saat steht. Freundliche Gärten schließen sich an die Felder; so macht der Oelberg von allen Bergen um Jerusalem her den eigenthümlichsten Eindruck. Sind auch einzelne Theile des Berges unangebaut und mit nackten Kreideschichten bedeckt, so treten doch um so mehr die Oelbäume hervor mit ihrem hellgrün-silberglänzenden Laube, stets in einiger Entfernung voneinander gepflanzt, tief melancholisch und doch mit unaussprechlichem Zauber. Steil geht der Weg hinan, und nur selten hemmen niedrige Mauern zusammengeworfenen Gesteins um einen sorgfältig gepflegten Garten oder auch um einen Oelbaum den Schritt. Je höher man den Pfad hinaufsteigt, desto lieblicher, desto großartiger wird der Blick hinab auf die Stadt Jerusalem. Doch ehe wir die Höhe selbst besteigen, wenden wir uns südöstlich den Abhang hinunter; ein schönes mit Bäumen reich besetztes Thal zieht sich zum Kidron hin; ein Berg, der als südöstlicher Absenker des Oelberges betrachtet werden kann, trägt auf seinem östlichen Abhange das Dörflein Bethanien, eine halbe Stunde von Jerusalem, eine Viertelstunde von dem Gipfel des Oelberges entfernt. Von Bergen und Hügeln rings umgürtet, bekommt man es meist nicht eher zu Gesicht, als bis man ihm nahe gekommen, und auch der Blick, der von den Bergen umher in weite Ferne schweift, ist hier eng begrenzt. Bei den Arabern trägt das anmuthige Dörflein den Namen El-Azarijeh, und erinnert dadurch schon daran,

[1] 2 Sam. 18, 18. [2] 1 Kön. 22, 51. [3] 2 Sam. 15, 23. 30. 32.

daß es die Heimat des Lazarus, der Martha und Maria war; freundlich lacht es dem Pilger entgegen, und neben felsigen Stellen prangt es in Pflanzenschmuck mit Oel-, Feigen-, Mandel- und Johannisbrotbäumen. Hierhin ging Jesus in der Stille des Abends, wenn er am Tage zu Jerusalem das Widersprechen erduldet hatte; hier erquickte er sich in stiller Herzensgemeinschaft mit den drei Geschwistern, die er liebhatte. Drei Züge sind es, in denen uns das Geschwisterpaar gezeichnet wird. Jesus fand dort die thätige Liebe[1] der Martha, die sich viel zu schaffen machte, ihm zu dienen, und die beschauliche der Maria, die zu seinen Füßen seiner holdseligen Rede lauschte. Zur Zeit der Noth[2] erfährt dieses Haus, da man ihn liebt, seine göttliche Hülfe, und Jesus spricht zu dem in seinem Grabe Ruhenden: „Lazarus, komm heraus!" Endlich[3] wird ihm der Dank der Liebe gebracht, da Maria köstliche Narde nahm und salbte seine Füße und trocknete sie mit ihrem Haare. Ist es doch, als könnte für solch ein Haus heiliger Liebe und beseligenden Umganges mit dem Herrn kaum eine lieblichere Stätte gewählt sein! Das trieb die Melisinda, die Gattin des Königs Fulko von Jerusalem, im Jahre 1132 hier ihrer Schwester Iveta (Judith) ein Kloster der Benedictinerinnen zu gründen, um der beseligten Maria gleich zu den Füßen ihres Heilandes das Eine zu erwählen, was Noth ist. Da Bethanien der Oede der Wüste nahe und den Nachstellungen der Feinde preisgegeben war, erbaute sie einen festen Thurm von glatt gehauenen Quadersteinen, dessen Grundmauern vielleicht noch in die Römerzeit hinaufreichen und dessen Trümmer noch jetzt, auch auf der nebenstehenden Ansicht, erkennbar sind. Das Kloster, in einem Olivenhaine gleichsam versteckt, wurde reich ausgestattet und die Abtei des heiligen Lazarus von Bethanien genannt; von Bethanien aus gingen Schwestern nach allen Gegenden der Christenheit, um ähnliche Klöster zu errichten, so in die Grafschaft Kyburg bei Zürich. Aber die Gewalt der Sarazenen drang auch in die stillen Zellen des Klosters, und nur Ruinen auf dem höchsten Punkte und an der Südwestseite des Dorfes bezeichnen noch die Stelle, an der man das Gedächtniß an das gesegnete Haus des Lazarus feierte. Die ärmlichen Einwohner, welche sich mit Ackerbau und dem Weben von Schilfdecken beschäftigen, zeigen noch einzelne Stellen sagenhafter Erinnerung an die drei Geschwister; sie sind alle Mohammedaner, wie auch die über dem Dörflein hervortretenden Thürme der beiden Moscheen bezeugen. Von Bethanien etwa zehn Minuten entfernt, durch eine Senkung des Bodens von dem Dorfe geschieden, finden sich zahlreiche Trümmer, Häusereinfassungen und Cisternen; sie bezeichnen die Lage von Bethphage.[4] Ueber Bethphage und Bethanien führt noch jetzt wie zu den Zeiten Jesu der Weg von Jericho nach Jerusalem.

Doch nun kehren wir zurück zu dem Oelberge selbst und ersteigen den mittelsten der drei Gipfel. Zwischen ärmlichen Araberhäusern bezeichnen die Ruinen eines Klosters und einer Kirche die Stelle der Himmelfahrt Jesu. In der Mitte der ehemaligen Kirche ist eine Kapelle erbaut; in derselben zeigt man einen Stein von weißgelblichem, sehr hartem Kalksteine, in welchem eine Vertiefung, ähnlich einem von Nord nach Süd schreitenden rechten Fuße, an den Fußstapfen Jesu bei seiner Himmelfahrt erinnern soll. Sowenig man auch dieser Sage zustimmen mag, so ist doch kein irgend haltbarer Grund dagegen geltend zu machen, daß der Herr an dieser Stelle gen Himmel gefahren ist. Die Kaiserin Helena schon erbaute hier eine Kapelle, die Kaiser Konstantin herrlich schmückte, um „die Himmelfahrt des Herrn zu feiern und das Andenken an seine Mutter der Unsterblichkeit zu empfehlen". Westlich von der Kapelle erhebt sich ein als Minaret gebrauchter Thurm; ihn besteigen meist die

[1] Luk. 10, 38–42. [2] Joh. 11, 1–45. [3] Joh. 12, 1–11. [4] Luk. 19, 29.

DER OELBERG.



Pilger, um eine Aussicht zu genießen, so inhaltreich, daß man mit Recht sagt, keine andere Aussicht auf der Erde sei der von dem Oelberge zu vergleichen.

Unmittelbar zu den Füßen breitet sich gegen West die heilige Stadt aus, beschirmt durch die dem Oelberge gleichlaufende hohe Ablagerung des Bergrückens, welcher die weitere Aussicht nach dem Mittelländischen Meere hin verdeckt. Von der Stadt, welche umschlossen ist von einer Kette in frischem Grün prangender Berge, erheben sich die westlichen Theile, Zion und Golgatha, bedeutend höher als die östlichen; darum steigt sie amphitheatralisch vor dem entzückten Auge auf. In der erhabenen Ferne verschwinden alle Trümmer der Zerstörung; so erscheint die gewaltige Häusermasse malerisch mit ihren Minarets, Kuppeln und Thürmen. Im Vordergrunde der Moria, die breite Fläche des Haram-es-Scherif, die grüne Aue des Tempelplatzes, die Hallen, welche ihn umgrenzen, der liebliche Olivenhain mit seinen frischen Wassern, die wehmüthigen Cypressen, die erhabene Felsenkuppel in ihrem reichen Farbenschmucke, die heiligen Hallen der Moschee El-Aksa; wie mögen hier einst die goldenen Zinnen des Tempels gestrahlt haben! Weiterhin von Minarets gleichsam bewacht das Kuppelpaar der Grabeskirche auf Golgatha, zur Seite in der großen Häusermasse die gewaltigen Mauern des Davidsthurmes, der hohe Giebel der protestantischen Kirche, der Platz des Johanniterhospitals und weit auf Zion hin die armenische Kirche, umgeben von ihren Klöstern und weiten Gärten. Nirgends überschaut das Auge die heilige Stadt wie auf dem Oelberge, und nirgends entspricht auch die Gegenwart so sehr dem, was das begeisterte Herz des Pilgers bei dem Blicke auf Zion ersehnt, als auf dem Oelberge. In weiterm Kreise begrenzen im Norden den Horizont die Berge von Samaria, das Gebirge von Ephraim mit einem Ebal und Garizim, wo Segen und Fluch verkündet und der Bund Gottes mit seinem Volke im Heiligen Lande gestiftet ward; näher Mizpa mit dem weißen Minaret der Moschee zum Andenken Samuel's, und die ganze Reihe von Festen und Städten, die bis zu der Grenze der Wüste und bis zu dem Oelberge hin auf den Gipfeln der Berge emporragten; dort wie im Südwesten das Gebirge Juda mit seinen grünen Bergrücken, mit einem reizenden Thekoa an dem Rande der Wüste!

Aber so entzückend die Gegend im Westen, so schauerlich ist sie im Osten. Dicht hinter Bethanien an dem Abhange des Oelberges beginnen die öden Flächen der Wüste Juda. Kahl und nackt ziehen sie ihre grauen Berge hin und senken sich 1200 Meter tief von einer Tiefe zur andern bis zu den Fluten des Todten Meeres hinab. In grausigem Glanze starrt sein breiter Wasserspiegel, dessen größern Theil der Ausdehnung von Nord nach Süd man überschaut; hinter ihm in bläulich gelbem Lichte, halb in den Dunstwolken, die vom Todten Meere aufsteigen, die hochemporstrebenden wildzerklüfteten kahlen Felsen des Moabitergebirges mit den Kuppen des Gebirges Pisga und eines Nebo, von dem Moses einst mit sehnendem Blicke nach den Auen des Heiligen Landes schaute, die er selbst nicht betreten durfte. Nördlich vom Todten Meere bezeichnet auf weißlichem Grunde ein schmaler grüner Streifen die freundlichen Ufer des Jordan, welche die wüste Oede nur noch ernster und wehmüthiger erscheinen lassen.

Hier an dieser Stelle, wie die Erde in schärfstem Gegensatze entzückender Schöne und erschreckender Oede keine andere bietet, hier war es, wo die Erde mit dem Herrlichsten, das sie je in der Leiblichkeit getragen, dem Himmel entgegenkam, und dieser mit seinen Kräften sich niedersenkte. Eine Wolke ließ sich nieder, und Jesus Christus, der Sohn Gottes, hebt seine Hände auf und segnet seine Jünger, die ihn umstehen; da er sie segnet, scheidet er von ihnen, wird er aufgehoben zusehends, die Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und

als sie ihm nachsehen gen Himmel fahrend — höher und höher hebt sich die Wolke; noch leuchten die segnenden Hände durch die lichte Wolke hernieder; wie der letzte Eindruck nie aus der Seele weicht, den ein Scheidender auf uns macht, so sollte der letzte Eindruck des von den Seinen scheidenden Jesu das Segnen sein, war doch sein ganzes Erscheinen auf Erden nur ein Segnen gewesen; segnend erschien er den Jüngern zuletzt in der sichtbaren Gemeinschaft, damit er auch unsichtbar ihnen als der Segnende im Herzen bliebe! — Mehr noch und in höherm Sinne als zu Bethel müssen wir aussprechen: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist die Pforte des Himmels!"[1] — Die Stunde der Vollendung kam; Du standest auf dem Hügel, Und eine Wolke Gottes nahm Dich, Herr, auf Lichtes-Flügel, Du schwebtest hoch hinauf; Dich sahn die Jünger, beteten Dich an, Anfänger und Vollender! — Auf Christi Himmelfahrt allein Ich meine Nachfahrt gründe, Und allen Zweifel, Angst und Pein Hiermit stets überwinde; Denn weil das Haupt im Himmel ist, Wird seine Glieder Jesus Christ Zur rechten Zeit nachholen! — Vom Himmelfahrtsberge, wo die lichte Wolke den Herrn hinauftrug, schaut das Auge des Glaubens hinauf zu der Wolke der Zeugen, die die Nachfahrt gehalten!

„Und da die Jünger ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern (Boten des Himmels), welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Er fuhr gen Himmel und setzte sich zur rechten Hand Gottes, das heißt, ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; er führt die Zügel der Weltregierung; sie liegen jetzt in den durchgrabenen aber verklärten Händen unsers Erlösers; der Gottmensch, der gelitten hat wie wir, und versucht worden ist allenthalben, damit er könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, leitet die Geschicke der Einzelnen wie der Völker, bis des Menschen Sohn kommen wird in den Wolken, wie er auf dem Oelberge sprach[2], und wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken; die Einen werden einziehen in das himmlische Jerusalem, die Andern hinabfahren zu dem ewigen Feuer. Segen und Fluch, wie auf dem Himmelfahrtsberge von der einen Seite Jerusalem, die Stadt Gottes, die Stätte höchsten Segens, an der andern Seite das Todte Meer als Stätte von Sodoms feurigem Untergang verkündigt! Ja hier, weissagt Sacharja[3], „werden des Herrn Füße einst stehen auf dem Oelberge und der Oelberg wird sich mitten entzweispalten, vom Aufgang bis zum Niedergang (von Osten nach Westen), daß sich eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht, die andere gegen Mittag geben wird. Zu der Zeit werden frische Wasser aus (dem jetzt wasserarmen) Jerusalem fließen, die Hälfte gegen das (Todte) Meer gegen Morgen, daß seine Wasser gesund werden und am Ufer allerlei fruchtbare Bäume wachsen und ihre Blätter nicht verwelken noch ihre Früchte verfaulen[4], und die andere Hälfte gegen das äußerste (Mittelländische) Meer. Der Herr wird König sein über alle Lande".

5. Die Geschichte Jerusalems.

Bis in die letzte Zukunft der Weltgeschichte und in die vollendete Entwickelung des Reiches Gottes greift von dem Oelberge aus der Name Jerusalem, wie er uns in die

[1] 1 Mos. 28, 17. [2] Matth. 24, 3. 30. [3] Sach. 14, 4. 8. 9. 11. [4] Hesekiel 47, 8. 12.

Vergangenheit zurückführt zu dem Stammvater des Volkes Gottes. Als Abraham wiederkam von dem Siege über neun Könige, trat ihm Melchisedek[1] entgegen, der König von Salem, d. h. Frieden, auf dem Berge Zion. Melchisedek, ein Priester Gottes des Höchsten, reicht Abraham Brot und Wein, die Gaben, in denen Christus als der wahre Hohepriester sich darreicht in dem heiligen Abendmahle. War Zion damals schon ein Königssitz, so war Moria noch unbebaut, denn Abraham[2] vollzog dort sein vorbildliches Opfer. Abraham nahm einen Widder und opferte ihn an seines Sohnes Statt, wie später unzählige Opferthiere an der geheiligten Stätte stellvertretend den Tod erlitten, der durch die Sünde der Menschheit verschuldet ist und den der Sohn Gottes auf sich nahm. Nach dieser doppelten Weihe der Stadt finden wir Jerusalem, d. h. Sitz des Friedens, als eine Burg der Jebusiter, die erst David, der Mann nach dem Herzen Gottes, eroberte; er wohnte auf derselben, nannte sie David's Stadt und umgab sie mit einer Mauer. Unter seiner gesegneten Regierung gewann auch seine Hauptstadt Glanz und Bedeutung, vor allem dadurch, daß David der Bundeslade auf dem Berge Zion ein Zelt aufschlagen ließ und der Herr daselbst seine Wohnung nahm.[3] Nun „brach aus Zion an der schöne Glanz Gottes“[4], Jerusalem hatte einen neuen Glanzpunkt erhalten. Darum finden wir in den Psalmen den Namen Zion häufiger als Jerusalem; das von Liebe zu Gott und seinem Hause erfüllte Herz zog den bestimmtern Namen dem allgemeinern vor. Durch den Gesang der Psalmen zog sich durch die folgenden Jahrtausende des Reiches Gottes der Name Zion für den Sitz des Herrn fort; auch später, als die Bundeslade in dem Tempel auf Moria aufgerichtet war und der Berg Zion seine höhere Bedeutung verloren hatte, blieb er und ist auch übergegangen in die Sprache der christlichen Kirche.

Der Berg Moria erhielt nach Abraham's Opfer eine neue Weihe zu David's Zeit, als der Engel der Pestilenz dort seine Hand abließ und sein Schwert in seine Scheide kehrte; diesen Berg, niedriger als alle andern Berge Jerusalems, erwählte der Herr, um ihn zu erheben über alle Berge der Erde; „was hüpfet ihr großen Gebirge; Gott hat Lust, auf diesem Berge zu wohnen“![5] Hier durfte Salomo, der Friedensfürst, dem Herrn einen Tempel bauen, für den er die gewaltigen Quadern brach, über die wir noch nach drei Jahrtausenden staunen, und die Cedern vom Libanon herbeiführte, deren damals in Jerusalem so viele waren als der wilden Feigenbäume in den Gründen. Er baute nach dem Vorbilde, das Gott selbst in der Stiftshütte gegeben hatte, nur in größerm und glänzenderm Maßstabe. Als alles vollendet war, erschien eine Wolke im Allerheiligsten und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus. Da segnete Salomo die ganze Gemeinde Israel, kniete nieder, breitete seine Hände aus gen Himmel, und flehte zu dem Herrn in dem Gebete, das bei der Weihe unzähliger Gotteshäuser aus dem Munde frommer Beter wieder erklungen ist: „Herr, Gott Israels, wende dich zum Gebet deines Knechtes, daß deine Augen offen stehen über dies Haus Nacht und Tag. Wenn Israel, wenn auch ein Fremder, der aus fernem Lande kommt um deines Namens willen, leidet von einer Plage oder Krankheit, und betend fleht in diesem Hause, so wollest du hören im Himmel, im Sitz deiner Wohnung, und thun alles, darum er dich anruft.“[6] Danach baute der König sich auf dem Berge Zion ein Haus von Cedernholz, strahlend von Golde, und umgab die Stadt mit einer Mauer, welche den Berg Zion umschloß und an die Westseite des mit hohen Mauern umgebenen Tempels sich anlehnte; und nun strahlte Jerusalem als die auserwählte Stadt Gottes, zu der die Stämme des

[1] 1 Mos. 14, 8—20. [2] 1 Mos. 22, 1—19. [3] 2 Sam. 6. [4] Ps. 50, 2. [5] Ps. 68, 17.
[6] 1 Kön. 8, 15—53.

Herrn dreimal jährlich hinaufzogen, dem Herrn zu dienen, in der die Völker und die Königreiche zusammenkamen; und wenn sie ihre Herrlichkeit sahen, in das noch immer forttönende Bekenntniß ausbrachen: „Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt."[1]

Die Stadt Gottes hat solchen Glanz erhalten durch die Gnade Gottes, dessen Herrlichkeit darin wohnte; fiel das Volk von dem Herrn ab, so mußte auch die Herrlichkeit der Stadt schwinden. Schon in Salomo's gesegneten Tagen begann der Abfall: Rehabeam verlor zehn Stämme des Reiches, Jerusalems bürgerliche Bedeutung sank, geringe wurde die Zahl derer, die auf das Fest kamen. Sisak, der König von Aegypten, zog heran, wie der Tempel zu Karnak es bezeugt, und nahm die Schätze aus dem Hause des Herrn hinweg. Erst Hiskias wieder that, das dem Herrn wohlgefiel; er widerstand Assyriens König Sanherib, wie die Denkmäler zu Ninive bekunden. Er baute im schutzlosen Norden der Stadt eine zweite Mauer, um der auf Akra entstandenen Vorstadt Schutz zu gewähren; sie begann an der Nordostecke von Zion bei der ersten Mauer, wandte sich nach Norden, folgte dann der spätern Via dolorosa und schloß sich bei dem Teiche Bethesda an die Nordseite der Tempelmauer an. Die Mauern erhielten durch ihn den Umfang, welcher ihnen bis nach dem Tode Jesu blieb. Sanherib mußte vor dem betenden Könige weichen; aber trotz der Mahnungen der noch häufiger gesandten Propheten nahm der Abfall zu; Josias konnte durch eine eifrige Reformation das Strafgericht nur kurze Zeit aufhalten; Nebukadnezar zog heran, der König der Chaldäer oder Babylonier. Jerusalem ward erobert, der König mit den Vornehmsten des Landes in die Gefangenschaft geführt, die Schätze des Tempels wurden geraubt, die heiligen Geräthe nach Babel entführt, der Tempel ging in Flammen auf, die Bundeslade ward vernichtet. Unter wenig Zurückgebliebenen saß Jeremias auf den Trümmern Jerusalems, in Klageliedern beweinend die Tochter Zion, von der aller Schmuck dahin war. Die eine Fürstin war unter den Heiden und eine Königin unter den Ländern, sie lag nun wüste!

Doch die gefangenen Söhne Israels saßen an den Wassern zu Babel und weinten, wenn sie an Zion gedachten; sie beteten zu dem Gotte der Väter, das thränenschwere Auge gen Jerusalem gewandt. Da hörte er ihr Gebet im Himmel vom Sitze seiner Wohnung. Der Perserkönig Cyrus vernahm, daß 200 Jahre früher Jesaias geweissagt habe, der Herr wolle sprechen zu Kores, seinem Gesalbten: „Der ist mein Hirte und soll alle meinen Willen vollenden, daß man sage zu Jerusalem: Sei gebauet! und zum Tempel: Sei gegründet"[2]; er gebot, daß alle, die des Volkes Gottes seien, möchten hinaufziehen gen Jerusalem und das Haus ihres Gottes bauen. Funfzigtausend Israeliten mit ihren Knechten und Mägden und 200 Sänger sammelten sich unter Serubabel aus David's Stamm und unter dem Hohenpriester Josua, und 70 Jahre nach dem Anfange der Gefangenschaft kehrten sie heim. Die Bauleute legten den Grund am Tempel des Herrn, mit Trompeten und Cymbeln lobte alles Volk den Herrn, aber viele der alten Priester und Leviten, die den strahlenden Glanz des ersten Tempels gesehen hatten, weinten laut ob der Armuth und des Elends, daß das Volk nicht erkennen konnte das Tönen mit Freuden vor dem Geschrei des Weinens. Wurden die Hände des Volkes laß bei der Arbeit und die Knie müde, so mußte Haggai[3] verkünden: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth", und Sacharja[4] aussprechen: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!"

[1] 1 Kön. 10, 7. [2] Jes. 44, 28. 45, 1. [3] Hagg. 2, 10. [4] Sach. 9, 9.



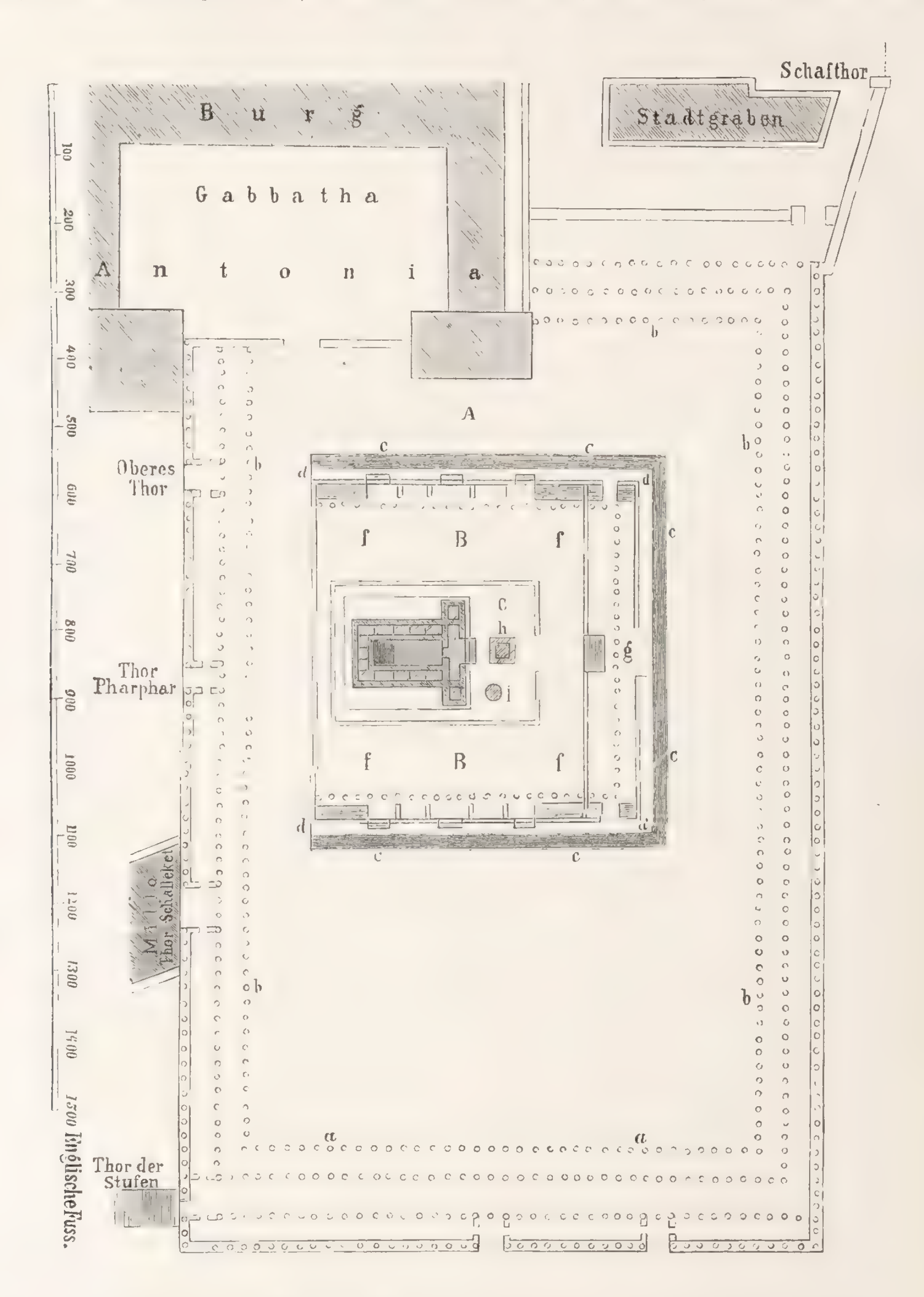
Der Tempel ward vollendet 515 und die Kinder Israel hielten das Passah mit Freuden. Langsam ging es mit dem Aufbau der Stadt; erst Nehemias um 450 baute die Mauern, die noch zerbrochen waren, und stellte sie in der Richtung her, die Salomo und Hiskias ihnen gegeben hatten; das Schafthor[1] lag bei dem jetzigen Stephansthore, das Thor Ephraim nahe bei Golgatha, das Thalthor bei dem Jaffathore, das Mistthor im Süden von Zion und das Wasserthor an der Südostseite der Tempelmauer. Nach Vollendung des Baues zogen Dankchöre um die Stadt, und „man hörete die Freude Jerusalems ferne". Es erklang das letzte Wort für die Jahrhunderte prophetischen Schweigens durch Maleachi[2]: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret."

Auch die Völker der Heiden sollten dies Verlangen theilen; darum mußte Alexander der Große, der in Jerusalem dem Gotte Israels Opfer brachte, Eine Sprache, die griechische, zur Weltsprache machen, die allen Gebildeten geläufig wurde, wie es bisher noch mit keiner Sprache auf der Erde geschehen war; das Alte Testament wurde zu Alexandria in das Griechische übersetzt, die Septuaginta, und bereitete auch die Heiden auf das Kommen Jesu Christi vor. Israel sollte durch Trübsal und Verfolgung vor abermaligem Abfall bewahrt werden, und wollte auch Antiochus Epiphanes zum Götzendienste verführen, wie er den Tempel entweiht hatte, unter Matathias dem Makkabäer und seinen Söhnen kämpfte das gläubige Volk siegreich gegen seine Dränger; das Fest der Tempelweihe wurde bald ein Denkmal seiner Befreiung. Die Makkabäer zuerst als Hohepriester, dann als Könige, standen an der Spitze des Volkes, bis die Glieder des Hauses sich so untereinander bekämpften, daß Pompejus der Römer herbeigerufen ward und 63 die Stadt einnahm; nach vielen Kämpfen um den Besitz der Stadt wurde unter römischer Oberhoheit der Idumäer Herodes König, nicht mehr aus dem Volke Israel, weder von Aaron als Priester, noch von David als König abstammend.

Herodes mußte durch seine Liebe für kostbare Bauten das Werkzeug werden, Jerusalem in einem Glanze herzustellen, wie die Stadt ihn nie zuvor kannte, damit in der Herrlichkeit ihres letzten Hauses der Sohn Gottes erscheine. Schon dem Könige Salomo hatte der kleine Moria für die Größe des Tempels nicht genügt; darum hatte er in dem Kidronthale und an dem Südabhange des Moria gewaltige Mauern aufgeführt, den Zwischenraum mit Erde ausgefüllt, sodaß er eine breite Fläche von 300 Ellen im Quadrat erhielt. Die Ostseite nach dem Kidron hin hatte er selbst vollendet, daher hier die Halle Salomonis blieb; noch jetzt stehen wir staunend vor den großen Quadern seines Baues. Herodes dem Großen war aber auch diese Fläche nicht groß genug, und an dem Südabhange des Moria ging er noch weiter hinab, errichtete hohe Gewölbe, die noch jetzt als Fundament der Moschee El-Aksa erhalten sind, 15 Reihen quadratischer Pfeiler, bis zu 9 Meter hoch, und gewann eine Fläche, die nun nicht mehr quadratisch, sondern ein längliches Viereck war. Zuerst trat man (A) in den Vorhof der Heiden, von 3 Seiten (bb) mit einer Doppelhalle umgeben; an der Südseite jedoch errichtete Herodes über den neuen Substructionen (aa) eine dreifache Halle, die alle andern an Pracht überstrahlte. Die Säulen waren 25 Ellen hoch, aus Marmor, und trugen kostbares Dachwerk, der Fußboden war reich in Mosaik gepflastert. Im Süden öffneten sich 2 Thore, im Westen 4. Dieser Vorhof, etwa dem jetzigen Hofe der Omarmoschee entsprechend, war stets von wogender Volksmenge erfüllt und auch Heiden hatten den Zugang.

[1] Nehem. 3, 1—31. 12, 31—40. [2] Mal. 3, 1.

Opferthiere, Ochsen, Schafe, Tauben, sowie Mehl und Salz, und was sonst zu den Opfern nöthig war, wurde hier feilgeboten; bei der großen Zahl von Juden aus fremden Ländern waren viele Geldwechselgeschäfte nöthig und die Tische der Wechsler standen aufgerichtet; namentlich in der Osterzeit mochte der Lärm der Käufer und Verkäufer und das Geschrei



der Thiere groß sein, sodaß Jesus, als er in Jerusalem eingezogen, „hineinging und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und stieß um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer. Und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“[1] Der Fußboden dieses

[1] Matth. 21, 12. 13.

ganzen Vorhofes war mit bunten Steinen belegt. Innerhalb desselben erhob sich das eigentliche Heiligthum, der Vorhof Israels (B), auf einer Erhöhung, wie der ganze Bau überhaupt terrassenförmig aufstieg. Umgeben war er von einem 3 Ellen hohen Gitter und (d) einer 10 Ellen breiten Terrasse, welche in gewissen Entfernungen Säulen trug mit griechischen und lateinischen Inschriften, welche alle Heiden warnten, bei Todesstrafe nicht weiter vorzuschreiten. Den Vorhof Israels umgab dann eine Mauer (e) 40 Ellen hoch; durch sie leiteten von Nord und Süd je 4 Thore mit theils versilberten, theils vergoldeten Thorflügeln und Pfosten; sie waren 40 Ellen hoch und hatten Gemächer für Wache haltende Leviten. In den Thoren selbst waren Nischen mit prachtvollen halbkreisförmigen Marmorsitzen, ebenso wie an den Thoren des äußern Vorhofes. Am prächtigsten war das Thor im Osten, 50 Ellen hoch und 40 Ellen breit; die Thorflügel waren aus korinthischem Erze, reich mit Reliefverzierungen geschmückt, das schöne Thor, „des Tempels Thür, die da heißet die schöne"[1], an der Petrus und Johannes den Lahmen von Mutterleibe heilten. Innerhalb der Thore liefen an den Mauern einfache Hallen, von hohen und schön gearbeiteten Säulen getragen; sie enthielten Säle, Gemächer und Zellen, welche theils Speise- und Wartesäle für die Priester waren, theils zur Einsammlung der Tempelsteuer dienten, theils zu Lehrsälen für Schriftgelehrte und Pharisäer; wie denn Jesus von seinen Aeltern gefunden ward in einer solchen Halle „im Tempel sitzend mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragete".[2] Trat man durch das Schöne Thor, so gelangte man zuerst (g) in die vordere Abtheilung des Vorhofes Israels, in den Vorhof der Weiber. Aus diesem schmalen Vorhofe, der durch eine Wand von dem Vorhofe der Männer (f) geschieden war, kam man in diesen 5 Stufen höher durch ein ebenfalls prachtvolles Thor, 50 Ellen hoch, mit dicken Gold- und Silberblechen an den Flügeln beschlagen. Ein steinernes Geländer, eine Elle hoch, schied in dem Vorhofe der Männer den (C) Vorhof der Priester ab, innerhalb dessen der Tempel lag; seine Größe entsprach ungefähr der der Plattform der Omarmoschee. Beide Vorhöfe waren mit Steinplatten belegt.

In dem Priestervorhofe erhob sich zuerst (h) der Brandopferaltar, 30 Ellen im Quadrat und 15 Ellen hoch, aus unbehauenen Steinen, die nie vom Eisen berührt waren. An der Südseite war ein abschüssiger Aufgang, auf dem man hinaufstieg; an der nördlichen Seite dagegen befanden sich viele eiserne Ringe, um die Opferthiere bei dem Schlachten festzuhalten. An jeder Ecke des Altars erhob sich ein Horn; wie das Horn bei dem gehörnten Thiere Sitz seiner Kraft ist, so deutet das Horn auf Kraft, Herrschaft, Fülle, Segen, daher der Ausdruck: Horn des Heils[3]; an die Hörner des Altars wurde das Blut der Opferthiere zur Sühne gesprengt, sodaß sie Ausgangspunkte des Heils wurden; zu ihnen floh deshalb der unvorsätzliche Todtschläger, auch Adonia vor Salomo.[4] Auf dem Brandopferaltare „sollte das Feuer ewig brennen und nimmer verlöschen"[5]; man leitete die Flamme ab von dem Feuer, das „auskam von dem Herrn, und verzehrete das Brandopfer"[6], und sein beständiges Brennen sollte ein Sinnbild sein des beständigen Opferdienstes, der dem Herrn darzubringen ist. An der Südseite des Altars nach dem Tempel hin stand (i) das große Becken, das eherne Meer, mit Wasser gefüllt, damit die Priester ihre Hände und Füße bei dem Nahen zu dem Herrn daraus wüschen, und äußere Reinigung ein Abbild der innern Heiligung sei, wie in ähnlichem Sinne Jesus zu Petrus sagt: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir."[7] Nun erhob sich 12 Stufen höher auf einem Sockel von weißen Marmorquadern,

[1] Apostelgesch. 3, 2. [2] Luk. 2, 46. [3] Ps. 18, 3. Luk. 1, 69. [4] 1 Kön. 1, 50. [5] 3 Mos. 6, 6. 8. [6] 3 Mos. 9, 24. [7] 2 Mos. 30, 18. 20. Joh. 13, 8.

in welchem die Freitreppe vorn hinaufführte, der Tempel selbst. Auferbaut von weißen Marmorblöcken mit reichster Vergoldung, war er 100 Ellen lang und hoch und 60 Ellen breit. Zuerst trat man in die Halle mit hohem Portale ohne Thorflügel, daher immer offen, sodaß der Blick frei hineindringen konnte. Aus ihr führte in das Heilige ein Portal mit stets offen stehenden vergoldeten Flügelthüren, über welchem eine goldene Weinrebe mit Trauben in Mannesgröße zu sehen war, Sinnbild[1] des Volkes Gottes; vor den offenen Thüren hing ein kostbarer in vier Farben gewirkter babylonischer Teppich. In der Mitte des Heiligen stand der goldene Räucheraltar, auf welchem das Rauchopfer dargebracht wurde; „Räucherwerk sind die Gebete der Heiligen"[2]; war das Heilige die Stätte, wo das Volk in den Priestern dem Herrn nahen sollte, so wurde damit bezeichnet, daß nur ein betendes Volk dessen gewürdigt werde; wie der Rauch emporsteigt von der Erde zum Himmel, so ist es das Gebet, welches Himmel und Erde, welches den Menschen mit Gott vereinigt. An der südlichen Seite des Heiligen stand ein goldener siebenarmiger Leuchter; das Volk sollte durch Gebet ein erleuchtetes Volk werden; die Erleuchtung ruhte auf dem Bunde mit Gott, was durch die sieben Arme angedeutet wurde, und es brannten auf den Armen Lampen mit Oel, welches das Sinnbild des Heiligen Geistes ist, sodaß die Erleuchtung des Volkes von dem Heiligen Geiste ausgeht; so sagt der Herr: „Ihr seid das Licht der Welt, laßt euer Licht leuchten vor den Leuten."[3] An der nördlichen Seite dagegen stand ein goldener Schaubrottisch, dessen Abbildung wir mit der des Leuchters auf dem Bilde des Triumphbogens des Titus zu Rom am Schlusse dieses Werkes darbieten. Auf ihm mußten in jeder Woche 12 Brote nach der Zahl der 12 Stämme vor dem Herrn niedergelegt werden, damit er sie schaue; die Brote waren die Früchte des Landes; und wie der Herr sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen"[4], so waren diese ein Sinnbild der guten Werke, sodaß das Volk des Herrn ein Volk des Gebetes, der Erleuchtung und der guten Werke sein sollte. Endlich aus dem Heiligen führte eine Thür mit dem Vorhange in das Allerheiligste, 60 Ellen hoch, 20 breit und lang, wie das Heilige an Wänden, Decke und Fußboden ganz vergoldet. Es sollte die Stätte sein, da der Herr wohnte inmitten seines Volkes, und in dem Salomonischen Tempel stand hier die Bundeslade, welche die Eigenschaften Gottes andeuten sollte, wie die Geräthschaften des Heiligen die des zu ihm nahenden Volkes; die vergoldete Lade mit den Gesetzestafeln sollte Gott darstellen als den Gerechten, der goldene Deckel darüber, der Gnadenstuhl, als den Gnädigen, die Cherubim, welche ihre Flügel über die Bundeslade breiteten, als den Allmächtigen, der die Gedanken der Gnade über die Gerechtigkeit auszuführen vermag; aber die Bundeslade war bei der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar verbrannt und konnte nicht wiederhergestellt werden; das Allerheiligste blieb leer, da nunmehr Gott Jesum Christum wollte darstellen zum Gnadenstuhle.[5] Ueber dem Innern des Heiligen und Allerheiligsten blieben noch 40 Ellen zu Oberkammern und für das mächtige Dach, das als flaches Giebeldach sich erhob mit goldenen Spitzen. Um das Tempelhaus liefen drei Stockwerke mit Seitengemächern zur Aufbewahrung der Tempelgeräthschaften, der Priesterkleidungen u. s. w. Das ganze Heiligthum stieg terrassenförmig auf, sodaß der Tempel selbst am höchsten lag und man von dem Vorhofe der Heiden aus durch die Thore in das Heilige und durch dieses bis zu dem Vorhange vor dem Allerheiligsten blicken konnte. Namentlich vom Oelberge aus mußte der Tempel einen großartigen Eindruck machen; und was mochte es sein, wenn im Glanze der Sonne die goldenen Zinnen strahlten!

[1] Jer. 2, 21. [2] Offenb. Joh. 8, 3. [3] Matth. 5, 14. 16. [4] Matth. 7, 16. [5] Röm. 3, 25.



Tempelplatz zu Jerusalem.

S. 52.



Nie zuvor hatte Jerusalem in solcher Schönheit geprangt als unter Herodes dem Großen, der sich selbst einen bewunderten Palast auf dem Berge Zion errichtete, an der Stelle, welche jetzt die protestantische Kirche einnimmt. Und unter seiner Regierung, an Sünden und Mordthaten reich, schien das ewige Licht in die Finsterniß der Erde; zu Bethlehem in David's Stadt ward das Kindlein geboren, in dem das Wort Fleisch ward und wohnte unter dem Volke; und sie sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Der Gott, der den Tempel zu seiner Wohnung erwählt hatte, wohnte nun in dem Tempel seines Leibes, und für Jerusalem in seinem äußern Schmucke war die gesegnetste Zeit angebrochen. In den Hallen des Tempels erklang die holdselige Rede seines Mundes; die Tausende Israels, welche von den Enden des Landes und aus den Ländern der Zerstreuung an jedem Osterfeste in Jerusalem zusammenströmten, konnten das Lamm Gottes schauen, das der Welt Sünde trug, und als Boten des Evangelii heimkehren. Aber er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Gerade auf dem Oelberge, wo die Herrlichkeit der Stadt Gottes mit den goldenen Zinnen des Tempels am schönsten hervortrat, „sahe er die Stadt an und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du wüßtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen".[1] Jerusalem erkannte nicht die Zeit, darinnen sie heimgesucht war. Den Fürsten des Lebens schlugen sie an das Kreuz, und da er das Haupt neigte und verschied, erbebte die Erde, zerrissen die Felsen, und der Vorhang im Tempel vor dem Allerheiligsten zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Nun konnten alle, Juden und Heiden, hineinblicken in das Allerheiligste, hatten Zugang zu dem Vater. Jetzt hatte der Alte Bund sein Ende erreicht; Allerheiligstes, Tempel und Opfer mußten aufhören.

Doch noch blieb eine Gnadenfrist, wie sie Daniel[2] schon nach der Zahl der Jahre geweissagt hatte. Ja Herodes Agrippa, Enkel Herodes' des Großen und an Baulust ihm ähnlich, zog bei der stets zunehmenden Bevölkerung noch eine dritte Mauer um die Stadt, um sie im Norden mehr zu sichern; er schloß dadurch Golgatha und die Neustadt Bezetha, welche bisher außerhalb der Mauern gelegen hatten, in die Stadt mit ein; diese dritte Mauer hatte ungefähr die Richtung der jetzigen Stadtmauer von David's Burg bis zu dem Tempel. Mit der Pracht des Tempels und der Paläste war auch die Ausdehnung der Stadt größer geworden denn je zuvor. Aber das Volk bedachte nicht, was zu seinem Frieden diente; es sank immer tiefer. Die Gerichte des Herrn nahten. Mahnende Vorzeichen gingen voran. Ein Komet erschien am Himmel, wie ein Schwert gestaltet, und stand ein ganzes Jahr der Stadt gegenüber. An vielen Orten des Himmels sah man in der Luft Wagen schweben und sich wie eine große Rüstung von Reitern und Knechten an den Wolken zusammenziehen. Vor dem Pfingstfeste hörten die Priester im Tempel ein großes Getümmel und eine Stimme, welche rief: „Lasset uns von hinnen ziehen!" Auch ist ein Mensch gewesen, Jesus Anani, der immerfort geschrien hat: „O ein Wehe vom Morgen, o ein Wehe vom Abend, o ein Wehe über ganz Jerusalem und den Tempel! Ein Wehe über alles Volk!" Mit solchem Geschrei lief er bei Tag und bei Nacht durch die Stadt, und hat sieben Jahre lang fast nichts hören lassen als: „Wehe, wehe dir, o du armes Jerusalem!" Aber es bedachte nicht, was zu seinem Frieden diente.

Mit dem Abfalle von dem Herrn folgten auch Aufruhr und Empörung in den Mauern der Stadt. Beim augenblicklichen Gelingen eines Auflehnens gegen die römische Herrschaft

[1] Luk. 19, 41. 42. [2] Dan. 9, 24—27.

suchten die Juden sich ganz von dem Joche derselben zu befreien. Truppen wurden geworben, Feldherren und Statthalter eingesetzt. Unter ihnen war Josephus, der den Oberbefehl in Galiläa erhielt, auch den Berg Tabor, den Berg der Verklärung, befestigte, aber in Gefangenschaft gerieth, von dem römischen Heere mitgeführt wurde und eine ausführliche Schilderung der nun folgenden Schreckenszeit geliefert hat. Es ist die Vorsehung Gottes darin um so mehr zu erkennen, da er als Jude die Weissagungen des Alten Testaments kannte und nun ihre Erfüllung nachweisen konnte. Es nahte das, was schon Moses anderthalb Jahrtausende früher verkündigt hatte: „Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler flieget, deß Sprache du nicht verstehest. Ein frech Volk, das verzehren wird die Frucht deines Landes, bis du vertilget werdest. Und wird dich ängsten in allen deinen Thoren, bis daß es niederwerfe deine hohen und festen Mauern, darauf du dich verlässest. Du wirst die Frucht deines Leibes fressen, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter. Ein Weib, das zuvor zärtlich und in Lüsten gelebet hat, daß sie nicht versucht hat, ihre Fußsohlen auf die Erde zu setzen vor Zärtlichkeit und Wollust, die wird ihre Söhne vor allerlei Mangel heimlich essen in der Angst und Noth, damit dich dein Feind drängen wird in deinen Thoren.“[1]

Die Adler der römischen Legionen rückten unter Vespasian und Titus gegen Jerusalem. Die Christen flohen zu sicherer Zufluchtsstätte gen Pella jenseit des Jordan. Der Juden waren aber, da eben die Zeit des Osterfestes eintrat, mehr als eine Million vereinigt. Tausende fielen unter den Schwertern der Römer. Die als Gefangene in die Hände der Belagerer kamen, wurden in so großer Zahl auf den Bergen um Jerusalem her gekreuzigt, daß es bald an Holz zu Kreuzen fehlte; da, wo Jesus gekreuzigt war von den Juden, waren nun die Höhen der Berge mit Kreuzen bedeckt. Titus zog einen Wall von dem Abhange des Oelberges an rings um die Stadt her, um die Zufuhr abzuschneiden; Hungersnoth begann in der so stark angefüllten Stadt, Scenen des schrecklichsten Elends werden berichtet, und auf die unnatürlichste und widerlichste Weise wurde Nahrung gesucht; eine Mutter, eine Maria, verzehrte ihr eigenes Kind, sodaß selbst die Räuber, welche in der unglücklichen Stadt noch raubten, davor zurückschauderten. Zu all dieser Noth kamen wilde Parteiungen unter den Juden selbst, sodaß sie gegeneinander wütheten. Endlich gegen den Willen des Titus, der mit aller Kraft retten wollte, ging am 5. August im Jahre 70 der Tempel in Flammen auf und das Allerheiligste ward verzehrt. Greise und Kinder, Weiber und Wehrlose, welche in dem Hause Gottes Verschonung gehofft hatten, wurden ermordet; das Blut floß in Strömen. Noch hielten sich die Juden eine Zeit lang unter dem Schutze der gewaltigen Mauern auf Zion; aber am 8. September wurde auch diese Feste genommen. Die durch die lange Belagerung mit Wuth erfüllten Römer plünderten, und schleiften dann Stadt und Tempel. Drei Thürme ließ Titus unversehrt zum Denkmal für die Nachwelt, welche ungeheuern Befestigungen die Römer hätten zerstören können; Ueberreste des einen, des Thurmes Hippicus, haben wir in dem untern Theile der Davidsburg kennen gelernt. Siebenundneunzigtausend Gefangene wurden gemacht, und sie wurden verkauft dreißig für einen Silberling, wie die Juden Jesum für dreißig Silberlinge verkauft hatten! Eine Million einmalhunderttausend Todte waren gezählt.

„Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ hatten die Juden gerufen[2] vor Pilatus; das Blut Jesu war über sie gekommen in den Strömen des Blutes, die geflossen.

[1] 5 Mos. 28, 19—57. [2] Matth. 27, 25.

Die Römer hatten nur ausgeführt, was das Zerreißen des Vorhanges vor dem Allerheiligsten angedeutet hatte. Titus selbst, ein Heide, bekannte: „Es ist Gott, der die Juden aus diesen Festungen getrieben hat, denn was würden menschliche Hände gegen solche Thürme vermögen!" Bei seinem Triumphzuge zu Rom führte er die Geräthschaften des Tempels mit auf, und auf dem Triumphbogen des Titus, von dem wir am Ende dieses Werkes eine Abbildung geben, wurden sie daher abgebildet; sie sind fast die einzigen Abbildungen, die uns aus dem hebräischen Alterthume erhalten sind; auch unter den großen Zerstörungen, welche das alte Rom verwüstet haben, mußte dieser Triumphbogen erhalten werden als ein Denkmal göttlicher Strafgerechtigkeit über das abgefallene Volk Gottes. „Sie hätten nicht gemeinet, daß es ihnen zuletzt so gehen würde."[1]

Die Stadt wurde nach etwa 60 Jahren von Kaiser Hadrian wieder aufgebaut unter dem Namen Aelia Capitolina; die heilige Stadt Gottes des Allerhöchsten ward genannt nach dem Götzen, dem Jupiter Capitolinus. Den Juden blieb es bei Todesstrafe verboten, sich der Stadt zu nähern. Die Mauern wurden auf den alten Grundlagen wieder aufgerichtet; nur im Süden blieb von nun an ein großer Theil des Berges Zion außerhalb der Mauern, und wurde ein Ackerfeld, wie schon Micha[2] und Jeremias[3] dem Volke verkündet hatten: „Zion wird um euretwillen wie ein Feld zerpflüget werden." Die Mauern haben die Richtung, welche Hadrian ihnen gab, wesentlich bisjetzt behalten. Die heiligen Stätten wurden verschüttet und durch Bilder der Götzen entweiht; da es aber Heidenchristen erlaubt blieb, in der heiligen Stadt zu weilen, mußte gerade diese Beschimpfung dazu dienen, die Kunde von denselben zu erhalten.

Bald schon werden Wallfahrten nach der heiligen Stadt erwähnt; als unter den Pilgern die Kaiserin Helena, Mutter Konstantin's, hinaufwallete, wurden die Denkmäler des Heidenthums entfernt, und der erste christliche Kaiser suchte den Dank gegen den Herrn, der ihm in dem Zeichen des Kreuzes die Herrschaft über die Erde gegeben, dadurch zu bekunden, daß er die heiligen Stätten mit kaiserlicher Pracht schmückte, und insbesondere da, wo der Herr geboren, gestorben und auferstanden war, Prachtbauten errichtete, die in ihren Grundlagen bis auf unsere Tage Zeugen seiner dankbaren Liebe geblieben sind. Scharen von Mönchen und Einsiedlern ließen sich im Heiligen Lande nieder und erleichterten die Pilgerzüge. Freilich wollte Julian der Abtrünnige die christliche Bedeutung der Stadt herabsetzen, indem er den Juden erlaubte, ihren Tempel auf Moria wieder aufzubauen; aber Feuerflammen brachen bei der Reinigung der Stätte aus den Fundamenten hervor und setzten dem Unternehmen ein Ziel, wie Julian selbst bald mit dem verzweifelnden Geständniß fallen mußte: „Galiläer, du hast gesiegt!" Je mehr dann bei dem Siege nach außen innere Streitigkeiten die Kirche ergriffen und über die Völker die Stürme der Völkerwanderung hereinbrachen, um so größer wurde die Zahl derer, welche flüchteten in Jerusalems heilige Stille. Ja Kaiser Justinian versuchte noch einmal die äußere Schönheit der Stadt zu heben, und erbaute vermuthlich an der Stätte der Halle Herodis die prächtige siebenschiffige Basilika, der Jungfrau Maria geweiht, welche uns in der Moschee El-Aksa noch vollständig erhalten ist. Aber schon 614 drang der Perserkönig Chosroes bis Jerusalem vor und die Grabeskirche ging in Flammen auf. Kaiser Heraclius besiegte ihn, eroberte das geraubte heilige Kreuz wieder und zog im Triumph zu Jerusalem ein, auf seinem Siegeswagen knieend, das heilige Kreuz in Händen; alljährlich erinnert daran am 14. September das Fest der Kreuzerhöhung.

[1] Klagel. Jerem. 1, 9. [2] Mich. 3, 12. [3] Jerem. 26, 18.

Aber Jerusalem erkannte abermals nicht die Zeit, darinnen sie heimgesucht war; die siegreichen Scharen Mohammed's eroberten die heilige Stadt 636 unter dem Khalifen Omar, und ganz Syrien wurde der Herrschaft des Halbmondes unterworfen. Omar errichtete auf der Stätte des Tempels eine Moschee, welche bald noch herrlichern Schmuck erhielt; mit der Moschee El-Aksa bildete sie das Haram-Es-Scherif, das seitdem wenig Veränderungen mehr erlitten hat. Es wurde neben Mekka und Medina eine der heiligsten Stellen für den Moslem, da man die Himmelfahrt Mohammed's und seine Wiederkunft, bei der er einst die Welt richten wird, hierhin verlegte. So wurde, ähnlich wie der Sinai, auch Jerusalem für die drei großen Religionen der Erde, welche den Einen Gott bekennen, für Juden, Christen und Mohammedaner Stätte heiligster Anbetung. Die Mohammedaner traten anfangs bei der Milde, welche sie gegen Andersglaubende übten, den Christen wenig feindlich entgegen; aber allmählich entflammte sich der Haß zu offener Feindschaft und schwerem Drucke. Peter von Amiens kehrte nach schwerer Wallfahrt heim und erfüllte das Abendland mit dem Wehruf um Hülfe. Tausende hefteten ein rothes Kreuz auf die Schulter mit dem begeisterten Rufe: „Gott will es!“ und bald war Jerusalem wieder Hauptstadt eines christlichen Königreichs. Aber die im Abendlande schnell entflammte Liebe der Christen für Jerusalem erkaltete; die Streitigkeiten der christlichen Parteien schwächten die Kraft der Christen, und nach 200 Jahren war auch der letzte Besitz im Heiligen Lande verloren; der Halbmond Mohammed's triumphirte über das Kreuz, dessen Bekenner nicht mehr von der Kraft des Gekreuzigten erfüllt waren.

Sechshundert Jahre lang vernehmen wir wenig von der heiligen Stadt; nur einzelne Pilger brachten Kunde von der Tochter Zion, von der aller Schmuck dahin war; auch ihre Stimmen verklangen unter den Christen des Abendlandes, die sich untereinander befehdeten, in blutigen Kriegen aufrieben und kein Auge und kein Herz mehr hatten für die heiligste Stätte der Erde. Im Jahre 1517, zur Zeit der Reformation, kam Jerusalem in die Hände der Osmanen. Die Franzosen unter Napoleon I. kamen nicht bis an die heilige Stadt. Als Mehemed-Ali, der Pascha von Aegypten, 1832 Syrien eroberte, öffnete sie ihm die Thore, und unter seiner kräftigen Herrschaft kehrte Ruhe und Friede, kehrte Schutz für die Christen und Wohlfahrt wieder, wie die arme Stadt und das arme Land sie seit Jahrhunderten nicht kannten. Da wurden nach dem Vertrage der Großmächte die den Christen günstigen Herrscher durch die vereinte Kraft der christlichen Mächte vertrieben und die Herrschaft den Türken zurückgegeben. Sofort war Ruhe und Sicherheit wieder verloren; die Scheikhs der einzelnen Araberstämme erhoben wieder ihr Haupt; die Christen seufzten unter Angst und Schrecken.

Jetzt, nach sechs Jahrhunderten erkalteter Liebe für Zion, richtete Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, der evangelische Fürst, die Augen Europas auf das Heilige Land, um Jerusalem Gutes zu thun. Auf des Königs Anregung stiftete die englische Kirche 1842 ein protestantisches Bisthum in Jerusalem, um englische und deutsche evangelische Christen unter Schutz und Leitung zu nehmen, und schnell erwachte ein Wetteifer unter den Großmächten und den christlichen Kirchen in der Thätigkeit für Zion. Die Fürsten sandten ihre Consuln, die römische, griechische und russische Kirche Patriarchen und Bischöfe; die türkische Regierung ernannte einen eigenen Pascha für Jerusalem. Die Trümmer der Stadt müssen weichen; der Schutt von anderthalb Jahrtausenden wird entfernt, prächtige Gebäude steigen auf, der Boden der Stadt gewinnt einen Werth, wie man ihn im Morgenlande nicht ahnte. Der Verkehr der Völker wendet sich wieder Jerusalem zu; Dampfschiffe, Hunderte von Schiffen landen in Jaffa, dessen Hafen verödet war. Drei Jahrzehnte nach Gründung des protestantischen

Bisthums in Jerusalem hat das Heilige Land, hat die heilige Stadt eine Stellung unter den Ländern und Völkern der Erde gewonnen, wie man sie nur unter Konstantin und zur Zeit der Kreuzzüge kannte.

So steht in der Geschichte die Stadt da, welche der König der Könige erwählt[1] hat. Von keiner der großen Völkerbewegungen und keinem der bedeutenden Ereignisse der Weltgeschichte, von den Zügen der Pharaonen an bis auf die Napoleone und den ersten deutschen evangelischen Kaiser ist sie unberührt geblieben. Jede der großen christlichen Kirchen, wenn sie zur Kraft gelangte und die gebildete Welt beherrschte, zog dankbar hinauf zu der Stätte ihres Ursprungs; die morgenländische unter ihren Kaisern, die römische zur Zeit der Kreuzzüge, die evangelische in unsern Tagen. Zweiunddreißigmal ist Jerusalem erobert, mehreremal vollkommen, häufig dem größten Theile nach zerstört — aber: „Wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen; darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe."[2]

6. Die Juden.

Das Land, wie kein anderes Land, die Stadt, wie keine andere Stadt, hat Gott ausgezeichnet auf dem Erdboden, wie die fortschreitende Wissenschaft es mit stets wachsender Bewunderung erkennt, weil es dem Volke bestimmt war, das er erwählt hatte vor allen Völkern. Er sprach zu dem Volke: „Du bist ein heilig Volk Gott, deinem Herrn. Dich hat Gott, dein Herr, erwählet zum Volk des Eigenthums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählet, daß eurer mehr wäre, denn alle Völker; denn du bist das wenigste unter allen Völkern. Sondern daß er euch geliebet hat."[3] Aus freier Gnade hatte er es ersehen zu einem Volke des Eigenthums und unverkennbar traten in seiner Führung die Züge der göttlichen Liebe hervor; aber eben diese sollten auch des Volkes Liebe gegen den Herrn hervorrufen, sodaß es ein heiliges Volk wurde in Erfüllung seines Willens. Indeß mit der Gesetzgebung auf Sinai wurde die Zahl der äußern Vorschriften, durch welche die innere Heiligkeit sich offenbaren sollte, so groß, daß der Herr einzelne aus dem Volke hervorhob, denen die Befolgung dieser Vorschriften zugleich Lebensberuf wurde, und in denen daher das am klarsten hervortrat, was in jedem Israeliten vorauszusetzen war. Dazu bestimmte der Herr den Stamm Levi und sprach zu Mose: „Nimm die Leviten aus den Kindern Israel, und sollst sie vor den Herrn bringen, und die Kinder Israel sollen ihre Hände auf die Leviten legen, auf daß sie dienen mögen an dem Amt des Herrn." Die Handauflegung ist überall Handlung der Mittheilung; die Hand als Organ des Gebens überträgt am besten, während das Haupt als der edelste und empfänglichste Theil des Körpers sich am meisten eignet als Organ des Aufnehmens; das erscheint bei der Handauflegung in dem Segen. Eben darum bezeichnet sie aber auch Uebertragung und Stellvertretung, und indem die Israeliten den Leviten die Hände auflegten, sollten sie damit sagen, daß die Leviten an ihrer Stelle den Dienst an dem Amte des Herrn vollziehen sollten. Es bestand dieser in Dienstleistungen bei dem Opfern und Schlachten, in Zubereiten der Schaubrote, in Bewachung des Heiligthums bei den Vorhöfen, den Vorrathskammern des Tempels u. s. w. Die erste

[1] Ps. 132, 13. [2] Ps. 46, 3. 5. 6. [3] 5 Mos. 7, 6–8.

vollständige Einrichtung gab ihnen David, der die ganze Zahl von 38000 Leviten, die in ihrem Dienste nach jeder Woche wechselten, so theilte, daß 24000 den Tempeldienst versahen, 6000 Schreiber und Richter waren, 3000 Thürhüter, und 4000 die Musik im Heiligthume pflegten. Gerade das wurde ihr herrlichster Dienst, und was mochte es sein, wenn sie in den Vorhöfen des Tempels bei dem Klange der Posaunen, Trompeten und Harfen in ihren gewaltigen Chören dem Herrn die Loblieder sangen! Die Leviten hatten keinen Besitz in ihrem Lande, denn, sprach der Herr, „ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Israel".[1] Das war etwas Unsichtbares, Gegenstand des Glaubens, und so sollten die Leviten den Glauben in Israel wecken, in dem sie sprechen konnten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil."[2] Der Zehnte von dem Einkommen, den sie erhielten, wurde von dem Volke nicht ihnen gereicht, sondern dem Herrn als dem Lehnsherrn des Landes; so verlor er den Schein des Almosens, hing indeß auch ganz von dem Verhältnisse des Volkes zu seinem Herrn ab, indem er reichlich oder spärlich einging oder ganz ausblieb.

Aus der Mitte der Leviten aber erwählte Gott die Nachkommen Aharon's zu Priestern, damit sie ihm nahten, wie sie allein in das Heilige des Tempels eintreten durften; von dem Volke ausgesondert, dem Herrn nahe, wurden sie Vermittler zwischen Gott und dem Volke. Ebendarum mußten sie durch besondere Heiligkeit sich auszeichnen. Das deutete schon ihre Kleidung an. Sie trugen einen Rock von weißer Leinwand, vom Halse bis zu den Füßen, eng und mit Aermeln, aus Einem Stück. Die weiße Farbe ist die der Reinheit und der Heiligkeit; darum heißt es von Gott dem Heiligen: „Licht ist dein Kleid, das du anhast"[3]; die Engel erscheinen immer in glänzend weißen Kleidern[4]; Jesaias kann preisen: „Der Herr hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, mit priesterlichem Schmucke gezieret"[5]; die Seligen, „die gekommen sind aus großer Trübsal, sind mit weißen Kleidern angethan, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes".[6] In der christlichen Kirche erhielten die Täuflinge weiße Kleider, daher der Sonntag nach Ostern, wo sie sie ablegten, noch jetzt der Weiße Sonntag heißt, und die Kinder bei uns empfangen die Taufe in weißen Kleidern. In dem Gewande waren Gebilde wie Fassungen von Edelsteinen gewebt, gleich unzähligen Augen als Sammlern des Lichtes, sodaß es als himmlisches Lichtkleid erschien. Das Kleid war umschlossen von einem Gürtel, 3 Finger breit und 32 Ellen lang, um mehrmals umschlungen zu werden; er bestand wie der Vorhang im Tempel aus 4 Farben, unter denen die rothe vorherrschte; man gürtete sich für Bereitschaft im Dienste, es war also Amtszeichen, wie auch an der Schönheit des Gürtels die Beduinen den Rang unterscheiden; die Farbe des Gürtels zeigt, daß der Dienst der Priester sie an das Heiligthum binde. Auf dem Haupte trug er die Haube, wahrscheinlich in Gestalt eines umgestürzten Blumenkelches; auch die Blume wie der Baum sind in der Schrift Sinnbild der Heiligkeit, sodaß auch hierdurch die Heiligkeit des Priesters angedeutet ist, wie es von Gott heißt: „Er setzt einen Helm des Heils auf sein Haupt"[7], und wie der Apostel darum den Helm des Heils[8] und den Helm der Hoffnung zur Seligkeit[9] erwähnt; ebendeswegen wurde den Priestern befohlen, ihre Häupter nicht zu entblößen[10] und auch ein zufälliges Abfallen zu vermeiden. So gekleidet hatte der Priester dann in dem Tempel eine Woche lang von Sabbat zu Sabbat den Dienst zu verrichten; je nachdem die Reihe ihn traf, zog er von der

[1] 4 Mos. 18, 20. [2] Ps. 73, 25. 26. [3] Ps. 104, 2. [4] Matth. 28, 3. [5] Jes. 61, 10. [6] Offenb. Joh. 7, 13. 14. [7] Jes. 59, 17. [8] Ephes. 6, 17. [9] 1 Thess. 5, 8. [10] 3 Mos. 10, 6.

Priesterstadt, in der er wohnte, hinauf gen Jerusalem; er bewachte das Innere des Tempels, reinigte die Lampen des goldenen Leuchters, zündete das Räucherwerk auf dem Räucheraltare an, unterhielt das Feuer auf dem Brandopferaltare, sprengte das Blut bei den Opfern, unterrichtete das Volk in dem Gesetz, oder nach vollbrachtem täglichen Opfer trat er auf die Stufen, die zu dem Tempel hinaufführten, betete, breitete seine Hände aus und legte den Segen[1] auf das Volk, das im Vorhofe Israels stand und mit gesenktem Blicke den Segen des Herrn betend empfing. War seine Woche vorüber, so kehrte er wieder heim zu den Seinen, wie wir Luk. 10, 30 einen Priester sehen auf der Straße nach der Priesterstadt Jericho.



Hoherpriester und Priester.

Wie aber die Bestimmung des Volkes Gottes zur Heiligung hervortrat in den Priestern als seinen Vertretern, so sprach sich die Bedeutung derselben am herrlichsten aus in dem Hohenpriester. Das mußte seine äußere Erscheinung kundgeben. Ueber dem weißen Gewande trug er ein blaues, aus Einem Stück gewebt und bis an die Knie reichend und am Saume besetzt abwechselnd mit goldenen Glöckchen und aus Garn bereiteten Granatäpfeln; von der Farbe des Himmels bezeichnete es den Hohenpriester als den Träger göttlicher Offenbarung, und bei jeder Bewegung mahnten die Schellen, daß „man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingeht in das Heilige vor dem Herrn".[2] Ueber dem blauen Kleide trug er den Leibrock in bunten Farben mit goldenen Fäden durchwirkt; er bestand aus zwei Blättern,

[1] 4 Mos. 6, 22—27. [2] 2 Mos. 28, 35.

ähnlich den Meßgewändern, welche auf der Schulter durch Spangen verbunden waren mit in Gold gefaßten Edelsteinen, Onyxsteinen, deren jeder die Namen von sechs Stämmen Israels enthielt. Gerade vor der Brust befand sich das Amtsschildlein[1], von demselben Stoffe wie der Leibrock, von der Form eines Quadrats in der Länge einer kleinen halben Elle, aber doppelt, sodaß es umgeschlagen werden konnte und eine Art von Tasche bildete. Auf diesem Schildlein glänzten zwölf Edelsteine in vier Reihen, deren jeder den Namen eines der zwölf Stämme Israels enthielt; vier goldene Ringe an den Ecken dienten dazu, mit goldenen Ketten es an die Edelsteine des Leibrocks auf der Schulter zu befestigen. Die Schulter, von der die Kraft des Armes ausgeht, erscheint in der Heiligen Schrift als Zeichen der Herrschaft, wie es heißt: „welches Herrschaft ist auf seiner Schulter"[2] und: „Ich will die Schlüssel zum Hause David's auf seine Schulter legen"[3]; die Namen in den Onyxsteinen sagen aus, auf wen sich die Herrschaft des Hohenpriesters beziehe. Wie er das Amtsschildlein auf dem Herzen trug, so trug bei den Aegyptern der Oberpriester als Oberrichter ein Bild der Wahrheit, der Tme, aus Saphir um den Hals, meist mit verschlossenen Augen, um die Unparteilichkeit des Richters darzustellen, wie es in ähnlicher Beziehung von Levi heißt: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: ich sehe ihn nicht, und zu seinem Bruder: ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohne: ich weiß nicht, die halten deine Rede und bewahren deinen Bund, die werden Jakob deine Rechte lehren und den Israel dein Gesetz."[4] Es bezeichnet die richterliche Würde des Hohenpriesters und wird getragen auf dem Herzen, dem Sitze der Weisheit und Einsicht, wie Salomo auf der herrlichen Höhe von Gibeon ein weises und verständiges Herz[5] empfängt, zu richten das Volk Gottes und zu verstehen, was gut und böse ist; die zwölf Edelsteine geben wieder an, wie sich diese Thätigkeit auf die zwölf Stämme bezieht, die er stets auf dem Herzen tragen soll. Mit dem Amtsschildlein war verbunden das Licht und Recht, daß es auf dem Herzen des Hohenpriesters war, wenn er einging vor dem Herrn; sei es nun, daß eben die Edelsteine wegen ihres Glanzes und ihrer unerschütterlichen Festigkeit diese Namen erhielten, sei es, daß es besondere kleine Steine oder Lose waren, welche in die vorhergenannte Tasche des Amtsschildes gelegt wurden: in diesem Schmucke sollte Israel durch den Hohenpriester rathfragen[6] vor dem Herrn, und der Herr wollte dann antworten, wahrscheinlich indem durch göttliche Eingebung ihm die Antwort gegeben wurde, ähnlich wie bei den Propheten, hier nur an die Anlegung des Amtsschildes geknüpft. Besonders ist es David, der das Bedürfniß unmittelbarer göttlicher Leitung fühlte und daher durch das Licht und Recht sie suchte; später kommt es nicht mehr vor, weil bei dem Hohenpriester wie bei dem Volke das rechte Leben des Glaubens fehlte. Endlich war bei dem Hohenpriester die Kopfbedeckung höher als bei den übrigen Priestern, auch dadurch seine höhere Stellung bezeichnend; vorn war sie von einer Schläfe zur andern mit einem Diadem, einer dünnen Goldplatte, zwei Finger breit, geschmückt, auf der, wie man die Siegel ausgräbt, die Inschrift ausgegraben war: „Die Heiligkeit des Herrn"; das Stirnblatt sollte allerwegen auf der Stirn des Hohenpriesters sein, daß er die Kinder Israel versöhne vor dem Herrn. Das Zeichen der Heiligung, der Zugehörigkeit zum Herrn trägt er gleichsam für das ganze Volk, das dem Herrn angehören soll; darum heißt es von den Kindern Gottes bei den nahenden Gerichten: „zeichne sie mit einem Zeichen an die Stirn"[7], und „die das Zeichen an sich haben, deren sollt ihr keinen anrühren"; und den letzten Gerichten wird Einhalt geschehen, bis „versiegelt sind die Knechte Gottes an ihren Stirnen"[8]; die Erlöseten

[1] 2 Mos. 28, 15. [2] Jes. 9, 6. [3] Jes. 22, 22. [4] 5 Mos. 33, 9. 10. [5] 1 Kön. 3, 8—12. [6] 4 Mos. 27, 21. [7] Hesekiel 9, 4. 6. [8] Offenb. Joh. 7, 3.

„haben den Namen des Vaters an ihrer Stirn".[1] — Die hohenpriesterliche Würde, immer in der Familie Aharon's, vererbte sich in der Regel von Vater auf Sohn durch das Recht der Erstgeburt. Neben der Oberaufsicht über Gottesdienst und Tempelschatz konnte er alle Thätigkeiten der Priester ausüben, that es aber meist nur an Sabbaten oder hohen Festen.

Das Volk Gottes, dem Herrn heilig, mußte sich ihm täglich im Gottesdienste nach Leib und Seele weihen, und dies geschah durch die Brandopfer, welche dem Herrn dargebracht wurden. Noch in der Nacht bei nahendem Morgen bliesen Priester die Trompeten, daß man es weit in die Stadt hinein vernehmen konnte, andere bereiteten das Nöthige vor; einige unter ihnen traten auf die Zinne des Tempels und schauten hinaus; bei dem ersten Lichtstrahle riefen sie den im Vorhofe des Tempels harrenden Priestern zu: „Licht, Licht!" Auf ihre Frage: „ob es Licht geworden gen Hebron", klang es hernieder: „Ja, es ist im Morgen so licht, daß wir Hebron erkennen", und sofort hieß es: „Ihr Priester, her zum Dienst! Ihr Leviten, her zu euerm Werk! Ihr Israeliten, her zu euerm Stand!" Ein Lamm wurde herzugebracht; die anwesenden Israeliten legten ihre Hand auf den Kopf des Thieres; das kennen wir als Zeichen der Mittheilung. Indem die Israeliten die Hand auf das Haupt des Lammes legten, legten sie ihre Sünde auf das Thier und erklärten, daß sie sich in ihm dem Herrn darbrachten; und wenn das Thier nun geschlachtet wurde, auf das die Sünde der Opfernden gelegt war, so bekannten sie sich als des Todes schuldig, „der Tod ist der Sünden Sold". Das frische Blut des Thieres fing der Priester in der Opferschale auf, und sprengte es an den Brandopferaltar, an die Stätte der Sühne, womit Gott die Annahme der Stellvertretung angab. Der Böcke und Kälber Blut konnte den heiligen und gerechten Gott nicht versöhnen; aber er nahm das Opfer an und vergab die Sünde im Hinblicke auf Jesum Christum, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das mit seinem Blute eine ewige Erlösung[2] erfunden hat. Hierauf nahm ein Priester ein Rauchfaß; ein anderer läutete mit einem Glöcklein, zum Zeichen, daß das Gebet beginnen solle; der erste ging in das Heilige und brachte das Rauchopfer des Gebetes. Darauf wurde das Lamm als Brandopfer auf dem Brandopferaltare ganz verbrannt zum Zeichen vollständiger Hingabe, und damit ein Speisopfer von Weizenmehl als Sinnbild guter Werke und Wein verbunden. Die Leviten mit Instrumenten, Trompeten und Posaunen standen auf den Stufen, die von dem Vorhofe der Priester zu dem Israels hinabführten, und sangen unter dem schallenden Klange heiliger Musik die Psalmen. Die Priester lasen, wie jeder Israelit in seinem Hause, die zehn Gebote und bestimmte Stellen des Gesetzes wie 5 Mos. 6, 4—9. 11, 13—21: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen." Darauf erhoben sie sich im Gebete zu dem Herrn in der lobpreisenden Gemeinschaft mit allen Engeln und Erzengeln, wie die Gemeinde des Herrn immer als Eine im Himmel und auf Erden angesehen wurde, und sprachen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll"[3]; ein Lob Gottes, welches mit der Vorrede in den christlichen Gottesdienst übergegangen ist. Dann wurde der Segen[4] gesprochen, mit ausgebreiteten Händen legten sie den Namen des Herrn auf die Kinder Israel, sodaß die Stellung der Finger auf den Namen Gottes deutete; darum wird in der christlichen Kirche mit der segnenden Hand das Zeichen des Kreuzes auf die Gemeinde, die seit der Taufe dem Gekreuzigten angehört, gelegt. Endlich stimmte die

[1] Offenb. Joh. 14, 1. 22, 4. [2] Ebr. 9, 12. [3] Jes. 6, 3. [4] 4 Mos. 6, 22—27.

dankbare Gemeinde an: „Nun danket alle Gott."[1] — In derselben Weise wurde gegen Abend vor Sonnenuntergang das Abendopfer dargebracht, und in beiden den Kindern Gottes aller Zeiten das Vorbild gegeben für den Morgen- und Abendgottesdienst, in welchem sie sich dem Herrn weihen sollen.

Außer diesem täglichen Gottesdieste wurden im Laufe des Tages noch Sünd- und Schuldopfer von einzelnen Israeliten dargebracht, welche sich besonderer Vergehen schuldig gemacht hatten und nach dem Gesetze durch solche Opfer ihre Schuld bekennen und Vergebung suchen mußten. Als Opferthier diente meist ein Bock, aus dessen Haaren auch die Trauerkleider verfertigt wurden; das Edelste wurde dem Herrn dargebracht auf dem Brandopferaltare, den größten Theil des Fleisches aber erhielt der Priester, der es mit den Seinen verzehrte. — Besondere Freude aber hallte in den Vorhöfen wider, wenn ein Israelit dem Herrn ein Dankopfer brachte in dankbarer Erkenntniß göttlicher Gnadengaben oder nach Erfahrung göttlicher Durchhülfe. Der Opfernde brachte sein Opferthier vor den Altar, legte ihm seine Hand auf, das Thier wurde geschlachtet und von dem Blute gesprengt, darauf das Fett verbrannt; die Brust und die rechte Schulter erhielt der Priester, alles übrige aber bereitete der Opfernde zu, und in den Hallen der Vorhöfe begann die Festmahlzeit, bei der er sich mit den Seinen in dem Hause des Herrn vereinigte. Das Herz, offen nach oben, wurde auch weit nach unten; Söhne und Töchter, Knechte und Mägde wie Leviten waren um den Hausvater versammelt; er sprach feierlich das Dankgebet, dann aßen und tranken sie fröhlich vor ihrem Gotte als seine Haus- und Tischgenossen. Es war ein Bundesmahl und Liebesmahl als Vorbild dessen, was wir in dem heiligen Abendmahle feiern.

Glänzender waren solche Feiern an dem Sabbat. Es ist ein Vorzug der geoffenbarten, von Gott selbst gegebenen Religion vor allen andern Religionen, daß sie einen Sabbat, einen Ruhetag hat; an Einem Tage in jeder Woche sollen alle gewöhnlichen Berufsarbeiten aufhören, soll eine Ruhe sein von allen irdischen Geschäften. Das Wort Sabbat verlangt aber nach seiner Abstammung auch ein Zurückkehren, ein Wiederhergestelltwerden, sodaß an diesem Tage jeder zu sich selbst, zu seiner eigentlichen Bestimmung, zu Gott, der in ewiger unwandelbarer Ruhe über der wechselvollen Bewegung der Zeit thront, zurückkehrt. Damit ist eine Heiligung des ganzen Wesens verbunden, und die wahre Sabbatfeier, wie die christliche Kirche sie an dem Sonntage begeht, wird dadurch eine Vorfeier des ewigen Sabbats ohne Wechsel in dem vollendeten Reiche Gottes an dem Throne Gottes. Bei den Juden mußte wie der siebente Tag der Woche auch der siebente Monat im Jahre der festliche sein, der die höchsten Feiern brachte; in dem siebenten Jahre mußten die Felder brach liegen, um noch vollständigere Ruhe zu bringen; und nach siebenmal sieben Jahren war das funfzigste Jahr ein solches, wo neben der Ruhe eine allgemeine Wiederherstellung und Rückkehr zu dem ursprünglichen Besitzer eintrat, sodaß ein Israelit in Zeiten der Armuth sein Grundstück oder sich selbst als Leibeigenen nur verkaufen konnte bis zum Halljahr oder Freijahr, und sich also nach dem Abstande von demselben der Kaufschilling änderte.

An dem Sabbat nun erschien das Volk in Festgewändern, die Zahl der Priester war eine größere, die Brandopfer wurden verdoppelt. Auch wurden im Heiligthume neue Schaubrote niedergelegt zum Zeichen neuer Heiligung in guten Werken. Nach Vollendung des Morgengottesdienstes unter festlichem Psalmengesange begab sich die Gemeinde in die Schule oder Kapelle, welche sich in den Hallen des Vorhofes befand. Das Gesetz wurde entrollt

[1] Jesus Sirach 50, 21—26.

und ein Abschnitt desselben vorgelesen; darauf ward aus den Propheten ein Abschnitt vorgelesen; es folgte die Predigt, welche das Wort auslegte und auf die Herzen des Volkes anwandte. Endlich folgten Gebete, in die das Volk mit „Amen" einstimmte. Aus diesem Sabbatsgottesdienste ist der christliche Sonntagsgottesdienst entstanden, indem nach dem Gesange der Psalmen und Lieder ein Abschnitt aus der Epistel, dem neuen Gesetze, dann aus dem Evangelium, der Erfüllung der Propheten, vorgelesen wird, die Predigt folgt und endlich die Gemeinschaft mit Gott sich in den Gebeten vollendet, in welche durch das Amen eingestimmt wird.

Höher als am Sabbat stieg die Feier an den drei großen Festen des Jahres. Einerseits waren sie Erntefeste, bei der Darbringung der Erstlinge, bei dem Schlusse der Getreideernte und bei dem Schlusse der ganzen Ernte. Andererseits feierten sie geschichtliche Erinnerungen, wie Gott sich an dem äußern Bestehen des Volkes als sein Gott bewährt hatte und fortwährend bewährte. An ihnen mußten die Israeliten von allen Enden des Landes vor dem Herrn sich versammeln; die Gaben Gottes in der Natur und Geschichte sollten es sein, die das Volk verbanden und ihm das Bewußtsein der Nationalität gaben. Das erste war das Osterfest, das Passah (Verschonung). Von allen Enden des Heiligen Landes brachen die Züge auf, nur Schwache und Kranke, Weiber und Kinder durften zurückbleiben; die Festwaller stimmten an die „Lieder im höhern Chor"[1], die Wallfahrtspsalmen beim Hinaufgehen gen Jerusalem; klangen sie über die Berge, durch die Thäler, so traten in jeder neuen Stadt, jedem neuen Dorfe neue Scharen hinzu; es wurden Festzüge, die sich stundenweit ausdehnten. So zogen sie hinauf zu der Stadt ihres Gottes, um mit der Erinnerung an die Ausführung aus Aegypten das Geburts- und Lebensfest ihres Volkes zu begehen, und in der beginnenden Ernte das Land von Gott in neuer Schenkung zu empfangen. Sie lagerten sich auf den Bergen um Jerusalem her. Am zehnten Tage des ersten Monats wurde ein fehlerloses Lamm ausgesondert von der Heerde, welches als Osterlamm sollte dargebracht werden. Am Tage vor dem vierzehnten, dem Tage des Vollmondes, reinigte jeder sich und sein Haus zur würdigen Feier des Festes; die Mauern im Vorhofe des Tempels wurden reich geschmückt und mit Teppichen behangen. Dann an dem Feste selbst zwischen beiden Abenden, zwischen der beginnenden und vollkommenen Dunkelheit, bliesen die Priester die Drommeten, die Leviten sangen das große Halleluja[2], und die Hausväter kamen in großen Zügen herauf mit ihren Lämmern und schlachteten sie, Priester fingen das Blut auf in den Schalen, welche der eine dem andern reichte bis zu dem Brandopferaltare hin, an den das Blut gesprengt wurde; die Fettstücke kamen an den Altar, wo sie dem Herrn verbrannt wurden; und nun kehrte der Hausvater mit dem geschlachteten Thiere in sein Haus zurück. Das Haus war am Tage vorher von allem Sauerteige sorgfältig gereinigt, denn an allen Tagen des Festes durfte kein gesäuertes Brot gegessen werden, sondern Brot der Trübsal, wie Israel es in Aegypten bei der Errettung gegessen hatte; Sauerteig ist eine in der Gärung, im Uebergange zur Fäulniß begriffene Masse und theilt diese Eigenschaft mit, ist daher Gegensatz der Reinheit und Bild der Unreinheit[3], und paßt nicht zu dem Lebensfeste des Volkes. Das Osterlamm wurde nun am Feuer gebraten, ohne ihm einen Knochen oder Bein zu zerbrechen, und in derselben Nacht noch mußte es gegessen werden; darum vereinigten sich nicht weniger als zehn, nicht mehr als zwanzig zur Festmahlzeit. Fremde Israeliten, die gen Jerusalem kamen, baten dann entweder einen Gastfreund in der Stadt um ein Zimmer,

[1] Ps. 120—134. [2] Ps. 113—118. [3] Matth. 16, 6. Gal. 5, 9. 1 Kor. 5, 6—8.

wofür dieser die Haut des Osterlammes als Gegengeschenk erhielt; so that es der Herr bei seinem letzten Feste; oder sie errichteten sich Laubhütten auf den benachbarten Bergen, besonders dem Oelberge, wie es noch jetzt die Mohammedaner thun an dem Beiramfeste zu Mekka, wo sie auch ein Lamm schlachten. Man legte sich nieder auf die Divans oder Teppiche und es wurde ein Kelch Wein eingeschenkt, worauf der Hausvater sprach: „Gelobet seist du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du die Frucht des Weinstockes geschaffen hast!“ Hiernach wurde der Kelch getrunken und ein zweiter eingeschenkt; der Sohn des Hauses fragte: „Was habt ihr da für einen Dienst?“[1] und es begann das Gedächtniß, die Vorlesung aus der Schrift, wie der Herr das Passahmahl einsetzte. Darauf ward der Anfang des großen Hallel, des Lobgesanges, Psalm 113 und 114 gesungen und der zweite Kelch getrunken. Der Hausvater erhob und segnete das Brot, die bittern Kräuter, von denen er nahm, den Leib des Osterlammes, das der Herr befohlen hatte zu essen, und aß von dem Leibe des Lammes. Nun aß und trank jeder nach Belieben; bei dem Ende der Mahlzeit wurde gedankt für die genossene Speise, der Kelch der Danksagung, der dritte Kelch, gesegnet und getrunken; dann der vierte eingeschenkt, das Ende des großen Hallel, Psalm 115 bis 118 gesungen, und bei den Worten: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid!“[2] der vierte Kelch gesegnet und zum Schlusse getrunken! — Das wahre Osterlamm, für uns geopfert, ist Jesus Christus, ausgesondert bei dem Einzuge in Jerusalem, am zehnten Tage; wie das Ostermahl gehalten werden mußte, so setzte er im Anschlusse an dasselbe das heilige Abendmahl ein, wie der Leib des Lammes genossen wurde, so sprach er zu seinen Jüngern: „Das ist mein Leib“; wie der Errettung durch das Blut des Osterlammes gedacht werden mußte, so sprach er: „Das thut zu meinem Gedächtniß“; endlich den Kelch der Danksagung weihte er zum Kelche des Neuen Testaments in seinem Blute.

Am funfzigsten Tage, auf Pfingsten, wurde die nach Ostern eintretende Erntezeit mit feierlicher Danksagung beschlossen und dem Herrn ein Speiseopfer von zwei Broten des neuen Weizenmehles dargebracht. Aber höher sollte dieser Dank sich erheben im siebenten, dem festlichsten Monate des ganzen Jahres, dessen Beginn am ersten Tage, dem Tage des Schalles, bei dem Neumonde, durch schmetterndes Blasen aus silbernen Trompeten angekündigt wurde. Weil aber nur ein versöhntes Volk den Herrn wahrhaft loben kann, mußte der höchsten Freude der Versöhnungstag vorangehen. Am zehnten Tage des Monats mußte das ganze Volk fasten, das einzige mal im Jahre; dann vollzog der Hohepriester die große Sühne. Zuerst mußte er seine eigenen und der Priester Sünde sühnen, legte alle seine Prachtgewänder ab, kleidete sich in einfach linnenen weißen Rock, Gürtel und Turban, brachte ein Opfer, ging das einzige mal[3] im Jahre in das Allerheiligste, sprengte von dem Blute vor den Gnadenstuhl, vor den Räucheraltar und vor den Brandopferaltar, weil auch das Heiligthum[4] in der Mitte eines sündigen Volkes befleckt war und der Sühne bedurfte. Darauf sprengte er von dem Blute an den Gnadenstuhl, an die Hörner des Räucheraltars und an die Hörner des Brandopferaltars, um die vollkommene Sühne des Volkes dadurch zu bezeichnen. Hiernach wurden zwei Böcke vorgeführt, der eine wurde als Opfer dem Herrn dargebracht; auf das Haupt des andern bekannte der Hohepriester alle Sünde des ganzen Volkes; legte sie gewissermaßen auf ihn, besprengte ihn mit dem Blute, sodaß er entsündigt war, und sandte ihn nun frei in die Wüste, die als Sitz des bösen Geistes betrachtet ward,

[1] 2 Mos. 12, 26. [2] Ps. 118, 26. [3] Ebr. 9, 7. [4] Ebr. 9, 22.

zum Zeichen, daß nun der Verkläger[1] der Brüder dem Volke nichts mehr anhaben könne. Nun konnte der Hohepriester seine Prachtgewänder wieder anlegen und die Opfer des versöhnten Volkes darbringen.

Am funfzehnten Tage nahte das Fest der Laubhütten, das acht Tage hindurch gefeiert wurde. Zum ersten Tage nahmen die Israeliten Zweige von Palmen, Oelbäumen, Myrten und andern dickbelaubten Bäumen und bauten sich Hütten, die Priester in den Vorhöfen des Tempels, die Bewohner Jerusalems auf platten Dächern, Höfen oder in Gärten, auch auf den freien Plätzen; die zahlreichen Festwaller aus der Ferne auf den Bergen um die Stadt her, einen Sabbaterweg weit. Die Hütten wurden herrlich geschmückt, mit Teppichen behängt und so behaglich eingerichtet wie möglich, damit Israel in den Tagen des Festes darin wohnte. Es sollte der Zeit gedenken, wo es nach der Befreiung aus Aegypten in der Wüste in Hütten wohnte und Schutz und Schirm seines Gottes erfuhr; und wie es nicht dürre Reiser der Wüste, sondern frische Zweige aus dem Lande waren, das von Milch und Honig floß, so sollte die damalige Errettung nur ein Bild der fortgehenden Errettung sein, welche sich in der wunderbaren Führung des Volkes erwies. War nun auch die Obst- und Weinlese beendet, und damit die Einsammlung aller Früchte vollendet, so sollte Israel bei dem Beginnen der langen Winterruhe fröhlich sein vor seinem Gotte. Zahlreicher als an irgendeinem andern Feste wurden Opfer gebracht; in festlichen Kleidern und mit gesalbtem Haupte zogen die Scharen zum Tempel hinauf; in der Linken trugen sie einen Citronenapfel, in der Rechten einen Palmenbüschel, gebunden aus einem Palmen-, Myrten- und Weidenzweige; die Priester drommeteten, die Leviten sangen bei jubelndem Klange der Festmusik das große Hallel, und wenn sie an Psalm 118 kamen, an die Stelle: „O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen (d. h. Hosianna)! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“[2] schüttelten die Scharen ihre Palmbüschel, daß ein lautes Rauschen durch die Vorhöfe tönte. Ja die ganze Gemeinde begann unter dem Schalle der Musik nur an diesem Tage einen Festzug um den Brandopferaltar, an den sechs ersten Tagen einmal, am siebenten Tage siebenmal; unter dem Schütteln der Büsche sangen sie jauchzend Hosianna! Diese Freude war so groß, daß sie diesen herrlichen Tag des Festes selbst Hosianna nannten. Es folgten reiche Festmahlzeiten nach dem Befehle des Herrn: „Du sollst fröhlich sein auf deinem Fest, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, der Levit, der Fremdling, der Waise und die Witwe, die in deinem Thor sind.“[3] Alle, auch die Armen und Bekümmerten, sollten theilhaben an der Freude. Der Abend nahte. In dem Vorhofe Israels wurden große goldene Leuchter aufgestellt mit goldenen Lampen; ihr Glanz und Schein war so groß, daß in ganz Jerusalem keine Gasse war, wo er nicht von dem Tempel her hineingeleuchtet hätte. Die Weiber des Volkes waren in Galerien an den Hallen des Vorhofes, das Volk stand auf dem Vorhofe, Priester drommeteten unter dem Thore, das von dem Priesterhofe hinabführte, die Leviten sangen unter dem hellen Scheine in Jubelklang die Lieder im höhern Chor[4], und die Vornehmsten im Volke, der Hohepriester, die Priester und Aeltesten begannen mit brennenden Fackeln in ihren Händen einen fröhlichen Reigen und sangen dem Herrn ihrem Gott Psalmen und Lobgesänge. — Israel kannte keine Feier so hohen Glanzes als die des jubelnden Hosianna! — Darum, als der Herr am Palmsonntage in Jerusalem einzog und alles Volk ihm als dem Erlöser zujauchzte, kannten sie keinen höhern Ausdruck der Freude als: Hosianna! — Darum, wenn die christliche Kirche den Höhepunkt ihres Gottesdienstes in dem

[1] Röm. 8, 31–35. [2] Ps. 118, 25. 26. [3] 5 Mos. 16, 14. [4] Ps. 120–134.

heiligen Abendmahle feiert und mit dem ganzen Heere der himmlischen Heerscharen aller selig Vollendeten gedenkt, stimmt sie ein in die Jubeltöne, die aus den Zeiten des Alten Bundes durch Jahrtausende hindurch herüberrauschen, und singt nach der Vorrede: „Erhebet euere Herzen!“ und dem „Heilig“ das: „Hosianna! Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn!“

Solch ein jauchzendes Volk unter der segnenden Gnade seines Gottes konnten die Juden sein und bleiben, wenn sie dem Herrn dienten mit Freude und Lust ihres Herzens. Aber sie wollten des Segens nicht; sie wollten den Fluch[1] haben; der ist auch über sie gekommen. Die Kinder Israel sind lange ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum.[2] Furchtbar sind die Drohungen[3] ihres Gottes erfüllt. „Der Herr wird dich vor deinen Feinden schlagen; ihr werdet verstöret werden von dem Lande, da ihr jetzt einzieht, es einzunehmen. Es wird euer wenig Pöbelvolk überbleiben, die ihr vorhin gewesen seid wie die Sterne am Himmel nach der Menge. Der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Erde bis ans andere.“ Vertrieben aus dem Lande ihrer Väter sind sie zerstreut in alle Länder der Erde. „Dazu wirst du unter denselbigen Völkern kein bleibendes Wesen haben. Denn der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben, Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein. Des Morgens wirst du sagen: ach, daß ich den Abend erleben möchte! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du vor deinen Augen sehen wirst.“ Haben nicht die Juden noch jetzt das unstete Wesen bewahrt? Hallt die Geschichte der letzten Jahrhunderte nicht wider von Verfolgungen der Juden, in denen Mohammedaner und Christen sich vereinigten? Ist nicht der Gedanke an bebendes Herz, an fürchtende Feigheit fast mit ihrem Namen verknüpft? „Du wirst ein Sprichwort und Spott sein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat!“ Bedarf es der Frage, ob dies erfüllt ist? „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens, und wirst tappen am Mittage wie ein Blinder tappet im Dunkeln.“ Bei dem Lichte des Evangelii sind ihre Augen verblendet, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch sich bekehren und genesen.

Und doch setzt Gott hinzu: „Mit allen Heiden, dahin ich dich verstoßen habe, will ich es ein Ende machen. Aber mit dir will ich es nicht ein Ende machen, sondern ich will dich züchtigen mit Maße.“[4] Die Aegypter, Assyrer, Babylonier, mit ihnen ist es ein Ende gemacht. Aber wohin das Auge blickt über die Erde hin, nach Europa oder Asien, nach Afrika oder Amerika, zu dem Sande der Wüste oder zu den Schneefeldern Sibiriens: wir finden Juden. Trotz der Zerstreuung durch beinahe zwei Jahrtausende sind sie ein Volk geblieben, unvermischt, abgesondert von allen andern Völkern. Und sind ihnen nicht als dem auserwählten Volke besondere Gaben und Fähigkeiten erhalten? Zeigt sich nicht dieselbe Gabe, die in Verschmitztheit und Klugheit zu niedrigem Gelderwerbe vergeudet wird, veredelt in den Künsten und Wissenschaften? Müssen wir nicht Juden, bekehrte Söhne Israels, die mit der Taufe ja nicht aufhören, ihrem Volke anzugehören, als solche nennen, die in den bedeutendsten Staaten der Erde mit jedem Tage wichtigern Einfluß gewinnen? Sind sie es nicht, die nicht blos durch Reichthum, sondern auch durch Gelehrsamkeit, durch Bildung und durch künstlerische Leistungen die ersten Stellen einnehmen?

Ja, „Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden

[1] Ps. 109, 17. [2] Hos. 3, 4. [3] 5 Mos. 28. [4] Jerem. 46, 28.

eingegangen sei“[1]; — „aber der Israel zerstreuet hat, der wird es auch wieder sammeln und wird ihrer hüten, wie ein Hirt seiner Heerde. Ich gedenke noch wohl daran, was ich Israel geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr“.[2] — „Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken, und wie die Tauben zu ihren Fenstern? Die Inseln harren auf mich und die Schiffe im Meer vorlängst her, daß sie deine Kinder von ferne herzubringen sammt ihrem Silber und Gold; Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtig Volk.“[3] — „Denn so ihr Fall der Welt Reichthum ist, und ihr Schade ist der Heiden Reichthum, wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll würde?“[4] Beinahe die Hälfte aller Juden, gegen drei Millionen, weilen, durch eine unbewußte Macht gehalten, an dem Strande des Mittelländischen Meeres, um auf des Herrn Wort über die Fluten des Meeres sofort heimkehren zu können in das Land ihrer Väter; je weiter von diesem Lande entfernt, desto geringer ist ihre Zahl. Angeregt durch die Bibelgesellschaften der evangelischen Kirche, haben sie Vereine gestiftet zur Verbreitung wohlfeiler Alten Testamente, und Gottes Wort wird sie zu Gott zurückführen. Neue Liebe für das Heilige Land, für Jerusalem, ist auch unter den Juden der Länder der Zerstreuung erwacht; Sir Moses Montefiore hat selbst wiederholt mit reichen Mitteln das Heilige Land besucht; die Familie Rothschild hat zum Andenken an den verstorbenen Chef des Hauses 280000 Francs geschenkt, um in Jerusalem das neue auf dem Abhange des Zion mitten im Judenquartiere errichtete großartige Hospital für ewige Zeiten zu sichern. Eine Freundin der heiligen Stadt zu Wien, Frau Elise Herz, hat 50000 Gulden zur Errichtung einer Kinderbewahranstalt geschenkt. Ja, bewogen durch die Bemühungen der Christen, haben die Juden Europas Aufrufe an die Juden aller Welttheile gerichtet, den Landbau in dem Lande ihrer Väter zu befördern, und in Jerusalem selbst ist vor dem Jaffathore im Anschlusse an das Hospital ein neues jüdisches Stadtviertel mit jüdischen Anstalten entstanden. Seit der Zerstörung Jerusalems hat sich noch nie eine solche Liebe der Juden zu ihrem Vaterlande kundgegeben. Aber noch mehr: seit dem Anfange dieses Jahrhunderts sind in fast allen Kreisen der evangelischen Kirche Judenmissionsgesellschaften gestiftet, und in dieser Zeit sind allein durch ihre Vermittelung mehr als 20000 Juden zu dem Sohne Gottes bekehrt worden, den ihre Väter kreuzigten; Hunderte stehen als Prediger des Evangelii in der Kirche oder gehen auch als Missionare unter ihre noch ungläubigen Brüder nach dem Fleische. Seit den Zeiten der Apostel hat die Kirche so zahlreiche Judenbekehrungen nicht gesehen; wir ahnen: der Israel zerstreuet hat, sammelt es wieder.

Die Juden theilen sich in zwei Hauptstämme, die spanischen oder portugiesischen und die polnischen oder deutschen, die Sephardim und die Aschkenazim. Bei jenen ist die hebräische Sprache in reinerm Dialekt erhalten, und auch durch äußere Reinlichkeit zeichnen sie sich vor den andern aus. Im türkischen Reiche sind sie Unterthanen der Pforte und stehen daher ganz, auch in politischer Beziehung, unter der Leitung ihrer Oberrabbiner. Die Aschkenazim stehen unter dem Schutze der verschiedenen europäischen Consuln; durch sie wird die deutsche Sprache von Tausenden im Heiligen Lande und in Jerusalem gesprochen, und keine der neuern europäischen Sprachen ist daher dort so viel verbreitet als unsere deutsche. Sie halten streng an dem alten Glauben fest und bringen ihre Zeit fast ganz mit Andachtsübungen und Gebeten für ihre Brüder in der Ferne, besonders in Europa, zu; diese lohnen es ihnen aber

[1] Röm. 11, 25. [2] Jerem. 31, 10. 20. [3] Jes. 60, 8—10. 22. [4] Röm. 11, 12.

auch bei ihrer Armuth, und gegen 180000 Mark sollen ihnen jährlich zum Unterhalte zufließen; ja mancher reiche Jude unterhält solche, die für ihn in Jerusalem beten müssen. Auch haben sie dort mehr als 30 Anstalten, fromme Stiftungen, wo in dem Talmud geforscht und gebetet wird.

Doch muß den Juden der Aufenthalt im Heiligen Lande ein wehmüthiger bleiben; sind es auch schon wieder gegen 6000, welche dort weilen, so sind es doch trübe Klagen, in denen sie ihrem Schmerze Ausdruck geben. Am ergreifendsten ertönen diese an der Stätte der Judenklage, dem nächsten Punkte, bis zu dem sie sich den Trümmern des Tempels nahen



Klagestätte der Juden.

dürfen, auch dort nur gegen eine beträchtliche Steuer. An der südwestlichen Seite des Tempelberges sind kolossale Quadern der Grenzmauer erhalten, welche Salomo schon dem äußern Hofe des Tempels gegen Westen gab. Wie ihre Väter einst an den Wassern zu Babel saßen und weinten, wenn sie an Zion dachten, so liegen hier an jedem Freitage die Aeltesten der Tochter Zion mit ihren greisen Häuptern an der zerfallenen Mauer des Tempels im Staube; Ströme von Thränen rinnen nieder auf die Klagelieder Jeremiä, welche die zitternde Hand hält; Jünglinge, auf ihr Angesicht gestreckt und laut schluchzend, benetzen die Bußpsalmen mit Thränen; dort hängen Jungfrauen ihre Häupter mit aufgelöstem Haar zur Erde, sie küssen die uralten Steine, und ihre Augen rinnen von Wasserbächen über den

Jammer ihres Volkes. Wehklagend beginnt der Vorsänger: „Wegen des Palastes, der wüste liegt", das Volk antwortet: „Da sitzen wir einsam und weinen." — „Wegen des Tempels, der zerstört ist, wegen der Mauern, die niedergerissen sind, wegen unserer Majestät, die dahin ist, wegen unserer großen Männer, die danieder liegen", das Volk antwortet: „Da sitzen wir einsam und weinen." — „Wegen der kostbaren Steine, die verbrannt sind, wegen unserer Priester, die gestrauchelt haben, wegen unserer Könige, die ihn verachtet haben" — das Volk antwortet in immer wehmüthigern Weisen: „Da sitzen wir einsam und weinen." — „Es ist von der Tochter Zion aller Schmuck dahin! Alles ihr Volk liegt danieder unter dem Feinde und niemand hilft ihr; ihre Feinde sehen ihre Lust an ihr und spotten ihrer Sabbate. — Jerusalem denkt in dieser Zeit, wie elend und verlassen sie ist, und wie viel Gutes sie von alters her gehabt hat; sie hätte nicht gemeinet, daß es ihr zuletzt so gehen würde! — Wie hat der Herr die Tochter Zion mit seinem Zorn überschüttet! Die Krone ihres Hauptes ist abgefallen."[1]

7. Die Mohammedaner.

Die Juden seufzen unter dem Joche, das ihnen die jetzigen Herren des Landes, die Mohammedaner, auflegen. Auch ihnen ist Jerusalem eine heilige Stadt, durch viele Sagen in dem Leben Mohammed's ausgezeichnet. In dem Anfange des 7. Jahrhunderts, als die christliche Kirche bei dem Bekenntnisse mit dem Munde das Leben in Christo verleugnete, erhob sich Mohammed aus der Stille Arabiens als Stifter einer neuen Religion. Die Offenbarungen, welche er vorgab von Gott empfangen zu haben, stellte er in dem Religionsbuche des Koran zusammen; die Hauptlehre ist die: „Es gibt nur Einen Gott und Mohammed ist sein Prophet." Vieles nimmt er aus der Heiligen Schrift auf; aber Ismael stellt er als den verheißenen Sohn Abraham's hin, dessen Opferung Gott fordert; alle Verheißungen Gottes für den Samen Abraham's bezieht er nicht auf Isaak und die Juden, sondern auf Ismael und die Araber. Ebendarum treten die Mohammedaner den Juden mit bitterm Hasse entgegen, während sie gegen die Christen leichter duldsam sind. Als Weg, Gottes Gnade zu erwerben, stellen sie strenge Erfüllung des Gesetzes hin; geboten wurde reiches Spenden von Almosen im Gegensatze gegen die damalige Hartherzigkeit der Christen, und vollkommene Enthaltung von Wein und berauschenden Getränken im Gegensatze gegen die herrschende Trunksucht. Ein ganzer Monat strenger Fasten, wo den Tag über nicht das Geringste genossen werden darf, sollte an Entsagung gewöhnen. Gebete wurden für die verschiedenen Zeiten des Tages festgesetzt und als heiliger Tag der Freitag angeordnet. Den höchsten Grad der Seligkeit erwirbt der Tod im Kampfe gegen die Ungläubigen. Durch solche Forderungen konnte der Islam in jener Zeit der Verweichlichung große sittliche Kraft hervorrufen, und selbst jetzt zählt er noch wenigstens 130 Millionen Bekenner, halb soviel als das Christenthum, und bei der geringern Bevölkerung der Länder, in denen er herrscht, hat er ein weiteres Ländergebiet als das Christenthum.

Wie sie Moslems (Muselmänner), die sich Ergebenden, Gott Hingebenden heißen, und Islam Hingabe an Gott bezeichnet, so ist ihr ganzes Leben von der Beziehung zu Gott und der Abhängigkeit von ihm so durchdrungen, daß es den Christen vielfach zur Beschämung

[1] Klagel. Jerem. 1, 6. 7. 9. 2, 1. 5, 16.

dienen muß. Der gewöhnliche Gruß ist der alte morgenländische geblieben, der uns im Alten und Neuen Testament, bei dem Herrn und bei den Aposteln entgegentritt: „Friede sei mit dir" — worauf die Antwort: „Mit dir der Friede!" Jede Mahlzeit beginnt der Moslem mit den Worten: „Im Namen Gottes, des Gnädigen und Barmherzigen"; bei dem Ende derselben wie bei jedem Trunke Wassers spricht er: „Lob sei Gott!" Für eine empfangene Gabe dankt er dem menschlichen Geber, indem er sagt: „Ich preise Gott für deine Güte!" Von einem Todesfalle spricht er nicht, ohne hinzusetzen: „Von Gott kommen wir, zu ihm gehen wir!" Was in diesen Worten sich kundgibt, tritt in der That hervor; in Zeiten der Pest pflegt der Moslem freudig seine Kranken und begräbt die Todten, weil er weiß, sein Leben steht in seines Gottes Hand. So vermag der Mohammedanismus Gottergebenheit, Selbstverleugnung und Nächstenliebe bis zu einem gewissen Grade zu erwecken, ja er zeichnet sich vor zahlreichen Religionsgemeinschaften, welche sich neuerlich in der Mitte der christlichen Kirche gebildet haben, durch Glaubensinhalt wie durch Ernst und Strenge aus. Aber wie durch Erfüllung des Gesetzes der Himmel nicht erworben werden kann, und das Gesetz den Juden nur gegeben war als Zuchtmeister auf Christum zur Erkenntniß der Sünde, so können tiefere Gemüther in dem Islam nicht volle Befriedigung finden. In den Ländern, welche überall die Spuren der Geschichte göttlicher Offenbarung tragen, muß auch das religiöse Leben der jetzigen Besitzer, welche menschliche Erfindung göttlicher Eingebung gleichstellen, den Beweis liefern, daß das Wort Gottes allein die tiefsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens befriedigt. Wenn auch jetzt noch von der Moschee El-Azhar aus, einer Art von Akademie in Kairo, zahlreiche Missionare in das Innere Afrikas ausgehen und dort immer neue und glänzendere Siege über das Heidenthum erringen, so hat der Islam doch in seinem Hauptsitze zu Konstantinopel die stärksten Erschütterungen erlitten. Das Neue Testament in türkischer Sprache ist dort in des Volkes Händen; der Sultan selbst hat eine Bibel als Geschenk angenommen, und befohlen, daß ihm aus derselben vorgelesen werde; Häupter des Islam sprechen es, wenn auch noch verstohlen, aus, ihr Buch sei zu Ende und Neues stehe zu erwarten; die Todesstrafe, welche sonst bei dem Uebertritte vom Mohammedanismus zum Christenthume unvermeidlich drohte, wird nicht mehr ausgeführt; und schon hat sich in Konstantinopel selbst eine evangelische Gemeinde getaufter Mohammedaner gebildet, die ein getaufter Imam als Pfarrer leitet. Solchem Siege der christlichen Wahrheit gegenüber erklärt es sich wol, daß hier und da die Moslems in altem Fanatismus hervorbrechen, um den Sturz zu vermeiden, oder zu retten, was noch zu retten ist.

Der Gottesdienst des Islam ist dem christlichen, insbesondere dem evangelischen sehr ähnlich. Auch die Feste schließen sich den christlichen an; es ist der Geburtstag Mohammed's; der große Beiram, wo ein Lamm geopfert wird, wie bei dem Osterfeste der Juden, und der kleine Beiram, das Freudenfest am Ende des Fastenmonats, des Ramadan. Die geistlichen Aemter bilden keinen besondern Priesterstand, sondern alle Gläubigen werden als Priester angesehen. Die höchste geistliche Stelle nimmt der Scheikh-ul-islam ein, der Meister des Glaubens, der in Konstantinopel seinen Sitz hat. Das Vorbeten und Predigen versehen die Imams, Vorsteher; ihr Gehalt ist so gering, daß sie sich durch Unterricht oder Gewerbe den Unterhalt erwerben müssen. Eine ähnliche Stellung haben die Scheikhs, Männer aus den Ulemas oder Gelehrten, welche bei Beschneidungen, Begräbnissen u. s. w. thätig sind. Die niedrigste Stellung haben die Mueddin, welche von den Höhen der Minarets die Stunden ausrufen; oft hört man ihre Stimme über das unruhige Treiben Jerusalems hinübertönen; bei Sonnenaufgang beginnen sie mit dem Rufe: „Gott ist groß! ich bezeuge, daß kein Gott

ist außer Gott! Ich bezeuge, daß Mohammed Gottes Gesandter ist! Kommt zum Gebet! Kommt zu euerer Zuflucht! Gebet ist besser denn Schlaf! Gott ist groß! Es ist kein Gott außer Gott!" — Wie der Koran das höchste geistliche und richterliche Gesetzbuch ist, so schließen sich den genannten richterliche Beamte an; der Mufti erläßt die Rechtssprüche, gleichsam ein lebendiges Gesetzbuch; der Khadi wendet den Spruch des Mufti auf den einzelnen Fall an und spricht das Urtheil für die betreffenden Personen aus.

Die Gotteshäuser des Islam, seine Moscheen, zeichnen sich wie der Gottesdienst überhaupt durch große Einfachheit aus. Ein großer Hof ist mit Säulenhallen umgeben; in der Mitte unter einer Kuppel, welche von Säulen getragen wird, befindet sich ein Brunnen, welcher wie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche zu den vor jedem Gebet vorzunehmenden Waschungen dient. An derjenigen Seite des gewöhnlich viereckigen Hofes, welche die Richtung nach Mekka angibt, schließen sich meist mehrere Säulenreihen zu einer größern Halle aneinander; eine Nische in der Mitte der abschließenden Wand, das Mihrab, bezeichnet die Richtung nach Mekka, wohin sich die Mohammedaner ebenso bei jedem Gebete wenden, wie sich die Juden bei dem Gebete nach Jerusalem hin wandten; so hatte Daniel[1] bei König Darius an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem, wo er betete. Nahe bei dem Mihrab ist die Kanzel für die Predigt, daneben das Lesepult für die Vorlesungen des Koran und die Gebete. Wie in den ersten Jahrhunderten die Kirchen über Gräbern erbaut wurden, und auch jetzt die römisch-katholische Kirche fordert, daß der Gottesdienst nur über einer Reliquie, wenigstens einem Theilchen des Leichnams eines Heiligen, gehalten werde, so erheben sich die Moscheen meist über Gräbern, die sich unter einer Kuppelwölbung in der Halle vor dem Mihrab oder in einer besondern Kapelle hinter demselben befinden. Jeder Schmuck von Bildern ist verboten; die einzige Verzierung im Innern der Moschee besteht daher in Sprüchen des Koran, welche in den buntesten Farben und den verschiedenartigsten Windungen der arabischen Schrift die Wände bedecken. Ueber die Hallen erhebt sich ein Minaret, oder mehrere, oft eins an jeder Ecke des Vierecks, ein Thurm mit einer oder mehrern Galerien, von denen herab der Mueddin durch seinen feierlichen ernsten betenden Gesang an jedem Orte, wo der Islam herrscht, zu jeder Stunde in das unruhige Treiben irdischen Lebens eine mahnende Stimme und ein Bekenntniß seines Glaubens ertönen läßt. Zu Jerusalem sind gerade in der Nähe der heiligsten Stätten solche Minarets als stets mahnende Bekenntnisse der Unterjochung des Kreuzes erbaut.

8. Die Christen.

Zu Jerusalem, der Wiege des Christenthums, sind fast alle christlichen Kirchen vertreten; sie ziehen dankbar hinauf zu der Stätte ihres Ursprungs. Hier könnte die christliche Kirche trotz ihrer Zerrissenheit in ihren Vertretern als Eine heilige allgemeine, als Eine Heerde unter Einem Hirten erscheinen. Sie könnte es und sollte es; — aber jetzt ist die Stätte, von der die christliche Kirche ausging, wo die apostolische Gemeinde im Feuer der ersten Liebe weilte, nur die, wo die Zerrissenheit der Kirche in der grellsten und traurigsten Gestalt hervortritt.

Ursprünglich war die Kirche Eine ungetheilte. In ihr war zu den Zeiten der Apostel die griechische Sprache die am meisten verbreitete, die ja auch damals die Weltsprache war,

[1] Dan. 6, 10.

wie etwa jetzt die englische. Darum wurden die Evangelien und die Briefe der Apostel in griechischer Sprache geschrieben, wie die Apostel, als sie die Grenzen des Heiligen Landes überschritten, auch vorwiegend in Ländern griechischer Zunge neue Gemeinden bildeten. Als die christliche Kirche sich aber weiter verbreitete und man festhielt, daß jede Gemeinde den Gottesdienst in der üblichen Landessprache hielt, machte sich in der Einen allgemeinen Kirche der Gebrauch verschiedener Sprachen geltend. In den abendländischen Gemeinden wurde die Sprache Roms, die lateinische, gebraucht, während die morgenländischen vorwiegend bei der griechischen blieben. Dieser anfangs nur räumliche und sprachliche Unterschied in der allgemeinen, d. h. katholischen Kirche gewann bald eine weitere Ausdehnung, indem jedes der Länder nach seinen besondern Eigenthümlichkeiten die christlichen Lehren ausbildete und den Gottesdienst einrichtete. Dieser Unterschied kam recht zur Klarheit, als Kaiser Konstantin der ganzen Kirche Eine gemeinsame Verfassung gab, und ihre Vertreter zu allgemeinen Kirchenversammlungen vereinigte. Der ruhigere, mehr verständige Charakter des Abendlandes gab dort unter den vielen Kämpfen über die christliche Lehre der abendländischen, durch den steigenden Einfluß des Bischofs von Rom bald römisch-katholischen Kirche oft den Sieg über die Schwankungen der griechisch-katholischen Kirche; jene blieb bei der Entfernung von der Hauptstadt unabhängiger, während diese unmittelbar unter den Augen des Kaisers auch in den heiligsten Lehren traurigen Schwankungen und Gegensätzen je nach dem Willen der Kaiser unterworfen blieb; ebendarum trennten sich auch von der griechisch-katholischen Kirche mehrere kleine sektirerische Kirchen wegen besonderer Lehren, die in Konstantinopel auch herrschend gewesen und später wieder aufgegeben waren, wie die nestorianische, koptische, armenische Kirche. Der Gegensatz der römischen und griechischen Kirche nahm mit der Zeit so zu, daß im 12. Jahrhundert der Papst von Rom und der Patriarch von Konstantinopel sich sogar gegenseitig in den Bann thaten, und somit alle Gemeinschaft abgebrochen war, ja die beiden Kirchen einander mit bitterm Hasse verfolgten. Das Zahlenverhältniß ihrer Bekenner stellt sich nach den neuesten Berechnungen so, daß 160 Millionen auf der Erde zur römischen Kirche gehören, während 80 Millionen Griechen gezählt werden und ebenso viele Protestanten, die Zahl der römischen Katholiken also etwa die Hälfte der Christen des Erdbodens ausmacht.

Im Morgenlande, in Jerusalem ist demnach die griechische Kirche heimisch. Ihre Lehre wurde im Zusammenhange zuerst dargestellt von Johannes Damascenus, der im 8. Jahrhundert als Mönch in dem Kloster St.-Saba bei Jerusalem lebte. Dabei ist die Kirche seitdem wesentlich stehen geblieben, und während in der abendländischen Kirche seit jener Zeit viele Schätze des göttlichen Wortes aufgedeckt worden, freilich auch manche Verirrungen von der rechten Lehre eingetreten sind, ist es in der griechischen beim alten geblieben. Dies hat für das Verhältniß zur evangelischen Kirche die sehr wichtige Folge, daß sie der Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben auch nicht so entschieden entgegengetreten ist als die römische. Auch hat sie nicht die Lehre vom Fegfeuer, wenngleich sie die Zahl von sieben Sakramenten festgestellt hat. Das heilige Abendmahl theilt sie unter beiderlei Gestalt aus, doch so, daß die Gemeinde einen Löffel mit Wein empfängt, in welchem sich Stücke des gebrochenen Brotes befinden. Die Ehe ist den Priestern der niedern Grade erlaubt, Geistlichen in höhern Stellungen wird sie aber nicht gestattet. Steht die griechische Kirche so nach verschiedenen Seiten hin der evangelischen näher als die römische, so ist sie doch theils durch das Sinken des geistigen Lebens im Morgenlande überhaupt, theils durch Druck der Mohammedaner, der sie immer enger umschloß und von der Gemeinschaft mit

andern Christen trennte, zu einem Mangel an Bildung und einer Unwissenheit der Priester herabgesunken, von der wir uns schwer einen Begriff machen können. Die Predigt wurde immer seltener, bis sie endlich ganz verschwunden ist; die Liturgie, welche als herrliches Erbtheil der Kirche der ersten Jahrhunderte überliefert war und in ihren wesentlichsten Theilen auch in unsere evangelische Kirche übergegangen ist, wurde von dem Volke, dessen Sprache sich allmählich zu der neugriechischen veränderte, wenig verstanden und auf rein äußerliche Weise gehalten. Infolge dessen versank das Volk in Aberglauben und Verehrung der Heiligen in einem Maße, wie es die römische Kirche nur in Ausnahmen zeigt. In dem Königreiche Griechenland, wo die Kirche von der Unterordnung unter den Patriarchen von Konstantinopel befreit ist, hat sich allerdings schon ein lebendiger Aufschwung zum Bessern gezeigt; der Verbreitung des göttlichen Wortes, zu der evangelische Missionen der verschiedensten Länder liebreich die Hand boten, ist nicht nur kein Hinderniß entgegengestellt, sondern sie ist eifrig befördert; eine Universität mit einer theologischen Facultät und tüchtigen Gelehrten ist gegründet, und eine allmähliche Reformation der Kirche kündigt sich an. Ganz anders aber steht es im türkischen Reiche, und besonders im Heiligen Lande; wenn auch viele griechische Christen bei allem Mangel wahrer innerer Befriedigung dem Evangelium und der Gemeinschaft mit der evangelischen Kirche sich offen zeigten, so sind die Geistlichen doch mit der größten Entschiedenheit und steigender Feindschaft derselben entgegengetreten.

Die griechischen Christen im Heiligen Lande und in Jerusalem bestehen größtentheils aus eingeborenen Arabern; ebendeshalb wird der Gottesdienst in arabischer Sprache gehalten, wie auch die Priester aus ihrer Mitte hervorgehen. Die zahlreichen Klöster sind jedoch sämmtlich von Fremden bewohnt, welche der Mehrzahl nach von den griechischen Inseln stammen. In Jerusalem besitzen sie 12 Männer- und 5 Frauenklöster, zu denen aber noch zahlreiche Klöster der Umgegend hinzukommen. Gerade in der neuesten Zeit sind sie unablässig bemüht, neuen Grundbesitz zu erwerben; schon sollen fast zwei Drittel aller Häuser in Jerusalem ihnen angehören. Die Zahl der Geistlichen mag sich auf 150 belaufen; um dem Mangel an Bildung unter ihnen entgegenzutreten, ist in dem Kloster des heiligen Kreuzes, in einem lieblichen Thale westlich von der Stadt, ein Seminar errichtet, in welchem die Zöglinge durch einen in Europa gebildeten Geistlichen unter Benutzung einer trefflichen Bibliothek geleitet werden.

Bisher hatten die Griechen die mächtigste Stütze in dem Kaiser von Rußland, der in ihnen zugleich eine zahlreiche und einflußreiche politische Partei im Lande für sich gewann. Seit dem letzten orientalischen Kriege hat er es vorgezogen, die russischen Christen von den Griechen getrennt in Jerusalem heimisch zu machen; es sind daher bedeutende Mittel dargeboten, und es ist in Jerusalem unmittelbar vor dem Jaffa- und Damascusthore eine großartige russische Colonie unter besonderer Mauerbegrenzung angelegt mit einer byzantinischen Kirche, einem bischöflichen Palaste, einem Consulat, einem Hospital und drei Pilgerherbergen. Je mehr indeß für die griechisch-russischen Christen geschieht, um so mehr vermissen die Griechen die ihnen sonst gewordene Unterstützung, und im Augenblicke ist daher Eifersucht und Feindschaft gerade gegen diejenigen sehr stark, welche ihnen eigentlich am nächsten stehen.

Unter den getrennten morgenländischen Kirchen nimmt die armenische eine hervorragende Stellung ein. Im Anfang des 6. Jahrhunderts trennte sie sich wegen der falschen Lehre von Einer Natur in Christo, da Christus, der Gottmensch, doch zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, in Einer Person hat. Bei mannichfachem Drucke im Vaterlande

haben sich ihre Bekenner in allen Theilen des Morgenlandes zerstreut, und sich, wie in andern Gegenden die Juden, mit Handel beschäftigt; sie zeichnen sich durch Feinheit der Sitten und geistige Bildung vor allen übrigen morgenländischen Christen aus. Ebendadurch sind sie auch den Missionen der evangelischen Kirchen offen gewesen, und es hat bei ihnen eine Reformation begonnen, wie sie seit der Reformation durch Luther in der christlichen Kirche nicht wieder vorgekommen ist. In Jerusalem besitzen die Armenier das reichste Kloster, in welchem 3000 Pilger Platz finden, und ihre St.-Jakobskirche ist eine der schönsten und reichsten in der heiligen Stadt. Wie ihnen das Innerste des christlichen Glaubens am wenigsten verloren gegangen ist, so haben sie die Gemeinschaft mit den Evangelischen eifrig gepflegt, wenn sie sich der in andern Ländern so mächtigen reformatorischen Bewegung hier auch noch nicht angeschlossen haben.

Die Kopten, welche wir in Aegypten näher kennen lernen werden, besitzen ein Kloster neben dem Teiche des Hiskias, die syrischen Christen oder Jakobiten ein solches auf dem Berge Zion. Die Abyssinier, welche den Kopten nahe verwandt und auch dem Patriarchen derselben zu Kairo untergeordnet sind, haben ebenfalls ein Kloster bei dem Teiche des Hiskias, in welchem die Pilger bei der Weite ihres Weges gewöhnlich ein ganzes Jahr verweilen. Ihr Abuna in Abyssinien hatte Bischof Dr. Gobat, der vor Jahrzehnten dort als Missionar wirkte und in gesegnetem Andenken geblieben ist, gebeten, die Oberaufsicht über das Kloster zu übernehmen; er hat Gottes Wort unter ihnen verbreitet und die Verbindung mit der abyssinischen Kirche wieder angeknüpft, infolge deren Brüder aus dem Brüderhause zu Jerusalem nach Abyssinien als Missionare gegangen sind und trotz mancher Kämpfe doch Aufnahme gefunden haben. Das kleine Volk, umgeben von Heiden und Mohammedanern, ist dem christlichen Glauben treu geblieben, wie ihr Wappen einen Löwen trägt mit der Umschrift: „Es hat überwunden der Löwe aus dem Geschlecht Juda!"[1] Bei ihnen erfüllte es sich abermals: „Des Herrn Wort gehet aus von Jerusalem."[2]

Diese morgenländischen Christen sind es, welche durch ihre überwiegende Zahl und die Scharen der Pilger, welche aus ihrem Bereiche zu dem Osterfeste hinaufziehen, die christliche Kirche in Jerusalem vorzugsweise vertreten, freilich in einer Weise, die dem innersten Wesen des Glaubens wenig entspricht. Am traurigsten zeigt sich dies alljährlich am Sonnabende vor Ostern, dem großen Sabbat, bei der Feier des heiligen Feuers. Eine schöne alte Sitte ist hier zu traurigem Aberglauben entstellt. Wie der Herr aus der Nacht des Grabes bei der Auferstehung an das Licht trat, und ein Licht ward zu erleuchten die Völker, so löschte man am Charfreitage in der Grabeskirche alle Lichter aus; man ließ sie dunkel bis in die Osternacht, wo die Lichter plötzlich wieder angezündet wurden. Diesen sinnbildlichen Gebrauch hat man zu dem Aberglauben entstellt, als wenn durch ein göttliches Wunder das Feuer in der Grabeskapelle entzündet würde, und es darum zu besonderm Verdienste und Segen gereiche, an diesem heiligen Feuer seine Kerze anzuzünden. Darum begeben sich schon am Charfreitag Tausende von Christen mit ihren Familien, Mütter mit ihren kleinen Kindern in die Kirche des heiligen Grabes, um die Nacht dort zuzubringen; Speise und Trank, auch die Pfeife fehlt nicht im Gotteshause; es ist eine Unordnung und Unreinlichkeit in den Hallen der Kirche, die tief betrüben muß. Es steigert sich dieses Gefühl bei dem wilden Eifer, in dem dann bis zum Erscheinen des Feuers Umzüge mit Gesängen gehalten werden, und noch mehr bei der wilden Begeisterung, mit der die Erscheinung des Feuers begrüßt wird. Mag

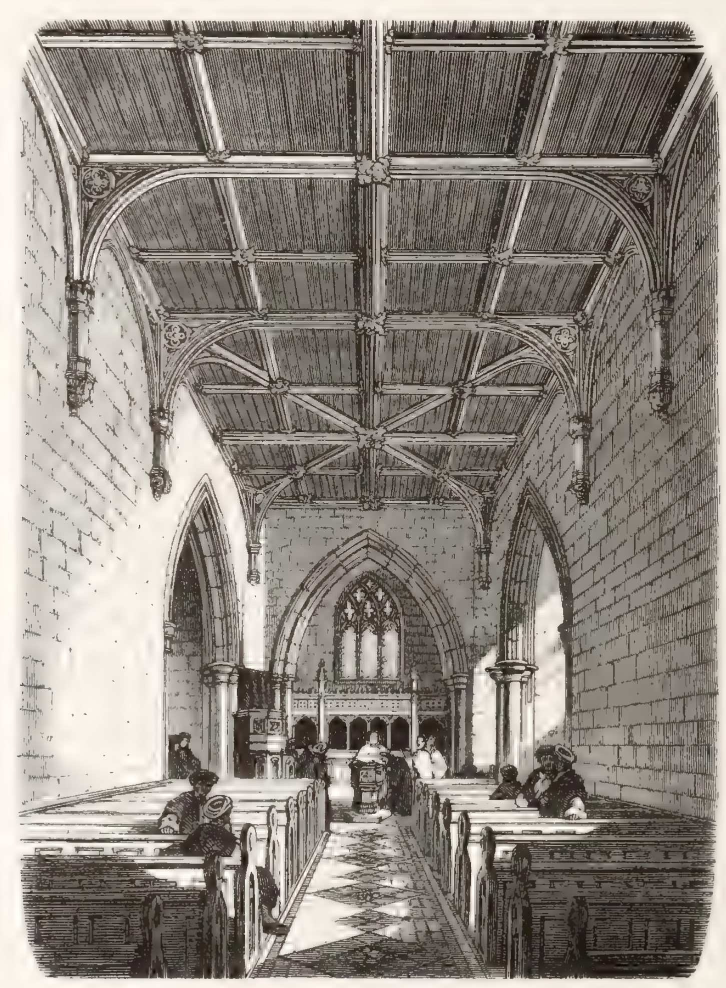
[1] Offenb. Joh. 5, 5. [2] Jes. 2, 3.

manches von dem Anstößigen dieser Feier sich verlieren, wenn man sich auf den kindlichen, weniger gebildeten Standpunkt des Morgenländers versetzt, mag es auch ein eigenthümliches Zusammentreffen sein, daß gerade in Jerusalem zur Zeit des jüdischen Gottesdienstes die Nachtfreude bei dem Laubhüttenfeste nicht immer ohne solche Verirrungen von heiliger Andacht geblieben sein soll, so kann diese Art der Feier doch nur einen sehr schmerzlichen Eindruck machen, und muß als ein Zeichen dastehen, wie wenig noch die Kraft des göttlichen Wortes in den Herzen der Christen lebt.

Fern davon halten sich die römisch-katholischen Christen, und gern erkennen wir daher in Jerusalem die örtliche und geschichtliche Verwandtschaft mit ihnen an, so sehr sie auch allem Evangelischen feindlich entgegentreten. Die Mehrzahl derselben besteht, wie es bei den Griechen der Fall ist, aus geborenen Arabern, deren viele insbesondere in den Zeiten der Kreuzzüge zu der römischen Kirche übertraten. Sie stehen unter einem eigenen Patriarchen von Jerusalem. Das bedeutendste Kloster ist das Kloster St.-Salvator in Jerusalem, von welchem noch etwa 20 abhängig sind; die Mönche sind großentheils Italiener und Spanier, Franciscaner oder Minoriten; mit Ausnahme der eigentlichen Missionare werden sie häufig auf drei Jahre zur Strafe und Besserung dorthin gesandt, und davon läßt sich schon auf ihren Charakter schließen. Besondere Verdienste haben sie sich früher, ehe Gasthöfe dort waren, durch die gastliche Aufnahme der Pilger erworben, die sie freilich oft dazu benutzten, sie zu ihrem Glauben hinüberzuführen. Die Liebe der evangelischen Kirche für das Heilige Land hat auch die Römischen genöthigt, für Schule und Krankenpflege auf Zion Sorge zu tragen, und hat im Abendlande, insbesondere in Deutschland und Frankreich, eine Opferfreudigkeit hervorgerufen, die beschämen muß. In Köln ist ein Verein vom heiligen Grabe gegründet, für den in vielen Gegenden Deutschlands am Charfreitage eine Collecte gehalten wird, welche über 36000 Mark jährlich eingebracht hat. Von München aus ist eine tägliche Messe in Jerusalem gestiftet worden für das katholische Deutschland, die Erleuchtung der irrenden Brüder und die wahre Einigung Deutschlands, deren Stiftungskapital 75000 Mark beträgt. In Oesterreich besteht ein Verein der unbefleckten Empfängniß der Maria zur Unterstützung der Katholiken im Orient, der in kurzer Zeit 33000 Mark eingenommen hat; ebenda ist das Generalcommissariat der heiligen Länder wieder in das Leben gerufen und hat vermittels einer Kirchencollecte im ersten Jahre über 99000 Mark Einnahme gehabt. Sehr ansehnlich sind die Gaben, welche von Frankreich dem Heiligen Lande zufließen. Durch alle diese Mittel haben in den letzten Jahren die Stiftungen und Anstalten der römischen Kirche außerordentlich vermehrt und ausgedehnt werden können. In Jerusalem selbst, in dem alten Bezetha, nahe der Via dolorosa, ist ein großartiges österreichisches Hospiz erbaut, das das schönste Gebäude in der heiligen Stadt geworden ist. Regelmäßige Pilgerzüge sind eingerichtet, in denen auf Ostern mit den Dampfschiffen von Triest und Marseille aus Pilger die Wallfahrt unternehmen, gemeinsam zu den heiligen Stätten wallen und bei der Rückkehr zu neuer Liebe für Jerusalem entflammen. So ist in der römisch-katholischen Kirche eine Theilnahme für die heiligen Stätten erwacht, wie sie seit den Zeiten der Kreuzzüge sich nicht wieder in ihr gefunden hat.

Aber hervorgerufen ist sie durch die Liebe der evangelischen Kirche für das Heilige Land. Zuerst war es die am weitesten entfernte, die Missionsgesellschaft der nordamerikanischen Presbyterialkirche, welche in Jerusalem eine Station errichtete. Dann nahm sich die Kirche Englands der Juden an; in ihrem Dienste wirkte der selige Missionar Nicolayson 30 Jahre in der heiligen Stadt. König Friedrich Wilhelm IV. hatte aber längst Liebe für Jerusalem

im Herzen getragen und sah es mit Schmerz, daß deutsche Protestanten bei dem Grabe des Herrn gar nicht vertreten waren. Er bewog daher die Kirche Englands, in Gemeinschaft mit der evangelischen Landeskirche Preußens in Jerusalem ein anglikanisches Bisthum zu gründen, das englische und deutsche kirchliche Einrichtungen unter seinem Schutze vereinigt und durch das Ansehen der beiden protestantischen Großmächte unterstützt wird. Jetzt ist Dr. Gobat Bischof, der vorher eine Reihe von Jahren hindurch in allen den Gegenden als Missionar thätig war, die seiner bischöflichen Aufsicht anvertraut sind. Unter diesem wahrhaft apostolischen Manne seltener Begabung hat die protestantische Kirche sich schnell gehoben.



Inneres von Christchurch.

Die londoner Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden vollendete die schöne Christuskirche auf Zion an der Stelle von Herodis Palast, in der von mehrern Missionaren Gottesdienst in hebräischer, arabischer, englischer und deutscher Sprache gehalten wird. Ein treffliches Hospital ist für Juden und Proselyten errichtet; eine Handwerkerschule nimmt die Proselyten auf, zwei Frauenvereine wirken für die jüdischen Familien. Die Theilnahme in England für diese Anstalten ist so groß, daß eine einzige englische Christin, welche in einer kleinen Provinzialstadt in sehr einfachen Verhältnissen lebte, nach und nach 1,500000 Mark dafür schenkte. Bischof Gobat errichtete außerdem mehrere Schulen, gründete protestantische Gemeinden aus Eingeborenen mit eigenen Gotteshäusern und Pfarrern in

Jerusalem und Nazareth, und sandte Bibelleser, die in vielen Gegenden reformatorische Bewegungen erweckt und protestantische Häuflein gesammelt haben.

In dieser Einen protestantischen Gemeinde haben nun die deutsch-evangelischen Christen mit besonderm Segen gewirkt. Früher bestanden sie fast nur aus solchen, die sich an die Mission oder das Consulat anschlossen. Seit 1868 haben sich aber in Jerusalem, wie auch in Jaffa, Haifa und Beirut einige hundert deutscher Colonisten niedergelassen. Sie nennen sich Tempelfreunde, indem sie nach irriger Auffassung der Weissagungen die Aufrichtung eines neuen Tempels in Jerusalem erwarten und in Hoffnung darauf im Heiligen Lande sich sammeln. In aufrichtiger Frömmigkeit und ernster Betriebsamkeit haben sie dem deutschen Element vortreffliche Vertretung im Heiligen Lande bereitet und schließen sich im ganzen freundlich den deutsch-evangelischen Christen an; diese sammeln sich in Jerusalem um den Pfarrer, der von der preußischen Regierung gesandt wird. Das Deutsche Reich hat eine Schule errichtet und zwei Lehrer für dieselbe gesandt. Die preußische Regierung hat in der Nähe des heiligen Grabes an der Via dolorosa ein umfangreiches Consulat angekauft, daneben ein Pfarrhaus und eine Pilgerherberge, welche von der Ballei Brandenburg des Johanniterordens übernommen ist. Seit der Orden zur Zeit der Kreuzzüge aus dem Heiligen Lande vertrieben wurde, ist es, soviel wir wissen, das erste mal, daß derselbe in Jerusalem wieder heimisch geworden ist und dies ist geschehen durch den evangelischen Johanniterorden. In einem frei und schön gelegenen Hause nahe der Christuskirche ist eine Diakonissinnenanstalt von der rheinisch-westfälischen Diakonissinnenanstalt zu Kaiserswerth durch Pastor Dr. Fliedner gegründet; mehrere Schwestern widmen sich dort der Krankenpflege; namentlich auch Mohammedaner haben Vertrauen zu der Anstalt gewonnen, und die aufopfernde christliche Liebe der Schwestern hat schon viele Herzen dem Evangelium zugeführt. Andere Schwestern leiten eine Erziehungsanstalt für mehr als 100 Mädchen in Talita-Kumi vor dem Jaffathore. Von Basel aus ist ein Brüderhaus eingerichtet, damit die Brüder als schlichte Handwerker oder Kaufleute nach echt apostolischer Weise sich niederlassen, mit der Hände Arbeit ihr Brot erwerben, und ein Vorbild wahrhaft christlichen Lebens geben; mit dem Hause ist eine Waisenanstalt verbunden, in welcher etwa 60 Knaben erzogen werden. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat nach seinem Besuche das Marienstift, ein Hospital für Kinder, errichtet. Frau von Keffenbrinck aus Pommern hat ein Aussätzigenhaus gegründet, für das ein eigenes Comité die Kosten beschafft. Zur Unterstützung der deutsch-evangelischen Anstalten hat der Verfasser dieser Schrift 1852 in Berlin einen Jerusalemsverein gegründet, für welchen in ganz Deutschland Collecten gesammelt werden und welcher jährlich etwa 15000 Mark Einnahme hat; der Verein feiert als Jahresfest den 21. Januar, an dem der erste Bischof in Jerusalem einzog 1842, an dem die Christuskirche eingeweiht wurde, 1849, und an dem auch 1852 der erste deutsch-evangelische Pfarrer in Jerusalem eintrat. Von der Thätigkeit des Vereins berichtet eine Zeitschrift unter dem Titel: „Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande." Neben den Gaben an Geld hat er auch durch Frauen- und Jungfrauenvereine, die sich ihm angeschlossen haben, beträchtliche Sendungen an Naturalien, besonders an die Diakonissinnenanstalten im Morgenlande gesandt. In Bethlehem hat er ein bedeutendes Grundstück erworben, auf dem er eine Schule errichtet und einen Missionar angestellt hat. Die Pfarrstellen in Beirut und Alexandria sind vornehmlich durch seine Bemühungen gegründet worden. Mittelpunkt seines Wirkens bleibt aber die deutsch-evangelische Gemeinde zu Jerusalem; diese zeichnet sich vor allen christlichen Gemeinschaften in der heiligen Stadt durch eine solche Innigkeit des Glaubens und eine solche Wärme der Liebe aus, daß sie unwillkürlich an die erste

apostolische Gemeinde erinnert; die selbstverleugnende Hingebung, mit der die Glieder der Gemeinde wetteifern, das helle Licht des Evangelii in echt evangelischem Leben leuchten zu lassen, ist eine immer neue Aufforderung an die deutsch-evangelische Kirche, dem Herrn zu danken, daß sie an der heiligsten Stätte des Erdbodens so vertreten ist.

Freilich hat die deutsche Kirche recht augenscheinlich den Beruf, in dem Heiligen Lande den andern christlichen Kirchen in schwesterlicher Liebe hülfreich zu sein und den Nichtchristen das Evangelium zu verkündigen. Daß sie die Gabe dafür empfangen hat, geht schon daraus hervor, daß die meisten Missionsprediger, welche dort im Dienste verschiedener protestantischer Missionsgesellschaften gewirkt haben, geborene Deutsche waren. Tausende von Juden, etwa 3000 in Jerusalem, nicht wenige in Hebron, Safed und Tiberias, sprechen aber, wie wir früher mittheilten, die deutsche Sprache. Keine der neuern europäischen Sprachen wird im Heiligen Lande, wird in Jerusalem so viel gesprochen als die deutsche. Ist es nicht augenscheinlich ein Ruf, daß die deutsche Kirche dort wirke? Während nun die deutsche Kirche Missionare in Gegenden sendet, in welchen sie die ihnen durchaus fremden Sprachen mit großer Mühe lernen müssen und oft Jahre der Wirksamkeit damit verlieren; während dagegen englische und amerikanische Missionsgesellschaften unter den deutschen Theologen Diener für ihre Kirche suchen, die dann die englische Sprache lernen müssen, oder während die englisch redenden Geistlichen unsere Sprache mit Mühe erlernen müssen — wäre es da nicht am natürlichsten, nicht der von dem Herrn selbst gewiesene Weg, wenn das deutsche Volk vorzugsweise da Missionsthätigkeit übte, wo der Herr ihm durch Verbreitung seiner Sprache die Wege gebahnt hat? Müßte das deutsche Volk neben der geringern Entfernung des Missionsgebietes und dem weniger gefährlichen Klima nicht die Gnade Gottes preisen, die ihm gerade die heiligsten Stätten des Erdbodens, die ihm das Heilige Land und Jerusalem ausgewählt hat?

9. Das Leben zu Jerusalem.

Die Bewohner der heiligen Stadt, die wir nach ihren verschiedenen Religionsbekenntnissen kennen gelernt haben, sind erst neuerlich, nachdem ein besonderer Nasir-el-Nufus, Seelenaufseher, ernannt ist, einer genauern Zählung unterworfen worden. Ihre Zahl beträgt nach derselben ungefähr 30000, von denen etwa die Hälfte Mohammedaner sind, ein Drittel Juden und ein Viertel Christen. Die Landessprache ist die arabische. Neben ihr hört man aber die verschiedensten Sprachen des Morgen- und Abendlandes, wie hebräisch, koptisch, armenisch, türkisch, neugriechisch, italienisch, englisch, französisch, spanisch und deutsch. Das Leben der Stadt trägt im ganzen den einfachen und ärmlichen Charakter des Morgenlandes; nur die Europäer, deren Zahl sich täglich vermehrt, führen ihr heimisches Leben nach dem Vorgange der Engländer mit allen Artikeln des Luxus, welche auch Jerusalem mehr und mehr darzubieten sucht. Für Reisende sind außer den Pilgerherbergen, wo Wohlhabende gegen Vergütung Aufnahme finden, mehrere Gasthöfe errichtet, welche europäischen Ansprüchen genügen; durchschnittlich zahlt man wie in den großen Städten des Morgenlandes überhaupt etwa 10 Mark täglich; doch möchte den meisten Reisenden die dafür gebotene Verpflegung zu reichlich erscheinen. Indeß erstreckt sich die Fürsorge für die Europäer nicht blos auf die äußern Lebensbedürfnisse; es ist von den Engländern unter dem Vorsitze des Consuls eine literarische Gesellschaft hervorgerufen, welche regelmäßige Zusammenkünfte

hält und durch Vorträge die Kenntniß des Morgenlandes zu fördern sucht. Mit derselben ist zugleich eine Bibliothek verbunden, welche durch reiche Geschenke auf etwa 900 Bände angewachsen ist, wie auch in dem preußischen Consulat eine ähnliche Bibliothek, besonders wissenschaftlicher Werke, durch zahlreiche Geschenke aus Deutschland gegründet ist. Bei dem Hause des englischen Consuls dicht neben der Christuskirche befindet sich ein Museum, welches Alterthümer sammelt; demselben sind auch Geschenke von den assyrischen Ausgrabungen in Ninive zutheil geworden, besonders drei Hautreliefs; auf denselben ist König Sanherib zu erkennen; er, der lebend die Stadt nicht betreten durfte, steht nun dort in Stein, ein Denkmal göttlicher Allmacht. Die Deutschen haben einen deutschen Verein gegründet zu gegenseitiger Anregung, Belehrung und Unterhaltung, in dem fördernde Vorträge gehalten werden.

Die Europäer tragen ihre europäische Kleidung; ebenso die türkischen Beamten, welche jedoch an dem Fes, der rothen Kopfbedeckung mit blauseidener Quaste, zu erkennen sind; die Mehrzahl der Bewohner trägt ein Unterkleid mit Gürteltuch und Mantel, einen Turban, und Ober- und Unterschuhe; auch die deutschen Juden, welche ankommen, werden von ihren Landsleuten sehr bald in den morgenländischen Kaftan gekleidet. Die Märkte werden durch die Bauern der benachbarten Orte mit dem Landesüblichen versehen; bei vielen Arten von Gurken, Kürbissen und Zwiebeln fehlt es doch noch an den meisten unserer Gemüse. Die Lebensmittel, welche früher wohlfeil waren, sind in den letzten Jahren bedeutend, manche um das Sechsfache im Preise gestiegen. Um annähernd damit bekannt zu machen, wollen wir nur anführen, daß 1 Timnah (1/4 Scheffel) Weizen 20 Piaster (1 Piaster etwa 18 deutsche Pfennige) kostet; 1 Timnah Gerste 10 Piaster; 1 Rottel (6 Pfund) Schaffleisch 12 Piaster; 1 Rottel Ziegenfleisch 10 Piaster; 1 Huhn 5 bis 6 Piaster; 1 Rottel Milch 4 Piaster; 1 Rottel Kaffee 37 Piaster; 1 Rottel Zucker 27 Piaster; 1 Rottel Reis 7 Piaster; 1 Rottel Olivenöl 14 Piaster; 1 Brot von weißem Weizenmehl von 1/2 Rottel 3 Piaster; 1 Kamelsladung Holzkohlen 87 Piaster; 1 Kamelsladung dürres Holz 36 Piaster. Alle diese Preise sind je nach den Ernten und der Zahl der Pilger und Reisenden großem Wechsel unterworfen. Handel und Gewerbe stehen auf einer sehr niedrigen Stufe; die letztern lassen sich mit denen anderer größerer Städte Syriens nicht vergleichen und liefern nur die einfachsten Bedürfnisse für die Bewohner und die Beduinen, welche sich hier sammeln. Einige Seifenfabriken und Webstühle sind wol zu nennen, wie auch drei Buchdruckereien arbeiten, die der Juden, die des lateinischen und die des armenischen Klosters. Handwerker europäischer Art finden fast nur bei den Europäern Beschäftigung; die Bedürfnisse der Araber sind in der Beziehung einfacher und werden leichter befriedigt. Allerdings belebt sich der Markt alljährlich um Ostern durch die Tausende der Pilger, aber diese kaufen vornehmlich die Andenken, Rosenkränze, Kreuze, Schalen, Briefbeschwerer, welche aus Olivenholz, Perlmutter oder dem schwarzen Asphalt des Todten Meeres bereitet und von den Christen verfertigt werden.

Das Klima ist im allgemeinen gesund und nicht wesentlich verschieden von dem des südlichen Europas, etwa wie auf den griechischen Inseln oder auch zu Rom; nur wird die Hitze des Sommers drückender und belästigender, da der Regen fast ganz auf den Winter beschränkt ist. Die Glut der Sonnenhitze beginnt mit dem Ende der Ernte im Juni; im August bei dem Ansteigen des Nils in Aegypten steigen schon weiße Wölkchen von Südwesten herauf und reichlich senkt sich erquickender Thau nieder; Ende October fallen die ersten Regentropfen über das lechzende Land, bis in den December folgen periodische heftige Regenschauer, die Frühregen der Heiligen Schrift; die Erde bedeckt sich mit Grün, und die Weihnachtszeit ist oft die lieblichste Zeit des Jahres, der Januar der schönste Frühlingsmonat,

wenn nicht Nässe und Kälte, auch wol Schneefall und Eisfrost eintritt, daß die Gebirgskuppen umher wol mehrere Tage lang weiß beschneit erscheinen. Der Februar bringt dann die Spätregen mit kalten, feuchten, stürmischen Tagen und füllt die Cisternen, Quellen und großen Wasserbehälter für die kommenden Monate der Dürre. Während des Winters sind die Wege im Heiligen Lande durch das vielfach hindurchströmende Wasser von so übler Beschaffenheit, daß sie das Reisen in hohem Grade erschweren; deshalb ermahnt der Herr: „Bittet, daß euere Flucht nicht geschehe im Winter!“[1] Die glücklichste Zeit für Jerusalem ist daher der April; im Mai weht meist der heiße Südwind, der erschlaffende Chamsin; die spätern Monate geben allem umher das Ansehen der Dürre und Trockenheit. Die Wohlhabenden verlassen dann auf einige Zeit die heiße Stadt und suchen entweder einen Aufenthalt am Gestade des Meeres oder schlagen doch ihre Zelte in den anmuthigen Umgebungen der Stadt auf.

Gerade jene starken Regen aber bedingen wie die Fruchtbarkeit des Landes so den Wasserbedarf für die Stadt. Jerusalem hat eigentlich nur zwei Quellen, den Marienbrunnen und den Brunnen Rogel; bei dem gänzlichen Mangel an Brunnen wird daher aller andere Bedarf an Wasser in Cisternen gesammelt, welche in jedem Hause das von den platten oder gewölbten Dächern herabströmende Regenwasser aufnehmen. Die Terrassen und Dächer der Häuser sind daher meist etwas geneigt, um das Hinabströmen zu erleichtern. Durch viele Tausende solcher Wasserbehältnisse, zum Theil bedeutenden Umfanges, bildet sich eine große unterirdische Stadt, welche bisher nur noch zum geringern Theile erforscht ist. Außerdem sind große Teiche angelegt, welche theils durch den Abfluß von den umliegenden Bergen, theils durch Wasserleitungen gefüllt werden. Am großartigsten ist die Wasserleitung, welche von den Teichen Salomo's aus über Bethlehem zu dem Tempel führte und wahrscheinlich von Pontius Pilatus angelegt ist. Unter den Teichen haben wir früher schon mehrere genannt, den Hiskiasteich im Innern der Stadt, den obern und den untern Gihonteich sowie den Teich Siloah; ähnliche finden sich bei dem Jaffathore und bei dem Stephansthore. Dicht bei dem letztern, dem Schafthore, außerhalb der nördlichen Tempel- und zweiten Stadtmauer, aber innerhalb der dritten Mauer, an der nordöstlichen Seite der Tempelmauer, lag der jetzt ganz verschüttete Teich Bethesda, Haus der Barmherzigkeit oder Gnadenhaus.[2] Er hatte fünf Hallen, in denen Kranke aller Art warteten, bis ein Engel herabfuhr zu seiner Zeit und bewegte das Wasser; wer zuerst hineinstieg, ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. Auch später hat man beobachtet, wie sich in diesen Teich, der auch Teich des Seifenkrautes genannt wurde und in dem das Wasser sich mit verschiedenen mineralischen Bestandtheilen vermischte, von Zeit zu Zeit eine Quelle blutrothen Wassers ergoß, von welcher Gott jene heilende Kraft ausgehen ließ. — Durch diese Teiche und Wasserleitungen wurde es möglich, Jerusalem immer, auch bei der stärksten Bevölkerung, mit Wasser zu versorgen; und bei den zahlreichen Belagerungen der Stadt, wenn die Belagerer in der dürren Umgebung vor Durst verschmachteten und die Stadt unter Hungersnoth seufzte, hören wir doch nie Klagen über Wassermangel in derselben. Jetzt freilich, wo die alten Wasserleitungen mehr oder weniger zerstört, wo Teiche und Cisternen verschüttet sind, tritt oft im Sommer drückender Wassermangel ein.

Von der Bewässerung hängt auch großentheils der Ertrag der Pflanzenwelt bei der Stadt ab. Der Fürst unter den Bäumen des Landes ist der Oelbaum, der hier seine

[1] Matth. 24, 20. [2] Joh. 5, 2—9.



S. 80.

Der Teich Bethesda.



natürliche Heimat zu haben scheint; selten sieht man so alte Bäume wie hier, die ein treffliches Oel geben. Der Feigenbaum bedeckt besonders im Norden der Stadt ganze fast unübersehbare Landstriche; seine Frucht ist von besonderer und aromatischer Süße; doch ist sie kleiner als die Feige Kleinasiens. Trefflicher Wein wächst auf den Bergen Judäas, zu Jerusalem wie zu Hebron und Bethlehem; die Rebe gehört zu derselben Unterart des Weinstockes, die am Rhein besonders bei Rüdesheim gepflegt wird; nur ist sie unter dem südlichen Klima reicher an Zucker und natürlichem Gewürz; soll doch diese Rebe, sei es zu den Zeiten der Römer oder zu denen der Kreuzzüge, von dem Heiligen Lande nach dem Rheine verpflanzt sein. Jetzt erst beginnt man den Wein in Jerusalem so zuzubereiten, daß seine volle Lieblichkeit erkannt wird. Der Mandelbaum blüht vor der Kälte des Februar; die Purpurblüte der Granate, der weiße Blütenschmuck der Myrte, der Rosenflor erscheint mit dem Glanze der Frühlingssonne. Der Walnußbaum, der Erdbeerbaum, der edle Lorber wächst wild auf den Hügeln neben Pistazien, Terebinthen, immergrünen Eichen, Sykomoren und Johannisbrotbäumen. Orangen und Citronen kommen nur sparsam in Gärten vor. Weizen, Spelt und Gerste gedeihen überall; an Hülsenfrüchten wird gebaut die Erbse, die ägyptische Bohne, Linsen, Salat, Artischoken, Wassermelonen und Gurken; Kartoffeln beginnen erst die Europäer, aber mit glücklichem Erfolge, anzubauen. Wo die fruchtbarere Landschaft mit den Fruchtebenen aufhört und Terrassen sich erheben, da treten die wohlriechenden aromatischen Kräuter und Gesträuche in großer Fülle hervor, Rosmarin und Gamander; am trockenen Oelberge sammelt man die kleine Blutimmortelle; von ausgezeichneter Schönheit sind die sogenannten Blutstropfen Jesu mit blutrothen pergamentartigen Kelchblättern, deren Blütezeit der Monat Mai ist. Die Pracht der Lilien, Tulpen, Hyacinthen, Narcissen und Anemonen ist ein Schmuck des heiligen Bodens in der Frühlingszeit.

Was die Thierwelt angeht, so sieht man Rindviehheerden nur selten; der Stier bei Jerusalem ist klein und unansehnlich; der Büffel findet sich nur sparsam an der Meeresküste entlang. Sehr zahlreich dagegen sind die Schaf- und Ziegenheerden; die Schafe zeigen die Anlage zum Fettschwanze, den wir in Aegypten näher kennen lernen werden. Die Kamelzucht ist nur im Jordanthale; auch die Pferdezucht ist vernachlässigt; auf höherer Stufe der Veredlung steht der Esel, ebenso das Maulthier und der Maulesel, die beide auf den beschwerlichen Bergreisen die besten Reitthiere abgeben. Jagdthiere sind sehr selten geworden; von dem Panther zeigen sich Spuren, häufiger findet man Füchse, Hasen, Schakale, die großen Feinde der Heerden, Igel, Hyänen und das Stachelschwein. Taubenscharen sind die Bewohner der Grotten und Klüfte; Aasgeier, Krähen und Schildkröten sieht man, und das ruhmwürdigste der zahlreichen Insekten ist die Biene.

Wie reich nun auch von dem Herrn der Natur der Boden der heiligen Stadt ausgestattet ist, so liegt doch alles danieder. Der Araber in seiner Trägheit sorgt nur für den Augenblick und denkt nicht daran, für die Zukunft zu arbeiten. Die Regierung trägt keine Fürsorge für die Hebung des Landes, da die Paschas häufig wechseln und zuerst nur den eigenen Vortheil suchen; sie bleiben selten lange genug, um für das Land etwas thun zu können. Ein Gemeinderath, el-Medschlis, ist allerdings jetzt in Jerusalem und den größern Städten des Heiligen Landes eingerichtet; er besteht aus dem Mufti und dem Kadi, einem Scherif aus den Nachkommen Mohammed's und einem Richter, sowie aus acht Mitgliedern, vier Mohammedanern, einem Griechen, einem Lateiner und einem Juden. Alle Angelegenheiten der städtischen und Provinzialverwaltung sollen dem Medschlis vorgelegt werden zur Berathung, worauf der Pascha entscheidet und die Beschlüsse ausführt. Hierdurch ist freilich ein

Fortschritt gewonnen; aber bei der Feigheit und Bestechlichkeit der Mitglieder ist die Gewalt des Paschas, die durch den Medschlis beschränkt werden sollte, durch denselben nur unantastbarer geworden. Die Verwaltungsthätigkeit des Paschas bezieht sich vornehmlich nur auf zwei Gegenstände, auf die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im Lande und auf die Eintreibung der Steuern. Alle übrigen Sorgen für Gewerbe, Handel, Ackerbau oder Unterricht sind der Verwaltung unbekannt. Die Ruhe und Sicherheit im Lande erhalten vorzüglich die Scheikhs, der Landadel, aus dem auch die Mutsellim oder Landräthe gewählt werden; er steht bei dem Volke in hohem Ansehen, aber die Regierung thut nichts zu seiner Bildung und Erziehung. Geld und Gut suchen die Scheikhs mit Unrecht so viel an sich zu bringen als irgendmöglich; daher hören die Streitigkeiten unter ihnen selbst nie auf, und der Pascha benutzt dieselben, um als Friedensstifter Einfluß zu gewinnen und soviel wie möglich den Raub beider Parteien für sich zu behalten, wobei er nicht selten durch starke Truppensendungen einschreitet und für den Augenblick Unterwerfung erreicht. Sucht wirklich ein Pascha mit Ernst das Beste des Landes, so fehlt es ihm nicht an Feinden, welche durch irgendwelche Anklagen seine Absetzung zu erreichen wissen. „Es ist kein König im Lande, ein jeder thut, das ihm recht dünkt.“[1] Sichtbar ruht der Fluch auf Jerusalem. „Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste, der sich das ganze Land freuet? Alle ihre Feinde sperren ihr Maul auf wider dich und sprechen: Heh! wir haben sie vertilget; das ist der Tag, deß wir haben begehret.“[2]

„Der Herr hat gethan, was er vorhatte; er hat sein Wort erfüllt, das er längst zuvor geboten hat.“ Aber der Herr hat es gethan, der die Stadt Gottes „unter die Heiden gesetzt hat“.[3] Wie das Heilige Land liegt in der Mitte der Alten Welt, zwischen Europa, Asien und Afrika, so hat die heilige Stadt, auch von den Arabern nur mit diesem Namen genannt, den Mittelpunkt gebildet für alle Bewegung der Weltgeschichte. Von den Zügen der Pharaonen Aegyptens an bis auf die Napoleone und den Deutschen Kaiser haben alle großen Völkerbewegungen die heilige Stadt in ihren Kreis gezogen, und eben jetzt richten sich die Blicke von allen Enden der Erde wieder nach Jerusalem wie seit Jahrhunderten nicht. In eine kleine Stadt, entfernt von dem Meere, ohne Handel und Verkehr, außer den Straßen aller großen Verbindungswege des Morgenlandes, senden die mächtigsten Herrscher des Erdbodens ihre Consuln. Ja, sie überbieten einander, Jerusalem Gutes zu thun; Preußens König ist in großartigem Verständnisse der Zeichen der Zeit vorangegangen in der Liebe für Zion; England stiftet immer weiter greifende Anstalten; Oesterreich baut Prachtgebäude; Frankreich stellt sich immer thätiger dar als Beschützer des heiligen Grabes, und Rußland sucht alle andern durch seine Bauten und Anlagen zu überstrahlen. Alle größern christlichen Kirchen des Erdbodens haben hier ihre Vertreter, ihre Kirchen und ihre Gottesdienste. Pilger strömen herbei zu vielen Tausenden, um hinaufzuziehen zu der Stadt ihres Gottes; zum Osterfeste führen alljährlich von Triest und Marseille aus Dampfschiffe Züge von Reisenden aus dem Abendlande zu der heiligen Stadt. Das Volk der Juden aus den Ländern der Zerstreuung wendet sich wieder mit Liebe zu dem Lande ihrer Väter, Tausende sind wieder heimisch auf den Bergen des Heiligen Landes, und unter ihnen eine gesegnete Schar bekehrter Söhne Israels. Die Mohammedaner haben es wiederholt den Christen erlaubt, den Tempelplatz zu betreten, wovon sie sonst durch Todesstrafe zurückgehalten wurden; viele sind offen dem Evangelium und schon fehlt es nicht an getauften. Sind diese Zeichen der Zeit, wie

[1] Richt. 21, 25. [2] Klagel. Jerem. 2, 15. 16. [3] Hesekiel 5, 5.

sie die Geschichte Jerusalems seit beinahe zwei Jahrtausenden nicht gesehen, sind sie Erfüllung der Verheißung: „Der Herr wird sich wieder zu Zion kehren und will zu Jerusalem wohnen: Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen. Darum, daß du bist die Verlassene und Gehaßte gewesen, da niemand ging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen, und zur Freude für und für?"[1] Ist das Gebet erhöret: „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen, daß der Herr Zion bauet und erscheinet in seiner Ehre?"[2]

Oder sollen wir der Ansicht vieler christlicher Brüder folgen, daß die Weissagungen von Jerusalems zukünftiger Herrlichkeit nur geistlich, von der christlichen Kirche als dem geistlichen Zion zu verstehen seien? Sollen wir glauben, daß der in den Weissagungen verkündete Fluch über die Stadt zweimal über sie gekommen sei bei der Zerstörung durch die Chaldäer und bei der durch die Römer, der Fluch also zweimal von dem irdischen Zion zu verstehen sei, der Segen der Herstellung aber nicht auch zweimal über sie kommen solle, und sollen wir bei der zweiten Erfüllung des Segens dann plötzlich das geistliche Zion an die Stelle setzen? Entspricht das irgendwie der Weise, wie Fluch und Segen in der Heiligen Schrift unmittelbar sich aneinanderschließen? Sollen wir auch das bestimmte Wort des Herrn übersehen: „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird?"[3] Weiset nicht vielleicht der Jünger der Offenbarung auf die „geliebte Stadt" hin, wenn er verkündigt, daß „die Zeugen Jesu werden leben und regieren mit Christo tausend Jahre"?[4] Wo so Großes verheißen ist, wollen wir uns nicht vermessen, Jerusalems Zukunft zu beschränken. „Alle, die dich gelästert haben, werden dich nennen eine Stadt des Herrn, ein Zion des Heiligen in Israel. Und der Mond wird sich schämen und die Sonne mit Schanden bestehen, wenn der Herr Zebaoth König sein wird auf dem Berge Zion und zu Jerusalem." „Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten."[5]

[1] Jes. 60, 10. 14. 15. [2] Ps. 102, 14. 17. [3] Luk. 21, 24. [4] Offenb. Joh. 20, 4. 9. [5] Jes. 60, 14. 22. 24, 23.



II.

Das Heilige Land.



1. Judäa.

Von Jerusalem, der Krone des Heiligen Landes, wenden wir uns hinüber zu der Stätte, wo das ewige Licht schien in die Finsterniß der Erde, wo der, den aller Weltkreis nie beschloß, lag in Mariens Schos. Von Jerusalem aus jenseit des Hinnomthales, durch das wir hindurchschreiten, breitet sich eine fruchtbare Hochebene aus, der Grund Rephaim[1], wo zweimal die Philister sich lagerten gegen David[2], er aber dankbar preisen konnte: „Der Herr hat meine Feinde vor mir voneinandergerissen, wie die Wasser reißen." Die Hochebene erhebt sich zu einem Berge, den jetzt ein Kloster krönt, dem Elias geweiht; gern wird man auf dieser Höhe zwischen Jerusalem und Bethlehem, den Stätten des Todes und der Geburt Jesu, an den Propheten gewaltig in dem Worte und gewaltig in der That erinnert. Der Pfad senkt sich dann wieder; die Berge und Thäler sind mit reichen Feldern, mit Oliven- und Feigenpflanzungen und mit Weingärten bedeckt. Schritt für Schritt schaut auf den lieblichen Bergen Judas das Auge die Erfüllung von Jakob's prophetischem Worte: „Juda wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edeln Reben. Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut. Seine Augen sind röthlicher denn Wein und seine Zähne weißer denn Milch."[3] Alsbald bleibt zur Rechten ein Grabmal, mit einer kleinen Moschee überbaut, das Grab der Rahel, zu dem Juden und Christen wallfahrten. Hier begrub einst Jakob die Rahel, welcher bei der Geburt des Benjamin, „ein Feldweges von Ephrath, die Seele ausging, daß sie sterben mußte. Und Jakob richtete ein Mal auf über ihrem Grabe; dasselbe ist das Grabmal Rahel's bis auf diesen Tag".[4] Wie Rahel starb wehklagend in ihrem Schmerze, so „höret man eine klägliche Stimme und bitteres Weinen auf der Höhe", als die Chaldäer den Tempel und die äußere Macht Israels brachen; und als nach der Geburt des Herrn zu Bethlehem von dem Glauben der Bewohner an das Kindlein nicht berichtet werden konnte, Herodes aber ihre Kindlein tödten durfte, „hat man auf dem Gebirge ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen".[5]

Von Rahel's Grab aus ist der Weg von Jerusalem nach Bethlehem, etwa dreiviertel Stunde, bald zurückgelegt. Das Städtlein liegt auf zwei Hügeln, der eine ist von dem großen Kloster mit der Stätte der Geburt, der andere von den Bewohnern des Ortes eingenommen. Jetzt hat es gegen 5000 Seelen. Wegen eines Aufstandes unter Ibrahim-Pascha

[1] Jos. 15, 8. [2] 2 Sam. 5, 18. 22. [3] 1 Mos. 49, 11. 12. [4] 1 Mos. 35, 16—20. [5] Matth. 2, 18.

zerstörte dieser das mohammedanische Viertel und vertrieb seine Bewohner; sodaß die Stadt jetzt fast nur von Christen bewohnt wird, die einzige im Heiligen Lande. Die Bewohner, tapfer und von den Beduinen gefürchtet, haben die terrassenförmigen Gehänge der Umgegend betriebsam mit Baumpflanzungen und reichen Feldern bedeckt, sodaß das Städtlein von einem Kranze grüner Gärten lieblich umgeben ist. Die Bienenzucht wird von ihnen viel geübt und ist bei der großen Menge von Wachskerzen, welche die zahlreichen Pilger brauchen, sehr einträglich. Einige aus ihrer Mitte reisen alljährlich nach dem Meerbusen von Akabah und bringen von dort ganze Kamelladungen der prächtigen Perlenmuschel,



Grab Rahel's. Aeußere Ansicht.

welche dort aufgehäuft am Strande liegt. Die Außenseite der Muschel schmücken sie mit den verschiedensten Darstellungen aus der biblischen Geschichte in erhabener Arbeit; solch eine geschmückte Muschel, an der linken Schulter getragen, ist im Süden das Kennzeichen der Pilger von den heiligen Stätten; oder es wird die Muschel zu Rosenkränzen, Crucifixen und ähnlichen Andenken verarbeitet. In derselben Weise wird auch der Asphaltstein des Todten Meeres, werden die Früchte der Dompalme, der schwarzen Koralle u. s. w. benutzt, um für die Pilger Stücke der Erinnerung zu bereiten; auch nach Jerusalem werden sie in Menge von Bethlehem ausgeführt. So erfreut sich die Stadt eines Wohlstandes, in dem wir gern einen Segen ihrer frühern Bedeutung erkennen.

BETHLEHEM.



Hier war es, wo einst Naemi geboren[1] ward, die aus der Moabiter Lande heimkehrte als einsame Witwe mit Ruth, ihrer Schwiegertochter. Als die Gerstenernte begann, ging Ruth auf das Feld, um Aehren zu lesen, und fand Gnade vor den Augen des Boas. Er nahm sie zum Weibe, und ihr Enkel ward Isai, David's Vater. Auf den Höhen umher hütete David der Schafe seines Vaters[2], der kleinste unter seinen Brüdern, bräunlicht, mit schönen Augen und von guter Gestalt. Samuel, der Prophet des Herrn, kam gen Bethlehem, nahm sein Horn mit Oel, salbte ihn zum Könige Israels, und der Geist des Herrn gerieth über David von dem Tage an und fürder. Aber doch hieß es im Hinblicke auf den bisherigen Ruhm Bethlehems beinahe ein halbes Jahrtausend später: „Du Beth-Lehem Ephratha,



Grab Rahel's. Innere Ansicht.

die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“[3] Als die Zeit erfüllt war, nach 600 Jahren, ward des ewigen Vaters ewiger Sohn, Gott, von Gott geboren, Mensch uns zugute; er nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch. „Maria gebar ihren ersten Sohn.“

Die Stätte dieses Wunders aller Wunder birgt die Marienkirche, von dem Kloster umgeben, in dessen Besitz Griechen, Armenier und Lateiner sich theilen. Wie eine stattliche Burg erhebt es sich, von mächtigen Mauerpfeilern gegen die tiefen Abstürze unterstützt und gesichert. Die Kirche, eine der prachtvollsten im Heiligen Lande, ist eine Basilika in Kreuzform von

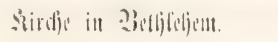
[1] Buch Ruth. [2] 1 Sam. 16, 1—13. [3] Mich. 5, 1.

60 Meter Länge und 25 Meter Breite. Auf 44 sechs Meter hohen mächtigen Säulen aus lichtgefärbtem bräunlichgelbem Marmor schöner Arbeit ruht der kunstreiche Dachstuhl aus Cedernholz. Die herrliche fünfschiffige Basilika ist am ähnlichsten der von Kaiser Konstantin erbauten alten Peterskirche zu Rom, sowie der dortigen Paulskirche; der Eindruck des Ganzen wird jetzt aber dadurch sehr gestört, daß das Schiff nur als Vorhalle dient und die Absis durch eine vorgezogene Mauer von demselben getrennt ist. Das Marmorgetäfel des Fußbodens ist zerbrochen, und an den Wänden sind noch die Spuren der Marmorbekleidung, die längst verschwunden ist. Mit reichem Schmucke ist der Hochaltar geziert und an den Wänden umher sind noch Bruchstücke von farbigen Mosaiken auf Goldgrund; der Herr, wie er in Jerusalem einzieht, wie er in die Mitte der Jünger tritt und zu Thoma spricht: „Lege deinen Finger her", oder der Herr, wie er gen Himmel fährt.

An jeder Seite des Hochaltars führt eine Treppe in eine Grotte hinab. Sie mißt ungefähr 12 Meter Länge, 4 Meter Breite und 3 Meter Höhe. Unmittelbar unter dem Hochaltare an der östlichen Wand ist eine mit Marmor ausgelegte Nische, die Wölbung darüber ist mit altem Goldmosaik geziert, einem von dem Kaiser Immanuel Komnenus geschenkten Schmucke; goldene und silberne Lampen leuchten in strahlendem Glanze, und ein silberner Stern, am Boden eingelegt, hat die Inschrift in lateinischer Sprache: „Hier ist Jesus Christus von der Jungfrau Maria geboren." In einer Nacht wurde die Inschrift entfernt und statt deren von den Griechen dieselbe Inschrift in griechischer Sprache eingefügt. Die römischen Katholiken suchten Schutz bei Frankreich, die Griechen bei Rußland, und dies wurde eine der Veranlassungen für den Krieg der Westmächte gegen Rußland 1853, bei dem Sewastopol zerstört wurde. So wichtig bleibt für die Völker alles, was auf das Leben Jesu Christi sich bezieht. Die Stätte dieses Sternes wird bezeichnet als die Stätte der Geburt des Herrn. — Das ewige Licht geht da herein, gibt der Welt ein'n neuen Schein; es leucht't wol mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht! Kyrieleis! — Wenige Schritte entfernt an der südlichen Seite ist eine zweite Nische mit der Krippe, die in den Felsen gehauen ist; auch sie ist mit Marmor ausgelegt und von schimmernden Lampen erleuchtet. — Des ewigen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippe find't; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut! Kyrieleis! — Ich steh' an deiner Krippe hier, o Jesulein, mein Leben! Ich stehe, bring' und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel' und Muth, nimm alles hin und laß dir's wohlgefallen!

Die Grotte ist mit rothen, reichvergoldeten Seidenstoffen ausgeschlagen, goldene und silberne Lampen werden von Griechen, Lateinern und Armeniern stets brennend erhalten. Christen aus den verschiedensten Theilen der Erde sammeln sich in der stillen Felshöhle; knien nieder und beten. — Was mochte die Hirten durchbeben, als sie auf der Engel Wort kamen eilend und fanden das Kind in der Krippe liegend, und priesen und lobten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten! Wie mochte es den Weisen vom Morgenlande sein, als der Stern, der vor ihnen hinging, kam und stand oben über, da das Kindlein war, und fanden das Kindlein und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen! — Wie viele Millionen sind diesen Erstlingen der Juden und der Heiden gefolgt aus dem Morgenlande und aus dem Abendlande, erleuchtet von dem Lichte zu erleuchten die Heiden und zum Preise des Volkes Israel!

Die Grotte, den Christen heilig, wurde von Kaiser Hadrian entehrt und in ihr wie zu Jerusalem die heidnische Gottheit der Liebe gefeiert; aber die gottselige Kaiserin Helena suchte bei ihrer Wallfahrt auch die Geburtsstätte des Herrn auf und ließ sofort über



S. 90.

Kirche in Bethlehem.





S. 91.

Krypta in Bethlehem.



derselben eine Kirche erbauen. An dem Ende der Grotte, der Geburtsstätte gegenüber, führt ein unterirdischer in den Fels gehauener Gang in eine zweite Grotte, die zu einer Kapelle ausgebaut ist. Hierhin zog sich der Sage nach Hieronymus zurück, der große Kirchenlehrer des Abendlandes, und weilte die letzten Jahrzehnte seines vielbewegten Lebens nahe der wunderbaren Stätte; hier verfaßte er die Uebersetzung der Heiligen Schrift in das Lateinische, die Vulgata, welche noch jetzt in der römischen Kirche die allein geltende ist und von ihr sogar der Heiligen Schrift in den Ursprachen vorgezogen wird. In dieser heiligen Stille soll er ein liebliches Gespräch mit dem Jesuskindlein gehabt haben, da denn von ihm überliefert wird: „So oft ich den Ort anschaue, wo mein Heiland geboren ist, habe ich ein süßes Gespräch mit ihm. Ach, Herr Jesu, sage ich, wie hart liegst du da in deiner Krippe um meiner Seligkeit willen! Wie soll ich dir's doch vergelten? — Da ist mir's, als wenn das Kindlein antwortet: Nichts begehre ich, als daß du singest: Ehre sei Gott in der Höhe! Noch dürftiger will ich werden im Oelgarten und am Kreuze. — Da spreche ich weiter: Ach, Geliebter, ich muß dir etwas geben; ich will dir all mein Geld geben. — Er aber antwortet: der Himmel ist mein und die Erde ist auch mein, ich bedarf nichts. Gib es armen Leuten, das will ich annehmen, als wäre es mir gegeben. — Ich rede weiter: Gern will ich es thun, aber dir selbst muß ich auch etwas geben; oder ich muß vor Leide sterben. — Da antwortet das Kindlein: Bist du so freigebig, so will ich dir sagen, was du mir geben sollst. Gib her deine Sünde, gib her dein böses Gewissen und deine Verdammniß. — Ich sage, was willst du damit machen? — Und das Kindlein spricht: Ich will's auf meine Schulter nehmen; das soll meine Herrschaft und herrliche That sein, wie Jesaias vor Zeiten geredet hat, daß ich deine Sünde will tragen und wegtragen. — Da fange ich alter Mann an zu weinen und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt! Nimm hin, was mein ist und gib mir, was dein ist, so bin ich der Sünden los und des ewigen Lebens gewiß." — Könnte es einen lieblichern Ausdruck für die Rührung geben, die ein Menschenherz bei der Krippe zu Bethlehem ergreifen muß?

Nahe bei dieser Kapelle liegt das Grab des Hieronymus sowie das der Paula und Eustachium. Paula, eine edle Römerin aus dem Geschlechte der Scipionen und Gracchen, verließ mit ihrer Tochter Eustachium die unruhige Hauptstadt; Hieronymus beschreibt ihre Reise durch das Heilige Land und gibt uns damit eine der bedeutendsten Quellen für die Kenntniß der damaligen Gestalt des Landes; dann ließen sie sich in Bethlehem nieder, gründeten umfangreiche Klöster zu stiller Einkehr und Pilgerherbergen, und fanden hier auch die letzte Ruhestätte.

Steigen wir von den unterirdischen Felsgrotten zu der Kapelle der Lateiner hinauf, so treten wir aus ihr in eine Nebenhalle des Klosters, wo die römische Gemeinde eine Schule besitzt, in der gegen 200 Knaben unterrichtet und den Tag über beköstigt werden. Endlich steigen wir zu der großen Terrasse des Klosters empor und eine weite Aussicht eröffnet sich über die Hügel der Stadt und der Umgegend. Der Fels der Berge besteht aus weißem Kalkstein, der, wie es bei den Bergen Judäas der Fall ist, viele Höhlen hat. Sehr häufig werden diese Höhlen zu Wohnungen benutzt, oder die Wohnungen an die Höhlen angebaut; noch viel häufiger dienen sie als Ställe, im Winter warm, im Sommer kühl. Darum kann es nicht auffallen, wenn in den Berichten der Evangelien nur Herberge und Krippe, nicht aber die Grotte erwähnt wird. Dem Abendländer würde dies allerdings als wichtiger Zusatz nöthig erscheinen; der Morgenländer wird es ganz natürlich und sich von selbst verstehend finden. Ja, auch daß Joseph und Maria mit den Thieren in Einem Raume weilen, schließt

sich der morgenländischen Sitte an, nach der auch jetzt in einer Herberge, einem Khane, Reisende und Thiere unter Einem Dache Aufnahme finden. Schon im 2. Jahrhundert berichtet Justinus der Märtyrer die Geburt des Herrn in einer Grotte, und dankbar schaut die Christenheit von allen Enden der Erde zu derselben hin.

Es ist, als ob auf den Bewohnern noch ein besonderer Segen als Abglanz der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater geblieben wäre; vor den Nachbarn fallen sie auf durch ihre schöne Gesichtsbildung, wie wir ihre seltene Betriebsamkeit und den daraus hervorgehenden Wohlstand schon hervorgehoben haben. Auch unter ihnen fehlt es nicht an solchen, die sich der Lehre des Evangelii offen gezeigt haben; es besteht dort eine evangelische



Thal der Hirten.

Gemeinde, welche sich der deutsch-evangelischen zu Jerusalem anschließt und durch den Jerusalemsverein zu Berlin einen Missionar als Leiter hat; derselbe Verein hat ein schönes Grundstück angekauft, auf welchem ein Betsaal und ein großartiges Schulgebäude errichtet sind und welches zugleich den Begräbnißplatz für die Gemeinde umfaßt. An dem Geburtsorte des Christuskindleins sucht die christliche Liebe insbesondere den Kindern entgegenzukommen; und sehr erfreulich sind die Berichte über das Fortschreiten der Kinder in der evangelischen Schule.

Wurden doch gerade hier auch Kinder gewürdigt, die ersten Märtyrer für den Herrn zu werden, als Herodes das Jesuskindlein suchte, dasselbe umzubringen, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren Grenzen, die da zweijährig und darunter waren. Von ihnen sagt ein ehrwürdiger Bischof im 5. Jahrhundert: „Die Christo geweihten Streiter

fangen eher an zu streiten als zu leben, eher zu kämpfen als zu spielen, eher Blut zu vergießen als Milch aus der Brust zu trinken. Sie empfangen eher Tapferkeit als Liebkosungen, eher Wunden als Küsse, eher Schwert als Salben, daß sie den Himmel eher als die Erde bewohnen. Sie sind die wahren Märtyrer der Gnade; sie bekennen schweigend, kämpfen und siegen, ohne es zu wissen, sterben ohne Bewußtsein, schwingen die Palme, ohne sie zu kennen, greifen nach den Kronen, ohne eine Ahnung davon zu haben."

Kurz vor Bethlehem nach Jerusalem hin liegt der Davidsbrunnen, der den Namen davon erhielt, daß David lüstern[1] war nach dem Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem unter



Teiche Salomo's.

dem Thore, da der Philister Volk lag zu Bethlehem; und drei Helden rissen in das Lager, schöpften des Wassers und brachten es David. Von der Höhe steigen wir gegen Ost hinab in das Thal, und etwa eine halbe Stunde von der Stadt zeigt man das Feld, auf dem die Hirten ihre Heerden in jener wunderbaren Nacht sollen gehütet haben. Die Stätte, da sie lagerten, ist von Oelbäumen freundlich umgeben, das Auge schaut in östlicher Ferne die öden Berge nach dem Todten Meere hin, näher hinauf zu den lieblichen Höhen Bethlehems. Hier leuchtete die Klarheit des Herrn nieder und der Engel sprach: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der

[1] 2 Sam. 23, 15. 16.

Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David's. Und alsobald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" Von der Engel verklärten Lippen tönt der Lobgesang fort in jeden Gottesdienst der christlichen Kirche, von dem Felde der Hirten klingt er hinüber in alle Kirchen des Erdbodens, wenn die betende Gemeinde einstimmt: „Ehre sei Gott in der Höhe!" oder wenn Millionen deutscher Christen singen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!"

Wir folgen diesem Thale und gelangen bald zu dem, das zu den schönsten des Heiligen Landes gehört, nach Urtas oder den Gärten von Etham. Von ihnen gilt insbesondere, was Salomo sagt: „Ich pflanzte Weinberge, ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darin." Oft am frühen Morgen mit Anbruch des Tages fuhr Salomo auf hohem Wagen sitzend von den Trabanten seiner Leibschar umgeben zu den Gärten Ethams, um sich zu erquicken. Dort wol, wo die Wonne des anbrechenden Frühlings am entzückendsten empfunden wird, brach er aus: „Siehe, der Winter ist vergangen; der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Geruch! Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komme her!"[1] Noch jetzt ist die alte Fruchtbarkeit geblieben und gerade in den Gärten von Etham machten europäische Colonisten vor kurzem die ersten Versuche der Bebauung; der Ertrag war so überraschend, daß in Einem Jahre sieben Kartoffelernten gehalten werden konnten. Tausende von Feigenbäumen, Pfirsich-, Granat- und Birnbäumen und die köstlichsten Feigen erfüllen die Gärten.

Die Fruchtbarkeit Ethams ist den Teichen Salomo's zu danken, von denen reiche erfrischende Bewässerung hinabströmt. Es sind drei Wasserbehälter, ähnlich den Teichen im Hinnomthale zu Jerusalem, die in der Senkung des Thales aufeinanderfolgen; der oberste ist der kleinste, der unterste der umfangreichste und tiefste, 177 Meter lang, 63 Meter breit und 15 Meter tief. Die Hauptwasser, aus denen sie ihren Vorrath erhalten, gibt eine benachbarte Quelle; ihre Wasser werden in zwei großen auf alten steinernen Bogen ruhenden Räumen gesammelt: „die verschlossene Quelle, der versiegelte Born".[2] Aus ihnen fließt das Wasser zum Theil in eine Wasserleitung, zum Theil in den ersten Teich; von diesem bei Wasserüberfluß in den zweiten, dann in den dritten; aus diesem lief ein Kanal in der Senkung des Thales wieder in die Wasserleitung, um ihr bei Wassermangel auch aus den drei Teichen Zufluß zuzuführen. Alle drei zeigen zur Seite behauene Steinwände und verschiedenartige Stufenabsätze und sind von viereckigen Quadern trefflich erbaut. Sie reichen in hohes Alterthum, und von ihnen mochte Salomo sagen: „Ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume." Die Wasserleitung führt das Wasser längs der Oberfläche des Bodens hin bis Bethlehem und von dort bis nach Jerusalem zu dem Tempel; aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie angelegt von dem Landpfleger Pontius Pilatus, der die heilige Stadt mit Wasser versorgte. Er nahm die Mittel dazu aus dem Tempelschatze, dem Korban, der zu heiligem Zwecke von den Israeliten gesammelt wurde; die Willkür erbitterte die Juden und wurde eine der Handlungen, um derentwillen sie ihn verklagten. Er wurde dann abgesetzt und soll sich selbst entleibt haben. Die Wasserleitung bleibt dann noch ein Denkmal, wie die Strafe auch ihn ereilte, der Jesum zum Kreuzestode verurtheilte. Bis Bethlehem

[1] Hohel. Sal. 2, 11—13. [2] Hohel. Sal. 4, 12.



S. 94.

Die Gärten Salomo's.



ist das Werk fortgehend in Gebrauch, bis Jerusalem hin ist sie noch nicht ganz wiederhergestellt, aber doch in ihrem Laufe zu verfolgen. Bei ihrem Beginne neben dem obersten Teiche steht ein Castell, el Burak, das meist von Wachen besetzt ist zum Schutze der Straße, die quer durch das Thal von Etham nach Hebron führt.

Gegen Nordwest uns wendend, lassen wir östlich zur Seite Beit-Dschala, ein Dorf, das fast nur von Christen bewohnt wird, ursprünglich griechisch, aber mit zahlreichen römischen Klöstern und Anstalten; die Zerwürfnisse, welche zwischen beiden Parteien entstanden, gaben einen der Vorwände für den letzten orientalischen Krieg ab. Auch hier hat der Jerusalemsverein eine evangelische Schule errichtet. Durch das üppig bewachsene Thal Achmed gelangen wir zu dem Dorfe Bittir, das an dem Abhange des Berges sich hinabzieht; auf der Höhe des Berges liegen die Ruinen einer Stadt mit vielen großen Cisternen und Felsengräbern. Es muß einst eine bedeutende Festung gewesen sein und konnte die im Thale hingehende Straße von Jerusalem nach Gaza trefflich schützen. Es ist Bether, welches Bar-Cochba, der Sternensohn, der sich um 136 n. Chr. für den von Bileam verheißenen Stern aus Jakob ausgab und eine Empörung gegen die Römer veranlaßte, zum Mittelpunkte des Aufruhrs machte; hier wurde er eingeschlossen und nach schwerem Kampfe besiegt. Im Thale erkennt man römische Meilensteine, alte Steinpflasterungen, auch Cisternen am Wege, welche auf die ehemalige Römerstraße deuten. Zur Linken aus dem Fels sprudelt reichlich ein Quell; stattliche Trümmer bekunden einen alten Bau, der eine Kapelle bildete; in der Gegend umher prangen Rosen in großer Fülle und prächtigem Flor, Baumgärten und reiche Weinpflanzungen. Die Sage bezeichnet es als den Philippsbrunnen; ein Mann[1] aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Candace in Mohrenland, der gekommen war gen Jerusalem anzubeten, zog wieder heim, saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaias. Auf des Engels Wort machte sich Philippus zu ihm, that seinen Mund auf und predigte ihm das Evangelium von Jesu. Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser; und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser; was hindert es, daß ich mich taufen lasse? Und sie stiegen hinab in das Wasser, beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Und er zog seine Straße fröhlich in das Land seiner Heimat, das durch ihn eine Heimat des Christenglaubens ward.

Nicht ferne liegt das Dorf Ain-Karim, das sich an wohlbebauten Hügeln lieblich hinaufzieht und in dem Thale Pflanzungen der edelsten Oliven und Trauben bietet; mit zahlreichen Grotten und frischem Felsenquell ist es eins der anmuthigsten Felsthäler in den Umgebungen Jerusalems. Ein schönes Kloster schließt sich hier an eine reich mit Marmor ausgelegte Kirche, wo eine mit Marmor, Gold und Seide prächtig geschmückte Grotte als die Stätte gezeigt wird, da Johannes der Täufer geboren sein soll. Ueber den Abhang eines Berges gelangt man von Ain-Karim oder St.-Johann zu dem Eichgrunde, einem großen Thale, in dem Saul[2] und die Männer Israel sich einst lagerten und rüsteten sich zum Streit wider die Philister. Und die Philister standen auf einem Berge jenseits, und die Israeliten auf einem Berge diesseits, daß ein Thal zwischen ihnen war; trefflich konnten die hohen sehr allmählich aufsteigenden Berge die Heerlager aufnehmen; ein Riese, mit Namen Goliath, sprach dem Zeuge Israels Hohn; David, der von den Schafen seines Vaters zu Bethlehem kam, nahm seinen Stab in seine Hand und erwählte fünf glatte Steine aus dem Bache, wie das trockene Bett des Gießbaches noch jetzt reich ist an glatten Steinen; mit dem Worte:

[1] Apostelgesch. 8, 26—40. [2] 1 Sam. 17.

„Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, den du gehöhnet hast", überwand David den Philister, und die Weiber aus allen Städten Israels sangen gegeneinander mit Reigen, mit Pauken und mit Freuden: „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend!"

Bei Kirjat-el-Enab vorüber, das wir bei dem Hinaufgehen gen Jerusalem als Emmaus kennen lernten, erheben wir uns zu dem höchsten Punkte der ganzen Gegend, der auch den Oelberg um 114 Meter überragt, und erreichen Neby Samwil. In der Mitte des Dorfes, bei



Philippsbrunnen.

dessen Häusern noch Grundmauern ehemaliger großer Gebäude zu erkennen sind, erhebt sich eine Moschee, ehemals eine Kirche, in Form des lateinischen Kreuzes. Man zeigt in derselben eine Stelle als das Grab Samuel's; daher der Name Neby Samwil. Auf seiner majestätischen Höhe ist es Mizpa, d. h. Warte. Hierhin[1] versammelte sich das Volk zum Herrn; Samuel richtete das Volk und opferte Brandopfer. Und als die Fürsten der Philister heraufzogen wider Israel, betete Samuel zum Herrn; der Herr ließ einen großen Donner über die Philister donnern und schreckte sie, daß sie von Israel geschlagen wurden. Da nahm Samuel einen Stein und hieß ihn Eben-Ezer (Stein der Hülfe) und sprach: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen." Eben zu Mizpa auch ward[2] Saul durch das Los zum Könige erwählt

[1] 1 Sam. 7, 10—16. [2] 1 Sam. 10, 17.

und später hatte der Statthalter der Chaldäer, Gedalja[1], hier seinen Sitz. — Auf dem Dache der Moschee öffnet sich von „hoher Warte" eine umfassende Aussicht über das Heilige Land. Die Wüste, das Todte Meer bleibt hinter den vorgelagerten Bergen verdeckt; die heiligen Stätten mit der Himmelfahrtskapelle des Oelbergs erscheinen; gegen Mittag vor den lieblichen Bergen Judas Bethlehem auf grüner Höhe, gegen Mitternacht am Rande der Wüste hin Hügel auf Hügel freundlich bewohnt; in weiter westlicher Ferne die Ebene Saron mit Ramla und Jaffa und der Küste des Meeres bis zu der dunkeln Höhe des Karmel hinauf;



Cisterne bei Bireh.

doch aus der reizenden Fernsicht senkt sich der Blick wonnetrunken zu dem Fuße des Bergs, wo in üppiger Ebene Gibeon thront.

Von hohen Bergen umschlossen prangt die Ebene in dem frischesten Grün von Kornfeldern, Weingärten, Olivenhainen, Mandel- und Feigenbäumen. In der Mitte des lieblichen Thalbeckens erhebt sich ein nicht hoher länglicher Hügel, terrassenförmig gleich einem Gartenhügel; er trägt auf seinem Gipfel Gibeon, el-Dschib. Zwei große unterirdische Wasserbehältnisse an der nördlichen Seite des Hügels, viele umfangreiche Ruinen, zahlreiche in den Fels gehauene Gräber bekunden die frühere Bedeutung des Ortes. Gibeons Bewohner waren es, die durch Botschafter[2] mit geflickten Schuhen an ihren Füßen, mit alten Kleidern und

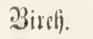
[1] Jerem. 40, 41. [2] Jos. 9.

hartem schimmlichten Brot Josua und die Obersten bethörten, daß sie einen Bund mit ihnen machten. Nach drei Tagen schon kam Israel in ihre Stadt; es verschonte sie um des Eides willen, und machte sie zu Holzhauern und Wasserträgern für das Haus Gottes. Um Gibeons[1] willen kämpfte Josua mit den fünf Königen; der Herr ließ einen großen Hagel vom Himmel auf sie fallen, und Josua redete mit dem Herrn und sprach vor Israel: „Sonne, stehe stille zu Gibeon, und Mond im Thale Ajalon! Da stand die Sonne und der Mond stille, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächete.“ Unter David und Salomo stand zu Gibeon lange Zeit die Stiftshütte[2] mit dem Brandopferaltar, auch als die Bundeslade schon von David nach Jerusalem gebracht war. Auf „die herrliche Höhe“ zu Gibeon ging Salomo[3] nach seiner Thronbesteigung und opferte tausend Brandopfer; der Herr erschien ihm im Traume des Nachts und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomo bat nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um seiner Feinde Seele, sondern um ein gehorsames, weises Herz. Und Gott sprach zu ihm: „Siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten. Dazu, das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, daß deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten.“ — Wie Gibeon einst bei der Einnahme des Heiligen Landes allein ist verschont geblieben, so prangt die herrliche Höhe noch jetzt in dem vollen Schmucke ihrer Schönheit, umgeben von Gärten, Hainen, Wiesen und Feldern.

Wir wallen die liebliche Ebene nach Norden hinauf und steigen empor nach Bireh, Beeroth, Brunnen. Wie der Name schon bezeugt, ist das Dorf reich an Quellen, und wir blicken in eine Cisterne auf Pfeilern ruhend, in der Frauen Wasser schöpfen in die Krüge und in ihrer graziösen Weise auf dem Kopfe hinwegtragen. Wie hier, so finden sich in der ganzen Umgegend zahlreiche und bedeutende Wasserbehältnisse. Außer umfangreichen ältern Ruinen zeichnen sich namentlich die einer Kirche aus der Zeit der Kreuzzüge aus; Spitzbogen streben empor und lassen noch jetzt die Grundzüge des stattlichen Gotteshauses erkennen; unter den Trümmern haben sich ärmliche Araberfamilien niedergelassen. Ansehnliche weitläufige Gemäuer eines vormaligen Klostergebäudes sind zu einem Khan und Lagerort der Karavanen umgewandelt. Von Bireh, wo die Pilgrime oft das erste Nachtlager von Jerusalem aus nehmen, schaut man auf die heilige Stadt hinab; auf geradem Wege ist sie etwa drei Stunden entfernt. Zuerst erscheint an dem Wege Rama auf dem Gipfel eines kegelförmigen Hügels; zahlreiche mit dichtem Moos bewachsene Ruinen liegen umher; eine alte griechische Kirche ist in eine Moschee verwandelt. Näher bei Jerusalem steigt ein ähnlicher Felskegel am Wege auf, Tell-el-Full, Gibea Saul's[4], wo Saul geboren war und wo er daher auch später seine Residenz aufschlug. Von der Höhe gewinnt man eine liebliche Rundsicht, besonders auf Jerusalem hinab, das nur etwa eine Stunde entfernt ist.

Indem wir nach Bireh zurückkehren, befinden wir uns auf der großen Straße, welche wie ehemals so auch jetzt von Jerusalem nach Nabulus (Sichem) und nach Galiläa führt; gleich den andern Straßen des Heiligen Landes ist sie verfallen und zwischen großen Steinblöcken sich hinziehend. In den Felsen zur Seite sind zahlreiche Quellen und mit Wasser gefüllte Höhlen, natürliche Cisternen. Nach etwa zwei Stunden wird Bethel, Beitin, erreicht. Zwei Thäler kommen von Norden herab in einen von Anhöhen rings umschlossenen Thalkessel; an dem südlichen Ende des Kessels vereinigen sie sich und wenden sich dann gemeinsam nach Südosten. An dem Abhange des nordwestlichen Hügels zwischen beiden Thälern liegen große und umfangreiche Ruinen. Die Häuser sind verfallen und von

[1] Jos. 10, 1—15. [2] 1 Chron. 17, 39. [3] 1 Kön. 3, 4—15. [4] 1 Sam. 10, 26. 11, 4.



Bireh.

S. 98.



Menschen verlassen; nur hin und wieder dienen sie vorüberziehenden Heerden zu nächtlicher Lagerung. Auf der Höhe des Hügels ist die Burg erkennbar, von ihr ziehen sich die verschiedenen Straßen hinab; eine Kirche scheint in ein älteres Gebäude hineingebaut zu sein. Im Thale befindet sich ein großes ummauertes Bassin, 96 Meter lang und 66 Meter breit; zwei Quellen spenden lebendiges Wasser. Bei Bethel an dem Berge gegen Morgen richtete Abraham einst seine Hütte[1] auf und baute daselbst dem Herrn einen Altar; ebenda trennte er sich von Lot in selbstverleugnender entsagender Liebe, indem er, der gebieten konnte, sagte: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“ Nachher kam Jakob[2], als er seinem Bruder Esau durch List den Segen genommen und fliehen mußte vor ihm von Beersaba nach Mesopotamien, nach Bethel; da blieb er über Nacht. Die Lage des Ortes bildet recht klar die Stimmung ab, in der er sich befinden mußte. Wie gegen Norden sein fernerer Weg durch Hügel und Berge verdeckt war, so war ihm seine Zukunft dunkel und verschlossen. Wie in dem stillen Thale nur der Blick nach dem Süden frei bleibt, so mochte er wehmüthig zurückdenken an seines Vaters Haus, an die südliche Heimat. „Und er nahm einen Stein, legte ihn zu seinen Häupten (vielleicht neben dem frischen Quell, der hier sprudelt), und legte sich schlafen. Und ihm träumete, und siehe eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und der Herr stand oben darauf.“ Seiner Väter Gott, dessen Segen ihm in der Heimat geworden, offenbarte ihm den gesegneten Ausgang der Reise! Die Engel Gottes deuteten ihm den durch der Engel Dienst ihm bereiteten Weg zum Ziele! „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus (Beth-El) und hier ist die Pforte des Himmels!“ Ueberschwenglich getröstet sprach er es aus und richtete den Stein, auf dem er gelegen hatte mit seinen Sorgen, zu einem Mal auf. Als er nach zwanzigjährigem Weilen in Mesopotamien mit aller seiner Habe heimkehrte, erfüllte er das Gelübde jenes Tages und baute daselbst dem Herrn einen Altar und hieß die Stätte Bethel.[3] Und nachdem die erste Verheißung jener Nacht erfüllt war und der Herr ihn wieder in dies Land gebracht hatte, wiederholt der Herr an derselben Stätte die zweite Verheißung und stärkt damit die Zuversicht des Glaubens: „Das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben und will es deinem Samen nach dir geben.“ Nach dieser heiligen Weihe unter Abraham und Jakob stand später zu Bethel die Bundeslade[4], und Samuel[5] zog jährlich dorthin, um Israel zu richten. Bei der Theilung des Reichs bildete Bethel die Grenze zwischen dem Reiche Juda und dem Reiche Israel; Jerobeam errichtete hier im Süden seines Reichs, wie im Norden desselben zu Dan, ein goldenes Kalb und richtete prunkende Feste ein, um die Israeliten, die hinaufzogen gen Jerusalem, zurückzuhalten und vor einer Verbindung mit Rehabeam zu bewahren. Die wasserreichen Thäler mußten Jerobeam willkommen sein für den Aufenthalt vieler Pilger und für die zahlreichen Waschungen bei dem Opferdienste. Aber Amos, der Hirt von Thekoa, verkündigte, daß Beth-El, d. h. Gotteshaus, zu Beth-Aven, d. h. Greuelhaus, durch seinen Abfall von dem Herrn geworden sei und durch Gottes strafendes Gericht noch mehr werden solle.[6] Endlich, wie beinahe vierhundert Jahre früher geweissagt war: „Altar, Altar, siehe, es wird ein Sohn dem Hause David's geboren werden, mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhe“[7], endlich erschien Josia, brach den Altar ab, ließ aus den Gräbern, wie sie noch jetzt in den Felsen umher zu bemerken sind, die Knochen holen und verbrannte die Gebeine

[1] 1 Mos. 12, 8. 13, 3. [2] 1 Mos. 28, 10—22. [3] 1 Mos. 35, 7. 15. [4] Richt. 20, 26. 27. [5] 1 Sam. 7, 16. [6] Am. 5, 5. [7] 1 Kön. 13, 1. 2.

der Götzendiener.[1] Unter den aus der babylonischen Gefangenschaft Zurückgekehrten waren auch Männer von Bethel, und bis in die Zeiten der Römer wird die einst so gesegnete Stadt genannt, die jetzt ein Beth-Aven, ein Greuelhaus, geworden ist.

Von Bethel schreiten wir hinüber gegen Ost, wo unmittelbar an der Grenze der Wüste sich eine Reihe von Orten hinabzieht. Der ganze Landstrich besteht aus tiefen und rauhen Thälern, welche mit breiten Rücken unebenen, oft zu hohen Spitzen aufsteigenden Tafellandes nach Osten hinablaufen; der dunkelgraue Kalkstein, der auch aus den Feldern hervorragt, gibt der ganzen Gegend einen wüsten und dürren Anstrich. Aller Boden zwischen den Felsen ist indeß kräftig und fruchtbar; Kornfelder, Feigen- und Olivenbäume sind hier gepflanzt. Den Abhang aber hinab nach dem Jordanthale zu ist alles furchtbare Wüste, sodaß die fruchtbaren Auen um so glänzender hervortreten. Die nördlichste Stelle unter diesen Bergstädten nimmt Ophra[2] ein oder Ephron, auch Ephrem, wohin Jesus sich zurückzog nach der Auferweckung des Lazarus kurz vor seinem Leiden, wie es heißt: „Jesus wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüste in eine Stadt, genannt Ephrem, und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern."[3] Jetzt ist es ein freundliches Dörflein, Taiyibeh, von etwa vierhundert griechischen Christen bewohnt, die sich dem Worte des Evangeliums sehr offen gezeigt haben. Auf der Höhe des Dorfes liegen die Trümmer einer alten Burg mit zwei Thoren, welche über die Zeiten der Römer hinausreichen; das Auge schaut von der freundlichen Höhe weit über das Jordanthal bis zu dem Todten Meere, während gegen Abend einzelne Höhen aus den grünen Hügeln des Gebirges Juda hervortreten.

Etwa eine Stunde entfernt erhebt sich der Fels Rimmon[4], jetzt Rummon; auf dem Gipfel eines kegelförmigen Kalkbergs, der bei seiner beträchtlichen Höhe weithin sichtbar wird, steht ein Dorf mit vielen alten Grundmauern. Wohl eignete sich der Fels zu einer Zuflucht, wie die Benjaminiten sie dort suchten vor den Strafe drohenden Männern von Israel, und blieben im Fels Rimmon vier Monate. Wiederum etwa eine Stunde entfernt treffen wir Mukhmas, Michmas. Rings von zum Theil recht tiefen Thälern umgeben eignete es sich trefflich zu einer Befestigung. Schon Saul hatte hier[5] wie in Gibea ein stehendes Heer. Aber alsbald zogen die Philister herauf und lagerten sich zu Michmas; Jonathan schlich sich bei zwei spitzigen Felsen, der eine diesseits, der andere jenseits, welche östlich von Michmas einander gegenübertreten, in das Lager der Philister; er erschlug gleich zwanzig Mann, sodaß sie ein Schrecken ergriff, und der Haufe der Philister zerrann; ganz Israel schlug sie, daß sie flohen bis Ajalon; von Gibeon beginnt ein Thal, das sich gegen Westen nach der Ebene Saron hin erstreckt; auf der nördlichen Höhenkette liegen noch jetzt die Ruinen von Yalo, von denen das Thal den Namen behalten hat.

Von Michmas steigen wir in das tief einschneidende Thal Es-Suweinit hinab und jenseit desselben ragt auf einem etwas niedrigen Hügel Dscheba, Geba, mit zahlreichen Trümmern älterer Bauten. Es war eine der Priesterstädte, welche die Benjaminiten abtraten. König Assa erbaute es als Grenzfestung mit Steinen und Holz von Rama, daher man jetzt nach der Theilung des Reichs sagte: „von Geba bis Beersaba", wie früher dasselbe reichte von Dan bis Beersaba[6]. Der Berg, auf welchem Geba liegt, läuft an der östlichen Seite der Stadt in eine Hochebene aus, welche sich weit nach Osten erstreckt. Auf derselben folgt nach einer kleinen Senkung, etwa eine halbe Stunde entfernt, eine hügelige Erhebung, auf der

[1] 2 Kön. 23, 15—20. [2] Jos. 18, 23. [3] Joh. 11, 54. [4] Richt. 20, 45. 47. [5] 1 Sam. 13, 2. [6] 2 Kön. 23, 8.

sich weitreichende Trümmer, von einer Ringmauer umschlossen, zeigen. Es ist die Lage von Ai, Medinet Chai. Nördlich wird der Ort geschützt durch das Thal Es-Suweinit, südlich schneidet ebenfalls das Thal Farah ein. Schon Abraham hatte zwischen Bethel und Ai seine Hütte aufgerichtet und daselbst dem Herrn einen Altar gebaut. Später, als die Mauern Jerichos bei dem Ton der Posaune vor dem Glauben Israels gefallen waren, konnten wenige Männer von Ai[1] Israel in die Flucht schlagen und jagen, daß dem Volke das Herz verzagt ward und Josua seine Kleider zerriß und fiel auf sein Angesicht vor dem Herrn. Es war ein Bann unter dem Volke, da Achan sich versündigt hatte. Erst als Achan gesteinigt und mit Feuer verbrannt war, kehrte sich der Herr von dem Grimm seines Zorns. Josua, der von dem Jordan her das Thal Es-Suweinit heraufzog, sandte bei der Nacht einen Hinterhalt in das Thal Farah südlich von der Stadt; des Morgens früh machte sich Josua auf, zog hinauf mit dem Kriegsvolk, und lagerte sich gegen Mitternacht vor Ai, daß nur ein Thal (Es-Suweinit) war zwischen ihm und Ai. Der König von Ai mit allem seinem Volke machte sich auf, Israel zu begegnen zum Streit; Josua stellte sich, als würde er geschlagen vor ihnen; alles Volk in der Stadt jagte ihm nach, daß nicht ein Mann übrigblieb, der nicht ausgezogen wäre; da brach der Hinterhalt aus dem Thale Farah auf, gewann die Stadt und steckte sie mit Feuer an; die Männer von Ai wandten sich, da sie den Rauch der Stadt sahen aufgehen gen Himmel, und kamen mitten unter Israel von dorther und von hierher, und wurden geschlagen, daß niemand entrinnen konnte. — Von Ai, dessen Anblick jenen Vorgang ungemein anschaulich erläutert, erstreckt sich die Hochebene noch etwa eine halbe Stunde weiter, wo dann die Ackerfelder aufhören und die Wüste sich hinabzieht nach dem Jordan und dem Todten Meere.

Kehren wir von dem ostwärts vorspringenden Ai nach Geba zurück, so kommen wir über Hizmeh (Asmaveth)[2] zu einer folgenden Höhe, etwa eine Stunde noch von Jerusalem entfernt, mit einem ärmlichen Dörflein Anata, Anathoth. Die Häuser sind erbaut aus großen Sandsteinen, welche in der Nähe gebrochen werden; auch zu den Bauten zu Jerusalem werden die Steine häufig in den Steinbrüchen von Anathoth gewonnen. Es ist die Heimat des Jeremias.[3] Wie der Prophet von seiner Heimat aus hinüberschaute auf die öde Wüste, und in ihr die nahenden Strafgerichte Gottes ahnen mußte, so sah er später seine Weissagung erfüllt, als er auf den Trümmern Jerusalems saß und weinte. — Die Reihe der bisher genannten Orte veranschaulicht lebendig das Gesicht des Propheten Jesaias[4], der Assur sieht gegen Zion ziehen: „er mustert seinen Zeug zu Michmas; sie ziehen vor unserm Lager Geba über, Rama erschrickt, Gibeath Saul's fliehet, merke auf, du elendes Anathoth; man bleibt vielleicht einen Tag, so wird er seine Hand regen wider den Berg der Tochter Zion und wider den Hügel Jerusalems. Aber siehe, der Herr Herr Zebaoth wird die Aeste mit Macht verhauen, und was hoch aufgerichtet stehet, verkürzen, daß die Hohen geniedriget werden."

An dem Rande der Wüste gehen wir südlich hinab, schauen noch einmal von dem Gipfel des Oelbergs auf die Aussicht, die in ihrer Lieblichkeit und ihrem Ernste auf Erden nicht ihresgleichen hat, sehen Bethlehem auf seiner grünen Höhe prangen, wenden uns aber in die Wüste selbst, wo ein Felskegel hoch emporsteigt; es ist der Frankenberg, Dschebel-el-Fureidis oder Paradiesberg, das alte Herodium. In mehrern Terrassenabstufungen erhebt sich der Fels 120 Meter hoch, einem vulkanischen abgestumpften Kegel gleich. Auf dem Gipfel hat er einen Umfang von 240 Meter; rings ist er von den zerstörten Mauern einer


[1] Jos. 7, 5—8. [2] Nehem. 12, 29. [3] Jerem. 1, 1. [4] Jes. 10, 28—32.



kreisförmigen Festung umgeben, mit vier massiven runden Thürmen, von denen der eine mit einer großen Cisterne noch gut erhalten ist. Wahrscheinlich ist es das Herodium, nahe bei Thekoa, das Herodes der Große sich erbaute mit königlichen Gemächern von großer Pracht und Festigkeit. Eine Treppe von 200 Stufen gehauener Steine erleichterte das Hinaufkommen. Am Fuße des Berges waren Paläste für die Umgebung des Königs und aus weiter Ferne wurde Wasser mit großen Kosten herbeigeschafft. Hierhin wurde der Leichnam des prachtliebenden Königs gebracht, nachdem er in Jericho gestorben war. Es war das Mausoleum des Königs, in seiner äußern Erscheinung dem Grabmal des Augustus in Rom ähnlich, aber an Großartigkeit weit dasselbe übertreffend, wie der König ja auch durch die Herrlichkeit des Tempels zu Jerusalem alle vorhandenen Bauten überstrahlen wollte.

Die Wüste erstreckt sich von hier aus gegen Südost in Thälern voll malerischer Schluchten mit abschüssigen Felswänden, in denen unzählige Höhlen gebildet sind. Solche Höhlen nahe der Hauptstadt waren zu allen Zeiten eine Zuflucht „allerlei Männern, die in Noth und Schuld und betrübten Herzens waren". Die Verfolgungen David's durch Saul versetzen uns daher meist in diese Schluchten, die ihm bei der Nachbarschaft Bethlehems sehr bekannt sein mußten. Am berühmtesten ist eine Höhle, in deren Nähe sich die Ruinen eines Dorfes oder Klosters befinden. Etwa in der Mitte der schroffen Thalwand steigt man durch eine enge, leicht zu verwechselnde Oeffnung hinein. Ein langer schmaler Gang führt in einen großen Saal, gegen 60 Schritt lang und etwa halb so breit, einer gothischen Kirche gleich von natürlichen Pfeilern getragen und auf Bogen ruhend. Von hier gehen zahlreiche Gänge nach allen Richtungen hin in ein weit ausgedehntes Labyrinth, dessen Länge auf 30 Meter gemessen ist, das die Sage des Volks aber bis Hebron ausdehnt. Besonders ein Gang, in den bei dem Anfange nur durch ein schmales Loch zu gelangen ist, führt tief in den Fels hinein; je mehr die Spuren neuerer Besucher abnehmen, um so mehr finden sich Töpfe mit verbrannten Gebeinen, meist zerbrochen. Dies unterirdische Felslabyrinth scheint zu Grabstätten gedient zu haben. Das Volk nennt es Khureitum, und um die Zeit des Kaisers Konstantin wird von einem heiligen Chariton berichtet, der auf dem Wege nach Jerusalem von Räubern gefangen und in ihre Höhle gebracht wurde; durch ein Wunder geschah es, daß sie umkamen und Chariton verwandelte die Höhle in ein Gotteshaus. Eine Laura, eine Brüderschaft, sammelte sich um ihn; als es ihm aber zu geräuschvoll wurde, suchte er andere einsame Stätten auf, auch zwei verschiedene, etwa eine halbe Stunde von Thekoa entfernt. Auf diese Höhlen des Chariton, in denen sich Scharen von Einsiedlern um ihn sammelten, führt uns muthmaßlich jene Höhle zurück, deren Name sich durch die wechselnde Bevölkerung der Jahrhunderte erhalten hat. In solcher Gegend war es, wo David Schutz suchte vor Saul; dort sang David, der wie eine Taube vom Raubvogel gescheucht wurde, den Psalm 57, wo er spricht: „Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe", und Psalm 142, da er in der Höhle war: „Merke auf meine Klage, denn ich werde sehr geplaget; errette mich vor meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig; führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich danke deinem Namen." In eine solche Höhle „ging Saul seine Füße zu decken. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle. Da sprachen die Männer David's zu ihm: Siehe, das ist der Tag, davon der Herr dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, daß du mit ihm thuest, was dir gefällt. Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Saul's. Aber

darnach schlug ihm sein Herz. Und Saul sprach zu David: Du bist gerechter denn ich; du hast mir Gutes bewiesen, ich aber habe dir Böses bewiesen."[1]

Von den wilden Schluchten der Wüste kehren wir westwärts zurück an den Rand derselben und treffen hier auf anmuthiger Höhe die Ruinen von Thekoa. Den breiten Rücken des eben nicht steil aufsteigenden Berges bedecken ausgedehnte Trümmer; in der Mitte derselben treten die einer Kirche hervor mit Säulen und Mauern und einem wohlerhaltenen Taufstein. An den vier breitern Seitenflächen sieht man die Erinnerungszeichen an den Orden der Templer, an zwei Seiten ein Kreuz, an einer dritten das Quadrat, an der vierten den Kreis, der ein Quadrat umfaßt. Im Jahre 1138 wurde die Stadt durch ein Heer streifender Türken zerstört und das wehrlose Volk derselben erschlagen. Aber noch jetzt entzückt die Stätte durch die umfassende Aussicht, welche sich aus dieser südlichen „Warte"[2] Jerusalems eröffnet. Starr breiten sich die Fluten des Todten Meeres aus, hinter denen die Gebirge Moabs in schauerlich zerklüfteten Felsspalten emporsteigen. Im schärfsten Gegensatz gegen die öde Wüste, die auch „die Wüste Thekoa"[3] genannt wird, reihen sich gegen Mittag und Abend grüne Wiesen und freundliche Hügel des Gebirges Juda an die Stätte an; gegen Mitternacht ragt Bethlehem auf grüner Höhe, in weiterer Ferne Neby Samwil, die Warte von Mizpa, und der Gipfel des Oelbergs mit der Himmelfahrtskapelle. Hier war jenes Weib von Thekoa geboren, das durch ihr Gleichniß[4] dem Absalom Verzeihung bei seinem Vater David erwirkte; dann war es die Heimat des Amos; er war nicht ein Prophet dem Amte nach oder eines Propheten Sohn, d. h. nicht in den Prophetenschulen gebildet; diese blühten seit Samuel's Zeit[5] in Rama, Jericho, Bethel und Gilgal wie am Karmel, und beförderten in einer Art von Seminarien die Kenntniß des Gesetzes und weckten heilige Andacht durch Musik und Gesang; aber dennoch berief den Amos der Geist des Herrn aus den Hirten zu Thekoa unmittelbar zum Propheten, und in allen seinen Weissagungen ist es, als ob der Herr die großartigen Eindrücke verklärt hätte, welche die Berge von Thekoa auf ihn machen mußten, wenn er einsam seine Heerden hütete. Er zeugt von dem Gotte, „der die Berge macht, der aus der Finsterniß den Morgen macht und aus dem Tage die finstere Nacht, der das Wasser rufet im Meer und Verstörung bringet über die feste Stadt".[6] Gott als Richter sieht er als Löwen, der auf seinen Raub ausgeht, und er bricht aus: „Der Herr wird aus Zion brüllen und seine Stimme aus Jerusalem hören lassen, daß die Auen der Hirten jämmerlich stehen werden."[7] Die öde Wüste ließ ihn schauen: „Siehe, es kommt die Zeit, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn, daß sie es suchen und doch nicht finden werden."[8] In dem Blicke auf das Todte Meer verkündet er verzehrendes Feuer[9] über die Feinde Gottes. Aber an Judas grünen Höhen erhob ihn die Zuversicht: „Die Berge werden mit süßem Wein triefen und alle Hügel werden fruchtbar sein."[10] Und Bethlehems Hügel ließen ihn schauen: „Die zerfallene Hütte David's will ich wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie gewesen ist."

Von Thekoa aus führen freundliche Thäler vorüber an den Trümmern vieler alten Städte und Dörfer; Gräber und Höhlen sind in den Felsen bemerkbar, Waldungen und Gesträucher ziehen sich die Höhen hinan, während die Thäler in üppiger Frische prangen. Wir nähern uns der alten Patriarchenstadt Hebron, aber ehe wir zu ihr hinabsteigen, zeigen sich auf nordöstlicher Höhe vor derselben gewaltige Werkstücke alten Gemäuers, das ein

[1] 1 Sam. 24. [2] Jerem. 6, 1. [3] 2 Chron. 20, 20. [4] 2 Sam. 14, 2. [5] 1 Sam. 19, 22. [6] Am. 4, 13. 5, 8. 9. [7] Am. 1, 2. [8] Am. 8, 11. 12. [9] Am. 1, 4. 7. 10. 14. 2, 2. 5. [10] Am. 9, 13.

Viereck bildet; es umschließt einen großen viereckigen Raum wie einen Hof, innerhalb dessen sich noch eine schön gemauerte Cisterne findet. Die Umgegend ist eine ungemein fruchtbare, die Hügel sind mit Bäumen reich besetzt und üppig gedeihende Kräuter der Ebene bekunden einen frühern Waldboden. Die Sage bezeichnet es als die Stätte des Haines Mamre, wo „Abraham dem Herrn einen Altar baute"[1], und Gott mit Abraham redete als seinem Freunde. Er gab ihm die Verheißung für die Segnungen künftiger Jahrtausende, und Abraham „glaubte dem Herrn und der Herr rechnete es ihm zur Gerechtigkeit".[2] Gott richtete dort mit ihm einen Bund[3] auf in der Beschneidung und es kehrte bei ihm ein der Engel des Herrn, der Offenbarer Gottes im Alten Bunde, der Engel Michael (Michael heißt: wer ist wie Gott), der auch als Schutzengel Israels genannt wird und oft den Namen „der Herr" erhält, derjenige, in dem Gott unter den Menschen erschien, ehe er zu Bethlehem Mensch geboren wurde; der Engel des Herrn ließ sich herab zu Abraham, nahm ein Mahl bei ihm ein und gab ihm die Verheißung von Isaak's Geburt. Diese Stätte göttlicher Herablassung wurde so gefeiert, daß selbst die Heiden dort einen Altar errichteten und zu den bei demselben gefeierten Festen in Scharen herbeiströmten; Konstantin ließ, um diesem Unfuge zu steuern, eine prächtige Basilika an eben der Stelle erbauen, von der aber jede Spur verschwunden ist. Ist nun hier von dem Haine Mamre nur noch der Waldboden erkennbar, so befindet sich westlich von Hebron, etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, eine gewaltige Eiche, deren Stamm einen Umfang von 10 Meter hat; die Aeste haben oben einen Umkreis von 95 Schritt, mit kräftiger gesunder Verzweigung; ringsumher ist freundlicher Grasboden, in der Nähe sind Brunnen mit reichlicher Wasserfülle und fruchtbare Felder ziehen sich in das Thal hinab. Es ist einer der schönsten und größten Bäume im Heiligen Lande, der gerade hier reiche Erinnerungen weckt.

Ueberall zieht sich der Weg zwischen Wein- und Oelgärten hin. Die Gärten sind „verzäunt und mit Steinhaufen verwahrt"[4] und Thürme darinnen gebaut, „Häuslein im Weinberge"[5], in denen die Wächter weilen, oder zur Zeit der Weinlese der Herr des Weinbergs mit den Seinen freudig „wohnet unter seinem Weinstock und Feigenbaum".[6] Die ersten Trauben reifen schon im Juli; von dieser Zeit bis zum November wird Jerusalem von hier aus mit dieser köstlichen Frucht versehen. Die allgemeine Weinlese ist im September; ein großer Theil der Frucht wird zu Rosinen getrocknet, ein anderer zu goldfarbigem süßen Traubensyrup gepreßt und eingekocht, oder auch, freilich nur durch die Juden, denn den Mohammedanern ist es verboten, zu Wein bereitet, daß „er erfreue des Menschen Herz"[7]. Gerade in diesen Gegenden ist der Wein so daheim, daß der jüdischen Sage nach Noah hier seine erste Rebe gepflanzt haben soll; auch „die zwölf Kundschafter, unter denen Josua und Kaleb, schnitten hier einen Reben ab mit Einer Weintraube und ließen sie zweeen auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen".[8] So treten wir ein in das anmuthige Thal von Hebron, das sich an den Abhängen der beiden einschließenden Berge hinaufzieht, am ausgedehntesten an der östlichen Seite, an der eine Moschee über dem Grabe der Patriarchen alle andern Gebäude überragt. Die Häuser sind in nicht geringer Höhe von Quadern erbaut; über den platten Dächern erheben sich Kuppeln, welche zu den Formationen der Berge stimmen, die sich rings in abgerundeten Hügeln erheben und so der Stadt ein malerisches Ansehen geben. Eine der ältesten Städte der Welt[9], hat sie sich bis jetzt noch in Blüte und Wohlstand erhalten.

[1] 1 Mos. 13, 18. [2] 1 Mos. 15, 6. [3] 1 Mos. 17. [4] Jes. 5, 2. [5] Jes. 1, 8. [6] Mich. 4, 4. [7] Ps. 104, 15. [8] 4 Mos. 13, 24. [9] 1 Mos. 13, 18. 4 Mos. 13, 23.



Hebron.

S. 101.



Eine große Moschee erhebt sich über „der zwiefachen Höhle gegen Mamre über. Da ist Abraham begraben mit seinem Weibe Sarah". Dies Grab war das Einzige, das Abraham im Heiligen Lande als Besitzthum erwarb, während er auf des Herrn Wort das Land in seinem ganzen Umfange durchzog und es im Glauben in Besitz nahm. So, wenn wir einen Verstorbenen mit dem leiblichen Auge auch nur bis zu der Stätte des Grabes verfolgen können, ist der Glaube doch froher Zuversicht, daß er in das himmlische Kanaan eingegangen und des himmlischen Erbes theilhaftig geworden sei. „In der zwiefachen Höhle haben sie auch Isaak begraben, und Rebekka, sein Weib, und Lea." Und als Jakob in Aegyptenland verschieden war und versammelt zu seinem Volk, folgte Joseph seines Vaters letztem Befehl, „und zog hinauf, seinen Vater in dem Erbbegräbniß zu begraben. Und es zogen mit ihm alle Knechte Pharao's, die Aeltesten seines Hauses und alle Aeltesten des Landes Aegypten. Dazu das ganze Gesinde Joseph's und seine Brüder und das Gesinde seines Vaters und zogen auch mit ihm hinauf Wagen und Reisige, und war ein fast großes Heer." Gewiß einer der großartigsten und feierlichsten Leichenzüge der alten Geschichte; nicht erhabener können die Todtenfeiern eines Patroklus und Achilles gewesen sein. Und dieser in königlicher Pracht glänzende Zug kindlicher Liebe und Dankbarkeit war das erste, wodurch die Familie Jakob's die Augen der Bewohner auf sich lenkte. Mußte er nicht den Glanz der Söhne Jakob's als den Segen kindlicher Liebe erscheinen lassen? Und wenn die Verehrung für die Grabstätte der Patriarchen im Laufe von vier Jahrtausenden bei allen Völkern und Religionen des Morgenlandes sich fortgehend gesteigert hat, muß es nicht gerade im Morgenlande, wo die Innigkeit des Verhältnisses zwischen Aeltern und Kindern einen hervortretenden Zug bildet, eine laute Predigt davon sein, wie Gott kindliche Ehrerbietung segnet! Wenn nicht von Joseph selbst, so wurde doch früh über der heiligen Ruhestätte ein prächtiges Denkmal aus Marmor erbaut und in zierlicher Arbeit geschmückt; zu den Zeiten Jesu wird es gepriesen und in spätern christlichen Jahrhunderten ward eine Kirche darüber erbaut als Kathedrale des Bisthums St.-Abraham. Jetzt ist es eine Moschee, welche die Mohammedaner als Ruhestätte ihres Stammvaters sehr heilig halten, sodaß Christen und Juden der Zutritt mit großer Eifersucht verwehrt wird; nennen sie ihn doch nach einer Bezeichnung des Apostels[1] den Freund oder Geliebten Gottes, el-Chalil, und auch die Stadt erhält davon im Munde des Volks den Namen el-Chalil. Zugänglich bleibt nur die äußere Ringmauer in einem länglichen Viereck von 70 Meter Länge und 40 Meter Breite; aus gewaltigen Quadern zu 12 Meter Länge ist sie mit viereckigen Wandpfeilern aufgebaut, deren sechzehn an jeder Seite, ohne Capitäle, aber verbunden mit einer Art Karnies, das sich längs der ganzen Mauer hinzieht, die ohne alle Fenstereinschnitte oder sonstige Auszeichnungen blieb. Es ist ein ganz eigenthümlicher Pilasterstil und ein sonst unbekannter architektonisch-decorativer Charakter, der auf die frühesten Zeiten, vielleicht noch weit über Salomo und den Tempelbau hinaufweist. Ohne Zweifel ist die Mauer das merkwürdigste noch erhaltene Denkmal im Heiligen Lande. Innerhalb derselben befindet sich die in eine Moschee verwandelte Kirche, die nach den Zeichnungen durch ihre Spitzbogen auf die Zeit der Kreuzfahrer zurückgeführt werden mag. Jetzt werden in derselben Grabmäler der Patriarchen mit reichen goldgestickten Decken gezeigt, deren die Frömmigkeit des Sultans immer köstlichere übereinandergelegt hat; unter der Moschee in der Höhle befinden sich die eigentlichen Gräber, aber selbst Mohammedanern wird der Zutritt zu denselben nicht leicht

[1] Jak. 2, 23.

gestattet. Ja auch die alte ehrwürdige 18 Meter hohe Umfangsmauer haben die Mohammedaner noch erhöht, damit selbst von den benachbarten Höhen der Blick in das Innere derselben erschwert werde, und nur wenig läßt sich von der östlichen Felswand, an deren Abhange das Gebäude liegt und in der sich auch die Höhle befand, von den Theilen des Hofes entdecken.

Wie die Bekenner des Islam wegen dieser Gräber der Stadt hohe Bedeutung geben, so ist sie den Juden die zweite unter den vier heiligen Städten; sie zählt etwa 10000 Einwohner, die sich, wie man bemerkt haben will, durch Schönheit vor den Bewohnern der Nachbarstädte, besonders Jerusalems, auszeichnen. Die Bazars sind mit Früchten, namentlich



Grab des Abner.

großen Rosinen, trefflich versehen. Hauptgewerbe außer Gartenbau und Viehzucht sind Baumwollweberei und Verfertigung von Schläuchen für den Wassertransport; in Glasfabriken werden zum Schmucke der Frauen und Mädchen Armringe, Fingerringe und Korallen in den buntesten, besonders blauen Farben gefertigt, Armringe 100 Stück zu 2 Piaster, Fingerringe 200 für 2 Piaster. Die Sodaasche dazu wird von der Ostseite des Jordans eingeführt und ausschließlich Mohammedaner sind mit der Verfertigung beschäftigt. Araberinnen bis in die fernste Ausbreitung ihrer Stämme in den Dörfern wie in den Zeltlagern der Wüste tragen diese Schmucksachen; aber auch andere Nutzwaaren der Gefäße, besonders kleine Lampen werden von hier aus durch Aegypten und Syrien, von Alexandria bis Damascus, von den betriebsamen Händen zu Hebron verbreitet. Die Juden, deren Zahl gegen fünfhundert



S. 107.

Die Burg David's.



beträgt, haben sich mehr mit Bereitung von Rosinen und Wein beschäftigt, doch klagen sie bitter über die Bedrückungen, denen sie fortgehend ausgesetzt sind. Den Vorrath an Wasser erhalten die Bewohner hauptsächlich durch zwei Teiche, welche ungeachtet ihrer neuern Mauerumfassung auf eine altjüdische Anlage zurückweisen, wie einer schon zu David's[1] Zeit erwähnt wird. Wie David sieben Jahre lang zu Hebron[2] als König Judas seine Residenz hatte, so sucht die Sage vielfach an ihn und seine Zeit zu erinnern; große Werkstücke, welche aus hohem Alterthum stammen, aber später überbaut sind, bezeichnet man als Trümmer von David's Burg; in dem Hofe eines mohammedanischen Hauses wird ein



Isai's Grab.

kleiner weißübertünchter Kuppelbau mit einem Grabdenkmal als das Grab Abner's bezeichnet, den David feierlich begrub[3]; er ging hinter dem Sarge seines Feindes, hob seine Stimme auf und weinte an seinem Grabe; jetzt steht das Grab umgeben von dem Treiben täglichen Lebens, wie wir auf der Ansicht Frauen schöpfen sehen aus der Cisterne. In größerer Stille auf einem westlichen Hügel der Stadt zeigt man inmitten der neuern Gräberstätten das Grab Isai's, ein verfallenes Gebäu alten Mauerwerks, in dem Ueberreste einer christlichen Kirche zu erkennen sind; ringsumher sind freundliche Gärten, Haine von Olivenbäumen, zwischen denen die verschiedensten Obstarten in reicher Fülle wuchern.

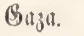
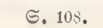
[1] 2 Sam. 4, 12. [2] 2 Sam. 5, 1—3. [3] 2 Sam. 3, 31—39.

Einen Ueberblick über die lieblichen Umgebungen der Patriarchenstadt, die zu den schönsten des Heiligen Landes gehört, gewinnen wir auf einem Hügel im Südosten der Stadt; er mochte die Höhe sein, dahin Abraham[1] den Herrn geleitete mit den beiden Engeln, da sie gen Sodom zogen; und er stand vor dem Herrn, und der Herr ließ sich herab zu ihm und verkündete ihm das bevorstehende Gericht über Sodom und Gomorrha, da er Abraham nicht verbergen konnte, das er thun wollte; wenn auch nur zehn Gerechte darinnen waren, so wollte er die Stadt verschonen, da Abraham, wiewol er nur Erde und Asche war, sich unterwunden hatte mit dem Herrn zu reden und Fürbitte zu thun. Aber „des Morgens frühe machte sich Abraham auf an den Ort, da er gestanden war vor dem Herrn, und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorrha und schaute, und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande wie ein Rauch vom Ofen". Wenngleich diese Höhen sich nicht bedeutend über die benachbarten Thäler erheben, so steigen sie doch gegen 1000 Meter über dem Meere auf, also noch höher als Jerusalem, und bieten eine umfassende Aussicht. Zu den Füßen liegt Hebron mit seinen Gärten und Feldern, auf der nach Westen hin aufsteigenden Erhebung des Thales jene gewaltige Eiche, Jahrtausende überdauernd; gegen Morgen erscheinen kahle Berge der Wüste Juda mit Karmel, Siph und Maon, und vor den schroffen Gebirgen Moabs deutlich erkennbar die grausige Vertiefung des Todten Meeres; gegen Mittag senken sich die freundlichen Höhen des Gebirges Juda hinab zu den öden Steppen der Wüste, die in unabsehbare Ferne verschwimmt.

Die südliche Grenze des Landes, das von Dan bis Beersaba hinabreichte, bildete Beersaba. Es ist die Stätte, wo die meisten Reisenden, von Aegypten her hinaufziehend, zuerst die Schöne des Heiligen Landes schmecken. Die Kräuter der Wüste hören auf; die Hügel grünen in frischem Grase und üppiger Weide. Die Vögel in den Lüften umtönen mit fröhlichem Gesang. Kamele weiden in den Thälern, Heerden von Rindern, Schafen und Ziegen auf den Hügeln. Hier war Abraham[2] ein Fremdling eine Zeit lang, pflanzte Bäume und predigte daselbst von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes; hier grub er einen Brunnen, machte einen Bund mit Abimelech und nannte die Stätte Beersaba, d. h. Brunnen des Schwures. Dem Isaak[3] erschien hier der Herr, und er erbaute einen Altar daselbst und seine Knechte gruben auch einen Brunnen. Zwei Brunnen spenden noch jetzt hier treffliches Wasser, der größere 4 Meter im Durchmesser und gegen 16 Meter tief; ringsumher stehen Tränktröge, tief ausgehöhlte Steine, in welche den Thieren das Wasser gegossen wird, wenn es in Krügen aus dem Brunnen geschöpft ist; so that Rebekka einst den Kamelen Eliefer's; und wenn jetzt bei sinkender Sonne die Töchter der Beduinen ihre Heerden herzuführen, die Tröge füllen und mit den erquickten Thieren zu den fernen Gezelten heimkehren, so ist es, als rauschten die Tritte der Patriarchen, als müßte ein Abraham, ein Isaak die Heimkehrenden begrüßen. Von Beersaba floh einst Jakob[4] mit hinweggenommenem Segen nach Mesopotamien; und als er nach langjähriger schwerer Führung am Ende seiner Wallfahrt gen Aegypten zog zu seinem Sohne Joseph, opferte er an der Stätte heiligster Erfahrungen zu Beersaba dem Gotte seines Vaters Isaak. Und der Herr gab ihm die Verheißung für die ganze Zeit, die seine Nachkommen sollten in Aegypten zubringen; wie er in kindlicher Ehrerbietung hier des Vaters gedachte, so gab ihm der treue Herr die Verheißung des Segens für seine Kinder.

Schöner noch als Beersaba prangt näher dem Strande des Meeres die Stadt der Philister, Gaza, Ghuzzeh, auch jetzt eine der bedeutendsten Städte Syriens mit etwa

[1] 1 Mos. 18, 16—19. 28. [2] 1 Mos. 21, 25—34. [3] 1 Mos. 26, 23—33. [4] 1 Mos. 28, 10. 46, 1.

Gaza.

S. 108.



16000 Einwohnern. Die Stadt liegt eine Stunde vom Meere entfernt, durch eine Kette von Sandhügeln von demselben getrennt; an den drei andern Seiten ist sie von den fruchtbarsten Gärten umgeben, an die sich im Norden ein herrlicher Olivenhain anschließt, der schönste im Heiligen Lande. Die Stadt erhebt sich amphitheatralisch über der Ebene; zwischen den Häusern der Vorstadt sieht man noch hier und da Marmorblöcke alter Bauten und graue Granitblöcke, die, im Gelobten Lande ägyptische Fremdlinge, hier als Thürschwellen gelegt oder an Thürpfosten angebracht oder zu Wassertrögen verwendet werden; mitunter auch ein schönes korinthisches Capitäl aus weißem Marmor, das an frühere Prachtbauten erinnert. Die Hauptmoschee der Stadt ist ein bedeutendes Gebäude, früher eine christliche Kirche; wahrscheinlich schon aus dem 5. Jahrhundert, war sie Johannes dem Täufer geweiht. Die drei Schiffe des Gebäudes sind durch zwei Reihen schöner korinthischer Säulen mit Capitälen gesondert; das Ganze hat eine Länge von 35 Meter mit einem großen Altarraume gegen die Südseite. Ihren großen Wohlstand verdankt die Stadt nicht blos der Fruchtbarkeit ihres Bodens, sondern ihrer Stellung als nothwendiger Durchgangspunkt der Karavanen zwischen Syrien und Aegypten, daher sind die Bazars besser mit Waaren versehen als beispielsweise in Jerusalem. Die einheimischen Fabrikate sind hier gewebte rothe Baumwollzeuge und Seifenarten, welche aus der Zufuhr der Seifenasche der Wüstenkräuter bereitet werden und im Morgenlande viel Absatz finden. Die Pflanzen sind von den ägyptischen nicht sehr verschieden; Taback wird vorzüglich gebaut und liefert einen sehr einträglichen Handelsartikel; die Weinreben steigen zu den oft 12 Meter hohen Sykomoren empor, deren Wipfel auf allen Seiten voll Trauben hängen; die Olivenbäume erreichen eine Höhe von 10 Meter und ihre alten Stämme haben außerordentlichen Umfang. Diese alte Stadt war Schauplatz der wunderbaren Kraft des Simson; wie es Zeichen des Sieges bei den Alten war, die Thore eines Ortes auszuheben, so trug er die beiden Thüren des Thores auf die Höhe des Berges vor Hebron[1], und noch jetzt heißt deshalb ein Dorf auf östlicher Höhe Simsim. Wie damals blieb das mächtige Gaza eine Zuchtruthe für Israel, das immer von neuem gegen dasselbe kämpfen mußte; fast alle Propheten verkündigen daher ihr und den vier andern Städten der Philister die göttliche Strafe. Alexander der Große eroberte sie nach fünfmonatlicher Belagerung, zerstörte sie und führte Dorfbewohner in die Trümmer; später wurde sie von Alexander Jannäus aber erobert, niedergebrannt und von Grund aus zerstört. So blieb sie „wüste"[2], und die neue Stadt wurde südlich, von den Trümmern der alten entfernt, angelegt, wo sie unter dem Wechsel der Jahrhunderte sich doch immer wieder zu Bedeutung erhoben hat.

Mit Gaza endet die Ebene Sephela, die Fortsetzung der Ebene Saron von Jaffa her, hier gegen sechs Meilen breit. Es ist die Meeresniederung der Philister, ein Felsenland mit einer festen Vorlage gegen das Meer, sodaß die Bewohner leicht sich vertheidigen und den Israeliten furchtbar bleiben konnten. Am Strande des Meeres ziehen sich Korallenriffe hin, welche die Taue der Anker zerschneiden und die Schiffe leicht zerschellen lassen; daher alle Schiffe bei nahendem Sturme die Küsten verlassen und das offene Meer suchen; daher hier an den Küsten von jeher kein schiffahrt-, kein seehandeltreibendes Volk, sondern nur solche, die von Viehzucht, Garten- und Ackerbau wie von Landhandel und Karavanenverkehr lebten. Ebendarum war das Völkerleben hier ganz verschieden von dem in dem nördlichen Phönizien, wo überall hinter den sichern Vorgebirgen gute Ankerplätze und bequeme Buchten

[1] Richt. 16, 3. [2] Apostelgesch. 8, 26.

sich befanden. An der Küste hin durch freundliche Gärten, aber auch über dürre weiße Sandhügel gelangen wir von Gaza nach Askalon, Askulan, in herrlicher Gegend unmittelbar an dem Meere zwischen Felsen erbaut. Hier wird schon ein prachtvoller Tempel aus frühester Zeit erwähnt, der über die Zeit der Erbauung von Tyrus hinaufreichen soll; bei ihrer festen Lage wurde sie von den Israeliten gefürchtet, sodaß die Drohungen der Propheten sich ernst gegen sie wenden: „Askalon muß wüste werden. Wehe denen, die am Meere hinab wohnen, den Kriegern. Des Herrn Wort wird über euch kommen. Du Kanaan, der Philister Land, ich will dich umbringen, daß niemand mehr da wohnen soll. Es sollen am Meere hinab eitel Hirtenhäuser und Schafhürden sein."[1] Eine kurze Zeit des Glanzes hatte die Stadt noch, als Herodes der Große in ihr zu Ehren des Kaisers Augustus Bäder und Quellen anlegte, mit prachtvollen Säulenhallen umzogen, und diese mit Hainen, Gärten und Bewässerungsanlagen umgab. Aber bald erfüllte sich das Wort des Herrn; Jahrhunderte hindurch wird berichtet von Marmorstücken und Granitsäulen, welche unter den Trümmern gefunden wurden, insbesondere von einer Marmorstatue eines Kaisers oder Kriegsherrn in reichgeschmückter Rüstung, welche von der besten römischen Kunst zeugte und von Herodes dem Großen aus knechtischer Verehrung seinem kaiserlichen Beschützer mag errichtet sein. Noch sind Bruchstücke der gewaltigen Verschanzungen erkennbar, die auf dem Felsrücken aufgebaut sind, der die Stadt einschließt und an jedem Ende nach dem Meere zu ausläuft; sie stammen offenbar aus römischer Zeit und wurden nachher von Aegyptern und Kreuzfahrern benutzt, um Askalon zur festesten Stadt Syriens zu machen. In der Mitte der Trümmer befinden sich noch die eines heidnischen Tempels, dessen Säulen zwar umgestürzt, aber doch ganz geblieben sind, sodaß jeder Schaft aus einem einzigen Granitblock besteht. Die Capitäle und Gebälke von weißem Marmor sind korinthischer Ordnung im reinsten Stil gearbeitet; in allen Richtungen zerstreut liegen Gebälke und Stücke von Marmorstatuen; sie mögen an den einst vielgefeierten Dienst erinnern, der hier der Astaroth, der Mondgöttin, dargebracht wurde. Auch die Ruinen einer kleinen Kirche treten hervor, bei der Mauern, Fußbodengetäfel und Stellung der Säulen, alles von weißem polirten Marmor, leicht zu erkennen sind; sie mag aus dem 4. Jahrhundert stammen. Die Stadt war, wie durch Prachtbauten berühmt, auch in heidnischer und christlicher Zeit gepriesen wegen der Blüte der Wissenschaften; einflußreiche Philosophen weilten in ihr, deren Name noch in den Schriften der Alten genannt wird. Aber wie ihr Name verhallt ist, so liegen die Denkmäler der Kunst in Trümmern. Askalon ist wüste geworden, niemand wohnt mehr da; es sind am Meere hinab eitel Hirtenhäuser und Schafhürden.

Von Askalon aus führt ein freundlicher Weg voller Saatfelder, Tabackspflanzungen, Gärten und Olivenwälder gegen Norden, und nach wenigen Stunden erhebt sich landeinwärts über schönem welligen Hügelland eine Anhöhe mit einem Dörflein Esdud, Asdod. Es ist die mächtige Philisterstadt, in der jener Tempel des Gottes Dagon[2] war, in welchen die Bundeslade gebracht ward, als Israel von den Philistern geschlagen war; aber „am Morgen fanden sie des Götzen Haupt auf der Erde auf seinem Angesicht liegen vor der Lade des Herrn, und sie nahmen den Dagon und setzten ihn wieder an seinen Ort; und des Morgens frühe fanden sie Dagon abermal auf seinem Antlitz liegen auf der Erde vor der Lade des Herrn, aber sein Haupt und seine beiden Hände abgehauen auf der Schwelle, daß der Rumpf allein darauf lag". Und sie sandten die Lade des Gottes Israels wieder an ihren Ort.

[1] Zeph. 2, 5. 6. [2] 1 Sam. 5.

Zur Zeit der israelitischen Könige war Asdod so mächtig, daß es vom König Psammetich von Aegypten eine neunundzwanzigjährige Belagerung aushalten konnte, ehe es besiegt wurde; erst die Makkabäer[1] kurz vor dem Einzuge des Pompejus in Syrien vernichteten die Stadt und den Tempel des Dagon und ließen sie in Flammen aufgehen. Wurde sie auch theilweise wieder aufgebaut, sodaß sie ein Bischofssitz wurde, so ist sie doch zu einem elenden Dorfe herabgesunken, „der Philister Pracht ist ausgerottet".[2] Ganz verschwunden ist Gath, wo Josua bei der Einnahme des Landes Riesen leben ließ, und wo nachher Goliath geboren ward; David fand hier eine Zuflucht vor Saul, eroberte es dann und nahm von hier seine Leibwache, die ihm treu blieb bei Absalom's Abfall; ihr wackerer Führer Ithai antwortete auf David's Aufforderung, die Gefahr nicht mit ihm zu theilen: „So wahr der Herr lebet und so wahr mein Herr König lebet, an welchem Ort mein Herr, der König, sein wird, es gerathe zum Tode oder zum Leben, da wird dein Knecht auch sein."[3] Endlich die letzte der bedeutenden Philisterstädte als Vorhut an der Nordgrenze ihres Landes war Ekron, jetzt ein Dorf Akir, ohne alle Spuren des Alterthums. „Der Herr hat seine Hand wider Akron gekehrt, daß umgekommen ist, was von den Philistern noch übrig war."[4]

2. Samaria.

An Judäa mit seinen Bergen schließt sich Samaria an, wie an das Gebirge Juda ohne natürliche Grenze nur nach der Stammeseintheilung das Gebirge Ephraim. In ihm senkt sich das Gebirge Juda zu den Ebenen Galiläas hinab. Es ist weniger wild, felsig und unfruchtbar; das organische Leben entwickelt sich in lieblicherm und freundlicherm Maßstabe als in Judäa; viele Berge sind auf den Höhen und an den Abhängen mit hoher Waldung bedeckt, die Thäler sind reich bewässert und gut bebaut. Feldbau und Gartenbau sind hier heimisch, wie in Judäa die Weintraube und Olive; schon Jakob verheißt: „Joseph wird wachsen, er wird wachsen wie an einer Quelle."[5] Das Gebirge umschloß in späterer Zeit insbesondere die Landschaft Samarien, welche nach der Hauptstadt des Landes benannt wurde. Seit der assyrischen Wegführung der zehn Stämme war das Volk Israel fast ganz aus dem Lande entfernt, und in die leeren Orte führte „der König zu Assyrien Colonisten aus fünf Völkern, von Babel, von Cutha, von Avva, von Hemath und Sepharvaim, und besetzte die Städte in Samaria anstatt der Kinder Israel".[6] Sie waren rein heidnischen Ursprungs; als der Herr aber Löwen unter sie sandte, erbaten sie sich von dem Könige einen Priester, um den Herrn als den Landesgott neben ihren Göttern anzubeten. Oft gingen indeß abtrünnige Juden zu den Samaritern über, sodaß es ein Mischvolk wurde. Darum konnten sie sich je nach den Umständen entweder für Juden ausgeben, wie bei Alexander dem Großen; oder sie nannten sich Sidonier, wie bei Antiochus Epiphanes, der gegen die Juden feindlich gesinnt war. Von dem Alten Testamente nahmen sie nur die fünf Bücher Mosis an, weil in den spätern Büchern Jerusalem als Stätte des Gottesdienstes genauer bezeichnet wird; bei dem Gebote, einen Altar[7] zu errichten, setzten sie Garizim statt Ebal und erbauten auf dem Garizim einen Tempel, der erst von einem der Makkabäer zerstört wurde. Noch haben sich etwa 150 Samariter in Sichem erhalten, welche den Sabbat streng halten, auf Ostern und Pfingsten wie am Laubhütten- und Versöhnungsfeste auf dem Berge Garizim

[1] 1 Makk. 10, 84. [2] Sach. 9, 6. [3] 2 Sam. 15, 21. [4] Am. 1, 8. [5] 1 Mos. 49, 22. [6] 2 Kön. 17, 24. [7] 5 Mos. 27, 4.

Gottesdienste feiern und auf Ostern dort sieben Lämmer opfern. Bei ihren Gebeten wenden sie sich nach dem Berge Garizim, wie die Juden nach Jerusalem. Der Haß zwischen Juden und Samaritern[1] war ein sehr heftiger, sodaß es die Jünger Jesu wundernimmt, daß er mit dem samaritanischen Weibe redet und dieses selbst spricht: „Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritanisches Weib. Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern." Als Jesus von Galiläa durch Samaria nach Jerusalem zog, wie es der nächste und häufige Weg der Pilger war, und sendet „in einen Markt, daß sie ihm Herberge bestelleten, nehmen die Samariter ihn nicht auf, darum, daß er sein Angesicht gewendet hatte, zu wandeln gen Jerusalem".[2] Ja die Juden sagen zu Jesu: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?"[3] Das war ihnen gleichbedeutend. Um so wichtiger wird es, wenn Jesus sagt, daß der unter die Mörder Gefallene von dem Priester und Leviten verlassen sei, von dem Samariter[4] aber Barmherzigkeit erfahren habe, und daß der einzige Dankbare unter den zehn Aussätzigen ein Samariter[5] war.

In dem Lande der Samariter kommen wir an dem Meeresstrande an der Nordgrenze der Ebene Sephela wieder zu ihrer Fortsetzung, der Ebene Saron, welche wir früher von Jaffa aus schon kennen gelernt und in dem Schmucke ihrer Blumen und der Fruchtbarkeit ihrer Weiden bewundert haben. An der ganzen Küste findet sich nur Ein Ort von Bedeutung, Cäsaräa Palästinä. An der Stätte einer kleinen Hafenstadt beschloß Herodes der Große eine neue Hafenstadt zu erbauen, die für die hafenarme Küste von großer Bedeutung werden mußte. Ungeheuere Quadern, 16 Meter lang, 3 Meter hoch und breit, ließ er zu 20 Ellen Tiefe in das Wasser senken, und führte einen schützenden Mauerdamm in das Meer hinaus; auf demselben ließ er eine Mauer vom Spiegel des Meeres an 70 Meter hoch emporführen; durch Thürme war sie befestigt, und zahlreiche Gewölbe nahmen die Schiffenden auf. Um den Hafen erbaute er eine zusammenhängende Reihe der schönsten Häuser aus weißen geglätteten Bausteinen, in der Mitte gegen den Hafen hin auf einer Anhöhe einen Tempel, an Größe und Schönheit ausgezeichnet, den der Schiffer schon aus weiter Ferne erblicken konnte; darin war die kolossale Statue des Cäsar Augustus, dem zu Ehren er die Stadt Cäsaräa nannte. Den Unterbau der Stadt durchzogen unterirdische Gewölbe und lange Gänge, die bis zum Meere führten, sodaß das bewegte Meer in alle Theile eindringen und die ganze Stadt durch Wellenschlag reinigen konnte. In ihr erbaute er ein Theater und hinter demselben an der Südseite des Hafens ein Amphitheater aus Quadersteinen für eine sehr große Anzahl von Zuschauern, die von dort den Blick auf das Meer hatten. Eine der schönsten Städte des Heiligen Landes wurde Cäsaräa eigentliche Hauptstadt desselben und Sitz des römischen Landpflegers. Hier hatte der Hauptmann Cornelius[6] seinen Wohnort, der Erstling der Heiden; hier der Evangelist Philippus[7], bei dem Paulus einkehrte, als er gen Jerusalem zog und die Weissagung seines Todes erhielt. Bald darauf wurde er wieder gen Cäsaräa geführt und verwahrt in dem Richthause des Herodes. Er vertheidigte sich vor dem Landpfleger so, daß Felix erschrak und antwortete: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen."[8] Aber die gelegene Zeit kam nicht. Nach zwei Jahren der Gefangenschaft redete Paulus hier vor dem Landpfleger Festus in solcher Begeisterung, daß dieser ausrief: „Paulus, du rasest; die große Kunst macht dich rasend"[9]; dann wurde er hier zu der Märtyrerreise nach Rom eingeschifft. Später entspann sich in Cäsaräa ein Streit zwischen Juden und Griechen, der den Jüdischen Krieg und die

[1] Sirach 50, 28. [2] Luk. 9, 52. [3] Joh. 8, 48. [4] Luk. 10, 33. [5] Luk. 17, 18. [6] Apostelgesch. 10, 1. [7] Apostelgesch. 8, 40. 21, 8. [8] Apostelgesch. 23, 33. 24, 25. [9] Apostelgesch. 26, 24.



S. 113.

Ebal und Garizim.



Zerstörung Jerusalems veranlaßte; nun blieb es um so mehr Hauptstadt des Landes. Zur Zeit Kaiser Konstantin's war hier Eusebius Bischof, der in seiner Kirchengeschichte die wichtigsten Nachrichten über die Kirche der ersten drei Jahrhunderte gibt, wie über die Reise der Kaiserin Helena nach dem Heiligen Lande und über die Bauten Konstantin's. Gerade hier an den Ufern des Meeres, das das Heilige Land mit den Ländern der Erde verbindet, wurde er der Vater der Kirchengeschichte, wie Hieronymus in seiner Grotte zu Bethlehem bei der Geburtsstätte Jesu der Vater der Auslegung der Heiligen Schrift, der Exegese, und wie Johannes Damascenus in der stillen Einsamkeit der Wüste zu St.-Saba die erste Zusammenstellung der christlichen Lehre schrieb. Die Stadt behielt Bedeutung, bis sie während der Kreuzzüge von den Mohammedanern so vollständig zerstört wurde, daß sie ein Trümmerhaufe geblieben ist. Ein großer Theil der Mauern steht noch; zwei Thore sind erhalten; auf einem in das Meer vorspringenden Felsenriff liegt ein Schloß, aus dem ein gewaltiger Thurm hervorragt; es ist durch einen langen Weg von der Stadt geschieden, der beide Häfen miteinander verbindet. Eine große Menge grauer und rother Granitsäulen, die Herodes offenbar aus Aegypten herbeiführen mußte, sind dabei als Werkstücke verwandt; auch der Damm an der Nordseite des nördlichen Hafens ist aus Trümmern sehr alter Bauten, besonders aus Granitsäulen zusammengesetzt. In der Stadt selbst sind die Ruinen mehrerer Kirchen sichtbar, vorzüglich vier noch stehende gewaltige Strebepfeiler als Ueberreste der Metropolitankirche, in welche der Herodianische Tempel auf der Anhöhe umgewandelt wurde. Schakale hausen jetzt auf der Stätte der prächtigen Hauptstadt und nur von Zeit zu Zeit schlagen Beduinen dort ihre Zelte auf.

Von der Küste wenden wir uns zu dem Innern des Landes und treffen etwa vier Stunden nördlich von Bethel Silo, Seilun; es liegt auf einem freundlichen Hügel, durch tiefe Thäler von den höhern Bergen umher geschieden, und viele Trümmer deuten auf eine frühere Wichtigkeit des Ortes. Die bedeutendsten liegen auf einem Hügel, wo unter zahlreichen Quadern und Säulen ein altes gewölbtes Gebäude sich erhebt, gleich einer Moschee, und nahe dabei ein pyramidal aufsteigender Bau mit Strebepfeilern und Säulen mit korinthischen Capitälen. Auf dieser friedlichen, still abgeschlossenen Höhe Silo, d. h. Ruhe, richtete Josua[1] die Hütte des Stifts auf und regelmäßig wurde dort ein Jahresfest[2] gefeiert. Während der Zeit der Richter blieb die Wohnung des Herrn zu Silo: dorthin kam Samuel, der Knabe angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen, und vernahm die Stimme Gottes zu einer Zeit, da des Herrn Wort theuer war im Lande.[3] Als Eli und seine Söhne durch ihr Freveln den Herrn erzürnten, ließ er seine Wohnung zu Silo fahren[4] und Silo blieb fortan als Stätte des Fluches ein Beispiel, was der Herr thue um der Bosheit willen des Volkes.[5]

Reiche fruchtbare Thäler führen von Silo zu einem der lieblichsten Punkte des Heiligen Landes nach Sichem, Nabulus. In einem engen Thale, das sich zwischen dem Ebal im Norden und dem Garizim im Süden von Osten nach Westen hinzieht, erstreckt sich die Stadt etwa eine Stunde weit; beide Berge steigen über 300 Meter über dem Thale auf, das selbst 570 Meter über dem Meere liegt. Im ganzen sind die Berge wenig bebaut, doch zeigt der Garizim reizende Schluchten und zahlreiche Terrassen, welche wie das ganze Thal mit Gärten, mit Wäldern von Citronen-, Granaten- und Orangenbäumen, mit Maulbeerpflanzungen, Aprikosen-, Feigen- und Mandelbäumen in üppigster Fruchtbarkeit prangen, während der

[1] Jos. 18, 1. [2] Richt. 21, 19. [3] 1 Sam. 3, 1. [4] Ps. 78, 60. [5] Jerem. 7, 12. 14.

heißere Fuß des Ebal mit Olivenbäumen bepflanzt ist. An dieser Stätte Sichem baute Abraham[1] dem Herrn den ersten Altar in dem Lande, das der Herr sein Gott ihm verheißen hatte. Ganz in der Nähe, zu Salem, einem noch jetzt bewohnten Dorfe, richtete Jakob seine Hütte auf, als er aus Mesopotamien heimkehrte und zu Pniel den Namen Israel erhalten hatte; hier erneuert er mit den Seinen den Bund mit dem Herrn, indem er die fremden Götter, welche sich auch in seine Familie eingeschlichen hatten, wegthut und unter einer Terebinthe begräbt. Diese Stelle bestimmte daher auch Moses[2] in seinem fünften väterlich ermahnenden und prophetisch weissagenden Buche, daß, wenn das Volk über den Jordan gegangen und in das gelobte Land eingetreten wäre, sie sollten auf dem Ebal einen steinernen Altar errichten. Sechs Stämme des Volkes sollten stehen auf den fruchtbaren Terrassen des Garizim, zu segnen das Volk, sechs auf den felsigen Abhängen des Ebal zu fluchen; die Leviten sollten sagen zu jedermann von Israel die Worte des Fluches und die sechs Stämme auf dem Ebal sollten antworten und sagen:´ Amen; mit diesem Amen sollten sie die Gerechtigkeit des Fluches anerkennen, wenn sie von dem Herrn abfielen; darauf sollten die Leviten den Segen verkündigen, und das Volk in den andern sechs Stämmen auf dem Garizim mit dem Amen bekennen, daß sie den Segen als eine Gabe des Herrn und seiner Gnade anerkennen wollten. Wie mußte gerade in diesem üppig fruchtbaren Thale die Verheißung des Segens beglücken, aber wie mußte auch gerade hier der Fluch erschrecken: „Der Himmel, der über deinem Haupte ist, wird ehern sein, und die Erde unter dir eisern. Du wirst viel Samen ausführen auf das Feld und wenig einsammeln. Weinberge wirst du pflanzen und bauen, aber keinen Wein trinken noch lesen. Oelbäume wirst du haben in allen deinen Grenzen, aber du wirst dich nicht salben mit Oel, denn dein Oelbaum wird ausgerissen werden.“ Als der Herr Israel eingeführt hatte in das Land der Verheißung, führte Josua[3] den Befehl Mosis aus und es ward hier in dem Lande der Bund Gottes mit dem Volke erneuert, der einst am Berge Sinai geschlossen war. Endlich als Gott Israel Ruhe gegeben hatte von allen seinen Feinden, versammelte Josua alle Stämme Israels gen Sichem, hielt ihnen die Gnadenführungen des Herrn vor, stellte ihnen die Wahl, ob sie dem Gott, dem ihre Väter gedient hatten, oder den fremden Göttern des Landes anhängen wollten, setzte jedoch hinzu: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“[4] Und das Volk antwortete und sprach: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen!“ Es bekannte sich, wie einst an den Felsen des Sinai, so hier in der üppigen Fülle des Heiligen Landes zu dem Herrn, und Josua machte einen Bund mit dem Volke und richtete unter einer Eiche einen großen Stein auf zum Zeugen über Israel, daß sie ihren Gott nicht verleugneten. Später nach dem Tode Salomo's versammelte sich das ganze Israel in Sichem; Rehabeam gab die harte Antwort; zehn Stämme des Volkes fielen von ihm ab, und Jerobeam, ihr König, nahm hier seinen Sitz.[5] Dann trat die Stadt zurück, bis nach der babylonischen Gefangenschaft die Samaritaner den Tempel auf Garizim errichteten, den aber die Makkabäer zerstörten.

Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt gegen Osten mündet das Thal von Sichem in ein anderes, das von Norden nach Süden hinabläuft; durch dieses führte die gewöhnliche Straße von Galiläa nach Jerusalem, ohne Sichem zu berühren. An dieser Stätte befindet sich das Grab Joseph's auf dem Acker, den Jakob seinem Sohne Joseph geschenkt hatte, und auf dem die Kinder Israel die Gebeine Joseph's begruben, die sie auf seinen Befehl aus

[1] 1 Mos. 12, 7. [2] 5 Mos. 27. 28. [3] Jos. 8, 30. [4] Jos. 24, 15. 16. [5] 1 Kön. 12, 20.

Aegypten hatten mitgeführt.[1] Unmittelbar bei dem Grabe an dem Abhange des Berges Garizim liegt der Jakobsbrunnen, von 22 Meter Tiefe, mit vielen Spuren des Alterthums. Dicht neben dem Brunnen liegen die Trümmer einer Kirche, welche einst erbaut wurde zur Erinnerung an das liebliche Gespräch, das Jesus hier hielt mit der Samariterin.[2] Er hatte das Land Judäa verlassen und zog wieder in Galiläa; er mußte aber durch Samaria, und es war daselbst Jakob's Brunnen; da Jesus müde war von der Reise, setzte er sich auf den Brunnen; während er die Jünger westlich in das Thal sandte nach der Stadt Sichem, um Speise zu kaufen, blieb er an der großen Karavanenstraße, und es kommt ein Weib, Wasser zu schöpfen. Er redet mit ihr und spricht: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten, denn die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit." Gerade an dem Garizim, an der Stätte des Heiligen Landes, an welcher in diesem der besondere Bund Gottes mit Israel geschlossen war, nahm er die Scheidewand zwischen Juden und Samaritern hinweg, und verkündete den Neuen Bund, der nach den Schatten des Alten Bundes die wahrhaftige Anbetung im Geiste verlangt.

Wie damals die Samariter zu Jesu kamen und baten ihn, daß er bei ihnen bliebe, und er blieb zween Tage da und viel mehrere glaubten um seines Wortes willen, so bildeten sich nach der Himmelfahrt des Herrn durch die Predigt der Apostel auch in Samaria christliche Gemeinden; in Sichem, Neapolis, war Justinus der Märtyrer geboren, der 163 zu Rom seine Liebe zu Christo mit seinem Blute besiegelte. Die Bewohner haben aber immer einen sehr unruhigen und aufrührerischen Charakter bewahrt, sodaß sie noch stets an die alte Bezeichnung als „toller Pöbel zu Sichem"[3] erinnern; ihre Zahl beträgt gegen 13000, unter denen etwa 1000 Christen. In der Mitte derselben hatte sich eine evangelische Gemeinde mit einer stark besuchten Schule gebildet; aber unter heftigen Verfolgungen sind nur wenige und diese mehr in der Stille dem Evangelium treu geblieben. Die Stadt hat vorzüglich zwei lange Straßen, sodaß ein Reisender dort an seine Vaterstadt Heidelberg erinnert wurde, wie sie terrassenartig den Fuß des Garizim hinaufsteigt. Die Hauptstraße zieht sich von Osten nach Westen, und ist mit Kaufläden und Waarenlagern reich versehen. Weit ist die Aussicht, welche sich auf der Höhe des Garizim eröffnet; ist das Panorama vom Oelberge auch ernster und geschichtlich reichhaltiger, so ist hier alles grüner und anmuthiger, und schon erscheint in der Ferne der schneebedeckte Gipfel des Hermon, der höchste Punkt des Libanon, den wir später immer im fernen Norden werden leuchten sehen. Das Thal zu seinen Füßen enthält eigentlich einen Sattel, auf dessen Wasserscheide die Stadt erbaut ist; die einen ihrer Wasser fließen gegen Osten abwärts zur Jordanebene, die Quellen der Westseite und nachher ein freundlicher Bach abwärts nach dem Mittelmeere. Hierdurch ist die Stadt Vermittlerin des Verkehrs zwischen dem Jordan und Mittelländischen Meere geworden, wie sie es auch jetzt noch zwischen Damascus und den Seestädten geblieben ist.

An schönen Quellen vorüber, an denen das Thal sehr reich ist und durch die es seine liebliche landschaftliche Bekleidung durch Gärten und Felder erhält, führt der Weg gegen Westen, und wird durch die Olivenhaine und Fluren in mannichfaltigster Abwechselung und Frische zu einem der anziehendsten im ganzen Heiligen Lande; heißt es doch: „Ephraim, als ich es ansehe, ist gepflanzet und hübsch wie Tyrus."[4] Während das Thal sich dann mehr gegen Westen dem Meere zuwendet, lenkt der Weg nach Norden hin, und etwa zwei Stunden

[1] Jos. 24, 32. Apostelgesch. 7, 16. [2] Joh. 4. [3] Sirach 50, 28. [4] Hos. 9, 13.

von Sichem entfernt erweitert sich dieses Thal zu einem großen Becken von etwa zwei Stunden im Durchmesser. Rings ist es von hohen Bergen umschlossen; aus den östlichen springt ein Hügel von schöner, rundangeschwellter und isolirter Gestalt hervor; auf ihm liegt auf stattlicher Höhe Samaria, Sebustieh, einst die Hauptstadt des Landes. Berge und Thäler umher sind meist angebaut und von Bewohnern belebt. In der Mitte des Abhangs ist der Berg der Stadt von einer schmalen Terrasse ebenen Bodens wie von einem Gürtel umgeben; auf derselben liegt jetzt ein ärmliches Dorf an der Stätte der Prachtstadt. Zuerst erblickt der Wanderer die Trümmer einer mittelalterlichen Kirche Johannes des Täufers. Das Gebäude meisterhafter Gestaltung zeigt, wie die vorhandenen römischen Bauten auf die Bauart der Kreuzfahrer einwirkten; es ist 50 Meter lang, 23 Meter breit. Der größere Theil des östlichen gerundeten Baues, der über dem steilen Rande des Bergabfalls aufsteigt, wird von der Altarnische eingenommen, in der der griechische Stil vorherrscht; drei Rundbogen der Fenster sind an der Außenseite der Nische reich geschmückt, die obern Bogen im Innern derselben sind zugespitzt, wie auch die großen Bogen im Schiff der Kirche. Diese ruhen auf Säulen, an Größe und Gestalt korinthisch, aber mit Palmverzierungen geschmückt. Die Fenster sind hoch angebracht und sind schmal; wie überhaupt der Ort durch Festigkeit sich auszeichnete, so hat auch die Kirche zugleich das Ansehen einer Schutzwehr. Zahlreiche Marmortafeln weisen durch Kreuze in erhabener Arbeit auf den Johanniterorden hin, wie auch die Sage innerhalb der Kirche in einer kleinen tief in den Fels ausgehöhlten Kammer das Grab Johannes des Täufers angibt. Die Grundmauern des Gebäudes scheinen viel älterer Zeit als der byzantinische Aufbau. Die Fläche auf dem Gipfel des Berges ist von Kalksteinsäulen umgeben, von denen funfzehn stehen geblieben sind, und die einem Tempel angehört haben mögen; großartig ist die Rundsicht, welche sich hier über die Höhen des Gebirges Ephraim bis zu der leuchtenden Fläche des Mittelländischen Meeres eröffnet. An der Westseite des Berges auf jener denselben umgebenden Terrasse sind Reste der herrlichen Colonnade, die einst um den ganzen Berg herumgelaufen zu sein scheint. Sie beginnt bei einem Trümmerhaufen, der von einem Tempelthurm oder einem Triumphbogen geblieben sein mag; noch stehen gegen 70 Kalksteinsäulen, jetzt auf beackerten Feldern, jede 5 Meter hoch und etwa 1 Meter im Durchmesser; die Doppelreihe der Säulen stand 15 Meter auseinander und ihre ganze Länge muß gegen 1000 Meter betragen haben. Amri, der König Israels, baute auf diesem Berge die Hauptstadt, in der die folgenden Könige der zehn Stämme bis auf den letzten, Hosea[1], ihren Sitz hatten. Ahab errichtete zu Samaria dem Baal einen Tempel und diente ihm mit seinem Weibe Isebel; darum kam jene große Theuerung über Samaria, und der Prophet Elias ward von dem Herrn an Ahab gesandt. Hierhin, nach der Hauptstadt des von dem Hause David's und dem Tempel des Herrn abgefallenen Reiches Israel, kam nach ihm Elisa und die größere Zahl der Propheten, um die Abtrünnigen zurückzuführen zu ihrem Gotte, während im Reiche Juda noch immer Priester blieben, die des Herrn Wort verkündigten. Ebendarum sind die Schriften der Propheten voll von Drohungen gegen Samaria. Zuerst die Assyrer, dann die Makkabäer zerstörten die Stadt; Herodes der Große empfing sie von Kaiser Augustus zum Geschenk, vergrößerte und verschönerte sie; er baute sie gegenüber den Empörungen der Juden gegen ihn zu einer Gebirgsfeste aus, besetzte sie mit einer Colonie von 6000 Kriegsknechten, errichtete dem Kaiser Augustus einen prächtigen Tempel, von dem jene Colonnade geblieben sein mag, und nannte sie Sebaste

[1] 1 Kön. 16, 24.



SAMARIA



(d. h. Augusta), woher noch der jetzige Name im Munde des Volkes. Aber der Herr hatte gesprochen: „Samaria wird wüste werden, denn sie sind ihrem Gott ungehorsam."[1] „Ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen, die man um die Weinberge legt; und will ihre Steine in das Thal schleifen und zu Grunde einbrechen."[2] Die herrlichen Quadern sind das Thal hinabgerollt, die Stätte der Prachtstadt ist ein Steinhaufen geworden.

3. Galiläa.

An die Landschaft Samaria mit ihren erschütternden Erinnerungen grenzt Galiläa. Die Natur nimmt hier noch schönere und mannichfaltigere Gestaltungen an als in Judäa und Samaria; wenn die Berge auch nicht gerade höher sind, so sind ihre Formen doch schärfer und kühner, die größten Höhen selbst reicher bewaldet und mit Grün bedeckt. Die Seebecken mit ihrem reinen blauen Spiegel erhöhen die Lieblichkeit und Frische des Landes. Die Thäler sind nicht mehr unwirthbare Schluchten, sondern fruchtbare Ebenen oder reichbewässerte Triften, die bis zu den Gipfeln der Berge hinauf angebaut werden könnten. Galiläa besteht eigentlich in einer wellenförmigen Hochebene, welche westlich allmählich zu der Ebene von Akka, südlich steiler zu der Ebene Jesreel, am steilsten im Osten gegen den See Genezareth abfällt und im Norden zu dem Fuße des Hermon sich senkt. Zwei Berge steigen in der Hochebene an, im Süden der Tabor, im Norden der Gebirgszug von Saphed, das Gebirge Naphtali, zwischen beiden liegt die Ebene Sebulon. Durch Galiläa gingen die großen Karavanenstraßen aus dem Innern Asiens nach dem Mittelländischen Meere; daher waren die Bewohner vielfach dem Verkehre mit den umwohnenden Heiden ausgesetzt, mit Tyrus und Sidon, mit den Königen von Syrien, und es fand sich dort immer eine große Anzahl derselben; so wird es sogar Galiläa der Heiden[3] genannt. Das Volk der Galiläer wurde daher von den übrigen Juden verachtet; das nahm noch zu, als nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft die Bewohner von den eigentlichen Juden in Judäa durch das Gebiet der Samariter getrennt waren, und später die Römer eben des starken Handelsverkehrs wegen ihre Hauptzollstätten zu Kapernaum errichteten, was auch eine beträchtliche Besatzung nöthig machte. Durch diese Berührung mit den Fremden war die Sprache des Volkes eine veränderte geworden, sodaß dem Petrus kann gesagt werden: „Du bist ein Galiläer und deine Sprache lautet gleich also."[4] Die Galiläer waren so verachtet, daß die Pharisäer aussprachen: „Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf"[5], und daß Nathanael sagt: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?"[6] Aber gerade dieses verachtete Land war es, das der Herr erwählte; hier sah das Volk, das im Finstern saß und im Schatten des Todes, ein großes Licht; hier weilte unser Herr Jesus Christus am längsten während seines Erscheinens auf Erden, und hier wählte er die liebsten seiner Jünger. Darum hatte es Gott mit der reizendsten Schöne geschmückt, und Josephus, dessen Heimat es war, schildert es zu den Zeiten der Zerstörung Jerusalems mit den glühendsten Farben. Es ist, sagt er, besetzt mit Bäumen aller Art, sodaß auch die am wenigsten zum Ackerbau Geneigten durch die Fülle des Landes dazu gereizt werden; es ist ganz von den Bewohnern bebaut und kein Theil steht öde; mit zahlreichen Ortschaften ist es bedeckt, alle wegen ihres Reichthums stark bevölkert, sodaß die kleinsten Flecken über 15000 Bewohner zählen." Er nennt

[1] Hos. 14, 1. [2] Mich. 1, 6. [3] Jes. 9, 1. Matth. 4, 15. [4] Mark. 14, 70. [5] Joh. 7, 52. [6] Joh. 1, 46.

zweihundertundvier solcher Ortschaften, sodaß dieses gesegnetste Bergland der Erde eine außerordentlich große Bevölkerung hatte. Dabei zieht sich schönes Weideland die Höhen hinan, klare Bergströme bewässern die Triften und die Thäler schwelgen in südlicher Vegetationsfülle. Es mußte das Land in dem reizendsten Schmucke irdischer Schönheit prangen, um gewürdigt zu werden, Wohnstätte des Sohnes Gottes zu werden für die Tage seines Wandelns auf Erden.

Von Samaria aus betreten wir diese Perle der Länder zuerst mit der Ebene Jesreel oder Esdrelom. Sie ist die größte und gesegnetste Ebene des Heiligen Landes, die von dem nach dem Jordan bedeutendsten Flusse des Landes, dem Kison, bewässert und in ihrer ganzen Ausdehnung mit seinen Zubächen durchzogen wird. Treffend hat man sie mit dem Ries in Süddeutschland verglichen. Sie reicht acht Stunden weit von Südosten nach Nordwesten und erstreckt sich in ihrer größten Breite im Norden fünf Stunden weit; im Süden ist sie von dem Gebirge Gilboa und dem Karmel, im Norden von der Hochebene Galiläas begrenzt. Ein Nebenarm geht nach Osten hinüber und wird durch den kleinen Hermon in zwei Theile getheilt; der eine läuft nordöstlich bis zum Jordanthale und verbindet durch die große Ebene und das Thal des Kison dieses mit der Ebene von Akka und der Küste des Meeres. Die Ebene Jesreel gleicht einem trockengelegten See, dessen Wasser sich einst den Weg zum Mittelmeere gebahnt und den schwarzen Schlammboden in ihrem obern Theile zurückgelassen haben, der die herrlichsten Gersten- und Weizenfelder trägt; weiter abwärts auf dem mehr roth werdenden Boden bedeckt reiterhohe wogende Grasung die jetzt unangebaute, aber reichbewässerte Fläche. Die Getreidearten scheinen hier Wildlinge zu sein; balsamische Lüfte wehen über die reichen Fluren, während die Städte und Dörfer sich an den begrenzenden Bergen erheben.

Das Thal hat den Namen erhalten von Jesreel, Zerin; die Stadt liegt im Süden der Ebene auf dem Rande eines felsigen Abhangs, welcher gegen Norden mehr als 30 Meter steil abfällt; sie bietet eine herrliche weite Aussicht über die ganze Ebene, auf der einen Seite bis zu den Bergen von Basan über den Jordan hin, auf der andern Seite bis zu den fruchtbaren Höhen des Karmel. Wegen dieser entzückenden Lage liebten die Könige Israels die Stätte vorzugsweise; Ahab wohnte dort mit Isebel und Naboth wurde gesteinigt wegen eines Weinbergs, nach dem Ahab's Sinn stand. Aber Elias verkündigte ihm das buchstäblich erfüllte Wort: „An der Stätte, da Hunde das Blut Naboth's geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken. Und Isebel sollen Hunde fressen an der Mauer Jesreels."[1] Noch sind bei dem elenden Dorfe viele alte Sarkophage, zwischen denen Basaltblöcke umherliegen; sie mögen an den „Thurm zu Jesreel" erinnern, „auf dem der Wächter sahe den Haufen Jehu kommen", durch welchen der Herr das ganze Haus Ahab's vertilgte, und die ergreifende Wiedervergeltung ausführte. Nicht weit entfernt von Jesreel nach Norden hin, durch ein Thal von der Stadt getrennt, liegt an dem Abhange des sogenannten Kleinen Hermon Sunam, Solam. Es ist ein kleines Dorf mit einer kleinen unbedeutenden Quelle; der Tabor ist hier verdeckt, der Blick geht aber hinüber zum Karmel. Hier weilte Elisa, wenn er von den Prophetenschulen am Karmel zu denen am Jordan hinüberzog. „Daselbst war eine reiche Frau, die hielt ihn, daß er bei ihr aß. Und sie sprach zu ihrem Manne: Siehe, ich merke, daß dieser Mann Gottes heilig ist, der immerdar hier durchgehet. Laß uns ihm eine kleine breterne Kammer oben machen, und ein Bette, Tisch, Stuhl

[1] 1 Kön. 21, 19. 2 Kön. 9, 25.

und Leuchter hineinsetzen, auf daß er, wenn er zu uns kommt, dahin sich thue."[1] Und auf Elisa Gebet gebar sie einen Sohn; und da das Kind groß ward und hinausging zu seinem Vater zu den Schnittern, ward er von der Glut der Sonne getroffen und sprach: O mein Haupt, mein Haupt! und da ihn seine Mutter setzte auf ihren Schos, da starb er. Elisa aber kam, da der Knabe todt lag auf seinem Bette, schloß die Thür zu, betete, konnte die Sunamitin rufen lassen und sprechen: „Da nimm hin deinen Sohn!" — An dem entgegengesetzten Abhange desselben Kleinen Hermon, der großen Ebene und dem Tabor zugewandt, liegt Nain, Nëin, auch jetzt ein kleiner Ort mit wenigen Bewohnern; dahin „ging Jesus einst, und als er nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht! Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und der Herr gab ihn seiner Mutter".[2] — Nordöstlich schließt sich daran Endor, wo Sisera[3], Feldhauptmann des Kanaaniterkönigs, vertilgt ward, und wo später Saul, als des Herrn Geist von ihm gewichen war, und er bei dem Weibe mit dem Wahrsagergeiste[4] Rath holte, von Samuel die Verkündigung seines Todes erhielt. — Endlich westlich von Jesreel am Abhange des Karmel lag Megiddo, el-Ledschun, woher die Ebene auch die von Megiddo genannt wird. Verwitterte Kalksteinsäulen und noch stehende polirte Granitsäulen, insbesondere die Trümmer eines Prachtbaues mit zwei Marmorsäulen mit korinthischen Capitälen und mehrern Granitsäulen, ein Thorweg mit Spitzbogen und Säulen verschiedener Art, deuten auf die Stätte der einst bedeutenden Stadt.

Diese herrliche Ebene, die große Straße der Handelskaravanen und der Heereszüge, ist eins der blutigsten Schlachtfelder der Erde, sodaß es von einer großen Klage sprichwörtlich werden konnte, daß „sie war wie die im Felde Megiddos".[5] Die Kanaaniter[6] erhoben sich einst wider Israel, da machte sich Deborah auf von den Palmen bei Bethel; Barak erschlug auf ihr prophetisches Wort der Kanaaniter König Jabin, und Deborah konnte den Lobgesang anstimmen, der schon in der frühesten Zeit des israelitischen Volkes eine lebendige Vorstellung gibt von der Glut der Begeisterung und dem der Anschauung sich anschmiegenden Worte der Dichtung unter dem Volke Gottes. Das Gedicht ist rein lyrisch, trägt aber die Keime der epischen und dramatischen Dichtung in sich; besonders lieblich ist das Ende, wo die Mutter Sisera's sein vergeblich harret. Mit Recht hat man das Lied einen der schönsten Heldengesänge der Ebräer genannt, in dem der jugendlich gläubige Muth des neugepflanzten Bergvolkes in Flammen der Tapferkeit und Freiheit auflodert. — Midianiter[7] und Amalekiter versammelten sich zu Haufe und lagerten sich im Grunde Jesreel, sie zogen herauf, wenn Israel etwas säete, wie noch jetzt die Beduinen der Wüste, und nahmen das Gewächs aus dem Lande; Gideon, der streitbare Held, ließ die Posaune blasen; von der Menge des Volkes erwählte er dreihundert streitbare Männer; und mit dem Rufe: „Hier Schwert des Herrn und Gideon!" ward das Heer der Feinde besiegt, daß die fliehenden Scharen die Ebene bedeckten wie Heuschrecken. — Zu den Zeiten Saul's[8] lagerten die Philister zu Sunem; Israels Heer wird geschlagen auf dem Gebirge Gilboa; Saul, von Gott verlassen, fällt verzweifelnd in sein Schwert und David hebt die Klage an: „Ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder thauen noch regnen auf euch! Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen!" — Benhadad, der König in Syrien, hatte gesagt: „Der Herr

[1] 2 Kön. 4, 8—37. [2] Luk. 7, 11—17. [3] Ps. 83, 10. 11. [4] 1 Sam. 28. [5] Sach. 12, 11. [6] Richt. 4. 5. [7] Richt. 6. 7. [8] 1 Sam. 28, 5—25. 31. 2 Sam. 1, 21. 27.

sei ein Gott der Berge und nicht ein Gott der Gründe"[1]; darum mußte er gerade nicht in den Bergen und Gründen, sondern in dieser weiten Ebene selbst von dem gottlosen König Ahab geschlagen werden, damit sie erkennen sollten, daß Gott der Herr sei. — Später zog Pharao Necho[2] von Aegyptenland herauf; der sonst so gottesfürchtige König Josias zog ihm entgegen gegen den Willen des Herrn und gehorchte nicht dem Worte Necho aus dem Munde Gottes, und die Schützen des Aegypters schossen den König Josia, daß er starb, und ganz Juda und Jerusalem trugen Leid um ihn. — Das Buch Judith legt hierhin Nebukadnezar's Heer unter Holofernes. — Vespasian's Truppen kämpften in der Ebene gegen die Juden, welche auf dem Berge Tabor unter Josephus eine Festung erbaut hatten. — Saladin lagerte hier, als er gegen die Kreuzfahrer hinaufzog zu den Hörnern von Hattin und sie so besiegte, daß das mit vielen Strömen christlichen Blutes erkaufte Heilige Land wieder in die Hände der Ungläubigen fiel. — Napoleon überwand in dieser Ebene mit nur 2000 Franzosen 25000 Türken. — Nach solchen Kämpfen der verschiedensten Zeiten und Völker, bei denen große Klage war im Felde Megiddo, verstehen wir, wenn die Heilige Schrift einst bei dem letzten Kampfe, wo die Schalen des Zornes Gottes über die Erde werden ausgegossen werden, den Berg Megiddo „auf Ebräisch Harmagedon" als die Stätte nennt, da die Könige auf Erden „sollen versammelt werden in den Streit auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen".[3]

Im Nordosten wird die Ebene begrenzt durch den Berg Tabor; er bildet den höchsten Gipfel der Höhenzüge, welche sich nördlich über Nazareth hinaufziehen. Abgeschieden von allen Nachbarbergen, erhebt er sich in seinem Waldschmucke wie ein Altar im Felde, etwa 320 Meter über der Ebene, 620 über dem Meere. Aus Kreidekalk bestehend, mit Eichen und wilden Pistazienbäumen besetzt, steigt die herrliche Kuppe gleichartig ohne Absätze auf, einem abgestumpften Kegel gleich. Der Gipfel besteht aus einer länglichen Ebene, 15 Minuten lang und 8 Minuten breit. Sie ist umschlossen von den Trümmern ehemaliger Befestigung, welche zuerst etwa 20 Jahre nach dem Tode Jesu von Josephus, damals Obergeneral in Galiläa, bei dem Kampfe gegen die Römer angelegt, später von den Sarazenen und den Kreuzrittern weiter ausgebaut wurde. In Deutschland gleicht ihm die Felskuppe des Hohenzollern; diese steigt über dem Thale von Hechingen auf und lehnt sich an die Höhen der Alp an, wie der Tabor über der Ebene von Jesreel sich erhebt und an die Berge von Nazareth sich anlehnt. In die alten Trümmer war eine Kirche hineingebaut, und in der Nähe derselben liegt noch eine unterirdische Kapelle mit einem Altar, an dem Mönche aus Nazareth alljährlich einmal die Messe lesen. Zur Seite ist ein neues Kloster seit 1873 erbaut. Herrlich ist die Aussicht, welche sich hier eröffnet, nicht so sehr wegen der Höhe des Berges, als wegen der Stellung desselben zwischen der wunderbaren Tiefe im Osten, den majestätischen Höhen im Norden und den weiten Thalklüften im Süden. Auf den scharfen dunkeln Farbenton, den der Anblick des Tiberiasgrundes und der Ebene gibt, antwortet, wie ein Reisender es begeistert deutet, gleich einem Echo von einer fernen Gebirgswand das blendende Weiß des Schnees auf dem Gipfel des Antilibanon; neben das tiefdunkle Blau der Berge Ephraims und Judäas stellt sich das bleiche Grün der Berge Gilboas und des Kleinen Hermon. Unmittelbar zu den Füßen dehnt sich die Ebene Jesreel aus mit ihren Fruchtgefilden, rings umschlossen von den Bergen, welche sie umgeben; jenseit derselben am Abhange des Kleinen Hermon liegt Endor, nicht fern gegen Westen Nain, die Gebirge Gilboa

[1] 1 Kön. 20, 28. [2] 2 Chron. 35, 20—24. [3] Offenb. Joh. 16, 14—16.

DER TABOR.



mit Jesreel, das Gebirge Ephraim mit den Gipfeln des Ebal und Garizim, hinter denen in weiterer Ferne das Gebirge Juda mit einem Jerusalem und Golgatha verborgen ruht. Jenseit des breiten westlichen Arms der Ebene Jesreel steigt der liebliche Karmel empor; hinter ihm leuchten die schimmernden Fluten des Mittelmeeres hindurch. Näher erscheint die Höhe von Neby Ismail über dem gesegneten Thale Nazareths; die Ebene Sebulon prangt mit ihren Fluren; hinter schwellenden Hügeln leuchtet auf dem höchsten der nördlich ansteigenden Berge Saphed, die Stadt, die auf dem Berge liegt. Nordöstlich schaut das schneebedeckte Haupt des Hermon majestätisch herab auf die Gefilde, die sich an den Ufern des Jordan mit fruchtbaren Bäumen in dem frischen Grün üppiger Felder und Wiesen bis zu den klaren Fluten des Sees Genezareth hinabsenken. Der nördliche Theil des Sees mit der Fülle unaussprechlich lieber Erinnerungen, mit dem Lande Genezareth und der Lage Kapernaums, schimmert in hellem Glanze; südlich erscheint nur die wildfelsige Umgrenzung des Sees bei Gadara, dann wieder die Gefilde des Jordan, weit über Betschean hier zu verfolgen, und hinter seinen Ufern die Berge von Gilead und Basan.

So muß die ungemein schöne Gestalt des Berges mit ihrem köstlichen Panorama den Wanderer bezaubern und zu allen Zeiten hat er die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; darum heißt es von dem Könige: „Er wird daherziehen, so hoch, wie der Berg Tabor unter den Bergen ist, und wie der Karmel am Meer ist“[1]; und von dem Preise des Herrn: „Tabor und Hermon jauchzen in deinem Namen!“[2] Die Sage der christlichen Kirche bezeichnet ihn gern als den „heiligen Berg“[3], als die Stätte, dahin Jesus ging und „nahm zu sich Petrus und Jakobus und Johannes, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und da er betete, ward er verkläret vor ihnen; sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß als ein Licht, und siehe, Moses und Elias erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, den er sollte erfüllen in Jerusalem. Petrus aber sprach: Herr, hier ist gut sein, laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Moses eine und Elias eine“.[4] Wird der Berg Tabor auch nicht unmittelbar als die Stätte bezeichnet, so spricht doch kein irgend entscheidender Grund dagegen, und es ist als wäre der Berg so wunderbar ausgestattet, um der Schauplatz jener wunderbaren Stunde zu sein. Wurden doch gerade hier Moses und Elias gemeinsam durch die Aussicht von dem Berge in Erinnerung gebracht, wie an keiner andern Stätte des Heiligen Landes; das Gesetz Mosis war am Fuße des Ebal und Garizim neu verkündigt; der Karmel stand da als Denkmal von Elias' prophetischer Kraft; Moses und Elias, wie wir sie auf den grausigen Klippen des Sinai vereinigt finden werden, Gesetz und Weissagung erscheinen hier verklärt; in ihrer Verklärung weisen sie durch ihr Erscheinen und durch ihre Rede auf das geheimnißreiche Wunder von Golgatha, wie hinter den Bergen Ephraims hier die Hügel Jerusalems verborgen liegen. Moses und Elias verschwinden und nur Jesus allein bleibt den Jüngern, wie nach jeder Stunde, in der selige Ahnung himmlischer Wonne sich in unser irdisches Leben niedersenkt, nur Eins bleibt, Jesus allein.

Von dem Berge der Verklärung steigen wir nieder und treffen etwa auf der Hälfte seiner Höhe ein Dörflein, Daborijeh, einst Dabrath[5], das zur Zeit Antiochus' des Großen befestigt wurde. Dann nähern wir uns den Höhenzügen von Nazareth und schauen bald in das anmuthige Thal hinab, das für den Heiland der Welt die Stätte jugendlicher Heimat war. Nazareth, En-Nasirah, liegt in einem stillen Thalkessel, der sich etwa 10 Minuten breit und eine halbe Stunde lang von Norden nach Süden hinzieht; weiße Kalkfelsen umgeben

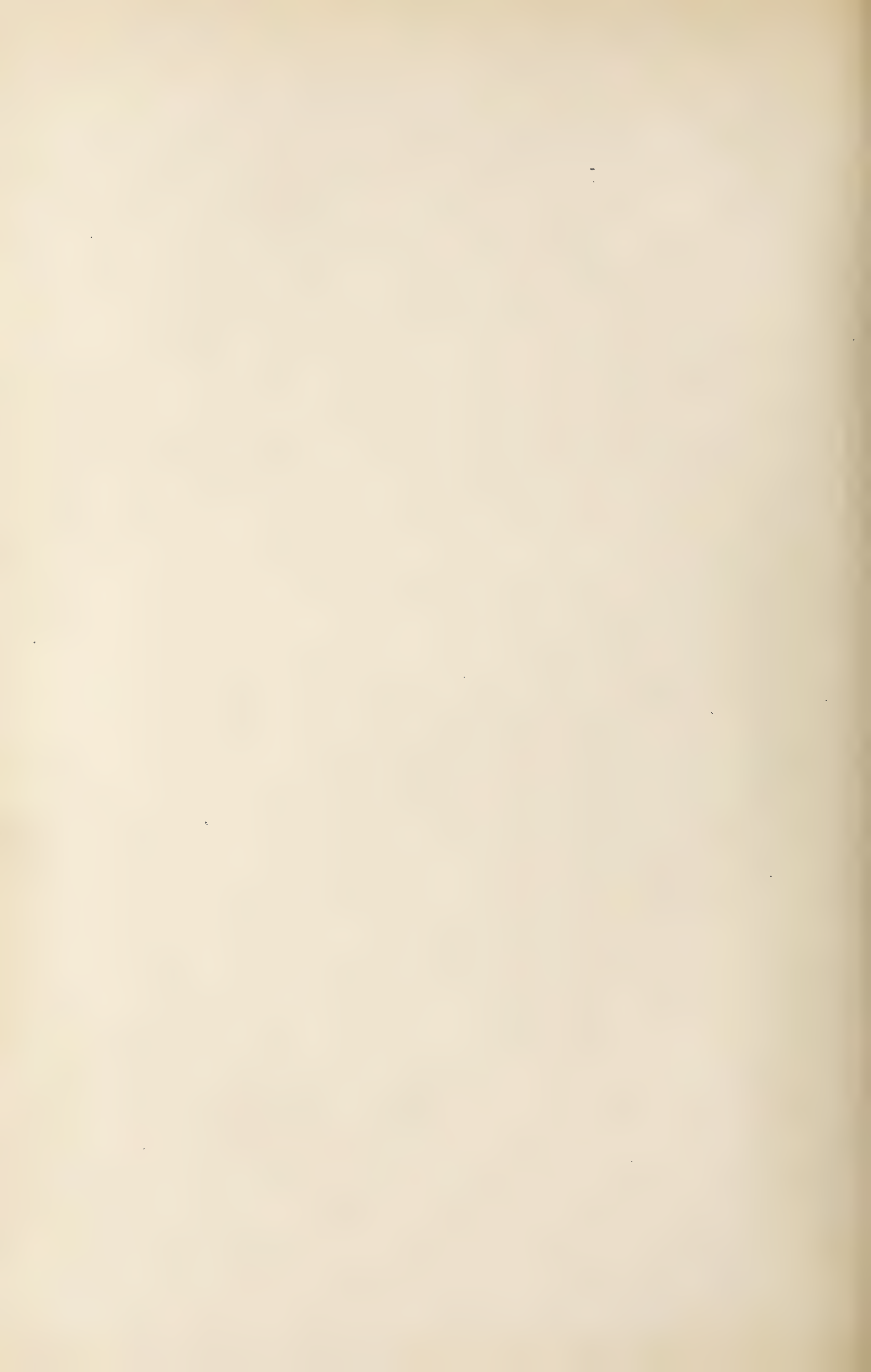
[1] Jerem. 46, 18. [2] Ps. 89, 13. [3] 2 Petri 1, 18. [4] Matth. 17, 1—9. Luk. 9, 28—36. [5] Jos. 19, 12.

ihn, sie steigen am höchsten im Nordwesten auf und senken sich nach Süden hinab, wo hinter dem Lager, das unser Bild zeigt, eine enge Schlucht sich nach der großen Ebene Jesreel hinschlängelt. Amphitheatralisch zieht sich das Städtlein mit freundlichen weißen Häusern den nordwestlichen Hügel hinan; die Häuser haben hier platte Dächer, während wir in Judäa Kuppeln sich über denselben wölben sahen. Weder im Alten Testament noch bei Josephus wird die Stadt erwähnt, und wohl mochten die Juden fragen: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“[1] Es ist die Stätte, da der Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria kam und sprach die seitdem von Millionen der Christen wiederholten Worte: „Gegrüßet seist du, Holdselige! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern!“[2] — wohin Joseph kam mit dem Kindlein Jesu und seiner Mutter „und das Kind wuchs und ward stark im Geist, und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“.[3] Das lateinische Kloster, festungsartig ummauert, umschließt in seiner Kirche unter dem Hochaltar zahlreiche von der dankbaren Sage festgestellte Erinnerungen, die Felsgrotte, in welcher der Engel zu Maria soll getreten sein, daneben eine andere, in der sie mit Joseph gewohnt, eine dritte, in der sie gekocht haben soll. Die Kirche ist prächtig mit Marmor geziert, und tritt mit dem Kloster, seinen Mauern und Gärten hoch über die Stadt hervor. Nicht weit von derselben entfernt befindet sich die Quelle der Stadt, welche köstliches Wasser bietet. Durch eine künstliche Leitung führt der wasserreiche Sprudel zu einer Marmortreppe, und es mag dies wol für die Stadt das wichtigste Denkmal des Alterthums sein. Da im Morgenlande nicht die einzelnen Häuser Brunnen haben, wie es bei uns oft der Fall ist, sondern um einen oder wenige sich die Schöpfenden sammeln, so ist dies bei allen Veränderungen eine dem Wechsel nicht unterworfene Stelle. Gegen Abend kommen die Mütter, Wasser zu schöpfen, von muntern Kindern umgeben; leicht und behende heben sie den gefüllten Krug auf das Haupt, sie eilen heim, freudig springen die Kinder um sie her; so mochte Maria einst schöpfen mit dem Jesuskindlein an dem Brunnen Nazareths! Und als es heranwuchs, welche lieblichen Züge häuslicher Freuden mag das Kindlein den Aeltern bereitet haben! Was je auf Erden an Vaterfreude und an Mutterfreude empfunden ist, wie unendlich wird es überstrahlt von dem, was das Kindlein ohnegleichen zu Nazareth dem Vater und der Mutter war, ja wie ist seitdem alle Freude an Kindern nur ein Abglanz von dem, was hier wie an keiner andern Stätte erfahren ward! Wer das von fern ahnt, versteht wol die Liebe der Christen, die das Kindes- und Jugendleben des Heilands mit einer Fülle von Sagen und Wundern umgab, durch die sie das himmlische Leben in das irdische Treiben der Zimmermannswerkstatt hineinleuchten ließen. Hat doch selbst die Natur kaum an einer andern Stätte die Züge der Freundlichkeit und Milde so sehr mit denen des hohen Ernstes vereinigt wie hier, und über dem stillen Thale eine der umfassendsten Aussichten eröffnet!

Der Berg der Stadt steigt in mehrern Hügeln und Felsvorsprüngen auf bis zu dem Gipfel, der das Grabdenkmal eines Sa'in trägt. Dorthin mochte Jesus oft wandeln in den Jahren jugendlicher Vorbereitung; und wie Entzückendes schaut dort das Auge! Von den Bergen im Osten tritt der waldumkränzte Gipfel des Tabor hervor, zu seinen Füßen die Ebene Jesreel, hinter ihr die Berge Gilboas und die Berge Samarias, von denen mildernst Karmels fruchtbare Höhen ausgehen; sein Fuß taucht in die blauen Fluten des Mittelmeeres; die Bucht von Haifa prangt mit ihren Fluren; endlich über den in schimmerndem

[1] Joh. 1, 46. [2] Luk. 1, 26. 28. [3] Luk. 2, 39. 40. 51. 52.

NAZARETH.



Purpur funkelnden Höhen der Schnee des Libanon! Aus der herrlichen Weite senkt das Auge sich nieder auf die freundlichen Häuser, überschattet von dem dunkeln Grün der Cypressen! Was mochte Jesus empfinden, wenn er aus dem stillen Thale heraufstieg, wenn er die Höhen überschaute, auf denen sich einst die Scharen des Volks um ihn sammeln sollten, wenn er den Tabor erkannte, den Berg der Verklärung, die Fluten des Meeres, welche seine Boten einst mit dem Evangelium tragen sollten nach allen Enden der Erde, die Ebene Jesreel, den Schauplatz der Kriege für Gottes Ehre, auf welchem seitdem so manche fielen um seines Wortes willen! Wie mußte er nach solchem Blick in die ferne Weite niedersteigen in die heilige Stille mit ihren Gärten und Cypressen! — Aber soviel auch aus seinem Kindheits- und Jugendleben hervorstrahlte, ging er auch später an dem Sabbattage in die Schule, die Synagoge, und redete, daß „alle sich wunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen"[1]; als er ernster redete, „wurden voll Zorn alle, die in der Schule waren, und standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führeten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinabstürzten", auf einen Hügel eben des Berges, der in vielen Hügeln und Absätzen über der Stadt sich erhebt; sie sahen in ihm den Zimmermannssohn und den Zimmermann, und Jesus selbst mußte aussprechen: „Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause."[2] Wie er der Nazarener hieß und dieser Name auch an dem Kreuze auf Golgatha angeschrieben wurde, so ging dieser Name auf die Christen[3] über, und selbst jetzt noch werden sie von den Bekennern des Islam En-Nusara, Nazarener, genannt. Nach den Zeiten Jesu wird Nazareth wenig erwähnt; es wurde der Sitz eines Bisthums, und nach frühern Zerstörungen hat es sich in den letzten beiden Jahrhunderten wieder zur Blüte erhoben; bei etwa 8000 Einwohnern ist es vorzugsweise von Christen bewohnt, und wiederholt ist die Bemerkung gemacht, daß in der Heimat der gebenedeiten Mutter des Herrn die Frauen sich durch körperliche Schönheit auszeichnen. Unter diesen Christen hat die Predigt des Evangeliums erfreulichen Eingang gefunden, und es hat sich hier im Heiligen Lande die erste evangelische Gemeinde aus Eingeborenen unter einem eigenen Pfarrer gebildet, es ist hier die erste evangelische Kirche für Eingeborene erbaut und auch eine Mädchen-Waisenanstalt von London aus errichtet worden. So ist neben der Lieblichkeit der Gegend und dem Wohlstande der Bewohner auch das geistliche Leben ein solches, daß jedem Pilger der Fremde das Herz aufgeht an der Stätte, da der Sohn Gottes am längsten auf Erden weilte.

An die Berge Nazareths lehnt sich nach Westen hin die Ebene **Sebulon**, jetzt el-Buttauf, eine Meile breit, drei bis vier Meilen lang, von Westen nach Osten sich erstreckend. Es ist eine fruchtbare blumenreiche Weide, bis in den Sommer hinein mit dem üppigsten Grase bewachsen. In einer friedlichen Schlucht, welche sich in die nördliche Bergwand hineinzieht, bezeichnen Trümmer die Stätte von **Kana** in Galiläa, der Heimat des Nathanael[4], des rechten Israeliten, in welchem kein Falsch war. Hier that Jesus[5] das erste Zeichen, da er bei der Hochzeit, zu der man ihn geladen, Wasser in Wein verwandelte. Ebendaher kam zu Jesu ein Königischer von Kapernaum, dessen Sohn war todkrank. Er glaubte dem Worte Jesu: „Gehe hin, dein Sohn lebet. Und da er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sprachen: Dein Kind lebet!"[6] Zwei Züge des Familienlebens knüpfen sich an diese Stätte, welche aus enger Schlucht in die weite Ebene Sebulon hinabblicken läßt; so wird in der Verborgenheit und heiligen Stille des häuslichen Lebens der Blick geweiht für die weitern

[1] Luk. 4, 22—30. [2] Matth. 13, 57. [3] Apostelgesch. 24, 5. [4] Joh. 21, 2. [5] Joh. 2, 1—11. [6] Joh. 4, 47—51.

Lebensverhältnisse. Von Kana aus wenden wir uns wieder an dem Rande der Ebene hin zu den Bergen, welche sich von Nazareth aus nach Norden hinaufziehen, und kommen über wellenförmige sanft ansteigende Höhen zu einer Stelle, wo der Weg sich um einen Bergabhang wendet, und plötzlich breitet sich vor uns das freundliche Dörflein Kefr Kenna aus, welches nach anderer Sage für Kana gehalten wird. Es liegt in einem kleinen Thalkessel, aus dem man durch eine Schlucht in die Ebene Sebulon hinüberschaut. Den Hügel bedecken Trümmer alter Bauten, in das Thal hinab ziehen sich liebliche Gärten, und an dem Ende des Dorfes strömt eine reichliche Quelle; Frauen steigen hier hernieder, zu schöpfen, und es lagern sich dort in dem üppigen Fruchtgarten unter den rothen Blüten der Granatbäume gar manche Reisende, wie sie auf dem nebenstehenden Bilde unter der Bedeckung Bewaffneter heranziehen.

Ueber schwellende Hügel, durch freundliche Thäler mit Hainen von Oelbäumen und reichen Feldern, bei zahlreichen Dörfern vorüber, gelangen wir zu zwei Bergspitzen, welche über einer Hochebene hervortreten, den Hörnern von Hattin, Kurun Hattin. Gegen 130 Meter steigt der Berg schroff über der Ebene auf; am östlichen und westlichen Ende hat er Spitzen von etwa 20 Meter Höhe, die aus der Ferne den Anblick von Hörnern gewähren. Wie der Berg etwa in der Mitte steht zwischen dem Tabor und der Höhe von Safed, so eröffnet sich auf ihm eine herrliche Aussicht auf den Berg der Verklärung, auf den steilen Bergabfall bei Magdala und die Ebene Genezareth mit Kapernaum, auf den nördlichen Theil des Sees mit seinem leuchtenden Wasserspiegel, und über Galiläas Fluren bis zum Hermon hinauf. An diese Stätte verlegt die Römische Kirche die Bergpredigt des Herrn, bei der das Volk auf der amphitheatralisch sich senkenden Ebene gelagert der holdseligen Rede lauschte; so steht der Berg da wie der Thron eines Mächtigen, dessen Fußschemel die Erde ist. Nahe dieser Stätte wurde die Schlacht verloren, in der die Herrschaft der Kreuzfahrer im Heiligen Lande gebrochen ward. Das herrlichste Heer, das je von ihnen im Lande aufgestellt war, 2000 Ritter, 8000 Fußsoldaten, eine große Schar Leichtbewaffneter kämpfte unter dem schwachen König Veit von Jerusalem in dem schattenlosen Thale am Fuße des Berges 1187 gegen den tapfern Sultan Saladin. Nicht die Glut der Sommersonne, nicht die Qual des Durstes und Hungers, nicht die Uebermacht des Feindes brach die Macht des christlichen Königreichs; es war die Sucht nach Beute, es war die Uneinigkeit der christlichen Fürsten, welche die Niederlage herbeiführte. Der König zog sich endlich auf den Gipfel des Berges zurück; die Söhne Mohammed's erstürmten ihn; Scharen der Christen wurden den jähen Abhang hinabgestürzt — und verloren war, was bis zu diesem Augenblick noch nicht wiedergewonnen ist.

Von den Hörnern von Hattin nach Norden hin zieht sich das Gebirge Naphtali zum Libanon hinauf; auf der höchsten Erhebung liegt in einem Kranze von Weingärten, Oliven- und Mandelbäumen die Stadt Safed, von nacktem Hügel- und Tafellande umgeben. Den Gipfel des Berges, an dem sie sich erhebt, krönt eine Feste, sodaß die Stadt weithin sichtbar ist, insbesondere von dem See Genezareth aus, gegen den das Gebirge hier steil abfällt. Wegen dieser hohen Lage, etwa 850 Meter hoch über dem Mittelländischen Meere, hat man an das weithinragende Safed gedacht, wenn der Herr sagt: „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein"[1]; genannt wird die Stadt in der Schrift nicht. Sie ist eine der vier heiligen Städte der Juden, die sie in beträchtlicher Zahl bewohnen und

[1] Matth. 5, 14.

ORT DER BERGPREDIGT.





S. 124.

Kefr Kenna.



hier eine der berühmtesten Schulen hatten; ganz in der Nähe zu Meiron befinden sich auch die Gräber hochgefeierter Rabbiner, wie des Hillel und Schammai, mit den großartigen Trümmern einer alten Synagoge. Außer den Kriegsunruhen hat die Stadt schwer gelitten durch ein Erdbeben, das sie im Jahre 1837 verwüstete. Auch dabei wurden die Juden am meisten getroffen, da die Häuser derselben sich den Berg hinanzogen und die höher gelegenen nun auf die weiter unten liegenden hinabstürzten, während die Mohammedaner mehr auf ebenem Boden wohnten; über 14000 Menschen wurden unter den Trümmern begraben. Nur schwer hat sich die sonst betriebsame Stadt mit etwa 8000 Einwohnern durch Baumwollweberei und Indigofärberei wieder heben können; auch das schöne Castell von gothischer und sarazenischer Bauart mit großen runden Thürmen und breiten Gräben liegt zerrüttet.

Von der großartigen Höhe der Stadt, die auf dem Berge liegt und einen entzückenden Ueberblick über den See Genezareth und die terrassenförmig aufsteigenden Berge Galiläas bietet, kehren wir zu der Südwestgrenze zurück und kommen zu der fruchtbaren Höhe des Karmel, „Fruchtgefilde". Majestätisch tritt er von dem Gebirge Ephraim in das Meer hinaus, etwa 400 Meter steil abfallend, vielgipfelig, von Hunderten größerer und kleinerer Schluchten durchzogen. Seine Höhen sind gekränzt von Eichen und Fichten, Lorber- und Oelbäume schmücken seinen Fuß. Die Vegetation ist eine der reichsten und mannichfaltigsten, welche in diesen Gegenden vorkommt, weil sie die Flora des Gebirges mit der der Thäler und des Meeresstrandes vereinigt; auch regt sich in dieser vielartigen Blumenwelt eine seltene Menge buntfarbiger Insekten. Man könnte den Karmel einen Gewürzgarten der Natur nennen, wie deren wenig andere gefunden werden. Darum sagt Salomo von der Braut: „Dein Haupt steht auf dir, wie Karmel."[1] Und in seiner Erhabenheit wird er Bild der Majestät des Königs, von dem es heißt: „Er wird daher ziehen, so hoch, wie der Berg Tabor unter den Bergen ist, und wie der Karmel am Meer ist."[2] Als schweres Strafgericht wird es dann gedrohet: „Basan und Karmel ist öde"[3]; „die Auen der Hirten stehen jämmerlich und der Karmel oben verdorret".[4] Aber als herrliche Verheißung wird es gepriesen: „Israel will ich wieder heim zu seiner Wohnung bringen, daß sie auf Karmel und Basan weiden"[5]; und: „der Wüste ist der Schmuck Karmels gegeben"[6]. Diese großartige Höhe mußte bei dem Höhendienste der Kanaaniter, an dem die Kinder Israel zur Zeit des Abfalls oft theilnahmen, eine vorzügliche Stelle einnehmen, und bis zu den Zeiten Jesu hören wir daher selbst von den heidnischen Schriftstellern, daß hier Gottesverehrung stattfand. Hierhin, wo der Altar des Herrn zerbrochen war zur Zeit Ahab's und des von seinem phönizischen Weibe Isebel eingeführten Baalsdienstes, hierhin versammelte Elias, der Prophet des Herrn, das ganze Israel und die Propheten des Baal, und sprach: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach."[7] Als nun Baal nicht hörte auf das Rufen seiner Propheten: „Baal erhöre uns!" und war da keine Stimme noch Antwort, heilte Elias den Altar des Herrn, und erhob seine Stimme im Gebet zu dem Gotte, dessen Erhabenheit die majestätische Höhe verkündigte: „Und aus des Himmels blauen Höhen Blitzt nieder der gezuckte Strahl; In lichter Lohe sieht man's wehen Auf vom Altar zum Sternensaal; Es frißt das Opfer, frißt die Scheiter, Frißt am Altare Stein um Stein, Und frißt am Boden Gras und Kräuter Und frißt sich in die Herzen ein. — Und aus Elias' Auge strahlet Des Glaubens herrlicher Triumph, Und in der Priester Antlitz malet Sich das Entsetzen bleich und dumpf:

[1] Hohel. 7, 5. [2] Jerem. 46, 18. [3] Jes. 33, 9. [4] Am. 1, 2. [5] Jerem. 50, 19. [6] Jes. 35, 2. [7] 1 Kön. 18, 21.

Und nieder auf sein Angesichte Fällt alles Volk im Kreis umher Und jubelt in der Flammen Lichte: Der Herr ist Gott und keiner mehr!" Und sie griffen die Propheten Baal's und führten sie hinab an den Bach Kison und schlachteten sie daselbst. Fortan blieb dem Karmel noch eine höhere Weihe; um Elias und Elisa sammelten sich Prophetenschüler, welche die Heilige Schrift Prophetenkinder nennt. Sie ließen sich nieder in den zahlreichen Höhlen und Grotten, man gibt deren tausend an, welche sich in dem Kreide- und Kalkstein bilden. Wie diese Höhlen sichere Schlupfwinkel für Raubhorden gewährten, sodaß der Herr dem abgefallenen Volke droht: „Wenn sie sich gleich versteckten oben auf dem Berge Karmel, will ich sie doch daselbst suchen"[1], so wurden sie Stätten stiller Einsamkeit für die Propheten und in christlicher Zeit für Scharen von Einsiedlern.

Ueber einer Grotte, in welcher sich Elias aufgehalten haben soll, ragt ein stattliches Kloster, die Heimat der Karmelitermönche. Nach früherer Zerstörung unternahm ein Laienbruder, ein Architekt, in den letzten Jahrzehnten Reisen durch ganz Europa, um Beiträge für den Wiederaufbau zu sammeln, und es ist ihm gelungen, eins der großartigsten und festesten Gebäude in ganz Palästina aufzuführen. Hundertundfunfzig Meter erhebt sich der festungsartige Bau auf einem Felsvorsprunge unmittelbar über dem Meere, und weitumfassend ist die Aussicht, welche sich auf dem platten Dache eröffnet. Das Vorgebirge, das sich nur gegen Morgen an das Gebirge Ephraim anlehnt, wird von den brausenden Wellen des Meeres umspült; den Blick auf die Küste begrenzen gegen Mittag die Trümmer von Athlit, einer Feste aus der Zeit der Kreuzzüge; gegen Mitternacht zieht sich die reizende reichbewohnte und mit Wäldern prangende Ebene von Akka hinauf; Akkas Paläste und zahlreiche Mastbäume im Hafen treten hervor; über denselben thürmen sich höher und immer höher die in dunkelm Grün erquickenden Berge, überragt von dem weißen Haupte des Hermon, verklärt in dem glühendem Purpur der Sonne, die sich in das weite Weltmeer hinabsenkt.

Unmittelbar zu den Füßen des majestätischen Karmel liegt, von edelm Lorber in großer Menge umgeben, ein freundliches Städtlein, Haifa, mit etwa 4000 Einwohnern. Gegen Mittag erinnern noch zahlreiche Trümmer und eine Todtenstadt mit schön geschmückten Felsengräbern an das alte Hepha an dieser Stätte. Jetzt hat sich im Osten der Stadt eine deutsche Colonie der Tempelfreunde aus Würtemberg angesiedelt; der Sultan hat ihnen auf das Fürwort des Deutschen Kaisers Grund und Boden zum Geschenk gemacht; die eifrige und erfolgreiche Ansiedelung macht einen lieblichen Eindruck. Es beginnt hier die Ebene von Akka, welche in einem Halbkreise von den waldigen Vorhügeln Galiläas begrenzt wird und sich etwa sechs Stunden hinaufzieht; sie hat eine wellige Oberfläche und einen stark gegen das Meer aufgeworfenen dünnen Rand, eine Folge der anhaltend vorherrschenden Weststürme und vielleicht auch plötzlicher Meeresanschwellungen, wie deren an dieser Stelle erwähnt werden. Nicht weit von dem Städtlein entfernt ergießt sich der Kison in das Meer, der von der Ebene Jesreel herabkommt; durch die Ebene und den Kison wird das Jordanthal mit dem Strande des Mittelländischen Meeres verbunden. Die von dem Karmel kommenden Zubäche und die bedeutenden Quellen an seinem Fuße führen ihm so reiche Wasser zu, daß er oft gewaltig anschwillt; so heißt es von Sisera und seinen Genossen: „Der Bach Kison wälzte sie."[2] Weiter gegen Mitternacht treffen wir den Fluß Belus, den Sihor Libnath; an seinen Ufern hat er Höhlen glasartigen Sandes, welcher den Phöniziern Veranlassung zur Erfindung des Glases gab und das Morgenland lange Zeit mit

[1] Am. 9, 3. [2] Richt. 5, 21.



S. 126.

Der Berg Karmel.



Glas versorgte; noch bis vor 200 Jahren wurde dieser Sand nach Venedig zur Bereitung des Glases ausgeführt. In ebendieser Gegend wurde am Gestade des Meeres die Purpurmuschel gefischt; der Purpur befindet sich in einem sehr kleinen, kaum eine Erbse großen Saftgefäße des Thierchens und war daher so kostbar, daß nur sehr Reiche ihn erwerben konnten. Es war hier die Stätte des Stammes Sebulon, der „an der Anfurt des Meeres wohnte und an der Anfurt der Schiffe", und des Stammes Isaschar, der „sich lagerte zwischen die Grenzen in dem Lande, das lustig ist"[1], und schon der Segen Mosis weist auf jenen doppelten Reichthum hin in den Worten: „Sie werden die Menge des Meeres saugen und die versenkten Schätze im Sande."[2]

Begrenzt wird die liebliche Ebene durch Akka, Akko[3], später Ptolemais genannt, mit etwa 8000 Einwohnern; die Stadt liegt auf einem Felsen, der in das Meer vortritt und sich daher für eine Befestigung vorzüglich eignet. Als Schlüssel für Galiläa und als Ausgangspunkt der großen Karavanen- und Heeresstraßen nach dem Nil und nach dem Euphrat ist die Stadt immer von großer Bedeutung gewesen; wie die Perserheere sie schon als Hauptеinschiffungsort benutzten, so hat sie durch alle Zeiten die wichtigsten Belagerungen und Eroberungen erdulden müssen. Ebendarum bildete sich aber auch hier früh eine christliche Gemeinde, und Paulus auf seiner Reise nach Cäsaräa „grüßte die Brüder und blieb einen Tag bei ihnen".[4] Später hatte die Stadt viel zu dulden von dem Islam; Omar nahm sie den griechischen Kaisern, Balduin I. von Jerusalem entriß sie den Sarazenen, Saladin eroberte sie aber wieder nach der Schlacht bei Hattin. Ihm nahm sie Richard Löwenherz, und es begann nun die glänzendste Zeit der Stadt. Die Johanniterritter schlugen hier ihren Sitz auf, woher sie auch den Namen St.-Jean d'Acre erhielt, und während Jerusalem oft in die Hände der Mohammedaner fiel, wurde sie die erste Hauptstadt des christlichen Königreichs im Heiligen Lande. In ihr liefen die Flotten der Pisaner, Genueser, Venetianer, von Kreuzfahrern belastet, ein; um die Häfen erhoben sich Niederlagen für ihre Waaren, Herbergen für die Pilgerscharen, Paläste für ihre Großen; Könige und Fürsten hatten ihre Behausungen in diesem Mittelpunkte des Großhandels zwischen dem Morgen- und Abendlande. Die breiten und geräumigen Straßen, mit seidenen, buntfarbigen Tüchern gegen die Sonnenstrahlen überspannt, trugen die Namen der Heimat ihrer Bewohner, Pisa, Rom, Venedig, Paris, Konstantinopel; Luxus aller Art zog ein; Ritterturniere, Lanzenstechen, Pompaufzüge, Spiele und Festlichkeiten aller Art gehörten zur Tagesordnung; wie die Stadt voll Kirchen und Thürme, so war der Hafen voll Schiffe und Masten; die steinernen Wohnhäuser waren mit Schildereien geschmückt, auf den platten Dächern befanden sich Blumengärten mit Lusthäusern und Wasserleitungen. Aber dies üppig glänzende Leben der Christen war nur Vorbote ihres Falles; 1291 ging die Stadt als die letzte des Heiligen Landes den Christen verloren; an den vier Ecken wurde sie angezündet, niedergebrannt und der Erde gleichgemacht; 60000 Christen büßten bei dem Sturme ihr Leben ein. Nachdem die Stadt lange eine Trümmerstätte gewesen war, wurde sie wieder aufgebaut; Napoleon mußte vor ihr umkehren; Ibrahim-Pascha gewann sie erst nach langer Belagerung. Akka erhob sich zu neuem Wohlstand und zählte gegen 15000 Einwohner; in ihrer Mitte prangte eine prachtvolle Moschee; durch Mauern und Wälle war sie einer der festesten Plätze des Morgenlandes. Hierhin warf sich 1840 Ibrahim-Pascha, als die europäische Politik das Heilige Land den Händen Mohammed-Ali's nahm, der den Christen günstig, Ruhe, Ordnung und

[1] 1 Mos. 49, 13—15. [2] 5 Mos. 33, 19. [3] Richt. 1, 31. [4] Apostelgesch. 21, 7.

Wohlstand in dem lange verödeten Lande hergestellt hatte, und es den Türken gab, den Ungläubigen, welchen es acht Jahrhunderte früher Hunderttausende gläubiger Christen mit Aufopferung ihres Blutes hatten zu entreißen gesucht. Die englischen Kriegsschiffe legten sich vor die Feste, und in Zeit von sechs Stunden war durch ihre Bomben ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt und die Stadt so verheert, daß fast nur ein Haufe von Trümmern den Türken übergeben ward; noch jetzt werden an dem Strande des Meeres die Kugeln gefunden, welche in der kurzen Zeit geworfen wurden. Wie viel gewaltiger war in unsern Tagen die Kraft abendländischer Christen zu Akka als vor sechs Jahrhunderten; aber wie ganz anders der Zweck, zu dem sie die Macht, die von Gott ihnen gegeben, brauchten! Wie tief beschämend für die Gegenwart, wie erschütternd ist zu Akka der Gedanke an die Kreuzfahrer!

4. Der Libanon.

Mit der Stadt Akka schließt die freundliche Ebene ab, und es senken sich die Ausläufer des majestätischen Libanon herab, an dessen Fuße das Gestade des Meeres das alte Phönizien trug. Herrliche Häfen zogen sich hier einst bis gen Tripolis hinauf und gaben den Bewohnern den eigenthümlichen Charakter, der ihre Stellung in der Weltgeschichte bedingt. Der südlichere Theil der Meeresküste hat Mangel an Meeresanfurten und mußte dazu mitwirken, das Volk Gottes auf seinen heiligen Höhen festzuhalten. Die Bewohner Phöniziens wurden im entschiedensten Gegensatze dagegen zur Ausbreitung nach außen geführt. Jetzt freilich sind die einst gefeierten Häfen verödet. Sie sind mit feinem weißem Grundsande gefüllt theils durch die Bergwasser, welche in dieselben hinabfließen, insbesondere aber durch den Wellenschlag des Meeres, der ihn immer von neuem aufwühlt; es geht nämlich eine große Küstenströmung des Mittelländischen Meeres von Süden nach Norden, welche zur Zeit der Nilüberschwemmung in doppelter Stärke wirkt; in der Mitte des Sommers ist sie oft so stark, daß sie die Schiffe fast von selbst von der syrischen Küste nach Cypern hinübertreibt; während nun die Häfen wegen der vielen Felsvorsprünge von der gewaltigen Strömung nicht getroffen werden, füllen sie sich um so leichter mit jenem Grundsande. So ist der herrlichen Küste das genommen, was ihren Bewohnern einst eine hervorragende Stellung unter den Völkern gab. Man nannte sie Phönizien, das Palmenland, von den Palmenwäldern, welche die Abhänge des Libanon den heransegelnden Schiffen zeigten.

Schneeweiße Kreidefelsen stürzen 100 Meter tief senkrecht in das Meer ab; es ist das Weiße Vorgebirge, Ras-el-Abiadh; hinter demselben treten die Berge in einen weiten Bogen zurück und lassen eine fruchtbare mit Dörfern reichbesetzte Ebene; aus derselben tritt weit in die Wogen des Meeres die Insel von Tyrus vor, eine kleine halbe Stunde lang, etwa eine Viertelstunde breit. Hier, wie in der Altstadt auf dem festen Lande prangte einst die Stadt, welche Jesaias nennt: „die Krone, so doch ihre Kaufleute Fürsten sind und ihre Krämer die Herrlichsten im Lande“[1]; deren König in seinem Stolze sprach: „Ich bin Gott, ich sitze im Thron Gottes, mitten auf dem Meer!“[2] Schon anderthalb Jahrtausende vor Salomo soll nach Herodot die Stadt gegründet sein, die mit ihrem Weltverkehr in der Mitte zwischen Aegypten und Babylonien stand, deren Civilisationen die ältesten der

[1] Jes. 23, 8. [2] Hes. 28, 2.

Menschengeschichte sind; ja der Tempel des Gottes von Tyrus ist nach Arrian der älteste, von dem überhaupt das Gedächtniß der Menschen Kunde gehabt. Tyrus erhob sich zur Beherrscherin der Meere, ward Erfinderin der Schrift, Bearbeiterin der Astronomie, der Arithmetik, der Philosophie, und gelangte zum Besitze der höchsten Reichthümer.[1] Als die Israeliten über den Jordan her in das Land eindrangen, wurde der Bevölkerung die Richtung nach Nordwest gegeben und die Küstenstädte Phöniziens wurden dadurch um so mehr zur Anlegung von Colonien gedrängt. So wurden auch von Tyrus aus zahlreiche Städte, insbesondere an den Küsten des Mittelmeeres gegründet; unter ihnen Karthago, die Nebenbuhlerin Roms. Aber neben Handel und Schiffahrt blühte auch Ackerbau und Viehzucht in der Stadt, und eine Fülle von Quellen und Bächen, welche zu ihr hinabströmten, umgab sie mit Gärten und rauschenden Aehrenfeldern; insbesondere ist es Ras=el=Ain, Haupt der Quelle, das den Ausgangsort eines großartigen Bewässerungssystems des tyrischen Gebietes bezeichnet; hohe Wasserleitungen, auf gewaltigen Bogen ruhend, bewässerten die fruchtbare Ebene; die Trümmer weisen noch jetzt auf römische oder salomonische Zeiten hinauf, und oft hat man bei ihnen an Salomo's Bild gedacht, „wie ein Gartenbrunnen, wie ein Born lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen".[2]

Hohen Ruhm und Reichthum gewann Tyrus durch den Purpur, die schönste Färbung, welche das Alterthum kannte. Ein Zufall soll die Erfindung desselben herbeigeführt haben. Ein Hirt weidete eine Heerde am Meeresstrande, als sein Hund mit blutendem Munde zu ihm zurückkehrte; bald zeigte sich, daß er die Schale einer Schnecke durchbissen habe und durch deren Saft seine Schnauze gefärbt sei. Sorglich suchte man nun die Purpur= und Trompetenschnecken, die sich in großer Menge an der Küste fanden; ihr edler Purpursaft befindet sich nur in einer weißen Ader des Schlundes als eine sehr geringe dunkelrothe Feuchtigkeit; man fängt sie gegen das Frühjahr; man zerstampfte sie und erhielt die Farben durch Abkochung. Durch Mischung, Verdünnung und Verdickung des Stoffes durch Zusätze werden verschiedene Farben gewonnen vom Hellrothen durch das Violette bis zum dunkelsten Schwarz, und in diese dann Leinen und feine Wolle getaucht. Der schimmernde Glanz der Farbe wurde gerühmt, aber am höchsten stand der doppelt gefärbte tyrische Purpur, welcher wie geronnenes Blut aussieht und von vorn betrachtet in das Schwarze fällt. Die Menge der Färbereien machte Tyrus unangenehm; aber sie blieben die Quelle ihres Reichthums. Schon bei den Gaben für die Stiftshütte[3] wird der Purpur erwähnt, Salomo wendet sich deshalb bei dem Tempelbau an Hiram[4], den König von Tyrus; die Könige von Babylon und Assyrien und nach ihnen die Perser häuften Massen von Purpurstoffen in ihren Palästen zusammen; auch im Abendlande wurde das Purpurgewand die auszeichnende Tracht der Herrschaft und Würde; freilich begnügten sich Griechen und Römer in den alten bessern Zeiten wegen des hohen Preises der Purpurkleider mit Purpurstreifen zum Besatz.

Den Höhepunkt ihres Glanzes erreichte Tyrus unter König Hiram, der die prächtige Inselstadt mit hohen und starken Mauern umgab, welche unmittelbar von den Wogen des Meeres bespült wurden und die Schätze der Stadt vor fremdem Belagerer sicherten. Nun prangte „die Stadt, die sich ihres Alters rühmete, in aller Pracht".[5] Wie einst Aegyptenland zu Mosis Zeit, so mußte sie sich zu der höchsten Blüte des Handels und der Gewerbe erheben, um gewürdigt zu werden, mit dem Gewinne ihrer Erfahrungen dem Herrn des Himmels und der Erde zu dienen, als er sich durch Salomo einen Tempel erbauen ließ.

[1] Hes. 27. [2] Hohel. 4, 15. [3] 2 Mos. 25, 4. [4] 2 Chron. 2, 7. [5] Jes. 23, 7, 9.

Sie verstand ihre Stellung nicht. Welch ein Geist in ihr und bei ihren Fürsten herrschte, zeigt Isebel, Tochter des Königs von Tyrus und Sidon[1], die Ahab zum Weibe nahm, und mit ihr viel Unheil über Israel brachte. Des Herrn Wort ertönte drohend gegen den Stolz der Stadt. Salmanassar zog herauf und unterwarf die Altstadt; aber fünf Jahre widerstand die Inselstadt. Nebukadnezar nahte, aber nach dreizehnjähriger Belagerung verließ er die Stadt; das Gericht zog vorüber. Noch höher stieg ihr Hochmuth. Aber „so sprach der Herr Herr: O Tyrus, du sprichst, ich bin die allerschönste; deine Grenzen sind mitten im Meer und deine Bauleute haben dich auf das allerschönste zugerichtet; sie haben die Cedern vom Libanon führen lassen und deine Mastbäume daraus gemacht und deine Ruder von Eichen aus Basan und deine Bänke von Elfenbein; dein Segel war von gestickter Seide aus Aegypten und deine Decken von gelber Seide und Purpur. Alle Schiffe im Meer und Schiffleute fand man bei dir. Du hattest deinen Handel auf dem Meer, und die Kaufleute aus Saba haben mit dir gehandelt und alle köstliche Spezereien und Edelsteine und Gold auf deine Märkte gebracht. Also bist du sehr reich und prächtig geworden mitten im Meere. Aber des Herrn Wort geschah zu dem Fürsten zu Tyrus: Darum, daß sich dein Herz erhebt und sprichst, ich bin Gott, so du doch ein Mensch und nicht Gott bist, und hältst dich für klüger denn Daniel und habest durch deine Klugheit und Verstand solche Macht zu Wege gebracht und Schätze von Gold und Silber gesammelt und habest durch deine große Weisheit und Hantierung so große Macht überkommen; darum siehe, ich will Fremde über dich schicken, sie sollen dich hinunter in die Grube stoßen". Jetzt zog Alexander der Große heran. Die heidnischen Schriftsteller, Arrian, Diodor und Curtius, müssen zur Bestätigung des göttlichen Wortes berichten, er schleifte die Altstadt. „Deine Mauern werden sie abbrechen, und deine feinen Häuser umreißen, und werden deine Steine, Holz und Staub in das Wasser werfen."[2] Mit den Trümmern der Altstadt baute Alexander einen Damm, der die Insel mit dem Lande verband. „Ich will ein Feuer aus dir angehn lassen, das dich soll verzehren; und will dich zu Asche machen auf der Erde, daß alle Welt zusehen soll. Dazu auch die Kinder Juda und die Kinder Jerusalems habt ihr verkauft; ich will es euch vergelten auf euern Kopf." Nach sieben Monaten ward die Stadt von Alexander erobert; er ließ sie anzünden; Tausende der Bewohner entflohen auf den Schiffen; dreißigtausend wurden als Sklaven verkauft. „Sie wehklagten und sagten von ihr: wie bist so gar wüste geworden, du berühmte Stadt."

Aber „der Herr wollte Tyrus wieder heimsuchen, daß ihr Kaufhandel dem Herrn heilig sei". Die tiefgebeugte Stadt erhob sich zu neuer Blüte; zu der Apostel Zeiten finden sich hier viele Jünger; es erhoben sich Tempel und Kirchen. In strahlendem Glanze prangte die berühmte Kathedrale, für die der Bischof Eusebius von Cäsaräa die Einweihungsrede schrieb, in der uns ihre Herrlichkeit geschildert wird; die Kreuzfahrer staunten bei der Eroberung über Reichthum und Pracht der uralten Stadt. Gewaltige Mauern erhoben sich zu ihrem Schutze und wiederum wurde sie Mittelpunkt des Verkehrs der syrischen Küste mit allen Küstenländern des Mittelländischen Meeres, sodaß die gangbarste Münze des Verkehrs, Goldstücke, von Tyrus (Sur) den Namen Suri erhielt. Aber die alten Drohungen erfüllten sich von neuem. Erdbeben auf Erdbeben verwüstete die Stadt. Von der Altstadt auf dem Lande ist keine Spur mehr zu finden; ein Theil der Inselstadt ist „zu einem bloßen Fels gemacht, zu einem Wehrd, darauf man die Fischgarne aufspannt". Wie der Herr gesprochen:

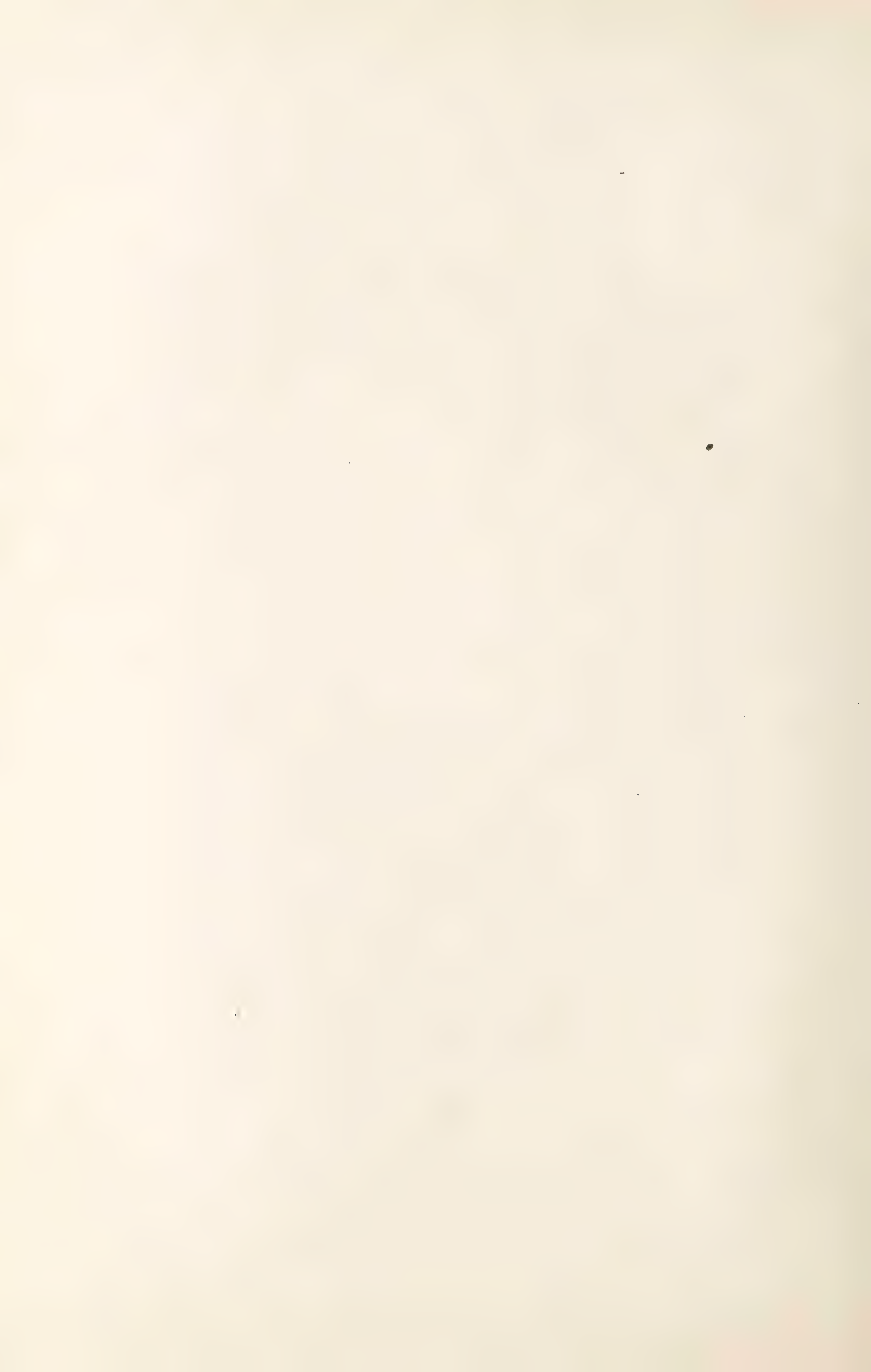
[1] 1 Kön. 16, 31. [2] Jes. 23. Hes. 26—28. Joel 3, 9—11.



Sidon.



S. 131.



„Ich will eine große Flut über dich kommen lassen, daß dich große Wasser bedecken"; so sind unter den Fluten des Meeres noch die Grundmauern vieler Häuser und zahllose Säulen von Granit bemerkbar. Auf dem nördlichen Theile der Insel steht noch ein Marktflecken mit kleinen elenden Häusern und etwa 5000 Einwohnern, um das Andenken an die Stätte zu bewahren; von der herrlichen Kathedrale sind nur wenige Pfeiler erhalten, an die sich Hütten armer Araber anlehnen. Aber geblieben ist der Damm Alexander's, das Werkzeug des ersten großen Gerichts; durch herbeigeschwemmten Sand ist er breiter und fester geworden und sticht mit seiner weißen Farbe gegen Fels und Land hell ab. Weit in das Land gegen Morgen ziehen sich in die Felswände Hunderte von alten Gräberstätten hinein, die in ihren reichen Formen an die Prachtgräber von Aegypten erinnern und mit den Trümmern ihrer Sarkophage die Ruhestätten der Bewohner früherer Jahrtausende bezeichnen. „Ach, wer ist jemals auf dem Meere so stille geworden, wie du, Tyrus!"

Nördlich von der Stadt treten die Berge, welche in einem Halbkreise zurückgetreten waren, wieder näher an die Küste; die Wasser des Leontes, welche von Baalbek herabkommen, ergießen sich in das Meer; die Berge entfernen sich wieder weiter von dem Strande, bis ein einzelner Hügel heraustritt; an seinem Abhange liegt das Dorf Surafend, und näher dem Meere bezeichnet ein arabisches Grabmal die Stätte von Zarpath, Sarepta[1], dem Wohnsitze der Witwe, bei der Elias einkehrte in der großen Theuerung. Sie hatte nur eine Hand voll Mehl im Kad und ein wenig Oel im Kruge, aber auf Elias' Gebet „ward das Mehl im Kad nicht verzehret und dem Oelkrug mangelte nichts". Als der Sohn des Weibes starb, nahm ihn Elias, betete über ihn und konnte zu der Mutter sprechen: „Siehe da, dein Sohn lebet."

Jetzt treten die Gebirgszüge des Libanon näher an die Küste heran und werden ein majestätisches Küstengebirge, an dessen steilem Abhang, umgeben von prangenden Gärten und Hainen wir Saida sehen, das alte Sidon. Wie schon der Sohn Kanaans, des Enkels Noah's, Zidon[2] genannt wird, ist sie eine der ältesten Städte der Erde; im Buch Josua[3] wird sie wiederholt die große Zidon genannt, und in den Homerischen Gesängen werden ihre Bewohner hoch gepriesen ob ihres Reichthums und ihrer Schätze, wie Menelaus spricht zu Telemachus (Homer, Odyss. 15, 112): „Aber von allem Schatze, der hier im Palaste verwahrt ist, Schenk' ich dir das schönste, das ehrenwertheste Kleinod; Einen Mischkrug schenk' ich von unvergleichbarer Arbeit, Ganz aus Silber geformt und mit goldenem Rande gezieret, Selbst ein Werk des Hephästus! Ihn gab der Sidonier König Fädimos mir, der Held, der einst im Palaste mich aufnahm, Als ich von dort heimkehrt', und dir nun will ich ihn schenken." Sidon war reich, kunstgeübt, der Schiffahrt kundig und hochberühmt, mußte aber später der mächtigern Nachbarin Tyrus weichen, deren König sie zugleich beherrschte; zu Salomo's Zeit sind es sidonische[4] Knechte, durch die Hiram auf dem Libanon die Cedernwälder für den Tempelbau schlagen läßt. Wie sie theilnahm an dem Glanze von Tyrus, so richten sich auch gegen sie die drohenden Weissagungen der Propheten des Herrn; ernst heißt es bei Jesaias: „Du magst wol erschrecken, Zidon!"[5] Und später „spricht also der Herr Herr: siehe, ich will an dich, Zidon, und will an dir Ehre einlegen, daß man erfahren soll, daß ich der Herr bin, wenn ich das Recht über sie gehen lasse und an ihr erzeige, daß ich heilig sei."[6] Während über die einzelnen Gerichte, in denen der Herr seine Drohungen erfüllte, weniger berichtet wird als bei Tyrus, ist vor kurzem ein Sarkophag entdeckt

[1] 1 Kön. 17, 8—24. Luk. 4, 25. [2] 1 Mos. 10, 15. [3] Jos. 11, 8. 19, 28. [4] 1 Kön. 5, 6. [5] Jes. 23, 4. [6] Hes. 28, 22.

worden, der über diese sonst dunkle Zeit der Stadt viel Aufschluß gibt. In einer schön ausgemauerten Gruft stand er ganz unversehrt aus schön polirtem schwärzlichblauen Marmor; der Deckel zeigt das Brustbild eines äthiopisch oder abessinisch aussehenden Mannes; es ist das erste so bedeutende phönizische Denkmal, das in dem Lande selbst aufgefunden ist. Am wichtigsten wird es durch die lange Inschrift, welche der König sich auf demselben setzt; durch sie ist es sprachlich entschieden worden, daß die phönizische Sprache wesentlich der ebräischen gleich war. Das Denkmal fällt in die Zeit der Propheten und es heißt darin: „Der König Eschmunazar, der König der Sidonier, sprach also: ich ward beraubt der Frucht meiner Jahre, verständiger kampfgerüsteter Söhne, verwaist, ein Sohn des Witthums, und ich ruhe in diesem Sarge und in diesem Grabe, an der Stätte, die ich selbst gebauet habe mit dem ganzen Königthume. Und kein Mensch öffne diese Ruhestätte und keiner suche den Sohn des Schlummers und keiner nehme hinweg den Sarg meiner Ruhestätte, und nicht bestatte man in diese Ruhestätte einen Leichnam der Ruhestätte, einen zweiten. Und jeglicher Mensch, welcher öffnet den Leichnam dieser Ruhestätte oder welcher hinwegnimmt den Sarg meiner Ruhestätte oder welche bestatten in diese Ruhestätte, nicht sei ihnen eine Ruhestätte bei den Schatten und nicht werde solcher begraben im Grabe und nicht sei ihnen Sohn und Samen an ihrer Statt. — Und ich und meine Mutter, die wir gebauet haben das Haus der Götter und haben es aufgerichtet auf dem Berge lobpreisend, und wir, die wir gebauet haben Häuser den Göttern der Sidonier in Sidon, dem Lande des Meeres, ein Haus dem Baal von Sidon, und ferner mache er für uns zu einer Stätte der Könige seine Wohnung, den Schmuck des Getreidelandes, und beschirme uns, daß man nicht heraufziehe wider die Grenze des Landes — Und kein Mensch öffne meinen Leichnam.“ Nur Lob der eigenen Werke und Sorge für den Leichnam in dem Lande, das dem irdischen Genusse lebte und mit ihm alles verloren hatte. „Sie hatten keine Hoffnung.“[1]

In der Perserzeit erhob sich die Stadt zu hohem Wohlstande, aber noch unter Artaxerxes III., also vor Tyrus, wurde sie vollständig eingeäschert, wobei 40000 Menschen das Leben verloren. Bald wurde sie wieder aufgebaut, wie Handelsstädte sich bald wieder von dem Falle erheben, aber sie blieb eine Stadt geringerer Bedeutung, auch zu der Zeit der Römer. Gerühmt wird ihre Glasfabrikation, die lange ihr ausschließliches Gewerbe war, so wie ihre Bewohner Meister waren der Sternkunde, der Zahlenlehre, der Nachtschiffahrt; in der Flotte der Perserkönige werden die Phönizier als die besten Segler gepriesen, unter ihnen wieder am meisten die Sidonier. Einmal zog der Herr in die Gegend von Tyrus und Sidon und fand dort jenes kananäische Weib, das begehrete wie „die Hündlein zu essen von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen, daß ihr Jesus antworten mußte: o Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde“.[2] Frühzeitig mußte dann eine christliche Gemeinde entstanden sein, denn als Paulus[3] auf seiner Reise nach Rom zu Sidon landete, fand er dort gute Freunde, die seiner pflegten. Auch aus dieser Zeit sind Inschriften entdeckt worden, welche auf das innige christliche Leben, das in der Stadt herrschte, schließen lassen, und jener Hoffnungslosigkeit gegenüber die Hoffnung auf ein ewiges Leben bestimmt aussprechen. In den Zeiten der Kreuzzüge erfreute sich Sidon des Wohlstandes und großer Fruchtbarkeit, besonders an Zuckerrohr; sie schwang sich empor als Hafenort von Damascus, gelangte aber zu hoher Blüte durch den Großemir der Drusen, Fachreddin, der 1595 bis 1634 hier seine Residenz

[1] Eph. 2, 12. [2] Matth. 15, 21—28. [3] Apostelgesch. 27, 3.

aufschlug. Noch einmal nahm sie die Stellung in der Weltgeschichte ein, welche ihr in hohem Alterthume zugewiesen war, als Vermittelungsglied zwischen der asiatischen und europäischen Handels- und Gedankenwelt. Gerade bei der eigenthümlichen Stellung der Drusen, welche den Christen so wenig wie den Mohammedanern innerlich zugethan sind, aber beide dulden, konnten nach den unglücklichen Erfahrungen der Kreuzzüge Europäer in Saida für Handel und Verkehr wieder festen Fuß fassen. Mit Hülfe der Franken baute Fachreddin sich einen neuen Palast aus Quadern von großer Ausdehnung in großartiger Pracht, mit den schönsten Malereien geziert, mit Mauern und Gittern geschützt. Die Hofräume waren mit Springbrunnen, Bädern, Lusthäusern und schönen Gartenanlagen, mit schattigen Alleen von Citronen,



Khan in Sidon.

Pomeranzen und andern Baumpflanzungen geschmückt. Das ganze Land wurde mit Maulbeerpflanzungen bedeckt, um die großartigste für die folgenden Jahrhunderte gebliebene Seidenzucht zu erzielen, welche von nun an die Hauptquelle des Großhandels für jene Gegenden wurde. Bis in das Gebirge hinein zogen sich die Anlagen des baulustigen Emirs, und auch die türkische Regierung hat dem fleißigen Gebirgsvolke die Fortschritte nicht nehmen können, zu denen der Emir sie in Arbeit und Handel führte. Mit seinem Sturze begann Sidon wieder zu sinken, wenngleich der Handelsweg von Damascus, der wieder zu der Stadt geleitet war, ihr Ansehen erhielt. Hat dieser sich neuerlich Beirut zugewandt, so ist Saida jetzt zu einer unbedeutenden Stadt herabgesunken mit etwa 10000 Einwohnern, deren Mehrzahl Mohammedaner sind.

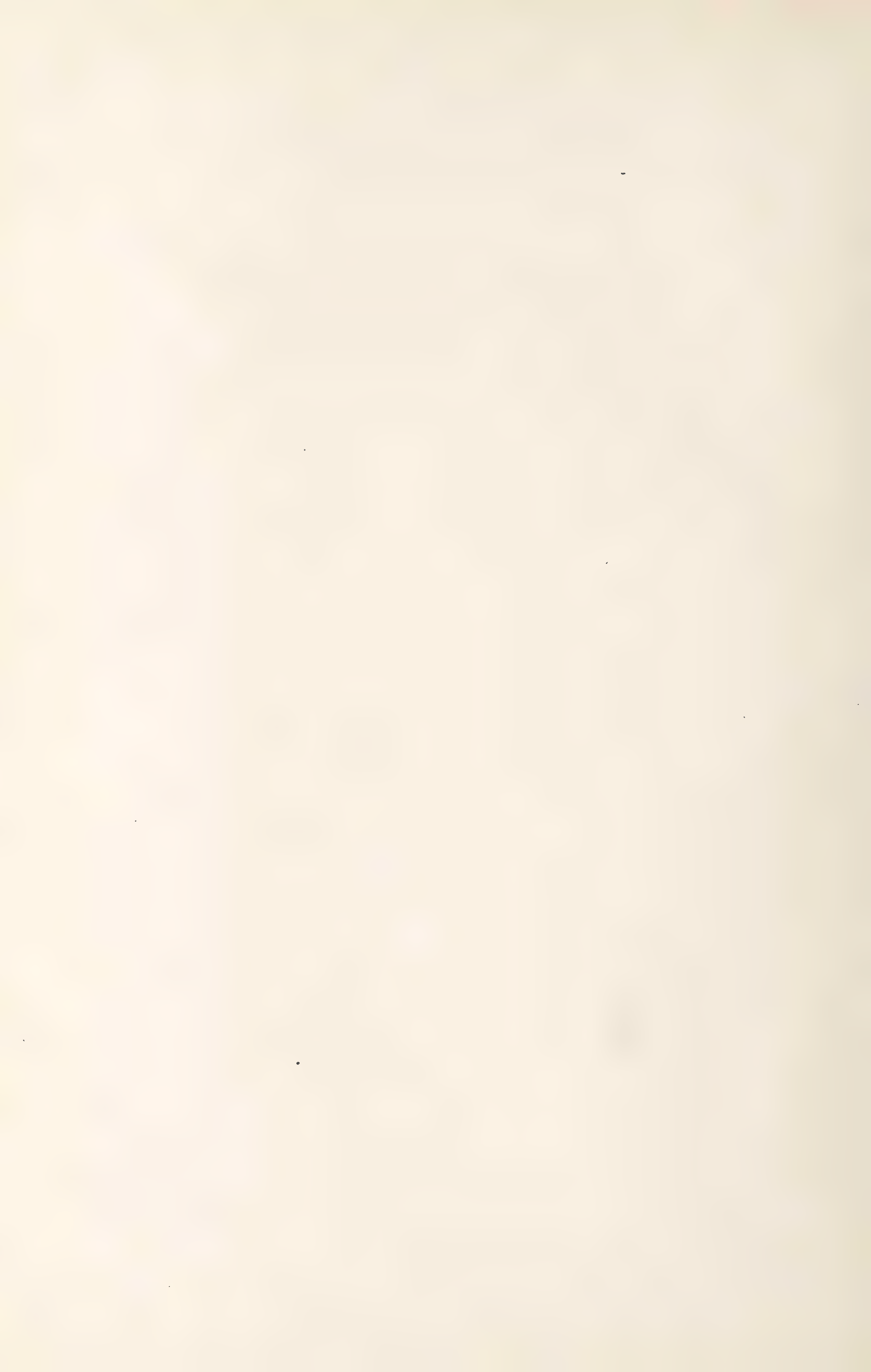
Die ganze Ostseite der Stadt ist ein fruchtbarer Obstgarten von großer Schönheit, der durch Wasserleitungen und Kanäle reichlich bewässert wird und durch sein üppiges Grün entzückt. Seine Früchte, wie Granatäpfel, Aprikosen, Feigen, Mandeln, Orangen, Citronen, Pflaumen, Pfirsiche, Kirschen u. s. w. gehören zu den vortrefflichsten Syriens; insbesondere beginnen aber hier die weitausgedehnten Maulbeerpflanzungen, die sich nun nach Norden hinaufziehen. In der Mitte des prangenden Grün liegt auf weißen Kalkfelsen die aus ebendiesem Steine erbaute Stadt; gegen Norden tritt ein Inselcastell hervor, das durch eine auf Bogen ruhende Steinbrücke mit der Stadt in Verbindung gesetzt ist. Es stammt aus der Zeit der Kreuzfahrer und wird jetzt noch benutzt; seine Grundmauern aus mächtigen Quaderblöcken führen aber deutlich auf die altphönizische Hafenbefestigung zurück, welche sich auf einem Damme, ganz mit Thürmen besetzt, verfolgen läßt. In das Felsgebirge hinein zieht sich die große Todtenstadt des alten Sidon; es sind zahlreiche in den Fels gehauene Gräber mit Malereien von Vögeln, Obstarten und Marmorkränzen in gutem Stil gearbeitet, viele mit acht bis zehn Grabnischen, bald gewölbt, bald flach ausgearbeitet. Es ist eine Fundgrube, die uns noch manche Schätze des Alterthums enthüllen mag, wie wir solche in dem wichtigen Sarkophage des Königs Eschmunazar oben mitgetheilt haben. Die jetzigen Bewohner leben insbesondere von Seidenzucht und Seidenernte. Unter den Christen hat sich durch den Dienst amerikanischer Missionare eine liebliche protestantische Gemeinde gebildet. Nach den blutigen Vorgängen des Jahres 1860 sammelten sich hier Tausende von Flüchtlingen, und neben Beirut wurde Saida Hauptpunkt evangelischer Hülfsleistung, von der auch für die Zukunft eine bleibende Nachwirkung zu hoffen ist. So bleibt diese uralte Stadt von Bedeutung. Bei ihren blühenden Obstgärten, die sich durch die ganze Ebene bis zu den Vorbergen hinanziehen, bei diesen Bergen mit wilden Thalschluchten voll Olivenpflanzungen, höher mit Eichen und Fichtenwaldungen bis zu den Libanongipfeln fängt eine neue lieblichere Natur an, die nach Norden hinauf an Mannichfaltigkeit der Reize zunimmt.

Von Sidon beginnt das Gestadeland des mittlern Phöniziens, das durch die dichter zum Meere herantretenden Gebirgszüge des Libanon sich mehr verengt; durch große Buchten und Vorsprünge, wie durch verschiedene vom Hochgebirge herabstürzende Gebirgsströme gewinnt es eine sehr reiche Gestaltung der Oberfläche. Bald aber springt das Vorgebirge von Beirut vor, eine dreieckige Halbinsel, auf deren Nordostseite die Stadt erbaut ist. Die Südwestküste besteht ganz aus Sand, Meeresantrieb, der fortwährend von den Wellen und Winden zu Hügeln zusammengetrieben wird und zum großen Schaden des gegen Osten liegenden bebautern Theils mehr und mehr den Culturboden überwiegt. Dabei werden zahlreiche Grabstätten der Vorzeit aufgedeckt; Sarkophage, Münzen, Metallbruchstücke und Scherben von Glaswaaren findet man in den Grabkammern der frei werdenden nackten Felsen. Durch einen großen Olivenhain, den größten Syriens, und einen Fichtenwald, der von Fachreddin angelegt sein soll, gelangt man zu der Stadt, die jetzt die wichtigste in dem Heiligen Lande und an seiner Küste geworden ist, gegen 80000 Einwohner haben mag und täglich an Einfluß gewinnt. Entzückend ist die Lage, von der die nebenstehende Ansicht einzelne Züge hervorhebt. Für den Augenblick hat sie die Stellung eingenommen, welche einst Tyrus und Sidon für das Morgenland hatten, und es kann von ihr eine Verjüngung und Wiedergeburt desselben durch die Rückwirkung von Europa beginnen; sie ist Mittelpunkt des Handelsverkehrs, Sitz der europäischen Diplomatie und Ausgangspunkt der christlichen Missionsthätigkeit, die von hier aus immer wirksamer eingreift. Sie eignet sich dazu, denn in ihr ist alles beisammen, was sonst gesondert hervortritt; Schönheit der Natur mit



Beirut.

S. 134.



Fruchtbarkeit des Bodens, reichliche Bewässerung und liebliches alles zum Gedeihen bringendes Terrassenklima, guter Hafen, hinreichende Ebene und gesundes Vorland, dicht dahinter der herrlich aufsteigende Libanon, welcher mit den Wogen des Meeres die schwüle Hitze des Sommers mäßigt. Umgeben ist die Stadt von Gärten und Hainen mit Fruchtbäumen und über ihr entfaltet sich das schönste Terrassenland; an die einzelnen Gruppen der Palmenbäume reihen sich die Citronen- und Orangengärten, Pistazien, große Walnußbäume, Olivenwaldungen und Maulbeerbaumpflanzungen. Am Saume der Ebene reiche Getreide-, Reis- und Baumwollfelder, Rebenhügel und im Kranze der dunkle Pinienwald mit dem Geschwirre der Drosseln und Amseln und dem Nachtigallengesang der Bülbül; auf den Gipfeln des überragenden Hochgebirges mit seinen zahlreichen Heerden und wohlhabenden belebten Dorfschaften gewinnen die Nadelholzarten an der Grenze der saftigen Matten der schneereichen Libanongipfel die edelste Form in dem Cedernwald des Dschebel Makmehl. Während das Auge entzückt dort hinaufschaut, ankern in dem belebten Hafen Hunderte von Schiffen und Booten, überragt von den gewaltigen Kriegsschiffen, hinter denen die Fluten des Meeres den Gesichtskreis begrenzen.

Ist es fraglich, ob Beirut das Berothai sei, das als Stadt Hadad-Eser's[1] dem Reiche David's einverleibt und darum[2] auch als Nordgrenze des hergestellten Reiches Israel genannt wird, so gewinnt die Stadt doch schon unter Herodes dem Großen Wichtigkeit. Dann aber ließ sich Herodes Agrippa, der die dritte Mauer Jerusalems baute und ihr den größten Umfang gab, den sie je erreichte, in ihr nieder, um fern von Volk und Priester römischem Weltleben in Prunksucht und Schwelgerei zu fröhnen. In verschwenderischer Baulust verschönerte er Beirut durch ein Amphitheater, das an Kostbarkeit wenige seinesgleichen hatte, durch ein Theater und prachtvolle Bäder. In dieser Stadt empfing Kaiser Vespasian die Huldigungen aus allen Provinzen des römischen Reiches, wobei Josephus, der ihm das Kaiserthum vorhergesagt hatte und noch in Ketten schmachtete, aus der Gefangenschaft befreit wurde. Später feierte Titus hier das Geburtsfest seines Vaters durch Festspiele und Hinrichtung vieler Tausende von Juden, die sich gegen die römische Herrschaft empört hatten. Darauf wurde der durch Schwelgerei und Laster verpestete Boden Sitz einer hohen Rechtsschule, durch die die Sprache und die Rechtsgelehrsamkeit der Römer im Morgenlande aufrecht erhalten wurde, sodaß der Kaiser sie „Mutter und Amme der Gesetze“ nannte. Unter Kaiser Justinian wurde sie durch ein großes Erdbeben heimgesucht, sodaß von der Prachtstadt fast nur die Grundmauern stehen blieben, und auch die Kreuzfahrer fanden nur eine unbedeutende Stadt. Erst bei dem Sinken von Sidon hebt sie sich wieder und hat jetzt die erste Stelle vor allen Städten des Landes eingenommen.

Bei den häufigen Kämpfen in dem Lande und namentlich in dem Gebirge wird Beirut zugleich Zufluchtsort für die Europäer wie für die bedrohten Eingeborenen, sodaß die mohammedanische Bevölkerung, welche vor kurzem noch die Hälfte ausmachte, gegen die übrigen Bestandtheile bedeutend zurückgetreten ist. Durch die Anwesenheit der Generalconsuln der Großmächte, deren Ansehen durch Kriegsschiffe unterstützt wird, durch die Ansiedelung zahlreicher europäischer Kaufleute und durch die häufige Landung von Dampfschiffen gewinnt die Stadt mehr und mehr europäisches Ansehen. Die christlichen Kirchen wetteifern in dem Streben, ihre Bekenner zu sammeln und auf die Eingeborenen zu wirken. Namentlich die römisch-katholische Kirche, welche in den Maroniten ihre treuesten Anhänger im Morgenlande

[1] 2 Sam. 8, 8. [2] Hes. 47, 16.

hat, spannt von hier aus das Netz aus, das die Lazaristen durch Klöster und Schulen über den Libanon ziehen. Vincentinerinnen unterrichten Hunderte von Kindern, während sie in dem Hospitale Krankenpflege üben. Die nordamerikanische Mission hat hier den Mittelpunkt für ihre gesegneten Stationen im Gebirge und besitzt hier eine arabische Druckerei, aus der zahlreiche Schriften für die Mission hervorgegangen sind, sowie eine medicinische Facultät und eine Realschule, der sich ein theologisches Seminar zu Abeyh im Gebirge anschließt. Die englische und schottische Kirche unterhält zahlreiche Schulen mit etwa 1000 Schülern. Die Evangelischen deutscher und französischer Zunge haben sich zu einer Gemeinde vereinigt, welcher durch Vermittelung des Jerusalemsvereins von dem Evangelischen Oberkirchenrathe zu Berlin ein Pfarrer gesetzt wird. In ihr ist von Kaiserswerth aus eine umfangreiche Diakonissinnenanstalt gegründet, welche in der Nähe des preußischen Generalconsulats eine sehr geeignete Heimat gefunden hat, und sich in einer vielgesuchten höhern Töchterschule dem Unterricht, wie auch infolge der Vorgänge von 1860 der Pflege von mehr als 100 Waisen widmet. Die Ballei Brandenburg des Johanniterordens, welche wir schon in Jerusalem thätig fanden, hat ebenfalls in einem großartigen Krankenhause, in welchem Diakonissinnen pflegen, ein gesegnetes Feld der Wirksamkeit. So wird die Küste Phöniziens, welche im Laufe der Jahrtausende so oft und so verschiedenartig dem Morgenlande Gaben des Abendlandes zuführte, jetzt in Beirut die Vermittlerin für die höchsten Gaben geistlichen Lebens, welche aus dem Abendlande dem geistlich und geistig erstorbenen Morgenlande zufließen.

Von Beirut aus führt der Strand des Meeres durch prangende Gärten an dem Fuße des majestätischen Libanon hin etwa zwei Stunden entfernt zu der Mündung des Nahr-el-Kelb, des Lycus der Alten. Er kommt herab von dem schneereichen Westgehänge des Dschebel Sunnin, auf dem sich eine Naturbrücke, Dschisr-el-Hadschar, eine der größten Felsbrücken der Erde, befindet. Der schöngeschwungene Bogen, ein einziger kolossaler Felsblock, hat eine Spannung von 50 Meter, eine Breite von mehr als 30 Meter, die Höhe über dem Wasser ist meist 20 Meter, die höchste Stelle 50 Meter über dem darunter hinbrausenden Gebirgsstrom. Dieser rauscht in dem Grunde eines schönen Thales hinab, das mit Silberpappeln, Platanen und lombardischen Pappeln geschmückt ist, während steile Felswände emporstarren und die nackten Klippen hier und da von Eichen und Akazien beschattet oder die mächtigen losen Felsblöcke noch häufiger von Weinreben umrankt sind. Vor seinem Ausflusse durchströmt er ein weitläufiges Grottenlabyrinth mit großen Hallen und Tropfsteinsäulen, mehrere Fuß Mächtigkeit im Durchmesser, bald weiß, bald roth von Eisenoxyd gefärbt. Etwa zwei Stunden von dort entfernt stürzt er unter einer Fülle duftender Blumen und sich rankender Schlinggewächse in das Meer. Hier befand sich ein wichtiger Flußübergang für die große Heer- und Handelsstraße zwischen Europa, Asien und Afrika; noch zeigen sich an drei Stellen starke Unterbauten der Brückenköpfe, die auf hohes Alterthum zurückweisen. Die großen Weltmonarchien haben diese Stätte daher zu Denkmälern ihrer Züge ausersehen. An dem linken Ufer des Flusses erscheint in der Felswand Rhamses II. der Große, dessen gewaltige Bauten wir in Karnak und Abu-Simbel bewundern werden; drei Gedenktafeln an seine asiatischen Kriegs- und Siegeszüge hat er in den Fels graben lassen und trotz der zerstörenden Seeluft haben sie mehr als drei Jahrtausende überdauert. An die ägyptischen Tafeln schließen sich sechs assyrische mit den Bildern von Salmanassar und Sanherib und persische; es folgen griechische und arabische. Insbesondere verewigt sich Kaiser Antoninus, der, weil hier an dem klippigen Vorgebirge am steilen Meeresufer kein Raum war, eine Kunststraße über die Mitte der dort sehr steil aufsteigenden Felswand in Zickzackwegen brechen

DER LIBANON.



ließ, weshalb die ganze Straße nach ihm den Namen erhielt. Ja auf eine der assyrischen Tafeln hat Napoleon III. neben die alte Inschrift in französischer Sprache die Erinnerung an die Expedition seiner Truppen von 1860 eingraben lassen.

Von der Mündung des Flusses gelangen wir am Strande des Meeres zu dem ersten Orte von Bedeutung in Dschebeil, Gebal[1], dessen Bewohner einst im Libanon das Holz[2] für den Tempel Salomo's bereiteten, „wie seine Aeltesten und Klugen die Schiffe von Tyrus zimmern mußten".[3] Bei den Griechen und Römern hieß der Ort Byblus und war berüchtigt durch den Dienst des Adonis, dem auch Knaben geopfert wurden. Aus gewaltigen Quadern, kolossalen, schön behauenen Steinen, welche auf altphönizische Bauten zurückführen, erhebt sich noch jetzt ein Castell. Den uralten Kernbau umgaben rundumher die spätern Zeiten mit einem Römerbau und in diesem ist alles voll von Granitsäulen; dann erst folgt der sarazenische leichtere Anbau, auf diesen der christliche aus der Kreuzfahrerzeit. Auch rings in der Umgegend, in den Feldern und Gärten der Stadt finden sich zahlreiche Granitsäulen und schöne Sarkophage. Besonders einer wird gerühmt von vorzüglicher Schönheit, der noch uneröffnet geblieben war und Gebeine, Ringe, Armspangen und ganze Goldblätter enthielt, welche das Gesicht des Schädels bedeckten. Viele Erinnerungen an die große Vorzeit der Küste führen gen Tripolis, Tarabulus, eine durch ihre Seidenstoffe berühmte Stadt von etwa 25000 Einwohnern. Bei ihr mündet das wildromantische Gebirgsthal des Nahr-Kadischa, des heiligen Flusses, der von dem Dschebel-Makhmel und den Cedern des Libanon herabkommt. Die Ufer des Flusses prangen in Gärten ungewöhnlich üppiger und fruchtbarer Vegetation; Pflanzungen von Maulbeerbäumen bedecken oft ganze Bergabhänge. Waldungen von Laub- und Nadelholz umfangen mit ihren Schatten; Büsche von Oleandern bezeichnen die lebenweckende Nähe reicher Quellen. In den Thälern umher wächst Weizen, Gerste, Taback; Gurken- und Melonenfelder zeigen sich; Nußbäume von seltener Stärke und Höhe erheben sich. In solchem Thale liegt eins der reizendsten Gebirgsdörfer der Erde, Ehden (d. h. Paradies), gegen 1450 Meter über dem Meere, in der reinsten, gesündesten Alpenluft. In dem Genusse von Korn, Wein, Maulbeeren, Obst aller Art im Ueberfluß, mit der Aussicht auf die Bergwiesen und die gesegneten Thäler schauen die christlichen Bewohner in weitere Ferne bis zu den Fluten des Meeres hinab. Aus dem lieblichen Thale geht es an Cypressen, Pinien, Eichen, Platanen und Pappeln, an Quellen und sprudelnden Wasserfällen vorüber wieder hinab zu dem Nahr-Kadischa nach Bscherreh; steigen wir von hier hinauf, so verliert sich bald die Vegetation; höheres Holz ist nicht mehr zu erblicken; nur Gras bedeckt die Wiesen. Die Felsen des Libanon rücken nahe aneinander, an drei Seiten starren sie gegen 300 Meter hoch steil empor, weiß in röthlichem Lichte schimmernd; nach Westen, wo die Wasser sich hinabsenken, öffnet sich das majestätische Heiligthum. Es birgt in schauerlicher Stille einen grünen Hain; es sind die Cedern des Libanon.

Ehrwürdige Zeugen der Geschichte vieler Jahrtausende prangen die riesigen Bäume. In königlichem Wuchse steigen sie stark und gerade empor mit schirmartiger Verbreitung der Zweige, unter deren balsamischem Dufte stumme Bewunderung ergreift. Noch sind es in diesem Haine, jetzt dem größten unter den Cedernhainen des Libanon, gegen 400 Stämme; 2000 Meter über dem Meere. Wie es Sanherib, dem Könige Assyriens, als eine Verhöhnung des Herrn vorgeworfen wird, daß er vermessen sprach: „Ich bin durch die Menge meiner Wagen auf die Höhe der Berge gestiegen, auf den Seiten des Libanon; ich habe

[1] Jos. 13, 5. [2] 1 Kön. 5, 18. [3] Hes. 27, 9.

seine hohen Cedern und auserlesenen Tannen abgehauen"[1]; so wird noch jetzt das Abhauen einer Ceder als Vergehen bezeichnet und manche Sage der Bewohner des Gebirges bezeichnet die erfolgte Strafe. Die meisten Stämme sind kleine Schößlinge, in der Mitte lichten sich die Reihen, und neun uralte Stämme werden sichtbar; der eine hat 13 Meter im Umfange; sie erheben sich bis zu 40 Meter Höhe. Sie breiten ihre Zweige horizontal einem Fächer gleich aus; aber es wird berichtet, daß die schwungreichen Zweige bei dem Schneefall im December sich nach oben biegen und gleichsam eine pyramidale Spitze gegen den Himmel bilden, sodaß sie von der Last des Schnees nicht erdrückt werden, sondern die Flocken sanft daran hinabgleiten. Die Zweige mit ihren nach oben aufrecht stehenden Zapfen breiten sich sehr weit aus in einer so schönen und zierlichen Gleichheit, als wären sie oben beschnitten und wie mit besonderm Fleiße geebnet; aus der Ferne gesehen blickt man zwischen den Aesten durch, in der Nähe aber unter ihnen stehend breitet sich über dem Beschauer ein weites undurchdringliches Dach aus, ein gegen alle Unbill der Witterung schützender Sonnen- oder Regenschirm, der sich nach oben in vielen Absätzen und in immer kleinerm Umfange bis zu dem hohen Gipfel wiederholt. So schildert Hesekiel „den Cedernbaum auf dem Libanon, von schönen Aesten, und dick von Laub und sehr hoch, daß sein Wipfel hochsteht unter großen dicken Zweigen. Die Vögel des Himmels nisten auf seinen Aesten, und unter seinem Schatten wohnen die Völker. Die Tannenbäume sind seinen Zweigen nicht zu gleichen, und die Kastanienbäume sind nichts gegen seine Zweige. Ja er ist so schön als kein Baum im Garten Gottes, daß alle lustigen Bäume im Garten Gottes ihn neiden".[2] Das Holz der Ceder ist rothstreifig, knotenfrei, ungemein dauerhaft, und wie der ganze Baum wohlriechend. Daher wurde es zu Prachtbauten verwandt, wie David sein Haus baute aus Cedern des Libanon, und Salomo sie nahm von Hiram zu dem Baue des Tempels. Es waren nun so viel Cedern zu Jerusalem, daß sie konnte angeredet werden: „Die du jetzt im Libanon wohnest und in Cedern nistest."[3] Aber auch „köstliche Kasten wurden von Cedern gemacht"[4], und wegen ihrer Höhe und Schlankheit nahm man sie zu Masten der Schiffe; ja gar mancher „ging frisch daran unter den Bäumen im Walde, daß er Cedern abhaue, eine Ceder, die gepflanzet und vom Regen erwachsen war, und machte einen Götzen daraus und kniete davor nieder".[5] Der Baum wurde in seiner Schönheit Bild des Segens: „Der Gerechte wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon; und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein."[6] Ja, bei der begeisterten Schilderung des Freundes im Hohen Liede heißt es: „Seine Gestalt ist wie Libanon, auserwählt wie Cedern."[7] Ebendarum wird die Ceder aber auch Bild menschlichen Stolzes: „der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe, daß es geniedriget werde; auch über alle hohe und erhabene Cedern auf dem Libanon"[8]; „die Stimme des Herrn gehet mit Macht; die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern; der Herr zerbricht die Cedern im Libanon".[9] Der Herr hat sie zerbrochen; es sind ihrer jetzt so wenige, daß „ein Knabe sie mag aufschreiben"[10], aber noch ragen sie mit ihren gewaltigen Stämmen aus der dunkeln Vorzeit herüber in die Gegenwart, wie die Pyramiden Aegyptens stumme Zeugen der Vergangenheit durch Jahrtausende hin!

Unmittelbar über den Cedern erhebt sich der Libanon zu seiner höchsten Spitze in dem Dschebel-Makhmel, etwa 3050 Meter hoch. Er heißt der Libanon, der weiße Berg, sei es von dem Schnee, der seinen Gipfel bedeckt, sei es von der weißlichen Farbe des Kalkgesteins,

[1] 2 Kön. 19, 23. [2] Hes. 31, 1—9. [3] Jerem. 22, 23. [4] Hes. 27, 24. [5] Jes. 44, 14. 15. [6] Ps. 92, 13—15. [7] Hohel. Sal. 5, 15. [8] Jes. 2, 12—15. [9] Ps. 29, 4. 5. [10] Jes. 10, 19.

in der er weithin glänzt und in den mannichfaltigsten Schattirungen beleuchtet wird. Er theilt sich in zwei große Gebirgszüge, den Libanon gegen Abend und den Antilibanon gegen Morgen; zwischen beiden liegt das herrliche Tiefthal Bekaa, das Hohle Syrien, Cölesyrien. Während der Gipfel des Antilibanon in dem majestätischen Hermon, dem Dschebel-es-Scheikh, König der Berge, hoch emporsteigt, sein Gebirgszug aber im ganzen niedriger ist, erhebt sich der Libanon in großartiger Erhabenheit über dem Meere und erscheint als eine mehrere tausend Meter hohe Felsmauer mit einzelnen kühnen schneebedeckten Spitzen. Schon in ältester Zeit muß sein Schnee in den benachbarten Ländern wie noch jetzt in der Hitze des Sommers zur Kühlung der Getränke benutzt worden sein, daher Salomo spricht: „Wie die Kälte des Schnees zur Zeit der Ernte, so erquickt ein getreuer Bote seines Herrn Seele."[1] Auch die Propheten reden von der „Herrlichkeit des Libanon"[2]; von dem frischen duftigen Grün nimmt Salomo das Bild: „deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons"[3]; und die arabischen Dichter wissen seine erhabene Schöne nicht begeistert genug zu schildern; sie sagen: „der Libanon trage den Winter auf seinem Haupte, auf seinen Schultern den Frühling, in seinem Schose ruhe der Herbst, und der Sommer schlummere zu seinen Füßen an den Wogen des Mittelmeeres." Bis auf die höchsten Gipfel und Joche reicht die Vegetation, ein schönes weidereiches Alpenland bildend. Tiefe wilde Schluchten, mit schroffen Felswänden und reißenden Gebirgsströmen durchzogen, senken sich von seinen Höhen zum Meere nieder, und die Felsabhänge sind von den Bewohnern mit Maulbeer- und Feigenbäumen und Weinreben sorgfältig bepflanzt. Wo nur eben das Erdreich es zuläßt, sind die Bergseiten terrassenförmig ausgelegt, und wo einige Meter erdigen Bodens haben zusammengescharrt werden können, da ist er angebaut. Strecken Landes, die auf den ersten Blick mit Felssteinen überdeckt scheinen, werden gewonnen und ergrünen von Getreide und herrlichem Laubwerk. Es wächst hier der treffliche Wein: der Goldwein, der als einer der besten des Erdbodens gepriesen wird, und auf den wol schon die Worte des Propheten deuten, der Israel verheißt in der Fülle des Segens: „Sein Gedächtniß soll sein wie der Wein am Libanon."[4] Die reiche Herrlichkeit des Libanon klingt daher in zahlreichen Bildern der Heiligen Schrift wider, die das Hohe und Erhabene, das Frische und Anmuthige nicht erhebender schildern kann als durch einen Blick auf den Libanon.

Das Gebirge ist der Sitz zweier Bergvölker, der Maroniten und der Drusen, die durch ihre heftigen Kämpfe die Augen der Völker in neuerer Zeit wieder auf sich gezogen haben. Die Maroniten sind ein Gebirgsvolk schöngebildeten Menschenschlags, kühnen unternehmenden Geistes, voll Arbeitsamkeit, den arabischen unverkümmerten Stämmen gleichstehend. Sie bilden unter den christlichen Bewohnern des Morgenlandes die einzige mit der römisch-katholischen Kirche vereinigte Kirche, die ein ganzes Volk umfaßt. Ihre Sprache ist zwar die arabische, in ihrem Gottesdienste haben sie aber die ursprüngliche syrische bewahrt. Sie bewohnen die Abhänge und Thäler des Libanon von Tripolis hinab bis nach Tyrus und dem See Genezareth hin; in kleinerer Zahl sind sie auch in Damascus und andern Städten Syriens, ihre eigentliche Heimat ist aber der Libanon, besonders in dem Districte Kesrawan, nordöstlich von Beirut, der von ihnen fast ausschließlich bevölkert ist, während sie anderwärts mit Drusen und Griechen untermischt wohnen. Ihre Zahl mag 250000 betragen, im Libanon selbst etwa 200000. Die Maroniten, syrische Christen, trennten sich von der allgemeinen christlichen Kirche im 7. Jahrhundert, wo in der Kirche über die Lehre von der

[1] Spr. Sal. 25, 13. [2] Jes. 35, 2. 60, 13. [3] Hohel. Sal. 4, 11. [4] Hos. 14, 8.

Person Christi und die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Einen Person gestritten wurde. Sie bekannten sich zu denen, welche nur Einen Willen in Christo annahmen, zu den Monotheleten, während die Kirche feststellte, daß die göttliche und die menschliche Natur jede einen Willen habe. Sie wurden daher feierlich von der Kirche als Irrende ausgeschlossen und sammelten sich in dem Libanon; einen Abt aus dem Kloster des heiligen Maro, Johannes Maro, wählten sie zu ihrem Patriarchen, und haben sich seitdem unter dem Namen Maroniten erhalten. Zur Zeit der Kreuzzüge bemühte sich der römische Stuhl, sie zur Anerkennung der Oberhoheit des Papstes zu bewegen; vollständig gelang dies erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts, wo insbesondere die Jesuiten sich mit großem Eifer der Bildung der Jugend annahmen. Dieser Einfluß hat fortgehend zugenommen, und jetzt mag es kaum eine Gegend der Erde geben, wo der Papst in so hohem Grade verehrt würde als im Libanon. Manche Freiheiten und Eigenthümlichkeiten sind ihnen dabei belassen. Ihre Priester dürfen verheirathet sein; das Abendmahl wird auch der Gemeinde unter beiderlei Gestalt, Brot und Wein, ausgetheilt; und der Gottesdienst wird in altsyrischer Sprache gehalten, die dem Volke allerdings auch unverständlich ist. In Rom ist ein eigenes Collegium als Bildungsanstalt für maronitische Geistliche gestiftet, während mehrere ähnliche im Lande selbst sich befinden. Neuerlich haben die Lazaristen, den Jesuiten verwandt, hier eine großartige und erfolgreiche Wirksamkeit begonnen; ihr Mittelpunkt ist die Anstalt zu Antura, im Gebirge fünf Stunden von Beirut. Wie in kirchlicher Beziehung, so haben sich die Maroniten als kräftiges Gebirgsvolk manche Freiheiten zu erhalten gewußt; so dürfen ihre Kirchen Glocken haben, und wenn der Pilger im Heiligen Lande sie bei den klanglosen Kirchen desselben oft schmerzlich entbehrt, so schallen ihm in den Felsen und in den Thälern des Libanon Glockentöne begeisternd entgegen. Unter der Geistlichkeit werden 10 Bischöfe neben 1000 Geistlichen und 1000 Mönchen angegeben, über 300 Kirchen und 100 Klöster, sodaß es an äußerlichen kirchlichen Einrichtungen nicht fehlt. Um so trauriger steht es aber mit dem innern Leben, das unter der äußern Form fast ganz erstorben ist. Seit Jahrzehnten hat die große nordamerikanische Missionsgesellschaft zu Boston von Beirut aus Stationen evangelischer Missionsthätigkeit unter ihnen errichtet, aber der Einfluß ihrer Predigt und ihrer Schulen ist sehr gering gewesen; nur sofern die Lazaristen um so eifriger Schulen unter dem Volke gründen mußten, ist mittelbar eine Wirkung erkennbar. Es ist dieser niedrige Standpunkt geistlichen Lebens um so betrübender, als wol kein Land der Erde auf so kleinem Raume mit so vielen Klöstern besetzt ist; überhaupt erinnert es recht anschaulich an die Zeiten des Mittelalters in der ganzen Art der Frömmigkeit voll Hingebung an die Priester, voll patriarchalischer Einfachheit und Gastfreundschaft, und doch voll ritterlicher Tapferkeit gegen seine ungläubigen Unterdrücker.

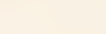
Den Maroniten schroff gegenüber stehen die Drusen, welche mit ihnen den Libanon bewohnen, aber im ganzen mehr südlich von Beirut, und den Antilibanon bis Damascus hin. Ihre Lehren sind erst in den letzten Jahrzehnten bekannt geworden, wo man sich während der vielen blutigen Kämpfe ihrer Religionsbücher bemächtigte. Ihren Namen haben sie von Mohammed-ben-Ismail-ed-Derazy, welcher zuerst öffentlich behauptete, daß in dem Khalifen Hakem von Aegypten, der dort halb wahnsinnig im Anfang des 11. Jahrhunderts herrschte, Gott erschienen sei, und dieser eine neue Religion gebracht habe. Sie ist aus dem Mohammedanismus entstanden und die große Masse des Volkes hält am Koran. Von Uneingeweihten sind aber die wenigen Geweihten zu unterscheiden, welche durch bestimmt hergebrachte Fragen auf die Mängel ihrer religiösen Erkenntniß hingewiesen und durch neun

verschiedene Grade in die Geheimnisse eingeführt werden. Von Adam bis auf Hakem nehmen sie sieben große Propheten an, von denen jeder einen Gefährten zur Seite hatte. Lossagung von allen frühern Religionen, Wahrhaftigkeit in Worten, Liebe gegen die Brüder und Unterwerfung unter den Willen Gottes scheinen die Grundlagen der Lehre zu sein, von der namentlich bei ihren Feinden die sonderbarsten und lächerlichsten Entstellungen verbreitet sind; um das Geheimniß zu bewahren, belegen sie nämlich die heiligsten und erhabensten Begriffe der Religion mit Namen von Gegenständen aus dem gewöhnlichen Leben, die von Gegnern dann oft im eigentlichen Sinne genommen sind, sodaß man die Drusen für Götzendiener gehalten hat. Ihre Lehren erinnern vielfach an die gnostischen Sekten der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche. Aus dem Evangelium und dem Koran nehmen sie an, was ihnen zusagt, alles andere verwerfen sie als eine Verfälschung der Gelehrten der Christen und Mohammedaner. In Speise, Trank und Kleidung sind sie mäßig, bescheiden und einfach, ja sie enthalten sich auch des Rauchens. Die Enthaltsamen unter den Wissenden bauen sich auf den Höhen der Berge, von den Ortschaften entfernt, Gotteshäuser, Chalwe oder Halue, d. h. Einsiedeleien, wo sie die größte Zeit ihres Lebens Tag und Nacht einsam zubringen. Am berühmtesten ist eine solche Halue auf dem Gipfel eines Berges oberhalb Hasbeya. In ihnen feiern sie am Donnerstag Abend einen Gottesdienst, bei dem sie aus den heiligen Büchern vorlesen, Hymnen singen, und dann Feigen, Rosinen u. s. w. miteinander essen. Das weibliche Geschlecht nimmt nur selten an den Gottesdiensten theil, wenngleich es im ganzen eine günstigere Stellung bei ihnen einnimmt als bei den übrigen Morgenländern; die meisten ihrer Frauen und Töchter können lesen und schreiben, was sich sonst nicht leicht findet; sie gehören größtentheils zu den Geweihten und zeichnen sich durch Schamhaftigkeit und Züchtigkeit aus. So ragen überhaupt die Drusen vor allen übrigen Bewohnern Syriens durch die Schönheit der Rede, durch den Adel der Seele und durch Beweise von Liebe und Freundlichkeit gegen alle hervor, neben so manchem Abenteuerlichen in ihrer Lehre, neben der Aufregung der wildesten Phantasie, Freilassen der Leidenschaften, Hingeben in Laster und Versündigungen und Erlaubniß zu Rache, Mord und Todtschlag. In den Libanonthälern haben sie sich unter vielen Kämpfen gegen die benachbarten Maroniten und gegen die Mohammedaner erhalten; für die Zeit eines halben Jahrhunderts erhoben sie sich unter dem Emir Fachreddin zu Sidon zu glänzender Herrschaft; dann wurde Deir-el-Kamr der Sitz ihrer Emire, unter denen im Anfange dieses Jahrhunderts Emir Beschir sich auszeichnete. Die Zahl der Drusen beläuft sich auf etwa hunderttausend, sodaß sie in der Beziehung den Maroniten nicht gleichkommen. Auch unter ihnen hat die nordamerikanische Mission Eingang gesucht und wenigstens hier und da Einfluß gewinnen können.

Das Leben der Drusen ist mehr auf kriegerische Kampffertigkeit, das der Maroniten mehr auf Handel und Erwerb gerichtet. Wir haben wiederholt geschildert, wie der betriebsame Fleiß der Maroniten den Felsen des Libanon reiche Fruchtbarkeit abzugewinnen weiß und keine Gegend des Heiligen Landes so lieblich in der Vegetationsfülle prangt als diese blos von Christen bewohnten Gebiete. Der mühsame Terrassenanbau und die bewunderungswürdigen Bewässerungsanstalten bringen ihnen den reichsten Lohn. Von Jugend auf an harte Arbeit gewöhnt, zeichnet sich das Volk durch einfache nüchterne Lebensweise aus. Das Laster der Trunkenheit ist trotz des trefflichen Weines beinahe unbekannt. Sie führen ein stilles ehrbares Leben, und wenn es ihnen auch an lebendiger Frömmigkeit fehlt, so ist es doch eine gewisse gottesfürchtige Gewöhnung, und man kann ihnen auch ein kirchliches Leben und Theilnahme am Gottesdienste nicht absprechen. Grobe Ausbrüche der Unsittlichkeit

kommen nicht leicht bei ihnen vor, wenn auch das innere Verderben in Falschheit hervortritt, sodaß die Ehrenhaftigkeit eines mohammedanischen Wortes ihnen gegenüber zum Sprichworte geworden ist. Sie besitzen viel natürlichen Verstand, sie fassen schnell; ihre ganze Gesichtsbildung gibt schon Zeugniß davon. Ueberhaupt haben sie viel entgegenkommende Freundlichkeit, sodaß die Fremden sich sehr wohl bei ihnen fühlen. In der äußern Erscheinung ist es auffallend, daß bei ihnen wie bei den Drusen die Männer Schnurrbärte tragen, wie sie auch den Fes, die gewöhnliche rothe Kopfbedeckung des Morgenländers, mit einem dunkeln Tuche umwickeln. Blickt man auf ihre Dörfer hin, die sich in die Felsen des Libanon hineinziehen, so sieht man von unten hinaufblickend oft nur hier und da einen grünen Streifen; besonders aber am Abende leuchten die Lichter an den Bergen hin, und vorzüglich wird der Eindruck des Festes von Kreuzerhöhung mit Begeisterung geschildert; sie feiern es durch Anzünden von Freudenfeuern, sodaß auf den Bergen Kesrawans sich ein Lichterkranz nach dem andern bildet und das ganze Gebirge wie illuminirt erscheint. Doch hat sie ihre Neigung zum Handel und ihre Schlauheit vielfach auch in die Städte gezogen, und es finden sich ihrer viele in Damascus, Aleppo, ja bis nach Kairo und Konstantinopel; die europäischen Großhändler bedienen sich ihrer in ihren Waarenlagern, wie auch die Consuln der Großmächte in ihnen vielfach gewandte Beamte finden. Gerade darin sind sie ganz verschieden von den Drusen, die sich von dem Handel fern gehalten haben und auch weniger in die Städte übergesiedelt sind. Sonst haben beide Volksstämme in dem Leben und Verkehr manches Aehnliche. Was die Kleidung angeht, so tragen sie weite Kniebeinkleider, darüber weite Oberröcke, die gewöhnlich doppelte Aermel von verschiedener Farbe haben, unten blau, oben grau. Aehnlich ist die Kleidung der Frauen, welche ein Unterkleid und Beinkleider, und über diesen den Oberrock tragen. Bei ihnen ist jedes einzelne Stück der Kleidung, nicht alle zusammen, von Einer Farbe, weiß oder schwarz, grün oder blau oder violett, nicht aber roth oder gelb. Auf dem Kopfe tragen sie einen Tartur, ein Horn, von Silber oder von Eisenblech mit Zinn überzogen, auch wol von Pappe, eine halbe Elle hoch. Durch ein Tuch von weißer Baumwolle, einen langen Schleier, bedecken sie das Horn und den Kopf, sodaß der Schleier malerisch über die Gestalt herabwallt. Es ist die Auszeichnung der verheiratheten Frauen und wurde früher auch von den maronitischen getragen, denen es aber neuerlich durch ein Verbot ihres Patriarchen genommen ist. Das Horn ist durch einen Ring, der um den Kopf läuft, befestigt; er drückt sich aber so tief ein, daß sie auch in der Nacht das Horn meist aufbehalten und an ihrer Schlafstelle daher besondere Vorkehrungen getroffen sind. So viel vermag selbst bei einem solchen kriegerischen Gebirgsvolke die Eitelkeit!

Wie Maroniten und Drusen nun schon durch ihre Religionen einander schroff gegenüberstehen, so sind sie auch in ihren bürgerlichen Einrichtungen wesentlich verschieden. Bei den Christen haben die Bischöfe und Priester einen vorwiegenden Einfluß und sind die Vertreter des Volkes nach innen und nach außen. Bei den Drusen hat sich ein mächtiger Adel erhalten, der sich sowol auf Grundbesitz wie auf das Alter seines Stammes stützt; besonders sind es sieben sehr alte Familien, von denen die Schehab, Dschumbellat und Neked die einflußreichsten sind. Jahrhundertelang kämpften sie gegeneinander um die Oberherrschaft im Gebirge, und die türkische Regierung sah in dieser Nebenbuhlerschaft zugleich ein Mittel der Schwächung und der Befestigung ihrer eigenen Macht. Neuerlich wurden die Kämpfe heftiger durch den Einfluß, den die europäischen Mächte in Syrien ausübten; während Rußland sich naturgemäß der griechischen Christen annahm, erschien Frankreich zum Schutze der römisch-katholischen Maroniten, und England, das Verbündete suchen mußte, fand sie in den



Zaleh.

S. 143.



Drusen, deren es sich annahm. So kam es 1841 zu einem heftigen Ausbruche, bei dem die Drusen den zunehmenden Einfluß der Maroniten zurückdrängten; ja 1845 brach ein neuer Krieg aus, wo ganze Maronitendistricte nördlich von Beirut von den Drusen überfallen wurden, die Dörfer und Klöster verbrannt, die Kirchen schmachvoll entweiht und zahlreiche Bewohner auf das grausamste getödtet wurden. Es war ein politischer Gegensatz zwischen Demokratie und Aristokratie, ein gesellschaftlicher zwischen einem handeltreibenden und kriegerischen Volke, und ein religiöser zwischen Christen und Drusen, der diesen Ausbrüchen zu Grunde lag. Jetzt aber kam etwas Neues hinzu. In dem letzten Jahrzehnt ist die siegreiche Macht des Kreuzes über den Islam in einer Entschiedenheit hervorgetreten, wie man es früher nicht ahnte; in Konstantinopel selbst besteht eine Gemeinde getaufter Mohammedaner. Dieses Unerhörte, verbunden mit dem zunehmenden Einflusse der europäischen Mächte auf die Regierung der Türkei, hat bei den Mohammedanern einen Fanatismus erweckt, die Ungläubigen zu vernichten, oder das Leben wenigstens so theuer als möglich zu verkaufen. Wie sehr dieser Fanatismus bei dem großen Aufstande gegen die englische Herrschaft in Indien mitwirkte, ist bekannt genug; er brach dann hervor in den schnell aufeinanderfolgenden Christenmetzeleien in Dschеddah, in Gaza, in Tripolis, in Aleppo u. s. w. Es scheint nun, daß diese fanatische Partei den alten Haß der Drusen und Maroniten gegeneinander benutzt habe, um gegen die Christen einen entscheidenden Schlag auszuführen, und so ist durch Unthätigkeit oder Unterstützung der türkischen Behörden ein Vernichtungskrieg gegen die Christen des Libanon geführt, wie er seit Jahrhunderten in der Kirche nicht vorgekommen ist. Ende Mai 1860 brachen die Drusen gegen die Maroniten los; über 100 Dörfer wurden niedergebrannt; die größern Städte, wie Zaleh, Deir-el-Kamr, Saida, Hasbeya, Rascheya, welche länger Widerstand leisteten, wurden eingeschlossen, ausgehungert, durch Verrätherei übergeben; alles Männliche, vom Greise bis zum Säuglinge, wurde geschlachtet, und die Städte geplündert und niedergebrannt; in Damascus selbst wurden die Christen überfallen, in ihren eigenen Häusern verbrannt und in die Messer der Drusen, in die Bajonnete der Soldaten gejagt; gegen 20000 wurden erschlagen, und derer, denen alles bis auf das Leben genommen war, der Witwen und Waisen, die sich aus dem Gebirge und von Damascus her um Beirut sammelten, rechnete man gegen 70000. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die christliche Welt; reichlich flossen die Unterstützungen für die Unglücklichen herzu; das evangelische Deutschland allein brachte gegen 100000 Thaler auf, Frankreich sammelte Millionen von Francs; der augenblicklichen Noth wurde einigermaßen abgeholfen; aber die Eifersucht der europäischen Großmächte läßt selbst nach diesem Blutbade ein entschiedenes Eingreifen zum Schutze der Christen in Syrien nicht zu, sodaß die Verfolgungen der Christen in kleinerm oder größerm Maßstabe, verdeckt oder offen sich immer wiederholen. Während Gott die Macht in die Hände der Christen gelegt hat, läßt ihre Uneinigkeit wie einst bei den Hörnern von Hattin kein festes Auftreten zu; die Mohammedaner wissen es, wie seit der ersten Verbreitung ihrer Irrlehre in dieser Uneinigkeit das Geheimniß ihres Sieges und ihres Bestehens bis zu diesem Augenblicke zu suchen ist!

In dem nebenstehenden Bilde sehen wir einen Hauptort der Maroniten, das anmuthige Zaleh, an dem Ufer des Flusses Nahr-el-Burdany. Es liegt in einer Bergschlucht an der Ostseite des Libanon, zum Theil an der steilen Berglehne erbaut und von Weinbergen umgeben. Rosengebüsche bedecken die Abhänge der Berge, und in prangenden Granatbäumen schlagen die Nachtigallen. Die Bewohner der Stadt belaufen sich auf 9000; fleißig zeichnen sie sich aus durch Baumwollwebereien, durch Färbereien, Ackerbau und Weinbau, und haben

erfreulichen Wohlstand erlangt. Der kräftige Bischof wußte in den Kämpfen seinen Sitz in mittelalterlicher Weise zu schützen, indem er selbst mit seinen Kriegern in das Feld zog; in dem Kriege von 1845 hatte er 10000 obdachlose Maroniten aufgenommen und versorgt. Für eine stattliche Kirche hatte er sich an die europäischen Großmächte um Unterstützung gewandt, und König Friedrich Wilhelm IV. hatte bestimmt, einen prächtigen Kronleuchter für die Kirche zu senden. Im Jahre 1860 wurde auch diese Zuflucht der Christen verwüstet, da die Drusen hier ihre Macht sammelten. Jetzt hat der freundliche Ort mit seinen schlanken Pappeln und Erlen sich wieder erhoben.

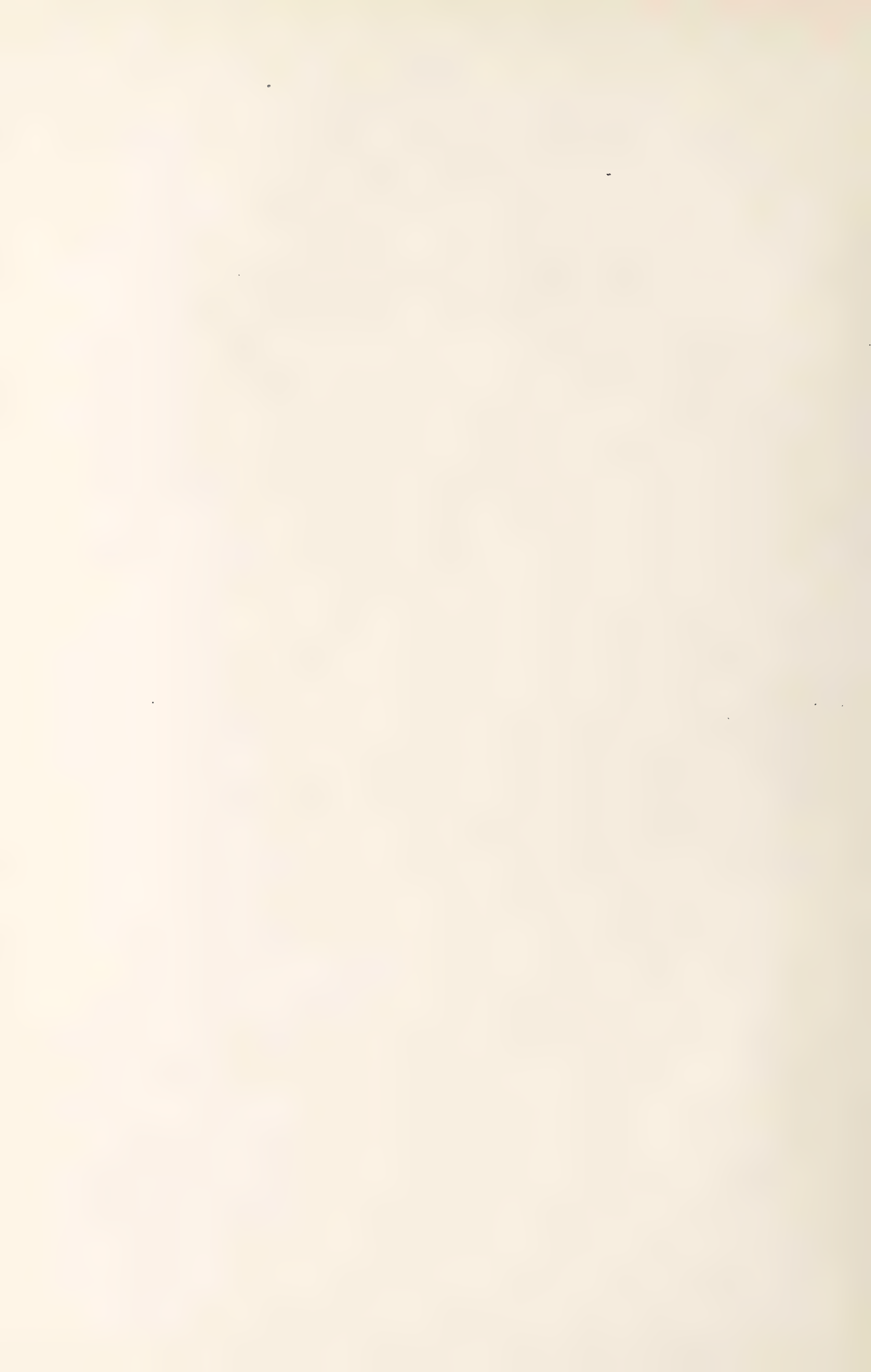
Von Zaleh steigen wir in dem herrlichen Thale Bekka hinauf, das zwischen Libanon und Antilibanon einst als paradiesische, reich bebaute und bevölkerte Landschaft prangte. Etwa zwei Meilen breit erhebt es sich 1200 Meter über dem Meere, der Antilibanon steigt weniger hoch an, majestätisch steil aber der Libanon; zuerst ziehen sich freundliche Dörfer den Berg hinan, dann dichte Waldungen, unter denen viele Pinien, während dem Antilibanon die Pappel mehr eigen ist, endlich wol 300 Meter hoch die steile Felswand, auf deren Gipfel der Schnee leuchtet. In der Mitte etwa bildet das gesegnete Thal einen Rücken, der zu einer Wasserscheide wird, sodaß das Land sich nördlich und südlich abdacht. Nördlich gehören die Bäche zu dem Flußgebiete des Orontes, der sich bei Antiochien in das Mittelländische Meer ergießt; südwärts bilden sie das Bett des Leontes, der bei Tyrus in das Meer mündet. Dicht bei dieser Wasserscheide erscheinen schon von fern an dem Abhange des Antilibanon sechs hohe vereinzelt stehende Säulen; sie bezeichnen die Lage von Baalbek oder Heliopolis, das der Verehrung der Sonne, des Baal oder Helios, geweiht war. Es ist eine kleine Stadt mit kaum 2000 Einwohnern, welche noch im Kampfe der Türken gegen Ibrahim-Pascha bedeutend gelitten hat. So unbedeutend sie selbst ist, um so mehr ragen die gewaltigen Trümmer hervor, die an ihre große Vorzeit erinnern. Die größte architektonische Pracht war hier im kolossalsten Stil dargelegt, auf der einen Seite den Wanderer mit Bewunderung der Kunst erfüllend, auf der andern Seite mit Wehmuth, wenn er bedenkt, daß dies alles nur im Dienste des entehrendsten und wollüstigsten Götzendienstes geschaffen ist. Die Bewunderung der künstlerischen Arbeit wird erhöht durch die Einsamkeit des Vorkommens in diesen schönen, aber wüsten und wilden Räumen. Bei allem Reichthum des Baues und aller üppigen morgenländischen Pracht ist aber dennoch die Reinheit des edelsten Stiles darin schon verlassen. Drei Tempel sind besonders ausgezeichnet, bewunderungswürdig durch Größe, Pracht und Ausschmückung; der kleinste ist ein Rundbau mit einer Säulenstellung umher, deren Anordnung einen ganz eigenen phantastischen Sinn verräth.

Auf einer Terrasse liegt ein Tempel der Sonne, durch dessen gewaltiges Thor wir in das Innere blicken; vielleicht ist er der größte der in diesem Stile erhaltenen Tempel. Zwanzig korinthische Prachtsäulen, über 14 Meter hoch, stehen in dem Peristyl aufrecht, und die noch stehenden Tempeltheile lassen uns in eine staunenswerthe Pracht von Capitälen, Pilastern, Friesen mit den reichsten Sculpturen von Blumenwerk, Festgehängen, Thierköpfen und menschlichen Büsten schauen. Das Innere ist 27 Meter lang und 22 Meter breit. Das prächtige Portal ist reich geschmückt mit Blumen, Kornähren und den lieblichsten Rebengewinden, mit unter den Blättern hervorlauschenden kleinen Genien von der schönsten Arbeit, und gehört zu den vollendetsten Kunstarbeiten. Der Tempel war unstreitig der Sonne geweiht, und liegt so, daß der erste Strahl der aufgehenden Sonne das innerste Heiligthum treffen konnte, und gewissermaßen mit jedem Morgen die Gottheit Wohnung darin nahm. Auf die Sonne weist auch das Bild eines großen Adlers mit dem Federbusch, der in seinen



S. 144.

Baalbek.



Klauen einen Schlangenstab hält und im Schnabel die Schnüre langer Guirlanden, die sich weit ausbreiten. An dem Federbusch erkennt man, daß es nicht der römische Adler ist. Nach einer Inschrift ist der Tempel erbaut durch Kaiser Marc Aurel; nachher ist vieles durch Menschenhand zerstört, wie sich dies an den ausgebrochenen eisernen Klammern der Säulenstücke ergibt; die Hauptzerstörung ist aber den Erdbeben zuzuschreiben, welche Syrien so oft erschüttern, die Fugen der Bauwerke sprengen und verschieben, und selbst die Säulen aus ihren Stellen verrücken. So ist auch, wahrscheinlich 1759, das Portal, 8 Meter hoch und 6 Meter breit, so erschüttert, daß ein großer Quader mit dem Adlerbilde, der neben



Thorweg zu Baalbek.

zwei andern als Querstein über dem Thore gelegen, sich von diesen losgerissen und sich zwischen beide mehrere Fuß hinabgesenkt hat, sodaß der Adler mit seinen ausgebreiteten Flügeln nun ganz in der Schwebe hängt. Es ist, als ob der gewaltige Steinblock in jedem Augenblicke auf den Eintretenden herabstürzen und ihn zerschmettern würde. Die Uebertünchung mancher Stellen der innern Tempelwand und zwischengebaute spätere Mauerwände machen es wahrscheinlich, daß die Gebäude einmal, sei es unter Kaiser Theodosius oder Kaiser Justinian, in eine christliche Kirche verwandelt wurden.

Viel großartiger aber noch sind die Trümmer jenes gewaltigen Tempels, dessen sechs hohe Säulen die nebenstehende Ansicht zeigt. Durch einen sechseckigen Hofraum, 60 Meter

lang und 76 Meter breit, mit großen Haufen zerbrochener Säulen und Werkstücke, tritt man durch alte Reste eines Thores in den großen quadratischen Tempelhof ein, in dem die größte Menge zertrümmerter oder noch stehender Ruinen in Staunen setzt. Das Vierseit des Hofraums ist ringsum von den Ueberresten einst prachtvoller Gemächer und Galerien eingeschlossen, an denen der schönste Sculpturenschmuck verschwenderisch angebracht ist. Am Westende des Hofraums erheben sich die von der Seite eines zerrütteten Tempels noch übriggebliebenen ungeheuern sechs Säulen; ihr Schaft hat 7 Meter in Umfassung, sodaß drei Männer nur sie umklammern können; ihre Höhe beträgt 19 Meter und mit dem Gebälke 23 Meter. Sie sind der Rest eines großartigen Tempelperistyls, der von 45 Riesensäulen gleicher Art gebildet war, deren Grundlagen noch erkennbar sind. An zwei Seiten der Umfangsmauer finden sich Steinblöcke der ungeheuersten Größe; drei unter ihnen sind gegen 20 Meter lang, 4 Meter hoch und ebenso dick; Blöcke von mehr als 350 Kubikmeter, gegen 30000 Centner schwer. Ein ähnlicher noch größerer liegt schon losgelöst in einem benachbarten Steinbruche, 21 Meter lang, 4 Meter breit und 4½ Meter dick; er ist jahrtausendelang auf seiner Stelle liegen geblieben; den folgenden Menschengeschlechtern fehlte die Kraft, das Werk der Väter nur zu benutzen. Ein gewaltiger Unterbau zieht sich unter den Prachtruinen hin mit Gewölben, zu denen Marmortreppen hinabführen, und verschiedenen Haupt- und Quergängen bis zu 100 Meter Länge; sie verbinden zahlreiche Gemächer miteinander, und auch hier findet sich reicher Schmuck von Verzierungen. Der Tempel so ungeheuerer Anlage scheint nie vollendet worden zu sein; die Sage der Araber läßt ihn mit Hülfe der Engel und Geister gegründet sein. Ohne Zweifel gehört er in die frühesten Zeiten hinauf. Man hat Baalbek für gleichbedeutend mit Baal-Gad erklären wollen, das bei Josua[1] als Grenze erwähnt wird in der Breite des Berges Libanon unten am Berge Hermon; oder man hat es als das Baelath[2] angesehen, das Salomo baute im Libanon, sodaß wir in den gewaltigen Quadern an Salomo und seinen Götzendienst erinnert würden.[3] Entscheiden wollen wir darin nicht. Aber die Tempel in ihrer Großartigkeit, verbunden mit Kunstfleiß und Sauberkeit der Ausführung, scheinen alles zu übertreffen, was das westliche Asien, Afrika und Europa aufweist. An Leichtigkeit gleichen sie den Bauwerken von Athen, übertreffen sie aber bei weitem an Größe; sie sind großartig wie die, welche wir in Theben kennen lernen werden, aber lassen diese in luftiger Anmuth weit hinter sich.

Wol mochte der wunderbare Zauber, der auf diesem Thale ruht, das Gott mit den schönsten Gaben geschmückt hat, verlocken, die Gabe statt des Gebers anzubeten, und dem Geschöpfe mehr zu dienen als dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit. Zahlreiche Zeugnisse der alten Schriftsteller bekunden außer den Trümmern die Pracht des syrischen Sonnendienstes, zumal in der Zeit der römischen Kaiser. Die Gemahlin des Kaisers Septimius Severus war die Tochter eines Priesters der Sonne; Heliogabal war selbst Sonnenpriester. Die sittliche Verworfenheit, die sich an diesen Götzendienst anschloß, war sehr groß. Einen Zug berichtet uns die Geschichte aus der Zeit des Kaisers Diocletian. Gelasinus war ein Schauspieler und sollte vor dem Volke in dem Theater auftreten, in welchem die öffentlichen Spiele gehalten wurden. Er war Christ geworden und lehnte ab, seine Rolle zu spielen. Seine Genossen warfen ihn in den großen Wasserbehälter für die Bäder, das mit warmem Wasser gefüllt war, um die Taufe zu verspotten. Nachdem er herausgezogen und in weiße Gewänder gekleidet war, verweigerte er noch immer, im Theater zu erscheinen, indem er

[1] Jos. 11, 17. [2] 1 Kön. 9, 18. 2 Chron. 8, 2. 3. [3] Jes. 42, 8.

DAMASCUS.



ausrief: „Ich bin ein Christ, ich will als Christ sterben." Das Volk stürzte sich wie rasend über ihn, warf ihn aus dem Theater und steinigte ihn. Solchen Ausbrüchen heidnischer Ausschweifungen trat Konstantin, nachher Theodosius entgegen, und der letztere verwandelte den großen Tempel, der ein Allgöttertempel gewesen zu sein scheint, in eine christliche Kirche. Später mußten die gewaltigen Mauern den Arabern zur Feste dienen, und jetzt liegen die Trümmer an der Stätte heidnischen Abfalls und wilder Ausschweifungen als Zeugen, daß Gott der Allerhöchste „seine Ehre keinem andern gibt".

Von Baalbek steigen wir den Antilibanon hinauf; die Schrift nennt ihn mit verschiedenen Namen, „den Berg Hermon, welchen die Sidonier Sirion heißen, aber die Amoriter heißen ihn Senir"[1]; auch David[2] stellt Libanon und Sirion zusammen; jetzt heißt er Dschebel-es-Scharki, der östliche Berg, oder gewöhnlich Dschebel-es-Scheikh, der König der Berge. In sanften, wellenförmigen Bogen senkt er sich von seinem Gipfel, dem Hermon, gegen Norden bedeutend ab, sodaß er sich nicht über 1600 Meter erhebt. Oestlich fällt er allmählich terrassenförmig gegen die syrische Wüste ab, und bis zu der steilen Senkung bei der Ebene von Damascus. Von seinen Höhen strömen zahlreiche Bäche und Flüsse hinab, namentlich der herrliche Barrada. An ihren Ufern erheben sich schillernde Silberpappeln, und in den reizenden Felsthälern prangen Haine von Obstbäumen an rauschenden Wasserfällen. Wir folgen dem anmuthigen Barrada. Je mehr das Thal sich senkt und erweitert, desto reicher ist es bebaut und desto üppiger prangt seine Fülle. Zuletzt nehmen die sich schlängelnden Krümmungen so zu, daß man den Pfad über wüste und felsige Berge vorzieht. Plötzlich auf einem Hügel erscheint der schöne Bau einer auf vier freistehenden Pfeilern ruhenden Kuppel, die „Siegeskuppel" genannt, einem Belvedere gleich; man eilt hinan und zu den Füßen liegt die Ebene von Gutah, das alte, immer neue Damascus. Als Mohammed sein Lager aufgeschlagen hatte, um die Stadt zu belagern, und von hier auf sie hinabsah, soll er gesagt haben: „Nur Ein Paradies ist den Sterblichen bestimmt; ich suche das himmlische", und soll das Lager abgebrochen und die Stadt nicht betreten haben. Ihre Reize bezaubern den Morgenländer, der sie in schwärmender Begeisterung die paradiesduftende, den Abglanz des himmlischen Paradieses nennt. Die drei Jungfrauen des Himmels, die Fülle, die Schönheit und die Weisheit hätten auf Erden des unsterblichen Eden sterbliche Schwester gesucht; sie hätten sie gefunden zu Damascus, und die Fülle schlug ihr Zelt auf in den Tausenden der Fruchtgärten, die Schönheit spannte ihr Zelt über die Paläste der Stadt, und die Weisheit weilte an dem Grabe des Mohejeddin-al-Arabi. Oder Damascus sei ein Becher, in welchen die Fülle aller Segnungen ihre Kräfte ergießt, welchen die Schönheit bekränzt mit dem Reize der Anmuth, und welchen die Weisheit reicht mit den Gedanken göttlichen Besinnens.

Von öden, starren Bergen umschlossen, nur gegen Morgen unbegrenzt, erscheint die vielgepriesene Ebene, mitten hindurch strömen in sieben Armen die Wasser des Barrada, des Amana, des Chrysorrhoas der Alten, und des Pharphar.[3] Die Ufer sind geschmückt mit Obstwäldern, Gärten, Feldern und Hainen. Von den Wassern getränkt, sollen die Früchte, die hier reifen, alles sonst Gefundene übertreffen, und die Ebene von Damascus wird als eine der lieblichsten Landschaften gepriesen, die aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen. Unzählige Arten der Früchte gedeihen in üppigster Fülle, Aprikosen, Mandeln, Azerolen, Kirschen, Quitten, Citronen, Feigen, Granaten, Maulbeeren, Walnüsse, Oliven, Orangen,

[1] 5 Mos. 3, 8. 9. [2] Ps. 29, 6. [3] 2 Kön. 5, 12.

Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche und Trauben mit Beeren von der Größe der größten Herzkirschen. Die Pflanzungen sind theils in Reihen, theils in Gruppen angelegt, und werden von den seit alter Zeit künstlich verzweigten Flußarmen des Barrada nach der rechten und linken Seite so bewässert, daß sie wie in Stufen die einen über die andern aufsteigen; nach Größe, Form und Schattirung des Laubes sind sie so geordnet, daß das Auge mit steigender Wonne sie überschaut. Von Garten zu Garten, man gibt ihrer hunderttausend an, ziehen die Bewohner, um sich bald an der rosenrothen Blüte der Mandelbäume zu ergötzen, bald die Quittenblüte oder die Sonnenblumen prangen zu sehen. Während wir im Abendlande wol hohe Eichen, Buchen und Kastanien zu sehen gewohnt sind, erblickt man hier Wälder der edelsten Fruchtbäume der hohen dickstämmigsten Art, sieben bis acht Quadratmeilen dicht überdeckend, wie sonst nirgends; Oliven- und Aprikosenbäume dienen als Brennholz, wie der Aprikosenbaum der vorherrschende der Gartenwaldung ist, und seine Früchte größer, saftvoller und süßer denn irgendwo; die getrockneten Aprikosen, Mischmisch, und das gallertartig eingedickte und kuchenartig fest gewordene Aprikosenbrot ist ein gewöhnliches Nahrungsmittel des Volkes. In diesem entzückenden Grün ihrer Zaubergärten nennen die Dichter Damascus die Perle des Morgenlandes, die Paradiesduftende.

Ueber den Waldkronen der Obstgärten der Gutha ragen dem nahenden Fremdling die unzähligen Kuppeln und Thürmchen der Wohnhäuser, die hohen Dome der Moscheen und die schlanken weißen Minarets wie Mastbäume hervor, wie eine Segelflotte im weiten saftgrünen Meere; oder die Stadt scheint gleich einem ungeheuern weißen Zeltlager über einer grünen Wiese, die den ganzen Gesichtskreis einnimmt. Wie man den Strom den Goldstrom genannt hat, so leuchtet die Stadt von gelbem Sandstein erbaut in der Mitte des prangenden Grün bei dem Glanze der Sonne in goldenem Schein. Bald ist von der Siegeskuppel herab das Thor erreicht, und man tritt in die Straßen, eng und schmuzig, mit niedrigen Lehmhäusern, die in der begeisterten Bewunderung fast irre werden lassen. Aber durch das enge kleine Thor und einen Vorhof tritt man in den großen viereckigen Hof der so unscheinbar erscheinenden Häuser; von glänzenden Marmorwänden umgeben ist er mit buntem Marmor geflastert; in der Mitte plätschert im Wasserbassin ein Springbrunnen, überschattet von Orangen- und Citronenbäumen mit prangenden Früchten; vielfach ist der Marmorboden durch größere und kleinere mit stehenden Marmorplatten eingeschlossene Beete unterbrochen, welche, mit mancherlei Blumen, wohlriechendem Jasmin, weißen und rothen Rosen und Fruchtbäumen bepflanzt, den Hof zu einem Garten umwandeln. Von den vier Seiten des Hauses wird die eine in der Regel ganz von dem großen Saale eingenommen, in welchem Besuche empfangen werden; mit seiner schöngewölbten Kuppel möchte man ihn einer Kirche vergleichen, unter der Kuppel springen frische Springbrunnen empor; die Wände strahlen in dem herrlichsten Marmormosaik und vergoldetem Holze, und zauberisch werden sie beleuchtet durch das Licht, welches durch Fenster von gefärbtem Glase fällt. Der Eindruck dieses mannichfaltigen Bunt in Roth und Blau, in Gold und Silber wird erhöht durch große Spiegelfelder und unzählige eingelegte Spiegelchen; in den Nischen ist das kostbare Porzellan aufgestellt und in den Ecken der Divane prangen reichgestickte Kissen. Gegenüber dem Saale liegt in dem Hofe, wie unser Bild es vorführt, meist an der Südseite, eine Halle mit reichverzierten Säulen und hohem Eingangsbogen, ebenfalls mit einem großen Divan, der gegen Abend ein unvergleichliches Ruheplätzchen gewährt. Ueber den Zimmern erheben sich dann auf Säulen ruhend freundliche Oberzimmer, zu denen freiliegende Treppenfluchten hinaufführen. Leuchtet über dem Ganzen das Licht des Mondes, bei dessen mildem Scheine das

Ueberladene und Geschmacklose in den Verzierungen verschwindet, dann in der That versteht man ganz das schwärmerische Entzücken des Morgenländers; von außen unscheinbar, von innen glänzend baut er sein Haus.

Treten wir aus dem Hause in die Straßen der Stadt und in die Bazare, so entfaltet sich hier die ganze Fülle morgenländischer Pracht, und es liegt hier der Wohlstand, die Industrie, der Geschmack, die Geschäftsthätigkeit, der Weltverkehr und der Reichthum der Bewohner offen zu Tage. Die Silber- und Goldarbeiter zeigen ihre geschmackvollen, reich mit Diamanten und Edelsteinen geschmückten Arbeiten. Das Gewerbe der Waffenschmiede



Hofraum eines Hauses in Damascus.

gehört zu den wichtigsten einheimischen, und wenn der Ruhm der Damascenerklingen auch nicht mehr derselbe ist wie seit den Zeiten der Kreuzfahrer, so nehmen sie doch noch jetzt eine ehrenvolle Stellung ein; schon zur Zeit des Kaisers Diocletian werden sie gepriesen. Seiden- und Baumwollzeuge werden von viertausend einheimischen Webstühlen zu Markte gebracht und von hier mit den Sammten, Damasten und Stoffen Indiens und Persiens durch die ganze Türkei und nach dem fernen Abendlande geführt. Die kunstreichen, mit Silberbeschlägen, Gold-, Silber- und Perlenstickereien bedeckten Arbeiten der Sattler werden durch ganz Syrien und Arabien gesucht. An ihre Bazars schließen sich die gesonderten Bazars der Schuhmacher mit ihren bunten Saffianbekleidungen, der Schneider, der Seifensieder und Glashändler. Es folgen die Frucht- und Fleischmärkte, reich besetzt mit allen Arten Obst,

Wildpret, Gemüse, Wurzeln und den durch ihren Wohlgeschmack hochgepriesenen Bäckereien; daneben Spezereiwaaren, aromatische Oele, geistige Essenzen und wohlriechende Wasser. Zur Seite laden Kaffeehäuser ein mit plätschernden Springbrunnen, Barbierstuben mit Spiegelschmuck überladen und Badeanstalten, die mit dem größten Luxus der Divans, Galerien, mit Ruhesitzen und Springbrunnen ausgestattet sind. An den verschiedensten Stellen wird Scherbet feilgeboten, Wasser mit Fruchtsaft, in das von einer hohen um einen eisernen Stab gelegten Säule Schnees kleine Scheiben zur Kühlung gelöst werden. Mitten hindurch wogt es zu allen Zeiten von Geschäftsleuten, Dienern und Herren, Weißen und Schwarzen in allen Trachten des Morgenlandes und des Abendlandes; Narghilehraucher schlürfen ihren Kaffee ein, spielen Schach oder horchen den Musikanten und Märchenerzählern, die aus den beliebtesten Dichtern der Araber Heldenthaten vortragen oder Wundergeschichten aus Tausendundeine Nacht mit Feuer und Lebendigkeit erzählen.

Am unruhigsten wird das Gewoge, wenn wir aus den Gängen der Bazars in einen der Khane treten, welche sich in denselben hinziehen. In dem größten sollen 2000 Kamele und 5000 Menschen Platz finden. Um einen mit Marmor gepflasterten Hof mit Springbrunnen reihen sich in zwei Stockwerken die Lager und Läden der Kaufleute, die mit mächtigen Kuppelräumen im prächtigsten Stile erbaut sind. Die hohen Bogengänge hallen wider von dem Rufe der Käufer und Verkäufer. Und langt gar eine Karavane an und packt ihre großen Kisten unter neugierigem Zuschauen des Volkes aus, so drängen sich Landsleute und Genossen herzu, um nach herzlicher Begrüßung die Kunde von dem oft durch Beduinenüberfälle gefährdeten Zuge zu vernehmen, die mit reißender Schnelligkeit von Mund zu Mund durch die Bazars sich verbreiten. Es kommen Karavanen von 4—5000 Kamelen, die mit der Fülle ihrer Waaren plötzlich die Bazars und die Stadt zu einem Weltmarkt machen, der insbesondere nach Bagdad und Mekka hin sich wendet; und man kann ahnen, welch ein Drängen und Wogen dann in den engen Gängen der Bazars und Khane beginnt, und wie wild durcheinander die Stimmen ertönen!

Noch lebendiger wird es in Damascus bei dem Auszuge der großen Mekkakaravane, welche nach dem Schlusse des Ramadan ihren festlichen Anfang unter dem Emir el-Hadsch, dem Vertreter des Sultans, mit großem Pomp feiert. Dreißig- bis vierzigtausend Pilger mit ihrem zahlreichen Troß sammeln sich in der Stadt. Zu der schon großen Aufregung treten gewöhnlich noch besondere Umstände hinzu, welche Furcht oder Hoffnung einflößen, feindliche Drohungen der Beduinen, Plünderungen der Drusen oder Ueberfälle der Wahabiten. Die Regierung trägt zu den hohen Kosten des Zuges bei, aber gewöhnlich ist der Pascha dann zu Erpressungen genöthigt, denen die reichen Bewohner von Damascus vor allen ausgesetzt sind. Endlich naht der festliche Auszug der Tausende, Zuschauer aller Stände und Alter drängen hinzu, auch die Dächer sind besetzt; lange Züge von Kamelen mit Zelten und Lebensmitteln ziehen die Hauptstraßen entlang; Paukenschläger preisen den Pascha, Derwische folgen in langem Zuge zu Fuß, dann zahlreiche berittene bunte Haufen von Vornehmen und Sklaven, endlich der Pascha und hinter ihm wieder die Reihen der Pilger und des Gepäcks. Dann wird es still in der Stadt, bis etwa nach zwei Monaten die Karavane zurückkehrt, und nun der große Handelsverkehr, die große Messe der mohammedanischen Völker eröffnet wird; sie ist so sehr Mittelpunkt des Geschäftslebens, daß, wie in andern Ländern von Messe zu Messe, so hier von einer Hadsch, einer Karavane zur andern die Handelsrechnungen geführt werden. Die Wallfahrt nach Mekka, welche zu den höchsten Leistungen der Frömmigkeit im Islam gehört, ist so auch mit Handelsgeschäften verbunden und vielfach die Quelle

reichen Gewinns, wie sich ähnlich bei den Juden an die dreimaligen Wallfahrten nach Jerusalem der ganze Kleinhandel anschloß und dieser dadurch Jerusalems äußere Bedeutung erhöhen mußte.

Das Einzige von Belang, das die so vielbewegte Stadt aus dem Alterthume aufzuweisen vermag, ist die herrliche Moschee der Ommiaden. Einst ein heidnischer Tempel, wurde das Gebäude eine Kirche Johannes des Täufers und dann in die vielgepriesene Moschee verwandelt und prächtig geschmückt. Sie begann mit einem Kuppelbau, nach dessen Vollendung der Khalif den Bewohnern zugerufen haben soll: „Ihr hattet vier Herrlichkeiten vor der übrigen Welt voraus, Luft, Wasser, Gärten und Früchte, ich habe die fünfte Gabe hinzugefügt, diese Moschee!“ In den Augen des Volkes erhielt sie die höchste Heiligkeit durch die Kapelle, in der das Haupt Johannes des Täufers der Sage nach bewahrt wird. Das Gebäude ist 131 Meter lang und 38 Meter breit; es hat drei Hauptschiffe, auf Säulen und Spitzbogen ruhend, auf Granit-, Marmor-, Syenit- und Porphyrsäulen, 7 Meter hoch; an goldenen und silbernen Ketten hängen Hunderte von Lampen herab. Rings um das Gebäude zieht sich ein großer Hofraum mit Baumpflanzungen und Springbrunnen, umgeben von Bogenhallen, die auf korinthischen Säulenreihen ruhen. Als erstes Wunderwerk der arabischen Baukunst soll sie alle übrigen Moscheen des Islam, auch die von Mekka und Medina, überstrahlen. Außer ihr werden noch gegen dreihundert andere Moscheen in der Stadt genannt.

So prangt Damascus, eine der ältesten Städte der Erde, unter allen Wechseln der Jahrtausende blühend und mächtig geblieben. Schon der älteste Knecht in Abraham's Hause, der allen seinen Gütern vorstand, sein Hausvogt, war Elieser[1] von Damascus, der dem Sohne seines Herrn die Braut warb, wie es die Heilige Schrift in unaussprechlich anmuthiger Erzählung vorführt. Elieser muß sich hinwenden in Abraham's Vaterland, das dieser auf des Herrn Wort verlassen mußte, aber noch bezeichnet die dankbare Sage der Bewohner die Stätten, an denen Abraham zu Damascus weilte, als er aus Ur in Chaldäa auf der großen schon damals viel benutzten Handels- und Verkehrsstraße gen Kanaan zog. David in seinen siegreichen Zügen, „als die Syrer von Damascus kamen, zu helfen Hadad-Eser, dem Könige von Zoba, schlug der Syrer zweiundzwanzigtausend Mann und legte Volk gen Damascus in Syrien. Also ward Syrien David unterthänig, daß sie ihm Geschenke zutrugen. Denn der Herr half David, wo er hinzog“.[2] Bald zwar riß es sich wieder los, und später suchen die Könige Juda[3] einen Bund mit dem Lande, ja König Benhadad erlaubt Ahab, dem Könige Israels, „sich Gassen zu Damascus zu machen, wie sein Vater in Samaria gethan hat“[4], was sich offenbar auf den Handelsverkehr bezieht, und auf bestimmte Niederlassungen wie die oben beschriebenen Khans, und den Anfang bildet für die „Judengassen“ oder „Judenviertel“, die sich noch in vielen Städten finden. Ahas, der König von Juda, läßt sich in Damascus zu einer Entheiligung[5] des Tempels zu Jerusalem verführen. Zur Zeit der Propheten erscheint die Stadt als Haupt von Syrien, und häufig sind daher die Drohungen der Propheten gegen sie als Feindin Israels; je seltener sie aber verführend auf das Volk einwirkte und je weniger sie auch unmittelbar gegen den Herrn und seine Offenbarung auftrat, um so milder[6] sind die Weissagungen gegen sie in Vergleich mit denen gegen andere Städte des Morgenlandes. Ja, der liebliche Bericht[7] von Naeman, dem Feldhauptmann des Königs von Syrien, der auf das Wort der kleinen Dirne aus dem Lande Israel mit reichen Geschenken zu Elisa hinaufzieht, läßt am dortigen Hofe eine edlere Gesinnung erkennen.

[1] 1 Mos. 15, 2. 24, 2. [2] 2 Sam. 8. [3] 1 Kön. 15. [4] 1 Kön. 20, 34. [5] 2 Kön. 16. [6] Jerem. 49, 23—27. [7] 2 Kön. 5.

Ist er auch stolz auf die Schönheit seiner paradiesischen Heimat, daß er spricht: „Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damascus besser denn alle Wasser in Israel“, so zeigt doch das trauliche Verhältniß zu seinen Knechten seines Herzens Sinn, und dem Propheten gegenüber legt er das große Bekenntniß ab: „Siehe, ich weiß, daß kein Gott ist in allen Landen, ohne in Israel.“ Er mochte mit dieser Erkenntniß in seinem Kreise nicht allein stehen. Während nun Memphis, Theben, Ninive, Babylon und Tyrus in Trümmer gesunken sind, ist Damascus unter den aufsteigenden und stürzenden Weltmonarchien der Jahrtausende bedeutend geblieben. Auch ist sie die einzige Stadt in Syrien, zu der von Beirut aus eine gut unterhaltene, 1860 von den Franzosen angelegte Fahrstraße führt; zweimal täglich kann man in 13 Stunden in guten Eilwagen von Ort zu Ort gelangen.

Einen Blick in die tiefinnerlichen Züge des christlichen Glaubens läßt es thun, daß gerade bei diesem Mittelpunkte morgenländischen Verkehrs und morgenländischer Pracht und Weisheit, „nahe bei Damascus“ — noch jetzt bezeichnet die Sage die Stätte nicht weit von dem Thore der Stadt — „den Saulus, der noch schnaubete mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, plötzlich ein Licht vom Himmel umleuchtete und er hörete eine Stimme: Saul, Saul, was verfolgest du mich?“[1] Mit Zittern und Zagen vernahm er den Befehl des Jesu, den er verfolgte, in die Stadt zu gehen. Des Lichtes seiner Augen beraubt, ward er geführt „in die Gasse, die da heißet die richtige“; noch jetzt ist es Eine gerade (richtige) Straße, welche sich durch die ganze Länge der Stadt hinzieht, und an die sich die übrigen Straßen anlehnen; dort kam er „in das Haus Juda“, wie auch jetzt in jener Straße jeder Volksstamm sein Haus, seinen besondern Khan hat. Auf des Herrn Wort kam ein Jünger zu ihm mit Namen Ananias, legte die Hände auf ihn, und „alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend, und stand auf und ließ sich taufen“. Aus dem Saulus war zu Damascus ein Paulus, „ein auserwähltes Rüstzeug“ des Herrn geworden. Wie bei dem lebendigen Völkerverkehre damals schon Christen in der Stadt waren, vielleicht die erste christliche Gemeinde in einer so bedeutenden Stadt, so erlangte sie es, daß Kaiser Theodosius die Tempel in Kirchen verwandelte und Kaiser Justinian eine neue Kirche erbaute. Gerade wo Paulus berufen wurde, war auch die Heimat des bedeutendsten Gelehrten der morgenländischen Kirche überhaupt, des Johannes Damascenus, der um 720 lebte und durch seine Darstellung der Glaubenslehre und durch seine vielgeliebten Lieder noch jetzt gefeiert wird.

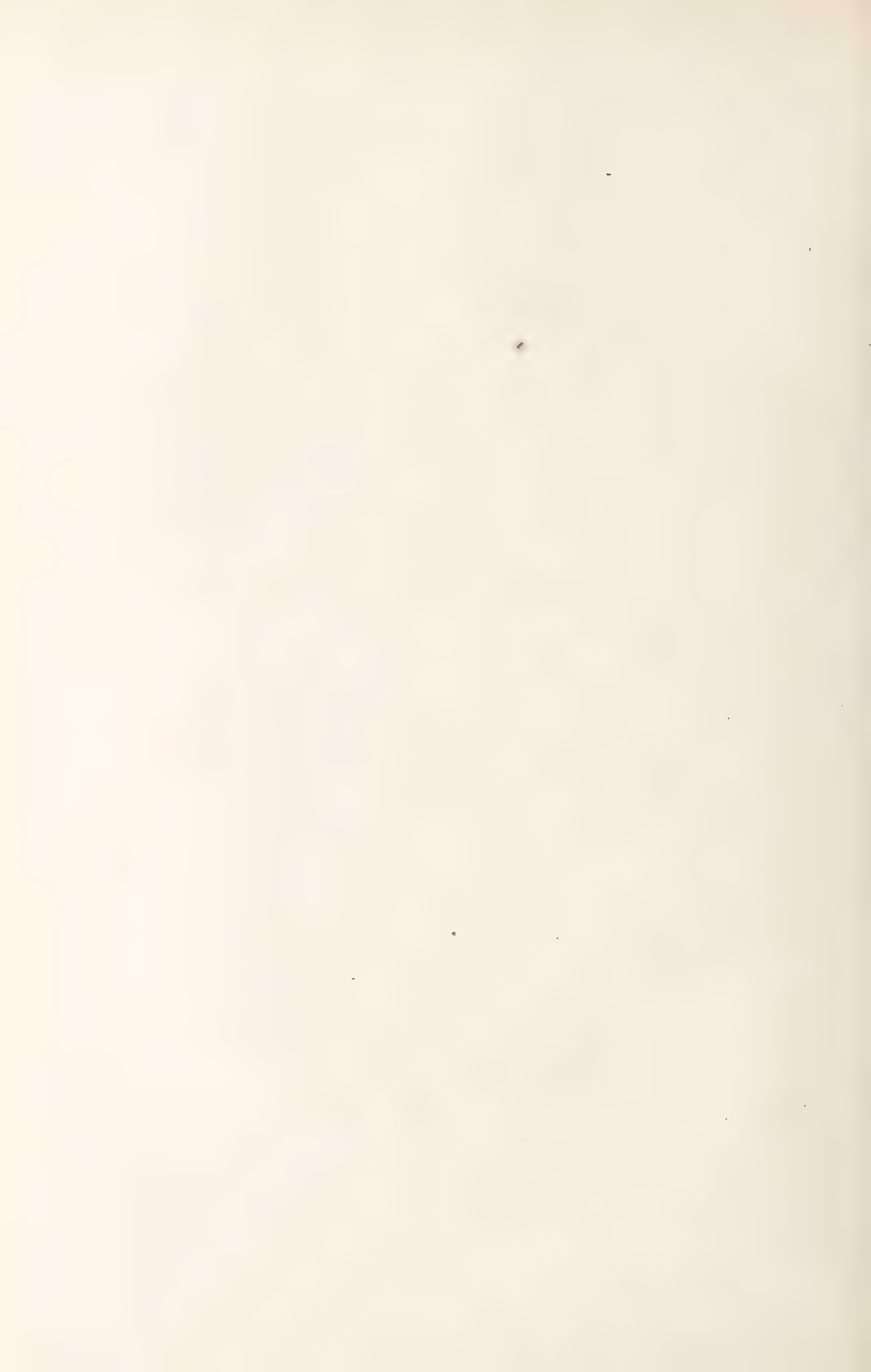
Unter der Herrschaft des Halbmondes wurde die Stadt durch die Khalifen der Ommiaden um 700 Mittelpunkt des gewaltigen Staatengebietes, Sitz der Hofhaltung, des Luxus, der verfeinerten Lebensgenüsse, des größten Reichthums und Handels, wie der Künste und Wissenschaften, der Dichter und Geschichtschreiber, der mohammedanischen Theologie und Gelehrsamkeit, und erreichte eine Blütezeit, deren Nachwirkungen noch fortdauern. Aus dieser Zeit, in der sie in der Mitte ihrer Zaubergärten immer größer und glänzender emporwuchs, stammen die begeisterten Lobpreisungen der Dichter, die seitdem mit dem morgenländischen Leben untrennbar verbunden sind. Ja Mohammed selbst soll sie dreimal glücklich gepriesen haben, „weil die Engel Gottes über dieselbe ihre Fittiche ausgebreitet haben“. Aber freilich nur das sinnliche Leben des Morgenländers findet jetzt hier im Getriebe der rastlos beschäftigten Volksmasse und in der Fülle und Ueppigkeit der wachsend erscheinenden Naturgaben seine volle Befriedigung. Durch ihr Fernbleiben von abendländischem Einfluß und ihre

[1] Apostelgesch. 9.



S. 152.

Partie aus dem Christenviertel in Damascus.



strenger behauptete Unabhängigkeit gegenüber den Türken hat Damascus manches Eigenthümliche bewahrt, das es vor den andern Hauptstädten des Morgenlandes auszeichnet. Leben, Sitten und Gebräuche, wie Religion und Sprache blieben in der alten Khalifenstadt in halber Verschwisterung mit Mekka und Medina. Der Fanatismus des Volkes hat sich daher schroffer und feindseliger gegen Andersgläubige als irgendwo im türkischen Reiche erhalten; es ist daher nicht zu verwundern, daß bei den Christenmetzeleien im Libanon 1860 die Christen zu Damascus den wildesten und blutigsten Verfolgungen ausgesetzt waren; von den 14000 Christen, die überhaupt damals im Libanon getödtet sein sollen, kommen 6000 auf Damascus.

Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 120000, unter denen gegen 12000 Christen. Die Griechen haben treffliche Schulen eingerichtet; bei denen, die in Verbindung mit der römischen Kirche stehen, suchen Klöster der Lazaristen auf anerkennenswerthe Weise die Schulbildung der Jugend zu fördern. Barmherzige Schwestern haben eine umfangreiche Anstalt gegründet. Die evangelische Mission, von der nordamerikanischen und der presbyterianischen Kirche Irlands, hat sich insbesondere der Juden angenommen. Ihre Zahl mag etwa 5000 betragen; mit Ausnahme weniger Familien bestehen sie aus spanischen Juden; wie diese überhaupt an dem alten Glauben fester halten als die polnischen oder deutschen, so treten der Mission, welche durch Gottesdienst und Schulen wirkt, noch große Schwierigkeiten entgegen; aber an der Stätte, wo ein Paulus von der Pharisäersekte gewonnen ward, fehlt es nicht an Erfolgen, die das paradiesische Damascus auch von dieser Seite als ein gesegnetes erscheinen lassen.

Die Wasser des Barrada strömen noch zwei Stunden ostwärts im Schatten der Gärten und Obstwaldungen hin; dann ziehen sie sich wie ein schlängelnder Silberfaden zwischen dem saftigen Schmelz immergrüner Wiesen hin, die völlig baumlos sind, aber zahlreiche und stark bewohnte Ortschaften haben. Singvögel und Wasserläufer aller Art beleben die üppig grünende Landschaft und auch andere Scharen von Vögeln, unter denen der schönste im Sonnenschein mit seinem ganz blauen in das Grüne schillernden Prachtgefieder, der Bläuling, Abu-zureik der Araber, berühmt ist. Endlich, etwa acht Stunden von Damascus entfernt, ergießt sich der Fluß in einen großen See, dem sich zwei kleinere anschließen; zum Theil besteht ihre Oberfläche aus klarem Wasser, zum Theil aus einem ungeheuern Dickicht, das aus langem Schilf oder laufendem Rohr, bis zu einer Höhe von 3 Meter emporgeschossen, zusammengesetzt ist. Es ist die äußerste Tiefe, zu der die Ebene von Damascus sich herabsenkt; hinter den Seen beginnt sie wieder zu steigen, bis sie sich zu den Bergen erhebt, die wir gegen Morgen das unvergleichliche Thal abschließen sehen.

Wir scheiden von Damascus und folgen dem Wege der großen Pilgerkaravane; er führt gegen Mitternacht aus fruchtbaren Auen in die Oede der Wüste, deren Hügelland von mannichfachen Gebirgsverzweigungen durchschnitten wird. Am Rande dieser ungeheuern Ebene der Syrischen Wüste ragen gewaltige Trümmer empor; sie bezeichnen die Stätte von Thadmor oder Palmyra; ein elendes Dorf, Tudmur, aus dürftigen Lehmhütten, liegt innerhalb des Hofes des großen Sonnentempels; die Mauern des Tempels dienen als Wälle gegen die Ueberfälle der Wüstenaraber. Beduinenstämme bewohnen den Ort, in Leidenschaft aufgeregt unnahbar, sonst gepriesen wegen mancher Züge besondern patriarchalischen Edelsinns. Vielfach, wenn auch nicht mit Sicherheit, denkt man an diese Stätte, wenn es heißt: „Salomo bauete Thadmor in der Wüste“[1], und Josephus setzt hinzu, daß er sie zur

[1] 2 Chron. 8, 4.

Unterwerfung der Wüste hier gebaut habe, wo Wasser gewesen, weil dieses in der übrigen Wüste fehle, und habe sie mit festen Mauern versehen. Wie Salomo in seiner Weisheit vieles that zur Begründung und Sicherung des Landhandels, so verstand er dann gerade hier die vortheilhafte Handelsstellung zwischen dem Morgenlande und dem Abendlande, als Land des Durchgangs aus Indien, Parthien und den Euphratländern zu den Aegyptern. Lange schweigt darauf die Geschichte von der Stätte, bis sie zu den Zeiten der Römer wieder genannt wird wegen ihrer Lage, des fruchtbaren Bodens und der angenehmen Gewässer. Sie wurde Mittelpunkt für den Handel mit den so kostbaren Seidenwaaren zwischen Parthern und Römern, sodaß Kaiser Hadrian sie selbst besuchte und sie sich nach ihm auch Hadrianopolis nannte. Aus dieser Zeit mögen die prachtvollen Bauten stammen, deren Trümmer wir jetzt bewundern. Nachher war Palmyra Residenz der Königin Zenobia, die lange Zeit hindurch die mächtigste Herrscherin des oströmischen Reiches war, ausgezeichnet durch Schönheit, gebildeten Geist, Kriegführung, Beredsamkeit und Bildung in den Sprachen, Wissenschaften und Künsten der Morgenländer wie der Griechen. Eine Herrscherin seltener Art, wie die Weltgeschichte ihrer nur wenige aufweisen kann, hat man wol mit Unrecht versucht, sie für eine Jüdin oder Christin auszugeben. Als Kaiser Aurelian sie 273 überwunden hatte und die Bewohner sich empörten, zerstörte er in der Wuth Palmyra so, daß es seitdem in den Staub getreten und vergessen ist. Im 11. Jahrhundert hat dann das heftige Erdbeben, das auch Baalbek zertrümmerte, Thadmors Prachtbauten getroffen und den größten Theil der Bewohner unter den Trümmern begraben.

Die Trümmer von Palmyra, in ihrer Gesammtheit der Länge und Ausbreitung nach, in dem Emporsteigen unzähliger vereinzelter ganz weißer Säulen und Pfeiler aus der gelben Sandfläche der grenzenlosen Wüste, haben etwas eigenthümlich Ueberraschendes, was allen andern Ruinenstellen fehlt; die einzelnen Gruppen haben aber nicht das Großartige der ägyptischen Denkmäler, ja nicht einmal der von Baalbek. Auch die Sculptur erscheint weniger fein als dort, wenn sie sich im ganzen auch dem dortigen Baustile zunächst anschließt. Während sich aber in Baalbek die Ruinen auf zwei von hohen Bergketten umgebene Prachttempel beschränken, ist es hier ein Säulenwald in weiter freier Fläche, bald dicht gedrängt beisammen, bald getrennt voneinander unter geringern massiv gebliebenen Bauresten. Die Stätte bietet den Vortheil, daß ihre Bausteine nicht wie an andern Orten verschleppt wurden, sondern an der Stelle beisammen liegen blieben, wo sie umstürzten. Die Bauwerke gehören dem 3. Jahrhundert an, in dem durch Größe, Pracht und Schmuck ersetzt werden sollte, was ihnen durch Einfachheit und Reinheit der edelsten Verhältnisse abging. Darum finden sich auch die in damaliger Zeit gewöhnlichen vielen kleinern oder größern Tempelchen und Tempelbauten mit Prachtpforten, Mauerpilastern, offenen Säulenhallen, Wasserleitungen und besonders großartigen Säulenstraßen. Das Hauptgebäude war ein Tempel des Baal oder Helios, ein Sonnentempel, quadratisch zu 235 Meter Länge. Das Innere des Tempelraumes, wo einst die Festzüge der Priester und Fürsten ihre feierlichen Umzüge hielten und den Göttern die Opfer darbrachten, ist ganz mit Erdhütten und Schutthaufen bedeckt. Nur wenige der Hunderte von Säulen sind stehen geblieben, und ein Prachtthor von vorzüglicher Schönheit. Von dem Sonnentempel führt eine große Säulenstraße, einst eine vierdoppelige Colonnade, fast in gerader Linie durch die ganze Trümmerfläche zu den hohen Vorketten des Dschebel Abiad, deren Rücken sich durch die große Zahl der hohen seltsam gestalteten Gräberthürme der Palmyrener auszeichnet. Diese Säulenstraße führte wahrscheinlich in ihren gedeckten schattigen und ungedeckten sonnigen Säulengängen die

Spaziergänger und Geschäftsleute durch die ganze Mitte der Hauptstadt und endete über 1135 Meter lang bei jenen Mausoleen, die Palmyra ganz eigenthümlich sind und in den Anfang unserer christlichen Zeitrechnung hinaufreichen. Es sind Gräberthürme, jeder auf eigener Anhöhe vereinzelt, bis zu fünf Stockwerken übereinandergebaut und mit den verschiedenartigsten prachtvollen Bauwerken versehen, in Thoreingängen, Fensterbogen und Gesimsen, Balkonen und Vorsprüngen, Büsten und ganzen Familiengruppen in Marmor ausgehauen. Das Innere übertrifft noch die äußere Erscheinung durch den größten Luxus kunstreichster Ausstattung. Kammer schließt sich an Kammer, und in ihnen sind die Grabnischen schmuckvoll eingerichtet, mit Rosetten verziert und gemalt. In Einer Kammer eines solchen Thurmes befinden sich allein 74 Grabnischen, sodaß es nicht blos Mausoleen für ganze Familien waren, wie wir sie in den Gräbern der Könige zu Jerusalem kennen lernten, sondern für ganze Geschlechter, wobei noch die Namen und Büsten der einzelnen getreu angegeben wurden. Wie tritt darin der patriarchalische und aristokratische Stolz ihrer Geschlechter hervor und die fortdauernde Verehrung, die die Palmyrener ihren Vätern bewahrten! Zwischen den Thürmen zieht sich eine lange Thalschlucht hin, durch welche von Abend her, von Damascus aus, der einzige Zugang zu der Stadt war; waren sie Meisterstücke an Schönheit, Pracht und Herrlichkeit, wie mußten sie jeden Nahenden mit ernster, staunender Bewunderung erfüllen!

Gegen Abend blicken wir wieder zurück, an dem zauberischen Damascus vorüber zu der schneebedeckten Höhe des Hermon, der auch nach Thadmor hinüberleuchtet. Haben wir den König der Berge bisher nur von fern bewundert, so steigen wir jetzt auf die majestätische Höhe, die sich 2900 Meter über das Meer erhebt. Ein Gipfel steigt wie eine hohe Pyramide auf, gegen Mittag und Mitternacht trägt er noch zwei niedrigere Nebenhäupter, sodaß es heißt: „Mein Gott, ich gedenke an dich, im Lande am Jordan und Hermonim"[1] (d. h. mehrern Hermon). Welch ein Anblick eröffnet sich dem Auge auf der hehren Kuppe! Ganz nahe gegen Morgen, wie unter einem hohen Thurme das Dach der Kirche, liegt Damascus in der grünen Flut seiner Gärten. In weiter Ferne die fahle Wüste, dann die Gebirge von Basan und Gilead, der Jordan zieht sich, ein schimmernder Silberfaden, zwischen seinen grünen Ufern hin. Der See Genezareth mit seinem mildblauen Wasserspiegel leuchtet; die Berge Samarias mit einem Ebal und Garizim erscheinen; die freundliche Höhe des Tabor prangt über den terrassenförmig aufsteigenden Bergen Galiläas, zwischen Tyrus und Sidon blitzt das Meer hervor, das in unabsehbarer Ferne den Gesichtskreis abschließt. Aber näher ragt in unbeschreiblicher Schönheit und Erhabenheit die Doppelkette des Libanon und Antilibanon, ernst und groß die hehren Formen des Libanon, am herrlichsten der Dschebel Sunnin, ziemlich in der Mitte der großen Gebirgsmauer. Wie ein Krystall geformt erscheint er; tiefe Furchen schließen die regelmäßig abfallenden Felsrippen ein und diese sind wieder gerippt und gefurcht; die Fläche des gewaltigen Gebirges scheint ein vom Sturm aufgewühltes Meer, dessen Wellen wieder kleinere und immer kleinere Wellen tragen. Am wundersamsten stellt sich der mittlere Gebirgszug dar; wie ein lebendiger Lavastrom schwillt er zum Libanon hinüber; seine Grundfarbe roth, vom tiefsten Karmin bis zum hellsten Scharlach schattirend, übergehend in Gelb, durchflochten mit Aschgrau und gekreuzt mit einem hellweißen Streifen, der unabsehbar von Mitternacht nach Mittag sich zieht. In diesem wunderbaren Farbenteppich prangen die Saatfelder und Weingärten hoch hinauf und Baumgruppen

[1] Ps. 42, 7.

betten sich unterwärts dazwischen. In solcher Farbenpracht stellt sich das ganze hehre Gebirgspanorama dar, aber die höhern Partien haben einen lichtern Ton, sodaß der von der Sonne durchleuchtete Duft nach oben immer heller wird und zuletzt wie ein zarter rosiger Anhauch am prächtig blauen Himmel verschwindet. So schaut der Dschebel-es-Scheikh, der König der Berge, auf Länder zu seinen Füßen nieder, wie kein anderer Berg der Erde auf die Tiefe niederblicken kann. Wol mag „Hermon jauchzen in dem Namen des Herrn"![1]

5. Das Jordanthal.

An dem Abhange des Hermon, von dunkelrothen Sandsteinfelsen umgeben, liegt das Städtlein Hasbeya, romantisch an einem mächtigen Berge sich hinaufziehend, auf den der Hermon herrlich herabschaut. Hunderte von Häusern stellen Burgen in mannichfachen ansprechenden Formen dar, alle mit alterthümlichen Bogen, Hallen und spitzgewölbten Fenstern. Wo keine Häuser stehen, sind die Abhänge mit Oliven- und Maulbeerbäumen bepflanzt; Reben und Feigenbäume sind allgemein, sodaß „ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnet".[2] Seidenzucht und Baumwollweberei gehören zu den Hauptgewerben der etwa 5000 Einwohner, welche der Mehrzahl nach Christen sind. Unter ihnen hat die nordamerikanische Mission eine der lieblichsten Früchte ihrer Wirksamkeit geerntet. Das Wirken derselben haben wir früher in ihrem Mittelpunkte zu Beirut berührt, aber von dort aus haben sich ihre Stationen über den Libanon hin verbreitet; den Forschungen der hochgebildeten Missionare verdanken wir Bereicherungen in der Kenntniß des Heiligen Landes, die manche bisher unbekannte Gegenden eigentlich erst erschlossen haben. Hier in Hasbeya hatten sie aber die Freude, daß unter vielen Verfolgungen der morgenländischen Geistlichen sich eine evangelische Gemeinde aus Eingeborenen bildete, die eben unter Leiden schnell heranwuchs und durch die aufrichtige Frömmigkeit ihrer Glieder weithin ein leuchtendes Vorbild gab. Gerade hierhin wandte sich daher 1860 die Verfolgungswuth mit besonderer Heftigkeit; Drusen und Mohammedaner fielen über die Christen her, die herrliche Beispiele gläubigen Märtyrerthums gaben. Den ersten Angriff der Drusen schlugen die Christen, von dem türkischen Militär unterstützt, zurück. Am 1. Juni griffen sie aber von neuem mit großer Uebermacht an, die Christen zogen sich in die türkische Kaserne zurück. Sie wurden dort aufgenommen und unter Schloß und Riegel gehalten. Unterdessen plünderten die Drusen den Ort und zündeten die ausgeraubten Häuser an. Alle Lastthiere der Christen wurden zusammengebracht, um den Raub fortzuschleppen. Man unterhandelte mit den drusischen Häuptlingen. Der türkische Befehlshaber bestimmt die Christen, ihm ihre Waffen auszuliefern; er gibt ihnen ein schriftliches Versprechen, daß ihr Leben geschont werden solle, und läßt Frieden und Sicherheit öffentlich ausrufen. Alsbald aber bemächtigten sich die Drusen ungehindert der von den Christen niedergelegten Waffen. Neun Tage lang wurden die Christen ohne Zufuhr an Nahrung in der Kaserne gefangen gehalten. Einige von ihnen kamen vor Hunger und Elend um. Da kommt ein neuer Trupp von 75 Christen unter militärischer Begleitung an. Neue Unterhandlungen mit den Drusen. Sie verlangen in den schmachvollsten Ausdrücken, daß man ihnen die Christen ausliefere. Der türkische Befehlshaber

[1] Ps. 89, 13. [2] Mich. 4, 4.

gibt nach. Zuerst wird der gläubige Führer der Gemeinde, Georges-el-Rais, gesucht und den Drusen überantwortet. Er geht ihnen entgegen mit den Worten: „Diesen Leib könnt ihr tödten, aber die Seele nicht", und empfängt den Todesstreich, betend wie Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Die Drusen trieben ihren Spott mit dem Leichnam. Sie setzten ihn in der Stellung eines Schreibers hin und riefen ihm zu: „Nun schreibe an deine Beschützer, die christlichen Mächte, daß sie dir helfen!" Dann hauen sie ihm die Finger ab. Noch ein zweites Schlachtopfer wird ausgeliefert und gemordet. Nun dringen die Drusen in die Kaserne ein. Das türkische Militär stellt sich im Hofe derselben auf, Gewehr im Arm. Ein furchtbares Gemetzel beginnt und zieht sich aus dem Erdgeschoß in das erste und zweite Stockwerk hinauf, wo die Versteckten aufgesucht, hervorgezogen und geschlachtet werden. Die Männer und Knaben werden ermordet, auch einige Frauen; die Leichname nackt ausgezogen. Etliche flüchten sich zu den türkischen Soldaten, sie werden mit Bajonnetstichen zu ihren Henkern zurückgetrieben. Neunhundertfünfundsiebzig Christen werden hier ermordet. Nur einige wenige vermögende Personen werden geschont, um von ihnen die Abtretung ihrer Ländereien und Lösegeld zu erpressen. Von einem derselben allein werden 21000 Piaster erpreßt. Ein Theil der Christen, einhundertundzwanzig an der Zahl, war durch eine einflußreiche türkische Frau gerettet, indem sie dieselben theils unmittelbar aus ihren Häusern, theils aus der Kaserne in ihr Haus nahm. Aber auch von diesen wurde eine Abtheilung von zwanzig auf dem weitern Marsche nochmals überfallen und bis auf zwei aufgerieben. Nach beendetem Blutbade wurde auch die Kaserne, Eigenthum eines christlichen Emirs, verbrannt, und der türkische Befehlshaber zog mit seinen Soldaten und der von den Drusen um ein Spottgeld erkauften Beute aus dem gänzlich verödeten Orte nach Damascus. So erging es der blühendsten christlichen Gemeinde im Libanon!

Etwa eine halbe Stunde unterhalb Hasbeya gelangt man über Lavablöcke zu einer lieblichen Quelle, aus ihr sprudelt ein fischreicher starker Strom, der alsbald ein großes Bassin frischen klaren Wassers bildet und wildrauschend dahinzieht. Es ist die Hauptquelle des Jordan, der sich durch ein enges, aber sehr liebliches, mit Weiden, Sykomoren und Terebinthen reich besetztes Thal hindurchwindet und in eine immer tiefere Spalte schwarzen Basaltsteins hinabstürzt. Bald vereinigen sich noch andere Zuflüsse mit demselben, insbesondere der in dem Alterthum viel genannte Nahr-Banias, der von Banias oder Cäsaräa Philippi herabkommt, jetzt einem kleinen Dorfe mit wenigen Häusern. Es scheint das Baal-Gad zu sein unter dem Berge Hermon, welches bei Josua[1] schon erwähnt wird und in dem mittelalterlichen Namen Belias widerklingt. Die ganze Landschaft nimmt hier unter dem schneebedeckten Haupte des Hermon das lieblichste Ansehen an unter dem bezaubernden Einflusse vieler hundert Wasserbäche und bei dem reichen Dufte des üppig prangenden Grün; hohe Bewaldung schmückt die Abhänge der Berge, und die entzückende Schöne trieb die Bewohner, die dem Geschöpfe mehr dienten als dem Schöpfer, hier dem Götzen Pan, dem Gott der Haine und Wälder, ein Heiligthum zu errichten. Aus einer reichen Quelle, unter einer geräumigen Höhle, strömt hier ein Fluß hervor; darüber erhebt sich senkrecht eine Felswand von Kalkstein, in der zahlreiche größere und kleinere Nischen zur Aufstellung von Standbildern sich befinden und Inschriften die frühere Bedeutung des Ortes bekunden. In diesen bezaubernden Umgebungen erbaute Herodes der Große dem Kaiser Augustus einen Prachttempel vom weißesten Stein; die Ruinen des jetzt zusammengestürzten Tempels mögen

[1] Jos. 13, 5.

den einst weiten Eingang der Höhle zugedämmt haben. Sein Sohn Philippus erweiterte die prächtigen Anlagen und nannte sie Cäsaräa, daher sie zum Unterschiede der südlichern Küstenstadt seinen Namen erhielt. Kaiser Nero begünstigte die Stadt unter dem Namen Neronia; Vespasianus und Titus richteten in den Amphitheatern grausame Kampfspiele ein zwischen gefangenen Juden und wilden Thieren. Granit- und Kalksteinsäulen, Capitäle und Grundmauern der verschiedensten Art bedecken die ganze Höhe, auf der die Prachtstadt einst gegen 30 Meter hoch über der benachbarten Ebene prangte; im Norden befinden sich noch die gewaltigen Trümmer eines Schlosses aus dem Mittelalter, aber auf alter Grundlage, gegen 300 Meter lang und 90 Meter breit. In die Märkte der Stadt, die in bezaubernder Fülle der Fruchtbarkeit unter dem weißen Gipfel des Hermon lag, an die Grenze der Heiden, ging Jesus aus und seine Jünger mit ihm, und da er in die Gegend kam, fragte er seine Jünger und sprach: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?"[1] Und da sie die Meinungen der Leute berichtet, sprach er zu ihnen: „Wer saget denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus (Felsenmann), und auf diesen Felsen (d. h. den eben bekannten Glauben an meine Gottheit) will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." An welcher Stelle des Heiligen Landes hätte dieses prophetische Wort göttlicher Allmacht ergreifender ausgesprochen werden können als unmittelbar unter den himmelanstrebenden Felsen des Hermon, auf dessen unerschüttertem Grunde diese Gauen paradiesischer Schöne erblühen und ein Gipfel aufsteigt, der unverändert und unerschüttert auf das Leben der Erde und den Wechsel der Menschen im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende herniederschaut!

Von Cäsaräa Philippi und von Hasbeya strömen die Flüsse hernieder, die mit andern Zuflüssen den wunderbaren Strom des **Jordan** bilden, d. h. des Herabfließenden, wie Rhein von Rinnen abzuleiten ist. Ein Strom wie kein anderer der Erde, der einzige seiner Art. Ein Binnenstrom ohne Erguß zum Meere mit dem Verschwinden in der tiefsten Einsenkung der Oberfläche der Alten Welt, tief unter dem Spiegel des Weltmeeres. Seine verschiedenen Quellen im Libanon und Hermon, durch schneereiche, regenreiche, hohe Gipfel und Wassergrottenbau genährt, lassen durch die eisigen Vorrathskammern, Höhlenteiche und Seebecken seinen Lauf dauernd das ganze Jahr hindurch bestehen, indeß fast alle andern Gewässer des Landes in der trockenen Jahreszeit fast ganz versiegen. Mit Recht schaut daher das ganze Land hinauf zu den reizenden, schneeigen Höhen des Libanon, weil von daher dem Lande seine Befruchtung kommt; der Landmann wie der Hirt, der Sänger wie der Prophet; die Lehre und Dichtung nimmt von da ihre schönsten Bilder und Gleichnisse. Die Einsenkung des Jordanthales gibt dem Heiligen Lande seine eigenthümliche Beschaffenheit. Ohne Stufenländer, ohne Durchsetzen der Gebirgszüge stürzt er, dem Weltmeere und der Küste gleichlaufend, herab, ohne sich ihr zu nähern; plötzlich verschwindet er und läßt sein bis zum Rothen Meere fortlaufendes Becken trocken liegen. Aus Gipfeln und Höhlen hervorgetreten, sammelt er seine Wasser in abgeschlossenen großen felsigen Seebetten, von denen das erste ein Sumpf ist, das zweite ein lieblicher Alpensee, das dritte ein bitteres Salzmeer. Die Thalufer haben nicht allmähliche Abdachungen, sie sind wilde Felsmauern, zu einigen tausend

[1] Matth. 16, 13. Mark. 8, 27.

Metern emporstarrend; das Gefilde im Thale ist ohne Aecker, Städte, Dörfer, trotz der Bewässerung größtentheils Wüste. Sowol der großen Länge nach als der an das Unglaubliche grenzenden Tiefe wegen ist es die merkwürdigste Senkung der Erde, bei Tiberias schon gegen 200, bei dem Todten Meere gegen 400 Meter unter dem Spiegel des Weltmeeres. Während die Wasser des Orontes, welche gegen Mitternacht vom Libanon herabfließen, durch weite Ebenen sich ergießen, und das Land an ihren Ufern allen überflutenden Völkerströmungen aussetzten und es den Völkerstraßen und dem Handelsverkehre öffneten; während dort Völker- und Herrscherwechsel sich drängte, Welle auf Welle sie fortschob und keine Völkerschaft dort Zeit hatte, sich dauernd zu entwickeln zu heimischer Geschichte, herrschte an dem Tiefthale des Jordan immer der Einfluß der Scheidewand vor; hier lag der Knotenpunkt natürlicher Hemmung der Völker, sodaß das Heilige Land, reich bewässert durch die Wiege seines großen Stromsystems, des innern Reichthums sich bewußt, in sich gekehrt in beglückender Völkerruhe lag, und eine gesonderte Volksheimat bildete, bis von hier das Heil zu allen Völkern ausging.

Kaum vereinigt aus seinen verschiedenen Zuflüssen, strömt der Jordan durch eine freundliche Ebene in den See Merom, das obere Wasser, jetzt el-Huleh, noch 83 Meter über dem Mittelmeere. Der See ist eine Meile breit, die Länge etwas ausgedehnter, und hat die Form eines abgestumpften Dreiecks, dessen Grundlinie nach Mitternacht liegt; hier schließt sich an den See ein sumpfiger Strich Landes von noch größerer Ausdehnung, worauf hohe Rohrgewächse und Schwertlilien in üppigem Wuchse stehen. Gegen Morgen erstreckt sich See und Morast bis an den Fuß wildzerrissener, hochaufstrebender Felsenklippen, gegen Abend schließen sich herrliche Weizenfelder an. Hier wurde bei der Einnahme des Heiligen Landes durch Israel die letzte entscheidende Schlacht gewonnen, da Jabin, der König zu Hazor, und die Könige der Kanaaniter mit allem ihrem Heer sich versammelten und kamen und lagerten sich zu Hauf an das Wasser Merom[1], zu streiten mit Israel; aber der Herr sprach: „Fürchte dich nicht vor ihnen", und Josua kam plötzlich über sie und verlähmte ihre Rosse und verbrannte ihre Wagen und jagte sie bis gen Sidon und nahm alles dies Land ein.

Von dem See Merom an senkt sich der Jordan plötzlich in einem Steilabsturze zwischen dichter Waldung und Oleanderbüschen herab, wie ein fortwährender Wasserfall. Neben den Trümmern eines Khans führt eine Brücke über den Strom, die auf drei Spitzbogen von Basaltgestein ruht; sie reicht ohne Zweifel in hohes Alterthum hinauf. Die Sage des Volkes nennt sie die Jakobsbrücke, weil sie fälschlich Jakob's Erfahrung zu Pniel, die wir am Jabok kennen lernen werden, hierher verlegte. Immer aber ging über diese Furt des Jordan die große Hauptstraße von Damascus nach dem Galiläermeere, sowie nach Tyrus und Akka, indem sie die Gebirge des Libanon und Antilibanon umging und so auf dem leichtesten Wege die großen phönizischen Hafenstädte erreichte. Das Gebüsch, das die Ufer des Jordan umwuchert, sind schöne blühende Oleander, Kreuzdorn und der wilde, schmalblätterige Oelbaum, und wo Sumpfgewächse gedeihen, auch Papyrusschilf in bedeutender Größe und ansehnlicher Menge. Etwa eine halbe Stunde ist die Brücke von dem See Merom entfernt; sie liegt noch gegen 30 Meter über dem Meere; dritthalb Stunden von hier ist es bis zum See Genezareth, der 200 Meter unter dem Meere liegt; in der kurzen Entfernung von drei Stunden stürzt also der Strom beinahe 230 Meter herab zwischen engen Klippenwänden

[1] Jos. 11, 1—17.

von Kreidegestein und Basaltmassen. Nahe der Mündung breitet sich gegen Morgen eine fruchtbare Ebene aus, von Bergen begrenzt, eine vom Jordan herabgebrachte angeschwemmte Masse oder wahrscheinlicher durch die häufigen Südwinde vom Boden des Sees hinaufgetrieben. Sie trägt herrliche Felder von Weizen und Gerste, und selbst Damascus wird von hier aus versorgt. In die Ebene springt ein Vorsprung aus den Bergen hervor und bildet eine Zeit lang die Thalwand des Stromes; auf der Spitze liegen ebenda, wo an der andern Seite des Jordan Safed ragt, ausgedehnte Trümmer, et-Tell, Bethsaida Julias. Ursprünglich lag an dieser herrlichen Stelle ein Dorf Bethsaida, von der nachher zu schildernden Heimat der Apostel wohl zu unterscheiden; Philippus, der Sohn des Herodes, Vierfürst am Jordan, der auch Cäsaräa schmückte, erbaute es zu einer ansehnlichen Stadt und nannte sie zu Ehren der Julia, Tochter des Kaiser Augustus, Julias. Philippus scheint dort seinen Sitz genommen zu haben, wie er auch in Bethsaida starb und sich in kostbarem Grabmale beisetzen ließ. Zweimal wird der Ort in der Heiligen Schrift erwähnt; da Jesu einst in die Wüste bei dieser Stadt das Volk folgte, bei fünftausend Mann ohne Weiber und Kinder; er reichte ihnen fünf Brote und zween Fische, und „sie aßen alle und wurden satt, und hoben auf von den Brocken zwölf Körbe voll“.[1] Und kurz darauf kam Jesus aus den Grenzen von Tyrus und Sidon, wo das kananäische Weib empfangen hatte, was sie gewollt, da ihr Glaube groß war; er ging auf einen Berg vielleicht in dieser Wüste und viel Volks kam zu ihm; drei Tage verharrten sie bei ihm, da sprach Jesus: „Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten.“[2] Und ihrer waren bei viertausend, die da aßen von sieben Broten und ein wenig Fischlein. Und Jesus kam gen Bethsaida, zu der Prachtstadt, von der jetzt noch die umfangreichsten Trümmer der Gegend zeugen.

Etwa eine Stunde von denselben entfernt ergießt sich der Jordan in den See Genezareth, dem keine andere Stätte der Erde durch die Vereinigung der mannichfaltigsten Naturgaben gleichkommt. Im Alten Testamente Kinereth[3], kommt er nur bei Grenzbestimmungen vor, im Neuen heißt er auch Galiläisches Meer und See von Tiberias. Bei einer Länge von vier und einer halben Meile ist er zwei Meilen breit. Paradiesisch war er mit seinen Ufern ausgestattet, um Lieblingsstätte des Sohnes Gottes zu sein in den Tagen seines Fleisches. Begeistert schildert ihn Josephus zur Zeit der Zerstörung Jerusalems. „Durch seine natürliche Beschaffenheit wie durch seine Schönheit ist er zu bewundern. Die Fruchtbarkeit der Gegend schließt kein Gewächs aus und rings ist sie von den Bewohnern üppig bepflanzt. Die Mischung des Klimas ist auch den verschiedenartigsten Pflanzen günstig. Denn die Walnuß, welche unter den Bäumen am meisten der Kühlung sich freut, blüht neben der Palme, welche durch Gluthitze gefördert wird, neben den Feigen- und Oelbäumen, für die eine mildere Luft sich eignet. So könnte man es einen Glanzpunkt der Natur nennen, welche das sonst sich Widerstreitende an Einem Orte vereinigt, und einen herrlichen Wettkampf der Jahreszeiten, deren jede das Land gleichsam vorzugsweise begünstigt. Denn es bringt nicht nur die verschiedensten Früchte hervor, sondern es bewahrt sie auch. Zehn Monate lang spendet es ununterbrochen die trefflichsten Trauben und Feigen, die übrigen Früchte halten sich das ganze Jahr hindurch.“ Eine solche Gegend muß ihrer Natur und des Gleichgewichts der Jahreszeiten wegen, wie der berühmte Vater der Heilkunst im

[1] Matth. 14, 13—21. Luk. 9, 10. Joh. 6, 1—4. [2] Mark. 8, 1—10. [3] 4 Mos. 34, 11.

Alterthume sagt, am nächsten dem ewigen Frühlinge stehen; Fülle und Milde paart sich; wo alles gleich kräftig wirkt, da wird, wie die Gesetze der Harmonie in der Geisterwelt ausweisen, so auch in der Körperwelt das Vortrefflichste hervorgehen, das Vollkommenste hervortreten an Gewächsen, an Obstsorten, an Thieren; da werden auch die schönsten Gestalten der Menschen sich zeigen. War es doch auch hier, wo der „Schönste unter den Menschenkindern" am liebsten und häufigsten weilte, und wo er aus den Anwohnern die Jünger erwählte, die verklärt in dem Heiligen Geiste erschienen und die mannichfaltigsten Gaben und Temperamente zu apostolischer Wirksamkeit verbanden, wie die Natur das Widerstreitende zu herrlicher Harmonie vereinigt. Der Spiegel des Sees liegt 191 Meter unter der Tiefe des Weltmeeres und die Sonnenstrahlen werden besonders im Süden von den mehr als 300 Meter aufsteigenden Bergen zurückgeworfen; so mußte der weite schützende Bergkessel mit seinen Terrassenstufen die Südgewächse begünstigen; noch heute sind Dattelpalmen, Citronen- und Pomeranzenbäume, Reisfelder und Zuckerrohrwälder dort einheimisch, indeß die Anhöhen von kühlenden Lüften umweht werden. Der ungehinderte Zugang der heißen Südwinde zu diesem Seethal über der kühlenden Stromrinne sowie der Schutz gegen das kalte Hochasien im Norden durch den weiten Abstand von demselben und doch mit der überragenden, kühlern, befruchtenden Schneeregion des Hermon, der auch von hier aus die Landschaft verherrlicht, mögen das Wunderbare dieser Weltstellung erklären. Fehlen nun auch an den hohen doch meist abgerundeten Bergen die kühnen Formen, welche in den Schweizerthälern die Alpenseen wie Riesen umstarren; fehlen die saftigen grünen Matten und die lieblichen Waldumkränzungen der schottischen Seen mit ihren Schönheiten; ist auch kein Schifflein auf dem See zu entdecken, und liegen die Städte und Dörfer in Trümmern, breiten sich Dornen und Disteln über Straßen und Felder aus — dennoch überwältigt auch jetzt unter dem Trauergewande des Fluches der unvergleichliche See durch seine entzückenden Reize und hat eine Stelle in den Menschenherzen wie kein anderer See des Erdbodens.

Bei dem Einflusse des Jordans beginnt an der Westseite des Sees das Land Genezareth[1], von dem im höchsten Grade gilt, was von der Fruchtbarkeit des Bodens gepriesen wird. Es ist eine Ebene von einer Stunde Länge und anderthalb Stunden Breite, bei der die westlichen Gebirge mit ihren terrassenförmigen Abstufungen in einem weiten Bogen zurücktreten, bis sie bei Magdala wieder plötzlich fast unmittelbar an das Meer rücken. Das Land besteht aus einer schwarzen Dammerde, oder einem fruchtbaren Lehmboden, der sich aus der Verwitterung der Basalttrümmer erzeugt. Noch jetzt ist es wegen seiner Fülle bei den benachbarten Gegenden zum Sprichwort geworden und bringt alle Arten von Getreide und Gewächsen im größten Ueberflusse hervor. Bäume der verschiedensten Klimate sprossen hier nebeneinander und nacheinander. Zahlreiche Bäche durchströmen die Fluren und Kanäle führen die reichste Bewässerung zu. Gegen Norden erhebt sich das Land sanft zu mäßiger Berghöhe, und hier, eine Stunde vom Jordan entfernt, hält man die umfangreichen Trümmer von Tell-Hum für die Stätte von Kapernaum (d. h. Dorf der Lieblichkeit). Von der Höhe Kapernaums eröffnet sich eine reizende Aussicht über den See in seiner ganzen Ausdehnung, über das Land Genezareth und Tiberias, überragt von der Kuppe des Tabor, des Berges der Verklärung, und über die grausig schwarzen Felsklippen, die steil und zerrissen an dem östlichen Ufer aufsteigen und die übrigen Umgebungen nur um so lieblicher

[1] Matth. 14, 34.

erscheinen lassen. Kapernaum liebte Jesus so, daß es „seine Stadt"[1] genannt wurde und uns eine Reihe von Wundern berichtet wird, die dort geschahen. Sie lag an der großen Landstraße, die von Damascus und dem Innern Asiens über Tyrus nach Europa auf der einen, über Akka nach Aegypten auf der andern Seite führte; daher war ein großer Verkehr von Fremden und viele Heiden hatten sich hier niedergelassen. Das mußte sich steigern unter der Herrschaft der Römer; Kapernaum wurde eine Hauptzollstätte und ebendarum mit einer ansehnlichen Besatzung belegt. Auf die damalige Ausdehnung des Ortes deuten noch die umfangreichen Trümmer, welche aus Grundsteinen, umgeworfenen Mauern der Wohnhäuser und Säulenstücken früherer Bauwerke bestehen und von dichten Büschen überwuchert sind. Ein großer Ruinenhaufe mit Marmorsäulen scheint auf eine große Kirche hinzuweisen, wie auch berichtet wird, daß Kaiser Konstantin die Erlaubniß zur Errichtung einer solchen ertheilte. Gerade diese Stätte des Heiligen Landes, welche mehr wie jede andere Mittelpunkt des Verkehrs war und Juden und Heiden nebeneinanderführte, erwählte der Herr zu seiner Stadt und machte sie zum Schauplatze der Wirkungen seiner göttlichen Liebe, nach demselben Zuge göttlicher Führung, nach dem ein Saulus gerade in Damascus, jener Stadt vielbewegten Weltverkehrs, zum Paulus ward. Hierhin „kam Jesus[2] und wohnete zu Kapernaum, die da liegt am Meer; und kam daselbst in das Haus Simon's[3] und Andreas', und wenn es ruchbar wurde, daß er im Hause war, versammelten sich viele, also daß sie nicht Raum hatten auch draußen vor der Thür, und er sagte ihnen das Wort. Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm allerlei Kranke und Besessene, und die ganze Stadt versammelte sich vor der Thür. Und des Morgens vor Tage stand Jesus auf, und ging hinaus. Und er ging in eine wüste Stätte und betete daselbst. Und die Jünger eileten ihm nach, und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann suchet dich. Und er sprach zu ihnen: Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige; denn dazu bin ich gekommen. Und er predigte in vielen Schulen und half vielen Kranken und ging wiederum gen Kapernaum". Und ein Hauptmann der Besatzung trat zu Jesu, und sprach mit einem Glauben, den der Herr in Israel nicht gefunden hatte: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund", und es geschah ihm, wie er geglaubet hatte. Ein Gichtbrüchiger hatte vernommen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben", und er durfte aufstehen, sein Bett nehmen und heimgehen. Und das Tiefste und Geheimnißvollste, was der Herr von seiner Gemeinschaft mit den Gläubigen verkündigt hat, das offenbarte er in der Schule zu Kapernaum: „Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." Aber darum spricht auch der Herr: „Du Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages!"[4] Und erschütternd ernst verkündigen die verwitterten Trümmer die Erfüllung göttlicher Weissagung.

Eine Stunde weiter gegen Süden erinnert das Dorf Ain-et-Tabighah mit seinen Quellen an die Lage von Chorazin. Etwa zwanzig Minuten entfernt zeigen sich die Trümmer eines Khans Minyeh mit Ruinen von bedeutendem Umfange dicht an dem See; sie bezeichnen die Stätte von Bethsaida, d. h. Fischhausen, einem Fischerdörflein, welches die Heimat des Petrus und seines Bruders Andreas sowie des Philippus war. Es sind die Orte

[1] Matth. 9, 1. [2] Matth. 4, 13. [3] Mark. 1, 29. 2, 2. [4] Matth. 11, 23.

entzückender Gegend, wo „am meisten der Thaten des Herrn geschehen sind und haben sich doch nicht gebessert. Darum schalt sie der Herr: Wehe dir, Chorazin! weh dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan! Doch ich sage euch, es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Jüngsten Gerichte denn euch".[1] Und schon jetzt: Tyrus und Sidon sind Städte geblieben mit den großartigsten Spuren ihrer Vergangenheit; aber noch nicht ist es den Forschungen der Gelehrten gelungen, die oben angegebene Lage von Chorazin und Bethsaida wie von Kapernaum an den bezeichneten Stätten wissenschaftlich zu begründen und festzustellen. Mit Bethsaida endet das Land Genezareth; die Berge, die in basaltischen Felswänden vor der herrlichen Ebene schroff abfallen, treten wie eine steile Klippenmauer dicht an das Ufer des Sees und ziehen sich weit in das Land hinein. Eine halbe Stunde westlich in der hohen senkrechten gegen 400 Meter hohen Klippenwand der Kalkberge befinden sich in der Mitte der senkrechten Felshöhe viele natürliche Höhlen. Sie sind durch Gänge, welche in den Fels gehauen sind, verbunden und durch quer vorgezogene Mauern geschützt; im Innern bergen sie zahlreiche Cisternen. Es ist eine Feste, die an 600 Mann aufnehmen könnte, das Haus Arbeel's[2] oder Masloth in Arbela.[3] Es führt auch den Namen Kalaat Hamam, Taubenschloß, wegen der wilden Tauben, welche nicht nur in den Höhlen, sondern in dem ganzen Thale, an dessen Ausgange sie liegen, in außerordentlicher Menge nisten. Das Ganze macht den Eindruck einer uneinnehmbaren Burg; der senkrechte Fels schützt von oben, und von unten führt nur ein schmaler Fußpfad hinauf, der so steil ist, daß ein Pferd ihn nicht ersteigen kann. Herodes konnte dieses Felsenneft nur durch die unglaubliche Kühnheit seiner Krieger erobern, welche sich mittels eiserner Ketten in Kisten von den Gipfeln der Felsen bis an die Klausen herabließen und die Vertheidiger mit Waffen und Feuerbränden bezwangen. Auch in den Kreuzzügen wurde das Schloß befestigt, wie die gothischen Spitzbogen der Mauerwerke bezeugen. Doch von der Klippenwand kehren wir zu dem Meere zurück und hier liegt unmittelbar an dem Fuße der Felswand das Dörflein el-Medschdel, Magdala. Es ist die Heimat der begnadigten Maria Magdalena, der Maria aus Magdala. Unzählige tragen in dem Namen Magdalena eine Erinnerung an diese herrliche Stätte an dem See von Tiberias, ohne den Ursprung desselben zu ahnen. Wie in der Lage des Ortes, neben der entzückenden Ebene Genezareth die schroffen basaltischen Felsklippen, die schärfsten Gegensätze hervortreten, so waren bei Maria[4] sieben Teufel ausgefahren vor dem himmlischen Frieden, mit dem der Herr ihr Herz erfüllte; so mußte an dem Ostermorgen bei dem offenen Grabe des Herrn ihre tiefe Trauer, da sie stand und weinete draußen, der unaussprechlichen Wonne weichen, als sie vor ihm niedersank mit dem entzückten: Rabbuni! Der Name ihrer Heimat hat sich erhalten, während die Namen anderer großen Städte oft ganz aus der Erinnerung verschwunden sind; am Rande des Sees liegt das Dörflein unter dem Zuge hoher Klippen, in denen kleine Grotten sichtbar sind.

Fünfviertel Stunden von Magdala entfernt treten die Berge in einem Halbkreise von dem Meere zurück, eine Basaltkuppe stürzt gegen 300 Meter tief steil ab und es bleibt eine kleine Ebene offen, in der Tiberias liegt. Herodes II. Antipas, der baulustige Sohn Herodes des Großen, wählte diese beste Stelle am See, in deren Nähe auch warme Bäder lagen, zur Erbauung einer prächtigen Stadt. Es lagen hier viele Grabstätten, die er

[1] Matth. 11, 21. 22. [2] Hos. 10, 14. [3] 1 Makk. 9, 2. [4] Luk. 8, 2. Joh. 20.

wahrscheinlich wegschaffen ließ und an ihrer Stelle Bauwerke mit heidnischem Schmucke in Thierbildern und römischem Stile aufführte. Den Juden wurden sie dadurch zum doppelten Aergerniß und waren ihnen unrein, da sie auf den Gräbern ihrer Vorfahren erbaut waren. Galiläer wurden zum Anbau gezwungen und fremde heidnische Bewohner durch Geschenke von Häusern und Gütern herbeigelockt; so stand die Stadt zu der Zeit des Herrn schon in großem Rufe, aber nie vernehmen wir, daß er in dieselbe eintrat. Ungeachtet Jesus in der nächsten Nähe seine Heimat hatte, wird der Name derselben nicht einmal im Neuen Testament genannt, und kommt nur vor bei der Bezeichnung des Meeres von Tiberias.[1] Herodes nannte sie nach dem grausamen Kaiser in Rom, baute einen prachtvollen Palast und umgab ihn mit Tempeln, Amphitheatern und Bädern. Schwelgereien und Laster römischer Weichlinge zogen in die Residenz schwacher und grausamer Fürsten von Galiläa ein. Als Vespasian nahte, unterwarf die Stadt sich ihm freiwillig, wurde begnadigt und behielt Bedeutung auch nach der Zerstörung Jerusalems. Jetzt wurde sie eine Zuflucht für die Juden, und es ließ sich hier ihr hoher Rath, der Sanhedrin, nieder, der aus siebzig Aeltesten bestand. Die Stadt wurde Sammelpunkt jüdischer Gelehrsamkeit. Um das Jahr 200 sammelte hier ein Rabbi Juda die verschiedenen Satzungen der Rabbinen und verfaßte die Mischna, den Hauptbestandtheil des Talmud, auf den ein großer Theil der Juden fast noch mehr hält als auf das Alte Testament. Auch die Zusammenstellung der biblischen Schriften des Alten Testaments in ihrer Reinheit, die Masorah, wird hierhin verlegt. Der Kirchenvater Hieronymus lernte von einem Gesetzeslehrer aus Tiberias das Hebräische. Nach dem 4. Jahrhundert verlor sich der Ruhm ihrer Gelehrten, und wenn auch noch einzelne, wie Kaiser Justinian, ihre äußere Bedeutung zu heben suchten, so sank sie doch immer tiefer, der Khalif Omar und Saladin eroberten und verwüsteten sie, und noch in der neuesten Zeit 1837 hat sie durch ein gewaltiges Erdbeben so gelitten, daß sie sich von der Zerstörung nicht hat wieder erholen können. Sie hat etwa 3000 Bewohner, von denen die Juden, meist Deutsche, etwa die Hälfte bilden. Südlich von der Stadt liegen die Bäder, Chammam, bei den Alten Emmaus, da wo die Berge wieder dicht an den See treten und nur noch einen schmalen Weg freilassen. Es sind vier heiße Quellen, welche Salz und hydrothonsaures Eisen enthalten, ähnlich den karlsbader Wassern; am Boden setzen sie Schwefel ab, ihre Hitze ist sehr bedeutend, 48 Grad Réaumur, brühendheiß, sodaß es zum Baden erst zur Abkühlung kommen muß. Ueber ihnen sind Badehäuser mit marmornem Bassin erbaut. Bei dem Erdbeben blieben die Bäder verschont, weil die vulkanische Gewalt sich durch die Quellen Luft machen konnte, was bei der Stadt nicht möglich war. Von den Bädern zur Stadt hin ziehen sich ausgedehnte Trümmer, aus denen sichtlich die südlicher gelegene neue Stadt erbaut wurde; es sind viele ägyptische graue und rothe Syenite, Granit- und Marmorsäulen und Mauerreste an dem Ufer des Sees.

Von diesen Thürmen, die wir in die Fluten hinausspringen sehen, überschauen wir den unvergleichlichen See. Inmitten hoher Landstriche tief eingeschlossen ist der See heftigen Windstößen ausgesetzt, die an dem mehr geschützten Ufer kaum bemerkt werden; plötzlich wehen aus den tiefen östlichen Felsschluchten oft Windstöße hervor und die Wasserfläche wird wirbelnd bewegt, ein groß Ungestüm erhebt sich im Meer. So war es, als Jesus „in ein Schiff getreten war und die Jünger folgten ihm. Das Schifflein ward mit Wellen bedeckt, und er schlief. Die Jünger sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Und Jesus stand auf,

[1] Joh. 6, 1. 23. 21, 1.





und bedräute den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?"[1] Ein andermal waren die Jünger allein in dem Schiff, und „das Schiff war schon mitten auf dem Meer und litt Noth von den Wellen; Jesus kam zu ihnen und ging auf dem Meere; Petrus geht auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme; er siehet aber einen starken Wind, statt Jesum zu sehen; er hebt an zu sinken; Jesus aber reckt bald die Hand aus und ergreift ihn"[2]; Petrus geht auf den Wogen des Meeres an seines Heilandes Hand, und sie traten in das Schiff und der Wind legte sich. Und nach der Auferstehung offenbarte sich Jesus den Jüngern abermals[3] an dem Meere; sie waren hin fischen gegangen und hatten in derselbigen Nacht nichts gefangen; auf sein Wort warfen sie das Netz aus und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Johannes spricht: „Es ist der Herr!" An dem Segen hat er ihn erkannt. Und nach dem Mahle beginnt das Gespräch des Herrn mit Petrus, da er ihn wiederholt fragt: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" und Petrus nur tief beschämt antworten kann: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Rein wie Krystall lassen die herrlichen Wasser 50 Meter tief auf den Grund schauen. Das Wasser ist so süß, daß es den größten Theil der Stadt mit Trinkwasser versieht. Noch jetzt ist der See voll der ausgezeichnetsten Fische, und wenn der Verkehr auch abgenommen hat, die Fischerboote verschwunden sind und die Zahl der Fischer gering geworden ist, so wird doch jeder pilgernde Fremdling durch die Fische seltener Trefflichkeit darauf hingewiesen, wie die Schöpfung auch in dieser Beziehung die Lieblingsstätte des Sohnes Gottes ausstattete. Auf dem See sieht man reges Leben von Wasservögeln und Pelikanen. Im Süden treten von den Bädern an die Berge nahe an den See; jenseits steigen unter Gadara Basaltfelsen, schwarz und grausig, steil und in Klippen zerrissen auf und senken sich an den Ostufern des Sees hin zu einer freundlichen Ebene hinab, welche sich, mit Bäumen und Feldern geschmückt, den Jordan hinaufzieht, während in weiter Ferne majestätisch das schneeige Haupt des Hermon leuchtet. Was muß es gewesen sein, als die Ufer noch in der vollen Pracht der Städte und Felder prangten, als auf den Fluten des Meeres die Boote sich drängten, als zu der glänzendsten Zeit, die je für die Umgebungen des Sees angebrochen ist, die unvergleichliche Schönheit der Natur durch die betriebsame und kunstfertige Arbeit menschlicher Hand gehoben ward — und nun der Sohn Gottes dort die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater offenbarte, und Tausende staunend und anbetend seiner holdseligen Rede lauschten!

Wol ist der See ein Glanzpunkt der Natur. Und doch bildet er nur einen Theil des großen Jordanthales. Unwillkürlich erinnert er an das Todte Meer; wie dort im Osten die Klippen Moabs starren, so hier die Basaltfelsen Gadaras; wie dort gegen Abend die Jordanaue sich ausbreitet, so hier das Land Genezareth; hier wie dort vulkanische Gesteine; häufige Erdbeben, heiße Quellen, zahlreiche Grottenbildungen, Erdharz- oder Asphaltlager; aber dort nach dem Ausdrucke der Alten ein Bild des Todes, hier ein Bild des Paradieses. Zu jenen schwarzen Felsen im Südosten des Sees, die auf unserer Ansicht nicht mehr sichtbar sind, wenden wir uns nun hinüber; sie bilden den Rand einer Hochebene, auf der Gadara lag, Om-Keis. Auf der Hochebene tritt ein Hügel hervor, den die Stadt krönte. Sie erhielt hohe Bedeutung durch heiße Schwefelquellen, welche von schwarzen basaltischen Felswänden umschlossen und von starkem Graswuchs und dichtem Gesträuch umwuchert hervorsprudeln;

[1] Matth. 8, 23—27. [2] Matth. 14, 23—33. [3] Joh. 21.

aus tiefen ummauerten Wasserbecken treten sie hervor und überziehen die Steine mit einer dicken schwefelhaltigen Kruste. Für die Römer hatten diese Bäder nach denen von Bajä den ersten Rang; Pompejus schmückte daher den Ort mit prächtigen Bauten; unzählige umgestürzte Säulenschäfte, Capitäle und Tempelreste zeugen noch davon, wie die Trümmer von zwei Amphitheatern. Merkwürdiger aber noch sind die zahlreichen großen Grabhöhlen, welche die Stadt umgeben, mit noch etwa 200 Sarkophagen aus schwarzem Basaltstein, welche mit Blumen, Guirlanden und Köpfen reich verziert sind. In den Gräberhöhlen schließt sich Kammer an Kammer, aus dem grauen Kalkstein ausgehauen; noch sind solche dort 3 Meter lang und breit, 2 Meter hoch, manche geschlossen durch steinerne Flügelthore, die sich auf steinernen Zapfen drehen, oder durch prächtige Portale. Ganze Familien lassen sich in diesen weiten Grabhöhlen jetzt nieder. „Aus solchen Todtengräbern liefen Jesu zween Besessene entgegen, als er in diese Gegend kam; sie waren sehr grimmig, also daß niemand dieselbige Straße wandeln konnte. Sie schrien und sprachen: Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Es war aber ferne von ihnen eine große Heerde Säue an der Weide. Da baten ihn die Teufel und sprachen: Willst du uns austreiben, so erlaube uns, in die Heerde Säue zu fahren. Und er sprach: Fahret hin. Da fuhren sie aus, und siehe, die ganze Heerde Säue stürzte sich mit einem Sturme ins Meer und ersoffen im Wasser."[1] Die nach dem Gesetz unreinen Thiere stürzten den jähen Abhang hinab. Noch ist es, als ob die schaurigen Felswände die Erinnerung an die unheimliche Geschichte weckten.

Mit Gadara sind wir in das Land jenseit des Jordan hinübergeschritten, das wegen der Gefahren, welche von den fast unabhängigen Bewohnern drohten, früher wenig erforscht war und erst in neuerer Zeit wieder aufgesucht worden ist. Viel wird es genannt bei der Einnahme des Heiligen Landes durch die Israeliten, trat dann aber in der Geschichte zurück und hatte die Zeit seines Glanzes von der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis in den Anfang des 4., wo die römischen Kaiser es mit reichem Glanze schmückten. Das ganze Land, das einst den Stämmen Ruben, Gad und halb Manasse zugetheilt wurde, liegt jetzt wüste als eine große Trümmerstätte, gibt aber durch seine eigenthümlichen Naturbildungen neue Beiträge zu dem Außerordentlichen, das sich in der Nähe des Heiligen Landes zusammendrängt. Die nördlichen Theile, einst der Besitz des Königs Og von Basan, sind neuerlich insbesondere durch die Entdeckungen des Dr. Wetzstein, des ehemaligen preußischen Consuls zu Damascus, bekannt geworden. Ueberall in dem Gebirge Basan, jetzt Hauran, herrscht die Basaltformation vor, wie auch östlich davon in der sogenannten Safa eine Vulkangegend entdeckt worden ist. Es ist ein Gebirge, beinahe sieben Stunden lang und ebenso breit; die aus den Kratern strömende schwarze Masse häufte sich Welle auf Welle, sodaß die Mitte die Höhe eines Gebirges annahm, ohne die sanften Formen gewöhnlicher Gebirge zu bekommen. Es ist bei seinen geraden Linien und seinem mattglänzenden Schwarz einem Gebilde aus Gußeisen zu vergleichen, und erhebt sich etwa 600 Meter über der benachbarten Ebene. Das Safa hat keine Vegetation und keinen Tropfen Wassers, die Lava erhebt sich auf der Fläche des Gebirges wie züngelnde schwarze Flammen in einer durchschnittlichen Erhebung von einem Meter. Zahlreiche Krater öffnen sich auf der Hochebene und lassen mit Grauen in den Schlund hinabblicken, nicht übereinandergeworfene Blöcke, sondern eine schwarze glanzlose Masse, deren versteinerte Oberfläche sich senkt und hebt und Blasen treibt wie siedendes Pech in einem Kessel. Alle Krater haben ein gleichmäßiges Aussehen und gleiche Gestalt

[1] Matth. 8, 28—32.

zwischen hellbraun und violett; diese bunte Farbe und ihre regelmäßige Form sticht eigenthümlich ab gegen die düstere und wüste Umgebung. Doch von diesem in seiner geschichtlichen Stellung noch nicht erforschten vulkanischen Gebiete kehren wir zu dem Gebirge Basan zurück, an das sich die unermeßliche herrliche Ebene Basans anschließt; wo der schwarze Boden bebaut wird, da breiten sich unübersehbare Kornfelder, zumal goldene Weizenfluren aus, die weit und breit Syrien mit seiner Hauptnahrung versehen. Wegen der herrlichen Waldungen werden die Eichen[1] von Basan mit den Cedern des Libanon genannt, und es ist eine köstliche Verheißung: „Israel wird auf Basan weiden."[2] Es war das herrlichste Weideland und die Rinder von Basan werden gepriesen. Ueberall ist das Land voll sanfter Erhebungen und Wellen, die aber nicht zu der Höhe von Bergen heranwachsen, ähnlich wie in der Ebene Jesreel. Doch an vielen Stellen ist es voll Steingeröll und niedriger Basaltkuppen, die zum Aufbau von Dörfern und Städten aus demselben Material aufforderten. Während diese Ebene einst ein üppiger Garten war, liegt sie jetzt fast ganz unbebaut, wüste und menschenleer, ein erwünschtes Paradies für die benachbarten Beduinenstämme und ihre Heerden. Es ist die Gegend, von der es heißt bei der Einnahme des Landes: „Also gab der Herr, unser Gott, auch den König Og von Basan in unsere Hände und wir gewannen zu der Zeit alle seine Städte, sechzig Städte; sie alle waren fest mit hohen Mauern, Thoren, Riegeln."[3] Noch jetzt zählt man 3—400 Städte und Dörfer mit hohen Mauern und Häusern, alles aus Basaltstein; sie stehen noch so erhalten da, daß man meint, sie müßten bewohnt sein. Auch die Thüren der Häuser sind von Stein, die Thore bestehen aus gewaltigen Stücken Basalts, drei Meter hoch. Die Thüren sind meist Flügelthüren; sie bewegen sich in aus dem Stein gearbeiteten Angeln und bestehen aus großen Basaltplatten. Von innen werden sie mit großen Riegeln verschlossen. Die gewaltigen Trümmerblöcke, die nie von Büschen oder Bäumen umgrünt werden, machen auf den Beschauer einen tiefmelancholischen Eindruck. Wie mußte Israel staunen, als es aus seiner Wüste in solche gewaltige Festen einzog! Deutlich unterscheiden die Kenner die Bauten aus schweren roh zugehauenen eisenharten Basaltblöcken, welche in jene Zeit hinaufreichen mögen, von den neuern, welche aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung stammen. Wie ist auch dieses Land ein Beleg für die Genauigkeit der einzelnen kurzen Züge, in denen die Heilige Schrift schildert!

An Basan schließt sich gegen Mittag Gilead an, mit Eichen und Terebinthen dicht bewaldet und berühmt durch seine trefflichen Weiden, sodaß es heißt von der Braut im Hohenliede: „Dein Haar ist wie die Ziegenheerden, die beschoren sind auf dem Berge Gilead."[4] Das Gebirge Gilead wird in zwei Theile getheilt durch den Jabok, Wady-es-Zerka, der auch die Stämme Gad und Manasse voneinander schied. In der Mitte zwischen dem See Genezareth und dem Todten Meere strömt er in einem tiefen Felsenthale zum Jordan hinab; seine Ufer sind mit Oleandern besetzt. An die Furt Jabok kam Jakob, als er aus Mesopotamien heimkehrte in das Land seiner Väter und sein Bruder Esau ihm entgegenzog mit 400 Mann. Er nahm seine Weiber und seine Kinder und führte sie über das Wasser, daß hinüberkam was er hatte. Und blieb allein. Jakob sprach: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, denn ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden. Errette mich von der Hand meines Bruders Esau. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und Jakob weinte und bat ihn; und da der

[1] Jes. 2, 13. [2] Jerem. 50, 19. [3] 5 Mos. 3, 4. 5. [4] Hohel. 4, 1.

Mann sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an und es ward verrenket, und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und er sprach: du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und Menschen gekämpfet und bist obgelegen. Und Jakob hieß die Stätte Pniel, denn ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte. Esau aber lief ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küssete ihn und sie weineten."[1] Der schwerbeleidigte Bruder kommt Jakob liebreich entgegen, nachdem er im Gefühle seiner schweren Schuld, die er beim Betruge des Vaters und Bruders auf sich geladen, im Gebete mit Gott gerungen, sich vor Gott gedemüthigt hatte und nach empfangener göttlicher Vergebung in dem Segen nun auch die Liebe des Bruders suchen konnte. Aber freilich nach solcher innern und äußern Erfahrung hinkte er sein Leben lang an der Hüfte, wie aus allen solchen Stunden schwersten Seelenkampfes Nachwirkungen für das Leben bleiben.

Der Jabok theilt das Gebirge Gilead, mit welchem der Boden eine ganz andere Gestalt angenommen hat als in den Basaltmassen des Gebirges Basan. Hier sind es zahllose Höhlen in dem Kreide- und kreideartigen Kalksteingebirge. Der größte Theil der Häuser ist gegen die Höhlen gebaut, sodaß der Felsen den hintern Theil des Hauses bildet, während die andern Seiten von einer halbkreisförmigen Lehmwand eingeschlossen sind, deren Enden den Felsen berühren. Ja, aus dem Alterthume wird berichtet, daß viele dieser Höhlen eine solche Ausdehnung hatten, daß 4000 Menschen darin Platz fanden; unterirdische Kanäle und Höhlen führten ihnen das Wasser zu. Nur im Vorübergehen nennen wir die Städte späterer römischer Zeit, die in weit ausgedehnten Trümmern die Gegend bedecken. So hat Bozra, Bostra, Trümmer zwei Stunden im Umfange, worunter alte Tempel, römische Triumphbogen und ein Theater erkennbar sind; in der Schrift scheint es nicht vorzukommen, während ein anderes Bozra bei Edom gelegen haben soll. In noch größerer Pracht liegen die Trümmer von Gerasa, Dscherasch; außer den stehenden Stadtmauern sind es drei Prachtthore, drei Prachttempel, zwei großartige Amphitheater, eins für 5000 Zuschauer, ein großes Bassin, das ein Theater für Kämpfe zu Schiffe war, zwei Brücken, zwei große Bäder, Aquäducte; in dem Haupttempel allein zweihundertundfunfzig Säulen, außer denen hundertundneunzig ganze, über hundert halbe aufrecht stehende, oft von der größten Schönheit, gezählt werden und viele Hunderte noch ungezählt in den Trümmern umherliegen; sie verdient recht eigentlich die Säulenstadt genannt zu werden und bildet ein Seitenstück zu den Bauten von Baalbek und Thadmor. Südlich folgt darauf Ramoth in Gilead oder Ramoth Mizpah, Es-Szalt, jetzt der einzige bewohnte Ort der Gegend mit etwa 2000 Einwohnern, unter denen auch griechische Christen. Jephtha[2] hatte hier seine Heimat, der Israel errettete von den Ammonitern und nach dem Siege dem Herrn seine Tochter darbrachte. Hier fiel der gottlose König Ahab[3] im Streite gegen den König von Syrien, da er gegen des Herrn Wort, das er durch Micha zu ihm redete, mit Josaphat, dem Könige Judas, auszog. Das Städtlein ist gebaut an den Seiten eines kleinen runden, steilen Berges, der sich in einem schmalen Felsenthale erhebt; die steilen Felsseiten sind, wie im Libanon, mit Terrassen bedeckt und mit Weinreben, Oelbäumen und Obstbäumen bepflanzt. Wie der Ort durch Reichthum und Wohlstand der Bewohner, so zeichnen diese sich durch ihre Offenheit für das Evangelium

[1] 1 Mos. 32—33, 4. [2] Richt. 11. [3] 1 Kön. 22, 35.

aus, das ihnen durch einen Sendboten von Jerusalem aus verkündigt wurde. Eine Schule ist unter ihnen gegründet, und wenn sich auch noch keine eigentliche evangelische Gemeinde gebildet hat, so ist es doch ein treu zusammenhaltender Kreis evangelisch Gesinnter, die sich gemeinschaftlich erbauen und miteinander in Gottes Wort forschen. So dringt selbst in diese noch wenig bekannten Gegenden die Kraft des göttlichen Wortes. Die wilden Beduinenstämme derselben sind den Reisenden gefährlich; vor kurzem hatten sie solche angefallen und geplündert. Jener Bote des Evangeliums, Michael hieß er, geht zu dem Scheikh, dem Fürsten des Stammes, stellt ihm das Sündliche der Handlung vor; und der Scheikh, der den Truppen des Sultans Trotz bieten würde, beugt sich unter Gottes Wort und sendet den Raub zurück gen Jerusalem.

Ein schönes Theater für 6000 Zuschauer, das schönste in Syrien, Tempel und Burgen mit ihren Trümmern bezeichnen die Stätte von Rabbath Ammon, Ammahn, einst Hauptstadt der Ammoniter, die „David gewann und nahm die Krone ihres Königs von seinem Haupt, die am Gewicht einen Centner Goldes hatte und Edelgesteine und ward David auf sein Haupt gesetzt".[1] Später hieß sie Philadelphia und war zur Zeit der Römer als Handelsstadt von Bedeutung. Aber die verödeten Trümmer bezeugen die Erfüllung des Wortes: „Es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich will ein Kriegsgeschrei erschallen lassen über Rabbath der Kinder Ammon's, daß sie soll auf einem Haufen wüste liegen. Was trotzest du auf deine Auen? Deine Auen sind versäuft, du ungehorsame Tochter, die du dich auf deine Schätze verlässest und sprichst in deinem Herzen: wer darf sich an mich machen?"[2] — Wiederum südlich erhebt sich eine Hochebene 900 Meter hoch, auf ihr die Stätte von Hesbon, Hesbahn, einst die Hauptstadt des Ammoniterkönigs Sihon. Die Trümmer ziehen sich die Höhe eines Berges hinan, von dem eine weite Aussicht über die Umgegend sich eröffnet, wie Hesbon selbst auch von Jerusalem aus deutlich zu erkennen ist. Besonders tritt ein großer ummauerter Teich hervor, ähnlich wie die Teiche Salomo's bei Jerusalem und von gleichem Umfange; von ihm nimmt Salomo das Bild bei der Schilderung der Sulamith: „Deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon."[3]

Noch weiter südlich liegt Diban, das alte Dibon, das von Israel bei Eroberung des Landes in Besitz genommen wurde, dann aber wieder an Moab verloren ging, daher die Propheten Jesaias und Jeremias[4] das Gericht über die Stadt verkünden. Kürzlich ist der Name viel genannt, weil hier 1869 die Siegessäule des Königs Mesa gefunden wurde, welche die wichtigste aller bisher gefundenen semitischen Inschriften ist. Es ist ein harter schwarzer Basaltblock, der aus dem Hauran hierher gebracht sein muß, fünf Spannen hoch, drei breit und ebenso dick; auf der Vorderseite enthält er in 34 Zeilen die Inschrift in 1000 Zeichen, von denen mehr als die Hälfte erkannt und gelesen sind. Sie ist geschrieben in der althebräischen Schrift, welche der heutigen vorherging und welche sich auf phönizischen Denkmälern und noch in der Makkabäerzeit auf hebräischen Münzen findet. Während man bisher über die Sprache jener Israel benachbarten östlichen Völker sehr wenig wußte, zeigt diese Dibonsäule, daß die moabitische Sprache dem Hebräischen sehr nahe stand und nur mehr aramäische Endbildung in Ortsnamen und Zahlen hervortrat. Die Säule ist gesetzt von dem Könige, über den Gottes Wort sagt: „Mesa aber, der Moabiter König, hatte viele Schafe und zinsete dem Könige Israels Wolle von hunderttausend Lämmern und von hunderttausend Widdern. Da aber Ahab todt war, fiel der Moabiter König ab vom Könige

[1] 2 Sam. 12, 30. [2] Jerem. 49, 2—4. [3] Hohel. Sal. 7, 4. [4] Jerem. 48, 18, 22.

Israels."[1] Diesen Sieg feiert die Säule, deren Inschrift mit den Worten beginnt: „Ich Mesa, Sohn des Kamos, König von Moab, der Dibonite. — — Ich machte diese Opferhöhe dem Kamos in Korcha, eine Höhe der Errettung, denn er errettete mich von allen Feinden und ließ mich meine Lust sehen an allen meinen Hassern. Es zog herauf Omri, der König von Israel, und bedrückte Moab viele Tage, denn es zürnte Kamos wider ihn und sein Land. Und es folgte ihm sein Sohn nach und auch er sprach: Ich will Moab bedrücken. In meinen Tagen sprach Kamos: So will ich denn ihn und sein Haus ansehen, und Israel geht unter in ewigem Untergang." Und nun werden zahlreiche Ortschaften genannt, welche Israel einst besetzt hatte, welche aber durch Kamos, den Gott der Moabiter, von Mesa wieder genommen und gebaut sind; mit kleinen Abwandlungen entsprechen sie genau den in der Heiligen Schrift hier genannten Orten. Abgesehen von der außerordentlichen sprachlichen und geschichtlichen Bedeutung der Inschrift muß sie also einen neuen Beleg für die Wahrheit des göttlichen Wortes aus jener Zeit des Propheten Elias bringen; während die Weissagung des Jeremias erfüllt ist: „Wie ist die starke Ruthe und der herrliche Stab Moabs so zerbrochen! Herab von der Herrlichkeit, du Tochter, die du zu Dibon wohnest, und sitze in der Dürre! Denn der Verstörer Moabs wird zu dir hinaufkommen und deine Festen zerreißen!" Während Dibon in Trümmern liegt, und das Volk Moabs mit seinem Gotte Kamos von der Erde verschwunden ist, steht Israel noch da unter dem Segen seines Gottes, und drei Jahrtausende ist diese Säule erhalten, um für seine Offenbarung zu zeugen!

Hier an der Ostseite des Todten Meeres zieht sich eine Kette niedriger Gebirge mit verschiedenen Bogen herab, das Gebirge Abarim; es hat seine höchsten Gipfel westlich von Hesbon, wo sein nördlicher Theil auch das Gebirge Pisgah heißt; in diesem liegt der Berg Peor, auf den einst Balak, der König der Moabiter, bei dem Heranziehen Israels zu dem Heiligen Lande den Bileam führte, daß er das Volk verfluchte. Und Bileam sah von der Höhe der Felsen und von den Hügeln hinab auf die Tausende Israels und erhob seine Stimme: „Wer kann zählen den Staub Jakob's und den vierten Theil der Söhne Israels? Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten und mein Ende werden wie dieser Ende. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter."[2] Anderthalb Jahrtausende bewahrten die Weisen des Morgenlandes die Verheißung, bis der Stern erschien und die Weisen gen Bethlehem zogen, auf das man vom Gipfel des Peor hinüberschaut, und beteten das Kindlein an, dessen sie harreten. Nahe bei dem Peor erhebt sich das Gebirge Pisgah und das Gebirge Abarim zu seinem hochaufstrebenden Gipfel in dem Berge Nebo, südwestlich von Hesbon. Wie er gegen Jericho über aufsteigt, so bietet er eine Aussicht so umfassend, wie keine andere Stätte dieser Gegend. Dreißig bis sechzig Meilen weit überschaut das Auge die Berge und Thäler des Heiligen Landes; unmittelbar zu den Füßen der Jordan, wie er herabströmt, mit den Gefilden Jerichos; Jerusalem und das Gebirge Juda, Bethlehem tritt klar hervor, das Gebirge Ephraim bis zu dem Karmel und den Höhen Galiläas hinauf mit einem Hermon. Der Standpunkt ist nicht so hoch, daß das einzelne verschwämme, wie es bei den hohen Bergesgipfeln der Fall ist; das Auge kann sich der entzückenden Schöne freuen; das ganze Heilige Land, so klein dem Umfange nach, so wunderbar in seiner Ausstattung, liegt vor dem staunenden Blicke ausgebreitet. Auf den Berg Nebo ging Moses der Knecht

[1] 2 Kön. 3, 4. 5. [2] 4 Mos. 24.

des Herrn; er hatte gesündigt an dem Haderwasser und durfte das Volk nicht bringen in das Land, das der Herr ihm geben wollte; noch an den Grenzen des Landes hatte er gebeten und gesprochen: „Herr, Herr, du hast angehoben zu erzeigen deinem Knechte deine Herrlichkeit und deine starke Hand; laß mich gehen und sehen das gute Land jenseit des Jordans, dies gute Gebirge und den Libanon.“ Aber der Herr war erzürnt auf ihn und erhörte ihn nicht, sondern sprach: Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr.[1] Und Moses entsagte dem höchsten Wunsche seines Herzens, ließ es genug sein, sagte nicht mehr davon. Der Herr aber gebot ihm zu gehen „auf den Berg Nebo und zeigte ihm das ganze Land Gilead bis gen Dan und das ganze Naphthali und das Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das äußerste Meer, und gegen Mittag und die Gegend der Breite Jerichos, der Palmenstadt, bis gen Zoar. Und der Herr sprach zu ihm: Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe, und gesagt: ich will es deinem Samen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen. Also starb Mose, und hat niemand sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag“.[2] „Auf des Nebo Felsenrücken Neigt sich Moses' Haupt im Tod, Königlich mit Purpurstücken Deckt ihn zu das Abendroth; Einsam im Volk ist er lebend gestanden, Sterbend auch ist ihm kein Helfer vorhanden. Aber der Herr drückt die Augen ihm zu, Gräbt ihm die Grube und trägt ihn zur Ruh'.“

Von der erhabenen Höhe des Nebo steigen wir wieder hinab zu dem Jordanthale, das wir bei dem See Genezareth verlassen haben. Sein Lauf von dort zu dem Todten Meere ist erst 1848 im Auftrage der nordamerikanischen Regierung durch den Kapitän Lynch erforscht worden, der ein eisernes und ein kupfernes Boot dazu von Amerika herübergebracht, in Akka an das Land gesetzt, auf amerikanischen Wagen, von Kamelen gezogen, weil die Pferde im Heiligen Lande, das keine Wagen kennt, nicht ziehen wollen, nach dem See Genezareth geführt und so zuerst diese Jordanfahrt gemacht hat. Das einzige hölzerne Boot, das er in Tiberias noch vorfand, nahm er dazu, aber schon am ersten Tage wurde es an den Stromschnellen zerschellt. In vielen Windungen, wenigstens anderthalb hundert kleinern oder größern Krümmungen stürzt er hinab und legt bei einem Laufe von etwa 12 Meilen Länge wenigstens 40 Meilen zurück. Die mittlere Breite beträgt 30 Meter. Von dem Rande des obern Ufers steigt man etwa 15 Meter tief an das niedere Ufer hinab, welches an beiden Seiten des Flusses mit Akazien, Tamarisken und Schilf reichlich bewachsen ist und in dem frischesten Grün prangt. So strömt er zwischen kahlen Steilabschüssen harter Kalksteinschichten mit Kalkbildungen und Kreidelagern herab. Die beiden Wände sind ohne Einbiegungen, insbesondere die höhere östliche wie eine senkrechte Mauer ohne gesonderte Gipfel, ähnlich der Höhenkette des Libanon, wie wir sie bei Beirut kennen lernten. Das Thal führt den Namen Gefilde des Jordan, jetzt el-Ghor; es sind die niedrigsten Flächen Syriens, die daher große Hitze haben und schon im Mai die Ernte geben. Eine große Menge von Bächen, welche von den Bergen herabkommen, erzeugen oft große Fruchtbarkeit, aber meist reichen sie nicht bis an den Jordan und bleiben darum für das eigentliche Ghor ohne Bedeutung. Daher ist jetzt fast gar kein festes Dorf in dem einst so gesegneten Thale, nur wandernde Araber schlagen dort ihre Zelte auf. Etwa vier Stunden von Tiberias finden wir die Trümmer von Bethschean, Haus der Ruhe, Beysan, früher auch Skythopolis genannt. Es liegt an dem Fuße der Berge Gilboa an dem herrlichen Thale, das von hier

[1] 5 Mos. 3, 23—26. [2] 5 Mos. 34, 1—7.

zu der Ebene Jesreel führt, über diese durch den Kison sich bis zu dem Mittelländischen Meere fortsetzt und auf diese Weise den Jordan mit dem Weltmeere verbindet. Als natürliche Durchkreuzung der Hauptstraßen mußte Bethschean daher immer Bedeutung erhalten, wie die umfangreichen Trümmer, durch welche Arme des Flusses hindurchströmen, bezeugen. Dann bleiben die grünprangenden Ufer verödet bis zu den Gefilden Jerichos, jener vielgepriesenen Oase der Vorzeit. Die Berge treten kreisförmig auseinander und das Jordanthal erweitert sich zu der herrlichen Jordansaue von etwa drei Stunden Breite; an dem östlichen Ufer fallen sie schroff ab, röthlich gefärbt; heller an dem westlichen senken sie sich allmählich herab, aber immer 4—700 Meter über dem Thale. Wo auch hier bei dem Anfange der Aue die Bergwand jäh und steil aufsteigt, ist sie voll Grotten und Höhlen, in die einst Einsiedler sich zurückzogen. Es ist Kuruntul oder Quarantania, die Wüste, dahin Jesus einst soll von dem Geiste geführt worden sein. Er fastete daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte, und der Teufel trat zu ihm[1] und versuchte ihn. Durch Worte der Heiligen



Stelle der Ruinen von Jericho.

Schrift, die Jesus dem Versucher entgegenhielt, überwand er die Versuchung, und Engel traten hinzu und dieneten ihm. Nicht weit entfernt sprudelt eine Quelle, Ain-es-Sultan, stark und gewaltig aus dem Boden hervor, umgeben von den Trümmern einer Einfassung und frisch grünendem Gebüsch. Man hält sie für die Wasserquelle, über deren Wasser die Männer von Jericho bei Elisa klagten, und „er warf Salz hinein und das Wasser ward gesund bis auf diesen Tag"[2]. Die staunenswerthe Fülle der Pflanzenwelt in der Nähe der Quelle zeigt, wie leicht hier wieder eine so paradiesische Oase hervorgerufen werden könnte, wie die Alten sie in den Umgebungen Jerichos schildern.

Nahe der Quelle auf einer Anhöhe finden sich umfangreiche Trümmer aus der Römerzeit, welche auf Jericho[3], die einstige „Palmenstadt", hinweisen. Sie gehörten zu der Festung, die Herodes der Große dort erbaute und mit Palästen, Theatern und Rennbahnen, als seiner Winterresidenz, umgab. Hier beschloß der Tyrann sein Leben; noch kurz vor seinem Tode gab er den Befehl, die um ihn versammelten Großen des Landes in der

[1] Matth. 4, 1—11. [2] 2 Kön. 2, 19—22. [3] 5 Mos. 34, 3. Richt. 1, 16.

WÜSTE von JERICHO.



Rennbahn einzuschließen und im Augenblicke seines Ablebens hinzurichten, damit sein Tod das ganze Land in Trauer versetzte; aber mit seinem Leben war auch seiner Grausamkeit ein Ziel gesetzt. Südlich von diesen Trümmern haben sich bei den Resten einer Burg, vielleicht aus der Zeit der Kreuzfahrer, welche die nebenstehende Ansicht vorführt, die wenigen ärmlichen Bewohner des Dorfes Er-Riha angesiedelt; eine Karavane ist bei ihnen angelangt und hat ihr Zelt aufgeschlagen. Das sind die kümmerlichen Reste der gewaltigen Stadt, die einst verschlossen[1] und verwahrt war vor den Kindern Israel, da sie über den Jordan gekommen; sieben Tage gingen alle Kriegsmänner gerüstet rings um die Stadt her, die Priester trugen die Lade des Bundes und bliesen sieben Halljahrsposaunen; was mochten die Männer Jerichos denken von solcher Art der Belagerung! Am siebenten Tage aber zogen sie siebenmal, und als zuletzt die Priester die Posaunen bliesen, erhoben die Kriegsmänner Israels ein Feldgeschrei, und die Mauern fielen um, und das Volk erstieg die Stadt und gewann sie. Zu den Zeiten Jesu ging durch die blühende Stadt eine der großen Straßen der Festzüge, die gen Jerusalem hinaufzogen; von Galiläa und dem See Genezareth zogen sie an den Ufern des Jordan hinab und bei Jericho auf die Höhe des Gebirges Juda hinauf über Bethphage und Bethanien; so kommt Jesus mit seinen Jüngern in dem großen Festzuge. Wol mochten aus der Mitte der Pilger die Lieder im höhern Chor heraustönen, die sie sangen, wenn sie hinaufgingen zu den Festen des Herrn. Es geschah aber, da sie nahe[2] zu Jericho kamen, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille und sprach: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend; und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott. — Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und ein Mann, genannt Zachäus, ein Oberster der Zöllner, begehrte Jesum zu sehen und stieg auf einen Maulbeerbaum, da er sollte durchkommen. Und Jesus ward seiner gewahr und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er nahm ihn auf mit Freuden und seinem Hause widerfuhr Heil.

Das war die Stätte, welche Josephus als paradiesische Landschaft, als den Sitz der Götter bezeichnet, und welche mit ihren Palmenhainen und Balsamstauden in der Mitte der Wüste als eine gepriesene Fruchtstelle prangte. Die Balsamstauden waren es, welche nach seiner Angabe die Königin von Saba dem Salomo brachte, und welche so von Arabien, wo sie jetzt nur sich finden, hierher verpflanzt wurden; Alexander dem Großen mußten sie täglich eine Muschel voll Balsam liefern; Pompejus zeigte sie den Römern als großen Baum im Triumphzuge; Vespasian und Titus brachten sie wiederholt nach Italien. Außer den Palmenhainen, die bis zu dem Jordan sich hinzogen und von denen nur wenige verkrüppelte Stämme geblieben sind, waren es die Zuckerrohrpflanzungen, die in starkem Anbau waren und an die noch die Trümmer der Zuckermühlen bei der Quelle Ain-es-Sultan erinnern. Auch der Cyprosbaum war hier heimisch, aus dem Henna, die Schminke der Araber bereitet wird, mit wohlriechenden, weißen, traubenförmigen Blumen, daher Sulamith sagen kann: „Mein Freund ist mir eine Traube Copher in den Weingärten zu Engeddi.“[3] Bei dem Preise der Weisheit heißt es: „Ich bin aufgewachsen, wie ein Palmbaum am Wasser, und wie die Rosenstöcke, so man zu Jericho erziehet.“[4] Daher die gepriesene Rose von Jericho den Namen erhielt, die ästige, holzige, die aus ihrer dürren kugelartigen Form sich im Wasser

[1] Jos. 6, 1—20. [2] Luk. 18, 35. 19, 10. [3] Hohel. Sal. 1, 14. [4] Jesus Sirach 24, 18.

zu einer Rosenform ausbreitet; jährlich stirbt sie ab und zieht alle Zweige zu einem runden Knäuel zusammen. Der Wind treibt die ausgetrocknete leichte Pflanze dann mit fort, wobei ihre Samenkörner in das dürre Erdreich fallen, woraus seinerzeit neue Gewächse hervorsprießen. An feuchten Orten athmet sie wieder auf; Wurzel, Stengel und Zweige schwellen und die Blüte entwickelt sich abermals. Nach Jahren bewegen sich die Zweiglein in warmem Wasser wieder und das Knäuel öffnet sich. Darum heißt sie auch die Anastatica, die Auferstehungsblume. Sie erinnert an den Herrn, der aus dem Grabe auferstand, und wurde im Mittelalter ein Bild der Kirche, die, wenn auch scheinbar erstorben, unter der Wärme göttlicher Gnade zu immer neuer Blüte sich entfaltet. Ist das alles jetzt in der wüsten Oede verschwunden, so begleitet doch überall, wohin Wasser nur reicht, ein staunenswürdiger Luxus der Vegetation seinen Lauf; Herodes' Wasserleitung ist von den schönsten Schlingpflanzen umrankt, alle Nabk- oder Dornbäume sind von ihrem Netze umstrickt, deren rother Blütenschmuck an die schönen Blumen der Fuchsia erinnert, indeß der Erdboden von niedern Kräutern überwuchert ist, zumal vom Eierstrauch mit seinen weißgrauen fleischigen Blättern, die zahllose gelbe eiförmige Früchte tragen. Scharen von Singvögelarten beleben die dichten Gebüsche, besonders eine kleine Art Dünnschnäbler, gleich den Kolibris in den schönsten Farben schillernd. Unter dem wilden Wuchse sind nicht wenige Gewächse zu finden, die sonst nur dem tropischen Klima, wie Indien, angehören, und Datteln reifen in der üppigen Vegetation. Es bedürfte nur fleißiger Bebauer, um das öde Land wieder zu dem fruchtbarsten des Heiligen Landes zu machen, um die Rosengärten, die Balsamstauden, die Zuckerpflanzungen wieder hervorzurufen und unter dem Schatten der Palmen ruhen zu können!

Von Er-Riha ab endet bald die grüne Wildniß der zum Theil noch bewässerten Oase; es beginnt eine nackte Thonwüste mit Salzstellen und Salzincrustationen, und nach etwa zwei Stunden steigt man von der höhern Seitenstufe in das engere Jordanbett, das von fast undurchdringlichem grünen Waldbdickicht auch hier begleitet wird. An der entgegengesetzten Seite wird die Stätte bezeichnet von Bethabara[1] jenseit des Jordans, da Johannes taufte, am Fuße des Peor, da Bileam weissagte, am Fuße des Nebo, da Moses, der Prophet des Herrn, starb auf dem Berge. Hier „gegen Jericho" war es, wo Josua das Volk an den Jordan führte, und „als die Füße der Priester, welche die Lade des Bundes vor dem Volke hertrugen, in das Wasser des Jordan tunkten (der Jordan aber war voll an allen seinen Ufern, die ganze Zeit der Ernte), da stand das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet über Einem Haufen, aber das Wasser, das zum Salzmeere hinunterlief, nahm ab und verfloß. Und Israel ging trocken durch, bis das ganze Volk über den Jordan kam".[2] Wie die Wasser des Rothen Meeres sich getheilt hatten, damit alle Völker erkenneten, der allmächtige Gott erlöse sein Volk aus der Knechtschaft Aegyptens, so wandte der Jordan sich zurück, „auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkenneten", der aus göttlicher Machtvollkommenheit das verheißene Land seinem auserwählten Volke übergebe. Sofort wurde das früher um seines Abfalls willen verworfene Volk durch die Beschneidung wieder in den Bund mit dem Herrn aufgenommen und feierte in fröhlicher Passahfeier die Gemeinschaft mit seinem Gotte. Darum sammelten sich hier wie am Karmel Prophetenschulen, welche Pflanzstätten prophetischen Ernstes in der Gesetzerfüllung und prophetischer Begeisterung wurden. Und als Elias hinging mit Elisa, um in feurigem Wagen mit feurigen Rossen im Wetter gen Himmel zu fahren, „nahm er seinen Mantel und schlug das Wasser; das theilte

[1] Joh. 1, 28. [2] Jos. 3.

sich auf beiden Seiten, daß sie trocken durchhin gingen".[1] Als darauf Elisa umkehrte mit dem Geist Eliä und schlug in das Wasser mit dem Mantel Eliä, „theilte sich's auf beiden Seiten und Elisa ging hindurch". Bald kam Naeman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien, der aussätzig war, und den wir zu Damascus kennen gelernt haben; meinte er auch: „Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damascus besser, denn alle Wasser in Israel?" so gab er doch den Bitten seiner Knechte nach, „taufte sich im Jordan siebenmal, wie der Mann Gottes geredet hatte, und ward rein".[2] Doch alle diese wunderbaren Vorgänge waren nur thatsächliche Weissagung auf die Zeit, wo Johannes in einem Kleide von Kamelhaaren und einem ledernen Gürtel um seine Lenden predigte in der Wüste des jüdischen Landes und sprach: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Und alles Volk ließ sich taufen von ihm im Jordan. „Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich taufen ließe. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm; und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Und Johannes zeugete von ihm und sprach: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt."[3] Und zween seiner Jünger hörten ihn reden und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und sahe sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Meister, wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommet und sehet es. Sie kamen und sahen es und blieben bei ihm, Andreas, der Bruder Simonis Petri, und Johannes. Durch die Jünger Jesu empfingen fortan Scharen von Gläubigen in den Wassern des Jordan die Taufe mit Feuer und dem Heiligen Geiste, welche alle Verheißungen dieser Stätte in Wort und That in dem höchsten Sinne erfüllte, welche die sündliche Natur verzehrte und die Getauften zu Wiedergeborenen machte. — „Durch der Erde weit Gefilde Rauschet manch erlauchter Strom; Herrlich spiegelt sich im Rheine Rebenhügel, Burg und Dom; An der Tiber gelben Fluten Thürmt sich stolz das alte Rom; Hoch von Bergen bringt der Ganges Himmelsluft und Waldarom. — Doch wie heißt das stille Wasser, Dem das lautste weichen muß, Das der Pilger knieend grüßet Mit entzückter Andacht Gruß, Drin er leise schauernd netzet Stirn und Wange, Hand und Fuß? Das bist du, o Sohn des Hermon, Benedeiter Jordanfluß! — Zwar du wiegst auf deinen Wellen Keinen stolzbeflaggten Mast, Schaust in deiner grünen Wildniß Keines Fürsten Prachtpalast, Trägst auf dem geweihten Nacken Keiner Brücke Marmorlast; Doch wo sah ein Strom auf Erden Je, was du gesehen hast? — Heil'ger Strom, dem in der Stille Gott solch himmlisch Heil beschied, Weil er fromm den Staub der Straßen, Das Gewühl der Städte mied; Einsam rinnen deine Wellen Unter Weiden, Schilf und Ried, Aber dem gerechten Ohre Flüstern sie ein selig Lied; — Singen von dem Strom der Gnade, Der nicht lärmend wogt und wühlt Aber tief im stillen Grunde Frommer Herzen wird gefühlt, Leis die sündenkranke Seele Rein von ihren Flecken spült, Und des Pilgers heiße Stirne Mit dem Thau des Himmels kühlt!"

Die heiligen Erinnerungen, welche Liebe für die Wasser des Jordan und diese heilige Stätte erwecken mußten, verwandelten diese dem christlichen Aberglauben schon früh in die Vorstellung von einer besondern Heiligkeit des Flusses. Darum waren nicht nur die Wallfahrten zu demselben zahlreich, sondern man meinte in trauriger Verirrung durch ein Bad im Jordan der Vergebung der Sünde und der ewigen Seligkeit gewiß zu werden. Noch

[1] 2 Kön. 2, 6—14. [2] 2 Kön. 5. [3] Matth. 3. Joh. 1, 15. 34. 36.

jetzt strömen daher alljährlich Tausende herzu; voll heiliger Begeisterung stürzen sie in den Strom hinab. Männer und Frauen im bunten Durcheinander der Völker und Lebensalter tragen weiße Kleider, ihre Todtengewänder; dreimal, mehrmal tauchen sie unter mit Gebeten und mit dem Zeichen des Kreuzes; manche werden von andern untergetaucht; Schwächere werden geführt oder gegen die reißende Strömung gehalten, die fast in jedem Jahre einzelnen Pilgern in den Wellen den Tod bringt; andere reichen einander die Hand, um in der heiligsten Stunde des Lebens das Band der Gemeinschaft zu empfinden. Mütter tauchen ihre weinenden Kinder unter; mit größter Mühe und Selbstverleugnung haben sie sie auf der weiten und beschwerlichen Reise mitgenommen und meinen nun den süßesten Lohn zu ernten, indem sie ihnen den höchsten Dienst mütterlicher Liebe für Zeit und Ewigkeit erweisen. Verwandte oder Freunde in der Ferne geben den Pilgern ihre Todtengewänder mit zum Untertauchen, um, wenn sie selbst die Wallfahrt nicht machen konnten, doch in der Stunde des Todes dies Gewand und mit ihm den Rock der Gerechtigkeit anzulegen. Nach dem Bade werden blecherne Flaschen mit dem Wasser aus dem Jordan gefüllt, die der Pilger umhängt und sorgsam in die Heimat führt; und wenn früher nur vielleicht Kinder, die auf christlichen Thronen geboren werden, mit Jordanwasser getauft wurden, wie nimmt mit jedem Jahre die Zahl derer zu, bei deren Taufe dies heilige Wasser gespendet wird! Stäbe werden von den Weiden abgeschnitten und einzelne Gegenstände der Erinnerung gesammelt, bis die Führer der Karavane zum Aufbruche treiben und die unruhig belebten Ufer des Jordan wieder still werden.

Von der Taufstätte an nimmt die Vegetation am Ufersaume des Stromes immer mehr ab, nur mit Buschwerk und Röhricht ist er bewachsen, bis die Vegetation ganz verschwindet bis auf einzelne Salzkräuter; der wellige Boden geht in volle wagerechte Ebene über, von sandigen und thonigen Salzen durchdrungen; er ist mit einer dünnen Salz- und Salpeterkruste bedeckt, welche bei jedem Schritte durchbrochen wird, wie man durch dünnes Eis durchbricht. Es ist der alte durch Niveauabnahme des Meeres gegenwärtig trocken liegende Seeboden und ist ein schlagender Beweis, daß das Meer früher bedeutend höher stand. Dies erklärt sich wieder aus der Verminderung der Zuflüsse von den umgebenden Berggehängen, die durch Mangel an Cultur und gänzliches Verschwinden des Waldstandes die Vegetation verloren haben. Es eröffnet sich die große breite Ebene an der Nordküste des Todten Meeres mit dem ersten Ueberblick über dasselbe, wie die nebenstehende Ansicht sie darbietet. Schroff und steil steigen die Berge an dem östlichen Ufer mehr als 1000 Meter hoch auf; am westlichen Ufer erheben sie sich in weiterer Ferne, thürmen sich aber noch höher empor. Zehn Meilen lang (ähnlich dem Genfersee), zwei Meilen breit starrt die stille Fläche. Todt liegt das Meer da; es zeigt keine Spur von Thier- oder Pflanzenleben; kein Fisch regt sich in den Wassern; werden einzelne vom Jordan herabgetrieben, so steigen sie sofort zappelnd und sterbend zur Oberfläche auf. Die lebendigen Wasser des Jordan verlieren sich in der todten Fläche; nur in der stärksten Regenzeit vermögen sie den Umfang des Meeres etwas zu erweitern, sonst verdunstet bei der glühenden Hitze des Thales so viel Wasser, als der Jordan nur herbeiführen mag, täglich, wie man berechnet hat, sechs Millionen Tonnen Wasser. Denn der Spiegel des Meeres liegt 394 Meter unter dem Spiegel des Weltmeeres; daher herrscht eine ägyptische Hitze, vermehrt durch die hohen Klippen nackter Felsen, welche die Strahlen der brennendsten Sonnenglut sammeln. So bilden sich in dem furchtbar erhitzten Seekessel starke Verdunstungen, in denen das Licht des schiefeinfallenden Sonnenstrahls feurige Lichteffecte bewirkt, oder die, wenn reinste Klarheit des Himmels sich einstellt,



Todtes Meer.

S. 176.



aus gewaltigen Wasserhosen, gleich wassererfüllten schwammartigen Wolken, plötzlich unter Blitzen und furchtbaren Donnerwettern wie aus überfließenden Cisternen herabstürzen. Diesen gewaltigen Massen atmosphärischer Niederschläge sind die zerrissenen und zertrümmerten Bodenformen an dem Gestade des Meeres und an dem Jordanufer zuzuschreiben, ebenso wie den ursprünglichen Ablösungen und Verwitterungen der Gesteinarten. Aus diesen starken Verdunstungen und der dadurch entstehenden verschiedenen Brechbarkeit der Sonnen- und Lichtstrahlen folgen die verschiedenen Farbenspiele und Augentäuschungen bei Tag und Nacht, wo man meinte, Inseln oder Aehnliches im Spiegel des Sees bemerkt zu haben. So lagert eine Dunstschicht gleich einer unbeweglichen Mauer über dem Todten Meere, sodaß den nördlichen Anwohnern desselben wie bei Jericho die südlichen Uferberge fast jahraus jahrein unsichtbar bleiben, während sie in einzelnen Zeiten mit ungemeiner Klarheit herüberleuchten. Die Farbe dieser Dunstschicht ist ein unvergleichlich tiefes Blau, das je nach dem Stande der Sonne in ein Milchweiß oder in ein dunkles Violett übergeht. Daher haben von Jericho aus einzelne Schluchten des Westufers, von den schräg einfallenden Strahlen der Abendsonne beleuchtet, dieses Violett in einer Schönheit wie nicht leicht anderswo. Gegen Mittag dagegen verdichtet sich die dem Wasserspiegel zunächstliegende Schicht in ein milchiges Weiß, sodaß man die Luft von den Fluten nicht mehr unterscheidet. Diese gewaltige Dunstschicht wird von den leichten gewöhnlichen Winden nicht leicht bewegt, weil die Luftströmungen über den Rand des Kraters hinweggleiten, ohne in seine Tiefen hinabzudringen. Stürzen sie aber einmal hinab, so sind ihre Wirkungen um so gewaltiger.

Das Wasser ist eins der salzigsten der Erde; es enthält 25 Theile Salz und Chlormagnesium in 100 Theilen Wasser, und ist so gesättigt, daß hineingeworfenes Salz sich nicht auflöst. Bei den starken Verdunstungen ist daher alles an den Ufern des Meeres, jeder Stein, jedes etwa von dem Jordan herabgeschwemmte und ausgeworfene Treibholz mit einer weißen Salzkruste überzogen. Das Wasser hat aus demselben Grunde bedeutende Schwere; bei dem Baden trägt das Wasser den Badenden, ohne daß er zu schwimmen braucht; ja bei tiefern Stellen wird es schwer, sich unter dem Wasser zu halten, weil man immer wieder emporgeschnellt wird. Wegen dieser Schwere kräuselt es sich bei leichten Winden selten, und ohne Welle starrt die weite Fläche; furchtbar aber wüthen diese Wogen, wenn sie von einem Sturme gepeitscht werden. Kapitän Lynch, der den Jordanlauf zuerst beschrieben hat, ist auch der erste, der das Todte Meer und seine Ufer genauer erforscht hat. Kaum waren seine beiden festen Boote in das Meer eingelaufen, als ein Sturm aus Nord heranbrach und das Meer eine aufgeregte Oberfläche von schäumender Salzlauge bot; es schien, als hätten es die Boote nicht mit Wogen einer aufgeregten See, sondern mit großen Schmiedehämmern zu thun. Das Flugwasser, welches, sobald es niederfiel, verdampfte, ließ auf den Kleidern, Händen und Gesichtern eine Salzkruste zurück, und wenn diese schon, wo sie nur die Haut berührte, ein prickelndes Gefühl erregte, so war sie für die Augen ganz besonders schmerzhaft. Die verwitternden Gebirge thaten sich schroff und verkalkt auf beiden Seiten fürchterlich auf. Salz und Asche waren mit ihrem Sande vermischt und stinkende Schwefelquellen rieselten in ihren Thalschluchten herab. In der entsetzlichsten Oede war er auf das Furchtbarste gefaßt; aber plötzlich legte sich der Sturm, und in wenigen Minuten waren die schweren Wasser wieder still und nur kleine Rieselwellen verliefen sich noch.

Asphalt oder Erdharz findet sich an dem Meere von sehr verschiedener Art, flüssig oder verhärtet, rein oder mit Kalk und Thon gemengt als erdiger Asphaltstein, wie die

Schrift[1] hier schon „viele Thongruben" erwähnt. Die Fundorte desselben sind noch nicht näher erforscht; genannt werden als solche die steilen Klippen Ain-Dscheddi gegenüber. Aus Felsplatten des Kalksteins hervordringend zieht er hinab und sammelt sich am Fuße der Felsen. Auf nacktem Fels dem brennenden Sonnenstrahl ausgesetzt, bleibt er als ein fettglänzendes, ausgezeichnet schwarzes, im Bruche muscheliges festes und sprödes Harz zurück, das in großen Stücken abbricht, in den See stürzt und fortschwimmt, wo es von den Arabern dann aufgefischt wird. Nach einem heftigen Erdbeben hat man es in so großer Menge gefunden, daß man auf dem Grunde des Salzsees noch weit bedeutendere Lager als an der Felswand vorauszusetzen berechtigt ist. Dieser erdige Asphalt in Lagern schwarz oder dunkelbraun ist leicht brennend mit stark rauchender Flamme. Der berühmte Geolog Russegger, durch den die geologische Kenntniß des Heiligen Landes begründet ist, fand solche Lager an der Westseite des Todten Meeres jetzt noch; durch Feuer vom Himmel regnend, durch Blitze konnten solche Felsklippen, auf denen auch häufig Schwefelmassen vorkommen, leicht in Brand gesetzt werden und der ganzen Landschaft den Untergang bereiten. Die Araber benutzen dieses Geröll als Brennmaterial wie Steinkohlen; die Bewohner Bethlehems und Jerusalems bereiten daraus Kreuze, Rosenkränze, Schalen und ähnliche Kunstsachen als kleine Andenken für die Pilger.

An den Ufern des Meeres sind zahlreiche warme Schwefelquellen, deren Ruf im Alterthume groß war; besonders gepriesen waren die von Kalirrhoë (Schönbrunn) an der Ostseite, in denen auch Herodes der Große noch vergeblich Hülfe suchte von seiner tödlichen Krankheit. Heißer Schwefeldunst erfüllt darum die Lüfte. Alle Vegetation fehlt an der Stätte des Todes; nur hier und da findet sich die Oscher, Bäume mit Sodomsäpfeln, welche eine Farbe haben wie eßbare Früchte, sich aber, wenn sie abgepflückt werden, nach den Berichten der Alten in Rauch und Asche auflösen. Es sind große gelbliche Früchte, den Apfelsinen gleich; sobald man sie etwas hart anfaßt, so platzen sie auf und nur dünne Fasern und Staub bleiben in der Hand zurück. Darum war der Sodomsapfel im Mittelalter Sinnbild des Genusses der lockenden in sich leeren Freuden der Welt und des Untergangs aller irdischen Herrlichkeit, während wir die unansehnliche Jerichorose als Sinnbild des unvergänglich Ewigen kennen gelernt haben. Das Bett des Todten Meeres besteht aus zwei sehr verschiedenen Theilen, einem größern nördlichen sehr tiefen Becken und einem kleinen südlichern sehr seichten; die höchste Tiefe des letztern ist auf 3 Meter gemessen, in dem übrigen Theile ist es aber seichter; das größere ist fast überall mehr als 300 Meter tief, an einer Stelle ist es sogar 394 Meter tief gemessen. Da der Spiegel des Meeres selbst schon unter dem Weltmeere liegt, so ist also die Tiefe des Meeres auf beinahe 800 Meter unter dem Spiegel des Weltmeeres gemessen, die tiefste Einsenkung, die auf dem ganzen Erdboden bisher beobachtet ist.

Das ist die „Gegend, die wasserreich war als ein Garten Gottes, gleichwie Aegyptenland"[2]; noch jetzt strömen hier mehr Gewässer von den östlichen Bergen herab, als sich irgendwo im Heiligen Lande nahe beisammen finden. Es lagen in diesem fruchtbaren Garten Gottes die vier Städte Sodom und Gomorrha, Adama und Zeboim; an der Herrlichkeit des Sees Genezareth können wir ahnen, was diese Fluren waren, die Lot sich erwählte, als er von Abraham schied. „Aber die Leute von Sodom waren sehr böse und sündigten wider den Herrn." Aehnlich wie die Aegypter ließen sie sich durch die reichen Vorzüge der Natur

[1] 1 Mos. 14, 10. [2] 1 Mos. 13, 10.

verleiten, von dem Herrn abzufallen und über dem Geschöpfe den Schöpfer zu vergessen. Es waren nicht zehn Gerechte in den großen Städten, und ob auch ein Abraham sich unterwunden hatte, mit dem Herrn zu reden und Fürbitte zu thun, das Strafgericht war nicht aufzuhalten. Zween Engel kamen gen Sodom zu Lot[1]; sie ergriffen ihn, sein Weib und seine Töchter, daß er sich errettete gen Zoar, das an der südöstlichen Seite des Meeres gelegen haben mag. Schon von Natur war die Gegend vulkanisch und Erdbeben ausgesetzt; sie vereinigte mehr brennbare Stoffe als irgendeine andere der Erde, mit dem Asphalt sind gewöhnlich auch Petroleumquellen verbunden, und es konnte eine Katastrophe eintreten wie in Baku am Kaspischen Meere. Nun ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha; Flammen verzehrten von oben, Flammen von unten; Gott kehrte die Städte um und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war. In die leere Tiefe rannen die süßen Wasser des Jordan und verkehrten sich in ein schwefeliges Salzmeer.

Die Erdkunde und die Naturkunde sind in den großartigen Fortschritten der Erkenntniß, durch welche die letzten Jahrzehnte bezeichnet sind, gewürdigt worden, auch bei dieser merkwürdigsten Stelle des Erdbodens den Thatsachen göttlicher Allmacht in den einzelnen Zügen nachzugehen. Der Glaube ist davon nicht abhängig; die göttliche Offenbarung steht ihm fest, wenn das menschliche Wissen sie auch nicht nachweisen kann; aber es ist der höchste Triumph menschlicher Erkenntniß, wenn sie mit ihren Leistungen dem Worte Gottes dienen, und der göttlichen Führung auch in den kleinsten Zügen folgen kann. So ist es bei dem Todten Meere erreicht worden. Ursprünglich mag der Jordan durch das Wadi-Arabah nach dem Rothen Meere abgeflossen sein, wie sich das Strombett zwischen den Felsmauern bis zum Meerbusen von Eziongeber, Akabah, jetzt noch verfolgen läßt. Indeß, wie die Erdbeben, von denen das Heilige Land oft heimgesucht wurde, bezeugen, ist der ganze Boden desselben vulkanisch; nach den bekannt gewordenen Erdbeben hat man zwei große unterirdische vulkanische Spalten und Erdbebenlinien entdeckt, die eine in der Mitte desselben über Hebron, Jerusalem, Tiberias bis Baalbek, die andere an der Küste über Jaffa, Akka bis Antiochien. So mag ein Basaltgang unter dem Jordanthale hingegangen sein, der vor Menschengedenken, wie an andern Stellen der Erde oft beobachtet ist, eine allmähliche Hebung des Bodens in dem Wadi-Arabah hervorgerufen haben mochte, infolge dessen eine Abdachung und Senkung gegen den Norden mit den zum Todten Meere ablaufenden Thälern natürlich war. So bildete sich das Thal Siddim, das von einem süßen, die Umgebungen herrlich begrünenden Gewässer befruchtet war, „da nun das Salzmeer ist“[2], und die Gegend zu einem Garten Gottes machte. Dann aber endete jener allmähliche Vorgang mit dem furchtbaren Strafgerichte Gottes, wo alle in der Natur schon angelegten Mittel zusammenwirkten, die ganze Umgegend verödet wurde, und, wie bei allen vulkanischen Ausbrüchen, sich die Masse von Steinsalz erzeugte, welche theils noch in dem großen Salzberge Usdum am Südende des Todten Meeres hervortritt, theils von den Gewässern nach dem Thalgrunde hingetrieben wurde und ihm seine Fruchtbarkeit nahm. So bildete sich nach dieser Auffassung der ganze Thaleinschnitt vom Libanon her mit den kraterartigen Einsenkungen des Sees Genezareth und des Todten Meeres; bei beiden finden sich ja auch in gleicher Weise die wilden Bergformen, die senkrechten Felswände, die tiefen Schluchten, die häufigen und sichtbaren Störungen in der Schichtenanordnung der normalen Gesteine, die Spaltenthäler und die

[1] 1 Mos. 19. [2] 1 Mos. 14, 3.

zahlreichen heißen Quellen. Es mußte dasselbe Strafgericht Gottes, das das ganze Jordanthal umgestaltete und seine schauerlichen zerklüfteten Thalwände hervorrief, neben dem bleibenden Denkmal des Fluches die paradiesischen Ufer des Sees Genezareth bilden; in der Natur dieselbe Erscheinung wie in der Geschichte des Reiches Gottes, wo bei allen Strafgerichten die Segnungen hervortreten, welche der Herr zur Förderung seines Reiches aus denselben hervorgehen läßt. Sein Thun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht!

Noch wird bei dem großen Salzberge an dem südwestlichen Ufer des Sees in seinem Namen Usdum die Erinnerung an Sodom festgehalten, einem schauerlich zerrissenen und verwitterten Gebirge, 120 Meter hoch. An seiner östlichen Seite erhebt sich, von der Masse abgetrennt, über einem tiefen schmalen und steilen Abgrunde eine runde Säule von 13 Meter Höhe, etwa 16 Meter über der Oberfläche des Meeres. Sie ist aus massivem Salz, nach vorn einem Cylinder, nach hinten einer Pyramide gleichend. Schon Josephus und nach ihm viele christliche Schriftsteller, auch aus den ersten Jahrhunderten, führen diese Säule auf Lot's Weib zurück. Als der Herr die Städte umkehrte und Lot geboten hatte: „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich, auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend, sahe Lot's Weib hinter sich und ward zur Salzsäule.“[1] Durch den Salzniederschlag der Jahrtausende war sie dann zu einer solchen Höhe emporgewachsen. So liegt das Todte Meer als eine drohende Mahnung zu den Füßen Jerusalems, von wo man auf dasselbe niederblickt, um den Ernst göttlicher Gerechtigkeit zu erkennen. Wie erschütternd mußte es im Hinblick darauf ergreifen, wenn der Prophet im Geiste des Herrn König und Volk der Stadt Gottes anredet: „Höret des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom; nimm zu Ohren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorrha!“[2] Wenn auch das Todte Meer in dem Neuen Testament nicht erwähnt wird, und dagegen an dem andern See des Jordans die höchste Liebe Gottes in seinem Sohne sich offenbarte, so verkündigte doch Jesus selbst seiner Stadt an dem See Genezareth: „So zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am Jüngsten Gerichte denn dir.“[3]

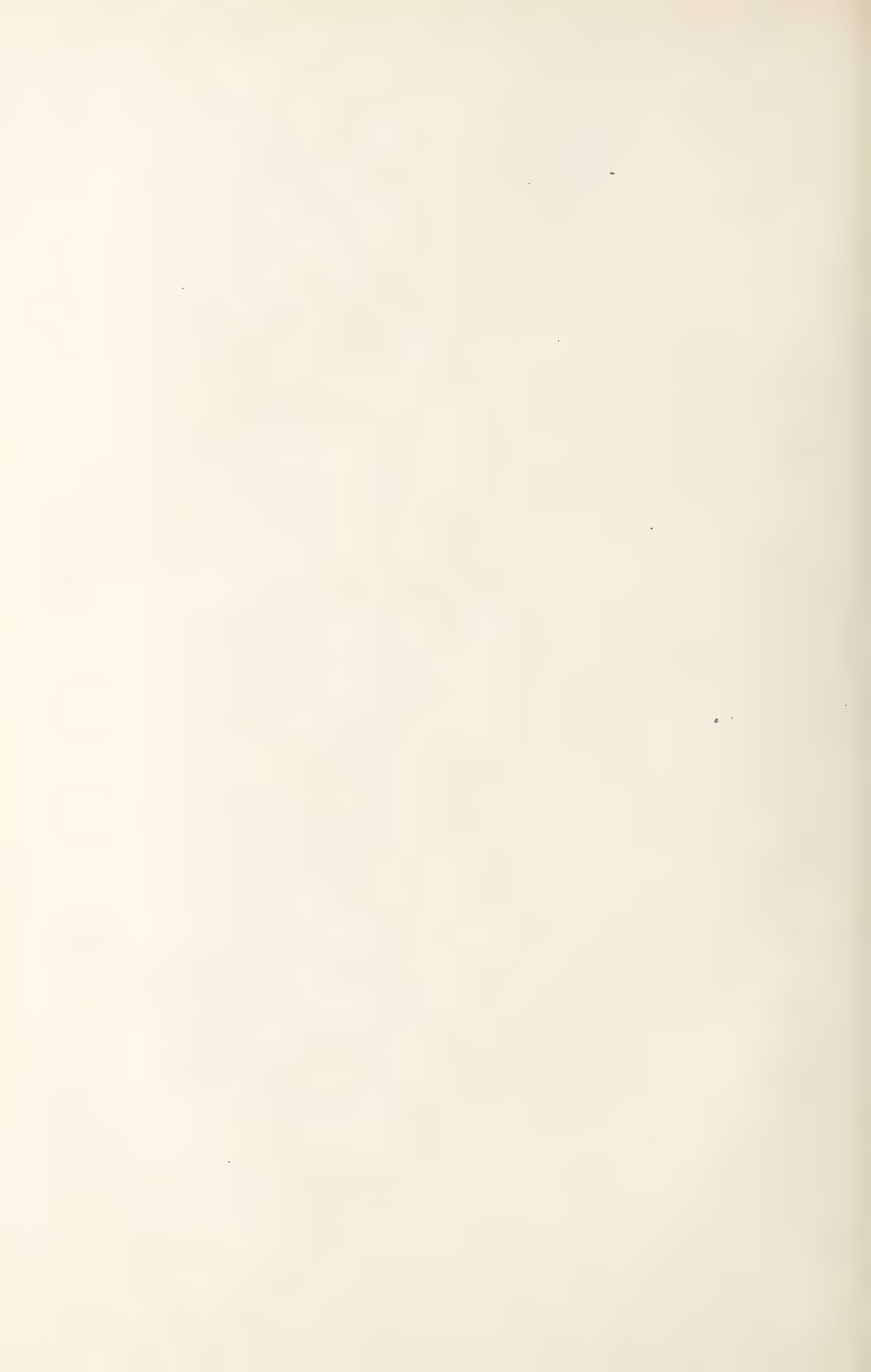
An der Westseite des Meeres liegt ein freundliches Thal, das lange als Oase an dem Meere des Todes gepriesen wurde, Engeddi, Ain-Dschiddy, wo eine schöne Quelle plötzlich in einem herrlichen Strome auf einem Gebirgsabsatze mehr als 130 Meter über dem Seespiegel erhaben hervorsprudelt; der Strom rauscht steil hinab und verbirgt seinen untern Lauf unter einem Dickicht von Bäumen und Sträuchern. Die Quelle, klar und funkelnd, bricht in einem Strome süßen Wassers aus, das aber lauwarm und kalkhaltig ist; Haufen kleiner schwarzer Schnecken umgeben sie. Eine halbe Stunde etwa klettert man durch das Walddickicht des Quellbaches hinab zu einer schönen reichen Ebene, die eine Viertelstunde weit bis zum Seerande führt, vom Bache durchschlängelt; meist wird er aber vom Boden aufgesogen, ehe er den See erreicht. Gegen Norden wird die Ebene begrenzt durch eine Klippe, welche die höchste und unersteiglichste an der ganzen Westküste zu sein scheint und deren weit in das Meer vorragender Fuß nicht einmal einen Pfad an dem Ufer läßt. Diese herrliche Ebene war einst wie Jericho gepriesen durch Balsamgärten, Palmenhaine und Weinpflanzungen.[4] Weiter gegen Norden läuft eine wilde Schlucht zwischen zerklüfteten Felsen zu dem Meere aus, es ist das Kidronthal. Die schaurigen Felsklüfte, welche in die sanften Hügel eingeschnitten sind, zeigen recht deutlich, wie durch die plötzliche Versenkung

[1] 1 Mos. 19, 17. 26. [2] Jes. 1, 10. [3] Matth. 11, 23. 24. [4] Hohel. Sal. 1, 14.



Kloster Mar Saba.

S. 181.



der vier Städte die ganze Gegend umgestaltet wurde, das Beben der Erde die Felsen zerriß, die Gewässer die Bergabhänge durchschnitten und die wilden Schluchten sich bilden mußten; es ist ein weites Klippengebiet voll senkrechter Wände und Rollsteine mit zahlreichen Höhlen und Grotten, aber ohne eine Spur menschlicher Bewohner. Endlich, etwa in der Mitte des Thales, von dem Todten Meere und Jerusalem gleichweit, drei Stunden, entfernt, ragt ein Thurm; er bezeichnet das Kloster Mar Saba. Es liegt am westlichen Gehänge einer 400 Meter tiefen Thalschlucht, von beinahe senkrechten Felsen eingeschlossen, die unten im Thalboden nur noch bis auf sechs oder acht Klafter auseinanderstehen. Das Gebäude ist buchstäblich an den Felsen angeklebt; jeder Meter Boden ist dem Stein mit Mühe abgezwungen; einzelne Vorsprünge bilden die Stützen und das Ganze ist mit einer hohen Mauer umzogen, auf der ein paar Thürme stehen. Das Kloster ist trefflich erhalten; die einzelnen Theile desselben, mit freundlichen Gärten geziert, liegen bei der steilen Abdachung des Abhangs terrassenförmig übereinander und stehen durch Treppen in Verbindung. Von dem großen Altane unter einer Palme, dem einzigen meilenweit zu findenden hohen Baume, der noch von dem heiligen Sabas gepflanzt sein soll, sieht man in die Tiefe des schwindelnden Abgrundes nieder, wo sich nirgends Vegetation zeigt. Die Höhe der gegenüberliegenden Felswand ist durch die Trümmer eines alten Thurmes gekrönt; sie selbst ist voller Höhlen, in den größten derselben zeigen sich noch Spuren alter Gebäude; es sind Zellen, Lauren früherer Einsiedler und Mönche, die auf halsbrecherischen Fußsteigen die Verbindung mit dem Kloster festhielten. Den Mittelpunkt des Klosters bildet die Kirche, welche auf fünf kolossalen, dicht aneinandertretenden Pfeilern ruht. In leuchtendem Golde strahlt die Wand des Allerheiligsten, die Kanzel und der Thron des Priors; die Wände der Kirche sind mit Bildern bedeckt, und große silberne Kronleuchter prangen in der Mitte, Geschenke des Kaisers von Rußland. Auf dem freien Platze vor der Kirche ragt eine kleine Kapelle; sie enthält das Grab des heiligen Sabas, mit Marmor überkleidet; er war es, der im 5. Jahrhundert Einsiedler in dieser schauerlichen Oede sammelte. Eine andere Kapelle, aus einer Grotte der Felswand gebildet, enthält die Schädel der Märtyrer, vierzigtausend bezeichnet die Sage, welche in diesen heiligen Umgebungen einst von dem Perserkönig Kosroes getödtet wurden. Am höchsten von allen Kapellen ist die des Johannes Damascenus, dessen Leichnam in einer Felsgrotte ruht. Auf dieser Oase inmitten der Wüste schrieb er um das Jahr 800 sein berühmtes Werk über die rechtgläubige Lehre, welches für die erstarrte griechische Kirche Lehrbuch des Glaubens bis jetzt geblieben ist. Von dem Thurme eröffnet sich, wie unsere Ansicht es vorführt, der Blick über die wilden Felsen bis zum Todten Meere, ja von hier tönt das Klosterglöcklein durch die schaurige Oede des Fluches bis zu seinen Fluten hinab; Kapitän Lynch deutet den unbeschreiblichen Eindruck an, den an den wilden gespensterartigen Ufern des Meeres um Mitternacht das Klingen des Glöckleins auf den einsamen Wanderer macht.

Von Mar Saba steigen wir das Kidronthal hinauf; Hügel thürmt sich auf Hügel; der wilde Charakter der Wüste verliert sich plötzlich; die eben scharf durchbrochenen Berge neigen sich in sanften Abhängen; in weiter westlicher Ferne leuchten auf dem höchsten der Berge glänzende Zinnen; die Dürre der Wüste hat ein Ende; die Hügel kleiden sich in freundliches Grün, Bäume streben aus den Thälern herauf, Blumen sprießen in Gärten hervor, Heerden weiden auf den lieblichen Fluren; je höher wir aufsteigen, desto höher hebt sich das Herz, desto entzückter schaut das Auge über die vorgelagerten Berge nach der geheimnißvollen Ferne; endlich ist sie erreicht, Jerusalem, die hochgebaute Stadt! Majestätisch thront die hohe und erhabene über den heiligen Bergen Judas! Es ist, als sollte das Kidronthal,

das Thal der Schmerzen, das in einer Ausdehnung von sechs Stunden gegen 1400 Meter sich erhebt, das bei der fluchbelasteten Tiefe des Todten Meeres beginnt, in wilden Felsschluchten mit wüsten Gefilden aufsteigt, dann mehr und mehr belebt und verklärt, endlich endet bei den leuchtenden Zinnen Jerusalems; es ist, als sollte es die Geschichte des Reiches Gottes von dem Falle des Menschengeschlechts bis zum Herabkommen des neuen Jerusalem abbilden. Es ist, als sollte das Thal der Schmerzen die Führung der Kinder Gottes von ihrer Geburt in Sünden durch ein Leben voll Leiden und Freuden bis zum Eintritt in das himmlische Zion in ergreifender Anschaulichkeit vor die Seele führen. Von keiner Seite so sehr als von dem Kidronthale, erscheint im Verklärungsglanze die auserwählte Stätte Gottes, Jerusalem, die hochgebaute Stadt!

Zu dem Ausgangspunkte kehren wir zurück, zu der Krone des Landes, nachdem wir von Jerusalem aus eine Wallfahrt durch das ganze Heilige Land unternommen haben. Begeistert müssen wir gestehen, der Herr hatte sein Wort wahr gemacht: „Ich brachte euch in gutes Land, daß ihr äßet seine Früchte und Güter.“ Noch einmal wie im Anfange unserer Darstellung blicken wir hin auf die Fluren, darin neben nackten Felsklippen Milch, Honig und Oelbäche flossen, auf die Berge Jerusalems, auf die Blume von Saron, auf die Höhen Galiläas, auf die Cedern des Libanon, auf die Palmen- und Balsamhaine Jerichos, und müssen ausbrechen: „Ein edel Land vor allen Ländern.“[1] Aber bald mußte der Herr seinem Volk hinzufügen: „Da ihr hineinkamet, machtet ihr mir mein Erbe zum Greuel.“ Erschreckend ist erfüllt, was die Strafe des göttlichen Fluches ankündigte. „Das Land stehet jämmerlich und verderbt, es ist entheiligt von seinen Einwohnern. Darum frißt der Fluch das Land; denn sie verschulden es, die darinnen wohnen. Darum verdorren die Einwohner des Landes, daß wenige Leute überbleiben. Der Most verschwindet, der Weinstock verschmachtet, und alle, die von Herzen fröhlich waren, seufzen. Die Freude der Pauken feiert, das Jauchzen der Fröhlichen ist aus, und die Freude der Harfen hat ein Ende.“[2] Der Herr verkündete: „Man wird klagen um die lieblichen Aecker, um die fruchtbaren Weinstöcke. Denn es werden auf dem Acker meines Volkes Dornen und Hecken wachsen. Die Paläste werden verlassen sein, daß die Thürme und Festungen ewige Höhlen werden, und dem Wild zur Freude, den Heerden zur Weide.“[3] „Die Steige sind wüste, es gehet niemand mehr auf der Straße.“[4] Die Straßen sind verödet; ja Straßen, auf denen Wagen fahren könnten, finden sich im ganzen Lande nicht, außer denen von Jaffa und Damascus; auch diese, neu angelegt, verkümmern immer wieder. „Ein Mordgeschrei über das andere, denn das ganze Land wird verheeret. Die Verstörer fahren daher über alle Hügel der Wüste, kein Fleisch wird Frieden haben. Ja, Räuber sollen darüber kommen und das Land entheiligen.“[5] Raubend und mordend ziehen die Horden der Beduinen umher. „Sie lassen es ihnen sauer werden, aber sie werden es nicht genießen; sie werden ihres Einkommens nicht froh werden.“ Wo etwa mit Mühe der Acker bestellt wird, rauben zur Zeit der Ernte Beduinen den Ertrag und muthlos hört das Volk der Bewohner daher auf zu säen. „Es haben Hirten meinen Weinberg verderbt und meinen Acker zertreten. Da werden dann die Lämmer sich weiden an jener Statt, und Fremdlinge werden sich nähren in der Wüste der Fetten.“[6] — „So spricht der Herr von den Einwohnern: Sie müssen ihr Brot essen in Sorgen und ihr Wasser trinken im

[1] Hes. 20, 6. [2] Jes. 24, 4—8. [3] Jes. 32, 12—14. [4] Jes. 33, 8. [5] Jerem. 4, 20. 12, 12. [6] Jes. 5, 17.

Elend."[1] — „So werden dann sagen die Nachkommen eurer Kinder und die Fremden, die aus fernen Landen kommen, so sie die Plagen dieses Landes sehen: Warum hat der Herr diesem Lande also gethan? So wird man sagen: Darum, daß sie den Bund des Herrn, ihrer Väter Gott, verlassen haben."[2]

„Zu der Zeit wird die Herrlichkeit Jakob's dünne sein, als wenn einer Getreide ein sammelte in der Ernte und eine Nachernte darinnen bliebe; als wenn man einen Oelbaum schüttelte, daß zwei oder drei Beeren blieben oben in dem Wipfel. — Der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen wird; doch soll noch das zehnte Theil darinnen bleiben. Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein."[3] Ja, auch das Land ist nicht ganz verlassen; ja, die Fruchtbarkeit des Bodens, die wir an einzelnen bebauten Stellen wieder entzückend haben hervortreten sehen, zeigt es, daß diese Zeit der Oede nur ein Feiern, ein Ruhen des Landes ist, wie der Herr es für jedes siebente Jahr, das Sabbatjahr, Feierjahr, geboten hatte.[4] „Solange ihr in der Feinde Land seid, wird das Land feiern und ihm seine Feier gefallen lassen; darum daß es nicht feiern konnte, da ihr's solltet feiern lassen, da ihr darinnen wohnetet."[5] Seit der Zerstreuung des Volkes Israel aus dem Lande seiner Väter hat dieses nie wieder seine alte Fruchtbarkeit gezeigt; so viel auch die Herren wechselten, keinem hat es das Eigenthumsrecht zugestanden, keinem seine Frucht gegeben. Es feiert seinen Sabbat. — Aber so spricht der Herr: „Die Zerbrecher und Verstörer werden sich davonmachen. Es soll meinen Städten wieder wohl gehen und ich will mich wieder zu Jerusalem kehren mit Barmherzigkeit. Siehe, ich will zu den Völkern mein Panier aufwerfen, so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen, und deine Töchter auf den Achseln hertragen. Die Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein."[6] „Sie werden die verwüsteten Städte, so für und für zerstört gelegen sind, verneuen. Fremde werden stehen und eure Heerden weiden, und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein."[7] „Die Berge werden mit süßem Weine triefen und alle Hügel werden fruchtbar sein."[8] Verkündigen die Zeichen der Zeit nicht mit Macht, daß, wie für Jerusalem, wie für das Volk Gottes, so auch für das Land die Erfüllung dieser Verheißung herannaht? Wetteifern nicht schon die mächtigsten Fürsten des Erdbodens in der Fürsorge für das Heilige Land? Und sollte jemand fragen: „Wie lange soll doch das Land so jämmerlich stehen und das Gras auf dem Felde allenthalben verdorren?"[9] — „Weil sich's so lange verziehet, so wird nun hinfort nichts aus der Weissagung."[10] — „So spricht der Herr Herr: Zu der Zeit, wenn ich euch reinigen werde von allen euern Sünden, so will ich die Städte wieder besetzen und die Wüsten sollen wieder gebauet werden. Das verwüstete Land soll wieder gepflüget werden, dafür, daß es verheeret war; daß es sehen sollen alle, die dadurch gehen, und sagen: «Dies Land war verheeret, und jetzt ist es wie ein Lustgarten; und diese Städte waren zerstöret, öde und zerrissen, und stehen nun fest gebauet.» Und die übrigen Heiden um euch her sollen erfahren, daß ich der Herr bin, der da bauet, was zerrissen ist, und pflanzet, was verheeret war. Ich der Herr sage es, und thue es auch."[11]

[1] Hes. 12, 19. [2] 5 Mos. 29, 22—25. [3] Jes. 17, 4—6. 6, 12. 13. [4] 3 Mos. 25, 4. [5] 3 Mos. 26, 34. 35. [6] Jes. 49, 17. 22. 23. Sach. 1, 16. 17. [7] Jes. 61, 4. 5. [8] Am. 9. 13. [9] Jerem. 12, 4. [10] Hes. 12, 22. [11] Hes. 36, 33—36.



III.

Aegypten.



1. Unterägypten.

Von dem „edlen Land vor allen Ländern“ wenden wir uns hinüber zu den übrigen Ländern und Stätten, auf deren Schauplatz die Heilige Schrift uns führt. Im großen und ganzen folgen wir dabei dem Fortschreiten der Geschichte, deren Züge sich den Ländern in den Denkmälern unverkennbar eingeprägt haben. Wir beginnen mit dem Lande, das wie kein anderes der Erde durch seine Denkmäler die Urgeschichte menschlicher Bildung enthüllt, mit Aegypten. Schritt für Schritt bewundern wir hier die Spuren heiliger Geschichte, wie auch die Tritte vieler Millionen verschiedener Geschlechter und Menschenalter über sie hingegangen sind, oder der Staub der Wüste sie jahrtausendelang bedeckt hat. Auf den Wogen des Meeres, welches das Heilige Land von Aegyptenland scheidet, nähern wir uns der Küste. Land zeigt sich in gelber zitternder Linie; Wälder von Palmen erscheinen; eine Fülle von Masten strebt empor; alles überragt die hehre Pompejussäule. Es ist Alexandria; wie sie von Alexander dem Großen gegründet wurde, um das Abendland mit dem Morgenlande zu verbinden, so ist sie der Mittelpunkt geworden, von dem aus der reichen Fülle der Alten Welt der schnellern Bewegung späterer Zeit immer neue Schätze zugeflossen sind. In allen Straßen der Stadt erblickt man große Säulenstücke und Capitäle von Granit und Marmor, insbesondere aber befinden sich nahe dem Hafen der Stadt zwei Obelisken aus rothem Granit, über 20 Meter hoch, genannt Nadeln der Kleopatra. Der eine steht noch aufrecht, der andere liegt auf den Boden gestreckt. Sie tragen den Namen Thutmosis' III., im 16. Jahrhundert v. Chr.; die Nebenseiten sind mit Inschriften von Rhamses II. ausgefüllt; beide erinnern an die Zeit der größten Pharaonen, die die gewaltigsten Bauten kurz vor Moses aufgeführt haben. Aus Memphis oder Heliopolis mögen sie hierher zu dem Eingange eines Tempels gebracht worden sein, von dem aber keine Spur mehr vorhanden ist. Den einen auf dem Boden liegenden hatte Mehemed Ali den Engländern zum Geschenk gemacht; doch haben sie es bisher vorgezogen, das schwere Geschenk nicht von seiner Stelle zu bewegen.

Westlich von den Nadeln der Kleopatra, inmitten der Stadt, wurden bei Gelegenheit des Baues einer griechischen Schule Fundamente von erstaunlicher Ausdehnung entdeckt; die Grundmauern sind oft über 4 Meter dick und erheben sich in stufenmäßigen Absätzen zu beträchtlicher Höhe; sie schließen lange kellerartige Gänge in sich, in denen sich Cisternen vorgefunden haben; die eine geht in langen Gängen noch tief unter den Fundamenten fort. Man bezeichnet sie als Trümmer der Bibliothek, welche einer der Nachfolger Alexander's des Großen, Ptolemäus Soter, anlegte. Von jedem irgend bekannten Buche der damaligen Zeit wurde eine Abschrift besorgt, und so wuchs sie bald zu dem Umfange von 700000 Bänden

an. Für diese Bibliothek ließ dann Ptolemäus Philadelphus um das Jahr 284 das Alte Testament, welches der Hohepriester Eleazar ihm in einer kostbaren Abschrift geschenkt hatte, in das Griechische übersetzen; siebzig Gelehrte sollen nach der Sage daran gearbeitet und aller Uebersetzung übereingestimmt haben; daher erhielt sie den Namen Septuaginta (siebzig). Durch die Septuaginta wurden die Offenbarungen des Alten Bundes auch den Gebildeten unter den Heiden zugänglich und bereiteten sie auf die Erscheinung des Christenthums vor; die Absicht Gottes, der Alexander der Große bei der Gründung der Stadt ohne sein Wissen als Werkzeug dienen mußte, trat in dieser Uebersetzung am entschiedensten hervor.



Nadeln der Kleopatra.

Wenn die Schriften der Alten, insbesondere die des Josephus, als Preis, den Ptolemäus Philadelphus für die Uebersetzung zahlte, die hohe Summe von 3 Talenten oder 24000 Mark angaben, so erscheint doch selbst eine solche Summe gering gegen das, was das Werk für die Alte Welt geworden ist. Der größere Theil der Bibliothek, 400000 Bände, stand in dem Museum, in dem Stadtviertel Bruchion, welches mit seinen Königspalästen beinahe den dritten Theil der Stadt einnahm, deren Umfang auf drei Stunden angegeben wird. In der Mitte der Paläste, die mit herrlichen Gartenanlagen umgeben waren, befand sich das Museum; Säulenhallen, an denen Marmorsitze hinliefen, ein großer Saal und ein gemeinsames Speisezimmer nahmen die Gelehrten auf, welche von allen Ländern hier zusammenkamen, und deren Arbeiten wir noch jetzt die reichsten Erfolge verdanken. Während die hier aufgestellte

Bibliothek bei dem Kampfe des Julius Cäsar gegen Alexandria ein Raub der Flammen wurde und Tausende werthvoller Schriften verloren gingen, blieb das Museum erhalten. Wie das Heidenthum hier eine Pflanzstätte für Wissenschaft und Bildung fand, welche Männer wie Euklides, Aristarch, Eratosthenes, Hipparch, Appian und andere aufzuweisen hat, so erhielten die drei großen Religionen, die den Einen Gott bekennen, Judenthum, Christenthum und Mohammedanismus, hier eine wissenschaftliche Begründung. Die alexandrinischen Juden vermischten griechische Weisheit mit der göttlichen Offenbarung, wie es in den Schriften eines Philo hervortritt; aus ihren Kreisen gingen jene hervor, „welche sich befragten mit



Pompejussäule.

Stephanus, dem Märtyrer, und vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete[1]; in ihrer Mitte war Apollo[2] gebildet, der in alexandrinischer Weise Christum predigte und besonders unter den Griechen, wie in Korinth, zu den Zeiten der Apostel so begeisterte Aufnahme fand, daß bedenkliche Parteiungen entstanden und der Apostel Paulus die Einfachheit des Wortes vom Kreuze gegen die vertheidigen mußte, denen dasselbe eine Thorheit war. Mit dem Bekenntnisse zum Christenthume erhob sich diese Schule als Katechetenschule zu einem Glanze, welcher den der heidnischen Lehrer weit überstrahlte. Ein Clemens, ein Origenes ertheilten in wissenschaftlicher Weise Unterricht in den christlichen

[1] Apostelgesch. 6, 9. 10. [2] Apostelgesch. 18, 24—28.

Lehren, und noch immer lernen wir dankbar von ihnen. Freilich war es auch hier, wo durch die Sekten der Gnostiker der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte die schwersten Kämpfe bereitet wurden; griechische Weisheit und morgenländische-Anschauung wurden mit den Gedanken göttlicher Offenbarung so mannichfach verschieden verschmolzen, daß nur schwer das Evangelium den Sieg behielt. Aber gerade auf solchem Boden konnte ein Athanasius erstehen, der die Lehre der Kirche gegen alle Anfeindungen der Gegner siegreich vertheidigte und sie zu Bekenntnissen führte, wie sie in den Nicänischen und Athanasianischen Glaubensbekenntnissen gegeben sind; diese Glaubensbekenntnisse mit dem apostolischen bilden das Band der Einheit, das noch jetzt alle Christen des Erdbodens umschlingt, und alle Christen, soviel sie durch Länder, Volksbildung, Lehre und Sitte geschieden sind, als Eine heilige allgemeine Kirche darstellen.

Solche geistige Denkmäler alexandrinischer Gelehrsamkeit sind geblieben, wenn auch nur wenige Trümmer vereinzelt an die Stätte ihres Ursprungs erinnern. Hoch über alle ihre alten Denkmäler erhebt sich die Pompejussäule; auf einem Hügel gegen 30 Meter aufsteigend eröffnet sie einen weiten Blick über die Stadt, den Hafen, das Meer und die öden Flächen der Wüste. Der Schaft der Säule ist noch ein Erbstück aus der Pharaonenzeit, ein einziges Stück rothen Granits, wie er an den untern Katarakten des Nils gewonnen wird. Sie ist zu Ehren des Kaisers Diocletian aufgerichtet, während wie bei den Nadeln der Kleopatra nur die Sage sie mit Pompejus in Verbindung bringt. Zahlreich sind in den Umgebungen der Stadt die Katakomben; sie sind tief in den Kalkstein hineingegraben, der hier mehr als sonst porös ist. Bald sind es Gewölbe mit ein wenig gewölbter Decke, in denen man die Todten in Seitennischen beisetzte, bald sind es viereckige in den Kalkfelsen hineingehauene Löcher von der Länge eines Menschen und etwa 1 Meter hoch und breit; bei einer Gruppe nahe dem Strande ist noch eine große Weihehalle erhalten, von Pfeilern getragen. Aegyptische, griechische, römische Malereien mit Inschriften bis auf die koptische Zeit hinab geben Zeugniß von den Jahrhunderten, in denen die Verstorbenen hier eine Ruhestätte fanden.

Hatte die Zahl der Bewohner der Stadt zur Zeit ihrer Blüte 600000 überstiegen und ist dann tief gesunken, so hat sie sich jetzt aus der Zeit ihres Falles wieder erholt. Jährlich laufen gegen 2000 Segelschiffe und 1000 Dampfschiffe ein; durch die Stellung, welche sie für Handel und Schiffahrt wie für den Völkerverkehr zwischen drei Erdtheilen einnimmt, hat sie wieder mehr als 200000 Einwohner gewonnen, welche, zur Hälfte Europäer, dem jetzigen Alexandria ein fast europäisches Ansehen geben. Neben der weißen Farbe zeigt sich die schwarze, braune und gelbliche an Gesichtern und Gestalten in den mannichfaltigsten Schattirungen, und ebenso verschiedenartig wechselt Kleidung und Benehmen von neuester europäischer Sitte bis zur einfachsten Erscheinung des Wüstenbewohners. Wie die Engländer in ihrer Mitte die schöne St.-Markuskirche errichtet haben in eigenthümlicher Mischung maurischen Stils mit christlichen Formen, so hat sich unter Mitwirkung des Jerusalemsvereins zu Berlin auch eine evangelische Gemeinde deutscher und französischer Zunge hier gebildet, um sowol den Einheimischen und den zahlreichen Gästen einen Anhalt zu geben, als auch der dem Evangelium noch fremden Bevölkerung das helle Licht desselben leuchten zu lassen. Sie hat eine freundliche Kirche erbaut, die erste deutsch-evangelische im Morgenlande. Eine reiche Wirksamkeit entfaltet sie in der Diakonissinnenanstalt; mit Unterstützung mehrerer europäischer Regierungen haben Schwestern aus dem kaiserswerther Mutterhause ein großartiges Hospital errichtet, das neben der leiblichen Hülfe auf die Kranken der

verschiedensten religiösen Bekenntnisse schon reichen geistlichen Einfluß geübt hat. Auch sind Lehranstalten eröffnet, um die Kinderwelt dem Evangelium zuzuführen. Zahlreich sind die Anstalten, welche von der griechischen und insbesondere der römisch-katholischen Kirche durch Klöster, Schulen und Waisenhäuser hier hervorgerufen sind; aber auch da ist das Wirken der Barmherzigen Schwestern, welche aus Frankreich gekommen sind, am erfolgreichsten.

Von der einflußreichsten Stadt Aegyptens, von Alexandria, führt eine Eisenbahn in wenigen Stunden nach der jetzigen Hauptstadt, Kairo. Gelehnt an den steilen Mukattam mit seinen scharfen zackigen Linien, der das Nilthal begrenzt und in seinen Steinbrüchen der Vorzeit und der Gegenwart das Material zu den umfassendsten Bauten der Umgegend lieferte, erscheint sie am großartigsten von der Höhe der Citadelle, die auf dem Berge erbaut ist. Während das Auge hier den Horizont von der weiten Wüste begrenzt sieht, ist ein schmaler grüner Streif wie abgeschnitten, befruchtet von dem stolz daherflutenden Nil; an seinen Ufern erscheint, umgeben von Todtenfeldern, die Hauptstadt mit ihren Palästen, mit den Gärten, die in bunter Frische aus den dunkeln Mauern hervortreten, und mit Hunderten schlanker Minarets. Gerade hier, wo der bisher in einem gewaltigen Bette niederströmende Nil sich in mehrere Arme theilt, war zu den verschiedensten Zeiten ein Mittelpunkt ägyptischen Lebens, und noch jetzt können wir den Spuren desselben folgen.

An der Grenze der Wüste führt der Weg an Gärten vorüber, in denen die mühevolle Arbeit des Bebauers Palmen, Sykomoren und Orangen hervorgerufen hat. Durch sie hin gelangt man zu einer Stätte, wo ein Erdwall 1500 Schritt lang, gegen 1200 Schritt breit, erscheint; in der Mitte desselben erhebt sich ein Obelisk aus rothem Granit, einer der ältesten Obelisken überhaupt; er ist die einzige Erinnerung an das einst prangende Heliopolis. Es trägt in seiner hieroglyphischen Inschrift den Namen König Sesurtesen I., der ihn vor 4000 Jahren, etwa zur Zeit Abraham's, nebst einem Genossen vor den Eingang eines Sonnentempels setzte. Zwei Seiten des Obelisken sind durch einen Erdüberzug, der von bauenden Insekten herrührt und alle Vertiefungen fest ausgefüllt hat, fast vollständig unleserlich geworden. Herodot und Strabo beschreiben die Pracht dieses Tempels; hatte schon der Perserkönig Kambyses mit zerstörender Hand in denselben eingegriffen, so wurde doch noch zu den Zeiten des Kaisers Augustus das Haus gezeigt, in dem einst ein Plato die Lehren der Weisheit vernommen. Wie die Bewohner von Heliopolis die ältesten Bewohner Aegyptens genannt werden, so war hier eine Schule der Priesterweisheit, in der Einheimische und Fremde begierig lernten. Vornehmlich wurde die Sternkunde und die Berechnung der Zeiten getrieben; Manetho war hier Oberpriester, von dem uns eine Geschichte Aegyptens und seiner verschiedenen Königsfamilien aufbewahrt ist. Mit Plato waren es viele Weise des Alterthums, welche in diesem Quell schöpften, und ein Herodot empfing in den Kreisen der Priester die Berichte, welche er in seiner Geschichte zusammenstellte. Erst mit dem Aufblühen Alexandrias erlosch der Glanz von Heliopolis; die Lehrer der Weisheit siedelten dorthin über. Aber mit ihnen war auch ein Joseph in Verbindung getreten, da Pharao ihm Asnath zum Weibe gab, die Tochter Potiphera's, des Priesters zu On[1], die Mutter des Manasse und Ephraim. Auch nennt die Schrift den Ort Beth-Semes, Ort der Sonne, wie der Herr durch Jeremias droht: „Er soll die Bildsäulen zu Beth-Semes in Aegyptenland zerbrechen und die Götzenkirchen in Aegypten mit Feuer verbrennen.“[2] Die öde Stätte verkündet laut die Erfüllung der Weissagung.

[1] 1 Mos. 41, 45. [2] Jerem. 43, 13. Hes. 30, 17.

In der Nähe der Trümmer liegt von freundlichen Gärten umgeben ein Dörflein Matarieh. In demselben sprudelt ein Quell, der das süßeste Quellwasser in Aegypten darbietet, man nennt ihn mit Beziehung auf den alten Sonnendienst Ain-Schems, Quell der Sonne. Wie seine Wasser sich vor dem sonst meist salzigen Brunnenwasser des Landes auszeichnen, so schreibt ihm die Sage besondere Heilkräfte zu. Wenige Schritte entfernt erhebt sich eine alte ehrwürdige Sykomore mit gewaltigen Aesten und weitumschattenden Zweigen, die von einer Geschichte vieler Jahrhunderte zeugen. Unter seinem Schatten nahe dem seltenen Quell soll die heilige Familie geruht haben, als sie entwichen war in



Heliopolis.

Aegyptenland[1]; Maria mit dem Kindlein fand hier erquickendes Labsal, als Joseph sie gen Fostat führte.

Folgen wir dem Wege, den die Sage sie nehmen ließ, so kommen wir durch das jetzige Kairo, etwa eine kleine Stunde von demselben entfernt, an den Ufern des Nil nach Alt-Kairo, Fostat. Ein koptisches Kloster ist über der Grotte errichtet, in der Maria mit dem Kindlein gewohnt haben soll. Der Ort war einst Hauptstadt Aegyptens, da Amru, der Feldherr des Khalifen Omar, sie bei der Eroberung Aegyptens gründete. Ehe er die Belagerung Alexandrias begann, hatte er an dieser Stelle sein Zelt aufgeschlagen. Beim

[1] Matth. 2, 13.

S. 193.

Pyramiden von Ghizeh.



Aufbruch fand er das Nest einer Taube, welche sich mit ihren Jungen darin geborgen hatte; darum ließ er es aufgerichtet stehen und bei der Rückkehr von Alexandria legte er den Grund zu der Stadt, welcher er nun den Namen Fostat, Zelt, gab. Im 12. Jahrhundert wurde sie ein Raub der Flammen und ihre Bewohner wandten sich nach dem jetzigen Kairo. Aus jener Zeit stammen noch die Trümmer der ältesten Moschee Aegyptens; es war die des Amru, deren Hallen sich über mehr als zweihundert meist antiken Säulen wölben. Freilich sind diese Ruinen geringe gegen die gewaltigen Gemäuer, welche, nahe dem Mokattam, an das zur Zeit des Kambyses erbaute ägyptische Babylon erinnern, das auch unter der römischen Herrschaft eine beträchtliche Besatzung aufnahm.

Doch majestätischer als alle diese Denkmäler der Vorzeit ragen jenseit des Nil die drei Pyramiden von Ghizeh, die man bei der Annäherung schon meilenweit an dem Horizont aufsteigen sieht. Wir setzen bei den Palmen Alt-Kairos, unter denen die Häuser und Bewohner der Gegenwart erscheinen, über den gewaltigen Strom, und unter schlanken Palmen ruhen die kleinen und unscheinbaren Häuser von Ghizeh. Fruchtbare Felder, bei den Ueberschwemmungen oft vielfach zerrissen und die Annäherung erschwerend, ziehen sich gegen anderthalb Stunden bis zu den Pyramiden hin; je näher man ihnen kommt, desto kleiner erscheinen sie und desto mehr verliert sich die Größe, die das Auge vorher bewunderte. Aber auf der Anhöhe, welche das Bett der Nilüberschwemmungen gegen die andrängende Wüste schützt, am Fuße der großen Pyramide, fühlt Auge und Seele das Gewicht des Massenhaftesten, das Menschenhand je auf Erden aufgethürmt hat. Wir Kinder der Gegenwart stehen zu ihren Füßen, wie seit vier Jahrtausenden Fremdlinge zu ihnen pilgerten; die Weltgeschichte mit ihren Erschütterungen und ihren Wechseln erscheint wie eine Geschichte von gestern. In der ältesten Zeit, im 3. Jahrtausend v. Chr., waren es die Pyramiden, welche die Mächtigen des Landes sich zum Denkmal errichteten, später grub man in den Fels, um Räume im Innern der Erde herzustellen, wie man sie zuerst über der Erde aufgethürmt hatte. So baute sich Cheops, ein Pharao Aegyptens, hier eine Ruhestätte, majestätischer und dauernder als alle andern Grabdenkmäler der Erde.

Mit seiner Thronbesteigung begann ein Pharao den Bau seiner Pyramide; in der Fülle und Kraft des Lebens gedachte er des nahenden Todes und sorgte selbst, daß auch nach demselben seines Namens gedacht würde. Er legte die Pyramide in kleinem Maßstabe an, damit selbst bei kurzer Regierung ein vollendetes Denkmal bliebe; lebte er länger, so wurden immer neue Steinmäntel nach allen Seiten zugleich umgelegt, Stufenabsätze von etwa 12 Meter Höhe in schichtenartigem Umlegen. Die Mächtigkeit der Schichten betrug 3—5 Meter, und diese Breite reichte zur Aufstellung der Maschinen hin, die nach Herodot's Angabe zur Förderung der Blöcke angewandt wurden. Zur Vollendung einer Pyramide gehörte dann die Ausfüllung der breiten Absätze zu regelrechter pyramidaler Form; dann folgten die wohlzusammengefügten Platten der Bekleidung von Marmor oder geglättetem Granit, sodaß das Ganze eine glänzende Fläche darbot.

So entstand in einer langen Regierung, immer höher aufsteigend, das massenhafteste Bauwerk der Erde, die Pyramide des Cheops. Da die Bekleidung im Laufe der Zeit sich losgelöst hat und abgefallen ist, so läßt sie sich leicht ersteigen; es sind treppenartig 202 Absätze, welche etwa 1 Meter über den zunächst untern ragen und etwa 1 Meter einspringen. Sobald man sich den Pyramiden nähert, so drängen sich Fellahs, Bauern, aus den benachbarten Orten heran, um bei der Ersteigung zu unterstützen; zwei ziehen die Stufen hinauf, und ein dritter sucht durch Heben noch nachzuhelfen. Sind mehrere Reisende beisammen,

so wetteifern die Fellahs, gerade ihren Herrn zuerst auf den Gipfel zu bringen, und es bedarf großen Ernstes, wenn man an so thörichtem Wettlaufe nicht theilnehmen will. Endlich ist der Gipfel erreicht, der, da die Spitze der Pyramide fehlt, jetzt eine breite Fläche, 10 Meter im Geviert, darbietet.

Von der majestätischen Höhe schweift der Blick in unermeßliche Fernen. Unabsehbar starrt im Westen und Osten die Oede der Libyschen Wüste; in stiller Erhabenheit fluten die gewaltigen Wasser des Nils hinab, zahlreiche Kanäle in das Land entsendend; grüne Ufer in üppiger Fülle bekunden ihre befruchtende Kraft; Kairo erhebt sich mit seinen Palästen und seinen leuchtenden Minarets, und unmittelbar zu den Füßen entfaltet sich im schroffsten Gegensatze ein weites Todtenfeld mit Pyramiden und Gräbern. An ihm wendet sich das geistige Auge zurück zu den Jahrtausenden, welche an der Pyramide vorübergegangen sind. Auf ihr ruhte Abraham's Blick, als er bei der Theuerung in Aegypten als Fremdling weilte und der Herr ihn schützte bei Pharao. Unter ihr fuhr Joseph hin in Pharao's Wagen, als er ihn setzte über ganz Aegyptenland. Israel in der Zeit seiner Knechtschaft seufzte zu den Füßen der Pyramide. Moses blickte über sie hinaus zu dem Gotte, der Himmel und Erde gemacht hat und menschlichen Trotz wol beugen kann. Herodot sammelte die Schätze seiner Schriften unter der Pyramide. Alexander der Große, die römischen Herrscher blickten an ihr schon auf Jahrtausende zurück. Was mochten die ersten Christen, was ein Origenes, ein Athanasius vor diesen ergrauten Zeugen göttlicher Führung empfinden! Wie mochten die Eroberer des Islam die Ohnmacht menschlicher Kraft an ihr ahnen! Endlich, was war es, das die Scharen durchrieselte, als Napoleon I., ein Pharao neuerer Zeit, bei jenem Zuge, der die verschlossenen Schätze Aegyptens der Wissenschaft unsers Jahrhunderts zuerst eröffnete, vor der Schlacht an den Pyramiden zu seinen Kriegern sprach: „Krieger! bedenkt, von den Höhen dieser Denkmäler schauen vier Jahrtausende auf euch herab!" Und wie erscheint neben solchem Werke der Väter das arme elend verkommene Geschlecht, das jetzt an seinem Fuße kümmerlich sein unglückliches Leben fristet! Wie ahnt der Geist auf der stillen Höhe, die unverändert das Aufblühen, das Fallen und das Verschwinden menschlicher Herrscherkraft und ihrer Werke, menschlicher Weisheit und ihrer Systeme überdauert hat, wie ahnt er, daß es eine höhere Macht gibt, die über dem Wechsel der Zeiten thront, und die durch allen Wechsel hier unten nur größere Ehrfurcht vor dem Worte Gottes erzwingt, das länger dauert und fester steht als das älteste und festeste Denkmal der Erde!

Die Masse der Pyramide ist so groß, daß man mit derselben eine Mauer von 3 Meter Höhe und 1½ Meter Breite um ganz Deutschland ziehen könnte. Die Höhe erreicht über dem gewaltigen Unterbau 150 Meter, sodaß sie die höchsten Kirchthürme Europas überragt. Jede der nackten Seiten hat gegen 230 Meter Länge, sodaß der ganze Umfang 900 Meter mißt und man eine Viertelstunde Zeit brauchen würde, nur um das Gebäude herumzukommen. Herodot erzählt, daß Cheops 100000 Menschen dabei beschäftigte, welche nach einem Vierteljahre von einer gleichen Zahl abgelöst wurden; 20 Jahre arbeiteten sie an der Pyramide selbst, 10 Jahre an dem Unterbau. Auf der Bekleidung der geschliffenen Steine las Herodot die Rechnung über die Kosten des Lebensunterhalts der Arbeiter; sie betrug 1600 Talente, etwa 6 Millionen Mark für Rettich, Knoblauch und Zwiebeln; wieviel, fügt er hinzu, müssen erst die übrigen Speisen und die Kleider der Arbeiter und die eisernen Werkzeuge gekostet haben!

Beschwerlicher als das Ersteigen der Pyramide ist das Eindringen in das Innere derselben. Während stets eine Hitze von etwa 20 Grad darin herrscht, wird der kühne Eindringling

[illegible]



von Fledermäusen umschwirrt, die darin hausen. Durch einen mit Granitplatten ausgelegten Gang steigt man unter einem Winkel von 27 Grad zu einer Kammer auf, welcher der Name der Königin beigelegt ist; eine ähnliche Galerie führt zu der noch höher gelegenen Grabkammer des Königs. Die Galerie ist steil, acht Schichten hoch, und hat zu beiden Seiten einen vorspringenden breiten Rand, in welchem sich in gleichen Abständen längliche gleichmäßige Löcher befinden. Am Ende der Galerie tritt man durch einen Thorraum in ein Vorgemach und dann in den Saal des Königs, der, viereckig wie die Pyramide selbst, genau nach den Himmelsgegenden gerichtet ist. An der Westseite, etwas von der Wand entfernt, steht der Sarkophag aus Granit. Aus Granit ist auch die Verkleidung des ganzen Gemachs, während die Pyramide selbst aus Blöcken Kalksteins aufgerichtet ist. Die Sage berichtet, daß in dem Sarkophag eine Mumie gelegen habe mit goldenem in Edelsteinen glänzendem Brustharnisch; doch ist jede Spur desselben verschwunden. Zahlreiche andere Kammern sind in dem gewaltigen Bau noch aufgedeckt worden.

Die zweite Pyramide, die des Chephren, nicht weit von der ersten entfernt, ist für das Auge so hoch als die erste. Sie hatte eine Verkleidung von Marmor, von der an der Spitze noch einige Reste erhalten sind. Vor derselben, als Wächter des Eingangs, liegt der ungeheuere Sphinx. Sechzig Meter lang, ist er fast ganz von dem Sande der Wüste bedeckt, und nur der kolossale Rücken und Kopf ragt verstümmelt hervor. Der untere Theil war der eines Löwen; zwischen den Klauen hielt er einen Tempel, in welchem dem in der Pyramide beigesetzten und unter die Götter aufgenommenen Könige Opfer dargebracht wurden. Die Sphinxe sind Gestalten, welche Glieder des Menschen und eines Thieres oder verschiedener Thiere zusammenstellen und dadurch die Verbindung verschiedener Eigenschaften des Gottes, vor dessen Tempel sie ruhen, sinnbildlich darstellen sollen. So war eine Gestalt mit Menschenkopf und Löwenleib Sinnbild der Weisheit und Stärke. Den Sphinxen ähnlich waren die Cherubim[1] des Alten Testaments, welche als Sinnbilder der Allmacht Gottes den Gnadenstuhl bedeckten, und welche wir im Allerheiligsten kennen gelernt haben. Sie bestanden aus der Vereinigung von Stier, Löwe, Adler und Mensch; indem die Verbindung der mächtigsten Geschöpfe sich in den Cherubim vor dem Herrn neigte, bezeichneten sie ihn als den Allmächtigen. Solche Sphinxe nun liegen oft in langen Reihen vor den Tempeln der Götter. Mit dem größten der Sphinxe verbindet eine umfangreiche Ummauerung nach Südosten hin, durch Galerien verbunden, einen kolossalen Granittempel von 60 Meter Länge und 50 Meter Breite. Von dem Sande der Wüste bedeckt, sind seine Hallen und Gänge neuerlich aufgedeckt und zeigen zahlreiche Nischen, welche zur Aufnahme von Särgen bestimmt gewesen zu sein scheinen. In der Nähe dieser gewaltigen Trümmer erhebt sich die dritte größere Pyramide, aber ringsumher sind ganze Reihen kleiner Pyramiden und zahlreiche Gräber, welche großentheils den Namen derer tragen, die sie einst bargen, und bis in die Zeit des Cheops hinauf den Beamten der Könige die Ruhestätte gaben.

Von Ghizeh aus zieht sich auf dem linken Ufer des Nil an dem Rande der Wüste eine ganze Reihe von Pyramiden nach Süden hinauf. Insbesondere treten unter ihnen die zu Sakkarah hervor, wo eine Pyramide in Stufen erbaut neun bis zehn kleinere überragt. In der Umgegend sind zahlreiche Privatgräber aufgedeckt, welche sich durch schönerhaltene Wandgemälde auszeichnen, so das eines Ti, „eines Reichsedeln oder königlichen Verwandten". Hier, bei dem jetzigen Dorfe Mitraheny, treffen wir die Trümmer von Memphis, Noph

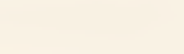
[1] 2 Mos. 25, 18—22. Hes. 41, 18—20.

oder Moph, der ältesten Hauptstadt des Landes und Residenz der Könige. Berühmt war es durch die Pracht seiner Tempel und Bauten, in denen die Pharaone einander zu überbieten suchten. Ein großes freies Feld, jetzt mit Durra bepflanzt und von Palmenwaldungen umgeben, bezeichnet ihre Stätte; mächtige Steinblöcke, kolossale Fragmente von Statuen und Pylonen deuten auf den befestigten Tempel des Gottes Ptah, des Gottes der Götter oder Vaters der Götter, dessen Herrschaft und Anbetung nach der Lehre der Aegypter die ursprünglichste gewesen war. Der Stadttheil, in welchem dieses Heiligthum lag, hieß Südmauer oder Südwall, und in schweren Kriegszeiten flohen die Aegypter in diese ihre Burg, wie auch Strabo es von der Perserzeit berichtet. Bei dem Eingange des Tempels errichtete Rhamses II. der Große, der Sesostris der Griechen, sich, seiner Gattin und seinen Söhnen Standbilder; in einem Pfuhle liegt, auf das Angesicht gestreckt, der prächtige Koloß des großen Rhamses, aus einem einzigen feinkörnigen Stücke Kalkstein gebildet, einst 10 Meter hoch. Es ist ein Pharao aus Moses' Zeit, der, dessen Wunderwerke wir in Theben und Abu-Simbel anstaunen werden. Aber erschütternd ertönt über dem Kolosse die Frage an Noph: „Wie geht es zu, daß deine Gewaltigen zu Boden fallen und mögen nicht bestehen? Der Herr hat sie so gestürzt. Er macht, daß ihrer viele fallen, daß einer mit dem andern daniederliegt."[1]

An diesen Tempel des Ptah reihte eine spätere Zeit den Apis-Friedhof, den Tempel des Apis, des göttlichen Stieres, welcher als Sinnbild der zeugenden Naturkraft angebetet wurde; von einem daranstoßenden Tempel der Serapis, auch Serapeum genannt. In dem siebenten Monate nach seiner Geburt wurde Apis in seinen geweihten Wohnsitz mit prächtigen Tempelhallen gebracht. Knaben spielten zu seinen Füßen, zahlreiche Priester brachten ihm Opfer, und in feierlichem Aufzuge wurde er dem Volke vorgeführt. Sieben Tage lang feierte man jährlich sein Geburtsfest. Fünfundzwanzig Jahre lang, die Apisperiode, wurde er mit aller Mühe gepflegt; es war dies die Periode der Ausgleichung des Sonnen- und Mondenjahres; starb er, so wurde er in dem Friedhof feierlich bestattet; sonst ertränkten ihn die Priester in einem geweihten Wasserbehältniß inmitten des Tempels, sagten dem Volke, er sei verschwunden und setzten den einbalsamirten Leib in geheimen unterirdischen Grüften bei. Seit einer Reihe von Jahren ist es der französische Gelehrte Mariette, der neben zahlreichen Entdeckungen über der Erde insbesondere diese gewaltigen und prachtvollen Gräber der Apisstiere aufgedeckt hat. Auf einer schrägen in die Tiefe laufenden Straße wurden die ungeheuern Sarkophage von schwarzem Granit hinabgelassen, 3 Meter hoch, 2 breit und 4 Meter lang; 24 sind noch gut erhalten; hinabgelassen wurden sie auf großen Gängen von bedeutender Länge, die in Gestalt von 3 Meter breiten Tunnels in den Kalkfelsen eingehauen sind; sie mündeten in Nischen, 3 Meter hoch; in solche Nischen wurden die Sarkophage gestellt; einen Begriff von ihrer Größe mag man davon abnehmen, daß 24 Personen bequem darin stehen und selbst sich bewegen können. Inschriften auf hieroglyphischen Stelen geben eine zusammenhängende Reihe der Könige von den frühesten Dynastien bis zu der Griechenzeit herab. Das Ganze dieser ungeheuern Monumente über und unter der Erde ist eingeschlossen durch eine große Mauer im Viereck. Zu dem Haupteingange, der nach Osten hin bei dem Serapeum lag, führt eine Allee von Sphinxen, die schon zu den Zeiten Strabo's, der diese Stätte aufsuchte, von dem Sande der Wüste bedeckt war.

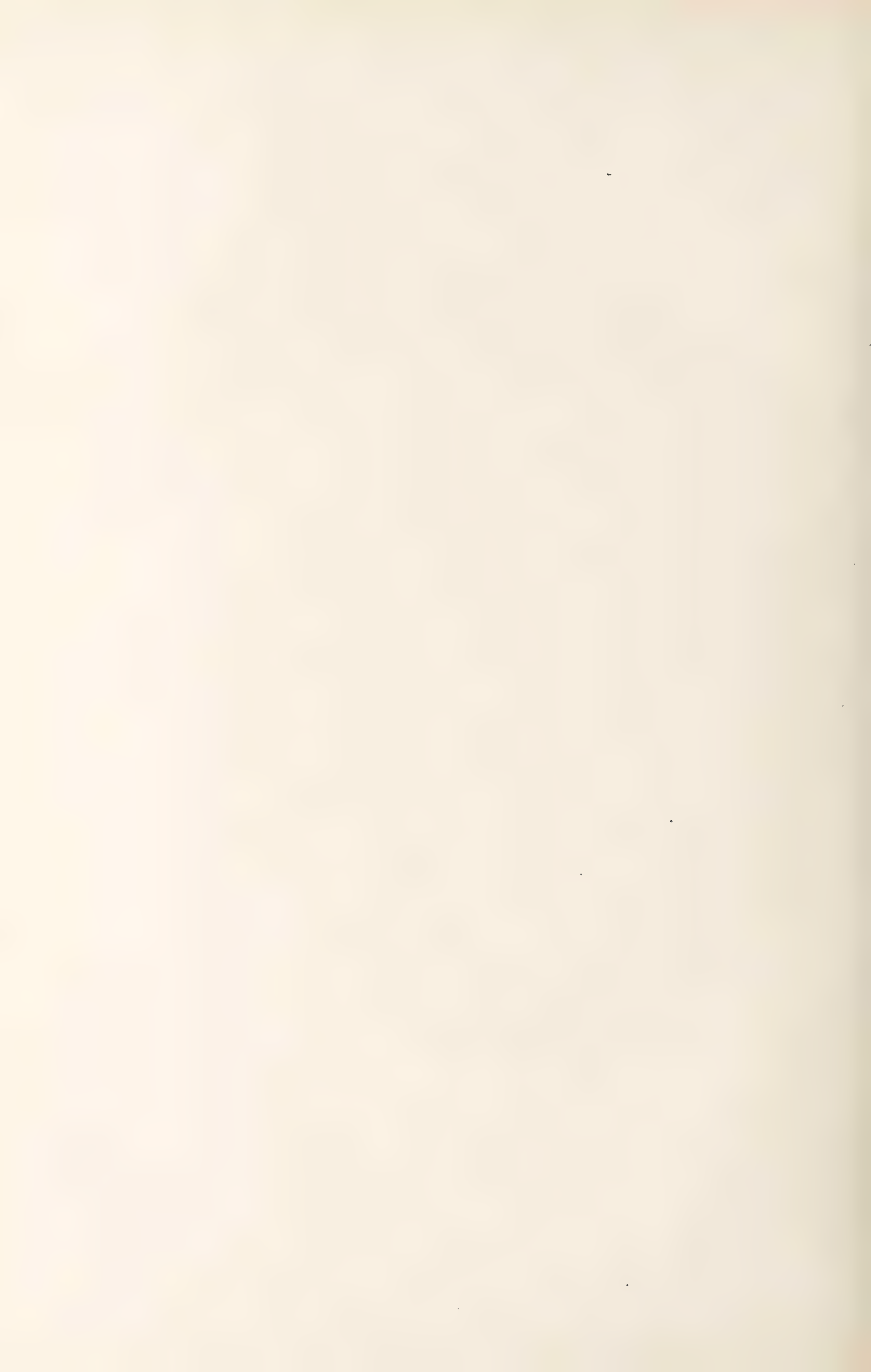
In solcher Pracht prangte einst Memphis, der Sitz des Pharao, bei dem Abraham Aufnahme fand, die Residenz des Königs, der Joseph von dem Gefängnisse auf den königlichen

[1] Jerem. 46, 15. 16.

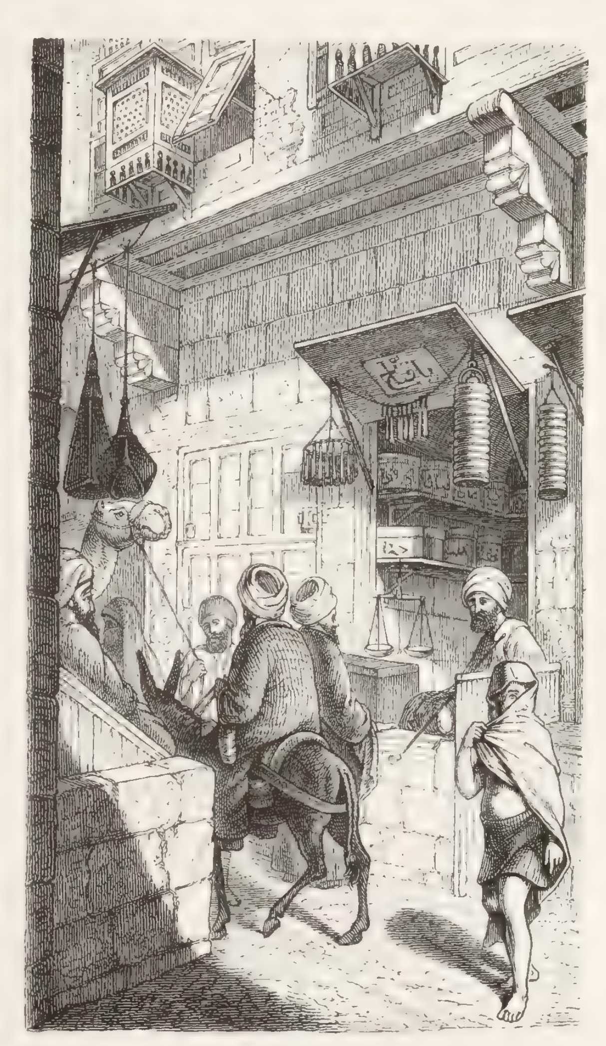


S. 197.

Kairo.



Stuhl erhob, und der Jakob eine Zuflucht in Gosen eröffnete. Hatte hier Memphis Israel Gutes gethan, so ward es später nicht selten eine Zuchtruthe, wie es heißt: „Ephraim muß wieder in Aegypten; Aegypten wird sie sammeln und Moph wird sie begraben."[1] „Die von Noph zerschlagen dir den Kopf."[2] Aber der Herr sprach: „Die weisen Räthe Pharao's sind im Rathe zu Narren geworden. Was sagt ihr doch von Pharao: Ich bin der Weisen Kind und komme von alten Königen her? Die Fürsten zu Noph sind betrogen."[3] „Ich will die Götzen zu Noph ausrotten und die Abgötter vertilgen und will ein Schrecken in Aegyptenland schicken, Noph soll täglich geängstet werden."[4] „Das Schwert wird fressen, was um dich her ist. Noph wird wüste und verbrannt werden, daß niemand darinnen wohnen wird."[5]

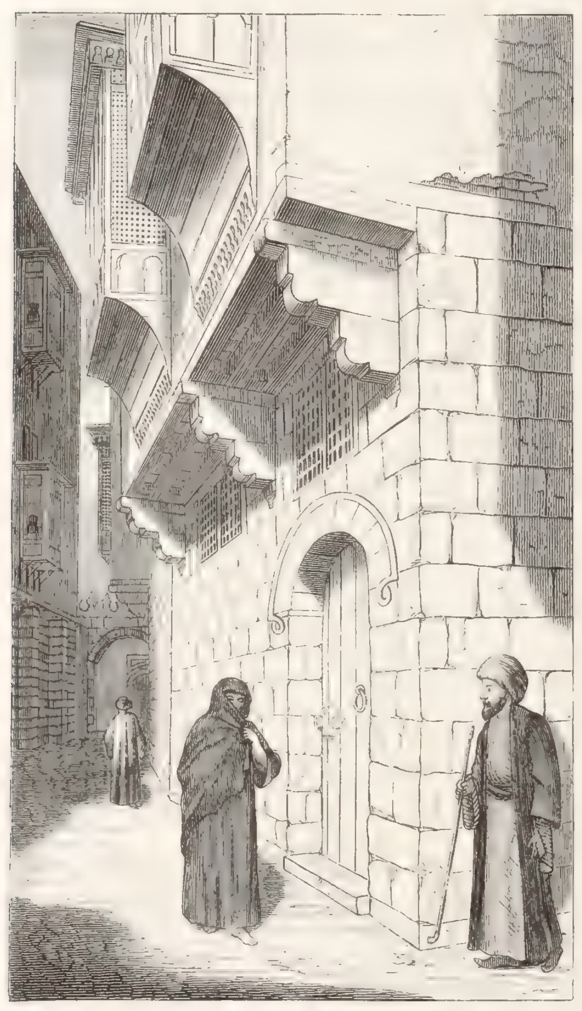

Bazar.

Die Tempel und Paläste sind als Baumaterial von Memphis nach Fostat, von dort wieder nach Kairo gewandert. Als die Hauptstadt des jetzigen Aegyptens hat sich Kairo in steigendem Wohlstande erhoben, und die Zahl ihrer Bewohner hat 450000 erreicht, worunter 50000 Europäer. Gegründet wurde sie am Ende des 10. Jahrhunderts bei dem Aufgange des Planeten Mars, El-Kahir, als die El-Kahira, die Siegende; größern Aufschwung nahm sie, als Sultan Saladin hierhin seine Residenz verlegte. Die Stadt zeichnet sich dadurch aus, daß sie ganz in sarazenischem Stile erbaut ist. Trefflich ausgestattet sind die Bazare, die zugleich den Sammelpunkt der Bewohner bilden, wo sie zu Kauf und Verkauf sowie zu Befriedigung der Neugier zusammenströmen. Ganze Kreise bilden sich hier oft um die Psyllen, die Zauberer Aegyptens[6], welche fast ganz unbekleidet mit Schlangen[7] spielen, die sie um ihren Leib schlängeln oder mit spitzen Werkzeugen in wildem Fanatismus sich verwunden und mit Schwertern einander bekämpfen. Die Stadt wird überragt von der Citadelle, welche das Schloß des Khedive mit Wohnungen seiner Beamten und Kasernen umschließt. Prächtig erhebt sich in ihr die Grabmoschee Mehemed-Ali's, aus ägyptischem Alabaster nach dem Vorbilde der Sophienmoschee in Konstantinopel erbaut, von fünf größern und kleinern Domen überwölbt, welche auf hohen Alabastersäulen ruhen. Bunte Glasscheiben dämpfen das hereinfallende Licht zu einem angenehmen Helldunkel. Die Citadelle lehnt an den Mokattam, an dessen Fuße sich die Gräber der Mamlukenkönige hinziehen, von großen meist zerstörten Moscheen überdeckt. Die Gräber

[1] Hos. 9, 3. 6. [2] Jerem. 2, 16. [3] Jes. 19, 11. 13. [4] Hes. 30, 13. 16. [5] Jerem. 46, 14. 19. [6] 2 Mos. 7, 11. 9, 11. [7] Ps. 58, 6.

der jetzigen Bewohner dehnen sich nach der entgegengesetzten Seite der Stadt in der Wüste aus; an den frischerhaltenen weißen Denkmälern, alle von gleicher Einfachheit, hört man immer, besonders am Freitage, die herzzerreißenden Töne der Klageweiber, die dort Klage halten, und der Stimmung entgegenkommen, welche der Blick auf die Trümmer der Jahrtausende hervorruft.

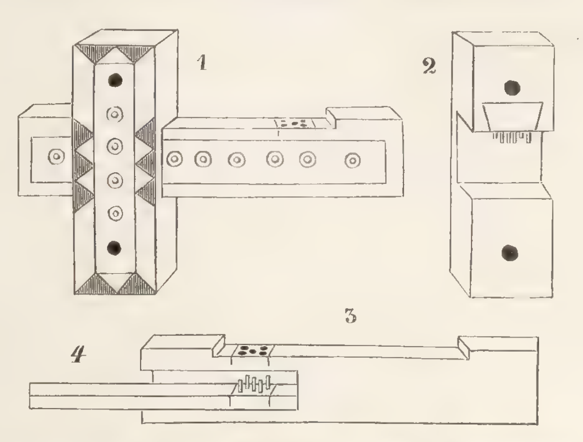
Können doch überhaupt die jetzigen Bewohner nur ein kümmerliches Bild geben von dem, was einst die Aegypter waren, wenngleich ihre Sitten bei der Stetigkeit des Morgenlandes uns jetzt noch an die frühesten Zeiten erinnern. Wir vergegenwärtigen sie uns genauer, um von den in der Heiligen Schrift geschilderten Sitten eine Anschauung zu gewinnen. Die Häuser hier in Aegypten haben nicht die morgenländische Pracht, welche wir in Damascus bewundert haben; sie sind ziemlich hoch mit schönen geschnitzten Fensterladen oder Erkern, wie sie in der nebenstehenden Ansicht hervortreten. Solche Erker, wie sie schon in dem Alten Testamente[1] erwähnt werden, sind wie die Fenster mit hölzernen Gittern verwahrt; denn Glas ist selbst jetzt fast noch gar nicht im Gebrauch, und es wird sorgfältig vermieden, daß man von außen in das Innere des Hauses sehen könne. Durch eine Pforte kommt man in einen kleinen Vorhof, der an den Wänden mit Sitzen versehen ist, und wo der Thürhüter seine Stelle hat; in solchem kleinen Hofe des hohenpriesterlichen Hauses in Jerusalem war es, wo Petrus[2] das Gespräch hatte mit der Thürhüterin. Die Thüren sind niedrig, sodaß man in die schönsten Paläste nur durch ein enges Pförtlein schlüpft, wie Salomo sagt: „Wer seine Thür hoch macht, ringet nach Unglück.“[3] Daher ist auch die hohe Pforte Ausdruck für die Majestät des Sultans geworden. Die Thüren werden verschlossen durch einfache hölzerne Schlösser (1, 2), eigentlich Riegel, die vorgelassen und durch sichelähnliche Schlüssel (3) in die Höhe gehoben werden. Diese alte Art der Schlösser ist im Morgenlande geblieben; nur bei Schatzkammern werden eiserne[4] Riegel und Schlösser erwähnt, sie entsprechen auch den bei Homer erwähnten und beweisen die damals größere Sicherheit des Eigenthums. Der größere Hof des Hauses ist wie in Damascus von den Hallen und Zimmern umgeben; jeder Flügel ist von dem andern abgeschlossen, und jedes Zimmer hat seine besondere Eintheilung. Es besteht aus einem Viereck, dessen Untertheil da

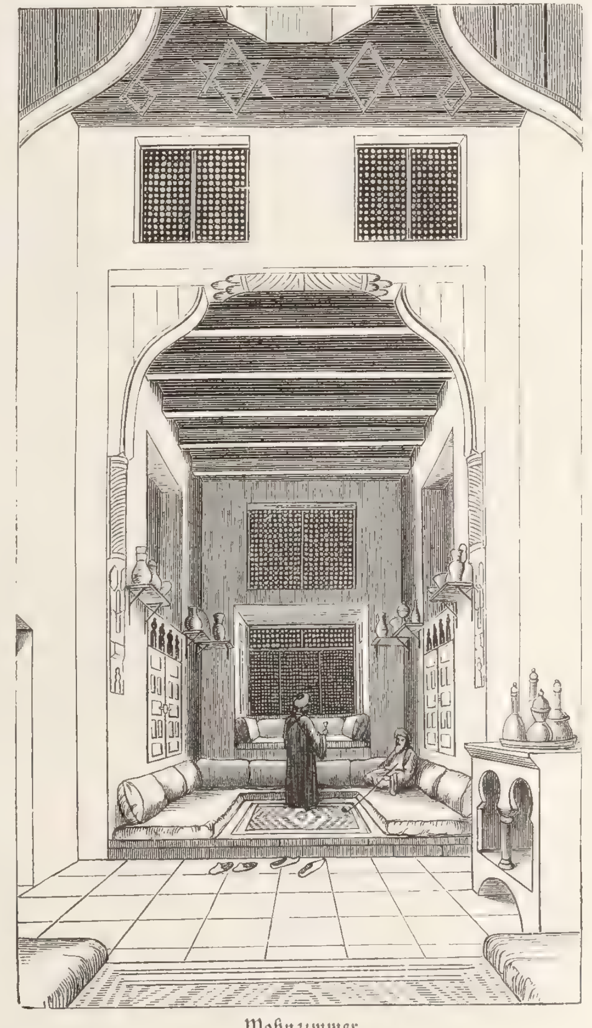


Straße in Kairo.

[1] Ps. 144, 12. [2] Joh. 18, 16. [3] Sprichw. Sal. 17, 19. [4] Jes. 45, 2.

ist, wo sich die Thür befindet; bei ihr ist der Raum für die Dienstboten. Der obere Theil, der Thür gegenüber, erhebt sich um eine Stufe und ist an den drei Seiten mit einem breiten Divan besetzt; diese Lager waren oft so schön, daß Amos[1] elfenbeinerne nennt; mehr als ein Meter breit von den Wänden aus sind sie ganz mit Polstern bedeckt, daher heißt es: „Ich habe mein Bette schön geschmücket mit bunten Teppichen aus Aegypten; ich habe mein Lager mit Myrrhen, Aloes und Cinnamen besprengt."[2] Die Tische sind sehr niedrig, mehr unsern Fußbänken ähnlich; auf ihnen werden dann auch die Speisen niedergesetzt, sodaß man sich bei denselben niederkauern muß; ursprünglich scheint man bei dem Mahle gesessen zu haben, wie wir es auf den Denkmälern finden werden, aber schon bei den Propheten wie im Neuen Testamente wird erwähnt, daß man bei Tische lag. Während wir im Folgenden einen kleinen Kreis um den Tisch sehen, waren es bei größern Mahlzeiten in der Regel drei, welche auf einem Polster lagen; mit der linken Hand auf das Polster sich stützend, aß man mit der rechten, die frei blieb; der zweite saß an der linken Brust des ersten, diesem zunächst am Herzen, wie „Johannes zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte"[3]; man nannte es auch in seinem Schos sitzen, wie „Lazarus von den Engeln getragen ward in Abraham's Schos".[4] Messer und Gabel kennt man bei dem Essen nicht, sodaß die Finger benutzt werden müssen und ebendeshalb ein Waschen der Hände vor und nach der Mahlzeit um so nothwendiger ist.





Wohnzimmer.

Die Kleidung unterscheidet sich von der unserigen dadurch, daß sie bei der Wärme des Klimas weiter und leichter, aber auch faltenreicher ist, und bis an den Boden hinabreicht. Das Unterkleid ist ein weites faltiges weißes oder blaues Gewand von Leinwand oder Baumwolle, meist mit kurzen Aermeln, oft auch ohne Aermel. Bei Männern und Frauen ist es gleich gemacht. Umschlossen

[1] Am. 6, 4. [2] Sprichw. Sal. 7, 16. 17. [3] Joh. 13, 23. [4] Luk. 16, 22.

ist es von einem Gürtel, bald von Leder oder Leinen, bald von Seide und kostbarem Schmucke und mit Gold und Silber geziert. Man trägt daran das Schwert und wie in einer Tasche Messer, Geld[1] und andere Bedürfnisse. Der Gürtel ist nothwendig, um an der Bewegung nicht gehindert zu werden; das „sich Gürten" ist daher Zeichen der Bereitschaft zu irgendeinem Werke. Zugleich ist der Gürtel Ehrengeschenk[2] und Zeichen der Würde.[3] Darüber wird das Oberkleid getragen, das Kleid oder der Mantel; entweder in zwei Theilen, auf den Schultern zusammengeheftet, vorn und hinten herunterhängend, oder ein Prachtkleid



Speisende.

mit weiten Aermeln und mit Pelz geziert (Kaftan); die vornehmste Farbe war bei den Israeliten weiß[4], purpurroth, scharlachroth und dunkelblau. An den vier Zipfeln des Mantels trugen sie eine dunkelblaue Schnur mit Quasten, „sie sollten dazu dienen, daß wenn sie sie ansähen, sie gedächten der Gebote des Herrn".[5] Diesen „Saum des Kleides Jesu rührte jenes Weib an"[6], und alsobald war sie gesund. Diese „Säume machten die Pharisäer groß"[7], um ihre Frömmigkeit zu zeigen. An den Füßen trägt man doppelte Schuhe, von denen die feinern die Stelle der Strümpfe vertreten; die gröbern Oberschuhe zieht man aus, ehe man

[1] Matth. 10, 9. [2] 2 Sam. 18, 11. [3] Jes. 22, 21. [4] Luk. 16, 18. [5] 4 Mos. 15, 39. [6] Luk. 8, 44. [7] Matth. 23, 5.

die innern Räume oder die Teppiche betritt, wie wir sie auch in dem Bilde auf Seite 199 vor den Teppichen des Zimmers sehen; daher stehen an den Eingängen der Kirchen und Moscheen bei den Gottesdiensten ganze Haufen von Schuhen, aus denen der Besitzer schwer die seinen herausfindet. Im Alterthume und bei den Beduinen hat man statt der Schuhe Sandalen, Schnürsohlen aus Holz oder Leder, welche mit Riemen festgebunden und bei dem Eintritte in das Haus abgelegt werden. Natürlich wurde der Fuß beim Gehen bestaubt; das erste Zeichen der Gastfreundschaft war daher, die Füße[1] zu waschen. Die gewöhnliche Kopfbekleidung ist eine Haube, um die ein Turban gewunden ist.



Männliche Tracht.

Sehr ähnlich ist die Tracht der Frauen, nur weiter, feiner und prächtiger. Als besonderer Unterschied tritt der Schleier hinzu. Entweder ist es ein Flornetz, das über das Gesicht herabhängt und durch ein Stirnband befestigt ist, darüber ein Ueberwurf, der, je nach der Vornehmheit breiter, die ganze Gestalt umhüllt; so ist es jetzt in Aegypten, wie die Ansicht auf Seite 203 es zeigt; oder es ist ein Schleier, der die ganze Gestalt umhüllt, wie es jetzt im Heiligen Lande der Fall ist. Die Heilige Schrift nennt schon sechs verschiedene Arten der Schleiertrachten. Mit großer Sorgfalt wird das Haar geziert, jetzt meist in zahlreichen Zöpfen herabhängend, die mit Goldstücken und Edelsteinen durchflochten sind, sodaß große

[1] 1 Tim. 5, 10.

Schätze in dem Haarputz einer Frau enthalten sind. Die Augen werden geschminkt[1] mit einer Mischung aus gebranntem und gepulvertem Spießglanzerz und Zink, mit Oel angemacht und vermittels eines Pinsels an die Augenlider und rings um die Augenbrauen gestrichen, um sie pechschwarz zu machen. Die Finger und Zehen werden mit Henna gefärbt, was gelbe oder mit Mischungen dunkelblaue und feuerrothe Farbe gibt. So nimmt der Schmuck des weiblichen Geschlechts mit seinen vielen Einzelheiten einen großen Theil seiner Zeit in Anspruch, und ist das traurigste Zeichen der niedrigen Stellung, zu der es im Morgenlande verurtheilt ist.

Von den europäischen Bewohnern, welche zu funfzehntausend sich in Kairo angesiedelt haben, ist eine Aegyptische Gesellschaft gegründet und eine bedeutende Bibliothek gesammelt, welche alle wichtigen Werke über Aegypten und das Morgenland vereinigt und in die reiche Geschichte des Landes einführen will. Die Kirche Englands hat eine Kapelle, in welcher Missionare der Missionsgesellschaften Gottesdienst halten. Auch unter den Juden, deren Zahl mehrere Tausend erreicht, wirken Missionare der englischen Kirche und amerikanischer Independenten, welche letztern vorzugsweise unter den Kopten mit Erfolg thätig sind. Die Evangelischen deutscher und französischer Zunge haben sich auch hier unter Beihülfe des Jerusalemsvereins zu einer Gemeinde vereinigt, welcher durch den Evangelischen Oberkirchenrath zu Berlin ein Pfarrer gesandt wird. Sie haben auch eine eigene Kirche erbaut, zu welcher der Kronprinz von Preußen bei seiner Anwesenheit 1869 den Grundstein legte. Der Pfarrer hat zugleich eine evangelische Schule errichtet. Von seiten der römischen Kirche ist einem apostolischen Vicariate der Sitz in Kairo angewiesen; Frauen vom guten Hirten und Schulbrüder haben Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in großer Zahl errichtet.

Nachkommen der alten Bewohner Aegyptens finden wir in den Kopten; ihre Zahl beträgt etwa noch dreihundertfunfzigtausend in Aegypten; ihre Gesichtsbildung hat starke Züge, welche unwillkürlich an die alten Aegypter auf den Monumenten erinnern; besonders tritt dies bei den Kindern hervor. Die Kopten bildeten eine besondere Sekte der morgenländischen Kirche, welche wir zu Jerusalem näher kennen gelernt haben. Es war die Lehre von der Person Christi, in der sie sich für die Partei der Monophysiten erklärten. Diese nahmen nicht mit der allgemeinen christlichen Kirche in der Einen Person des Gottmenschen zwei Naturen, die göttliche und menschliche, sondern überhaupt nur Eine gottmenschliche Natur an. Im Anfange des 6. Jahrhunderts schlossen sie sich als ketzerische Partei ganz von der griechischen Kirche ab, und als der Patriarch von Alexandria sie vielfach drückte, erleichterten sie sogar den Mohammedanern die Eroberung des Landes. Wie Uneinigkeit oft die Kraft der Christen gebrochen hat, so zogen auch sie die Verbindung mit den Anhängern des falschen Propheten der mit anderslehrenden christlichen Brüdern vor! Trotz des Druckes der Mohammedaner ist dieses Verhältniß zu den Christen geblieben; mistrauisch und argwöhnisch halten sie sich von andern Kirchen fern. Die Unwissenheit der Geistlichen und des Volkes ist noch größer als bei den andern Kirchen des Morgenlandes; sie haben sogar viele Gebräuche von den Mohammedanern angenommen, besonders da, wo das Alte Testament Aehnliches darbietet; so haben sie wie diese die Beschneidung. Ihr Gottesdienst stimmt noch wesentlich mit dem der griechischen Kirche überein; die dabei übliche Sprache ist noch immer die koptische, wenngleich das Volk und die Mehrzahl der Geistlichen nur die arabische versteht; ist es doch ein Vorzug der evangelischen Kirche vor allen andern christlichen Kirchen des Erdbodens, daß sie den

[1] 2 Kön. 9, 30.

ganzen Gottesdienst in der Landessprache hält. Das Aeußere der koptischen Kirchen wie die Lage der Geistlichen und der Klöster gibt den Eindruck der drückendsten Armuth. In jedem Gespräche tönt wehmüthige Klage über ihr Elend hindurch. Wie sie sich durch einen schwarzen oder dunkelbraunen Turban von den Mohammedanern unterscheiden, so macht ihre Kirche überall den Eindruck wehmüthiger Trauer. Neuerlich erst ist es dem evangelischen Bischof Gobat in Jerusalem gelungen, auf den Patriarchen Einfluß zu gewinnen, sodaß er dem göttlichen Worte in Gottesdienst und Schule die gebührende Stellung anweisen will. Auch ist ein von amerikanischen Independenten zu Siut in Oberägypten errichtetes Predigerseminar nicht ohne Erfolg.



Weibliche Tracht.

Diese alten Herren des Landes haben sich beugen müssen vor dem Mohammedanismus, der sich mit siegreicher Kraft in Aegypten ausbreitete und gerade hier seine wissenschaftliche Begründung erhielt. Wie Kairo eine ganz sarazenische Stadt ist, so haben hier auch die Moscheen ihre eigenthümliche Gestalt bewahrt, während sonst, wie in Jerusalem, Damascus und Konstantinopel christliche Kirchen entweder in Moscheen verwandelt wurden oder doch diesen zum Vorbilde dienten. Unter den prächtigen Moscheen der Stadt ist insbesondere die Moschee El-Azhar zu nennen, mit der eine Art von Akademie, eine der bedeutendsten des Islams überhaupt, verbunden ist, in welcher ausgezeichnete Gelehrte Unterricht ertheilen. Gegen 3000 Schüler leben dort klerikalisch zusammen; sie sammeln sich aus ganz

Afrika und Vorderasien, ja aus Indien und den Ländern Binnenasiens; viele unter ihnen sind Sklaven, welche aus dem Innern Afrikas dorthin kommen und nach vollendeter Ausbildung als Missionare des Islam in ihre Heimat zurückgesandt werden. Dort, im Innern Afrikas, erringt der Mohammedanismus immer neue Siege über das Heidenthum, und während wir bei Jerusalem die starken Erschütterungen geschildert haben, die er in andern Gegenden, wie in Konstantinopel selbst, erleidet, sodaß man glauben möchte, seine letzte Stunde sei nahe, so hat er hier ein Feld, auf dem er in jugendlicher Kraft immer neue Eroberungen macht.

Der eigentliche Sammelpunkt ägyptischen Lebens ist in Kairo, wie in dem Lande überhaupt, der Nil, der den Grundzug seiner Eigenthümlichkeit bildet, und mit dem die Geschichte des Landes so unmittelbar verknüpft ist, wie es kaum in einem Lande sich findet. Auch hier zeigt es sich, wie sehr der Mensch in der Entwickelung seines Geistes von der Natur abhängig ist und die Geschichte innerhalb der Natur steht. Noch jetzt sind die Wasser des Stromes fast das einzige Mittel der Verbindung zwischen den verschiedenen Gegenden des Landes. Auf Booten mit zwei hohen Segeln, ganz ähnlich gestaltet wie auf den Denkmälern der Vorzeit, schifft sich der Reisende der Gegenwart ein, um auf den wunderbaren Fluten zu den großartigen Trümmern vergangener Größe getragen zu werden. Palmenwäldchen, gruppenweise zerstreut, deuten auf die Stätten von Bewohnern; weite Saatfelder von Durraweizen, Zuckerrohr, Jelängerjelieber und andern Kräutern bilden einen bunten Teppich über dem dunkelbraunen Boden, welchen der wandernde Sand der Wüste mit seiner ertödtenden Decke trifft, wenn nicht die Wasser des Stromes sich darüber ausbreiten. Bald fliegen Boote vorüber den Strom hinab, durch lauten Ruf der Schiffer angekündigt; die Genossen begrüßen einander; in wenigen Worten theilt man sich Ziel der Fahrt und Zahl der Reisetage mit, und schon ist das Wort nicht mehr vernehmbar. Oder es gelingt durch Eifer der Ruderer und kluges Segeln ein Boot einzuholen, und es beginnt eine Wettfahrt, welche mit den mannichfaltigsten Begegnungen Stunden, oft Tage lang andauert. Plötzlich fährt das Boot fest, was auch der erfahrenste Steuermann bei dem stets wechselnden Wasserstande und der Menge mit dem Strome hinabgeschwemmten Sandes nicht ganz vermeiden kann; schnell springt die Mannschaft in das Wasser, und durch vereinte Kräfte wird das Fahrzeug wieder flott. Das alles unter lautem Geschrei, das im Morgenlande alle Thätigkeit begleitet, bis die Sitze wieder eingenommen sind und ein munterer Gesang beginnt, in fröhlichem Chore antwortet das Schiffsvolk dem Vorsänger.

Wieder wendet das Auge sich zum Ufer. Unter dem Schatten der Palmen zieht sich ein Dorf hin, Weiber in bunten Gruppen schöpfen das Wasser des Nils, mit Leichtigkeit heben sie die großen steinernen Krüge auf das Haupt; in graziösem Gange wenden sie sich dem Hause zu, das Angesicht sorgfältig vor dem Fremdling verhüllend. Dort arbeiten Aegypter auf dem Felde im Schweiße des Angesichts und hier ankert ein Boot, um eine reiche Ladung Getreides einzunehmen und hinabzuführen. Eine Karavane beladener Kamele zieht bedächtigen Schrittes hin; vorüber eilt in fliegendem Laufe ein Dromedar; auf ihm wiegt sich ein Diener, der die Post des Paschas trägt, welche regelmäßig nach Oberägypten hinaufgeht. Rinderheerden schleppen sich vorüber, welche für die Hauptstadt bestimmt sind, aber bei dem erschöpfenden Marsche nur zum geringsten Theile dort anlangen; dort ein Aegypter, der im Schweiße seines Angesichts das Land mit dem Wasser des Flusses[1] tränkt,

[1] 5 Mos. 11, 10.

oder bei größerer Wohlhabenheit die Ochsen oder Esel stachelt, welche die Schöpfräder treiben. Plötzlich ein Aufschreien der Mannschaft; auf einer Sandbank liegen Reihen von Krokodilen, welche ihren dunkeln unförmlichen Leib sonnen, und durch das laute Rufen oder durch Schüsse von ihrem Schlafe erweckt sich schnell in den Fluten verbergen. Je weiter südlich man hinaufgelangt, desto reicher wird die Vegetation; die gelbblütige Nilakazie zeigt sich, lachende Getreidefluren, große Zucker-, Baumwoll- und Ricinuspflanzungen erscheinen; Pelikane wandern am Strande, von Scharen wilder Gänse umgeben; Adler nisten an den Bergen, mit kühnem Fluge aufsteigend.

So erscheint jetzt dieser Strom ohnegleichen auf dem Erdboden. Seinem Hauptarme nach in unbekannten Gegenden entsprungen, wälzt er seine gewaltigen Wasser durch eine Strecke von mehr denn 300 Meilen fast ohne einen Zufluß und geht in einer ungeheuern Felsspalte fort, die er sich mitten durch die Wüste gebahnt hat. Der östliche Höhenzug füllt das ganze Land bis zum Rothen Meere, sehr steil, oft senkrecht, der westliche steigt in einer schrägen Böschung vom Nilthale auf und fällt gegen Libyen hinab. Im allgemeinen zieht er sein wechselndes Bett mehr an der östlichen Seite des Thales hin, die sich oft zu Felswänden von 2—300 Meter Höhe erhebt. Das Flußthal selbst, in Jahrtausenden aufgehöht durch den fort und fort sich darüberlegenden Nilschlamm, bildet eine vollkommene Ebene, nur unterbrochen durch die Trümmerhügel alter Städte, auf denen die ärmlichen Hütten der jetzigen Bewohner aufgebaut sind. So eigenthümlich und kastenartig gestaltet das geschichtliche Leben der Aegypter ist, ebenso eigenthümlich ist auch die Weltstellung und Gestaltung des Nilthales, die sich auf der ganzen Erde nicht wiederholt.



Wasserschöpfer.

Der Nil ist der einzige Strom in der Tropenzone, der mit den regelmäßigsten Schwellen, der Bedingung zur Fruchtbarkeit, zu beiden Seiten mit der Bebauung unfähigen Wüsten umgeben ist. Er ist der einzige Tropenstrom, der sich in ein Mittelmeer ergießt und ein nichtoceanischer ist; der Ganges, Indus, die amerikanischen Ströme sind oceanische und rufen die Anwohner hinaus in oceanische Weltverhältnisse, locken in das Unbestimmte, Weite und Ferne; dem Aegypter konnte das Meer als unrein verboten sein, ohne ihn zu hemmen. An den Mündungen des Nils ist keine Ebbe und Flut, die den Kreis der Gedanken vorwärts zöge; aber eine Nilschwelle, welche aus dem Binnenlande strömt und den Blick rückwärts zieht, von wo aller Segen des Landes zu stammen scheint. Die ganze Thätigkeit der Anwohner des Nils war daher festgebannt

an die beengte Form; kein Naturtrieb regte sie an zur Ueberschreitung der Grenzen des Schauplatzes ihrer Thätigkeit. Die früh ausgebildete Flußschiffahrt leitete nicht zur Meerfahrt, nicht zur Weltschiffahrt hin, sondern wurde ein Mittel engerer Verknüpfung der Landstrecken, während die Hauptströme der Erde sonst überall das Gegentheil bewirken und das Binnenland zum Weltverkehr treiben. Aber ebendeshalb entwickelte sich in dem beschränktern Felde der Gedankenthätigkeit ein desto größerer Reichthum des irdisch Gewaltigsten und Großartigsten.

Nur das eingeschlossene Nilthal ward ein Sitz fester Staaten; zu beiden Seiten des Flusses bildete sich eine schmale Oase, höchstens drei bis vier Stunden breit, durch die Höhen im Westen vor dem Flugsande und den Stürmen der großen Wüste geschützt, durch das Gebirge im Osten von den hohen Felsklippen getrennt, die sich hier bis zu dem Rothen Meere hinziehen. Mit der steigenden Bevölkerung mußte man in dem von Wüsten umgebenen Lande versuchen, auch die höher liegenden Theile des Thales, welche die Ueberschwemmung nicht erreichte, fruchtbar zu machen, indem man das Wasser auch hierhin zu leiten und die tiefer liegenden sumpfigen Niederungen von ihrem Ueberflusse zu befreien suchte. Die Erfahrung mußte zeigen, daß die Fruchtbarkeit da am größten war, wo das Wasser am längsten stand und Zeit hatte, den stärksten Schlamm abzulagern; so versuchte man durch Dämme das Wasser zu längerm Verweilen zu nöthigen. Solchen Erwägungen verdankte der Mörissee (d. h. See der Nilüberschwemmung) seinen Ursprung, dessen Spuren jetzt noch erkennbar sind. Einige Meilen oberhalb Memphis durchschneidet eine Senkung die libysche Bergkette und führt zu dem inselartigen Thale von Fayum. Durch diese Schlucht, die einzige aus dem Thalboden des Nils, tritt der große Bahr-Jussuf, der Kanal des Jussuf, ein, durch den einst die Wasser des Nils in den jetzt trocken liegenden See einströmten. Er war durch Menschenhand gegraben und durch riesenhafte, zum Theil noch erhaltene Dämme von etwa 50 Meter Breite und wenigstens 6 Meter Höhe zu einem See abgeschlossen. Zur Zeit der Ueberschwemmung sammelte er das Wasser, welches in der trockenen Jahreszeit nach dem Nil zurückfloß und die Umgegend von Memphis noch lange Zeit bewässerte, wenn der Nil bereits in sein engeres Bett zurückgetreten war. Herodot berichtet, daß der Umfang des Sees 3600 Stadien betrug. In späterer Zeit, als die Dämme nicht mehr mit Sorgfalt unterhalten wurden, mag einmal bei hohem Wasser ein Durchbruch erfolgt sein, der die Entstehung des jetzigen Sees Birket-el-Kerun veranlaßte, welcher noch jetzt das Thal von Fayum zu einem der fruchtbarsten und schönsten Gebiete Aegyptens macht. Die ganze Anlage erinnert an Joseph, den Sohn Jakob's, der als heimlicher Rath Pharao's und als Regent im Lande ganz Aegyptenland dem Könige kaufte[1], und es dadurch möglich machte, Kanäle zu ziehen, das Volk zu vertheilen und das Land in einen Garten Gottes zu verwandeln.

Der Pharao, welcher diese großen Wasserwerke anlegte, erbaute in der Nähe derselben eine Stadt, die er den Krokodilen weihte, später Arsinoë, und in Verbindung mit derselben ein ungeheueres Gebäude, das zu allgemeinen Landtagen bestimmt war, das Labyrinth. In diesem Reichspalaste sollten alle Landschaften des großen Reiches in ebenso vielen Abtheilungen des Gebäudes sich versammeln, und in demselben sollte ein Mittelpunkt für das ganze Land gegeben werden. Im Alterthume war das Lob des Palastes so übertrieben, daß Herodot schon sagt, wenn jemand alles zusammennähme, was die Griechen an Mauern und Prachtbauten aufgeführt hätten, so würde er finden, daß es an Arbeit und Aufwand diesem

[1] 1 Mos. 47, 20.

einen Labyrinthe nachstehe. Der Plan dieses ungeheuern Gebäudes ist aus den zahlreichen Trümmern zuerst von dem Baurath **Erbkam**, dem Architekten der preußischen Expedition unter Dr. Lepsius, entdeckt und zusammengestellt; Blöcke von Granit und blendendweißem Kalkstein, Capitäle von Säulen und unterirdische Gemächer bezeichnen noch die Stätte. Das Gebäude hatte zwölf bedeckte Höfe, jeder mit Säulen umgeben, alle von einer einzigen Mauer von außen umschlossen. Der Gemächer waren im ganzen dreitausend, die Hälfte derselben über der Erde, die andere Hälfte unter der Erde. Die Decken bestanden meist aus Einem Steinblock, auch die bedeckten Gänge waren mit Platten Eines Steines gedeckt. Die Ausgänge durch die bedeckten Räume und die Wendungen durch die Höfe waren so mannichfaltig verschlungen, daß sie den Namen des Labyrinths sprichwörtlich gemacht haben; Hunderte der Räume lassen sich in den großartigen Trümmern noch genau unterscheiden. Am Ende des Baues errichtete der König sich eine Pyramide zum Grabmal, um in der Mitte seiner ungeheuern Schöpfungen seine Ruhestätte zu finden; sie ist aus Backsteinen errichtet und steht noch in der Nähe des Dorfes Hauarah. Von der Spitze der Pyramide eröffnet sich eine reiche Uebersicht über das Gebiet von Fayum, dessen Hauptstadt **Medinet-el-Fayum**, mit 8000 Einwohnern, und dessen zahlreiche Dörfer zwischen grünen Fluren, Palmen- und Obstwäldern lieblich hervortreten, von zahlreichen Kanälen durchschnitten, während unmittelbar zur Seite die Wüste Libyens starrt, um den Sieg menschlicher Kunst im vollsten Glanze erscheinen zu lassen.

2. Oberägypten.

Wir folgen den Ufern des Nils, welche uns durch fruchtbare Auen an Palmenwäldern vorüberführen, und halten zuerst an bei den Gräbern von **Beni-Hassan**, die an Eingangspforten auf der östlichen Höhe von dem Flusse aus erkennbar sind. Wie die Aegypter in der frühesten Zeit Pyramiden zu Grabstätten sich errichteten, so legten sie sich später Gräber in den Felsen an. Die einfachste Weise ist ein Vorsaal, der oft auf Pfeilern oder Säulen ruht; aus ihm zieht sich dem Eingange gegenüber ein langer Gang hin, an dessen Ende sich der Sarkophag befindet. Je nach dem Reichthume des Besitzers oder der Länge seines Lebens mehren sich die Säle, welche sich an den ersten in den Felsen hinein anreihen. Die Wände sind mit Sculpturen und Malereien bedeckt, welche sich auf die Thätigkeit und die Umgebungen des Verstorbenen beziehen, und in denen man es liebte, den ganzen Reichthum seiner Besitzungen, ja die von dem Verstorbenen beschäftigten Künstler und Arbeiter darzustellen. Die Aegypter bereiteten sich darin eine Art von Unsterblichkeit; schon Diodor sagt von ihnen: „Die Aegypter nennen die Wohnungen der Lebendigen Herbergen, weil sie nur eine kurze Zeit darin wohnen; die Gräber der Verstorbenen aber ewige Häuser, weil die Todten in ihnen eine grenzenlose Zeit zubringen. Auf die Erbauung der Häuser wenden sie daher weniger Mühe, die Gräber aber werden auf außerordentliche Weise ausgestattet." Diese herrlichen Gräber, deren Eingänge durch Thürsteine verschlossen werden, sind durch Jahrtausende hindurch dem menschlichen Auge verdeckt geblieben; erst in der neuesten Zeit, im Anfange dieses Jahrhunderts, mit der Expedition Napoleon's I., sind sie wieder in größerm Umfange erschlossen worden; die alte Pracht der Farben ist geblieben und plötzlich tritt ein Sohn der Gegenwart in Räume, die vielleicht vier Jahrtausende hindurch kein menschlicher Fuß betreten hat. Es ist, als würden wir in jene graue Vorzeit versetzt und würden

auf Augenblicke aus dem Leben und den Umgebungen der Jetztzeit in die Mitte damaliger Geschlechter geführt. Dazu hat man es erreicht, die zahlreichen alten Schriften der Aegypter zu entziffern und zu verstehen. Im Jahre 1799 ward eine jetzt im Britischen Museum zu London befindliche Inschrifttafel zu Rosette gefunden, welche einen königlichen Befehl in hieroglyphischer, in Volks- und in griechischer Sprache enthält. Hieraus hat man nun die hieroglyphische Schrift kennen gelernt, eine Bilderschrift mit mehr als tausend Zeichen, welche wir auf den meisten Denkmälern finden. Von ihr verschieden war die durch raschere Schreibweise aus ihr entstandene hieratische oder heilige Schrift, in welcher die meisten Papyrusrollen abgefaßt sind. Endlich bestand noch die gewöhnliche Volksschrift, die demotische, etwa seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. für die spätere Umgangssprache entstanden. Aus ihr ist die spätere koptische entstanden. Durch das Verständniß der Schriften und Sprachen wurden nun die reichen Schätze der ägyptischen Literatur aufgedeckt. So reich diese Enthüllungen in Denkmälern und Schriften sind, so haben sie doch einem höhern Zwecke nach Gottes Leitung dienen müssen. Gerade zu einer Zeit, wo der Unglaube mit frechem Hochmuthe es wagte, die Angaben der Heiligen Schrift zu bezweifeln und insbesondere die Nachrichten der ersten Bücher des Alten Testaments in das Reich der Fabel zu verweisen, wo Gottesgelehrte und Geistliche mit vermeintlicher Kenntniß des Alterthums und tiefer Geschichtsforschung sich berechtigt glaubten, dem Worte Gottes zahlreiche Irrthümer nachzuweisen und die Mittheilungen über die Bildung der Urzeit zu belächeln, gerade zu der Zeit mußte ein Napoleon I., der ganz andere Zwecke verfolgte, Werkzeug in der Hand des allmächtigen Gottes werden, um diese Steine reden zu lassen und die verwegenen Angriffe gegen sein Wort in ihrer Thorheit, Lächerlichkeit und Vermessenheit erscheinen zu lassen. Während wir nun im Heiligen Lande fast gar keine Spuren des Lebens der Vergangenheit gefunden haben, und nur noch der Boden des Landes von der Führung des Volkes Gottes zeugt, hat der Herr in den Gräbern Aegyptens die reichste Fundgrube eröffnet, mit deren Ertrage wir in die kleinsten Züge des häuslichen Lebens hineinversetzt werden, und von den Zeiten der Patriarchen, der Zeit Mosis und den Zeiten der Könige Israels ein lebendiges Bild erhalten. War Aegypten damals das gebildetste Land der Erde und führte Gott die Stammväter seines Volkes gerade dorthin, um auf seinen Fluren zu einem Volke zu werden, alle Elemente der Bildung in sich aufzunehmen, und mit denselben dann in die heilige Stille des edelsten aller Länder sich zurückzuziehen, so erkennen wir auch hier eine Andeutung, wie alle Entwickelung menschlicher Kunst und Wissenschaft, selbst bei Ungläubigen, nur den Zweck hat, dem Reiche Gottes zu dienen und seine Entwickelung zu fördern.

Diese Stellung zu der biblischen Geschichte und zu dem Leben des Volkes Gottes gibt den Denkmälern Aegyptens und insbesondere seinen Gräbern die hohe Bedeutung. Das war der Grund der deutschen wissenschaftlichen Expedition, welche 1842—46 Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, nach Aegypten sandte. Hat die preußische Geschichte keine ähnliche Expedition von solchem Umfange aufzuweisen, so ist es ein Denkmal, das der in Gott ruhende König seiner Liebe für Gottes Wort gesetzt hat. Die mehr als dreijährige Expedition gehört zu den glücklichsten, welche zu ähnlichen Zwecken noch unternommen ist; keiner der Theilnehmer ist dem Klima oder andern Reiseunfällen erlegen. Professor Dr. Lepsius, Baurath Erbkam, und die Maler, die Gebrüder Weidenbach und Georgi wirkten zusammen, um neben Berichtigung früherer Funde eine Reihe der wichtigsten Entdeckungen zu machen. Die Pyramidenfelder bei Ghizeh wurden aufgenommen und durch die Inschriften derselben die Geschichte des 3. und 4. Jahrtausends v. Chr. in ihren festen Grundlagen

EINWANDERNDE ASIATEN.

F. A. Brockhaus Geogr.-artist. Anstalt Leipzig

WANDGEMÄLDE AUS AEGYPTISCHEN GRÄBERN.



nachgewiesen. Von dem Labyrinth wurde der Plan entdeckt und der Name seines Gründers aufgefunden. Durch die große Wüste bis zu den obern Nilländern hinauf wurden die Denkmäler zum ersten mal genauer erforscht. Die Götterlehre Aegyptens wurde in ihren bestimmten Ordnungen erkannt und die Kunstgeschichte des Landes in ihrer sichtlich sich abgrenzenden Entwickelung verfolgt. Die zahlreichen neuen und berichtigenden Aufnahmen wurden in einem Prachtwerke zusammengestellt, in welchem Dr. Lepsius die neueste und beste Darstellung der ägyptischen Funde darbietet. In dem Neuen Museum zu Berlin wurde außerdem in der ägyptischen Abtheilung durch die Wandgemälde eine Nachbildung aller derjenigen Darstellungen aus den ägyptischen Gräbern und Tempeln gegeben, welche für die biblische Geschichte und die Kenntniß des häuslichen Lebens am wichtigsten sind. Durch diese in verkleinertem Maßstabe gegebenen Wandgemälde zeichnet sich das Museum in Berlin vor allen andern Museen aus; mögen das Britische Museum und der Louvre zahlreichere Denkmäler enthalten, nirgends wird ein solcher Blick in das Leben des Alterthums gewährt. Auch diese Wandgemälde sind, freilich ohne Farben, durch den Druck veröffentlicht, um bis in weitere Kreise die lebendige Anschauung zu verbreiten. Wie unsere farbigen Bilder aus den Gräbern Aegyptens dem größern Werke von Dr. Lepsius entnommen sind, so folgen wir in den Zusammenstellungen aus dem häuslichen Leben den Abbildungen des Museums.

Eine hervorragende Stellung unter den Darstellungen in den Gräbern nehmen nun die zu Beni-Hassan ein. Sie sind aus der Zeit Sesurtesen's II., der frühesten Zeit der Pharaonen, und geben uns also ein Gemälde der Sitten aus der Zeit, um welche Abraham mit seinem Weibe Sarah nach Aegypten kam. In dem Grabe des Num Hatep, des Statthalters der Ostländer, wird demselben in der nebenstehenden Darstellung eine semitische Familie von siebenunddreißig Einwanderern zugeführt. Ein königlicher Schreiber übergibt ihm die Schrift, welche den Bericht über die Fremden enthält; von diesen schreiten zwei voran, Geschenke bringend, eine wilde Ziege und eine Gazelle, wahrscheinlich Erzeugnisse ihrer Heimat. Es folgen Männer mit Bogen und Lanzen; sie leiten einen Esel, auf ihm zwei Kinder in Körben, begleitet von einem Knaben und vier Weibern. Es folgt ein anderer Esel mit Kriegsgeräth beladen, dann zwei Männer, von denen der eine Bogen und Keule, der andere eine der griechischen ähnliche Leier trägt, die er mit dem Plektron schlägt. Die Männer haben Bärte gegen die ägyptische Sitte und erscheinen in Farbe und Ausdruck als Semiten. Man hat vielfach bei dieser Darstellung an die Einwanderung der Familie Jakob's gedacht; wenn aber auch die Zahl der Familienglieder und die Zeit der Einwanderung damit nicht übereinstimmt, so ist es doch ein anschauliches Beispiel solchen Einzuges in die Kornkammern Aegyptens, wie später Jakob[1] ihn hielt.

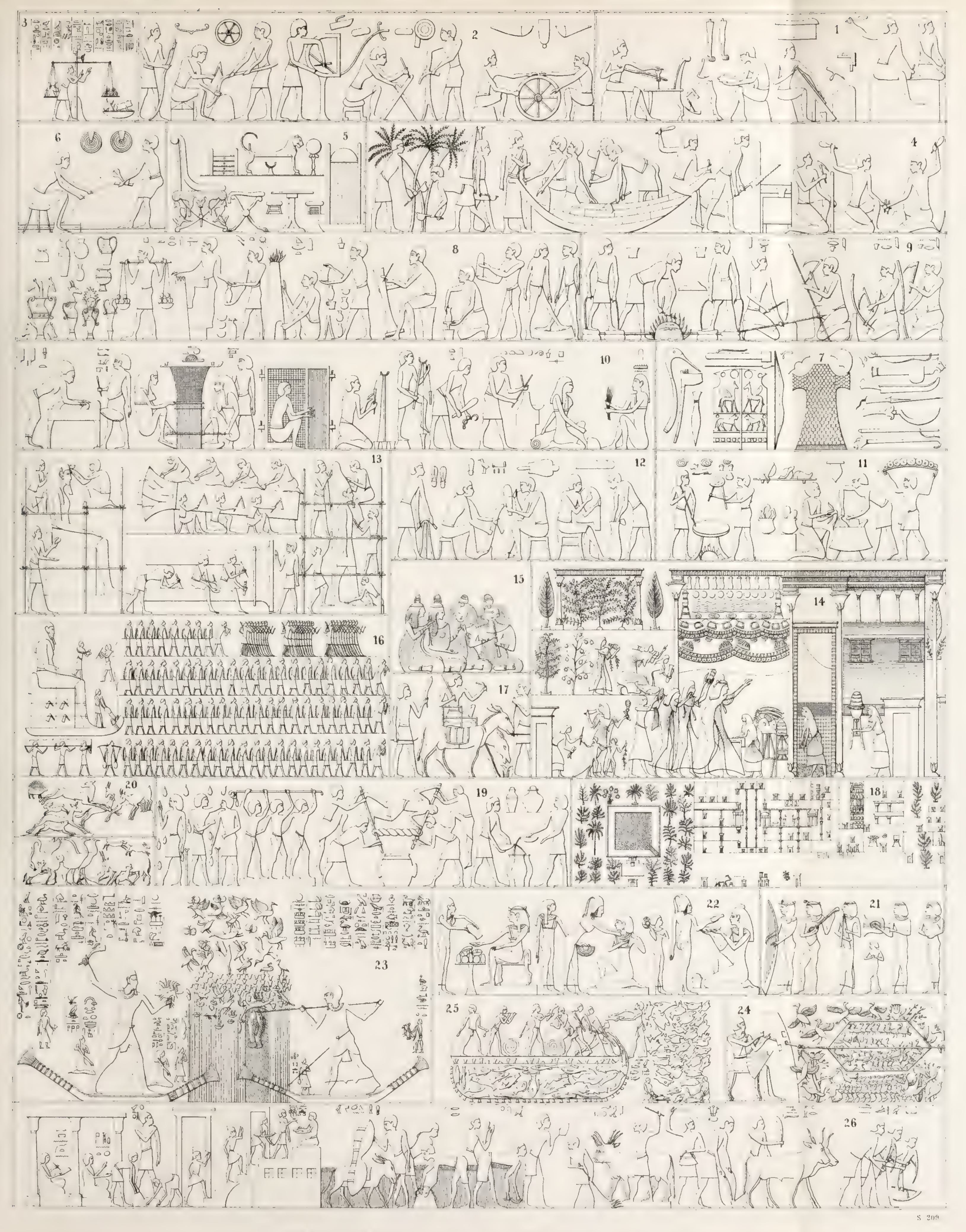
Von dieser Darstellung wenden wir uns zu der Zusammenstellung, welche auf dem nebenstehenden Blatte die mannichfaltigsten Züge aus dem Leben der alten Aegypter aus verschiedenen Gräbern und aus Zeiten von Abraham bis Moses vereinigt. Zuerst sehen wir Bildhauer arbeiten, deren gewaltige Werke wir bei den Tempeln bewundern werden; eine sitzende kolossale Statue ist mit Stricken auf einem Schlitten befestigt (16), und wird von vier Reihen von Männern fortgezogen. Ein Mann steht auf den Knien der Statue und gibt die Befehle; ein anderer vor der Statue schlägt mit zwei Hölzern den Takt zum gleichzeitigen Anziehen; ein dritter gießt Wasser auf die Unterlage des Schlittens; wieder andere tragen neue Wasserkrüge und Unterlagen herbei. Zu oberst gehen Abtheilungen von Männern

[1] 1 Mos. 42, 2. 46, 5—7.

mit Palmzweigen in feierlichem Zuge voran. — Daneben (13) poliren Bildhauer eine große stehende Königsstatue; eine Säule aus einem Stücke mit offenem Kelchcapitäl wird behauen und geglättet; eine monolithe oder hölzerne Thür wird angemalt und beschrieben. Ein sitzender Koloß, wie der stehende in ein Gerüst eingespannt, wird polirt. — Dann (4) werden Palmbäume gefällt und aus denselben ein Schiff gezimmert; eine Planke wird zersägt, ein Stab gespalten und ein Bret ausgemeißelt. — Wagner (2) sind mit einem Rade beschäftigt, weiterhin mit einem Seitenstück des Wagens mit Deichsel und andern Stücken des Wagens, die mit Säge und scharfen Instrumenten bereitet werden. — Wiederum (1) Steinmetzen arbeiten mit Meißel und Schlägel; ein anderer Arbeiter hobelt und polirt ein Bret; daneben liegen ein Spitzhammer und ein Richtscheit. Von zwei Drechslern fertigt einer Stuhlbeine mit Löwenfüßen an, während der andere mit einem Bogen Löcher in einen Stuhl bohrt. — So sehen wir denn auch eine Anzahl von Möbeln, die in der höchsten Feinheit ausgeführt werden. Ein Schrein (5) mit rundem Deckel, ein Ruhebett in Gestalt eines Löwen. Darunter steht ein kleines Gestell, welches die Aegypter bei dem Ruhen unter den Kopf zu stellen pflegten, von Holz oder Stein, in einer halbrund ausgehöhlten Form, wie es jetzt noch in den südlichern Gegenden des Nils in derselben Weise gebraucht wird; es wurde Bedürfniß, um die künstlichen Haarperrüken zu schonen. Ein Spiegel und ein kleiner Schrank stehen neben dem Ruhebette. Darunter aber ein reichgeschmückter Sessel mit gepolstertem Sitz und Lehne mit untergelegten Pantherfellen und gebundenen Feindesfiguren, welche zwischen den kreuzweise gestellten Füßen des Thrones angebracht sind; die glänzenden Farben, in denen er ausgeführt ist, entsprechen der Pracht der Schnitzarbeit und geben einen Beweis der hohen Vollendung, zu der man in diesen Dingen gelangt war; daneben steht ein sehr geschmackvoll gearbeiteter Feldstuhl mit Füßen von Ebenholz und aufgelegtem, vorn überhangendem Polster. Vor einem Tische stehen zwei gleichfalls gepolsterte Fußbänkchen. Wie sehr diese Polster gebraucht wurden, zeigt auch die Mahnung des Propheten bei Israel: „Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern, beiden, Jungen und Alten, die Seelen zu fangen.“[1]

Dann erscheinen (8) Töpfer, welche Gefäße formen, drehen, malen und brennen; gerade dieses Handwerk muß in Jerusalem, wo es treffliche Töpfererde gab, viel geübt sein, wie denn die Propheten[2] sehr häufig Bilder von demselben entlehnen. Neben jenen Gefäßen stehen Prachtgefäße aus Gold getrieben und mit mannichfaltigen Verzierungen in Form von Menschen, Thieren und Blumen. Ebenso sehen wir auch (3) Goldringe auf einer Wage abgewogen; als Gewichte dienen Thierköpfe; daneben steht ein Korb mit andern Gewichten, darunter eins in Form eines Nilpferdes. Die Gold- und Silberarbeiter hatten ein reiches Feld durch die Verfertigung der Götzenbilder, und sehr oft werden daher in der Heiligen Schrift von ihnen Bilder entlehnt. „Wie man Silber, Erz, Eisen, Blei und Zinn zusammenthut im Ofen, daß man ein Feuer darunter aufblase und zerschmelze es, also (spricht der Herr) will ich euch auch in meinem Grimm zusammenthun. Wie das Silber zerschmelzet im Ofen, so sollt ihr auch darinnen zerschmelzen.“[3] „Wie das Feuer Silber, und der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen.“[4] Wie weit man es hierin brachte, zeigt der prächtige Schmuck, der auch unter Israel in Gebrauch kam. Ja die Herstellung der Stiftshütte und der Kleider des Hohenpriesters inmitten der Wüste legt Zeugniß davon ab, welch eine Gewandtheit[5] die Israeliten darin von Aegypten mitbrachten. Malerisch schildert das Buch

[1] Hes. 13, 18. 20. 21. [2] Jerem. 18. [3] Hes. 22, 20. 22. [4] Sprüche Sal. 17, 3. [5] 2 Mos. 31, 1—6. 28.



S 209

WANDGEMAELDE AUS AEGYPTISCHEN GRAEBERN.



Hiob in der erhabenen Weise dieses Buches den Bergbau: „Man legt die Hand an die Felsen und gräbet die Berge um. Man reißet Bäche aus den Felsen und alles, was köstlich ist, siehet das Auge. Eisen bringet man aus der Erde und aus den Steinen schmelzet man Erz.“[1] Auch die gröbere Arbeit finden wir vertreten; Lanzenschäfter (9) glätten Stile von Lanzen und Wurfstöcken. Daneben ist ein niedriger Schmelzofen und zu beiden Seiten Blasebälge, welche von zwei Personen in der Weise getreten werden, daß der leere Balg immer an einem Bande wieder in die Höhe gezogen wird, während der andere noch sich leert; außerdem (7) Wurfspieße, Mauerbrecher, Dolch, Harpe, Helm und Panzerhemd, Schild, Keule und Streitaxt, eine Sammlung von Waffen verschiedener Art, von denen wir bei den Denkmälern Assyriens genauer handeln werden.

Seiler (6) sind beschäftigt, Stricke zu drehen; zwei runde Haufen fertiger Waare liegen daneben. In einer Schuhmacherwerkstatt (12) wird Leder verarbeitet und werden Sandalen verfertigt. Dann erscheinen (10) Weiber und Männer, welche Fäden anfertigen, spinnen, Zeuge weben und waschen. In einer Küche (11) werden Kuchen gebacken; gerupftes Federvieh wird in Kessel gesteckt; eine Pfanne steht über dem Feuer und wird von zwei Köchen besorgt. Weiter (22) werden Hausfrauen von ihren Sklavinnen bedient mit Speise und Trank, oder lassen sich bei ihrem Anzuge zur Hand gehen. Wie zusammengesetzt und mühsam dieser schon damals war, zeigt die Drohung des Propheten an die Töchter Zions: „Zu der Zeit wird der Herr den Schmuck an den köstlichen Schuhen wegnehmen und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Bisemäpfel, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarbänder, die Feierkleider, die Mäntel, die Schleier, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel.“[2] Besonders werden wiederholt die Spiegel hervorgehoben, aus gemischtem Metall, vorzugsweise Kupfer, sehr sorgfältig gearbeitet und polirt; und so bewundernswürdig war die Zusammensetzung der Metalle, daß dieser Ersatz unsers Spiegelglases eines Glanzes empfänglich war, der noch jetzt bei vielen wiederhergestellt worden ist. Der Spiegel war beinahe rund, eingefügt in einen Handgriff von Holz, Stein oder Metall, wie wir oben einen solchen gesehen haben. Ferner sitzen vier (15) phantastisch angezogene Frauen, deren eine die Flöte bläst, die andern klatschen zum Takt in die Hände, während (21) ein musikalischer Aufzug erscheint, wo die erste Frau die Harfe, die zweite die Zither, die dritte die Doppelflöte, die vierte die Lyra spielt. Damit werden uns die wichtigsten musikalischen Instrumente der heiligen Musik Israels vorgeführt, zu denen noch Posaunen und Trompeten, Pauken und Becken kamen. David gab ihr eine Einrichtung, wie sie später wol nicht wieder erreicht ist; er hatte einen Tempelchor von 4000 Leviten unter 288 Meistern in 24 Ordnungen, unter denen Assaph, Heman und Jeduthun; besondere Abtheilungen hatten besondere Instrumente; nur an großen Festen wirkte der ganze gewaltige Chor bei dem Gottesdienste zusammen. Bei dieser Großartigkeit wird es wiederholt besonders hervorgehoben, wenn alles wohl zusammenstimmte, wie es bei der Einweihung des Tempels unter Salomo heißt: „Und die Leviten mit allen, die unter Assaph, Heman, Jeduthun und ihren Kindern und Brüdern waren, sangen mit Cymbeln, Psaltern und Harfen und standen gegen Morgen des Altars, und bei ihnen hundertundzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen; und es war, als wäre es Einer, der trompetete und sänge, als hörete man Eine Stimme, zu loben und zu danken dem Herrn.“[3]

[1] Hiob 28, 1—10. [2] Jes. 3, 18—23. [3] 2 Chron. 5, 12. 13.

Es eröffnet sich der Blick in ein Landhaus (14) in leichtem Holzbau mit hohen schlanken Säulen in der eigenthümlichen Art ägyptischer Perspective, in welcher Aufriß und Grundriß der Gebäude nach bestimmten Gesetzen miteinander verbunden werden. Die Bewohner des Hauses empfangen Gäste und werden von ihnen in morgenländischer Höflichkeit theils mit erhobenen Armen, theils durch unterwürfiges Niederwerfen auf das Angesicht begrüßt. So fiel man in Ehrerbietung auf sein Angesicht, wie Abraham[1] vor dem Herrn, der mit ihm redete, wie Nebukadnezar[2] vor Daniel, wie der Aussätzige[3] vor Jesu; und die Ausdrücke der Unterwürfigkeit waren ebenso stark, wie Mephiboseth, der Sohn Saul's, zu David spricht: „Wer bin ich, dein Knecht, daß du dich wendest zu einem todten Hunde, wie ich bin?"[4] Ebenso innig war aber auch bei Gleichstehenden die Wärme, mit der man sich um den Hals fiel und sich küßte, wie in dem Bilde die ausgebreiteten Arme es ankündigen. Vor dem Hause ist der Garten mit Bäumen, Sträuchern und bedeckten Lauben sichtbar. — Daneben (18) erscheint ein großartiges Landhaus mit regelmäßigen Gebäudeanlagen, Höfen, pylonenartigen Thoren, Teichen, zu denen Treppen hinabführen, Alleen und mannichfaltigen Gartenanlagen; die Verbindung des Grundplans mit der Seitenansicht erscheint hier in größerm Umfange.

Das führt uns hinaus (19) zu der **Weinbereitung**, die seit Noah in dem Morgenlande viel geübt wurde. Zuerst werden die Trauben gepflückt, dann mit den Füßen gekeltert, wobei sich die Stampfenden oben an einer Stange anhalten. Da die Trauben meist röthlich waren, so wurden sie und ihre Kleider wie mit Blut bespritzt; daher spricht der Herr, der es als Bild der Gerichte braucht: „Warum ist denn dein Gewand so rothfarb und dein Kleid wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein, ich habe sie gekeltert in meinem Zorn. Daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzet und ich habe alle mein Gewand besudelt."[5] Es geschah unter Freudenrufen, sodaß man sagen konnte: „Er wird singen ein Lied wie die Weintreter, deß Hall erschallen wird bis an der Welt Ende."[6] Die zerstampften Trauben werden dann in einen Sack gesteckt und dieser mittels zwei durch Besen gesteckte Stangen zusammengewunden, sodaß der Most in ein darunterstehendes Gefäß abläuft. Dabei fällt die künstliche Stellung des Mannes auf, der sich zwischen beiden Stangen, die er mit Gewalt auseinanderhält, in der Luft hält, ohne die Erde zu berühren. Rechts endlich wird der Wein in größere Gefäße abgegossen; mehrere bereits verschlossene und versiegelte Weingefäße stehen daneben. Diese wurden dann nicht selten in die Erde eingegraben und aufbewahrt. Wie herrlich der Wein des Heiligen Landes war, haben wir bei Jerusalem und Hebron, bei dem Goldwein des Libanon angeführt; dabei ist der Ertrag von Einem Weinstocke dort so groß als der von zehn Stöcken bei uns.

Hohe Achtung genoß bei Israel der **Ackerbau**, sodaß Saul[7] als König den Landbau noch trieb und Elisa[8] von dem Felde zum Propheten berufen wurde. Auch er (26) wird vorgeführt; einige hacken die Erde auf, andere pflügen mit Ochsen; es wird gesäet; das Getreide, an verschiedener Höhe zu unterscheiden, wird gemäht, in Garben auf einen Esel geladen; Ochsen, denen das Maul[9] nicht verbunden ist, werden auf der Tenne im Kreise getrieben, um das Getreide zu dreschen. Der Pflug ist sehr einfach, ohne Räder, die Schar mit Eisen beschlagen; der Pflüger hat oft eine lange mit eiserner Spitze versehene Lanze, den Ochsenstachel, um das Zugvieh anzutreiben. Schlug das Thier gegen den Stachel aus, um ihn abzuwehren, so trieb es sich denselben nur tiefer in das Fleisch, daher der Herr zu Paulus, der bei seinem Widerstande gegen den Herrn nur tiefer ergriffen wurde, spricht:

[1] 1 Mos. 17, 3. [2] Dan. 2, 46. [3] Luk. 5, 12. [4] 2 Sam. 9, 8. [5] Jes. 63, 2. 3. Offenb. Joh. 14, 17—20. [6] Jerem. 25, 30. [7] 1 Sam. 11, 5. [8] 1 Kön. 19, 19. [9] 5 Mos. 25, 4. 1 Kor. 9, 9.

„Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken."[1] Da das Seitenbret fehlte, mußte der Pflügende dem Pfluge sehr genau mit dem Blicke folgen, um gerade Furchen zu ziehen; deshalb: „Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes."[2] Nahte die Ernte, so wurden Wächter gegen Diebe und wilde Thiere aufgestellt, die einander zuriefen[3]; am zweiten Ostertage begann die Gerstenernte; unter fröhlichen Liedern wurde sie gehalten und die Vorüberziehenden begrüßten die Arbeitenden mit dem Segenswunsche: „Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn!"[4] Durchschnittlich sind die Ernten zehn- bis zwanzigfältig, es werden aber auch hundertfältige erwähnt. Entweder wurde das Getreide dann von den Ochsen zertreten oder eine Dreschwalze darübergeführt, eine zackige Walze oder der Dreschschlitten, welcher ebenfalls Zacken hat. Dann folgt das Worfeln, um die abgebrochenen Aehren von dem Stroh zu sondern; noch einmal werden die Aehren auf die Tenne geschüttet und endlich das Korn mit der Worfschaufel vollends gereinigt, während die Spreu vom Winde weggeführt wird. Das Dreschen wie das Worfeln wird daher oft Bild göttlicher Gerichte. Endlich wurde das Korn in die Scheunen gesammelt, wie auf unserer Darstellung vor einem großen Magazine der Messer einen Scheffel des gereinigten Korns füllt, um ihn in die einförmigen Säcke derer zu schütten, welche das Getreide zum Kornboden tragen. Die Träger, an der Thür des Magazins angekommen, legen den Sack vor einem Beamten nieder, der in Bereitschaft steht, das Korn zu empfangen, das in die nur von oben zugänglichen Magazine gelagert wird. Neben dem Vorsteher des Kornmagazins sitzt der Schreiber, welcher die Anzahl der Maße verzeichnet. Eine Darstellung, die recht lebendig an Joseph erinnert, der gebot „in den sieben reichen Jahren Getreide aufzuschütten in Pharao's Kornhäuser, und schüttete das Getreide auf über die maßen viel, wie Sand am Meer, also, daß er aufhörete zu zählen, denn man konnte es nicht zählen".[5]

Ferner sehen wir (2) Wagner mit einem Rade beschäftigt, wie von Aegypten aus die Wagen sich verbreiteten, und Salomo in seiner Prachtliebe „Pferde und Wagen aus Aegypten beschaffte, je einen Wagen um sechshundert Silberlinge und ein Pferd um hundertundfunfzig, und brachte sie zu Hauf, daß er hatte tausendundvierhundert Wagen und ließ sie in den Wagenstädten und bei dem Könige zu Jerusalem".[6] Ferner (17) wird in einfacherer Weise ein Mann von zwei zusammengespannten Eseln getragen, über denen ein Sitz befestigt ist; zwei Diener begleiten den Herrn bei dem Ausritte zu Fuße. Endlich werden noch anziehende Züge vorgeführt bei einem Vogelfange (24). Auf einem mit Lotos- und andern Blumen und Pflanzen bewachsenen Teiche haben sich zahlreiche Vögel niedergelassen, hinter einem Schirme sitzt an dem Ufer der Vogelsteller und zieht an einem Stricke das große Netz über den Teich, den er durch ein kleines Fensterchen im Schirme beobachten kann. Dort (20) werden Gazellen, Hasen, Steinböcke mit Hunden gejagt, auch ein Stachelschwein ist dabei abgebildet. Ein großer Fischzug (25) wird gethan; die Netze, die im Wasser befestigt waren, werden an langen Tauen herausgezogen; zur Seite liegen die getödteten Fische, die man in der ganzen Länge aufschnitt. Zuletzt (23) sehen wir einen Eigenthümer auf kleinen leichten Booten in einen hohen Papyruswald fahren; auf der einen Seite fängt er Fische, die er mit einer zweigespitzten Lanze im Wasser ersticht; auf der andern Seite wirft er mit einem krummen Holze unter die Vögelscharen, die sich auf den Papyrusstauden niedergelassen haben, und sammelt die erschlagenen oder betäubten Thiere zu reichem Fange.

[1] Apostelgesch. 9, 5. [2] Luk. 9, 62. [3] Jerem. 4, 17. [4] Ps. 129, 8. [5] 1 Mos. 41, 35. 49.
[6] 1 Kön. 10, 26. 29.

Aehnlicher Züge häuslichen Lebens sind die Darstellungen in den Gräbern voll, und machen uns mit den kleinsten Einzelheiten und den Gewohnheiten desselben so vertraut, daß wir meinen, mit den alten Aegyptern, mit den Israeliten damaliger Zeit ihr Leben zu theilen. Gerade Beni-Hassan, wo wir verweilten, zeichnet sich durch Alter und Schönheit der Malerei aus. Doch nun steigen wir wieder zu dem großen Strome hinab und eilen auf demselben dem Süden zu. Immer großartiger tritt an den Ufern die Palme hervor, unter deren Kronen Dörfer und Städte sich ansiedeln. Die Palme, die Königin der Bäume, bildet in ihrem dauernden Grün den blühenden und dauernden Zustand des Frommen ab; „der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein".[1] Sie setzt alle Monate neue Zweige an und ist daher Sinnbild des Jahres geworden; darum erscheint sie am Christfeste als Sinnbild des großen Weltjahres der alten Zeit vor Christo und als Stammbaum des Menschensohnes; im Abendlande ist die Tanne an ihre Stelle getreten. Ist sie doch auch so schwungreich, daß sie trotz der Höhe von etwa 20 Meter mit ihrem schlanken Bau den Stürmen widersteht, welche die starke Sykomore umstürzen; sie beugt ihr Haupt, berührt mit den langgefiederten Blättern fast den Boden, und schwingt sich alsbald wieder kraftvoll empor. Konnte die Kirche ein anschaulicheres Sinnbild erhalten an dem Palmsonntage, wo die Epistel des Tages die Erniedrigung und Erhöhung des Gottmenschen verkündigt! So ist die Palme Bild stets neuen Lebens, jauchzender Freude, des Sieges im Kampfe; mit Palmenzweigen sahen wir Israels jubelnde Festzüge in den Vorhöfen des Tempels bei dem strahlenden Glanze des Laubhüttenfestes; die Sieger im Kampfe für das Evangelium, die Märtyrer[2], treten mit Palmen in ihren Händen vor den Thron des Herrn.

Je weiter nach Süden hinauf, um so mehr erscheint die Palme, welche sich gewöhnlich in einem kahlen Stamme erhebt und an der Spitze eine breite Krone trägt, als Dompalme, die von der Wurzel aus sich in zwei Stämme theilt, welche mit dichten Zweigen fächerartig bis zu den Kronen bedeckt sind. Die gelbblütige Nilakazie erscheint, und zu den Durra- und Gemüsefeldern gesellen sich lachende Getreidefluren und große Zucker-, Baumwoll- und Ricinuspflanzungen. In der Mitte seiner frisch grünenden Wiesen prangt mit stattlichen Palmen Siut, die Hauptstadt Oberägyptens mit 25000 Einwohnern, und später erscheint Dendera, mit einem herrlichen Tempel, dem vollendetsten Denkmal ägyptischer Kunst aus der Zeit der Römer. Doch eilen wir weiter hinauf und erreichen das vielgepriesene hundertthorige Theben, die Stätte der kolossalsten Trümmer der Erde. Die Berge der Wüste umschließen das Thal in einem länglich gedehnten Kreise; mitten hindurch strömt scheidend der Nil, mit grünen Feldern begrenzt; westlich drängt er sich nahe an das steil hervortretende libysche Gebirge; auf der Ostseite umgrenzt er eine weite fruchtbare Ebene bis zu den scharfgezeichneten Linien des arabischen Gebirges, in der die eigentliche Stadt Theben lag, mit den ungeheuern Tempeln von Karnak und Luxor; an der Westseite befindet sich das Rhamesseum, Medinet-Abu, die Kolosse des Memnon, mehrere kleine Tempel und die große Nekropolis, die Todtenstadt; weit in die Berge ziehen sich die Gräber der Priester und in den Thälern versteckt liegen die Gräber der Könige. Alles vereinigt bildete einst die Stadt Theben, das No der Schrift, zur Zeit der Propheten die Residenz der Könige Aegyptens, auch von Homer besungen mit seinen hundert Thoren. Es muß ein wunderbarer Anblick gewesen sein, als es einst prangte mit seinen Tempeln und Palästen, die wie Felsen

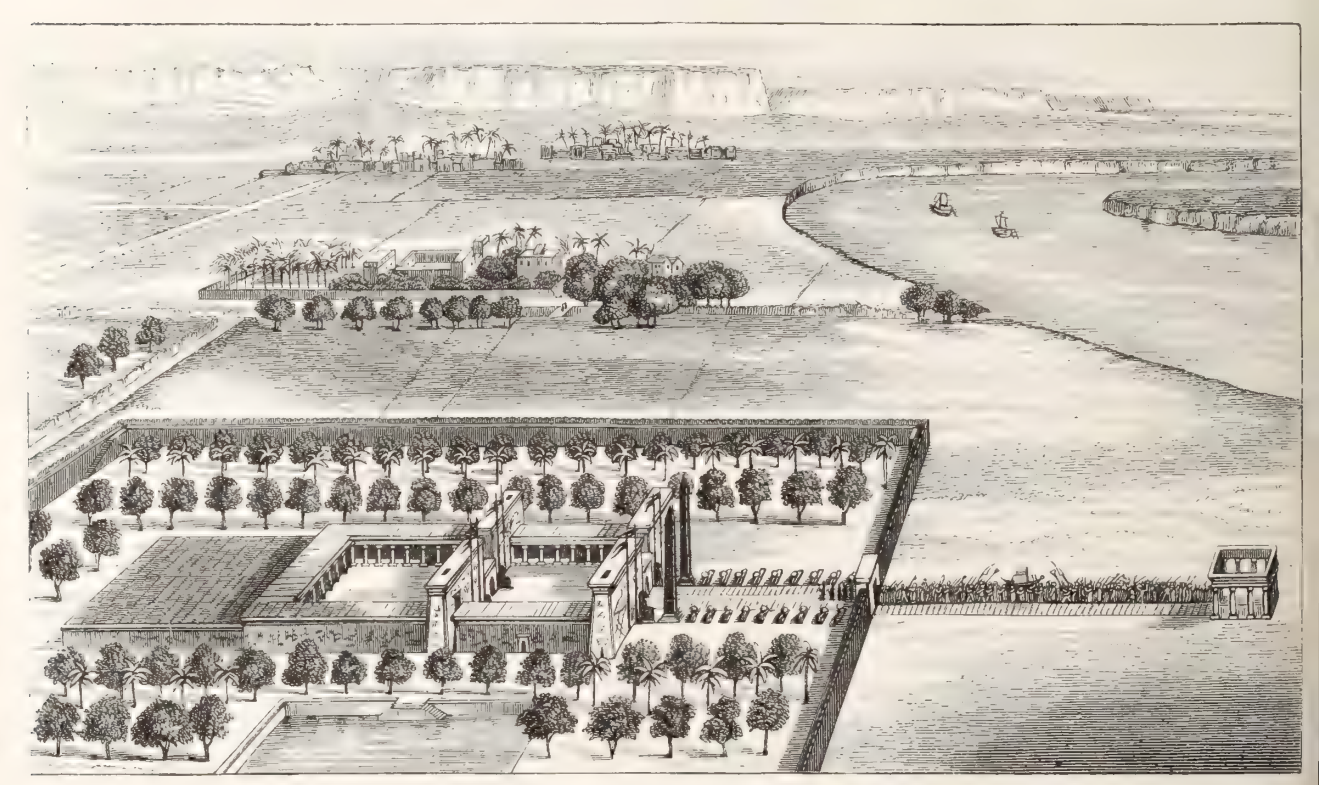
[1] Ps. 92, 13. 15. [2] Offenb. Joh. 7, 9.

aus der Ebene hervorstiegen, während Kolosse und Obelisken wie ein steinerner Wald sich darum lagerten.

Ein Grundgedanke liegt dem Plane aller ägyptischen Tempel zu Grunde, wie wir ihn auf folgender Seite dargestellt finden. Die Anlage erstreckte sich oft in weiter Ausdehnung über einen Raum länglichen Vierecks und einen massiven Unterbau von Backsteinen; sie ging von dem Allerheiligsten aus, das mit einer Anzahl von Nebenräumen, die sich um dasselbe ordneten, meist mit gewaltigen Steinplatten flach bedeckt war. Das Allerheiligste selbst war klein und ließ neben dem Götterbildniß höchstens zur Aufstellung eines Altars Raum, zu dem der König und die vornehmsten Priester hinzutreten durften. Die Nebenräume dienten zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße und zum Aufenthalte des Königs und der Priester. Die enge Verbindung des Königs mit der Priesterschaft, deren Lehre und Berathung er im Tempel empfing, die zahlreichen stillen und öffentlichen Opfer, machten bald den Tempel für den größten Theil des Tages zur Wohnung des Königs und der Priester; die reichhaltigen Schätze der verschiedenartigsten Schriften fanden hier den Ort der Aufbewahrung. Vor dem Allerheiligsten öffneten sich weite Hallen und Höfe mit Säulen- oder Pfeilerstellungen zur Seite; nach außen waren sie durch Mauerwerke geschlossen; nur selten war die mittelste Halle ein bedeckter Säulensaal. Sie waren dem Volke zugänglich; in ihnen sammelten sich die Festaufzüge; hier wurden die Gaben der Menge auf Tischen ausgebreitet; hier wurden am großen Altare gemeinsame Opfer dargebracht. Jeder der Säle oder Vorhöfe war von dem folgenden durch einen hochstrebenden pyramidalen Vorbau, Pylon, getrennt, inmitten dessen, wie eingeschoben, die Eingangspforte sich befand. An den Seiten erhoben sich sitzende Statuen von Göttern und Königen und vor diesen oft riesige Spitzsäulen, Obelisken. Auf dem vordersten Pylon ragten hohe bewimpelte Masten. Zu seinem Eingange führte ein gepflasterter Weg zwischen breiten Alleen von Sphinxen. Eine durch Treppen ersteigbare, mit Rundzinnen bekrönte Mauer umgab den ganzen heiligen Bezirk, den gar häufig regelmäßige Baumpflanzungen mit ausgemauertem Bassin zu einer anmuthigen und erquicklichen Stätte gestalteten. Der ersten kleinen Anlage fügten spätere Herrscher oft neue Hallen und Pylonen hinzu, um ihre Vorfahren durch immer großartigere Bauten zu überbieten; so ist der berühmte Tempelkoloß zu Karnak entstanden; wie seine Gründung in die frühesten Zeiten hinaufreicht, so haben alle Pharaonen bis zur römischen Zeit hinauf daran gearbeitet, durch Anbauten und bildnerischen Schmuck ihn zu verherrlichen. Auf seinen Mauern trägt er die wesentlichsten Züge der Reichsgeschichte.

Der gewaltige Bau ruhte auf einer von Backsteinen errichteten Terrasse mit einer Umfassungsmauer von dreiviertel Meilen Länge. Zwischen zwei Reihen großer Widdersphinxe gelangte man von dem Strome aus zu dem Hauptportale mit ungeheuern Pylonen von 60 Meter Höhe, welche alle Bauten des Thales weit überragen; durch die bronzenen Flügelthüren kam man in einen Vorhof von 80 zu 100 Meter Ausdehnung, von Galerien mit hohen Säulen umgeben; mitten hindurch führte eine Reihe hoher Säulen, von denen nur noch eine aufgerichtet steht, zu den zweiten glänzender und reicher ausgestatteten Pylonen. In einer geschlossenen Halle stieg man auf einer Treppe von 27 Stufen zu dem eigentlichen Eingange empor. Durch ihn gelangte man in die zweite große Halle, den größten unter allen Räumen der Erde, den je der Mensch im Laufe der Jahrtausende der Gottheit zur Wohnung gebaut hat; es ist ein mächtiger Säulensaal von 100 Meter Breite und 20 Meter Tiefe. Die flache Bedachung dieser Riesenhalle ruhte auf 134 Säulen, jede 9 Meter im Umfange und 13 Meter hoch. In der Mitte der Halle läuft eine Reihe von 12 Säulen,

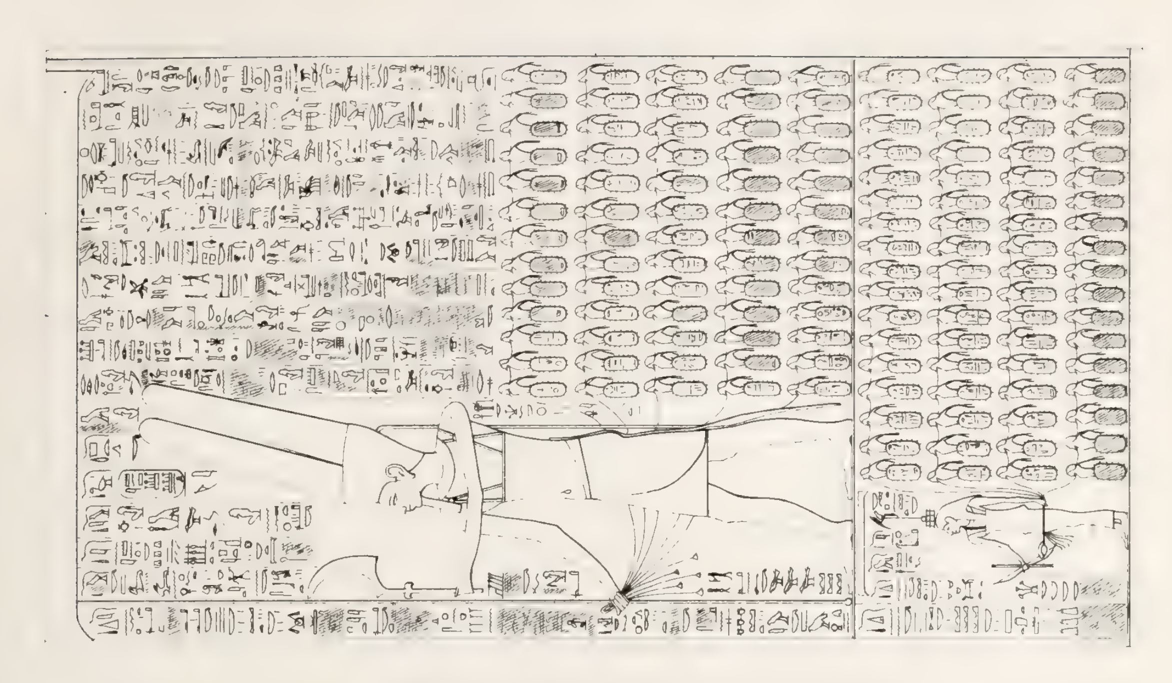
gegen 20 Meter hoch und 12 Meter im Umfange, bei denen der obere Teller des Säulencapitäls eine Fläche von 6 Meter im Durchmesser darbietet. Ueber diesen Riesensäulen lagern sich Steinbalken von 7 Meter Länge, 825 Centner schwer; über je 2 Balken spannen sich Deckplatten von 9 Meter Länge. Diese Felsmassen sind jetzt meist auf den hoch mit Trümmern bedeckten Boden hinabgestürzt. Jede der Säulen, jede Wand des Saales ist mit Götter- und Königsgestalten und Inschriften reich geschmückt. Wie klein erscheint der Mensch neben dieser Pracht und Großartigkeit seines Baues! Wie klein und unbedeutend stehen die kolossalsten Werke neuerer Zeit neben diesen Denkmälern der Pharaonen! Wie beschämt muß unsere Zeit mit ihrem Stolze und mit ihrem Selbstgefühle unter diesen Kolossen Demuth lernen! Aus der Riesenhalle gelangt man durch dritte Pylonen zwischen granitenen Obelisken von



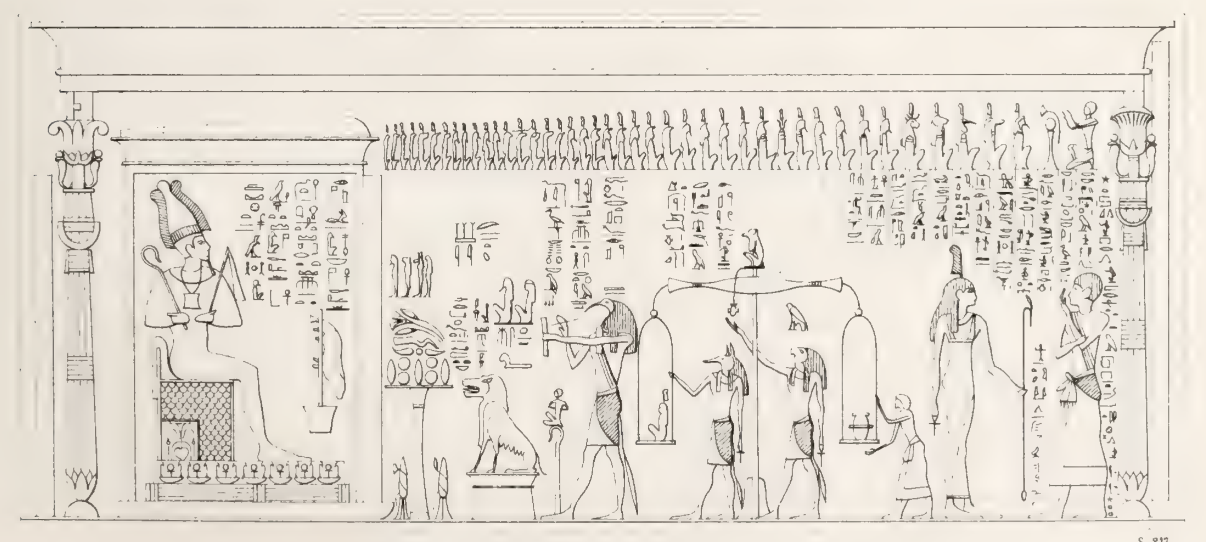
Plan eines ägyptischen Tempels.

beinahe 30 Meter Höhe zu den vierten Pylonen und der ältern Anlage des Heiligthums, in der endlich hinter kleinern zu den Seiten geschlossenen Räumen das Allerheiligste, von Granit erbaut, erreicht wird, um das sich noch eine Anzahl von Säulenhallen und andern Gemächern ordnet. An diese Hauptanlage des Riesenbaues schlossen sich noch zahlreiche weit ausgedehnte Räume, insbesondere gegen Osten eine der Riesenhalle ähnliche bedeckte Halle, von der noch zahlreiche Säulen stehen geblieben sind.

Die erste Gründung des Tempels ging vor mehr als vier Jahrtausenden von Sesurtesen I. aus; die spätern Pharaonen schlossen sich seinem Werke in immer kolossalerer Weise an. An den Wänden der Pylonen und Hallen sind in Sculpturen und Hieroglyphen die Thaten der Erbauer dargestellt und geben einen ebenso großartigen als lehrreichen Ueberblick über die Geschichte Aegyptens. An dem ersten großen Vorhofe hat Sisak gebaut, und



STAEDTE JUDAEA'S, DURCH SISAK EROBERT.



S. 217

EIN VERSTORBENER VOR DEM TODTEN GERICHTE.



die Darstellungen beziehen sich auf seinen Kriegszug[1] gegen Rehabeam, den Sohn Salomo's. Pharao (d. h. der Mann der Sonne) steht in kolossaler Größe vor einem Götzen, der die Gaben des Königs in Empfang nimmt. Auf der nebenstehenden Darstellung erscheint die kolossale Gestalt des Götzen; nach der neben demselben abgedruckten Inschrift, in der der Schild oben neben der Spitze der Götterhaube den Namen des Sisak enthält, redet er denselben an: „Es ist mein Herz voll großer Wonne, indem ich schaue deine Siege, du mein geliebter Sohn; du bist erzeugt durch mich, um mich zu ehren." Unter dem Götzen steht die Göttin von Theben, die Herrin der Kraft, die Gebieterin aller Völker, zur sinnbildlichen Darstellung der Macht, die unter seiner Regierung von Theben aus die Welt in Schrecken setzen konnte. Der Gott Amon-Ra reicht dem Könige das Siegesschwert, lobt ihn, daß er ihm Tempel errichtet habe und preist seinen kriegerischen Muth, der die Völker zu Schanden gemacht habe. Er führt ihm dann an einem Stricke 130 Städte zu, dargestellt in der Gestalt von Gefangenen mit spitzen asiatischen Bärten; sie tragen Brustschilder, in denen die Namen der Städte mit Mauerkronen enthalten sind. Viele der Namen sind unleserlich geworden; die erhaltenen und bisjetzt entzifferten geben aber eine merkwürdige Bestätigung des Berichts: „Im fünften Jahre des Königs Rehabeam zog herauf Sisak, der König in Aegypten, wider Jerusalem, denn sie hatten sich versündigt an dem Herrn, mit tausend und zweihundert Wagen, und mit sechstausend Reitern, und das Volk war nicht zu zählen, das mit ihm kam aus Aegypten, Libyen, Suchim und Mohren. Und er gewann die festen Städte, die in Juda waren, und kam bis gen Jerusalem." Die Namen der Städte sind derart, daß von den Hauptfestungen Rehabeam's[2] genau zu erkennen sind: Bethlehem, Bethzur, Socho, Adullam, Gath, Adoraim und Ajalon; außerdem waren schon früher befestigt Bethhoron, Aschdod und Jericho. Die Reihenfolge aller Namen scheint nicht sowol einer geographischen Anordnung zu folgen, sondern eine Zusammenstellung der verschiedenen einzelnen Züge zu sein, in denen das Heer nach dem Feldzugsplane gegen Jerusalem vorrückte. Es scheint dasselbe in sechs Abtheilungen von je 10000 Mann und 200 Wagen getheilt zu sein; drei bildeten das Centrum, das mit dem Könige selbst gen Jerusalem vorrückte; die eine bildete den linken Flügel, der an der Seite der Küste hinaufzog und die Verbindung mit den Seeplätzen und der von dort zu erhaltenden Zufuhr offen halten mußte; von den zwei letzten Abtheilungen, welche den rechten Flügel bildeten, marschirte die eine auf Bethlehem los, während die andere am Todten Meere hinauf nach Jericho zog, um auf diese Weise Jerusalem im Nordosten zu umzingeln. Von den 100 Namen, welche noch lesbar sind, sind mehr als 70 auf diesem Feldzugsplane in Judäa nachgewiesen; kein nördlicher gelegener Punkt ist dabei aufgenommen, und der verstümmelte letzte Name gibt die Anfangsbuchstaben von Jerusalem, sodaß der Zielpunkt des ganzen Feldzuges so auch den Schluß der ganzen Namenreihe bildet. Wir beschränken uns auf die Hauptpunkte dieser so wichtigen Darstellung, die bis in die kleinsten Züge die Angaben der Heiligen Schrift bestätigt.

Von diesem riesenhaften Tempel, dessen Darstellungen noch zahlreiche für uns zu weit führende geschichtliche Nachweisungen geben, führt eine Reihe von Sphinxen zu dem Typhonium, dem Orte des bösen Geistes, Typhon, der den Aegyptern als Sinnbild der ihre herrlichen Fluren verödenden Wüste erschien. Durch ein Thor, vor dem die gräßliche Gestalt eines Typhon liegt, gelangt man in einen Raum, der von hoher Umwallung umschlossen ist

[1] 2 Chron. 12, 2—9. [2] 2 Chron. 11, 5.

und in dem noch einige hundert Sphinxe aufgestellt gewesen sein müssen. Hier suchte man durch Opfer den bösen Geist zu versöhnen.

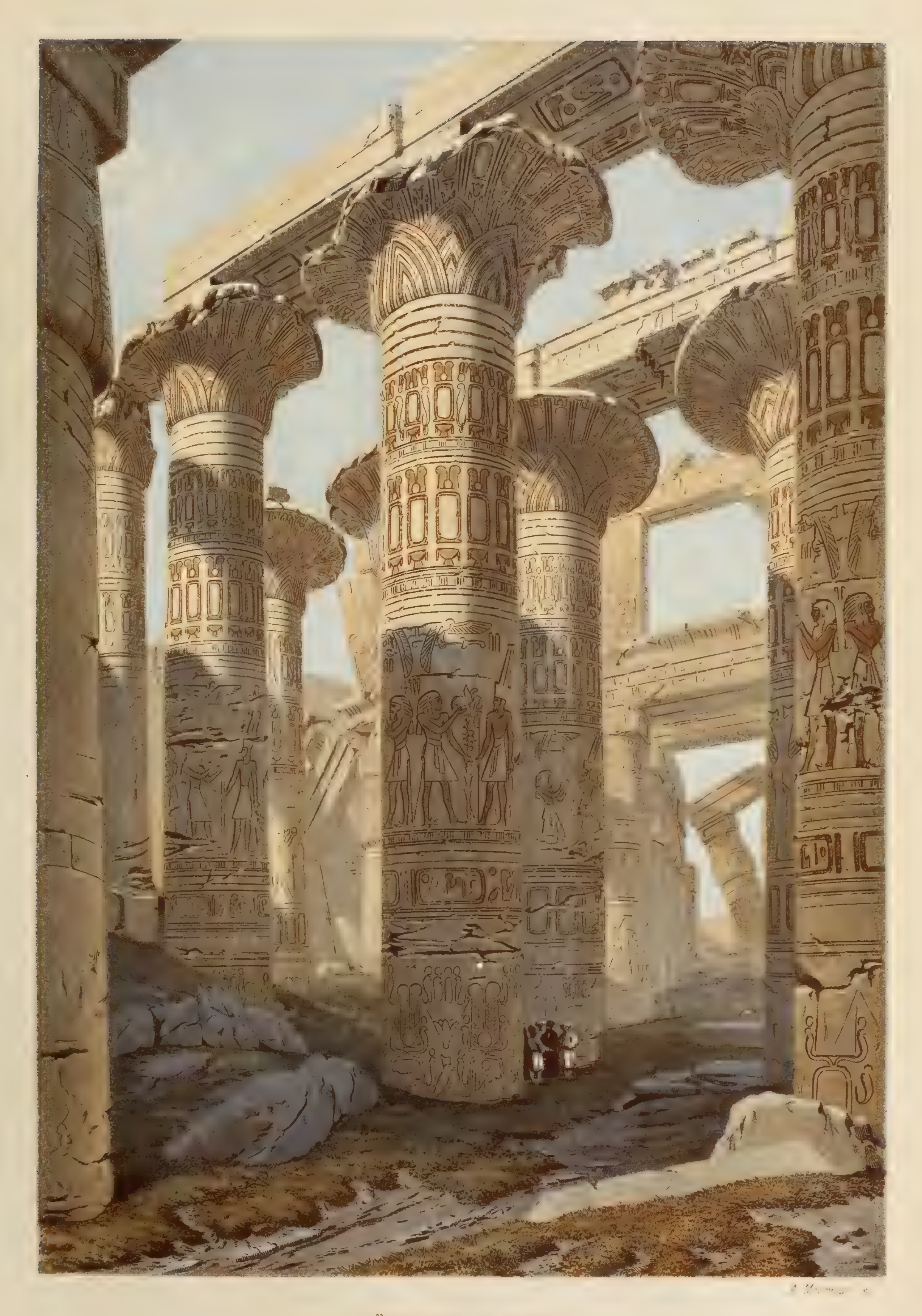
Eine andere großartigere Reihe von 1600 Sphinxen führt eine halbe Stunde weit zu dem Tempel von Luxor. Nur mit Mühe ist die Anlage desselben zu erkennen, da die jetzigen Bewohner sich ihre Wohnstätten in die Hallen des Tempels hineingebaut haben. An die zweiten Pylonen schloß sich ein Säulengang von 14 kolossalen Säulen, jede mehr als 10 Meter im Umfang, welche noch ganz erhalten sind, und als das Kolossalste der ungeheuern Trümmerstätte schon von fern, namentlich von dem gegenüberliegenden Ufer aus in das Auge fallen. Die Wände sind geziert mit Darstellungen der Siege Rhamses' II. des Großen, des Sesostris der Griechen, in dem die Großartigkeit ägyptischer Baukunst ihren Höhepunkt erreicht. Von ihm ist auch der große Pfeilersaal in Karnak vollendet. In den Ueberschriften über den Schlachtscenen heißt es: „Der göttliche Schirmer hat vernichtet zehn Millionen in einer Secunde und die Völker verwandelt in ein Nichts. Kein anderer ist ihm vergleichbar." Der Gott spricht zu ihm: „Deine Herrschaft sei aufgestellt immerdar für Millionen von Jahren, und wir schenken dir ein ewiges reines Leben." Auf das pomphafteste wird der Reichthum des Königs an Gold, Silber, Elfenbein und Ebenholz geschildert und die Summe der Getreidemenge auf den ihm untergebenen Feldern von Mohrenland bis Mesopotamien auf 33 Millionen angegeben. Anziehend ist eine Darstellung, in der ein Mann vier fette Kühe führt, die aus dem Nil, dem Vermittler aller Fruchtbarkeit und alles Erntesegens, hervorsteigen; sie erinnern lebendig an den Traum Pharao's.[1]

Von dieser östlichen Seite des Nils, welche das eigentliche Theben enthielt, wenden wir uns nun zu der westlichen, wo uns zuerst die beiden Tempel und der Palast von Medinet-Abu entgegentreten. Der Palast ist erbaut von Ramses III.; Pharao erscheint in den Darstellungen an den Wänden in der Mitte seiner Töchter; er liebkost sie, spielt mit ihnen ein dem Schach ähnliches Spiel und erhält von ihnen Blumen und Früchte. In andern Bildern wird die kriegerische Thätigkeit Pharao's vorgeführt; so sehen wir ihn kräftig den Bogen spannen und vor ihm in derselben Stellung seine vier Söhne; mit seinen Füßen steht er auf dem Genick der besiegten Feinde, die er „zum Schemel seiner Füße gelegt hat".[2] Am weitesten ist die

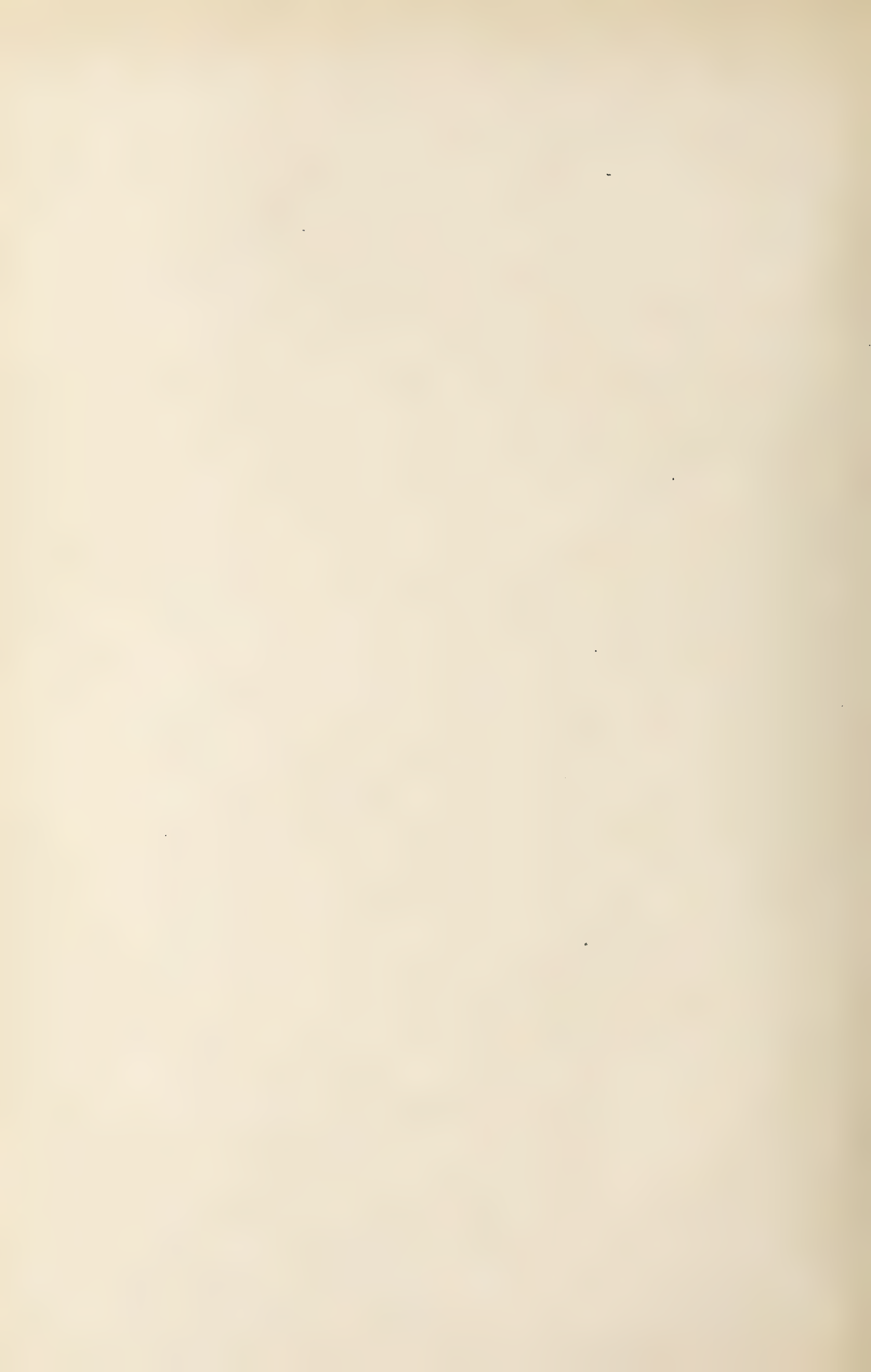


künstlerische Vollendung, durch die diese Bauten hervorragen, vorgerückt in dem Ramesseum oder Memnonium, dessen Plan von Erbkam zuerst vollständig entdeckt ist. In dem ersten Hofe des Tempels liegen die Trümmer eines ungeheuern Kolosses aus röthlichem Syenit, der Statue König Ramses' II., dessen Macht und Vermessenheit die Tempel von

[1] 1 Mos. 41, 1—4. [2] Ps. 110, 1.



SAÜLENHALLE IN KARNAK.



Karnak und Luxor und die Felsentempel von Abu-Simbel verkünden. Nach Herodot's Angabe hatte er sechs Kolosse aufstellen lassen, sein Bild und das seiner Gattin und seiner vier Söhne. Unter den weiten Trümmern liegt sein verstümmeltes Bild, von Schulter zu Schulter mißt es 7 Meter und als sitzende Statue hatte es 11 Meter Höhe. Wie des Herrn Wort gesprochen: „Siehe, ich will an Pharao, den König in Aegypten, und will seine Arme zerbrechen“[1], ist der kolossale Arm mittendurch zerschlagen. Nach dem zweiten Vorhofe folgt ein Saal mit etwa dreißig sehr schönen und fein gearbeiteten Säulen, welche eine noch trefflich erhaltene blaue mit goldenen Sternen gezierte Decke tragen. Er gehört zu dem Schönsten, was unter den ungeheuern Trümmern erhalten ist.

Nicht weit entfernt, aber näher dem Nile, ragen in der weiten Ebene, während der Ueberschwemmung aus dem weiten See, als einzige Reste eines frühern Tempels die beiden Memnonsstatuen hervor, zwei sitzende Jünglinge von etwa 20 Meter Höhe, Darstellungen des Pharao Amenophis III. Die eine südliche ist aus Einem Stück und somit die größte gegenwärtig existirende Steinstatue der Welt; die andere trägt eine große Anzahl von Inschriften aus römischer und griechischer Zeit, welche die Namen derer angeben, die den Gesang der Statue vernommen haben, unter ihnen auch Kaiser Hadrian und seine Gemahlin. Nach der Sage begrüßte Memnon an jedem Morgen bei Sonnenaufgang seine Mutter Aurora, während sie ihn um seines frühen Heldentodes willen mit ihren Thauthränen netzte. Kurz vor Christi Geburt zerklüftete ein Erdbeben die Statue; bei Sonnenaufgang zersprangen bei der schnellen Erwärmung des nächtlich erkalteten Steines kleine Theilchen desselben, und man vernahm einen hellen zitternden Ton, wie dies bei springenden und klingenden Steinen der Wüste häufig der Fall ist. Dies bezeichnete man als den Gesang des Jünglings, und die Christen der ersten Jahrhunderte deuteten ihn als die Sehnsucht des Heidenthums nach Christo, der aufgehenden Sonne. Jetzt ist die Stimme verklungen.

Keine andere Stätte des Erdbodens bietet so Großartiges, wie es in den Tempeln und Palästen Thebens erscheint. Die höchste Blütezeit war unter Ramses II. dem Großen, der zur Zeit Mosis lebte, an dessen Hofe Moses die Weisheit Aegyptens lernte. Aegypten stand auf dem Höhepunkte des Glanzes und der Macht; überhaupt knüpfen sich an Theben die Beziehungen Israels zu Aegypten von den Zeiten Mosis bis zu denen der Könige Israels; die Zeit der Patriarchen führt uns dagegen auf das alte und mittlere Reich Aegyptens bei den Pyramiden, bei Memphis und Beni-Hassan. Aegyptens riesige Werke, die hier als stumme Zeugen der Vorzeit noch zu uns reden, sind allen spätern Völkern Vorbild geworden. Auch König Salomo, als er gewürdigt wurde, dem wahren Gott einen Tempel auf Moria zu erbauen, „befreundete sich mit Pharao, dem Könige in Aegypten, und nahm Pharao's Tochter und brachte sie in die Stadt David's, bis er ausbauete sein Haus und des Herrn Haus“.[2] Und bei aller Verschiedenheit, die durch den Ort und die göttliche Anordnung geboten wurde, fanden wir bei dem Tempel Salomo's vielfach Aehnlichkeit mit den Tempeln Aegyptens. Aber die gewaltigen Trümmer, welche jetzt die Ebene von Theben bedecken, bezeugen, wie auch größte menschliche Kraft, so großartig und stolz sie sich erheben mag, sich beugen muß vor dem allmächtigen Gotte. Der Herr sprach: „Ich will das Recht über No gehen lassen und will die Menge zu No ausrotten und No soll zerrissen werden.“[3] Und was Jeremias[4] weissagt wider den Regenten von No und seine Götter, schaut Nahum: „Sie hat müssen vertrieben werden und gefangen wegziehen; und sind ihre Kinder auf allen

[1] Hes. 30, 22. [2] 1 Kön. 3, 1. [3] Hes. 30, 14—16. [4] Jerem. 46, 25.

Gassen erschlagen worden, und um ihre Edeln warf man das Los, und alle ihre Gewaltigen wurden in Ketten und Fesseln gelegt."[1]

Unter Gottes strafendem Gerichte ist das hundertthorige Theben eine Stätte des Todes geworden; das fühlt man insbesondere in der großen Gräberstadt, zu der die westliche Felswand geworden ist. Schon von fern sieht man in ihr unzählige Löcher als Eingänge in Gräber. Es sind die Gräber der Priester und reicher Privatleute, in denen der Reichthum und Glanz der Bewohner der prächtigen Hauptstadt auch an dem Schmucke ihrer Grabstätten erkennbar ist. Am berühmtesten ist hier das Grab eines Directors der königlichen Bauten geworden, in welchem die verschiedenen unter seiner Leitung aufgeführten Bauten dargestellt sind. Es werden Obeliske aufgerichtet, Sphinxe bearbeitet; Paläste erheben sich und die Vorarbeiten, die größten wie die kleinsten, werden vorgenommen. Hier werden nun auch Ziegel gestrichen in einer Darstellung, die wieder in überraschender Weise die Angabe der Heiligen Schrift bestätigt, und die wir daher, freilich in sehr verkleinertem Maßstabe, wiedergeben. Die niedrige Arbeit der Ziegelbereitung wird von weißen asiatischen Sklaven verrichtet, während das eigentliche Bauen den rothgefärbten Aegyptern zukommt. Einige sind beschäftigt, den Thon herbeizubringen, während andere Wasser in Krügen aus dem benachbarten Teiche herzutragen; andere bearbeiten ihn mit Hacken oder ziehen die Ziegel aus der Form und breiten sie in Reihen aus; wieder andere tragen die fertigen Steine zum Bau, auf Stricken an einem Holze, das sie über die Schulter legen. Dann erhebt sich das Gebäude, zu dem die Steine bereitet sind. Eine genaue Darstellung des Berichtes: „Die Aegypter zwangen die Kinder Israel zum Dienst mit Unbarmherzigkeit, und machten ihnen ihr Leben sauer mit schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln und mit allerlei Frönen auf dem Felde und mit allerlei Arbeit, die sie ihnen auflegten mit Unbarmherzigkeit."[2] Daß einiges der doppelten schweren und niedrigen Arbeit in Thon und Ziegeln auch von Aegyptern verrichtet wird, die den Asiaten gleichgestellt sind, erklärt sich aus der Angabe, daß den Israeliten bei dem Auszuge sich ägyptisches „Pöbelvolk"[3] anschloß, das das Volk Gottes zur Unzufriedenheit aufreizte, wie es auch als sehr arm erscheint und die niedrigsten Dienste, wie Holzhauen und Wasserschöpfen, verrichtet. Schon Herodot erzählt, daß es in dem streng durchgeführten Kastenwesen Aegyptens einen solchen einheimischen Stamm gab, dem alle Vermischung mit andern Stämmen, ja aller Zugang zu den Tempeln versagt war, und der in einer Verachtung lebte, wie jetzt die Parias in Indien und wie zum Theil die elenden Fellahs in dem heutigen Aegypten. Von diesen niedrigen Arbeitern scharf geschieden erscheinen die beiden Fronvögte mit dem Stocke, von denen der eine sitzt, der andere schlagfertig steht, wie es heißt: „Man setzte Fronvögte über sie, die sie mit schweren Diensten drücken sollten"; und später: „Die Vögte trieben sie und sprachen, erfüllet euer Tagewerk."[4] Das Grab ist nach den Inschriften zu den Zeiten Mosis gefertigt; in den Asiaten erkennt man jüdische Züge. Beiläufig bemerken wir, wie in den Massen von Ziegeln, die in Aegypten aufgefunden sind und deren jeder den Namen des Königs trägt, unter dessen Regierung er gefertigt wurde (so viel schrieb man damals!), immer das Stroh als Bindemittel erscheint, wie die Schrift sagt: „Pharao befahl den Vögten: ihr sollt dem Volk nicht mehr Stroh sammeln und geben, daß sie Ziegel brennen wie bis anher; lasset sie selbst hingehen und Stroh zusammenlesen, und die Zahl der Ziegel, die sie bisher gemacht haben, sollt ihr ihnen gleichwol auflegen und nichts mindern. Da zerstreuete sich das Volk

[1] Nahum 3, 10. [2] 2 Mos. 1, 13. 14. [3] 2 Mos. 12, 38. 4 Mos. 11, 4. [4] 2 Mos. 1, 11. 5, 10. 13.

ZIEGEL - STREICHENDE ASIATEN

F. A. Brockhaus Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig

WANDGEMÄLDE AUS AEGYPTISCHEN GRÄBERN.



in das ganze Land Aegypten, daß es Stoppeln sammelte, damit sie Stroh hätten. Und die Amtleute der Kinder Israel, welche die Vögte Pharao über sie gesetzt hatten, wurden geschlagen und zu ihnen gesagt: «Warum habt ihr weder heute noch gestern euer gesetztes Tagewerk gethan wie vorhin?»" Die so drohend erhobenen Stäbe der beiden auf der Abbildung erscheinenden Vögte kamen also gar wohl zur Anwendung.

Tausende von Mumien ruhen in diesen Gräbern, durch die sorgfältige Einbalsamirung vor der Verwesung geschützt. Eine solche ließ Joseph nach ägyptischer Sitte auch bei seinem Vater Jakob vornehmen, denn „er befahl seinen Knechten, den Aerzten, daß sie seinen Vater salbeten. Und die Aerzte salbeten Israel, bis daß vierzig Tage um waren; denn so lange währen die Salbetage, und die Aegypter beweinten ihn siebenzig Tage".[1] So berichtet Diodor von den Aegyptern: „Sie bereiten den Körper zuerst mit Cedernöl und verschiedenen andern Sachen über dreißig Tage lang zu; darauf, nachdem sie ihn mit Myrrhen und Zimmt und andern Sachen bedient haben, die ihn nicht allein lange erhalten, sondern ihm auch Wohlgeruch geben, übergeben sie ihn den Verwandten des Verstorbenen. Wenn ein König stirbt, so stellen alle Aegypter eine gemeinsame Trauer an, zerreißen die Kleider und halten die Feste nicht zweiundsiebzig Tage hindurch." Die Mumien, so genannt von dem Bergbalsam Mumia, mit dem die Leichen gebeizt werden, haben Jahrtausende in den Gräbern verborgen und unberührt gelegen, bis in der neuesten Zeit Habsucht und Neugierde ihnen ihre Ruhe genommen hat. Den Leichen wurden zahlreiche Gegenstände, Amulete, Papyrusrollen u. s. w. mit in das Grab gelegt, insbesondere ein Todtenbuch, welches in ausführlicher Beschreibung nach ägyptischem Glauben die Begegnisse des Verstorbenen nach seinem Tode mittheilt. Es ist eine Wanderung, welche mit der Abfahrt von der irdischen Welt beginnt und mit der Ankunft in den himmlischen Wohnungen und der Verklärung der Seele im Lichte ihr Ziel findet. Es erscheint der Leichenzug, das Schiff, das die Leiche über den Nil bringt, wie die Gräber der Städte fast alle jenseit des Nils lagen; Opfer werden dem Verstorbenen von den Hinterbliebenen gebracht. Darauf tritt er selbst in eine große Halle, den Saal der Wahrheit, zum Gerichte. Auf dem Richterstuhle thront Osiris, der Gott der Unterwelt und Gebieter der Ewigkeit; gleich den Oberrichtern trägt er an einer Kette[2] am Halse das Bild der Gerechtigkeit, gleich Königen die Krone; in den Händen hält er die Geisel, den Stab Wehe[3], und den Krummstab, den Stab Sanft. Ihm gegenüber, an der entgegengesetzten Seite der Halle, tritt der Verstorbene ein; die Linke wie zur Betheuerung erhoben, die Rechte auf das Herz gelegt. Es empfängt ihn die Göttin der Gerechtigkeit und führt ihn zu einer Wage; auf der einen Schale steht das Herz des Verstorbenen, dessen Lebensgang geprüft werden soll; auf der zweiten eine Statue der Gerechtigkeit mit einer Straußfeder, als Sinnbild der Wahrheit; eine Gottheit beobachtet an dem Züngelchen der Wage, wohin sie sich neige, und ob der Verstorbene nicht zu leicht[4] gefunden werde. Der Gott der Weisheit und der Schrift schreibt das Ergebniß des Wägens in das Buch des Lebens ein, während dicht vor Osiris der Ankläger der Brüder in Gestalt eines häßlichen Thieres mit geöffnetem Rachen den Verstorbenen zu vernichten droht. Wonach gewogen werde, bezeichnen die zweiundvierzig Todtenrichter, welche über der ganzen Scene erscheinen, sitzende Gestalten, geschmückt mit der Straußfeder, dem Sinnbilde der Wahrheit und Kraft; jeder erscheint als Rächer einer besondern Sünde und vor jedem hat der Verstorbene, der vor ihnen kniet, sich zu rechtfertigen. Aus der ganzen Reihe der Bekenntnisse, die er ablegt,

[1] 1 Mos. 50, 1—3. [2] 2 Mos. 28, 15. 30. [3] Sach. 11, 7. [4] Dan. 5, 27.

heben wir hervor: „Ich habe nicht gestohlen. — Ich habe nicht jemand mit Absicht getödtet. — Ich habe nicht gelogen. — Ich habe nicht verleumdet. — Ich habe nicht die Ehe gebrochen. — Ich habe nicht geschmäht auf den König; ich habe nicht geschmäht auf meinen Vater. — Ich habe nicht auf Gott geschmäht. — Ich habe nicht Gott in meinem Herzen verachtet." Diese verschiedenen Rechtfertigungen des Verstorbenen vor den Todtenrichtern aus dem Todtenbuche, das zu Mosis Zeit längst in Gebrauch war, erinnern unwillkürlich an die Zehn Gebote, zeigen aber auch auf das entschiedenste, wie göttliche Offenbarung sich von menschlicher Erfindung unterscheidet, wenn sie sich auch derselben anschließt. Statt selbstgerechter Vermessenheit, die sich selbst rechtfertigt, die Strenge göttlicher Forderung; statt der vielen kleinen Gebote, die zu jenen genannten noch hinzukommen, der Ernst sittlicher Tiefe. Ist der Verstorbene nun nicht zu leicht gefunden und gerechtfertigt, so folgt im Namen der Hinterbliebenen das Lob seiner Vorzüge: „Er hat Brot den Hungerigen gegeben, Wasser den Durstigen, Kleider den Nackten", und die Bitte: „Ach, es gehen einher die frommen Seelen im Hause des Osiris, ach laßt auch einhergehen die Seele dieses Abgeschiedenen mit euch im Hause des Osiris, damit er sehe, gleichwie ihr sehet, damit er höre, gleichwie ihr höret!" Der Verstorbene wird nun dazu geführt, zu trinken von den Wassern der heiligen Unterwelt; er kann sagen: „Auch ich stehe vor dem Herrn der Götter, auch ich betrete das Land der Wahrheit, auch ich erscheine wie der lebendige Gott, auch ich strahle wie die andern Götter im Himmel, ich bin wie euer einer." Er spricht jubelnd zu dem Gotte von der Seligkeit der Frommen: „Ihre Hände sind erhoben, um dich zu preisen, indem du ihnen allen die Wohnung der Glorie erleuchtest; ihre Herzen sind voll Wonne, wenn du erhellst die Unterwelt." Diese Ahnungen einer zukünftigen Welt, denen die göttliche Offenbarung der Heiligen Schrift in vielfach ähnlichen Ausdrücken die Wahrheit gegenüberstellt, bilden den innersten Kern der mannichfaltigsten spielenden Darstellungen; sie lassen wiederum die Erhabenheit göttlicher Eingebung in den gleichzeitigen Büchern Mosis erkennen und die Weisheit Gottes bewundern, welche das Volk Gottes in seiner Knabenzeit von den spielenden Ausmalungen einer zukünftigen Welt auf die ernsten Forderungen des Wandels hienieden verwies, sodaß die Beziehung auf das Leben nach dem Tode in den Büchern Mosis mehr in den Hintergrund tritt.

So reiche Blicke in das Leben alter Zeit eröffnen uns die Gräber Thebens! Großartiger als die genannten sind in einem Seitenthale die Gräber der Königinnen; am schauerlichsten ist das Thal Bab-el-Moluk, die Gräber der Könige. In grausiger Oede ziehen sich gelbliche Berge mit kohlschwarzem, wie von der Sonne verbranntem Steingeröll hinauf; nicht eine Spur von Vegetation ist zu finden; nur wenige Strahlen sendet die Sonne in das enge Thal; Schakale mit ihrem dumpfen Bellen oder Nachteulen mit unheimlichem Girren unterbrechen nur hier und da bei abendlichem Dunkel die Todesstille an der Stätte des Todes. Hier ruhen die Pharaonen, „sie liegen miteinander mit Ehren, ein jeglicher in seinem Hause".[1] Sein Grab begann jeder König mit seinem Regierungsantritt zu brechen; täglich trat ihm mit demselben der Gedanke an sein Ende entgegen; lange Gänge in bedeutender Höhe und Weite führen immer tiefer in das Felsgebirge hinein; je länger der König regierte, desto mehr Gänge und Säle wurden mit um so größerer Pracht aus dem Felsen gehauen. Die Wände sind auch hier mit gemalten Bildwerken geziert, welche sich auf das Leben nach dem Tode beziehen, den König anbetend vor verschiedenen Göttern darstellen, oder die

[1] Jes. 14, 18.

Beschäftigungen der heiligen Geister und die Höllenstrafen der Bösen abbilden. Endlich erreicht man einen großen gewölbten Pfeilersaal, dessen Wände die Darstellungen auf goldgelbem Grunde zeigen; man nennt ihn daher den goldenen Saal. In ihm stand der königliche Sarkophag, welcher 2—3 Meter hoch sich in der Mitte befand und die Leiche nach der Einbalsamirung aufnahm. Er wurde fest verschlossen, sodaß man den Deckel nicht abheben kann, und der Granitkoloß zur Beraubung immer zerschlagen werden mußte. Je prächtiger er war, um so glänzender sind auch die Malereien an den Wänden, welche den Verstorbenen als König der Welt preisen; oft sieht man die vier ihm unterworfenen Menschenrassen abgebildet, die Aegypter roth in der eigentlichen Fleischfarbe, die Neger schwarz, die Asiaten und Europäer gelb, wie auch die ägyptischen Frauen wegen ihrer hellern Farbe immer gelb dargestellt werden. Ergreifend ist der Gegensatz, aus diesen noch jetzt in Farbenpracht strahlenden Hallen hinauszutreten in die schauerliche Oede des Thales!

Diese Gräber lassen es mit Augen sehen, daß die für Fabeln gehaltenen Erzählungen der Griechen von den Wundern Aegyptens kaum die Wahrheit erreichten. Vier Jahrtausende blieben diese stillen Kammern der zerstörenden Hand der Menschen verschlossen; Fledermäuse nisten in ihnen; der kühne Eindringling wird von ihren Schwärmen so umschwirrt, daß sie nicht selten die Fackeln auslöschen und Gefahr droht, in dem unterirdischen Labyrinthe die Spur zu verlieren oder in plötzlich klaffenden Abgründen eine Beute des Todes zu werden. Wer aber diese geheimnißreichen Räume schaut, dem enthüllen sie eine Höhe künstlerischer Ausbildung, wie man sie bis vor kurzem jener frühen Zeit noch meinte absprechen zu müssen. Die Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens werden in einer Schönheit und Zierlichkeit der Form vorgeführt, die der Kunstentwickelung unsers Jahrhunderts kühn an die Seite tritt. Wie müssen hier in unserer Zeit mannichfach offen hervortretenden Unglaubens an Gottes Wort die Steine[1] schreien, und die Wahrheit göttlicher Offenbarung bis in die kleinsten scheinbar zufälligsten Züge hinein bezeugen!

Von dem hundertthorigen Theben, seinen unvergleichlichen Tempeln und Gräbern, folgen wir dem Nil aufwärts und treten zu Esne in die Säulenhallen eines herrlichen Tempels römischer Zeit. Weiter hinauf steigen wir zu El-Kab oder Eileithyia in die schönen Felsengräber aus der Zeit kurz vor Moses. Merkwürdig ist besonders das eine, in dem der oberste Flottenanführer, Ahmes, seine ganze Lebensgeschichte erzählt, seine Erziehung, seinen Eintritt in den königlichen Dienst, seine kühnen Kämpfe und Siege, und daß er siebenmal von dem Könige mit dem goldenen Halsbande der Tapferkeit geehrt und mit reichen Geschenken belohnt sei, wie Pharao „dem Joseph eine goldene Kette an den Hals hing“.[2] Ebenso eingehend in die Züge häuslichen Lebens ist das Grab des Pheri, Oberbeamten sämmtlicher Felder der Provinz. Gewaltige Pylonen gleich Kirchthürmen streben dann gen Himmel; sie bilden den Eingang des großen Tempels von Edfu, der, in der Zeit der Ptolemäer erbaut, durch seine riesenhaften Hallen und Säle den Eindruck ahnen läßt, den ein vollständig erhaltener ägyptischer Tempel einst machen mußte. Bald verengt sich das Nilthal zu einem wildschauerlichen Engpaß, in dem Windstöße oft die Schiffenden hemmen. Das Sandsteingebirge des Dschebel-Selseleh tritt an beiden Ufern dicht an den Strom heran; es lieferte in seinen gewaltigen Steinbrüchen die ungeheuern Quadern für die Riesenbauten des Landes. Lange Galerien und mächtige Säle öffnen sich, aus denen das Gestein genommen wurde; Grotten

[1] Luk. 19, 40. [2] 1 Mos. 41, 42.

wie Kapellen sind über einigen Steinbrüchen angelegt, welche mit Darstellungen der Götter und der den Bau anordnenden Könige, eines Ramses II., eines Sisak, geschmückt sind. Besonders häufig kehrt die Verehrung des Nils wieder, durch den allein es ja möglich wurde, die Kolosse an die Stätte ihrer Verwendung zu führen.



Tempel zu Edfu.

Endlich treten dunkelschimmernde Granitfelsen weit in den Strom, der sich stark zur Seite biegt, und an einem Hügel zieht sich sanft hinauf Assuan, das alte Syene.[1] Bei der Stadt beginnt das schöne Granitgebirge, das die Grenze zwischen Nubien und Aegypten bildet. Hier wurden die edeln Steine gewonnen, welche Aegypten mit Denkmälern schmückten. Gleich dem Basalt bildet der Granit fast natürliche Obelisken und mußte leicht zu der

[1] Hes. 29, 10.





Errichtung derselben ermuntern. Die Berge zeigen noch die Stellen, von denen einst Obelisken oder Kolosse in die Tempel oder Paläste wanderten. Ein ungeheuerer Obelisk von beinahe 20 Meter Höhe liegt fast vollendet, nur die vierte Seite blieb noch abzulösen; aber ähnlich wie in Baalbek fehlte den folgenden Jahrtausenden Muth und Kraft zu dem Werke der Väter. Durch die in schwarzem Glanze strahlenden Granitfelsen hat sich der gewaltige Strom Wege gebahnt; so sind die Katarakten, die Stromschnellen entstanden, die zu den schwierigsten Strecken der Nilfahrt gehören. In patriarchalischer Weise beherrscht ein Rais der Katarakte die Inseln; er führt mit kundiger Hand die Boote bis zu den beiden reißendsten Stellen. Hier sind etwa 200 Mann auf den verschiedenen kleinen Inseln aufgestellt; Seile, an dem Vorder- und Hintertheile des Bootes befestigt, werden ihnen gereicht; und nun ein Zug, und das schwache Boot zerschellt an den starrenden Felsen, oder es gelangt zu dem lieblichsten Punkte Aegyptens.

In wildromantischem Gebirgskessel, dessen steile dunkle Felsmassen in den reinen blauen Himmel die kahlen Häupter emporstrecken, liegt die letzte der Inseln, welche die Katarakte bilden, Phylä, das reizende Eiland, umspült von den dunkeln Wogen des herrlichen Stromes. Mächtige Pylonen, lange Säulenreihen und die Dächer der Tempel, überragt von dem Wipfel der nickenden Dattelpalme oder den dunkelgrünen Strahlenfächern der Dompalme, erscheinen in blendender Weise wie ein verzauberter Palast in Gebüschen von Sontbäumen, Hennasträuchern und üppig sprossenden Grasdecken; und wohl versteht man die arabische Sage, welche die Insel als „die Wonne des Königs" bezeichnet. Ihre ganze Ausdehnung wird von einem Tempel eingenommen, der in seiner vollen Länge dem von Assuan her Nahenden zwischen den Felsmassen majestätisch entgegentritt. Die großen Tempelgebäude gehen in ihren ältesten Anlagen nur auf das 4. Jahrhundert v. Chr. zurück, sind also beträchtlich später als die bisher von uns geschilderten Bauten, sie sind aber vortrefflich erhalten und bieten eine reiche Ausbeute an Inschriften. Von Süden her führt eine Säulenhalle zu den ersten Pylonen; in dem folgenden Hofe befindet sich zur Linken ein besonderer kleiner Tempel, der Geburt des Horus geweiht. Die Geburt des Horus, des Sohnes des Gottes Osiris und der Isis, spricht in der Sprache ägyptischer Mysterien die Sehnsucht der Heiden nach der Geburt des Sohnes Gottes, nach der Erscheinung des Erlösers aus. War die Verheißung Christi in dem Urevangelium zu allen Völkern gedrungen, „so ließ Gott dann die Heiden ihre eigenen Wege wandeln, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten"[1]; in den Mysterien, insbesondere auch der Griechen, sprach sich aber auf das bestimmteste die Sehnsucht nach der Geburt des Erlösers aus, und die Tiefern unter den Heiden waren auf die Geburt des Herrn vorbereitet, als „er in sein Eigenthum, zu den Juden, kam und die Seinen nahmen ihn nicht auf". Von diesen Anschauungen legt der Tempel des Horus Zeugniß ab, der in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. erbaut und noch von Kaiser Tiberius verschönert wurde. Die Mutter des Horus wird genannt „die große Königin unter den Weibern, welche anfüllt Himmel und Erde mit ihren Wohlthaten". Die Geburt des Horus und seine Pflege wird ebenso dargestellt, wie die christliche Kunst später Maria mit dem Jesuskinde darstellte; über beiden befindet sich ein Falke, mit Lilien wie mit einem Heiligenschein umgeben, welcher die nun offenbar gewordene Weisheit bezeichnet. An einer andern Stelle ist dargestellt, wie die frohe Botschaft von der Geburt des Göttersohnes durch vier Vögel nach den vier Weltgegenden

[1] Apostelgesch. 14, 16. 17, 27.

hin verkündigt wird; hoffte man doch von ihm, daß er die Weisheit bringen, die Herrschaft seines Vaters empfangen und den Seinen vollkommenes Glück verleihen würde. Von diesem kleinern Tempel des Horus kehren wir in den großen Tempel zurück; seine heiligen Hallen haben noch die alte Farbenpracht bewahrt, wie bei keinem andern Tempel Aegyptens; noch bis zum Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. erhielt sich hier der Isisdienst, zu dem die heidnischen Völker von Norden und Süden her in großen Zügen wallfahrteten. Die römischen Kaiser schmückten die unvergleichliche Insel mit neuen Bauten; ein lieblicher Kiosk, der unmittelbar an dem Ufer des Stromes erbaut ist, und den wir in seiner leichten anziehenden Form bewundern, trägt den Namen des Kaisers Nerva Tiberius; er ist ganz erhalten und entzückt durch seine Schönheit wie durch seine Lage. Von dem Gipfel der ersten Pylonen gewinnen wir einen begeisternden Ueberblick; zu den Füßen liegt der herrliche Tempel, ringsumher der gelbe Sand der Wüste, dunkle Felsen schimmern röthlich aus ihm hervor, silberhell zwischen ihnen die Fluten des Nils, von grünen Wiesen mit üppigen Palmen umgeben, während in der Ferne donnerndes Rauschen der Katarakte ertönt.

Einem Thore gleich treten vor Phylä die Felsen in den Strom; sie führen in Nubien ein, wo die Natur plötzlich eine andere wird. Die Berge treten näher an den Strom, und nur ein schmaler Streifen Landes ist den befruchtenden Fluten gegönnt; aber dieser prangt in dem frischesten Grün der Getreidefelder und Baumwollstauden. Die Bewohner haben schönen kräftigen Körperbau und leuchtende hellbraune Hautfarbe, der Bronzefarbe nicht unähnlich; sie sind fast unbekleidet, nur mit leichtem Schurze bedeckt; den Frauen ist das Haar, das in langen Zöpfen herabhängt, durch eine Fülle von Oel zu einer festen Kopfbedeckung verdichtet; Körperbau, Ausdruck der Züge und dieser Kopfputz erinnern lebendig an die alten Aegypter, wie wir sie auf den Denkmälern gesehen haben. Nubien war meist den Herrschern Aegyptens unterworfen; für kurze Zeit riß es die Herrschaft auch über Aegyptenland an sich unter Thirhaka[1], dem König der Mohren, dessen Herannahen den König Hiskias von Sanherib's Angriff befreite. Das Andenken an ihn ist bewahrt durch eine Weihesäule auf dem Tempelhofe zu Karnak, auf dem wir auch Sisak's Feldzug dargestellt gesehen haben. Später bekannten sich die Nubier zum Christenthume; war doch der Täufling des Philippus, der Kämmerer[2] und Gewaltige der Königin Kandaces in Mohrenland, dessen Taufstätte wir kennen gelernt haben, der Erstling des Volkes; ja bei der Eroberung Aegyptens durch die Araber flüchteten die Christen nach Nubien; aber seit vier Jahrhunderten sind die Kirchen zerstört und es ist kein Christ mehr im Lande. Der Nilstrom windet sich zwischen niedrigen Sandsteingebirgen durch, welche oft die Gestalt seltsam isolirt liegender pyramidaler Felsen haben. An der breiten rechten Seite sind reiche Gärten und Pflanzungen; an der linken weniger fruchtbaren zieht sich eine fast ununterbrochene Reihe von Tempeln hin. Bald schließen schwarzschimmernde Klippen den Strom, reiche Palmenhaine erscheinen und unter ihnen liegt Kalabsche. Außer dem schön erhaltenen Tempel aus der Zeit der Römer hat es auf benachbarter Höhe in einsamer Stille, mit dem Blicke auf die Wüste, auf die Granitfelsen und den sie durchbrechenden Strom einen kleinen ungemein schönen Felsentempel Ramses' des Großen. Auf den sehr feinen Bildwerken bringen Aethiopier und Asiaten dem Könige die Erzeugnisse ihrer Länder als Abgabe dar. Das Allerheiligste zeigt die sehr bekannte Darstellung, wie König Ramses (Sesostris) als Knabe von der

[1] 2 Kön. 19, 9. [2] Apostelgesch. 8, 26—40.



ANSICHT UNTER DEM GROSSEN PORTIKUS IN PHILAE.



Göttin Isis gesäugt wird. Einen ähnlichen Felsentempel errichtete er in Sebua, wo er sich als Gott anbeten und „Herrscher der Götter" nennen läßt.

Das großartigste Werk seiner Schöpfung bewundern wir aber in Abu-Simbel. Die gelben Felsen der Wüste steigen unmittelbar über den blauen Fluten des Stromes auf, der hier einen Bogen macht und um so großartiger erscheint. Die Tempel sind in die Felsen hineingegraben und treten denen von Theben, die über der Erde aufgethürmt sind, würdig zur Seite. Den Eingang zu dem größern Tempel bewachen vier ebenfalls aus dem Felsen gehauene Kolosse, die größten auf der Erde überhaupt; drei sind noch erhalten. Es sind sitzende Figuren Ramses' des Großen in der Höhe von 20 Meter; bequem finden zwei Personen Platz in dem ungeheuern Ohre des Kolosses! An dem Schemel, auf dem der Stuhl und die Füße Pharao's ruhen, sind gefesselte Feinde, Neger und Asiaten dargestellt, welche der König „zum Schemel seiner Füße gelegt hat".[1] Zwischen den beiden mittlern Kolossen ist der Eingang in den Tempel, der in einer Länge von beinahe 50 Meter und noch größerer Breite vierzehn Räume in dem Felsen birgt. In dem großartigen Vorsaal, dessen Decke von zwei Reihen ernster Statuenpfeiler getragen wird, sind die Wände mit Darstellungen geschmückt, in denen Pharao nach oft wiederkehrendem schönen Sinnbilde von dem Götzen das Schwert erhält, mit demselben die Feinde besiegt und erschlägt, dann triumphirend in seinem Wagen zu den Göttern zieht, denen er die Gefangenen opfert. Seine übermüthige Haltung läßt die Anrede an seine Krieger verstehen: „Ueberlasset euch der Freude; möge sie sich bis zum Himmel erheben; die Fremdlinge sind zu Boden geschmettert durch meine Stärke; der Schrecken meines Namens ist gekommen, ich bin vor ihnen erschienen wie ein Löwe; ich habe ihre verbrecherischen Seelen vernichtet; ich bin über ihre Flüsse geschritten; ich habe ihre Festungen in Brand gesteckt; ich bin für Aegypten, was Gott Mandu gewesen ist; Amun-Ra, mein Vater, hat die ganze Welt unter meine Füße gedemüthigt; ich bin König auf dem Throne für immer." In dem Allerheiligsten ist der Pharao in die Mitte der drei Götter als der vierte aufgenommen; vor ihnen steht ein einfacher steinerner Altar. Das ist der Pharao, der das Ramesseum zu Theben, der an der Riesenhalle zu Karnak baute, der unter allen Pharaonen nicht nur nach Norden, sondern auch nach Süden hin seine Macht am weitesten ausdehnte und durch Denkmäler bezeugte. Es ist der, welcher Israel mit Unbarmherzigkeit drängte. Aber wie seinem Kolosse vor dem Ramesseum zu Theben, der größten Statue aus Syenit, die überhaupt in Aegypten vorhanden gewesen sein mag, der gewaltige Arm zerbrochen ist; wie sein prächtiger Koloß vor dem Tempel zu Memphis in dem Pfuhle liegt auf das Angesicht gestreckt; so war sein Stolz, in dem er sich Gott gleichmachte, nur Vorbote seines Falles, Vorbote des Falles Aegyptens.

Gott der Allerhöchste, dem die Königreiche dienen, hatte Aegyptenland schon durch seine natürliche Beschaffenheit hervorgehoben vor andern Ländern der Erde und es zur Stätte frühester Culturentwickelung gemacht. Der gewaltige Strom bannte das Volk in die engen Grenzen seines Thales, das reizend die Bewohner der Wüste anzog. Die üppige Befruchtung durch die Ueberschwemmungen machte den Uebergang von dem wilden Jäger- und Hirtenleben zu dem festen Sitze des Ackerbauers leicht. Die regelmäßige Wiederkehr der Nilschwelle ließ sie zuerst auf den Wechsel der Jahreszeiten merken und die Sternkunde pflegen. Die jährliche Ueberflutung des Eigenthums führte sie zu geometrischen Berechnungen

[1] Ps. 110, 1.

und zur Erfindung von Wasserbauten. Die Wasser des Stromes bildeten auch zwischen den entferntesten Gegenden der Ufer ein leichtes Mittel der Verbindung und stärkten das Vertrauen auf des Volkes Kraft. Steigender Reichthum und überhandnehmende Ueppigkeit trieb zu der Entwickelung in Künsten und Wissenschaften, die wir bewundert haben, und zu der Aufführung der Denkmäler, über deren ungeheuere Verhältnisse die Kinder der Gegenwart staunen. Ihr bürgerliches Leben gelangte zu einer für die damalige Zeit zu bewundernden Durchbildung. Neben dem Königthume, das sehr stark und doch zugleich fest begrenzt war, wurde den Priestern und Kriegern die erste Stelle eingeräumt, wie unter diese drei auch der Länderbesitz getheilt war. Der König selbst handelte immer nur nach dem geschriebenen Gesetze. Er war nicht blos Oberhaupt des Staates, sondern nahm auch die erste Stelle in den religiösen Beziehungen ein, wie die Tempel fast ebenso sehr Wohnungen der Könige als Wohnungen der Götter waren. Die Priester zerfielen in vier Hauptklassen, die der Propheten hatten es mit den Gesetzen und deren Auslegung zu thun, andere mit den Vorschriften für Opfer und deren Ausführung, oder mit der Gelehrsamkeit und den hieroglyphischen Schriften. Die Religion war ursprünglich ein Sonnendienst; aus diesem ging ein Naturdienst hervor, der sich zuletzt in einem moralischen Ideencultus vollendete. Osiris, der erste der Götter, wird von dem bösen Geiste, Typhon, durch List überwunden; worauf der jüngere Gott, Horus, den Typhon in vielen Kämpfen besiegt und endlich vertreibt; Gedanken, deren Ableitung aus der Uroffenbarung nahe liegt. Groß ist die Zahl der Götzen, welche die Aegypter diesen zugesellt haben; gewöhnlich stellen sie sie, wenn auch in menschlicher Gestalt, doch mit einem Thierhaupte dar; es war die rohe Gewalt und Kraft, welche der Aegypter bewunderte, fürchtete und anbetete, und die ihm im Thiere hervortrat; erst die höhere Bildung der Griechen erkannte die Gesetze wahrer Schönheit an und stellte die Götter in vollendeter menschlicher Gestalt dar. Aber ebendiese Gewalt und Kraft ließ ihn auch Werke solcher Großartigkeit hervorrufen, wie sie der Erdboden an keiner andern Stätte aufzuweisen vermag.

Dieses Aegyptenland nun erhielt von Gott die Aufgabe, seinem auserwählten Volke die Ergebnisse seiner Fortschritte in Künsten und Wissenschaften zu übergeben. Freilich hatte die Beschaffenheit des Landes bei dem Volke schon früh eine Entfremdung von Gott befördert; wie sie als Nachkommen Ham's Gott schon in diesem verlassen hatten und den Fluch erbten, der auf demselben lastete, so blieben die Bewohner Aegyptens, die des Regens, einer Gabe von oben, nicht zu warten brauchten, mit ihrem Blicke und ihren Gedanken an die Erde gefesselt, und es entwickelte sich in ihnen der Charakter der von Gott entfremdeten Welt in solchem Grade, daß Aegypten überall in der Heiligen Schrift als Repräsentant der Welt erscheint. Abraham wurde zu seiner Zweideutigkeit bei Pharao verführt durch Aegyptens Wollust, als er bei der Theuerung den Reichthum dieses Landes aufsuchte. Hagar, welche den Frieden mit Sarah störte, war eine ägyptische Magd. Joseph bestand Versuchungen in Aegypten, und bis zu Salomo's Zeiten hin verführt das weltliche Leben Aegyptens. Dieser Sinn des Volkes zeigte sich am entschiedensten da, wo es die von dem Herrn ihm gegebene Aufgabe lösen sollte und der Herr selbst mit seinem Worte ihm unmittelbar gegenübertrat. Jakob's Familie hatte auf Joseph's Bitte Aufnahme im Lande gefunden und Pharao hatte ihr „in dem besten Theile des Landes, in Gosen“[1], eine Heimat angewiesen. Es war in Unterägypten die Gegend östlich von dem tanitischen Nilarm bis nach Suez, welcher der

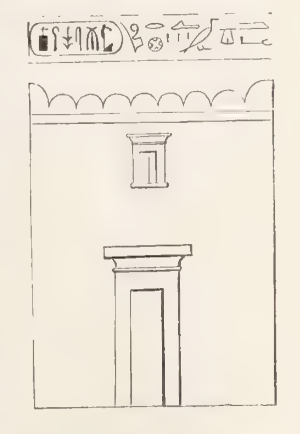
[1] 1 Mos. 47, 6.





pelusische Nilarm mit seinen beiden Ufern angehörte; unmittelbar die Grenze Aegyptens bildend vereinigte Gosen die Vorzüge Arabiens und Aegyptens, bot auf der einen Seite ein Steppenland, für Viehweiden tauglich, so sprachen die Brüder Joseph's zu Pharao: „Wir sind gekommen bei euch zu wohnen im Lande, denn deine Knechte haben nicht Weide für ihr Vieh, so hart drücket die Theuerung das Land Kanaan; so laß doch nun deine Knechte im Lande Gosen wohnen."[1] Auf der andern Seite war hier eine der fruchtbarsten Gegenden Aegyptens und lieferte alles das in der höchsten Fülle, was die Fruchtbarkeit Aegyptens in andern Gegenden spendete. Auch jetzt noch ist das ehemalige Gosen, es-Scharkijeh, eine der ergiebigsten Provinzen; seine Bewohner bestehen wie damals aus Ackerbauern und Hirten, welche den beiden durch die Beschaffenheit des Bodens angeregten Thätigkeiten sich hingeben. Die Hauptstadt Zagaziz mit 20000 Einwohnern ist der Mittelpunkt des belebten Baumwoll- und Weizenhandels der Gegend, mit zahlreichen Dampfmaschinen zum Reinigen der Baumwolle. In dieses reiche Land zog Israel. Hatte nun auch Pharao schon im Anfange Joseph befohlen im Blick auf seine Familie: „So du weißt, daß Leute unter ihnen sind, die tüchtig sind, so setze sie über mein Vieh"; war damit eine Zerstreuung im Lande schon angedeutet, wie sie sich natürlich ergeben mußte, so blieb doch Gosen das Gebiet, wo die Familie Jakob's in vierhundert Jahren von einer Familie von siebzig Seelen zu einem Volke von drei Millionen wurde. War nun schon, „was Viehhirten sind, den Aegyptern ein Greuel"[2], so mußte ein so außerordentlich anwachsendes Hirtenvolk gerade bei den Aegyptern, die schon einmal fünfhundert Jahre lang von einem fremden Hirtenvolke unterjocht waren, neue Besorgnisse erwecken. Und „es kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joseph und sprach zu seinem Volk: siehe des Volks der Kinder Israel ist viel und mehr denn wir. Wohlan, wir wollen sie mit List dämpfen, daß ihrer nicht so viel werden. Denn wo sich ein Krieg erhöbe, möchten sie sich auch zu unsern Feinden schlagen und wider uns streiten. Und man setzte Fronvögte über sie, die sie mit schweren Diensten drücken sollten, denn man bauete dem Pharao die Städte Pithon und Ramses zu Schatzhäusern".[3] Es waren diese Schatzhäuser Vorrathsstädte und Festungen; denn gerade hier, in der östlichen Grenzprovinz, hatten die Aegypter die Pforten ihres Landes gegen den Eindrang Asiens zu bewachen, und nach den Berichten der heidnischen Schriftsteller





[1] 1 Mos. 47, 4. [2] 1 Mos. 46, 34. [3] 2 Mos. 1, 8–11.

befand sich beinahe die ganze ägyptische Kriegsmacht in Unterägypten, nach der Grenze zu. Pithon, Patumos, von dessen Erbauung der Tempel zu Medinet-Abu in der Skizze auf der vorhergehenden Seite berichtet, lag auf der Ostseite des pelusischen Nilarms, ziemlich am Eingange des Kanals, welcher den Nil mit dem Rothen Meere verband. Hier liefen die beiden Straßen aus den östlichen Ländern zusammen, die nordöstliche über Pelusium und die östliche an dem Thale Tumilat entlang; gerade hier, bei Abbaseh, war eine Festung nöthig, wie auch die Römer hier eine Besatzung gegen die streifenden Araber hatten und Trümmer noch darauf hindeuten. Gleichfalls im Lande Gosen lag Ramses, Heroopolis, von deren Erbauung und Befestigung der Tempel von Medinet-Abu an derselben Stelle zeugt; wie sie nach dem gefeierten Herrscher des Namens genannt wurde, so wurde der Name von der Hauptstadt auch oft auf das ganze Land Gosen übertragen, wie es heißt: „Joseph gab seinem Vater und seinen Brüdern ein Gut in Aegyptenland, am besten Orte des Landes, nämlich im Lande Ramses, wie Pharao geboten hatte.“ [1] Ramses lag in demselben Thale, dem Wadi-Tumilat, in welchem wir Pithon kennen gelernt haben; ein Hügel von Trümmern, unter denen ein großer Granitblock hervortritt, bezeichnet unter dem Namen Abu-Keischeid noch jetzt die Stätte, und in den Resten eines Tempels erkennt man, wie dem Begründer, Ramses dem Großen, göttliche Verehrung dargebracht wird. Es ist zwischen dem pelusischen Arme des Nils und den bittern Seen, im Nordwesten dieser Seen, eine Gegend, welche durch Kanäle mit dem Nil in Verbindung blieb und daher an seiner Befruchtung theilnahm; sie folgten der Richtung des Tumilat, durch welches auch jetzt die Eisenbahn von Kairo nach Suez geht. Pithon und Ramses bauten die Kinder Israel in ihrem Lande Gosen, aber je mehr man sie zum Dienste zwang mit Unbarmherzigkeit, um so mehr wurden sie in ganz Aegyptenland beim Bauen verwendet, wie von Ramses dem Großen berichtet wird, daß er zu den Arbeiten keinen Aegypter brauchte, sondern alles blos durch die Gefangenen zu Stande brachte, ja an alle Tempel anschreiben ließ, „es habe kein Eingeborener daran gearbeitet“.

Unter Israels Arbeit erreichte die Blüte Aegyptens ihren Höhepunkt. Ramses der Große leistete in Memphis, in Theben, in Abu-Simbel, was kein Pharao vor ihm und kein Pharao nach ihm. An seinem Hofe, der damals wahrscheinlich in Zoan, Tonis, in Unterägypten seine Residenz hatte, wie auch im Felde Zoan [2] die Wunder unter seinem Nachfolger geschahen, an seinem Hofe mußte der gebildet und „in aller Weisheit der Aegypter gelehret werden“ [3], der Israel nach Vollendung der vierhundertjährigen Bildungszeit unter dem gefördertsten Volke der damaligen Zeit aus der Knechtschaft erretten sollte; Moses, der Sohn eines armen Israeliten, mußte von der Tochter Pharao's als Kind angenommen werden, um an ihrem Hofe die ausgezeichnetste Bildung zu erhalten, sodaß an ihm am herrlichsten sich erfüllte, was Israels Aufenthalt in Aegypten bezweckte. Aber „durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao's; und erwählte viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum denn die Schätze Aegyptens, denn er sahe an die Belohnung. Durch den Glauben fürchtete er nicht des Königs Grimm, denn er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn“. [4] Der Wendepunkt in der Geschichte Aegyptens war gekommen; als Macht und Bildung der Pharaonen am höchsten gestiegen war, würdigte Gott sie, durch seinen Diener zu ihnen zu reden. Der Gott, dem

[1] 1 Mos. 47, 11. [2] Ps. 78, 12. [3] Apostelgesch. 7, 22. [4] Ebr. 11, 24—27.

sie und ihr Land alles verdankten, was sie über die Völker der Erde erhoben hatte, der Gott Israels, sprach durch Moses und Aaron zu Pharao: „Laß mein Volk ziehen, daß mir's ein Fest halte in der Wüste." Aus den stolzen Reden, in denen die Pharaonen sich Gott gleichmachten, verstehen wir, daß „Pharao antwortete: wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müßte, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen".[1] Gott ließ sich zu ihm herab; in zehn Plagen ließ er gewöhnliche Erscheinungen, welche mit der jährlichen Ueberschwemmung des Nils verbunden sind, eintreten, jetzt aber jedesmal unmittelbar auf seinen Befehl und in solcher Stärke bei so wunderbarer Verschonung seines Volkes Israel erscheinen und verschwinden, daß „die Aegypter es inne werden sollten, daß Israels Gott der Herr sei", und damit Pharao erkennen sollte, daß auch das, was er für Naturlauf hielt oder von Osiris und Isis ableitete, unter der allmächtigen Leitung des Gottes stand, der sich jetzt herabließ, zu ihm zu reden. Dabei lag Widerstrebenden und Verstockten freilich immer die Versuchung zu einer natürlichen Erklärung nahe, wie es ja auch bei den meisten Wundern Jesu Christi der Fall ist; wer sein Herz verstocken will, kann für seinen Unglauben immer einen schwachen Anhaltspunkt finden. Bei den Ueberschwemmungen des Nils gegen Ende des Sommers nimmt das Wasser des Stromes durch die mitgeschwemmte rothe Erde eine röthliche Farbe an, die in heißen Jahren eine ekelerregende Höhe erreicht; jetzt wandelt der Herr auf Mosis Wort das Wasser des Nils in Blut, daß die Fische im Strome starben und die Aegypter das Wasser nicht trinken konnten. Mit der Ueberschwemmung stellen sich Frösche, nach ihrer Verwesung kleine Mücken (Läuse), darauf Fliegen ein, und Gott folgt dieser Ordnung in der zweiten bis fünften Plage. Schon waren die, welche bisher den König in seinem Unglauben bestärkt hatten, überwältigt von dem Eindruck göttlicher Allmacht; „es sprachen die Zauberer zu Pharao: das ist Gottes Finger. Aber das Herz Pharao's war verstockt und hörete sie nicht"[2]; als Oberster auch der Priester stellte er seine Ansicht höher als die derjenigen, welche ihn bisher gelehrt hatten. Der Herr fährt fort in den Plagen; Viehsterben und Geschwüre (schwarze Blattern) erscheinen nach der Ueberschwemmung dann häufig; als sie eintreten, wird Israel, in Gosen am meisten ausgesetzt, wunderbar bewahrt. Schon mochten Monate verflossen sein, da es nicht gesagt, auch wegen der dazwischen erwähnten Befehle Pharao's nicht wahrscheinlich ist, daß die Plagen schneller aufeinanderfolgten. Im Februar treten insonderheit in Unterägypten oft starke Regengüsse und Gewitterschauer ein; es ist gerade die Zeit, wo die Heerden auf den Weiden sind und die Gerste blüht, der Flachs reift; „der Herr ließ Hagel regnen über Aegyptenland, daß Hagel und Feuer untereinanderfuhren, so grausam, daß des gleichen in ganz Aegyptenland nie gewesen war; ohne allein im Lande Gosen, da die Kinder Israel waren, da hagelte es nicht". Mit der Hitze stellen sich Schwärme von Heuschrecken ein, und nicht selten deckt der Chamsin, der Südwind, auf drei Tage das Land mit dichtem Nebel, sodaß das Licht der Sonne verhüllt wird und Finsterniß das Land bedeckt. Der Herr sandte Plagen ähnlicher Art; „es ward eine dicke Finsterniß in Aegyptenland drei Tage", ein Bild göttlichen Zornes; „aber bei allen Kindern Israel war es Licht in ihren Wohnungen", ein Bild göttlicher Gnade. Endlich um Ostern treten die Verheerungen der Pest ein und verlangen unzählige Opfer; jetzt ließ der Herr die Allmacht seines Willens noch deutlicher erscheinen; er tödtet durch den Engel der Pestilenz jeden Erstgeborenen der Aegypter, während er an den Thüren Israels, welche mit dem Blute des Osterlammes bezeichnet waren,

[1] 2 Mos. 5, 1. 2. [2] 2 Mos. 8, 19.

verschonend vorüberziehen mußte. Jetzt war Pharao's Vaterherz an dem verwundbarsten Punkte getroffen; sein erster Sohn, der auf seinem Stuhle saß, war geschlagen; er fordert Moses „und spricht: machet euch auf und ziehet aus von meinem Volk, ihr und die Kinder Israel; gehet hin und dienet dem Herrn, wie ihr gesagt habt". Aber auch diese Heimsuchung traf nicht tief genug; kaum ist der erste Schmerz des Verlustes überwunden, kaum werden ihm die Folgen des Auszuges klar, so wird sein Herz verwandelt. Immer tiefer in die Verstockung versunken, muß er untergehen im Rothen Meere. Und mit Pharao, der es wagte, dem unmittelbaren Befehle des Herrn zu trotzen, sinkt Aegyptenland, und hat sich nie, bis auf diesen Tag, zu der frühern Macht wieder erheben können.

Freilich war das Sinken ein allmähliches; noch zu Salomo's Zeit konnte Aegypten Israel verführen; Salomo nahm Rosse von dort gegen das weise Gebot[1] des Gesetzes, nahm sogar Pharao's Tochter zum Weibe. Die Könige von Juda und Israel müssen noch oft von den Propheten des Herrn ermahnt werden: „Verlässest du dich auf den zerbrochenen Rohrstab Aegypten, welcher, so jemand sich darauflehnet, gehet er ihm in die Hand und durchbohret sie?"[2] Aber der Glanz des Volkes war dahin; die Denkmäler der Könige reichen nicht an die Großartigkeit und Pracht der vorigen Zeit und verschwinden mehr und mehr. Der Herr verkündigt durch Hesekiel: „Siehe, ich will an dich, Pharao, der du sprichst: der Strom ist mein und ich habe ihn gemacht. Alle, die in Aegypten wohnen, sollen erfahren, daß ich der Herr bin. Sie sollen ein kleines Königreich sein. Es soll klein sein gegen andere Königreiche und nicht mehr sich erheben über die Heiden, und ich will sie gering machen, daß sie nicht über die Heiden herrschen sollen. Die Hoffart ihrer Macht muß herunter, und sollen wie ihre wüste Grenze wüste werden, und ihre Städte unter andern wüsten Städten wüste liegen. Ich will die Wasserströme trocken machen und das Land und was darinnen liegt, durch Fremde verwüsten; und Aegypten soll keinen Fürsten mehr haben."[3] Die Chaldäer unter Nebukadnezar rückten heran. Die Perser nach ihnen unterwarfen das Land, von ihnen ging es auf Alexander den Großen über. Sein Feldherr Ptolemäus hinterließ es der Herrscherfamilie seines Namens. Noch einmal erhielt Aegyptenland durch die Septuaginta, durch die Uebersetzung der Heiligen Schrift, einen Beruf für die Menschheit; es wurde römische Provinz und unter dem Scepter Roms begann eine Zeit neuer Gnadenheimsuchung. Das Evangelium von Christo wurde verkündigt. Aegypten nahm das Wort mit Freuden auf; Kirchen erhoben sich an den Ufern des Stromes; Mönche und Einsiedler belebten die Wüste; Gottesgelehrte erstanden, aus deren Schriften die Christenheit noch heute dankbar lernt; Aegypten war die Kornkammer des Römischen Reiches; aber der alte Fluch, der seit Ham auf dem Lande lastete, machte sich wieder geltend unter den Christen des Landes. Sie stritten um Lehren von Christo und vergaßen des Lebens in Christo, Parteiungen und Spaltungen zerrissen sie und es fehlte das Band der einigenden Liebe — und abermals war die Zeit der Heimsuchung nicht erkannt, der Leuchter wurde hinweggestoßen; Bekenner des Islam drangen herein, von Christen selbst willkommen geheißen; sie zerstörten die Kirchen, beschimpften das Kreuz und machten das Volk zu Sklaven. Später ward das Land von den Mamluken erobert, einer aus Sklaven gebildeten und aus gekauften Sklaven sich ergänzenden Leibwache der sarazenischen Sultane. Im Jahre 1517 unterwarfen sie sich den Türken, blieben aber Statthalter im Lande, bis endlich Mehemed-Ali, auch ein Fremder, durch grausames Blutbad ihrer Tyrannei ein Ende gemacht hat.

[1] 5 Mos. 17, 16. [2] Jes. 36, 6. [3] Hes. 29, 3. 6. 14. 15. 30, 6. 7. 12. 13. 3, 1.

Beinahe zwei und ein halbes Jahrtausend ist das arme Land von Fremden beherrscht und ausgesogen, nur zur Befriedigung der Habsucht ausgebeutet. Der Herr hatte verkündet: „Ich will die Aegypter übergeben in die Hand grausamer Herren. Der Strom wird versiegen und verschwinden. Und die Wasser werden verlaufen, daß die Seen an Dämmen werden geringe und trocken werden.“[1] Die Kanäle waren bis vor kurzem vertrocknet, die Bäche versiegt; die alten Nilarme waren versandet, der Sand der Wüste war nahe an die Ufer des Stromes gerückt. Arm und elend barg sich das Volk von Sklaven in den Gräbern der Väter; in der bittersten Noth hatte es kaum so viel, um seine Blöße zu bedecken und seinen Hunger zu stillen; ärmliche Dörfer mit Lehmhütten erhoben sich an den Stätten herrlicher Städte; wo ein stattliches Gebäude erschien, war es ein Palast oder eine Fabrik des Paschas. Geistige Verdumpfung und Unkenntniß war allgemein in dem Lande, welches einst allen Ländern der Erde voranleuchtete in Kunst und Wissenschaft, in welchem Heidenthum und Judenthum, Christenthum und Mohammedanismus die wissenschaftliche Begründung erhielten. Furchtbares Gericht über ein Land, das der Herr zweimal hoch erhoben hat, und das zweimal seinem Worte widerstrebt hat! Jetzt freilich, seit Mehemed-Ali's bahnbrechender Regierung, scheint wieder eine neue Gnadenzeit für das Land zu beginnen. Christen werden ihres Glaubens wegen nicht mehr verfolgt und den christlichen Missionen wird kein Hinderniß entgegengestellt. Europäische Civilisation wird verbreitet, und mehr und mehr geschieht von den wechselnden Herrschern und dem wechselnden Einflusse europäischer Großmächte, um das tief gesunkene Reich wieder zu heben. Es wurden Schulen und Lehranstalten eingerichtet und für Aufklärung des Volkes gewirkt. Eisenbahnen sind gebaut, und der Suezkanal ist eröffnet; Telegraphen sind errichtet und Dampfschiffahrten geordnet. Ein Parlament ist berufen, eine Reform der Gerichtsbarkeit und der Gesetzgebung ist begonnen. Handel, Verkehr und Industrie heben sich, und es sind Ansätze, daß Aegypten wieder Trägerin der Vermittelung zwischen Morgen- und Abendland werde, daß es eine Quelle der Verjüngung der unter dem Islam tief gesunkenen Geschlechter werde. Möchten diese Bewegungen der Gegenwart Zeichen sein für das Herannahen der Zeit, von welcher der Herr tröstend verheißt: „Zu der selbigen Zeit wird des Herrn Altar mitten in Aegyptenland sein und ein Mahlstein des Herrn an den Grenzen. Denn der Herr wird die Aegypter plagen und heilen: denn sie werden sich bekehren zum Herrn, und er wird sich erbitten lassen und sie heilen. Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du, Aegypten, mein Volk!“[2]

[1] Jes. 19, 4—6. [2] Jes. 19, 19—25.



IV.

Die Sinai-Halbinsel.



1. Der Sinai.

Unmittelbar an das Land, welches den Charakter der Welt und der Entfremdung von Gott erhielt, grenzt die Sinai-Halbinsel, auf der in öder Großartigkeit der Natur Gott seinen Willen mit so erhabenen Offenbarungen seiner Majestät verkündigte wie an keiner andern Stätte des Erdbodens. Wir nähern uns ihr mit dem Volke Gottes, als der Herr es errettete aus der Knechtschaft Aegyptens. Zu Ramses, dessen Trümmer wir geschaut haben, war Israel versammelt, das Osterlamm zu essen; „um die Lenden gegürtet, und Schuhe an ihren Füßen und Stäbe in den Händen, als die hinwegeilen", harrten sie des Befehles des Herrn, und alsbald, gedrängt von den Aegyptern, „ging das ganze Heer des Herrn auf Einen Tag aus Aegyptenland. Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht". Er führte sie aber nach dem Lande der Verheißung, nicht auf die Straße durch der Philister Land, die am nächsten war (und auch jetzt in elf Tagen von Kairo nach Jerusalem führt); denn Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streit sähen und wieder in Aegypten umkehren, sondern sie sollten sich vorher in die Wüste des Sinai wenden. Darum zogen sie am ersten Tage nach Suchot (d. h. Hütten), das noch im Wadi-Tumilat mag gelegen haben, am zweiten nach Etham, in der Reihe der Grenzfestungen vorn an der Wüste, das an dem nordwestlichen Ende des Meerbusens von Suez gelegen haben wird; sie dachten dann wol an dem östlichen Strande des Schilfmeeres hinabzuziehen, wo sie in der Großen Wüste vor den Nachstellungen Pharao's gesichert gewesen wären. Jetzt plötzlich zu Etham gebot der Herr, daß „sie sich herumlenken und sich lagern gegen das Thal Hiroth zwischen Migdol und dem Meer, gegen Baal-Zephon, und daselbst gegenüber sich lagern an das Meer".[1] Es ist ein Wüstenboden, der sich jetzt von Kairo aus gegen Osten zieht; selten besteht er aus Sand, der sich zu Hügeln erhebt, die sich gleich Dünen aneinanderreihen, sondern meist hat er einen Kiesboden, der hier und da mit dunkelm jaspisartigen Feuerstein vermischt ist. Da es im Winter nicht selten regnet, so fehlt es in den durch den Regen gebildeten Thälern nicht an Gräsern und Sträuchern; unter ihnen zeichnet sich die stachelige Mimose aus, die Königin der Wüstenflora, welche von den Kamelen, dem Schiffe der Wüste, begierig gesucht wird. Während bei dem Glanze der Sonne das Schimmern des Bodens nicht wenig angreift, so erscheinen in der öden Wüste dem Auge oft plötzlich große Seen, die Ufer mit Bäumen freundlich besetzt; es sind Gebilde der

[1] 2 Mos. 14, 2.

Luftspiegelung, aber so täuschend, daß man sich oft nur schwer davon überzeugen kann, es sei ein Trugbild. Wandert man in dieser Wüste von Kairo aus gegen Osten, so gelangt man in der Nähe des Meeres zu einem Passe Muktala, Migdol, der sich in einer Schlucht hinzieht und in dem mehrere Wege zusammentreffen; früher mochte er durch eine Warte auf dem Hügel geschützt sein. Nicht weit entfernt zeigt sich eine kleine Festung zum Schutze der Mekkakaravane zu Ajrud (Hiroth) mit einem Brunnen reichlichen, aber salzigen Wassers. Endlich an der Spitze des Meerbusens zeigt sich Suez (Baal-Zephon), eine Stadt mit 15000 Einwohnern in zwei Quartieren, einem alten ärmlichen arabischen und einem neuen europäischen mit stattlichen Häusern und großen Waarenlagern. Die Stadt hat die Bedeutung bewahrt, welche das frühere Klysma oder Kholzum einnahm; als Hafenplatz vermittelte es die Verbindung Aegyptens mit Indien, daher auch dem Baal hier im Norden (Baal-Zephon) ein Tempel geweiht war; jetzt ist es die Stätte, wo die Mekkapilger sich einschiffen, wo die Eisenbahn von Kairo mündet, wo die Dampfschiffe ankern und wo der Kanal seinen Ausgangspunkt hat, der zum Mittelländischen Meere führt.

Unmittelbar bei Suez verengt sich der Meerbusen zu einem schmalen Kanale, der bei der Ebbe so seicht wird, daß man beinahe hindurchwaten kann. Auch in der Nähe sind mehrere seichte Stellen. Nördlich von der Stadt dehnt sich der Meerbusen wieder mehr aus, und zwar läßt es sich genau erkennen, daß früher das Meer sich noch einige Meilen nach Norden hinauf erstreckte. Wenn nämlich die Stellen, welche bei der Flut mit Meerwasser bedeckt waren, bei der Ebbe wieder trocken gelegt werden, dann aber heftige Windwolken von Wüstensand über dieselben wehen, so erhält der Sand eine festere Lage und allmählich entsteht eine Bodenerhöhung; diese mußte die Einengung des Meeres zur Folge haben. Die Spitze des Meerbusens muß deshalb im Laufe der Jahrtausende sich so verändert haben, daß sich jetzt nur schwer über die damalige Beschaffenheit schließen läßt. Auch lassen sich nördlich die Spuren des Kanals verfolgen, der durch Wadi-Tumilat das Nordende des Rothen Meeres mit dem Nil verband; von Ramses her begonnen, ist er zu den verschiedensten Zeiten bis auf die Khalifen erneuert und weiter geführt worden. Jetzt ist eine directe Verbindung des Rothen Meeres mit dem Mittelländischen Meere hergestellt, ein Gedanke, der zuerst durch die Araber bei ihrer Eroberung 640 angeregt und dann von Napoleon I. weiter verfolgt wurde. Ferdinand von Lesseps, damals französischer Consularagent, ergriff 1831 den Plan mit großem Eifer, stiftete eine Actiengesellschaft und 1859 erfolgte der erste Spatenstich. Die Arbeiten wurden so gefördert, daß am 16. November 1869 die feierliche Eröffnung durch den Vicekönig in Gegenwart des Kaisers von Oesterreich und des Kronprinzen von Preußen, der Kaiserin Eugenie von Frankreich sowie vieler Tausende aus allen Welttheilen stattfinden konnte. Gelingt es, den Kanal zu erhalten, so ist für Europa die Hauptstraße gegeben zur Verbindung mit Arabien, Ostafrika, Indien, Australien, Japan und China. In die bisher geschlossene und abgeschlossene Masse des Orients ist eine Lücke gerissen, durch welche die Cultur des Occidents mit Gewalt eindringen kann. So ist der Suezkanal ein Werk weltgeschichtlicher Bedeutung an einem Punkte, der seit Jahrtausenden den Verkehr vermittelte. Westlich über Suez und den Fluten des Rothen Meeres steigt jäh und steil der Berg Atakah auf, in den großartigsten Formen mit röthlichdunkler Färbung zu dem klaren Blau des Himmels emporstrebend; wie die röthlichschimmernden Ufer in den Wassern des Meeres widerscheinen, erklärt sich einfach die Benennung des Meeres.

Dies war also die Stätte, dahin der Herr durch die Wolken- und Feuersäule sein auserwähltes Volk führte. Von Etham aus sollten sie sich lagern bei Ajrud, zwischen dem Passe

Muktala und Suez, plötzlich also mußte Israel sich rechts wenden an das westliche Ufer des Rothen Meeres. Jetzt mußte Pharao natürlich „sagen von den Kindern Israel: sie sind verirret im Lande; die Wüste hat sie beschlossen". Sie befanden sich in einem Thale, wo südlich vor ihnen rauh und steil das Gebirge Atakah aus dem Meere aufstieg, östlich die Fluten des Rothen Meeres wogten, sodaß Pharao leicht von Norden und Westen aus seinen Städten und Festen mit Reitern und Wagen herbeieilen und sie sicher in seine Hand gewinnen konnte. Trotz aller bisherigen Erfahrungen göttlicher Allmacht und trotz des gegebenen Wortes erlag Pharao nochmals der Versuchung; wie wir früher vernommen haben, daß gerade in Unterägypten und im Lande Gosen die ägyptische Kriegsmacht ihre Hauptquartiere hatte, so nahm[1] er seine auserlesenen Wagen, seine Garde von sechshundert Streitwagen, welche besonders ausgezeichnet wurde, alle Wagen Aegyptens, die Reiter und alles sein Heer, und jagte den Kindern Israels nach. Er ereilte sie, da sie sich gelagert hatten bei Hiroth an dem Meere, und die Kinder Israel fürchteten sich sehr und schrien zum Herrn. War es auch in der Eile noch nicht die ganze ägyptische Macht, die ihnen gegenüberstand, so fühlten sie sich doch außer Stande, dem wohlgeübten und trefflich bewaffneten auserlesenen Corps zu widerstehen. „Aber die Kinder Israel waren durch eine hohe Hand ausgegangen." Mit dem Worte: „Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein", hob Moses seinen Stab auf, reckte seine Hand über das Meer, und „der Herr ließ durch einen starken (Nord-) Ostwind die ganze Nacht das Meer hinwegfahren und machte es trocken, und die Wasser theilten sich voneinander. Und die Kinder Israel gingen hinein, mitten ins Meer auf dem Trockenen; der Wind wehete die ganze Nacht; sie wußten, woher er kam; unter dem Brausen des Sturmes gingen sie hindurch und trauten dem Gotte, der ihn sandte; das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken. Die Aegypter folgten, und gingen hinein ihnen nach, alle Rosse Pharao's und Wagen und Reiter, mitten ins Meer. Als nun die Morgenwache kam, schauete der Herr auf der Aegypter Heer aus der Feuersäule und Wolke und machte ein Schrecken in ihrem Heer, stieß die Räder von ihren Wagen und stürzte sie mit Ungestüm. Da erkennen die Aegypter wieder den Finger des Herrn und sprechen: lasset uns fliehen von Israel; der Herr streitet für sie wider die Aegypter — aber der Herr sprach zu Mose: recke deine Hand aus über das Meer; der Herr ließ seinen (Süd-) Wind blasen; das in dem Meerbusen aufgestaute Wasser des Meeres kam wieder mit ungeheuerer Gewalt, bedeckte alle Wagen und Reiter und alle Macht des Pharao, die ihnen nachgefolgt waren in das Meer, daß nicht einer aus ihnen überblieb. Aber die Kinder Israel gingen trocken mitten durch das Meer, und das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken".[2] „Da das die Völker höreten, erbebeten sie; Angst kam die Philister an; da erschraken die Fürsten Edoms, Zittern kam die Gewaltigen Moabs an, alle Einwohner Kanaans wurden feig!"[3] Moses und die Kinder Israel sangen dem Herrn ein jauchzendes Lied; „Mirjam, die Prophetin, die Schwester Mosis, nahm eine Pauke in ihre Hand und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken und sangen: lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt".

Kein Denkmal, keine Inschrift bezeichnet die Stätte göttlicher Gnade und göttlicher Gerechtigkeit. Sowenig Sanherib den Grund seiner Umkehr von Jerusalem vor Hiskias auf den Denkmälern angibt, sowenig bewahren die vielschreibenden Aegypter das Gedächtniß ihrer Schmach. Wo ist dies Wunder geschehen? Einige haben den engen Kanal bei Suez

[1] 2 Mos. 14. [2] 2 Mos. 14, 21—29. [3] 2 Mos. 15, 14. 15.

für den Schauplatz gehalten, und haben durch die Erinnerung an Ebbe und Flut die gewöhnliche Ansicht von der Größe des Wunders herabstimmen wollen. Aber wie wenig das für den Durchzug eines ganzen Volkes ausmachen kann, mußte Napoleon I. bezeugen: durch die seichten Furten ließ er sich verleiten, hineinzureiten, um thatsächlich auf einen natürlichen Hergang des Durchzuges hinzuweisen; aber plötzlich drangen die Fluten heran und hätten ihn wie Pharao verschlungen, wenn nicht eilige Hülfe seiner Grenadiere ihn aus der augenscheinlichen Lebensgefahr errettet hätte. Wenn nun schon eine solche Erfahrung das Unwahrscheinliche oder Unmögliche des Durchzuges eines ganzen Volkes zeigt, so wollen doch auch die Lobpreisungen dieses Wunders, die sich durch die ganze Heilige Schrift hindurchziehen, auf diese Stätte nicht passen. Andere sind deshalb südlich bis unterhalb des Berges Atakah hinabgegangen, wo das Meer schon drei Meilen breit ist; dies hängt zusammen mit einer unrichtigen Bestimmung der Lage von Ramses, welches man in die Gegend von Memphis oder Heliopolis verlegt hat. Es bleibt daher nur so viel sicher, daß der Durchzug nördlich von dem Gebirge Atakah geschah; an welcher Stelle jedoch, das läßt sich nach den Veränderungen, denen das Ende des Meerbusens seit drei Jahrtausenden sichtlich ausgesetzt ist, nicht genauer bestimmen. Doch schließt die Heilige Schrift die natürlichen Mittel bei dem Wunder nicht aus; wie der Wind erwähnt wird, so mag Ebbe und Flut mitgewirkt haben. Das ganze Volk Israel, gegen drei Millionen mit ihren Heerden und all ihrer Habe, führte der Herr durch die Fluten, die ihnen wie Mauern standen; „sie sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle auf Moses getauft mit der Wolke und mit dem Meer“.[1] Nun standen sie an dem östlichen Ufer des Meeres; noch werden dort freundliche Quellen mit verkrüppelten, aus dem Wurzelstamm phönixartig neu hervorsprießenden Palmen Ayun Musa, Quellen des Moses, genannt. Was mochte in ihnen vorgehen? Leichname der Menschen und Thiere, Trümmer der Wagen wurden an das Ufer getrieben, Ueberbleibsel der Kriegsmacht, vor der sie gestern noch gezittert hatten! Und sie errettet! Wollten wir diese vorbildliche That des Herrn feiern, so müßte es an dem Abende des Ostertages geschehen, zu der Zeit, wo der Herr nach der Erlösung durch sein Blut und nach dem siegreichen Auferstehen aus dem Grabe im Glanze der Verklärung in die Mitte seiner Jünger trat mit dem Gruße: „Friede sei mit euch!“ Es war die erste großartige Errettung des Volkes Gottes, die Israel an dem Gestade des Schilfmeeres in dem Lobgesange feierte; und wie alle spätere Errettung in dem Reiche Gottes darin Vorbild und Unterpfand empfängt, so klingt dieses Lied Mosis an den Fluten des Rothen Meeres wider in allen Lobgesängen der Gemeinde des Herrn. Wenn Israel sich bekehret und der Herr wieder freundlich mit ihm redet, „dann werden sie singen, wie zur Zeit ihrer Jugend, da sie aus Aegyptenland zogen“.[2] Wenn der Herr Israel sammeln wird aus allen Völkern Japhet's und Sem's, wie damals aus den Händen Ham's, dann „wird eine Bahn sein dem übrigen seines Volkes, wie Israel geschah zu der Zeit, da sie aus Aegyptenland zogen“.[3] Ja mit David und seinen Psalmen tönen Klänge aus Mosis Lied in Herz und Mund der Gläubigen durch Jahrhunderte und Jahrtausende hin, bis endlich nach den letzten Plagen und der Errettung in ihnen die Erlösten des Herrn werden „haben Gottes Harfen und singen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprechen: groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott“![4] Ja „der Herr hat eine herrliche That gethan, Rosse und Wagen hat er in das

[1] 1 Kor. 10, 1. 2. [2] Hos. 2, 15. [3] Jes. 11, 16. [4] Offenb. Joh. 15, 2. 3.

Meer gestürzt! Herr, wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sei!"

Von den Quellen Mosis begleiten wir das Volk des Herrn auf der öden Strecke, welche Sur[1] oder nach dem an der Spitze gelegenen Orte Etham[2] genannt wird. Das Meer, in der Schrift das Schilfmeer genannt, ist reich an Seegras, das in alter Zeit in großer Menge hier gefischt wurde, und namentlich auch an Korallen, die wie ein unterirdischer Wald in großer Farbenpracht in der Tiefe ruhen und durch die klaren Wasser hindurchscheinen. Auch Muscheln und Schnecken finden sich in großer Menge und Pracht, und zeigen unzählige verborgene Schönheiten der Wüste und des Meeres. Israel zog in dieser Wüste hin, und wenn es auch noch Speisevorrath mit sich führte, so mußte ihm doch bald die Entbehrung des Trankes schwer werden. Waren sie doch von jeher an das köstliche Nilwasser gewöhnt, das so wohlschmeckend ist, daß alle ägyptischen Männer, die auch jetzt von dort nach Arabien kommen, in Klagen über die Entbehrung desselben ausbrechen. Etwas weiter südlich starren schroffe Hügel in dunkelm Scheine, alles Gesträuch verschwindet, Korallenriffe treten hervor, und durch das Thal El-Amarah gelangt man zur Quelle Howara, welche auf einem kleinen Hügel liegt, von Palmsträuchern und Kräutern umgeben. Das Wasser ist salzig und dem von Ayun-Musa ähnlich. Es ist Mara. Und „die Kinder Israel waren drei Tage nach dem Durchzuge durch das Rothe Meer in der Wüste gewandert, daß sie kein Wasser fanden; da kamen sie gen Mara, aber sie konnten des Wassers zu Mara nicht trinken, denn es war fast bitter. Da murrete das Volk wider Moses und sprach: Was sollen wir trinken? Und der Herr wies Moses einen Baum, den that er ins Wasser, da ward es süß, und sprach: Ich bin der Herr, dein Arzt".[3] Hinter Mara werden die Thäler wieder freundlicher: Tamarisken, kleine Palmbäume und Sträucher finden sich häufig, auch hier und da Strecken fruchtbaren Landes, welches jetzt von den benachbarten Beduinen, den Terabin, bebaut wird. Es eröffnet sich bald die größte und breiteste Niederung, welche das Uferland am Schilfmeere von Nordost nach Südwest durchsetzt; es mag funfzehn Stunden lang sein, und führt in dem schönsten Theile, der sich durch die Menge und den üppigen Wuchs seiner Gesträucher auszeichnet, den Namen Ghurundel. In dem Thale liegt jetzt noch eine Quelle, welche seit Kairo das beste Wasser gibt. Hier „in Elim kamen die Kinder Israel; da waren zwölf Wasserbrunnen, sodaß jeder Stamm einen besondern nehmen konnte, und siebenzig Palmbäume, und lagerten sich daselbst ans Wasser".[4] Aus der Quelle sprudelt ein frisches Bächlein zwischen Grasboden, hohem Schilf und durch ein Walddickicht von Gebüsch, Tamarisken und Palmengesträuch; an den Felsen der etwa 160 Meter aufsteigenden Berge spielen Schwalben und kleine Raubvögel; unter den Bäumen schwärmen Turteltauben, und in der Ferne leuchtet durch die westliche Felsschlucht die blaue Flut des Meeres. Hier hielt Israel nach der Eile des Auszuges und dem schnellen Marsche eine längere Ruhezeit, die wol vierzehn Tage gedauert haben mag! Wie mochte es ihnen sein an den Wasserbrunnen, unter den Palmen! Wie mochten die lechzenden Thiere erquickt werden an den frischen Wassern, wie mochten die Kindlein aufjauchzen und die Weiber emsig ordnen, wie mochten die Männer Israels unter den Palmen von Elim zurückschauen auf die großen Thaten Gottes, deren er sie gewürdigt!

Von Elim aus steigt der Weg höher hinauf, und es erscheint zur Rechten schwarz und düster der Berg Hummam; malerisch begrenzt er hier überall die Aussicht. Ueber 330 Meter

[1] 2 Mos. 15, 22. [2] 4 Mos. 33, 8. [3] 2 Mos. 15, 22—26. [4] 2 Mos. 16.

hoch steigt er kühn und steil aus dem Meere auf, sodaß am Ufer kein Weg offen bleibt. Am Fuße brechen kochendheiße Quellen aus verschiedenen Spalten hervor; das Wasser hat schwachen Salzgehalt und setzt Krusten von Salz und Schwefel ab; die Araber benutzen es oft bei Verwundungen. Am nordwestlichen Abhange des Berges, nicht hoch über dem Meeresspiegel, zeigen sich versteinerte Palmen, die theils liegend, theils stehend aus dem Gestein hervorragen; die Feuersteine, mit denen er sonst bedeckt ist, geben ihm ein düsteres Ansehen, wo nicht die weiße Kreide zu Tage kommt. Aber auch das Gebirge im Osten, so kahl es erscheint, ist ein wahrer Lustgarten der Wüste, den die gestaltende Weisheit mit den wundervollsten Anlagen geziert hat. Es ist von tiefen Engthälern und Klüften durchschnitten, seine Wände steigen nach einem Gleichmaß der Wildniß, eine neben oder über der andern, empor, sodaß das getäuschte Auge die Mauern von Castellen und Ruinen von Thürmen zu erblicken glaubt. Die bunten Gerölle des Strandes, rothe wie grüne, gelbe wie weißliche und braune, sind durch ein kalkiges Cement zu einer festen Masse verbunden. Doch bei all dieser Schönheit muß der kahle Felsboden den hungernden Wanderer niederbeugen. Die Genügsamkeit im Morgenlande ist allerdings so groß, daß wir uns kaum einen Begriff davon machen können; schon der ägyptische Fellah ist mit einem Stückchen Brot und etwas Nilwasser für den ganzen Tag befriedigt, und dem Araber genügt sein Stücklein Brot; aber auch dieses ging den Israeliten aus, und zu ihrer Zeit war die Genügsamkeit auch in Aegypten nicht so groß wie jetzt bei dem heruntergekommenen Volke. „Und es murrete die ganze Gemeine der Kinder Israel wider Moses und sprachen: ihr habt uns darum ausgeführet in die Wüste, daß ihr diese ganze Gemeine Hungers sterben lasset. Am Abend aber kamen Wachteln herauf und bedeckten das Heer." Gar oft führt der Wind ganze Scharen von Wachteln über das Meer, die sich dann am Gestade niederlassen und vom Fluge ermüdet leicht gefangen werden. Auf des Herrn Wort werden sie dem Volke gegeben, „und am Morgen lag der Thau um das Heer her, und als der Thau weg war, siehe da lag es in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande. Und es war wie Koriandersamen und weiß und hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig. Und das Haus Israel hieß es Man. Und vierzig Jahre lang aßen sie Man, bis sie zu dem Lande kamen, da sie wohnen sollten", bei Gilgal. Es wird schon früher unter demselben Namen in ägyptischen Tempeln erwähnt; auch jetzt findet sich nur in dieser Gegend der Erde ein Manna, eine harzige honigähnliche Flüssigkeit, welche in Gestalt durchsichtiger Tropfen aus einer Gattung der Tamarisken ausschwitzt. Seine Beschaffenheit stimmt im allgemeinen zu der Beschreibung, natürlich findet es sich bei der bedeutenden Abnahme aller Vegetation in dieser Gegend nur sehr spärlich, läßt sich auch auf längere Zeit aufheben, während jenes am andern Tage verdarb; weil es aber nur hier auf dem Erdboden vorkommt, bleibt es eine merkwürdige Erinnerung daran, wie der Herr „gebot den Wolken droben und that auf die Thür des Himmels und ließ das Man auf sie regnen und gab ihnen Himmelsbrot; sie aßen alle Engelbrot, und er sättigte sie mit Himmelsbrot".[1] Und Moses kann später das Volk daran erinnern, er that es dir, „auf daß er dir kundthäte, daß der Mensch nicht lebet vom Brote allein, sondern von allem, das aus dem Munde des Herrn gehet"[2]; des Herrn Herrlichkeit offenbarte sich, indem er als der Ernährer dem Volke sein täglich Brot gab; jeder hatte ein Gomer, ein Maß, voll; „wer viel gesammelt hatte, fand nicht darüber, und wer wenig gesammelt hatte, fand nicht darunter, sondern ein jeglicher hatte gesammelt, so viel er für sich essen mochte". Wo etwa körperliche

[1] Ps. 78, 23—25. [2] 5 Mos. 8, 3.

Schwäche oder Unbeholfenheit oder Entferntheit von dem Zelte Nachtheil drohte, glich die göttliche Allmacht aus. „Der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel"[1]; eine liebliche Hinweisung durch göttliche That, wie es in einem Brudervolke sich gestalten soll. „Niemand sollte etwas davon übriglassen bis morgen. Aber sie gehorchten Moses nicht. Und etliche ließen davon übrig bis morgen, da wuchsen Würmer darin und ward stinkend." Sie sollten lernen, eben das tägliche Brot sich von dem Herrn geben zu lassen. „Sie sammelten aber desselben alle Morgen; wenn die Sonne heiß schien, so schmolz es"; den Segen der Morgenstunde sollten sie erfahren. „Und des sechsten Tages sammelten sie des Brotes zweifältig, je zwei Gomer für einen, und es ward nicht stinkend und war kein Wurm darinnen. Und Moses sprach: Sehet, der Herr hat euch den Sabbat (Ruhetag) gegeben; so bleibe nun ein jeglicher in dem Seinen und niemand gehe heraus von seinem Ort des siebenten Tages." Durch die Gabe weist der Herr auf das hin, wozu er verpflichtet; er verlangt nie, ohne vorher zu geben; die bei der Schöpfung schon angedeutete Feier des Sabbats setzte der Herr mit dem Manna von neuem ein. Es war nicht die einzige Speise des Volkes, wie es ihm ja auch an Milch und Fleisch von den zahlreichen Heerden nicht fehlte, aber die vornehmliche und gewöhnliche; und so allein wurde es möglich, daß ein Volk von gegen drei Millionen Seelen in der öden Wüste leben konnte, die jetzt nicht einmal den wenigen in ihr weilenden Beduinen hinreichende Nahrung gibt.

Israel war wieder an das Ufer des Meeres gelangt in die Wüste Sin, wo die Berge in einem großen Bogen landeinwärts treten und höher werden; sie bilden eine Ebene meist eine Stunde breit und mehrere Stunden lang; aus ihr führt ein breites Thal in das Land hinein, in dem die Jahrtausende hindurch Unzählige gezogen sind und die Spur ihrer Anwesenheit zurückgelassen haben. Man gelangt in das Thal Mukatteb, das beschriebene; sein Bett ist in Sandstein eingegraben, dessen Felswände sich bis zum Fuß der höchsten Granitberge fortziehen. Die Wasserschwemme der Regenbäche untergräbt dieses weiche Gestein der Seitenwände an ihrer Grundlage, und die unterwühlten Felswände mochten sich leicht losreißen, zumal wenn ein Erdbebenstoß etwa sie abstürzen mochte. Sie liegen als Trümmerblöcke am Fuße der hinter ihnen glatt aufsteigenden Sandsteinwände; vorüberziehenden Pilgern waren sie zum Einkratzen ihrer Namen und Zeichen bequem; und so erscheinen auf dem rostrothen dunkeln Sandstein, durch hellere Farben ausgezeichnet, zahllose Inschriften und neben ihnen in kindlicher Weise Kamele, mit oder ohne Reiter, auch Pferde oder Esel, die nur schwer voneinander zu unterscheiden sind, daneben arme Pilger, die zu Fuß einherwandern. Es sind wenig bekannte Schriftzüge, neben denen hebräische, griechische und arabische, auch einfache Kreuze erkennbar sind; nach den neuesten Untersuchungen stammen sie von den Nabatäern, einem Hirtenvolke, das kurz vor und nach der Geburt Christi die Wüste bewohnte und Denkzeichen zurückließ, denen spätere Wanderer Zusätze beifügten; unter ihnen ist oft ein: „Frommer, gedenke mein", erkennbar und soll den Pilger der Gegenwart im Geiste mit denen der Vorzeit verbinden. In einem Seitenthale mit eisenhaltigen Sandsteinstrecken und zahlreichen Schluchten, die einst von Menschen auf Kupfererze bearbeitet wurden, in dem Thale Machara, wahrscheinlich dem alten Daphka[2], finden sich in den Sandsteinfelsen, deren Sandstein rings behauen und mit Inschriften bedeckt ist, Darstellungen, welche in das höchste Alter hinaufreichen. Dr. Lepsius hat hier Darstellungen von ägyptischen Königen, in Stein abgebildet, entdeckt, welche zu den ältesten gehören, die es überhaupt

[1] 2 Kor. 8, 15. [2] 4 Mos. 33, 12. 13.

in ganz Aegypten, selbst die der Pyramiden von Ghizeh nicht ausgenommen, gibt; denn hier sind die alten Könige, wie Cheops, in Person dargestellt, Göttern opfernd oder Feinde köpfend, während sie in ihren Pyramiden zu Ghizeh nicht abgebildet sind. Aus dem vielen umherliegenden blauen Sandstein und einem harten schwarzen metallhaltigen Gestein, darin auch kleine grüne Stückchen von Kupfererz sich zeigen, kann man schließen, daß hier das einst anstehende Kupfererz herausgearbeitet sei. Noch großartiger und schauerlicher sind wenige Stunden entfernt die Denkmäler von Surabit=el=Khadim. Ueber 200 Meter erhebt sich eine steile Höhe; phantastisch unregelmäßig starren die Bergspitzen, bald in röthlichem Sandstein, bald schwarz schattirt, wie Schiefer gelagert; schauerlich tiefe Abgründe öffnen sich. Auf dem Gipfel breitet sich eine Hochebene aus, wo man durch eine Reihe von Denksteinen, oft von allen vier Seiten obeliskenartig bedeckt mit hieroglyphischen Inschriften, zu den Trümmern eines kleinen Tempels gelangt, dessen Allerheiligstes aus dem Felsen gehauen ist. Er bildet den mit religiösen und staatlichen Denkmälern geschmückten Mittelpunkt dieses großen Kupferdistricts. Der Tempel steht auf einem hohen Sandsteinrücken, der in ein breites sandiges Thal abfällt, und war nur von Westen her, wo sich die Urgebirge anschließen, nicht aber aus dem Thale herauf zugänglich. Der Tempel steht in der Mitte gewaltiger Schlackenberge, die mit einer massiven 2—3 Meter dicken Kruste von Eisenschlacken bedeckt und rundum mit größern oder kleinern Schlackenblöcken umgeben sind, sodaß sie sich eigenthümlich durch ihre kohlschwarze Brandfarbe von den umliegenden hellbraunen Sandhügeln herausheben. Das Erz war demnach erst aus den hintern Bergen auf diese luftigen Höhen gebracht, auf denen man vielleicht den Nordostwind, der hier regelmäßig weht, für die Schmelzöfen benutzte. Die Denksteine führen nach der Entzifferung von Dr. Lepsius zurück auf Sesurtesen I. zu Abraham's Zeit, auf Ramses den Großen und andere, welche wegen der Kupferbergwerke, die sich dort auf den Grenzen des Urgebirges und des umgebenden Sandgebirges finden, in diesen Gegenden Colonien gründeten; die ganze Gegend wird auch Mafkat, d. h. Kupferland genannt, woran der Name Wadi=Machara vielleicht noch erinnert. Moses zog westlich an diesen Colonien vorüber, die allerdings an dem nächsten Wege zum Sinai lagen, wo er aber auch Wasser und Vorräthe finden und so manche Juden, die nach den hieroglyphischen Angaben auch dort arbeiteten, an sich ziehen und an der Befreiung des Volkes theilnehmen lassen konnte.

Etwa zwei Stunden von Surabit-el=Khadim gegen Nordosten steigt die Wüste El-Tih hoch auf; ein etwas vortretender, weniger steil ansteigender Hügel bildet den Paß Er=Rakineh, einen der wenigen Päſſe, auf denen man das Wüstenplateau von etwa 1030 Meter Höhe ersteigen kann. Hier, auf einer Wetter- und Völkerscheide, erscheint im Norden die weite Wüste gleich einem Sandmeere, aus dem kleine zerstreut liegende Berge gleich Inseln sich erheben, gegen Morgen und Abend die Wasser des Rothen Meeres mit den Bergen von Akabah und den Höhen Afrikas, von ihnen umflossen gegen Mittag das ganze Sinaigebirge in unbeschreiblicher Pracht mit seinen kühnen himmelanstrebenden Zacken und Spitzen. Ihm wenden wir uns wieder zu und kommen von dem Thale Mukatteb durch einen schauerlich wilden Engpaß in das herrliche Thal Feiran, das etwa fünf Stunden weit in ziemlicher Breite von dem Meere sich heraufzieht und wahrscheinlich von den Israeliten bei dem Zuge aus der Wüste Sin gewählt ward. Plötzlich bei der Wendung um eine Felsecke erscheint ein Palmenwald, während ein Bach, der aus dem obern Thale herniederkommt, in einem Felsspalt verschwindet. Er bildet sich aus mehrern Quellen des Thales und verwandelt es in ein Paradies inmitten der Wüste. Man wandelt in einem fast ununterbrochenen

Palmen- und Obsthaine und die Palmen sind so groß und frisch wie an den gesegneten Ufern des Nils. Der schwarze feuchte Boden ist mit Moos und Gras, dem kräftigsten Rasen in üppigem Grün bedeckt; blaue Blümchen, an die Vergißmeinnicht erinnernd, blühen dazwischen hervor, Tauben, Schmetterlinge und Schwalben fliegen und Singvögel lassen sich im Laube hören; der Boden ist mit aufgeschwemmter Erde bedeckt, in der Tarfastämme und zahllose Palmen in üppigster Fülle gedeihen. An den Thalwänden wie in kleinen Nebenthälern sieht man bewohnte Hütten, Ziegen- und Schafheerden, die am Bache im Schatten der Bäume lagern, und Kinder spielen am Wasser. Ja Weizenfelder, Tabackspflanzungen und Weinreben werden im Gange erhalten; Feigen, Mandeln, Granaten, Oliven und Orangen, Gurken und Melonen gedeihen inmitten der Wüste. In einfachen, aus niedrigen Steinwänden aufgebauten Häusern ohne Dach haben sich Araber niedergelassen und nicht weit entfernt liegen die Trümmer des alten Pharan. Auf einem Hügel in einer Erweiterung des Thales, etwa 30 Meter hoch, ist noch die alte bischöfliche Kirche und der Umfang manchen einzelnen Hauses kenntlich, die an die christliche Stadt erinnern, welche hier mit Stadtrath, christlicher Gemeinde und Bischofssitz oft genannt wird. Weit in die benachbarten Thäler hinein ziehen sich Spuren der Zellen von Einsiedlern (Lauren). Wie mancher verschmachtende Pilger mag bei dem Bischof von Pharan und in seinem Kloster leibliche und geistliche Pflege empfangen haben! Wie mußte das murrende Volk Israel beschämt erkennen, daß der Gott, der es in die Wüste geführt, ein Gott der Liebe sei und auch bei dem schweren Wallen nach dem Berge des Gesetzes es nicht an lieblichen Stätten der Erquickung fehlen läßt!

Unmittelbar über dem herrlichen Thale und seinen Palmen erheben sich dunkle Berge, bald in das Röthliche, bald in das Weiße überspielend, überragt von dem majestätischen fünfgipfeligen **Serbal**, der mehr als 2200 Meter aufsteigt. Ein staffelförmig aufgebauter Weg führt aus dem Thale hinauf durch eine Felsmasse von schwarzer krystallinischer Hornblende, die an Producte älterer Vulkane erinnert; es folgt eine Steilschlucht, wo fleischfarbiger Feldspatporphyr vorherrscht mit hyacinthblauen, glasartig glänzenden Quarzkrystallen; die Schichten scheinen senkrecht emporzuragen; überall von ungeheuern wild zerklüfteten, unregelmäßig übereinander aufgehäuften Felsblöcken umlagert, zwischen denen üppigwuchernde Feigenbäume und Kapernsträucher hervorwachsen. Vielfach zeigen sich Spuren früherer Bebauung und in den Felsen Zellen von Einsiedlern; endlich wird die höchste Spitze erreicht, die aus ungeheuern Porphyrblöcken besteht und auf die vier andern mächtigen Gipfel sowie in die Ferne hin einen reichen Ueberblick gewährt. Der Gipfel sowol wie die Abhänge des Berges sind mit Inschriften bedeckt, welche wie in dem Thale Mukatteb an die Nabatäer erinnern. Der Berg war, wie noch der Name angibt, dem Baal geweiht, und seine herrliche Lage an der lieblichen Oase nicht fern von den Bergwerkscolonien machte ihn insbesondere dazu geeignet. Hatten doch ursprünglich Phönizier hier ihren Sitz, wie auch die Amalekiter an der Verehrung des Baal mögen theilgenommen haben. Seine Großartigkeit und Erhabenheit hat neuere Gelehrte, aber ohne ausreichenden Grund, bewogen, den Serbal für den Berg der Gesetzgebung zu halten. Sie lassen sich vielfach bestimmen durch die Fruchtbarkeit der Umgebung, während doch Klima, Vegetation und Bodenverhältnisse seit jener Zeit sich wesentlich verändert haben, wie sich auch Spuren von Gletschern auf der Halbinsel finden. An dem Fuße des Serbal nach den Palmen von Wady-Feiran treffen wir wieder Tamarisken, bis ein gewaltiges Felsenthor, wie durch Kunst gebrochen und mit Inschriften reich bedeckt, das reizende Thal nach etwa zwei Stunden schließt. Hinter dem Felsenthore eröffnet sich das Thal **Es-Scheikh**, König der Thäler, das sich in einem weiten

Halbkreise bis zum Sinai hinzieht und von 900 Meter über dem Meere zu 1600 Meter aufsteigt. Nach etwa vier Stunden beginnt das majestätisch-schauerliche Granitgebirge des Horeb, dessen heiligsten und großartigsten Gipfel der Berg Sinai bildet. Granitklippen von 2—300 Meter Höhe, deren Oberfläche von der Sonne geschwärzt ist, starren gen Himmel. Der grobkörnige Granit neigt zu senkrechter Zerklüftung und Absonderung, und es lösen sich gewaltige Massen mit spiegelglatten Flächen ab; dunkelgrüne Dioritgänge ziehen sich gleich Bändern an den röthlichgrauen Granitwänden bis zu den höchsten Gipfeln hinauf. Hoch empor ragen die wunderbaren Formen der heiligen Berge; ihre der kühnsten Einbildungskraft huldigenden Gestalten ersetzen dem Auge durch Erhabenheit des Eindrucks, was demselben durch die geringe Entwickelung der organischen Natur an Reiz entgeht.

Durch diese hehren Felsmauern nahte das Volk Gottes dem Berge der Gesetzgebung; etwa drei Stunden von dem Sinai, eine halbe Stunde zur Seite in einem Nebenthale, liegt eine Quelle Abu-Suweirah; die Sage hält es für Raphidim, das die meisten Gelehrten in das Thal Feiran noch vor Pharan verlegen. Es wird als die Stätte bezeichnet, „da die Kinder Israel sich lagerten in Raphidim. Da hatte das Volk kein Wasser zu trinken. Und da es daselbst dürstete nach Wasser, murreten sie wider Moses. Moses schrie zum Herrn und der Herr sprach zu ihm: siehe, ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels in Horeb; da sollst du den Fels schlagen, so wird das Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke. Moses that also vor den Aeltesten von Israel. Da hieß man den Ort Massa und Meriba".[1] Bald springt in demselben Thale bei einer Wendung ein Fels vor; hinter ihm erweitert es sich zu einer großen Ebene. Auf dem Fels beherrscht das Auge beide Seiten des Thales, und den Fels nennt die Sage Mokad-Saidna-Musa, den Sitz unsers Meisters Moses. Es „kam Amalek und stritte wider Israel in Raphidim. Moses und Aaron und Hur gingen auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Moses seine Hände emporhielt, siegete Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegete Amalek. Aber die Hände Mosis waren schwer; darum nahmen sie einen Stein und legten ihn unter ihn, daß er sich daraufsetzte. Aaron aber und Hur unterhielten seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände steif, bis die Sonne unterging. Und Josua dämpfte den Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe". Aber Josua und das Volk hatten nur das Schwert geführt, gesiegt hatte der betende Moses mit den emporgehaltenen Händen, gestärkt im Gebete durch die Gemeinschaft der Seinen!

Israel zog in dem Thale Es-Scheikh zwischen den prächtigen Granit- und Porphyrklippen; es ist mit herrlicher Weide bedeckt und wegen derselben von den Beduinen viel gesucht; Kräuter und Sträucher bietet es in Fülle, sodaß Israels Heerden hinlänglich befriedigt wurden. Das Thal wendet sich nach Süden, wo es in das breite Wady-Es-Sebaijeh übergeht; der andere Arm wendet sich nach Westen hinüber, und endet, wo das Thal Er-Rahah sich gegen Süden hinzieht, umgrenzt von wilden zersplitterten Spitzen mehr als 300 Meter steil sich erhebender Granitgebirge, bis zu der kühnen Wand des Sinai, der zwischen seinen Nebenbergen 800 Meter majestätisch emporsteigt. In diesen Thälern lagerten die Millionen Israels. Zur Linken des Sinai öffnet sich das enge Thal des Jethro; dunkle Cypressen und frisches Grün blühender Fruchtbäume erquicken das Auge und hinter den Cypressen erhebt sich vor uns einer Feste gleich das griechische Kloster St.-Katharin. Das Thal schließt durch einen sich vorlagerden Hügel unmittelbar hinter dem Kloster ab, und ist so eng von den

[1] 2 Mos. 17.

BERG SINAI.



mehr als 300 Meter aufsteigenden Bergen eingeschlossen, daß die Gebäude sich an den Abhang des westlichen Berges anlehnen. Sie sind umgeben von einer Mauer aus Granitblöcken mit mehrern kleinen Thürmen zur Vertheidigung. Nördlich erscheint zuerst der große Klostergarten mit herrlichen Cypressen und Mandelbäumen, Aprikosen- und Apfelbäume kommen zu frischester Blüte; Birnen, Feigen, Oliven und Weintrauben gedeihen reichlich in diesem Garten, der wie ein Garten Gottes zwischen den öden Granitfelsen prangt. An den großen Garten schließen sich die übrigen Räume und Gebäude an; in ihrer Mitte tritt man durch ein unscheinbares Portal in eine überraschend große Kirche, eine Basilika aus dem 6. Jahrhundert, aber durch spätere Umbauten vielfach verändert. Durch Gemälde und silberne Lampen ist sie reich geschmückt. An das Allerheiligste, den Chor, schließt sich eine kleine etwas niedriger gelegene Kapelle. Man bezeichnet es als die Stätte, da der Engel des Herrn Moses, als er aus Aegyptenland geflohen war und vierzig Jahre der Prüfung und Demüthigung in der Wüste verlebt hatte, „in einer feurigen Flamme erschien aus dem Busche. Und er sahe, daß der Busch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehret"[1]; ein Bild des Zustandes des Volkes Israel in Aegypten, das wol litt in der Hitze der Trübsal, aber nicht von derselben verzehrt werden sollte. Die Stätte ist mit einer metallenen Platte bedeckt, welche in erhabener Arbeit den wunderbaren Vorgang darstellt. Wie Gott aus dem Busche zu Moses sprach: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heiliges Land", so muß auch jeder Eintretende die Schuhe ausziehen von seinen Füßen. Die Kapelle ist prächtig geschmückt mit Teppichen, Lampen, Leuchtern und Bildern, den Geschenken frommer dankbarer Pilger. Außer dieser herrlichen Kirche sind noch 24 Kapellen in dem Bereiche des Klosters; sie waren früher unter verschiedene christliche Kirchen vertheilt, wie ehemals auch Bekenner des Islam in einer außer Gebrauch gekommenen Moschee anbeten durften. Die Bibliothek ist reich an Handschriften, an 500; neuerlich ist sie berühmt geworden durch eine Handschrift des Neuen Testaments, welche zu den ältesten überhaupt vorhandenen gehört, aus der Mitte des 4. Jahrhunderts; sie ist von dem Kloster dem Kaiser von Rußland geschenkt worden und auf Befehl des Kaisers von Professor Dr. Tischendorf herausgegeben unter dem Namen „Codex Sinaiticus". Die wenigen Bücher der Bibliothek sind griechisch, mit Ausnahme einiger Bibeln in verschiedenen Sprachen, welche Missionare geschenkt haben. Endlich steigt man in das Beinhaus hinab, zwei unterirdische Gänge, in denen die Gebeine der Priester und Laien abgesondert aufgeschichtet werden; die Schädel, von den übrigen Knochen getrennt, liegen in einem Haufen aufgethürmt. Im zweiten Gewölbe stehen in einer Reihe von Kisten die Gebeine der Erzbischöfe, daneben die zweier Einsiedler, welche in den benachbarten Bergen Panzerhemden auf dem bloßen Leibe getragen und sich an den Füßen mit einer Kette zusammengeschlossen hatten.

Wir verlassen das Kloster und wenden uns an dem Abhange des Sinai hin in das Thal Er-Rahah und aus diesem in das Thal El-Ledscha, welches bedeutend enger ist als die beiden gleichlaufenden östlichen Thäler. Vorüber an einem freundlichen Garten mit Cypressen, Oelbäumen und blühenden Obstbäumen gelangen wir nach anderthalb Stunden zu dem lieblichen, in der Mitte prangender Gärten bei einem frischen Quell gelegenen Kloster El-Arbain, „die Vierzig", bei welchem im 4. Jahrhundert 40 Mönche durch einen Ueberfall der Sarazenen getödtet wurden. Jetzt ist das Kloster verlassen. Von hier steigen wir an der Felswand gegen Westen zwischen Steinen und großen Felsblöcken auf, um den

[1] 2 Mos. 3, 1—5.

Dschebel-Katharin zu erreichen. Bei dem anstrengenden Steigen erquickt eine frische Quelle mit herrlichem klaren Wasser; in den Felsen sind zahlreiche Inschriften eingegraben. Die Spitze des Berges steigt über der Höhe des Bergrückens schroff in schwer zu erklimmenden Felsstücken auf, und endlich nach zwei und einer halben Stunde Steigens von El-Arbain aus ist sie erreicht, eine Kuppe ungeheuerer röthlicher Felsblöcke. Gegen 3000 Meter erhebt sie sich über dem Meere. Der Berg besteht aus Feldsteinporphyr, dessen kolossal abgesonderte Massen man an den Ablösungswänden des Granits beinahe senkrecht emporsteigen sieht. Ein weiter Ueberblick eröffnet sich. Die ganze Halbinsel des Sinai liegt zu unsern Füßen. Recht klar tritt die Aehnlichkeit ihrer Formen mit denen von Afrikas Gestaltung hervor, sodaß sie als ein getreues Miniaturbild dieses Welttheils erscheint. Im Norden läuft sie in die Wüste El-Tih aus, während sie an allen andern Seiten von den Fluten des Rothen Meeres umflossen wird; der Busen von Suez wird sichtbar mit den Bergen Afrikas, vor ihnen die wilden Felsklippen des Serbal, von der andern Seite mit den Bergen Arabiens der Busen von Akabah, vor dem ein Meer schwarzer Bergspitzen sich heranzieht; endlich unmittelbar zur Seite der unvergleichliche Dschebel Musa, der Gipfel des Sinai, um den als Mittelpunkt die benachbarten Berge im Kreise sich lagern.

Zu ihm steigen wir jetzt von dem Kloster aus empor. In der westlichen Felsschlucht des Klosterthales führt ein steiler treppenartiger Weg hinauf; die Schlucht wird so enge, daß an mehrern Stellen Thore über dieselbe hingehen; früher standen hier Priester, um die Beichte andächtiger Pilger zu hören. Nach etwas mehr als einer Stunde eröffnet sich ein enges Thal, von Felsklippen umgeben; neben einem Quell breitet sich ein freundlicher grüner Rasenplatz aus, in dessen Mitte dunkel und einsam eine Cypresse sich erhebt. Nahe dabei umschließt ein einfaches Gebäude zwei Kapellen, die größere, die des Elisa; hinter dem Allerheiligsten der kleinern, dem Elias geweiht, befindet sich eine nicht unbedeutende Höhle, in welcher der Prophet sich aufgehalten haben soll. Von hier aus erhebt sich der Weg noch steiler, und nach etwas mehr als zwei Stunden ist die Spitze des Dschebel-Musa, der Gipfel des Sinai, erreicht, 2700 Meter hoch über dem Meere. Der Granit des Berges nimmt ein feineres Korn an und sondert sich in kleinern sehr scharfkantigen Blöcken ab, sodaß sich der heilige Berg von den umliegenden Felsmassen sehr merklich unterscheidet; sein Granit erinnert lebhaft an die Granite der süddeutschen Alpen. Der Gipfel des Berges bildet eine Fläche von etwa 30 Meter im Durchmesser. An der östlichen Seite derselben steht eine kleine fast verfallene Kapelle, früher zwischen Griechen und Lateinern getheilt; an der westlichen eine kleinere ebenfalls verfallene Moschee. Die Felsen umher sind bedeckt mit zahlreichen griechischen, armenischen und arabischen Inschriften, welche das Andenken an die Pilger der Vergangenheit bewahren. Weit schweift das Auge über Land und Meer und überschaut ein furchtbar schönes Wüstenpanorama, dessen zackiger Umkreis einen Umfang von beinahe 200 Meilen umschließt. Oestlich erscheint der Meerbusen von Akabah, hinter ihm die Berge Arabiens, während näher unzählige Hügel und Bergketten den Berg Mosis schwarz, schroff, nackt und verwittert in riesenhaften Felsenpyramiden umkreisen. Im Süden steigen sie amphitheatralisch höher und immer höher empor, in weiter Ferne von den blauen Fluten des Meeres als einem Gürtel umflossen. Majestätisch ragt südwestlich der Dschebel-Katharin, einer Feste gleich den Berg Gottes schirmend; weiterhin nach Nordwesten über zahllosen Hügeln glänzen vor Aegyptens wüsten Bergen bei Suez am Fuße des Atakah die Wasser des Rothen Meeres, die vor dem Volke Gottes sich theilten. Nördlich ragt die öde stufenartig emporsteigende Wüste El-Tih, vor derselben die vielzackigen Felsgebilde, welche

das Thal Er-Rahah umgeben, endlich der lange allmählich aufsteigende Rücken des Sinai, welcher seinen Gipfel, den Berg des Moses, gegen alles Geräusch und gegen alle Unruhe in den Thälern abschließt.

„Der Beschauer steht mitteninne zwischen den Gebilden einer Urwelt und versetzt den Geist in die Zeit ihres Werdens; es scheint, als sehe man die Halbinsel, wie sie noch ein Ocean von Laven gewesen, dessen berghohen Wogen plötzlich der Allmächtige Stillstand geboten und Ruhe und Schweigen auferlegt habe. Die Erhabenheit der Gruppe behauptet einen ganz eigenthümlichen Charakter. In scharfen isolirten Kegeln aufsteigend, haben sich ungeheuere Felsmassen von ihren steilen und gebrochenen Wänden von allen Seiten abgelöst, wodurch Spalten, Schluchten und Engthäler entstanden sind, welche gerade die höchsten Gegenden der ganzen Halbinsel am tiefsten und schauerlichsten durchbrechen und durchsetzen. Die obersten Kuppen sind zur Winterzeit mit häufigem Schnee bedeckt, der durch schnelles Schmelzen reißende Bergströme und Gießbäche bildet, welche alljährlich jene Schluchten und Engthäler verwüsten. Die isolirte Kegelform hebt diese Berge kühn hervor über die fortlaufenden niedern Rücken umherliegender Bergzüge, die sich vielfach verzweigen, deren zwischen laufende Spalten aber viel zu eng sind, daß man nur in sehr wenige von oben hineinschauen kann. Keine grünende Wiese, kein Ackerfeld, kein Wald, kein Wasserfall, kein Bach, kein Dorf, keine Alphütte unterbricht das Eintönige dieser schweigsamen Stätte. Nur Sturm und Donner tönt in der Wüste des Sinai, einem Felsgebirge, aus dem dritten Tage der Schöpfung stehen geblieben, da noch kein Gras, kein Baum auf der Erde war. Wo könnte man ungehemmter in das Getriebe der krystallinischen Felsenspaltung hineinschauen als hier, wo kein Erzeugniß der spätern Schöpfungstage die des dritten überkleidet und verhüllt; wo das granitische Gebirge mit seinen riesenhaften Tafeln und Felspyramiden unvermischt mit jüngern Gebirgsarten emporsteigt, keine seiner jähen tiefen Schluchten mit Sandstein oder Kalk oder andern Flötzen ausgefüllt ist, wo man die Gänge der Wacke und des Basalts wie schwarze Adern stundenweit durch das Gestell seiner Bergwände und Kuppen fortlaufen sieht!" In solcher staunenden Bewunderung stehen Naturkundige vor dem Berge Gottes! Gegen Süden senkt er sich schroff und steil auf niedrige Granithügel, dann auf eine große Thalebene hinab, über der er als eine monolithische Granitwand an 700 Meter senkrechter Höhe emporsteigt, sodaß auf der Spitze die Gebäude und Felsen sich für das Auge des von unten Hinaufsehenden mit größter Klarheit abzeichnen.

Diesen Berg, unter den Bergen der Erde durch schauerlich majestätische Erhabenheit ausgezeichnet, erwählte, soweit es sich nach Jahrtausenden noch feststellen läßt, der Herr der Erde, um mit seinem Volke den Bund zu schließen. Israel mit seinen Heerden und seiner Habe lagerte gegen den Berg in den Thälern Er-Rahah, Es-Scheikh, gewiß bis zu dem Thale Feiran hinab. „Und Moses stieg hinauf zu Gott. Und der Herr rief ihm vom Berge und sprach: So sollst du verkündigen den Kindern Israel: Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und der Herr sprach zu Moses: Gehe hin zum Volke und heilige sie heute und morgen, daß sie bereit seien auf den dritten Tag. Mache dem Volke ein Gehege um den Berg her und sprich zu ihnen: Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg steiget noch sein Ende anrühret; denn wer den Berg anrühret, soll des Todes sterben. Wenn es aber lange tönen wird, dann sollen sie an den Berg gehen. — Als nun der dritte Tag kam und Morgen war, da erhob sich ein

Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge und ein Ton einer sehr starken Posaune; das ganze Volk aber, das im Lager war, erschrak. Und Moses führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen und sie traten unten an den Berg."[1] Die Männer führte Moses aus den Thälern durch das Thal Es-Sebajeh in die Ebene, in welcher dasselbe gegen Süden ausläuft; Israel stand in der weiten Fläche, die beinahe 500 Meter breit und ungefähr eine Meile lang ist; im Osten und Süden, dem Berge gegenüber, erhebt sie sich amphitheatralisch in sanft aufsteigenden Hügeln, sodaß für Hunderttausende Raum war. Ihr Auge schaute nach dem Berge, der einem ungeheuern Altare gleich über ihnen ragte. Ja, er steht wie ein Altar im Allerheiligsten, der rings von den Felsgipfeln als dem Chore des majestätischen Domes umgeben wird, dem der blaue Himmel als Dach sich wölbt! „Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer, und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete." Wie mußte Israel, geboren in den Ebenen Aegyptens, erzittern unter den bebenden Felsen! Wie mußte das Volk, das in Aegyptens Auen kaum Donner und Blitz kennen gelernt hatte, erbeben bei dem Rollen des Donners, das in den Felsschluchten tausendfach widerhallte! „Und der Posaunen Ton ward immer stärker. Und der Herr sprach zu Moses: Du und Aaron mit dir sollst heraufsteigen, aber die Priester und das Volk sollen nicht herzu brechen, daß sie hinaufsteigen zu dem Herrn, daß er sie nicht zerschmettere. Und Gott redete alle Worte der zehn Gebote. Und alles Volk sahe den Donner und Blitz und den Ton der Posaune und den Berg rauchen. Da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne und sprachen zu Moses: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Moses aber sprach zum Volk: Fürchtet euch nicht, denn Gott ist gekommen, daß er euch versuchte, und daß seine Furcht euch vor Augen wäre, daß ihr nicht sündiget. Also trat das Volk von ferne; aber Moses machte sich hinzu ins Dunkele, da Gott innen war, und stieg auf den Berg, Moses und sein Diener Josua. Da nun Moses auf den Berg kam, bedeckte eine Wolke den Berg, und die Herrlichkeit des Herrn wohnete auf dem Berge Sinai und deckte ihn mit der Wolke. Das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrend Feuer auf der Spitze des Berges vor den Kindern Israel. Und Moses blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte."[2]

Der Herr redete mit Moses und gab ihm die Gesetze, Gebote und Rechte für das Volk, das Gesetz Gottes, welches die zweite Epoche oder Haushaltung in der Geschichte des Reiches Gottes beginnt. Um der Sünde willen kam sie zwischenein[3] zwischen die Zeit der Verheißung und die Zeit der Erfüllung, damit durch das Gesetz als Zuchtmeister auf Christum Erkenntniß der Sünde komme und das Verlangen nach Erlösung erweckt werde. Das ganze Gesetz wurde in zehn Gebote zusammengefaßt; die Zahl zehn bedeutet in der Heiligen Schrift, der die Zahlen überhaupt durchgehend Bedeutung haben, das Vollständige, Vollendete. Alle andern Gebote sind daher nur Ausführung jener zehn, oder sollen durch äußere Gebräuche auf die geistigen Forderungen hinweisen und sie fördern. Das Gesetz ist Abdruck des göttlichen Wesens und Willens, zusammengefaßt in der Forderung: „Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Darum hat das Gesetz ewige Wahrheit und muß bleiben, wie Gott bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit; und Jesus Christus mußte sagen, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen. Aber es ward geoffenbart an ein bestimmtes Volk zu einer bestimmten Zeit; die Offenbarung mußte daher eine Form annehmen, welche

[1] 2 Mos. 19. [2] 2 Mos. 19. 24, 13—18. [3] Gal. 3, 19. 24. 25.

durch Zeit und Volk bedingt war. Diese Form war eine vorübergehende, vergängliche; sie ist aufgelöst worden durch Christum, als der Vorhang im Tempel zu Jerusalem zerriß. Die jüdische, alttestamentliche Form des Gesetzes bindet also die Christen nicht, wohl aber der Kern des Gesetzes, der aus den Formen und Ceremonien zu enthüllen ist und den wir bei der Schilderung des Gottesdienstes in dem Tempel zu Jerusalem in seinen bleibenden Forderungen vielfach nachgewiesen haben. Statt jenes Schattens der zukünftigen Güter ist uns jetzt das helle Licht des Evangeliums aufgegangen; aber wir danken dem Herrn, der unser Auge, das von diesem strahlenden Lichte leicht geblendet wird, an den Schatten des Alten Bundes seinen Willen erkennen läßt und auch zu uns durch Moses redet. Daß es nur die Zeit der Schatten war, mußte er selbst auf dem Sinai erfahren. „Der Herr redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet, und sprach zu ihm: Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden und ich kenne dich mit Namen. Er aber sprach: So laß mich deine Herrlichkeit sehen. Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen. Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet. Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Felsen stehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergehet, so will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorübergehe. Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirst du mir hintennach sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen. Da kam der Herr hernieder in einer Wolke und trat daselbst bei ihn und predigte von des Herrn Namen und Moses rief: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue! Da er nun vom Berge Sinai ging, wußte er nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzete, davon, daß er mit dem Herrn geredet hatte."[1] Es war der Höhepunkt seines vielgesegneten Lebens. Was ihn dabei durchdrang, welche Schauer der Ehrfurcht auch ihn auf dem Gipfel des Sinai durchbebten, das tönt durch die Jahrtausende fort in dem ältesten aller Psalmen, den Moses sang und in dem er beginnt: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für! Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!"[2] Wie es ist, als ob der Sinai erinnerte an den dritten Tag der Schöpfung, an die Zeit der Anfänge, da die Erdfeste ihre Gestaltung, das Gewässer seine Grenzen erhielt, so beugt sich Moses hier vor der Allmacht Gottes, und wie hinfällig, vergänglich erscheint ihm der Mensch, daß er ausbricht: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommet wieder, Menschenkinder. Denn tausend Jahre sind vor dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist. Du lässest sie dahinfahren wie ein Gras, das doch bald welk wird. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!"

Durch die Offenbarung des Herrn an Israel ward die Höhe des Sinai die Stätte, zu der die drei großen Religionen der Erde, die den einen wahren Gott bekennen, zu der beinahe die Hälfte des Menschengeschlechts mit Ehrfurcht aufblickt! Juden, Mohammedaner und Christen beten hier die Allmacht Gottes an! So großartig die Erfahrung derselben war, so wird nach dem Aufenthalte Israels in der Wüste im Alten Testamente doch nur noch einmal ein Besuch des Sinai erwähnt. Elias war es, das Haupt der Propheten, den der Engel des Herrn an den Berg Gottes Horeb führte. An die Stelle der Gesetzgebung mußte er geführt werden, um den Beruf des Propheten in ihrer wahren Stellung erkennen zu lassen. Sie hatten die Aufgabe, die im Gesetz verkündigten Strafen und verheißenen

[1] 2 Mos. 33. 34. [2] Ps. 90.

Gnadengaben dem Volke beim Abfall der Priester durch besondere göttliche Eingebung an das Herz zu legen; daran knüpfte der Herr die Drohung bestimmter Strafen sowie die bestimmtere Hinweisung auf die höchste Gnadengabe der Zukunft, auf die Erscheinung Jesu Christi. Gesetz und Weissagung stehen daher im engsten Bunde; ihre großen Vertreter, Moses und Elias, stehen beide auf dem Sinai, wie wir sie beide verklärt auf dem Tabor schon gefunden haben. Elias „kam an den Berg Gottes in eine Höhle (jene Höhle an dem Abhange des Dschebel-Musa wird als solche bezeichnet), und blieb daselbst über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach zu ihm: Was machst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt; und ich bin allein übergeblieben und sie stehen danach, daß sie mir mein Leben nehmen. Er sprach: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und siehe, der Herr ging vorüber, und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein still sanftes Sausen. Da das Elia hörete, verhüllete er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging heraus und trat in die Thür der Höhle; und siehe, da kam die Stimme des Herrn zu ihm".[1] Das Beben der Erde und das blitzende Feuer, wie es bei der Gesetzgebung am Sinai erschienen, wandelte sich in ein sanftes Sausen! So zog das still sanfte Sausen der Gnade durch die strenge Zeit des Alten Bundes! Es erschien an den Felsmauern des Sinai, damit der Gott der Gerechtigkeit und der Gnade als Jehovah, als der Eine Unveränderliche erkannt würde!

Es kann nicht auffallen, daß außer Elias kein Israelit genannt wird, der nach dem Sinai gewandert wäre, und daß sich auch nicht regelmäßige Wallfahrten dorthin bildeten. Zu Jerusalem in dem Tempel wohnte der Herr in der Mitte seines Volkes und dreimal jährlich wallte der fromme Israelit zu dem Hause seines Gottes. Dort fand er den Herrn selbst, während er am Sinai nur kalte Felsen gefunden hätte. Anders wurde es in der christlichen Zeit, wo die Gnadengegenwart des Herrn nicht an eine bestimmte Stätte gebunden war, sondern der Herr bei ihnen blieb, wohin sie sich auf der Erde wenden mochten. Fromme Einsiedler suchten nun die heiligen Stätten auf, um fern von der Welt ihrem Herrn sich ungestört zu weihen. Im 3., mehr noch im 4. Jahrhundert sind es Scharen von Einsiedlern, welche sich an den Felsen des Sinai niederließen. Ihre Zellen waren weit voneinander entfernt, damit auch sie sich nicht in der Andacht störten. Einsam lebten sie die ganze Woche hindurch, nur am Sonntag Morgen sammelten sie sich in der Kirche über der Stätte des brennenden Busches, deren Erbauung die Kaiserin Helena zugeschrieben wird; sie nahmen das heilige Abendmahl und kehrten dann gestärkt heim, jeder in seine Klause. Oft drangen Horden wilder Sarazenen in die heilige Stille ein, und die wehrlosen Mönche wurden das Opfer ihrer Mordlust; bei einem solchen Ueberfalle starben jene Vierzig in El-Arbain den Märtyrertod. Zu ihrem Schutze gründete Kaiser Justinian 527 bei der Kirche der Helena ein Kloster mit einer starken Festung, und schenkte demselben 200 Sklaven mit ihren Weibern und Kindern zum Schutze und zum Dienste. Die Zahl der Einsiedler und Mönche stieg nun auf 7000, und zahlreich waren die Wallfahrten zu den heiligen Stätten und zu den heiligen Männern. Die Eroberung durch die Mohammedaner hat die Zahl der

[1] 1 Kön. 19, 1—18.

Bewohner und die Scharen der Pilger vermindert; aber nie ist das Kloster ganz von ihnen zerstört worden, und es geht die Sage, daß Mohammed selbst das Kloster durch einen Schutzbrief vor aller Unbill seiner Anhänger gesichert habe, wie sich ja auch eine Moschee innerhalb desselben befindet. Die benachbarten Beduinen vereinigen sich jetzt zu diesem Schutze und empfangen dafür kleine Abgaben. Die Nachkommen jener dem Kloster geschenkten Sklaven, die Dschebelijeh, zur Zeit über tausend, sind den Beduinen gleich geworden, sind aber Leibeigene des Klosters geblieben, und einige von ihnen sind auch wieder zu der christlichen Kirche übergetreten. Die Mönche, deren Zahl etwa zwanzig erreicht, leben ihren heiligen Pflichten und der Aufnahme der Pilger und Reisenden, etwa hundert im Jahre. In der weiten wilden Wüste rufen wundersam ergreifende Glockentöne in ihre Mitte; heilige Stille in der großartigen Stille der Natur lockt zu unaussprechlich tiefer Andacht. Ja, der berühmte Geolog Russegger schrieb in das Fremdenbuch des Klosters: „Wem kein Tempel weihevoll genug erscheint, um beten zu können, der besteige den Horeb, und in diesem Tempel wird er beten können.“ — „Der Ort ist ein heiliges Land!“

2. Edom.

Ein Jahr lang lagerte Israel an dem Fuße des Sinai unter den majestätischen Felsen des Horeb. Hier wurde es zu einem Volke des Herrn, und als Unterpfand wurde die Stiftshütte errichtet, in welcher der Herr wohnte inmitten seines Volkes. Der Herr hatte sich herabgelassen zu dem Volke, und solange die Kinder Israel in Hütten wohnten, wohnte auch er in einem Zelte, einer Hütte. „Und am zwanzigsten Tage im andern Monat des andern Jahres erhob sich die Wolken- und Feuersäule von der Wohnung des Zeugnisses und die Kinder Israel brachen auf und zogen aus der Wüste Sinai. Und die Wolke des Herrn war des Tages über ihnen, wenn sie aus dem Lager zogen. Und wenn die Lade zog, so sprach Moses: Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreuet, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir. Und wenn sie ruhete, so sprach er: Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels.“[1] Der Herr führte sie aus den Granitfelsen des Horeb gegen Morgen und sie lagerten bei Tabeera, bei den Lustgräbern; das Volk murrete wider den Herrn, er aber sandte ihnen Scharen von Wachteln, auf welche das Volk mit einer solchen Gier stürzte, daß viele aus ihnen das Opfer ihrer Unmäßigkeit wurden. Alsdann zogen sie gen Hazeroth, das in dem Brunnen el-Hadhra wiedergefunden ist. Dem auch jetzt gewöhnlichen Passe folgten sie dann zur Küste nach Eziongeber und kamen durch das Thal El-Arabah, das wir schon als das muthmaßliche frühere Bett des Jordan kennen gelernt haben, nach Kades-Barnea. Von hier sandten sie Kundschafter aus nach dem Heiligen Lande, „aus jeglichem Stamm einen vornehmlichen Mann; sie kamen bis gen Hebron und an den Bach Eskol, und schnitten daselbst einen Reben ab mit einer Weintraube, und ließen sie zwei auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen, und kehreten um nach vierzig Tagen und kamen zu der ganzen Gemeine der Kinder Israel, und ließen sie die Früchte des Landes sehen und sprachen: Wir sind in das Land gekommen, da Milch und Honig innen fließet, und dies ist ihre Frucht; ohne daß stark Volk darinnen wohnet und sehr große und feste Städte sind; wir sahen auch Riesen daselbst, und wir waren vor unsern Augen als die

[1] 4 Mo. 10.

Heuschrecken. Alles Volk aber murrte und sprach: Ach daß wir in Aegyptenland gestorben wären oder noch stürben in dieser Wüste! Josua und Kaleb aber zerrissen ihre Kleider und sprachen: Das Land, das wir durchgewandelt haben, ist sehr gut. Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in dasselbe Land bringen. Fallet nicht ab von dem Herrn, und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht. Der Herr ist mit uns, fürchtet euch nicht vor ihnen! Da sprach das ganze Volk, man sollte sie steinigen".[1] Der Herr aber verwarf das ganze Volk, das trotz aller Erfahrungen seiner Gnade im Unglauben beharrte; „alle die Männer, die meine Herrlichkeit und Zeichen gesehen und mich nun zehnmal versucht und meiner Stimme nicht gehorcht haben, derer soll keiner das Land sehen. Morgen wendet euch und ziehet in die Wüste auf dem Wege zum Schilfmeere". Das ganze Geschlecht, aufgewachsen in der Knechtschaft Aegyptens und trotz aller Erfahrungen göttlicher Gnade von Sehnsucht nach Aegypten erfüllt, war nicht werth, das Heilige Land einzunehmen; sie sollten sterben in der Wüste, wie sie selbst vermessen es ausgesprochen. Erst das neue Geschlecht, aufgewachsen in der Freiheit und den Kämpfen der Wüste, von Kind auf gewöhnt, dem Willen des Herrn in der Wolken- und Feuersäule zu folgen, sollte Erbe des Heiligen Landes werden. Darum mußte das Volk 38 Jahre in der Wüste leben, gleich den Beduinen der Gegenwart.

Unter diesen Bewohnern der Wüste ist die alte Einfachheit der Sitten unverändert geblieben, und wenn wir aus unserm verfeinerten Leben voller Bedürfnisse einen Blick werfen in das bescheidene Glück der Hirtenvölker, so finden wir hier noch ein Leben, wie etwa ein Abraham es führte vor vier Jahrtausenden. Wie einem Vater folgen sie dem Aeltesten des Stammes, unter dem sie sich sammeln. Er allein ist es, der Recht spricht; Parteilichkeit und Bestechlichkeit ist ihnen fremd und dem Rechtsspruch folgt unmittelbar die Ausführung. Die Formen des Verkehrs sind bei ihnen so streng vorgeschrieben wie an den Höfen der Fürsten, wenngleich sie in Lumpen gehüllt sind. Groß ist ihr Stolz auf reines Blut und ehrenvolle Vorfahren. Treue, Ehrbarkeit und Biederkeit ist unter ihnen noch heimisch, Diebstahl ist unerhört und wird mit dem Tode bestraft. Die eheliche Treue bleibt unverletzt. Gastfreundschaft wird in der weitesten Ausdehnung gewährt und der Gast ist jedes Schutzes gewiß. Ackerbau überlassen sie nur den Aermsten und Niedrigsten, den Fellahs. Künste und selbst Handwerke sind ihnen unbekannt; die Meisten würden es sogar für unschicklich halten zu schreiben oder zu lesen. Sie leben in Zelten, die aus dunkelbraunem Zeuge bereitet sind, welches aus Kamel- oder Ziegenhaaren gefertigt wird; sie werden über vier oder fünf einfache Stangen gespannt, welche gegen 2 Meter hoch sind. Eine Zeugwand theilt das Zelt, welches nicht rund, sondern viereckig, nach vorn offen ist, in zwei Theile, von denen der kleinere für Weiber und Kinder und das zarte Vieh bestimmt, der größere der Divan des Mannes ist. Männer von mittlerm Schlage, mit lebhaftem dunkeln Auge, von hagerer Gestalt und ernstem Blicke, sind sie bekleidet mit einfachen kurzen Beinkleidern und einem leinenen blauen oder grauen Kittel; er wird durch einen Gürtel zusammengehalten, an dem die Patrontasche hängt. Ein Fes mit einem kunstreich darumgewundenen roth- und gelbgestreiften oder weißen Tuche (Kefiyeh), ein Gewehr mit Luntenschloß, und ein Schwert, das zugleich die Stelle des Messers vertreten muß, vollendet den Anzug. Sandalen aus Fischhäuten kommen oft hinzu. Der Scheikh zeichnet sich durch einen bunten[2], meist rothen Rock und durch einen kostbaren Turban aus. Die Frauen tragen schwarze Gewänder von Schafwolle, den Kopf verhüllt mit einem Tuche, aus dem nur die Augen hervorsehen, in den

[1] 4 Mos. 13. 14. [2] 1 Mos. 37, 3.

Haarflechten Zierathen von Perlmutter, in der Nase einen großen kupfernen Metallring, an den Hand- und Fußgelenken Ringe von Horn oder Glaswerk. Nach der Hausarbeit und der Wartung des Viehes besteht ihre Erholung in Musik und Tanz, wobei Tamburin, Rohrpfeifen, Händeklatschen und einförmiger Gesang durcheinandertönen.

Die gewöhnliche Nahrung besteht aus Brot, in der Asche gebacken, und Wasser; damit begnügen sie sich gern und es stärkt sie zu den größten Anstrengungen. Kaffee und Fleisch gehören zu den Leckerbissen, zu denen sie sich gewöhnlich nur versteigen, wenn die Pflicht der Gastfreundschaft es fordert. Kommt ein solcher Besuch des Gastfreundes etwa zu einem Scheikh, so wird in dem großen Zeltzimmer ein Teppich ausgebreitet, auf dem er sich niederläßt. Es wird zur Heerde gesandt, welche von der ältesten Tochter des Scheikhs geweidet wird, wie eine Rebekka, eine Rahel und Lea es that; ein junges Lamm wird herbeigeholt, geschlachtet und zubereitet; die Frau im Nebengemache mengt Semmelmehl, knetet und bäckt Brotkuchen. Endlich nach etwa zwei Stunden wird das Mahl von dem Scheikh in zwei hölzernen Näpfen gebracht, der eine enthält die Brühe mit den zartesten Theilen des Lämmleins, der andere die übrigen Stücke. Das Brot muß als Löffel dienen. Regenwasser, das die Beduinen im Gegensatz gegen das Quellwasser als „Wasser von Gott“ bezeichnen, ist der Trank. Während des Essens wird wol eine Bewegung an der Scheidewand zwischen beiden Zelten bemerkbar und hinter ihr lauscht und guckt die Frau des Scheikhs, noch ebenso, wie Sarah horchte hinter der Thür der Hütte (des Zeltes) bei dem Mahle, das Abraham[1] dem Herrn und den beiden Engeln bereitete und das in seinen einzelnen Zügen ebenso geschildert wird, wie jetzt nach vier Jahrtausenden Gäste bei dem Beduinen aufgenommen werden.

Sein Reichthum besteht in seinen Heerden und besonders in seinen Kamelen. Kein Thierleben ist durch die Bande der Natur so eng gepaart mit dem Menschenleben als das des Kamels seit Jahrtausenden mit dem des Wüstenbewohners. Hier in seiner Heimat nur mit einem Höcker, findet das Kamel auf der nacktesten Fläche, in dem härtesten Wüstengestrüpp, in dem dornigsten Akaziengewächs wie in dem steinigen Dattelkerne durch die zermalmende Kraft seiner Zähne hinreichende Nahrung. Eine Reihe von Tagen hindurch vermag es des Trankes zu entbehren; bei dem Mangel an Speise erhält es sich durch den eigenen Höcker, und erst wenn dieser ganz verschwunden ist, ist es der Gefahr des Verhungerns ausgesetzt. Ohne Zaum, Zügel und Gebiß wird das Kamel nur liebreich durch Worte gelenkt; bei dem Gesange des Führers vergißt es leicht Last und Ermüdung; bei dieser Liebe zur Musik wird es daher nicht durch Schläge, sondern durch fröhliche muntere Lieder angetrieben. Des Beduinen und seiner Familie Träger durch die Wüste, sein Mitkämpfer und sein Retter in den Schlachten, sein Bekleider und Ernährer, sein treuester Gefährte in todter Einsamkeit, ist es ihm Freund und Bruder, muß mit ihm theilen Freud und Leid. Bei der Geburt wird es daher mit den Worten begrüßt: „Uns ist wieder ein Kind geboren.“ Die Tödtung eines Kamels wird wie Brudermord durch Blutrache gesühnt; selbst die Beschimpfung eines solchen wird wie die seines Herrn blutig geahndet. Er nennt es das Schiff der Wüste, das ihn durch das sonst unwegsame Sandmeer mit Windesschnelle davonträgt, ihm eine Zuflucht gewährt, schwerer zugänglich als eisige Bergfesten, und ihm den Genuß freiester Unabhängigkeit sichert, sodaß er gern der Civilisation fortgeschrittener Jahrtausende sich begibt. So wurde das sanfteste und fügsamste Thier der Schöpfung mit seiner gemessenen feierlichen Bewegung, seinem lebendigen, milden, fast empfindungsvollen Blicke des großen und schönen

[1] 1 Mos. 18, 6—10.

mit langen Wimpern beschatteten Auges der nothwendige Besitz des echten Wüstenbewohners; die Wüste belebend wurde es Völkerbildner und Träger der patriarchalischen Entwickelungsstufe des Menschengeschlechts. Durch die Vorsehung Gottes, welche gerade dieses Thier den Hirtenvölkern Asiens gab, erhoben sich dieselben zuerst zu einem höhern Grade der Entwickelung, wie sie in der Urgeschichte der Patriarchen sich offenbart.

Auch die Religion der Beduinen ist wesentlich geblieben, wie sie zu der Zeit der Patriarchen war; es ist ein Glaube an Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der im Himmel thront und von dem jede gute Gabe kommt. Aus seiner Hand nehmen sie auch das Unglück in demüthiger Ergebung, und sagen bei dem Schwersten: „Allah hat es gesandt, darum muß es gut sein." Durch strenge Rechtlichkeit suchen sie sich seine Gnade zu erwerben, bis Allah sie abruft aus den Reihen der Lebenden. Das sind ihre einfachen Glaubenssätze; zwar nennen sie sich Mohammedaner, aber Moscheen haben sie gar nicht, den Koran kennen sie kaum, und nur wenige halten die Fasten oder wallen nach Mekka. Je weniger in ihrem Glauben dem Christenthum hindernd entgegentritt, um so mehr ist zu hoffen, daß auch sie durch christliche Liebe aus ihrer Gleichgültigkeit gegen religiöse Dinge werden herausgezogen werden. Die ersten Anfänge sind unter den Beduinenstämmen in der Gegend von Aleppo und von Jerusalem gemacht; gelingt es, so werden sie gewiß kräftige Glieder der Kirche werden, die einst mächtig in ihre Geschichte eingreifen können, wie vordem die Gothen und Germanen. Allerdings werden sie dann noch manchem entsagen müssen, denn noch gilt von ihnen, was der Herr von ihrem Stammvater Ismael sagt: „Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn." [1] Sie stehen in stetem Kampfe mit benachbarten Stämmen; Rauben und Morden ist ihre Lust. Die Blutrache herrscht in ihrer Mitte und die Verwandten eines Gemordeten verfolgen den Mörder bis auf das äußerste; es bleibt ihnen nur die Flucht in die Fremde, und höchst selten gelingt es, durch reiche Geldspenden an die Verwandten die Erlaubniß zur Rückkehr zu erwirken. Schon Moses konnte dieser auch unter den damaligen Juden schon verbreiteten grausamen Sitte nur dadurch entgegentreten, daß er besondere Freistädte [2] einrichtete. Der Mund der Beduinen ist voll Fluchens, und fast jede Antwort begleiten sie mit einem Schwure. Alles Zeichen, daß sie von der Weise der Patriarchen vielfach abgewichen sind und vieles von ihnen abzulegen ist, wenn sie dem Worte vom Kreuze folgen wollen.

Auf der Sinai-Halbinsel leben jetzt etwa 4000 Beduinen; nahe dem Meerbusen von Akabah, wo Israel in den 38 Jahren seines Wüstenaufenthaltes weilte, haben sie fruchtbare Thäler und Felder, im Süden und Westen dagegen fehlt es fast ganz an Getreide, und ein Haupterwerb wird ihnen das Brennen von Kohlen, die sie dann in Kairo absetzen, sowie der Verkauf von arabischem Gummi, Datteln und Obst. Besonders aber leben sie, wie einst die Ismaeliter und Midianiter [3] zu Joseph's Zeit, von dem Transporte der Waaren und dem Geleite der Reisenden nach Suez, Kairo und Akabah. Dahin wenden wir uns jetzt wieder zurück und verweilen an dem Nordende des Ailanitischen Meerbusens, des Meerbusens von Akabah, an jener Stätte, an welcher zum ersten male in der Weltgeschichte ein oceanischer Weltverkehr hervortrat zwischen den fernsten Culturvölkern des Abend- und Morgenlandes. Noch bezeichnen hier ausgedehnte Schutthaufen die Stätte von Aila, Eloth, aber keine Spuren lassen sich finden von dem nicht weit entfernten Ezeongeber, davon es heißt: „Salomo machte auch Schiffe zu Ezeongeber, die bei Eloth liegt, am Ufer des Schilfmeeres

[1] 1 Mos. 16, 12. [2] 4 Mos. 35, 6. [3] 1 Mos. 37, 25. 28.

im Lande der Edomiter. Und Hiram sandte seine Knechte im Schiff, die gute Schiffsleute und auf dem Meere erfahren waren, mit den Knechten Salomo's. Und kamen gen Ophir und holeten daselbst Gold, sehr viel Ebenholz und Edelgesteine. Denn das Meerschiff des Königs, das auf dem Meere mit dem Schiff Hiram's fuhr, kam in drei Jahren einmal und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen."[1] So hatte Salomo hier Schiffswerften und den Ausgangspunkt großartiger Seeexpeditionen. Mit der Theilung und Schwächung des Reiches verlor sich dieser Glanz Israels; „Josaphat hatte Schiffe lassen machen aufs Meer, die in Ophir gehen sollten, Gold zu holen. Aber sie gingen nicht; denn sie wurden zerbrochen zu Ezeongeber"[2]; auch dieser spätere Versuch misglückte, und es ging mehr als ein Jahrtausend darüber hin, bis der Meerbusen wieder die Bedeutung erhielt, welche Salomo ihm schon gab. Zur Zeit befindet sich an der Stätte ein arabisches Castell, umgeben von einem Palmenwalde, der sich eine halbe Stunde an dem Strande des Meeres entlang zieht; das Meer erscheint wie ein Schweizersee von Bergen eingeschlossen; insbesondere die östlichen arabischen Berggipfel erheben sich in schönen hohen und zackigen Spitzen. Jetzt steht diese Gegend, öde und verlassen, außerhalb aller Beziehungen zu den Weltverhältnissen; sollten aber einmal Kriege, Pest oder politische Hemmungen die große Verbindungsstraße nach Indien über Suez und Aegypten abschneiden, so würde diese Stätte als einziger Weg zwischen Morgenland und Abendland wieder in Function treten können, wie zur Zeit Salomo's und zur Zeit der Nabatäer; namentlich für Dampfschiffe würde der Zugang sehr geeignet sein, und der Weg von Ezeongeber bis Gaza zu dem Mittelländischen Meere keine größern Schwierigkeiten darbieten als der jetzige von Suez nach Kairo.

Von Akabah aus folgen wir dem breiten Thale der Araba, von beiden Seiten von Bergreihen begleitet; die Thalschluchten, welche sie durchsetzend emporsteigen, scheinen wie divergirende Strahlen auseinanderzulaufen. Die Oede des Thales ist nicht ganz ohne Pflanzenwuchs; es zeichnet sich der schönblühende Artastrauch aus mit zierlichen weißen Blumenbüscheln an blattlosen binsenartigen Zweigen. Die Wurzeln des Strauches nisten sich tief in den Sandboden ein und begünstigen die Höhlenwohnungen der Springhasen, die hier in der Wüste häufig sind. Nach sanftem Ansteigen gelangt man zu einer Anhöhe, von der sich das Edomitische Gebirge, das Gebirge Seir, in seiner riesenhaften Pfeilerformation mächtig vor das Auge stellt; man vergleicht es mit den adersbacher Sandsteinfelsen, nur viel grandioser; der Berg Hor mit dem Grabe Aaron's schaut über alle andern von mächtiger Höhe herab. Es ist eine der besuchtesten Straßen des Völkerverkehrs, welche zu dem Südende des Todten Meeres führt, und auf der man in hohen Bergterrassen zu dem furchtbarsten Felsenchaos aufsteigt. Der Weg zwischen steil aufsteigenden Klippen zu beiden Seiten wird immer beschwerlicher; zuerst zeigen sich an den Wänden der Felsen nur einige Felsgrotten; durch eine Schlucht, wo eine einzelne ganz freistehende Säule inmitten anderer zertrümmert umherliegender Säulenreste sich erhebt, eröffnet sich der seltsamste Anblick in das Innere dieser Felswildniß, einzig in ihrer Art als Felsenstätte der Todtengrüfte, nach außen geschmückt durch phantastische Naturfarben und Naturformen. Nicht wie Palmyras Prachtdenkmal in unabsehbarer Ebene, sagt ein staunender Bewunderer, nicht wie Babylons Ruinenhügel an beiden Uferseiten eines mächtigen Stromlaufes, nicht wie Thebens freistehende Paläste zwischen Königsgräbern, nicht wie Jerusalems Trümmer oder Roms Kaiserpaläste auf Hügeln erbaut, sondern als Thalkessel ringsum von steilen Felswänden umschlossen, zeigt

[1] 1 Kön. 9, 26. 10, 11. 22. [2] 1 Kön. 22, 49.

sich Petra, in der Mitte nur noch mit wenigen zertrümmerten Bauresten und Schutthügeln, von einem mäßigen Bächlein durchschlängelt, nicht als eine Stadt der Lebendigen, sondern als ein bis heute prunkendes großes Mausoleum unzähliger Todten nur voll Grüfte, Schweigen und Verödung. Nicht Felsentempel der Götter sind es, nicht weitläufige königliche Katakomben, geschmückt nach außen und nach innen wie in den ägyptischen langen unterirdischen Felsenwohnungen der dort Bestatteten; es sind hier nur nach der Außenseite architektonisch ausgehauene und reichgeschmückte, geglättete Felswände der Bergseiten selbst, mit Tausenden von Privatgrüften, hinter deren Prachtfaçaden unter ebenso tausenderlei äußerlich verschiedenartigen Formen im Innern immer nur die eine, enge, nackt ausgehauene und allen Schmuck verschmähende düstere Felskammer zu sehen ist, in welcher der Todte einsam oder mit seiner Familie bestattet ward. Im ganzen tragen die Bauten den Charakter des römischen Stils im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.; von einem gemeinsamen Architekturstile kann aber nicht die Rede sein, da man sich so genau als möglich der Natur der Felsmasse, die man bearbeiten wollte, anschloß; wie dieser Einfluß bei dem Quadersandstein in Aegypten und bei dem Marmor und Kalkstein in Griechenland hervortrat, so übte ihn hier der zur Bearbeitung so sehr geeignete weiche und schönfarbige feine Sandstein auf den Stil der Denkmäler. Wo die stockförmig übereinandergelagerten Sandsteinbänke es gestatteten, steigen die Grabmäler auch drei- und mehrfach übereinander empor, während viele Eingänge der in der Tiefe liegenden auch schon mit Sand oder Schutt wieder zugeschlämmt und gefüllt sind. Ganz eigenthümlich, wol aus den so nothwendigen Felsentreppen hervorgehend, ist ein Schmuck in den obern Giebeln; er enthält statt eines Giebels sehr häufig zwei, in zwei Reihen von vier bis sechs Stufen in divergirenden Richtungen vom Mittelpunkte des Daches aus nach jeder der Ecken, welche durch Zwischenglieder in Verbindung gesetzt sind.

Durch eine solche Reihe von Grabdenkmälern in stets wechselnden Scenen der durch Natur und Kunst schauerlich schönen Felsgalerie, in der alles wild, majestätisch, erhaben hervortritt, kommt man an das Ende des Wadi-es-Syk; beinahe in einem rechten Winkel schließt sich ein ähnliches kluftartiges Thal an, das gegen Nordwesten in immer größerer Erweiterung fortstreicht und sich immer mehr und mehr ausbreitet. An der Ecke des Zusammenstoßes beider Klüfte tritt plötzlich aus der Felswand wie durch Zauber die Prachtfaçade des berühmtesten Bauwerkes von Petra heraus, das Khazneh-Faraun, das Schatzhaus des Pharao. Aus verwachsener, grüner, düsterer Wildniß blickt, während die untere Hälfte durch Felsvorsprünge noch verdeckt bleibt, die obere empor, wunderbar mit Säulen, Statuen, Cornichen zierlichster Gestaltung geschmückt; zuerst erhebt sich eine kolossale Statue mit ausgebreiteten Flügeln, vielleicht eine Victoria, um so zauberhafter in der Mitte des Felsspaltes hervor, da sie in rosenrothen lichten Stein ausgehauen durch das Zurücktreten der grauen Felswände fast freischwebend erscheint. Mit jedem Schritte vorwärts erweitert sich der Raum zwischen den hohen Felswänden auf beiden Seiten; es wird wieder hell und eine freie Fläche führt zu dem Palaste, der vielleicht das am unversehrtesten erhaltene Gebäude des gesammten Alterthums ist. Pittoreske Umgebung, Feinheit und Präcision in der Ausführung des Meißels, Eleganz und Harmonie des Ganzen, und insbesondere die lieblich rosige Farbe des Sandsteins machen einen so überraschenden Eindruck wie bei keinem andern Denkmal des Erdbodens. Während im Innern nur einfache glatte Felswände die Hauptkammer mit zwei Nebenkammern umschließen, geht der Haupteingang unter einem reichgeschmückten Portale hindurch aus der Vorhalle; zu ihr gelangt man über große Stufen unter dem Frontispiz zwischen vier Säulen, die zu beiden Seiten zwei Pilaster zum Schmucke erhielten und die



PETRA



Façade des Ganzen noch bedeutend erweitern. Die Füllungen dieser hinter den Pilastern wenig vertieften Wandfaçaden haben Sculpturen von kolossalen Pferde- und Männergestalten, die zum Theil wol durch die Mohammedaner verstümmelt sind. Die vier Säulen sind 11 Meter hoch mit schönen korinthischen Capitälen; die ganze Front des Baues ist doppelt so hoch, ja die Spitze des Domes reicht an 30 Meter Höhe. Ueber dem Frontispiz tritt nämlich die zweite Etage mit zu beiden Seiten unterbrochenen Architraven hervor, die wieder auf Säulen ruhen, während aus der Mitte derselben ein schlanker gerundeter, tempelartiger, auf Säulen ruhender Thurm mit reichverziertem Architrav sich erhebt, der mit einer Kuppel schließt, auf deren Schlußstein eine mächtige Steinurne hervorragt. Alle Nischen und Füllungen des obern Theils sind mit Sculpturen von meist weiblichen Gestalten geziert, von denen zwei geflügelt sind, zwei emporgehobene Instrumente in tanzender Stellung tragen, andere Füllhörner, indeß die meisten Gibelspitzen in Figuren von römischen Adlern enden. Wer dieses Feenwerk erbaute und zu welchem Zwecke, ob zu einem Grabdenkmal, ob zu einem Tempel oder zu einer Empfangshalle, bleibt noch räthselhaft.

Eine weite Fläche vor dem Schatzhause Pharao's, wie die Beduinen besonders wegen jener Urne das Gebäude nennen, endet gegen Süden in einer steilen Klippe, die durch eine Felstreppe zugänglich gemacht wird; gegen Norden setzt sich die schon breitere Felskluft immer mehr sich erweiternd einige hundert Schritte fort bis zu der größten Weite am Ausgange derselben; an der linken Seite tritt hier ein großes Felsamphitheater plötzlich aus den hohen Felsklippen hervor, dessen Stufensitze mit der Bühne in ihrer Mitte noch vollständig erhalten sind. In 33 Sitzreihen zu einem Durchmesser von 40 Meter faßte es gegen 4000 Zuschauer. Ueber den obersten Sitzen erhebt sich noch ein Stockwerk kleiner Felskammern mit Eingängen wie in andern Todtengrüften, und alle Klippen dieses dem Volksjubel bestimmten Baues sind von Grabstätten umgeben; ein Spielwerk umgeben von Gedanken der Ewigkeit. Von dem Theater aus thut sich der freie Blick auf über die ganze von Felsen umschlossene Trümmerstadt mit dem mächtigen Umkreise der vielen Tausende von Felsengrabstätten, die mit den hoch sich aufthürmenden senkrechten Felswänden gegen das tiefer liegende Stadtfeld Petras (Sela[1], Fels) blicken und ein sonst nirgends zu sehendes Schauspiel darbieten. Denn in vielen kolossalen Felsenstockwerken bauen sie sich von dem größten Maßstabe nach oben bis zu den kleinsten wie Schwalbennester übereinander auf bis zu den Zinnen der Berggipfel.

Das ist der Sitz Edoms, von dem der Herr durch Obadja spricht: „Der Hochmuth deines Herzens hat dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnest, in deinen hohen Schlössern, und sprichst in deinem Herzen: Wer will mich zu Boden stoßen? Wenn du denn gleich in die Höhe führest wie ein Adler, und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dannen herunterstürzen, spricht der Herr."[2] Und abermals „spricht der Herr Zebaoth: Ich lasse einen Unfall über Esau kommen, die Zeit seiner Heimsuchung; denn ich habe Esau entblößet und seine heimlichen Orte geöffnet, daß er sich nicht verstecken kann. Siehe, ich habe dich gering gemacht unter den Heiden und verachtet unter den Menschen. Dein Trotz und deines Herzens Hochmuth hat dich betrogen, weil du in Felsenklüften wohnest und hohe Gebirge innenhast. Wenn du denn gleich dein Nest so hoch machtest als der Adler, dennoch will ich dich von dannen herunterstürzen, spricht der Herr. Also soll Edom wüste werden, daß alle die, so vorübergehen, sich wundern werden über alle ihre Plage.

[1] 2 Kön. 14, 7. [2] Obadja 3. 4.

So höret nun den Rathschlag des Herrn, den er über Edom hat. Die Erde wird beben, wenn es ineinanderfällt, und ihr Geschrei wird man am Schilfmeer hören. Siehe, er fliegt herauf wie ein Adler und wird seine Flügel ausbreiten. Zur selbigen Zeit wird das Herz der Helden in Edom sein wie das Herz einer Frau in Kindesnöthen".[1] Damals schon wird auf eine bedeutende Stadt hingewiesen, deren Trümmer auf einem tiefer liegenden Hügelboden zwischen zahllosen Felsriffen in Quaderziegeln und Bruchsteinen und Mauerresten erkennbar sind. Ein Flußbett nimmt durch diesen welligen Boden zwischen den Trümmerhügeln seinen Lauf; in den niedern Gründen mögen die Hauptgebäude gestanden haben, deren Ueberreste zeigen, daß der alte Glanz Petras sich nicht blos auf seine Grabstätten beschränkte. Der Prachtstil der Trümmer erinnert an den Prunk von Palmyra und Baalbek und mag auf die Zeit der Antonine zurückführen; die Grundmauern und Quadern nehmen den Umfang einer guten Stunde ein. Außer jener frühesten Zeit der Macht Edoms waren es die Nabatäer, welche hier in den nächsten Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt ihren Königssitz hatten. Sie waren die mächtigen, reichen und den Aegyptern gefährlichen Nebenbuhler im indischen Handelsverkehre und Beherrscher des Binnenlandes der Sinaitischen Halbinsel, daher wir ihre Inschriften bis zu den westlichsten Gegenden derselben gefunden haben. Erst unter Trajan gelang es, Petra zu erobern und die Nabatäer zu unterwerfen, und es mag die römische Herrschaft die Prachtbauten erweitert und vermehrt haben, bis das Gericht der Zerstörung auch über diese Stätte und ihren Hochmuth erging. Jetzt ist „Edom wüste geworden, daß alle, die vorübergehen, sich wundern". Es hausen Beduinen hier, deren Scheikh, wie einst die Edomiter und die Nabatäer, die Unabhängigkeit mehr noch als andere Beduinenscheikhs bewahrt hat; er wird den Reisenden leicht gefährlich und viele Pilger nach dem Morgenlande müssen deshalb der Wanderung nach Petra entsagen.

Ueber den Hügeln der Trümmerstadt der Lebendigen wie über dem steilen Felsenkranze der Grabstätten der Todten erhebt sich gegen Nordwesten das erhabene Doppelhorn des Berges Hor; wie eine ungeheuere mächtige zertrümmerte Felsenburg ragt er mit Klippen, senkrechten Steilwänden, Zacken und nackten Gipfeln aller Art in die blauen Lüfte majestätisch empor. Nirgends zeigt sich die Färbung der Sandsteinfelsen auffallender als hier, wo sie bald dunkel-, bald hellblau werden, mit Roth gestreift oder schattirt in Lila und Purpurroth, dann wieder in Lachsfarbe übergehen mit welligen karmoisinrothen oder Scharlachkreisen, indeß andere Stellen in hellgelben Orangefarben prangen, und in den verschiedensten Schichten mit den andersfarbigen wechseln. Nach allen Richtungen von Spalten und Klüften durchsetzt, ist der Scheitel des Berges selbst durch eine seichte Einbucht in zwei Gipfel getheilt; auf dem östlichen wird das Grab Aaron's gezeigt. Die Höhe des Berges beträgt etwa 500 Meter über dem Thale Petras, 1330 Meter über dem Meere. Er erhob sich an den Grenzen des Landes der Edomiter, dahin Israel gelangt war, als es 38 Jahre lang in der Wüste umhergezogen war, als das alte Geschlecht dem Gerichte des Herrn verfallen und ein neues Geschlecht unter der Führung des Herrn herangewachsen war. „Und die Kinder Israel brachen auf von Kades und kamen mit der ganzen Gemeine gen Hor am Gebirge. Und der Herr redete mit Moses und Aaron zu Hor und sprach: Laß sich Aaron sammeln zu seinem Volk. Nimm aber Aaron und seinen Sohn Eleasar und führe sie auf Hor am Gebirge. Da that Moses, wie ihm der Herr geboten hatte, und stiegen auf Hor vor der ganzen Gemeine. Und Moses zog Aaron seine Kleider aus und zog sie Eleasar

[1] Jerem. 49.

an, seinem Sohne. Und Aaron starb daselbst oben auf dem Berge."[1] Auf dem erhabenen Gipfel mochte er noch einmal mit Moses auf die wunderbar reiche Führung des Herrn zurückschauen, wie das leibliche Auge von der Höhe des Hor die ganze Sinai-Halbinsel überschaut. Majestätisch ragt in dunkler Ferne mit seinen Granitkuppen das Heiligthum des Sinai; davor die Berge und Thäler, die weiten Steppen der Wüste, in denen die Wolken- und Feuersäule führte; während gegen Mitternacht der helle Sandstreif des Thales Arabah hinaufführt zu den Bergen des Todten Meeres, zu den Höhen des Gelobten Landes, denen Israel zuwanderte von den Füßen des Hor. Mit diesem großartigen Ueberblicke scheiden wir von den Stätten des Erdbodens, denen durch den Schöpfer der Erde mehr als allen andern unvergängliche Züge der Majestät seiner Offenbarung an das Menschengeschlecht eingeprägt sind; den Stätten, die Gott selbst begrenzt hat durch die erhabenen Höhen des Sinai und des Libanon, des Königs der Berge.

[1] 4 Mos. 20, 22—28.



V.

Assyrien.



1. Mesopotamien und die Entdeckung von Ninive.

Als Moses die Kinder Israel durch die Wüste bis in das Land der Moabiter geführt hatte, lagerte sich das Volk gegenüber Jericho, jenseit des Jordans. Moses stand am Ende seiner Laufbahn, Israel war im Begriff, das Heilige Land einzunehmen. Da sandte Balak[1], der König der Moabiter, gen Pethor am Euphrat, und ließ Bileam, den Sohn Beor's, den Seher fordern, daß er Israel verfluchen und das mächtige Volk dadurch des göttlichen Beistandes berauben sollte. Bileam erscheint, und vom Geiste Gottes ergriffen, muß er wider seinen Willen Israel segnen; er sieht den Stern aus Jakob aufgehen und das Scepter aus Israel aufkommen, und weissagt von dem Siege des Volkes Israel über die umwohnenden Völker. Und da er sein Auge auf die Keniter, die Ureinwohner von Kanaan, richtet, ruft er aus: „O Kain, du wirst verbrannt (vertilgt) werden, wenn Assur dich gefangen wegführen wird! Ach, wer wird leben, wenn Gott solches thun wird? und Schiffe von Chittim (Cypern) her werden verderben den Assur und die Völker von Eber: er aber wird auch umkommen."[2] Eine gewaltige Bewegung der Völker schaut der Prophet; die Völker von Mesopotamien, die Assyrer, werden mit verheerendem Schwerte die Herrschaft über die Welt erringen, und nachdem sie sie eine Zeit lang innegehabt, folgen ihnen die Mächte jenseit der Ströme, die Meder und Perser, und sie alle werden von den Westmächten überwunden, Griechenland und Rom. Im 15. Jahrhundert erschaut der Prophet in scharfen Schlaglichtern die ganze Zukunft des Morgenlandes bis dahin, wo auch das Abendland von der weltüberwindenden Macht des Evangeliums gewonnen wurde. Der bedeutungsvolle Augenblick, in welchem diese Weissagung gesprochen ist, führt uns hinüber von der Sinai-Halbinsel nach Mesopotamien und von dort durch Persien und Medien nach Kleinasien, Athen und Rom. Von dem ersten afrikanischen Culturvolke, den Aegyptern, wenden wir uns zu den asiatischen und europäischen, von dem hamitischen Stamme zu den Kindern von Sem und Japhet. An den großartigen Trümmern ihrer Hauptstädte werden wir ihre Macht im Steigen und Verfallen vor unsern Augen vorüberziehen lassen, und damit zugleich die Geschichte des Volkes Israel und der christlichen Kirche bis zur Gegenwart, wie sie in der Heiligen Schrift gezeichnet ist.

Das Heilige Land, auf dem Scheitelpunkte von Asien und Afrika gelegen, bildet den natürlichen und einzigen Uebergang von Aegypten und Mesopotamien, zwischen dem Mittelländischen Meere und der unwegsamen arabischen Wüste hindurch. Die Bewohner beider

[1] 4 Mos. 22—24. [2] 4 Mos. 24, 22—24.

Länder nehmen die bedeutendste Stelle unter den Völkern ein, mit welchen Israel in Verkehr gestanden, und erscheinen im Alten Testament stets als die eigentlichen Vertreter der Macht dieser Welt, welche Gott und dem Volke Gottes feindlich gegenübersteht, beide aber nach ihrer Eigenthümlichkeit und den Aufgaben, die ihnen in der Geschichte der Menschheit zugefallen waren. „Mein Volk zog am ersten hinab in Aegypten, und Assur hat ihm ohne Ursach Gewalt gethan."[1] „Sie machen mit Assur einen Bund und bringen Balsam in Aegypten."[2] „Ich will sie wieder bringen aus Aegyptenland, und will sie sammeln aus Assyrien. Da soll denn geniedriget werden die Pracht zu Assyrien, und das Scepter in Aegypten soll aufhören."[3] Aegypten ist ein abgeschlossenes Land, das auf den Verkehr mit den andern Völkern nicht durch seine natürliche Lage hingewiesen war, sondern ihn suchen oder vermeiden konnte; es hat daher nie die Herrschaft über die Alte Welt dauernd erlangt; ganz anders ist es mit Mesopotamien. Zwischen der arabischen Wüste im Westen und der Gebirgskette des Taurus im Norden, dem iranischen Hochlande im Osten und dem Weltmeere im Süden, breitet sich das Stromgebiet des Euphrats und Tigris in einer Länge von 160 Meilen und einer Breite von 40—70 Meilen aus. Die beiden Zwillingsströme, schon bei der Schilderung des Paradieses[4] Phrat und Hiddekel genannt, führen in ihren Namen die Bezeichnung ihrer Eigenthümlichkeit; Tigris, persisch Tigra, ist der scharfe stürmische, und Euphrat, Uphratus, der gut vorwärts gehende; ihre heutigen Namen sind Phrat und Diglat. Sie entspringen nahe beieinander im Taurusgebirge, nehmen alle Gewässer in sich auf, welche westlich vom armenischen Hochlande und vom Südrande von Iran herabfallen, fließen eine Zeit lang parallel, neigen sich aber immer mehr einander zu, bis sie in dem Schat-el-Arab, dem Strome der Araber, vereinigt in den Persischen Golf münden. Auf solche Weise bildet das Gebiet dieser beiden Ströme, in der Schrift Aram Naharajim, d. i. Syrien die beiden Ströme genannt, eine großartige Einsenkung von dem Mittelländischen Meere zum Ocean, die natürliche Straße von Indien nach Europa, vom Morgenlande zum Abendlande. Schon deshalb mußte Mesopotamien von anderm Einflusse in der Geschichte des Reiches Gottes sein als Aegypten, wie wir denn sehen werden, daß die erste Weltmacht in Mesopotamien, die Assyrer, es war, welche die vorderasiatische Bildung nach Kleinasien und dadurch auf Griechenland übertrug. Auf dieser großen Völkerstraße war es, wo zu den Füßen des Ararat, der zweiten Wiege der Menschheit, sich die siebzig Völker am Thurm zu Babel trennten. Hier ist die ursprüngliche Heimat des Volkes Israel, das Land seiner Verderber, die Stätte seiner siebzigjährigen Verbannung und die Residenz seines Befreiers. Von Mesopotamien her kam Abraham, der Stammvater des auserwählten Volkes, und Rebekka, Isaak's Weib, die zweite Stammmutter des Volkes; Jakob, der dritte der Erzväter, verlebte dort seine zwanzigjährige Prüfungszeit und begründete seine Familie. Kaum aus Aegypten zurückgekehrt, vernimmt Israel von dem mesopotamischen Seher von seiner Zukunft, seinem Siege und den Werkzeugen seiner Zerstreuung. Der erste seiner Feinde nach der Eroberung des Heiligen Landes, zur Zeit der Richter, ist der König Kuschan Rischatajim, d. i. der Kuschite der Doppelbosheit, der acht Jahre Israel unter seinem Joche hielt. Von David's und Salomo's Macht bildete der Euphrat die Grenze, und bald sollten die beiden Völker Mesopotamiens, die Assyrer und die Babylonier, dem Reiche der Zehnstämme und dem Reiche Juda den Garaus machen. Am Euphrat und Tigris saß Israel in der Verbannung, und Cyrus wie Alexander der Große konnten dort ihre höchste Macht begründen. Wie das Leben

[1] Jes. 52, 4. [2] Hos. 12, 2. [3] Sach. 10, 10. 11. [4] 1 Mos. 2, 14.

in Mesopotamien auf die Denkweise der Juden von sichtbarem Einflusse gewesen ist, so haben sie selbst nach Christi Geburt selten in einem Lande solches Ansehen genossen als im untern Mesopotamien in den ersten christlichen Jahrhunderten. Hat das Land nun auch unter der römischen und osmanischen Herrschaft an politischer Wichtigkeit verloren, so blieb es doch bis zur neuesten Zeit eine der blühendsten Gegenden der morgenländischen Kirchen, und seine ursprüngliche Bedeutung trat am klarsten wieder heraus, indem man die Anlage einer Eisenbahn von der nordöstlichen Ecke des Mittelländischen Meeres, dem heutigen Suedieh, dem Hafen des alten Seleucia bei Alexandretta, über Aleppo und Bagdad nach Basra am Persischen Golf ins Auge faßte. Es ist die große Landstraße vom Morgenlande zum Abendlande gegenüber der Wasserstraße im Suezkanal.

Die beiden Zwillingsströme Euphrat und Tigris bespülen die Ueberreste der beiden größten Hauptstädte des Alterthums, Ninive und Babylon. Indem wir zunächst Ninive und seine Ueberreste aufsuchen wollen, verfolgen wir die alte Heer- und Handelsstraße, die von Arabien durch die Gefilde Moabs über Damascus und Palmyra an den majestätischen Euphrat führt, und überschreiten ihn bei Thiphsach oder Thapsakus, d. h. Uebergang, dem Knotenpunkt der Handelsstraßen und dem Einschiffungsplatze der Waaren im Alterthume; später hieß sie Amphipolis, aber seit dem letzten Jahrhundert sind ihre Spuren verloren. Bis hierher dehnte sich die Macht Israels[1] unter Salomo und unter Menachem aus. Weiter nördlich führt dieselbe Straße an dem Nebenflusse Belil entlang nach Haran, einem Städtchen, in einer weiten von Bergen umschlossenen Ebene gelegen, die jetzt noch den Namen von Haran, dem Bruder Abraham's führt. Hier empfing Abraham den Befehl des Herrn: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein."[2] Noch zeigen die Mohammedaner die Stelle, wo Abraham zu beten pflegte, und niemand ist gestattet, dort ein Haus zu bauen. Hierhin war Abraham mit seinem Vater Tharah von Ur in Chaldäa gezogen, hier lebten auch Bethuel und Laban, und Jakob mußte hier die zwanzig Jahre der Züchtigung und der Prüfung verleben. Wie aber Abraham von hier ausziehen mußte, damit er und seine Nachkommen von dem hier herrschenden Götzendienste rein blieben, so ist Haran lange Jahrhunderte hindurch immer der Hauptsitz des Sabismus oder des Sterndienstes gewesen, und noch im 10. Jahrhundert bestand hier auf einem Hügel ein durch regelmäßige Wallfahrten ausgezeichneter Tempel der Gestirne und der Mondgöttin, dessen Gründung dem Abraham in der Sage fälschlich zugeschrieben wurde. Unter den Römern war Charrä eine macedonische Colonie, bekannt durch die Niederlage, welche Crassus hier von den Parthern erlitt.

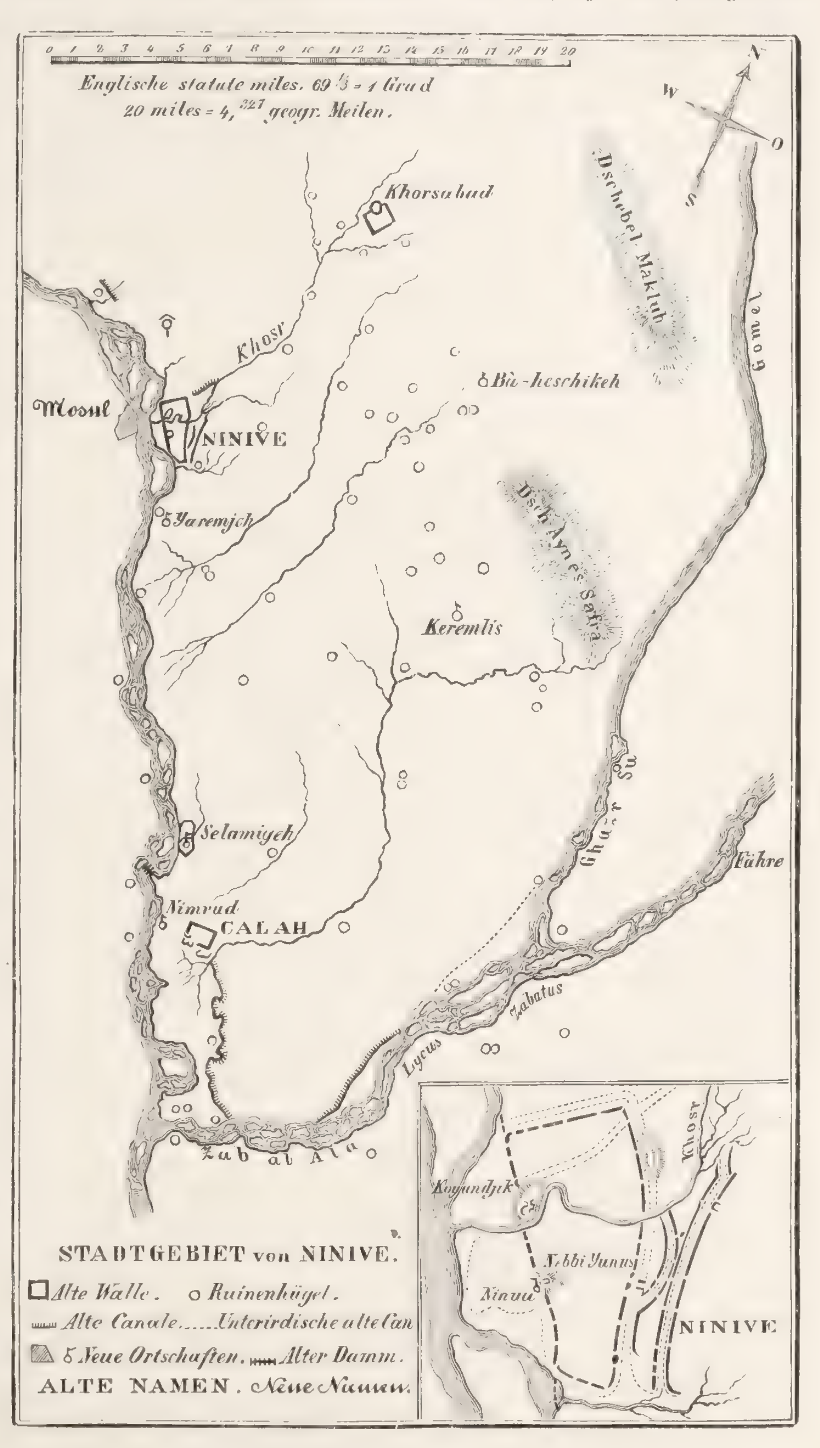
Von Haran, von wo Abraham auf der großen Handelsstraße über Damascus nach Sichem zog, schlagen wir die östliche Richtung der großen Straße nach dem Innern von Asien ein. Zu Mardin finden wir eine Sekte heimlicher Sonnenanbeter, die ein Kalb verehren sollen, und sich äußerlich den Christen angeschlossen haben; in dem ungesunden Städtchen Nisibin erkennen wir kaum mehr die prachtvolle ehemalige Residenz der armenischen Könige, die noch im Mittelalter die schönste Stadt von Mesopotamien war, von 40000 Gärten mit weißen Rosen umgeben, aber auch von zahlreichen Skorpionen heimgesucht. Lucullus plünderte hier das Schatzhaus des Tigranes, und der Aufstand der Juden in Mesopotamien

[1] 1 Kön. 5, 4. 2 Kön. 15, 16. [2] 1 Mos. 12, 1. 2.

und Palästina unter Akiba und Barkochba wurde von hier aus organisirt. Ephräm der Syrer, einer der besten christlichen Dichter des 4. Jahrhunderts, war in dieser Grenzstadt des byzantinischen Reiches geboren; die Schlacht bei Nisibis, welche die Türken 1839 verloren, hat den Ort neuerdings wieder berühmt gemacht. Einige Meilen südlich gelangt die Straße an den Punkt, wo vom Tigris aus der Höhenzug des Sindschar quer hinüber zum Euphrat geht und Mesopotamien in das obere hügelige und das niedere ebene theilt. Von der Höhe dieses Berges, bei dem heutigen Orte Sindschar, der deutlich an Sinear, den uralten Namen von Mesopotamien, erinnert, blicken wir auf die unabsehbare Ebene zwischen den beiden Strömen, die jetzt öde und unfruchtbar sich im Süden in nebelgraue Ferne verliert; kaum ein Beduinenzelt läßt sich erblicken; aber ringsumher steigen Ruinen zerstörter Städte des Alterthums empor; man kann wol hundert Hügel zählen, die einzigen Ueberbleibsel der Macht und des Wohlstandes des assyrischen Volkes. Im Osten steigen die Minarets der Handelsstadt Mosul am Tigris vor uns auf. Dahinter, jenseit des Tigris, erheben sich terrassenförmig die Abdachungen der kurdischen Gebirge, die als Ausläufer des Zagrosgebirges in unzählig zerklüfteten Längenthälern sich von Nordwesten nach Südosten zum iranischen Hochlande hinziehen. Neben dem 600 Meter hohen Dschebel-Maklub, dem vordersten dieser Höhen, bricht der Khozr und südlich der obere Zab, oder Lykus der Alten, zum Tigris hindurch. Gegenüber der Mündung des Khozr liegt nun Mosul oder El-Mausil, d. i. Verbindung, so genannt, weil hier der einzige bedeutendere Uebergang in dem mittlern Laufe des Tigris sich findet und zugleich der Knotenpunkt zwischen der Ebene Mesopotamiens und den kurdischen Gebirgsthälern. Wir betreten nur eben die mit stattlichen Mauern umgebene Stadt, den Sitz eines Paschas mit zwei Roßschweifen, ehemals der Mittelpunkt der nestorianischen Kirche; wir durchziehen die engen, schmuzigen Straßen der Stadt und eilen zu den jenseit des Tigris gelegenen Ruinen von Ninive.

Gegenüber tauchen aus der sandigen, an warmen Schwefelquellen reichen Ebene zahlreiche Hügel hervor, zwischen 7 und 27 Meter hoch. Man kann ihrer ungefähr sechzig zählen in dem unregelmäßigen Viereck, das zwischen dem Tigris, dem Khozr und dem obern Zab, mit seinem fast ebenso breiten Nebenflusse Gomel oder Gazr-su eingeschlossen wird. Alle diese Hügel bergen die Ueberreste des alten Ninive. Die bedeutendsten unter ihnen tragen gegenwärtig die Dörfer Kojundschuk, d. i. Schäfchen, und Nebbi-Junus, d. i. Prophet Jonas, beide gegenüber Mosul, in der nordöstlichen Ecke Khorsabad, endlich Nimrud im Süden, nicht weit von der Mündung des Zab. Dieses unregelmäßige Parallelogramm, dessen spitze Winkel im Norden und Süden liegen, und dessen lange Seiten vom Tigris und von den östlichen Höhenzügen gebildet werden, ist 5—6 Meilen lang und durchschnittlich 3 Meilen breit und bezeichnet sowol die Stelle der Hauptstadt als die Landschaft Assyrien im engern Sinne, während das Reich Assyrien in seinen Blütezeiten das ganze Ländergebiet vom Persischen Meerbusen zum Kaspischen Meere und von Indien zum Schwarzen Meere umfaßte. In der That konnte es für die Hauptstadt eines Reiches, das jahrhundertelang die Herrschaft über die Alte Welt ausüben sollte, kaum eine geeignetere Stelle geben als diese von der Natur befestigte Landschaft Assyrien. Am Scheidepunkte der drei Welttheile Asien, Europa und Afrika gelegen, beherrschte sie die große Weltstraße vom Morgenlande zum Abendlande. Von den Wellen des schiffbaren Tigris bespült, hatte sie den besten Uebergang über denselben in seinem obern Laufe inne, welchen die Heere der Alten allezeit benutzten, und an dem die großen Königs- und Handelsstraßen der drei Welttheile zusammentreffen, die Straßen von Susa, Ekbatana und Babylon im Osten, nach Sardes, Antiochia, Damascus

und Aegypten im Westen, eine Lage, die noch heute Mosul zu dem bedeutendsten Handelsplatze in Mesopotamien macht. Nehmen wir hinzu, daß Ninive vor sich die mesopotamischen Ebenen hat, und zugleich sich an die schwer zugänglichen und sehr leicht zu vertheidigenden kurdischen Gebirge lehnt, und schon deshalb diese Gegend zu den entscheidendsten Schlachten großer Heere dienen mußte — wir nennen nur Arbela und Gaugamela in nächster Nähe — so sehen wir, daß es kaum noch künstlicher Befestigungen bedurfte, um Ninive zu der Weltbeherrscherin zu machen. Dennoch fehlte es auch an diesen nicht; ja das System der Befestigung, das in der Gegenwart als das vorzüglichste gepriesen wird, das der detachirten Forts, und in Genua, Linz und Gibraltar, in Paris und Metz in ähnlicher Weise zu finden ist, liegt dem alten Ninive zu Grunde. Am Tigris hin mußten zwei hochgelegene und befestigte Stadttheile Kojundschuk und Nebbi-Junus etwaigen Uebergang abwehren, sammt vielen kleinern Castellen, von denen noch zehn erkennbar sind. Die nordöstliche Ecke schützte Khorsabad mit vier Außenwerken. Von hier bis zur südöstlichen Ecke zieht sich außer dem 666 Meter hohen Dschebel-Maklub noch der niedrigere Ain-es-Safra in paralleler Linie hin, schroff abgeschnitten und regelrecht gemacht wie der Wall des Servius Tullius in Rom; den Süden schützte die Höhe von Karamles und Nimrud. Dazwischen Kanäle und Gräben mit Schluchten, reichlich gespeist von den vier Flüssen, sowie zwei fortlaufende Linien von vierzig befestigten, noch



erkennbaren Hügeln oder Tels. Eine so befestigte Stadt, nach wohldurchdachtem Plan angelegt, konnte freilich sicher wohnen und in ihrem Herzen sprechen: „Ich bin's und keine mehr!"[1] Und wer war es, dessen kluge Berechnungen solch einer Stadt den Ursprung gab? Die Heilige Schrift nennt als ihren Gründer den, der zugleich der erste Begründer geordneter Gewaltherrschaft war, „Nimrod, den gewaltigen Jäger vor dem Herrn", der, wie die Thiere des Waldes, so die Menschen zu Haufen trieb. Nachdem er im untern Mesopotamien Babel, Erech, Accad und Chalne gegründet hatte, „ging er aus von diesem Lande (wie der Grundtext angibt) nach Assur, und baute Ninive und Rehoboth-Ir und Kalah, dazu Resen zwischen Ninive und Kalah, dies ist eine große Stadt".[2] Nehmen wir von den ebenerwähnten Ruinenhügeln Khorsabad aus, das erst im 8. Jahrhundert v. Chr. von Sargon gegründet ist, so finden wir von diesen fünf Städten Ninive in dem Hügel Kojundschuk, Assur in Kalah Shergat, und Kalah in Nimrud wieder, da die Ziegelsteine der darin verschütteten Paläste beständig diese Namen tragen; ob Resen in dem noch wenig untersuchten Selamijeh verborgen sei oder in Karamles und Karakusk, läßt sich noch nicht bestimmen, wohl aber dürfen wir annehmen, daß Rehoboth-Ir, die Weiten der Stadt, die zur Seite jener Paläste gelegenen Stadttheile bezeichnen, und der Zusatz: „das ist die große Stadt", ein Zeugniß dafür sein mag, daß schon in so hohem Alterthume, zu Mosis Zeit, die vier Städte Eine große Hauptstadt bildeten. So ist also Ninive im engern und weitern Sinne zu unterscheiden, wie dasselbe bei Berlin und London der Fall ist. Die Angaben über die Größe der Stadt, welche die Heilige Schrift und die griechischen Geschichtschreiber überliefern, finden somit ihre volle Bestätigung. Der Prophet Jona nennt Ninive „eine große Stadt Gottes, drei Tagereisen groß"[3], ob an Länge oder an Umfang, wissen wir nicht; merkwürdigerweise aber beträgt die Länge der ganzen Linie am Tigris entlang bis Kalah-Shergat im Süden, in der Nähe der Mündung des untern Zab, ungefähr 16 Meilen oder 3 Tagereisen. Genauer aber stimmt freilich der Umfang mit jener Angabe, nämlich 19 Meilen oder 3 gute Tagereisen. Auch Strabo und Herodot erzählen von der gewaltigen Mauer von Ninive, welche 480 oder 400 Stadien Umfang hatte (32 Stadien auf 1 Meile), dazu eine Höhe von 33⅓ Meter und eine solche Breite, daß drei Wagen nebeneinander darauf Platz fanden. Freilich dürfen wir uns nicht die ganze Fläche zwischen den Mauern, 17 Quadratmeilen, von dichter Bevölkerung bewohnt denken, sondern ähnlich wie in Rom nach der Anlage des Servius Tullius mochten Gärten, Wiesen und Ackerland in weiter Ausdehnung dazwischenliegen, welche bei einer Belagerung den Unterhalt erleichterten oder den flüchtenden Landbewohnern Zuflucht gewährten. Nach Jona fanden sich in Ninive 120000 Menschen, „die nicht wissen, was rechts und links ist".[4] Da nun die Kinder in der Regel den fünften Theil der Bevölkerung ausmachen, so dürften wir in damaliger Zeit 600000 Einwohner rechnen. Wenn nun nach neuern Berechnungen die vier großen Stadttheile etwa 350000 Einwohner faßten, so bleiben für die dazwischenliegenden ländlichen Bezirke etwa 20000 Einwohner auf die Quadratmeile, gerade so wie die Provinz Neapel, die durch ihre Fruchtbarkeit, oder der Kreis Elberfeld, der durch sein Verhältniß zwischen den Städten und freiliegenden Ortschaften große Aehnlichkeit mit Ninive offenbart und welche beide 20—22000 Menschen auf die Quadratmeile zählen; eine zahlreiche Bevölkerung.

War nun auch Ninive eine so mächtige, volkreiche Stadt, „wie ein Teich voll Wasser", die Wasser haben „verfließen müssen"[5] — es ist nichts von ihrer Herrlichkeit verblieben,

[1] Zeph. 2, 15. [2] 1 Mos. 10, 11. 12. [3] Jona 3, 3. [4] Jona 4, 11. [5] Nahum 2, 9.

als wenige Trümmer, von Hügeln bedeckt, auf denen ärmliche Dörfer andere Namen tragen; „ihre Stätte kennet sie nicht mehr“. Wie über Pompeji und Herculanum Lava und Asche eine dicke Decke gewebt, die zu fruchtbaren Feldern geworden, so haben die 24 Jahrhunderte, die seit der Zerstörung von Ninive vergangen sind, der Schlamm von den überflutenden Gebirgsströmen, denen die Schleusen und Mauern nicht mehr ihren Gang bestimmen, sammt den Gewitterstürmen und Winterregen solche Mengen von Sand und Wasser hinübergeführt, daß schon Xenophon nach kaum 200 Jahren mit seinen Zehntausend den Rückzug über dieses Gebiet nach Griechenland nahm, aber außer den Wällen nur einige Trümmer fand, die ihn zu der Vermuthung führten, es habe hier eine große medische Stadt gestanden. Alexander der Große schlug dicht dabei die große Schlacht von Arbela, und seine Zeitgenossen denken nicht an Ninive. Jahr für Jahr durchfurchte seitdem der Pflug der Landleute diese Stätte, Kaufleute zogen wie vor alters ihre Straße, Kriegsgeschrei großer Heere und raubsüchtiger Nomaden erscholl und verhallte wieder — doch wenige mochten ahnen, daß sie ihr Wesen über den Trümmern der Stadt trieben, vor der einst Jerusalem und der Erdkreis erzitterte!

Aber in unsern Tagen sollte Ninive wieder aus dem Schutte erstehen, um mit erschütternder Gewalt von der Wahrheit des göttlichen Wortes und der Erfüllung seiner Weissagungen zu zeugen. Schon hatten bedeutende Reisende, wie Karstens Niebuhr, die Ueberzeugung gehegt, daß hier die Stelle des alten Ninive sei, über die man öfter zweifelhaft gewesen war, und an den Trümmerresten, wie sie in dem steinernen Damme sich finden, der das Ende der Schiffbrücke von Mosul mit dem festen Ufer gegenüber verbindet, erkannt, daß Ninive das Pompeji Mittelasiens werden würde. Im Jahre 1820 lenkten die Ruinenhügel die Aufmerksamkeit des englischen Residenten Rich in Bagdad während seines Aufenthaltes in Mosul auf sich. Die Eingeborenen erzählten ihm von großen mit Bildwerken gezierten Alabasterplatten, die der Regen bloßgelegt hätte; er selbst aber fand wenig mehr als einzelne Backsteine und Stücke von Alabasterplatten, mit keilförmigen Schriftzügen und Bildern bedeckt. Im Jahre 1842 aber stellte der französische Consul Botta im Auftrage seiner Regierung ausgedehntere Nachgrabungen zuerst in dem Hügel von Kojundschuk, dann aber mit weit größerm Erfolge in Khorsabad an. Er stieß auf die obere Ecke eines Zimmers, und bald eröffnete sich eine zusammenhängende Reihe von Sälen dieses vom Könige Sargon erbauten Palastes, welcher von Botta's Nachfolger, Place, in den Jahren 1851—54 vollständig sammt den Ringmauern und Thoren ausgegraben wurde. Eine große Zahl der aufgefundenen Bildwerke sind im Museum des Louvre in Paris aufgestellt. Weit umfangreicher ist indeß, was wir dem englischen Volke in der Entdeckung der assyrischen Paläste verdanken. A. H. Layard, welcher schon bei einer frühern Reise durch diese Gegenden Botta selbst zum Versuch von Ausgrabungen ermuntert hatte, begab sich im Jahre 1845 auf die Nachricht von dessen Erfolgen dorthin, und begann mit Unterstützung des englischen Gesandten Sir Stratford Canning in Konstantinopel seine Untersuchungen des Ruinenhügels von Nimrud. Schon am 8. November, als eben die Arbeiten mit einigen Arabern begonnen waren, stieß man auf Wände, die mit Alabasterplatten belegt waren; nach kurzer Zeit entstand eine große Bewegung unter den Bewohnern des Dorfes: an der nordwestlichen Seite war ein riesenhafter Menschenkopf mit ruhigen, majestätischen Zügen und einer Kopfbedeckung mit drei Hörnerpaaren gekrönt, aus dem Schutte bloßgelegt; ein Arbeiter lief eilend nach Mosul und rief aus: Nimrod sei wieder aufgestanden. Der Kadi, Mufti und die Ulemas zogen sofort in feierlichem Aufzuge zu dem Pascha, Ismail, und erlangten von ihm die Untersagung weiterer Ausgrabungen, die dem Ansehen des Koran Gefahr brächten. Schon

hatten die Bosheit des vorigen Paschas und der Fanatismus der Mohammedaner, die Eifersucht anderer Europäer und die Raubsucht der Beduinen dem rastlosen Forscher erhebliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt; der Pascha hatte sogar Grabsteine von andern Orten an die Stelle der Ausgrabungen schaffen lassen, um einen Grund zum Verbot zu haben; nach kurzer Unterbrechung aber konnte er wieder beginnen, und wußte alle Hindernisse so sehr zu überwinden, daß späterhin sogar die türkische Regierung selbst in dem Hügel von Nebbi-Junus graben ließ. Unterstützt durch bedeutende Geldmittel seitens der englischen Regierung und des Vorstandes des Britischen Museums in London gelang es Layard bis zum Jahre 1852 die fünf Paläste in Nimrud und den von Kojundschuk großentheils bloßzulegen, indem er theils von oben in die Tiefe graben und die Säle aufdecken, theils Stollen hineintreiben ließ, wo die obern Schichten zu dicht waren, da sie oft 10 Meter maßen. Nach ihm hat Kennet Loftus die Ausgrabungen hier und in Babylon fortgesetzt, bis seit dem Beginn des orientalischen Krieges die Untersuchungen eingestellt wurden. Eine ganze Abtheilung des Britischen Museums ist mit den Ergebnissen seiner Forschungen angefüllt, und in dem Krystallpalast zu Sydenham erhob sich eine Nachbildung eines assyrischen Palastes, leider vor einigen Jahren ein Raub der Flammen geworden; und wiewol die Arbeiten der Gelehrten, welche das assyrische Alterthum erforschen, noch nicht völlig beendet sind, so bieten doch schon die bisherigen gesicherten Ergebnisse reiche Ausbeute zur Erläuterung und Bestätigung des Alten Testaments, namentlich der geschichtlichen Angaben desselben.

2. Die Paläste von Nimrud.

Nachdem wir die Schiffbrücke über den Tigris passirt haben, folgen wir den schon erwähnten Resten der alten steinernen Brücke, welche jetzt über den im Sommer trockenen Theil des Tigrisbettes führen, und kommen nach etwa 1500 Schritten an einen Wall, der in gerader Linie einen großen Bogen des Tigris abschneidet. Die etwa eine Viertelmeile lange Linie des Walles ist durch zwei Hügel in drei Theile getheilt; auf dem nördlichen liegt das Dörfchen Kojundschuk, auf dem südlichen das Dorf Nebbi-Junus mit dem weißen Minaret über dem angeblichen Grabe des Propheten: sie enthalten die Denkmäler der Könige Sanherib und Assarhaddon. Wir wenden uns aber südlich zu der Residenz der ältesten Könige von Assyrien, den Palästen zu Nimrud. Der Weg führt am Tigris entlang, der zwischen langen Sandbänken sich oft in vier und fünf Armen hindurchwindet; gegenüber drängen die Ausläufer des Sindschar bis dicht an den Fluß heran; zur Linken erheben sich zahllose größere und kleinere Hügel, schweigende Zeugen früherer Größe. Inzwischen haben wir schon nach einer halben Meile die Todtenstadt von Ninive, Jaremjeh, passirt, wo sich viele Aschenkrüge gefunden haben. Nach etwa vier Stunden Reitens erreichen wir Selamijeh, eine noch wenig untersuchte Trümmermasse, mit Wällen in einem unregelmäßigen Viereck umgeben. In der Ferne, südöstlich, begrenzen bläuliche Gebirge den Gesichtskreis, die sich zum Zab hinabsenken. Endlich gelangen wir, immerfort über wellenartige Bodenerhebungen, zu dem ärmlichen Dorfe Neifeh, von dem aus wir noch eine Viertelstunde zu dem Dörfchen Nimrud haben, und nun in unmittelbarer Nähe vor dem großen pyramidenförmigen Hügel stehen. Wer aber sollte ahnen, daß unter diesen Hügeln die Ueberreste der imposanten Reihe von Palästen verborgen seien, die uns das Titelkupfer dieses Abschnitts vorführt?





Bald haben wir die Ebene überschritten, die von angeschwemmtem Sande durch die Bergströme gebildet ist, und welche den Tigris bis zu seinem jetzigen Bette dicht an die gegenüberliegenden Hügel gedrängt hat, während er noch im Mittelalter die Ebene theilte und in alter Zeit nach deutlichen Spuren den Fuß der Paläste bespülte. Wir stehen am Fuße des kegelförmigen Hügels, der sich 43 Meter über den Tigris erhebt; die südlich daranstoßenden Hügel bilden eine durch Einschnitte oft unterbrochene Plattform von 25⅓ Meter Höhe, einer Viertelmeile Länge und fast gleicher Breite, nach dem Tigris zu scharf abgeschnitten. Die Paläste, welche unter diesen Hügeln verborgen liegen, sind, von Norden nach Süden gerechnet, das Grab des Sardanapal unter dem pyramidalen Hügel verborgen, der



Dorf Neifeh.

sogenannte Nordwestpalast, der älteste der Paläste, und der Südwestpalast, von Assarhaddon erbaut; östlich daneben der von dessen Enkel errichtete Südostpalast; nördlich davon der Centralpalast Tiglathpilesar's. Wir nähern uns den Hügeln, um in das Innere zu dringen. Wie bemerkt, waren die Paläste auf künstlichen Plattformen von Backsteinen erbaut, die im Laufe der Zeit die Gestalt der nordischen Hünengräber angenommen haben. Ihre höhere Lage gewährte Kühlung in der Hitze und erleichterte die Vertheidigung.

Ein tiefer Einschnitt bezeichnet die Stelle einer der drei großen Freitreppen, welche ursprünglich vom Tigris zu der 7 Meter hohen, von einer schöngearbeiteten Brüstung eingefaßten Plattform des Nordwestpalastes hinaufführten. Wie die Front nach dem Tigris zu beschaffen gewesen, können wir nur aus dem Beispiele der andern Paläste schließen;

der Haupteingang scheint die nördliche Seite gewesen zu sein, welche das Grab des Ahnherrn unmittelbar vor sich hatte und den größten Theil von Ninive überblicken ließ. Ein Vorplatz von 250 Yards Länge breitet sich davor aus und führte zwischen zwei kleinen Tempeln neben der Pyramide über eine breite Treppe zur Stadt hinab. Vergegenwärtigen wir uns den Anblick der Paläste und denken ihn uns in seinen ungeheuern Massen, so verstehen wir, daß die Königsresidenzen in ihren einfachen Umrissen einen gewaltigen Eindruck auf den Beschauer gemacht haben müssen. Doch ist es nicht die Außenseite, auf welche immer am meisten Sorgfalt verwendet wäre; zwar werden wir an dem Palaste Sanherib's in Kojundschuk die reiche Pracht der Front bewundern, aber seines Vorgängers Salmanassar Palast zu Khorsabad zeigt eine noch erhaltene schmucklose Außenseite. Die Eingänge, je zwei oder drei, von 7 Meter Breite, treten nicht in dem Maße aus dem Ganzen hervor wie in Aegypten die gewaltigen Pylonen, trotzdem imponiren sie durch die 4—7 Meter hohen und ebenso langen Thierkolosse, welche paarweise an den innern und äußern Seiten die Wacht halten, mit den Vordertheilen einander berührend. Wir finden sie ebenso im Innern an allen bedeutendern Thüren. Sie tragen ein menschliches Haupt mit edeln, ernsten Zügen, gekrönt von einer mit drei Hörnerpaaren gezierten Tiara, wie sie die Könige und Götter tragen; in spätern Palästen am obern Rande mit einem zierlichen Kranze von Rosetten und Federn geschmückt; der gewaltige Bart ist sorgfältig gekräuselt; mächtige Adlerschwingen an dem Leibe eines Löwen oder Stieres unterscheiden sie wesentlich von den Sphinxen der alten Aegypter, die man nie geflügelt findet.



Sie heißen wie die Cherubim der Bibel Kirubu, d. i. Gewaltige. Als Symbole der höchsten geistigen und physischen Kräfte der Schöpfung, des Verstandes, der Stärke und der Schnelligkeit, stehen sie wie schützende Wächter am Eingange des königlichen Palastes, gleich dem Cherub an der Pforte des Paradieses. So sieht man dieselbe Gestalt auch auf einem Basrelief das Schiff des Königs begleiten. Und wie der Thron Gottes bei Hesekiel und in der Offenbarung Johannis von den Cherubim getragen wird, und die Wolke im Allerheiligsten über den Cherubim schwebte, so sind auch diese Sphinxe die Symbole der schützenden königlichen Macht, wie der König von Tyrus[1] einem Cherub mit ausgebreiteten Flügeln verglichen wird. Man glaubt diese Kolosse auch für Gestalten zweier Götter halten zu müssen: die Stiere als Bilder des Gottes Adar oder Adrammelech, des Inhabers der Macht des Schlachtengottes und Herrn des Feuers, desselben, dessen grausamer Dienst mit den assyrischen Colonisten nach Samarien kam[2]; die geflügelten Löwen dagegen als Darstellungen des Nergal, welcher ebenfalls durch die Colonisten von Kutha nach Samarien kam. Ein assyrisches Syllabar nennt den Löwengott, Nergal, „den

[1] Hes. 28, 14. [2] 2 Kön. 17, 31.

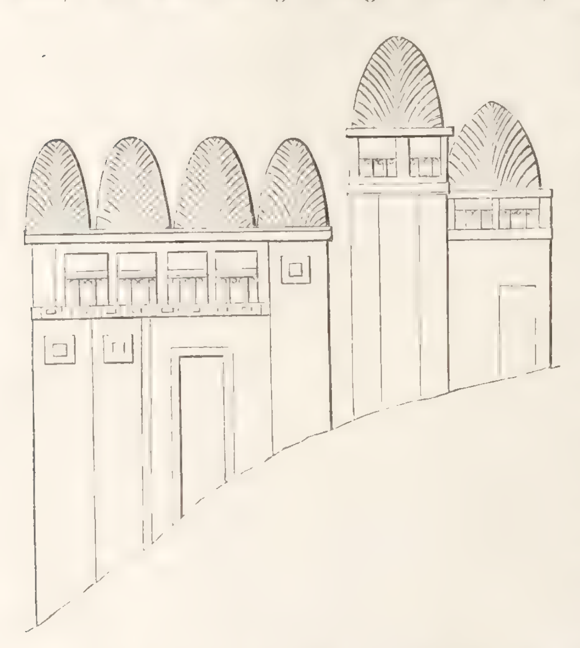
Gott der Leute von Kutha", und bestätigt somit wörtlich diese fast beiläufige Nachricht der Heiligen Schrift.

Solche Sphinxe, oder die mit ihnen verwandten Gestalten der Greife finden wir dann in derselben zwiefachen Bedeutung, durch die Ueberlieferung vom Paradiese her auf die meisten Völker von Indien bis zum germanischen Norden übertragen. Diese Kolosse wurden fertig behauen von entfernten Steinbrüchen an Ort und Stelle geschafft. Merkwürdigerweise haben sie, wenn sie an der Ecke der Portale stehen, in der Regel drei Vorderfüße, damit man von jeder der beiden Seiten vier Füße sehen könne. Während man an den innern Seiten der Thüren die Vorderseite erblickt, schließen sich an den äußern Seiten wiederum zwei Paare in etwas kleinerm Maßstabe von der breiten Seite dergestalt an, daß sie sich mit ihren Flügeln beinahe berühren, wie die Cherubim auf der Bundeslade.

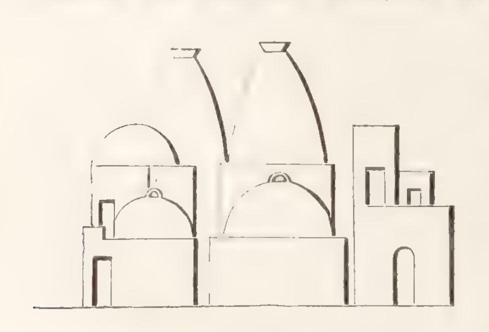
Die Bauart der assyrischen Paläste bildet einen starken Gegensatz gegen die ägyptische. Nicht Sandstein, sondern Ziegel bilden das Material. Was der natürlichen Festigkeit und Dauerhaftigkeit fehlte, mußte durch die Stärke der Mauern ersetzt werden, die sich auf 1½—5 Meter belief. Die Wände wurden sodann mit Alabasterplatten belegt, von einem Drittel Meter Dicke und in der Regel über 3 Meter Höhe, welche zur Aufnahme bildlicher Darstellungen und Inschriften dienten. Dieser Alabaster oder Gips findet sich in den Bergen umher reichlich, ist sehr weich, aber widersteht wenig der Feuchtigkeit. Architektonische Gliederung fehlt den Gebäuden fast ganz und sie erscheinen nur als Träger der bildlichen Darstellungen. Die Räume der Paläste selbst gruppiren sich stets um einen oder mehrere Hofräume. Diese Anlage verräth bei den ältern Gebäuden, wie hier zu Nimrud, weniger einen bestimmten Plan als später in Khorsabad; man folgte dem Bedürfniß der Ausdehnung in ähnlicher Weise, wie es im alten Aegypten und bei den Griechen und Römern sich bei den Wohngebäuden findet. Bei der großen Zahl von siebzig Sälen und Zimmern, wie sie schon der bisher ausgegrabene Theil des Palastes von Kojundschuk enthält, finden sich sogar drei Höfe. Die Säle sind länglich und schmal bis auf 55 Meter Länge und 20 Meter Breite. Strabo, der griechische Geograph, bemerkt über diese in Mesopotamien und Persien übliche Bauart, daß man der Hitze wegen großer Räume bedürfte, da man aber nur Palmen und Pappeln zur Bedachung derselben im Lande vorfände, die selten über 13 Meter Länge haben, müßten sie stets sehr schmal ausfallen. Doch hat man auch Cedernholz unter den Trümmern gefunden, das wahrscheinlich vom Libanon stammte. Das Licht erhielten die größern Räume von oben, indem sie in der Mitte unbedeckt waren und hölzerne Säulen die theilweise Bedachung stützten; die unmittelbar an diese Hofräume gelegten Säle hatten wol ihre Beleuchtung durch kleine Säulenstellungen über den Alabasterplatten. Solche fensterartige Galerien finden sich auf einer Darstellung eines Palastes in Kojundschuk, wie denn noch jetzt im Orient, in Persien besonders, diese Art von Beleuchtung der Nebensäle üblich ist; die nach außen gelegenen Säle hatten wahrscheinlich dieselbe Gattung von Fenstern oder viereckige Oeffnungen, und mögen durch kostbare Vorhänge gegen Sonne und Kälte geschützt gewesen sein. Die Säulencapitäle tragen im Gegensatze zu den ägyptischen Lotoskelchen die Form doppelter ionischer Volute, welche das Bild eines ungespannten assyrischen Bogens wiedergeben, in einer festen und doch elastischen Gestaltung. Vielfache Spuren führen darauf, daß auch obere Stockwerke angeordnet waren, und zwar so, daß die Decken der Unterzimmer zugleich Terrassen mit Gärten bildeten, die hier und da an höhere Hügel anstießen, wie die morgenländischen Häuser jetzt noch meist angelegt sind. So gingen um das Tempelhaus im Salomonischen Tempel drei Stockwerke von Zimmern herum. Die Thore sind gewöhnlich

n Rundbogenform gewölbt. Die Wohnhäuser hatten entweder denselben Stil oder waren mit Kuppeln gedeckt, wie noch heute aus Mangel an Holz und der Hitze wegen vom Morgenlande bis nach Unteritalien geschieht, oder sie haben ein zuckerhutförmiges Dach, wie man noch jetzt bei Aleppo findet.

Die assyrische Bauart zeigt also eine sehr einfache Anlage, die sich noch auf geringer Stufe der Ausbildung bewegt. Bei all ihrer Festigkeit waren diese Paläste aber auch um so schnellerm Verfalle ausgesetzt, wenn sie einmal zerstört waren. So fielen bei dem Brande von Ninive die Balken der platten Dächer halbverkohlt in die schmalen Säle hinein, die obern Theile der Mauern verwitterten bald, und die Regenströme und der Flugsand füllten allmählich die Ruinen aus, sodaß die Alabasterplatten dadurch geschützt und erhalten, aber die Paläste selbst allmählich in große formlose Hügel verwandelt wurden.



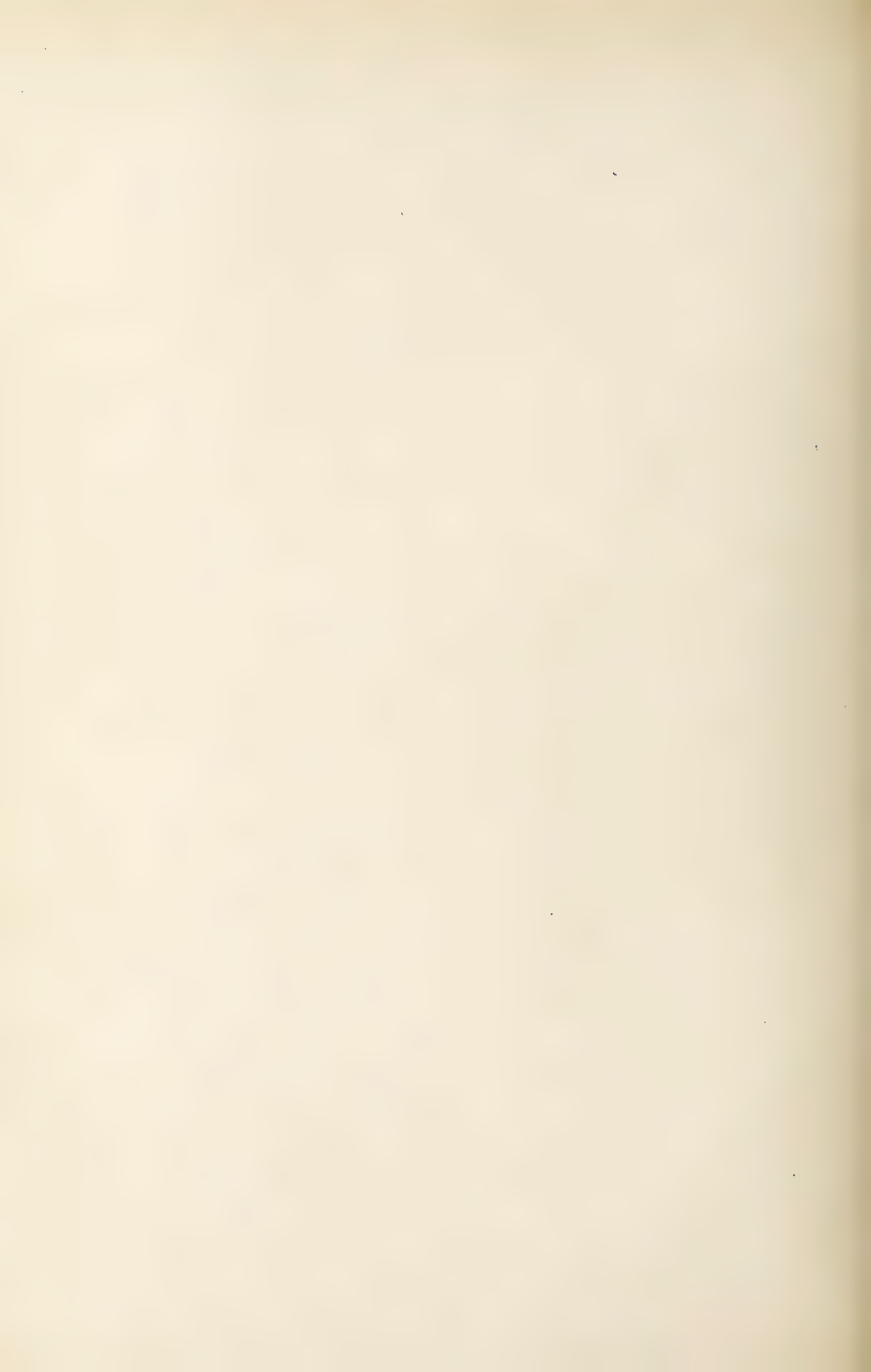
Schreiten wir nun zwischen den gigantischen Thierkolossen durch die Eingangspforte auf dem mit Alabasterplatten oder gebrannten Backsteinen gepflasterten Fußboden in das Innere des Nordwestpalastes zu Nimrud hindurch, so treten wir in einen langgestreckten Saal, über 26 Meter lang und über 13 Meter breit. Die grellen Farben sind nur an wenigen Stellen noch kenntlich; die äußere Luft sammt Regen und Staub hat sie verwischt. Ueber den Bildwerken hin läuft ein Kranz von Verzierungen in zwei Reihen, in denen regelmäßig das Blatt der Palme mit der Palmfrucht, oder ebenso häufig mit aufrecht stehenden oder knienden Stieren und Löwen wechselt, ein Symbol des fröhlichen Wachsens und Gedeihens des Reiches. Die aus fünf, sieben oder neun Palmenblättern zusammengesetzten Verzierungen sind von hier aus über Griechenland und Rom bis zum europäischen Norden gedrungen; sehr gewöhnlich sieht man sie in unsern Häusern auf den Simsen der Kachelöfen, ebenso wie die Greifen. Auch im Tempel Salomo's finden wir dieselben Verzierungen als Symbole der Lebensfülle, welche in der Nähe Gottes blüht. „Palmen und Cherubim und Blumenwerk an den Wänden aus Oelbaumholz geschnitzt, auswendig und inwendig" und an dem Vorhang des Allerheiligsten, „ein jegliches am andern, ringsumher daran".[1] Daher singt der zweiundneunzigste Psalm, „die gepflanzet sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen; und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein".[2] Wie Palmen im fruchtbaren Boden, so grünen die Gerechten in der Gemeinschaft des Herrn. Zwischen beiden Reihen der Alabasterplatten und auf den Leibern der Thierkolosse, ja oft auch quer über die Bildwerke hinlaufend,



[1] 1 Kön. 6, 29. 32. 35. 7, 36. [2] Ps. 92, 14. 15.



RESTAURATION EINES ASSYRISCHEN PALASTES.

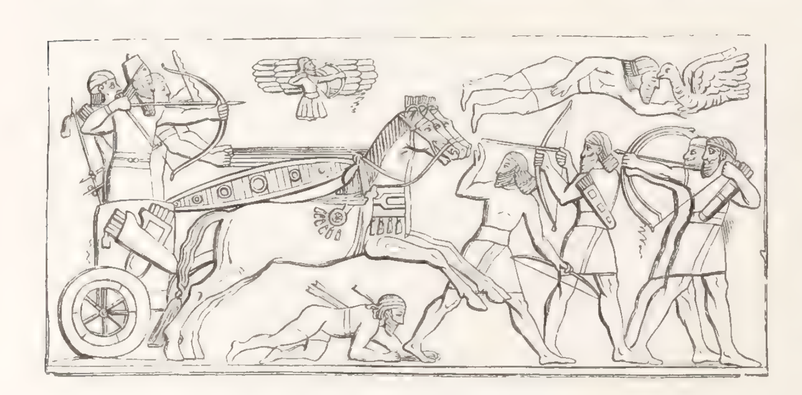


und fast auf jedem der Backsteinziegel, finden sich Inschriften in Keilschrift, welche uns die Namen der Erbauer, die Erläuterung der Bildwerke und zum Theil die vollständige Geschichte der Regierung der einzelnen Könige geliefert haben. Die Keilschrift findet sich auf Monumenten in Mesopotamien und Persien; sie besteht aus Zusammenstellungen von Keilen und Winkelhaken und ist ebendeshalb für Monumente sehr geeignet. Sie ist aus den Hieroglyphen des uralten Volkes der Akkadier entstanden und bis zur Zeit Antiochus' des Großen im Gebrauch gewesen. Die hauptsächlichsten Arten sind die persische, die einfachste, die assyrische und medische oder tatarische, letztere die am meisten verwickelte; alle drei sind von links nach rechts geschrieben. So lautet: Assur, Sanherib, Ursalimma, Jerusalem. In jenen drei Sprachen finden sich in Mesopotamien und Persien 18 größere und kleinere Inschriften. Die bedeutendste ist die am Berge von Behistun in Persien, in 300 Zeilen in den Felsen eingegraben, welche von Darius II. herstammt und der verschiedenartigen Bewohner wegen ebenso in drei Sprachen geschrieben wurde, wie noch jetzt in Mesopotamien öffentliche Bekanntmachungen auf türkisch, arabisch und persisch geschehen. Wie nun das Verständniß der Hieroglyphen in Aegypten durch den Stein von Rosette mit der griechischen Uebersetzung eröffnet wurde, so ist es durch diese dreisprachigen Inschriften möglich gewesen, mit Hülfe der ersten, persischen, Gattung zur Entzifferung der andern fortzuschreiten. Die assyrische Sprache gehört dem semitischen Stamme an, wiewol sie manches aus den indogermanischen Sprachen aufgenommen hat; sie ist der hebräischen am nächsten verwandt, hat aber einen tiefern, vollern Klang, wie die Assyrer „das Volk von tiefer Sprache"[1] genannt werden. Die große Zahl der fast 500 Schriftzeichen stammt daher, daß die Consonanten vor jedem Vocal anders bezeichnet werden, und sowol ganze Silben als einzelne Buchstaben ihre eigenen Zeichen hatten, deren Vieldeutigkeit durch Silbentafeln aufgeklärt wird, die sich im Palast von Kojundschuk gefunden haben. Ihre Schriftzeichen sind aber einerseits ideographische, welche mit Einem Zeichen den Namen einer Person oder den Begriff einer Sache ausdrücken; andererseits syllabarische, welche ganze Silben bezeichnen; diese aber sind wiederum polyphonischer Art, und kann also dasselbe Zeichen je nach der Zusammensetzung mit andern ganz verschiedene Silben ausdrücken. Die ungeheuern Schwierigkeiten der Entzifferung solcher Zeichen, über 500 an der Zahl, wären schwerlich überwunden worden, wenn nicht in dem Palast von Kojundschuk eine große Zahl von Thontäfelchen gefunden wären, etwa ½ Zoll stark und 2—3 Zoll dick, auf welchen auf Befehl eines der letzten assyrischen Könige, Assurbanipal, der größte Theil der alten ideographischen Zeichen durch Silbenzeichen erklärt wird. Auf Grund dieses unschätzbaren Fundes haben Rawlinson, Hincks, Norris, Oppert, Ménant und Schrader die mühsame Entzifferung so weit gefördert, daß wir den größten Theil der Keilschriftzeichen in Verbindung mit den Bildwerken sicher verstehen.

Auf den Bildwerken tritt uns aber auch der Gegensatz des assyrischen Menschenschlages gegen den ägyptischen entgegen. Während die Aegypter im ganzen einen schmächtigen, zarten Körperbau haben, und bei aller Steifheit in der Darstellung doch ein geistiger Schwung die Bewegungen beherrscht, erscheinen die Assyrer als ein stämmiges, untersetztes, oft wohlbeleibtes Geschlecht von ungewöhnlicher Muskelstärke, ein eigenthümliches Gemisch von Energie und Ueppigkeit. Würdevoller Ernst und kaltblütige Ruhe gehen durch alle Scenen hindurch,

[1] Jes. 33, 19.

sowol die des gewöhnlichen Lebens als die, in denen die grausamsten Handlungen erscheinen; aber daneben gibt sich weichliches Wohlleben oft zu erkennen. Die hamitische Natur, welche der semitischen beigemischt war, verleugnet sich nicht. Aegypten ist das Land der Fleischeslust in der Heiligen Schrift, Assyrien des Stolzes und der rohen Gewalt. Nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnte sich Israel in der Wüste zurück, und Hesekiel ruft über Aegypten aus: „Wo ist nun deine Wollust? Hinunter, und lege dich zu den Unbeschnittenen."[1] Dagegen sollte der hochmüthige König von Assyrien „mit seinen hoffärtigen Augen" und seinen „fetten" Kriegern das abtrünnige Volk Israel „berauben, austheilen und zertreten wie Koth auf der Gasse".[2] Es ist aber von Bedeutung, daß Israel zuerst unter die Dienstbarkeit der Aegypter, und dann unter das eiserne Joch der Assyrer gerieth. Wie wir bei dem ersten Sündenfalle die innere Entwickelung der Sünde in dem Zweifel an Gottes Wort beginnen, in dem Stolze, der Gott gleich sein wollte, sich fortsetzen, und in der Begierde nach der verbotenen Frucht sich vollenden sehen[3], so folgte der ägyptischen und assyrischen Weltmacht die babylonische, dem Typus der Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens der der Augenlust[4], der Begierde, alles zu haben, alles zu sein. Es ist das Thier in den Weissagungen Daniel's[5] und der Offenbarung Johannis[6], in welchen alle folgenden Weltmächte mit enthalten waren oder daraus hervorgingen. Indem wir diesen Gesichtspunkt vorausschicken, durchwandern wir nun die Säle der assyrischen Paläste.



Die Bildwerke im Nordwest-Palast stellen fast ausschließlich Kriegsscenen und Götterbilder dar. Was auf das Volk Israel von dem sichtbarsten Einflusse war, der Götzendienst, zu dem sie sich verführen ließen, und der Waffen Gewalt, von der sie unterjocht wurden, tritt uns gleich im ersten der Räume entgegen. Die Hauptwand des Saales, in den wir eintraten, enthält zusammenhängende Darstellungen eines Zuges gegen eine Festung. Der König, nach den Inschriften Assurnasihabal, der ums Jahr 950 diesen Palast erbaute, also ein Zeitgenosse Salomo's, führt den Oberbefehl im Kampfe. Er erscheint theils auf seinem Wagen, theils zu Fuße, in einer festen, um den ganzen Körper eng anliegenden Kleidung, mit goldgewirkten Borten und Fransen geschmückt und durch einen breiten Gürtel zusammengehalten. Meist in kolossalem Maßstabe dargestellt, ist er noch durch seinen Kopfputz kenntlich, einen hohen Turban, aus dem die gewöhnliche helmähnliche, spitze Mütze hervorsieht, und den unten ein breites Diadem umgibt. Noch jetzt tragen die Kurden ähnliche spitze Mützen. So steht er mit gespanntem Bogen auf seinem Kriegswagen, mit ihm der Wagenlenker und der Schildträger. — Die Wagen, nicht so leicht und zierlich wie die ägyptischen, sind in der ältern Zeit ziemlich niedrig; der Wagenkorb ist mit Eisen stark beschlagen und trägt auf jeder Seite zwei Köcher mit Pfeilen und Aexten gefüllt, auch einen Schild zum Ersatz; die Räder, wol viermal so stark als die ägyptischen, sind ebenfalls mit Eisen beschlagen, die Deichsel später ganz von Eisen, früher mit einem eigenthümlichen breiten

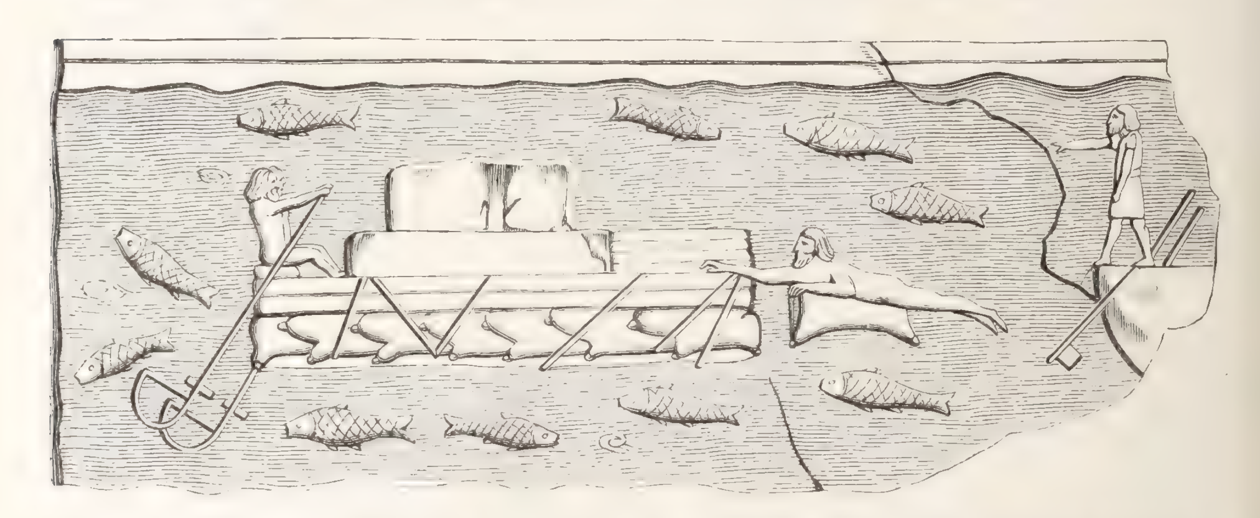
[1] Hes. 32, 19. [2] Jes. 10, 12. 10, 6. [3] 1 Mos. 3, 1. 4—6. [4] 1 Joh. 2, 16. [5] Dan. 7. [6] Offenb. 13.

Bande vom Wagenkorbe zur Deichselspitze versehen, das mit Stickereien und goldenen Sternen, Monden und Sonnen geschmückt ist. Der Pferde sind in ältester Zeit zwei, später drei, wie ja auch[1] zu tausendvierhundert Wagen viertausend Pferde gehören, zu Herodot's Zeit gar vier und acht; sie sind an Kopf, Hals, Brust und Mähne durch Perlen und buntes Troddelwerk reicher geschmückt als die Reitpferde. Wie ehemals dieser Schmuck von Dedan kam[2], so ist er jetzt noch allgemein an Decken und Zaumzeug im Orient, und es ist erklärlich, wie die von Erz strotzenden Gespanne im Sonnenglanze „leuchten wie Feuer, blicken wie Fackeln und fahren untereinander her wie die Blitze".[3] In diesem Kriegswagen bestand die wirksamste Waffe im Morgenlande; von Indien bis zu den den Assyrern stammverwandten trojanischen Helden finden wir sie; Aeschylus läßt den Xerxes „von dem syrischen Wagen den bogengewaltigen Ares in die lanzenkundigen Städte der Hellenen senden". Elisa nennt den Elias bei seinem Scheiden „Wagen Israels und seine Reiter", Wagenlenker im Grundtexte.[4] Da aber Israel sein Vertrauen nicht auf Wagen setzen und viel Pferde halten sollte[5], so ließ David noch die Beutepferde der Syrer lähmen[6] und singt: „Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des Herrn unsers Gottes."[7] Salomo aber führte beides ein. Die Sichelwagen oder eisernen Wagen[8], die aber außer bei den Kananitern erst unter den Makkabäern wieder genannt werden, hatten wahrscheinlich Sensen an den Achsen, wodurch sie dem Fußvolk furchtbar wurden. Auf den Wagen der Anführer sehen wir die Feldzeichen aufgepflanzt, welche in einer Scheibe Bilder von Stieren oder Kriegern tragen. Die Wagenkämpfer erscheinen stets in voller schwerer Rüstung, mit Schuppenpanzer, Helm und Schild, ebenso wie die schwere Reiterei. Schwere und leichte Truppen zu Pferde und zu Fuß sehen wir deutlich unterschieden, wie zu David's Zeit. Nächst den Wagenkämpfern, den vornehmsten im Heere, scheint die Reiterei seinen Kern gebildet zu haben. Noch jetzt zeichnen sich die Pferde der dortigen Gegend durch ihren stahlfesten Fuß aus, der, obwol selten beschlagen, ebenso sicher und schnell über steinlose Gefilde fliegt als über felsige, mit Geröll gefüllte Wege, wo ihm ein europäisches Pferd kaum im Schritt folgen könnte. „Ihrer Rosse Hufe sind wie Felsen geachtet."[9] Von mächtigen Muskeln erscheinen sie auf den Denkmälern. In ältester Zeit sitzen die Krieger ohne Sattel und Decke darauf. Die schwerbewaffneten Fußgänger sehen wir auf der obigen Darstellung, die Belagerung von Damascus unter dem genannten Könige; sie sind in das lange Panzerhemd mit Gürtel gekleidet und führen Haken und Brechstangen, Beile u. a., um als Mineure bei Belagerung von Festungen zu dienen. Andere, die für den offenen Kampf bestimmt sind, tragen Panzer oder panzerartige Binden, Beinschienen und Stiefel, und sind entweder mit Schwert, Schild und Speer oder mit dem Bogen bewaffnet. Je zwei Bogenschützen haben einen Schildträger mit einem großen die ganze Figur deckenden Schilde bei sich; die Lanzenträger führen dagegen kleinere



[1] Chron. 2, 14. 9, 25. [2] Hes. 27, 20. [3] Nahum 2, 4. 5. [4] 2 Kön. 2, 12. [5] 5 Mos. 17, 16. [6] 2 Sam. 8, 4. [7] Ps. 20, 8. [8] Jos. 17, 16. 18. [9] Jes. 5, 28.

runde oder viereckige Schilde. Diese Schutzwaffen werden bei den Israeliten erst im Liede der Deborah[1] genannt; zu Saul's Zeiten trugen nur Helden, Anführer und Fürsten Helm und Panzer, wogegen unter Usia schon das Heer mit diesen Stücken allen bewaffnet erscheint, mochten sie ganz von Erz sein oder von Leder mit Erzplatten beschlagen. Letztere führen noch die heutigen Kurden. Auch sieht man die kleinen Rundschilde oft mit spitzen eisernen Buckeln versehen, sodaß sie zugleich als Stoßwaffe im Handgemenge zu brauchen waren. Beinschienen werden im Alten Testament nur bei Goliath erwähnt[2], auch der Kriegsschuh nur selten, wogegen die assyrischen Soldaten „an Beinen gestiefelt"[3] erschienen. So sehen wir das erste Glied mit vorgestrecktem Speer den anstürmenden Feind erwarten, das zweite dahinter etwas gebückt, und die Bogenschützen im dritten Gliede über beide hinwegschießen. Die leichte Infanterie war theils mit dem allgemein gebräuchlichen Untergewand, theils nur mit dem Schurz bekleidet; erst zu Sanherib's Zeit trägt sie Beinkleider und Stiefel, und ist theils mit Bogen und Schwert, theils mit Rundschild, Speer und Helm, theils nur mit der Schleuder bewaffnet, wie David gegenüber dem Goliath. Zu Xenophon's Zeit bilden die



Schleuderer schon eine bedeutende Abtheilung des Heeres. Der Speer[4], an dessen Stelle in Israel zuweilen der einige Meter lange Ochsenstecken trat, diente zum Angriff in geschlossenen Reihen, bei dem die assyrischen Soldaten im Gleichschritt marschirten; der kurze Speer dagegen zum Werfen im Handgemenge. Trompeter sieht man selten, sodaß wir annehmen müssen, daß die assyrischen Anführer mit ihren Stentorstimmen die Massen regierten, da überdies in der reinen Luft des Morgenlandes die Stimme weiter trägt. Alle diese Schutzwaffen erwähnt Jeremias, wenn er ausruft gegenüber Nebukadnezar: „Rüstet Schilde und Tartschen (Handschilde), ziehet in den Streit, spannet Rosse an, lasset Reiter aufsitzen, setzet die Helme auf, und schärfet die Spieße und ziehet Panzer an!"[5] Hierzu kommen als Angriffswaffen noch die Stabkeulen, unsern Lebensvertheidigern ähnlich, welche Herodot als eine zu Xerxes' Zeit sehr gebräuchliche Waffe der Assyrer erwähnt; die Beile mit doppelten oder einfachen Klingen scheinen fast nur die Pionniere geführt zu haben; das Schwert und der Dolch, beide an Klinge, Griff und Scheide oft auf das prunkvollste und zierlichste geschmückt, wurden an der linken Seite entweder im Gurt oder an kreuzförmiger, reichverzierter Kuppel getragen, und bildeten die Abzeichen der Vornehmen im Volke auch im gewöhnlichen Leben.

[1] Richt. 5, 8. [2] 1 Sam. 17, 6. [3] Eph. 6, 15. [4] 4 Mos. 25, 7. [5] Jer. 46, 3—4.

Auf das Anschaulichste treten uns die Feldzüge der Assyrer vor Augen. Unter dem Basrelief, das uns den König in der Schlacht darstellt, befindet sich ein anderes, auf welchem die Armee einen Fluß überschreitet; der König befindet sich in einem Boote, das von Männern am Ufer mit Stricken gezogen wird, Ruderer helfen nach, der Steuermann mit langem Steuer hält die Richtung ein. Sein Wagen ist mit den Rädern über die Bordseiten gelegt; auf kleinern Böten werden Geräthschaften geführt; einzelne Figuren schwimmen auf Bockshäuten (siehe S. 280), andere binden am Ufer die Häute zusammen und blasen sie auf. Die Pferde schwimmen frei hinüber oder sind mit Zügeln an die Boote gebunden. Drei Befehlshaber leiten den Uebergang der Armee. Dieselbe Sitte hat sich bis heute in Mesopotamien erhalten. Die Männer aus niedern Klassen binden schnell ihre Kleidung zusammen, fassen sie mit den Zähnen, blasen eine Bockshaut auf und rudern darauf hinüber; ja die Kelleks oder Rafts, die Boote auf dem Tigris, bestehen meist aus Balken, die auf eine Anzahl von aufgeblasenen und zusammengebundenen Häuten gelegt sind; darüber werden Zelte oder Hütten aufgerichtet.



Von der Anordnung des **Lagers** finden wir auch Andeutungen. Die Zelte sind theils kegelförmig, theils nach der heutigen Weise der Araber viereckig, mit Ziegenhäuten gedeckt; die Diener schlachten und rüsten Gastmähler zu. Im Buche Judith wird die Pracht des Zeltes des Oberbefehlshabers beschrieben: „Als Judith den Holofernes sahe sitzen unter seinem Teppich, der schön gewirket war mit Purpur und Gold und mit Smaragden und vielen Edelsteinen gezieret, hieß er sie in die Schatzkammer (das Vorzelt) führen"[1], wo das Silbergeräth aufgestellt war u. s. w. Wie in Israel zogen Priester mit in den Krieg, und wie die Bundeslade mitten im Lager aufgestellt wurde, als Symbol der Gegenwart Gottes unter seinem Volke, so sind die Bilder geflügelter Götter bei dem Könige, und der Cherub begleitet ihn beim Uebergange über den Fluß. Links von diesem Basrelief bringt der König im Becher ein Trankopfer, wie Samuel.[2]

Nicht weit davon sehen wir die **Belagerung** einer Festung. Oft bedarf es nur der Sturmleitern, die an die Mauern gelegt werden, und bald haben die stämmigen und doch so gewandten Assyrer, unter den schützenden Pfeilen der Schwerbewaffneten, mit einer Hand die Schilde vorhaltend, die Zinnen erstiegen. Bei hochgelegenen Bergfesten aber werden zunächst die Bäume umher gefällt; doch kennen die Assyrer nicht das schöne Gesetz[3], die Fruchtbäume dabei zu schonen; eine Umwallungslinie wurde in kunstgerechter Weise um die Stadt gezogen; sodann wurde aus Erde, Steinen und Baumstämmen, oder ganz aus Backsteinen eine schiefe Ebene angelegt, auf welcher die gewaltigen Sturmböcke an die Mauern gefahren wurden und ihre zerstörende Wirkung ausüben konnten. So wurde von Nebukadnezar um Jerusalem her „ein Schutt"[4] aufgeworfen. Von hölzernen Balken erbaut, mit

[1] Judith 10, 21. 12, 1. [2] 1 Sam. 7, 9. [3] 5 Mos. 20, 19. [4] 2 Kön. 25, 1. 19, 32.

Flechtwerk oder beschlagenem Leder behangen, auf vier, sechs und acht Rädern ruhend, verbirgt diese oft thurmähnliche Maschine den Widder oder Mauerbrecher und heißt deshalb Schilddach oder Decker[1]; oben auf dem Thurme, sowie verdeckt unter Behängen, sind Bogenschützen aufgestellt; mit seinen gewaltigen Schlägen erschüttert der Widder, bald speerförmig, bald keulenartig, die Mauern, sodaß die Steine herausfallen, bis eine Bresche gebohrt ist und die Belagerer eindringen können. Um diese verderblichen Wirkungen zu verhindern, sehen wir die Belagerten Feuerbrände herabwerfen, während es die obersten Schützen auf dem Holzthurme durch herabgeschüttetes Wasser löschen; oder sie suchen den Widder mit Ketten aus den Angeln zu heben, während die Assyrer wiederum sich mit ihrer ganzen Wucht an diese Ketten hängen.[2] Während diese von den Assyrern erfundenen Maschinen arbeiten, denen die Mauern von Jerusalem bei der Zerstörung durch Nebukadnezar und durch Titus weichen mußten, werfen die Bogenschützen, die Schleuderer und die Speermänner ihre Geschosse auf die Belagerten; getroffen fallen einige über die Brustwehren hinab, die sich in zwei und drei Reihen übereinander erheben. Unterdessen treiben die gepanzerten Pionniere ihre Minen hinein, Handlanger reichen einander die ausgebrochenen Steine zu. Ein Basrelief aus Khorsabad zeigt, wie von mehrern Seiten Feuer an die Thore gelegt wird; schon ringen die Weiber auf den Zinnen die Hände und raufen die Haare aus; die Vertheidiger senken die Bogen. So schaute der Prophet Joel die unüberwindlichen Feinde heranstürmen als „ein groß und mächtiges Volk, desgleichen vorhin nicht gewesen ist, und hinfort nicht sein wird zu ewigen Zeiten für und für. Vor ihm her gehet ein verzehrend Feuer, und nach ihm eine brennende Flamme; das Land ist vor ihm wie ein Lustgarten, aber nach ihm wie eine wüste Einöde, und niemand wird ihm entgehen. Sie sind gestaltet wie Rosse, und rennen wie Reiter; sie sprengen daher oben auf den Bergen, wie die Wagen rasseln und wie die eine Flamme lodert im Stroh, wie ein mächtig Volk, das zum Streit gerüstet ist. Sie werden laufen wie die Riesen und die Mauern ersteigen wie die Krieger. Ein jeglicher wird stracks vor sich daherziehen und sich nicht säumen; keiner wird den andern irren, sondern ein jeglicher wird in seiner Ordnung daherfahren, und werden durch die Waffen brechen und nicht verwundet werden. Sie werden in der Stadt umherreiten, auf





[1] Nahum 2, 6. [2] Siehe S. 279.

der Mauer laufen und in die Häuser steigen, und wie ein Dieb durch die Fenster hineinkommen. Vor ihm erzittert das Land und bebet der Himmel; Sonne und Mond werden finster und die Sterne verhalten ihren Schein".[1]

So hat der König die Feste erobert: Weiber, Kinder und Vieh werden schon gefangen hinweggeführt; der Geier kreist um die Leichname der Erschlagenen, die „den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben werden"[2], und in seltsamem Gegensatz zeigt ein Bild im Centralpalast die verödete feindliche Stadt, deren Mauern nur ein Palmenbaum belebt; noch stehen die Sturmböcke davor; Frauen und Kinder werden auf Karren, von Ochsen gezogen, fortgeschafft; andere zu Fuß, in reichverbrämten Gewändern, von einem Bogenschützen mit der Keule vorwärts getrieben, raufen die Haare vor Jammer; Rinder und Schafheerden werden hinweggetrieben, und die Musiker blasen Triumphlieder unter dem Stabe ihres Meisters, ganz wie es den Einwohnern von Jerusalem nach der Zerstörung durch Nebukadnezar erging. Der besiegten Feinde aber harrte entsetzliche Behandlung: die Sieger legen die Köpfe der Erschlagenen zu den Füßen der Befehlshaber; Schreiber[3] notiren ihre Zahl, und die Inschriften geben sie in vielen Fällen genau wieder. Gefesselt an Hals, Händen und Füßen werden die gefangenen Krieger vorgeführt. Der besiegte Fürst im Trauergewande hat einen Sack um die Lenden, oft auch einen Strick um das Haupt zum Zeichen gänzlicher Unterwerfung.[4] Bittend erheben sie die gebundenen Hände, aber vergebens. Von den Aufsehern werden sie angespien und ins Angesicht geschlagen, wie der Herr von den Kriegsknechten des Pilatus. Zu Khorsabad führt auf einem Basrelief der König fünf gefangene Könige, deren Nase und Lippen mit Ringen durchbohrt sind, dasselbe, was Jesaias dem assyrischen Könige droht: „Ich will dir einen Ring an die Nase legen und ein Gebiß in dein Maul, und will dich des Weges wieder heimführen, deß du gekommen bist."[5] Einem andern, der also vor ihm kniet, durchbohrt er mit dem Speere das Auge, eine häufige Strafe der Empörer, welche Zedekia durch Nebukadnezar erduldet, und welche Salomo[6] an den Uebertretern des vierten Gebotes selbst durch die Thiere vollzogen wissen will: „ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen".[7] Einem andern setzt der König den Fuß auf den Nacken; aber auch ganze Reihen sind nackend ausgezogen[8] und an Pfählen aufgespießt, eine bis zum heutigen Tage in Mesopotamien gebräuchliche Strafe, die gewöhnlich in zwei bis drei Tagen den Tod herbeiführt; andere werden lebendig geschunden; sogar wird ihnen mit Zangen das Haar





[1] Joel 2, 1—10. [2] Ps. 79, 2. [3] 4 Mos. 1, 18. [4] 1 Kön. 20, 31 fg. [5] Jes. 37, 29. [6] Sprüche Sal. 30, 17. [7] Sprüche Sal. 30, 17. [8] 1 Sam. 31, 8. Koloss. 2, 15.

aus dem Kopfe gerissen.[1] Die empfindlichste Strafe für besiegte Völker war aber die Abführung in andere Länder, um ihnen ihre Nationalität, ihre Sitten und Gottesdienste zu nehmen, sodaß sie aufhörten ein Volk zu sein. Der Weg zu diesem letzten Ziele, die andern Völker zu unterjochen oder zu vernichten, war ein wohldurchdachter. Zwar enthalten die Annalen der Könige in den Keilschriften jährlich eine Menge von Feldzügen gegen dieselben Stämme, die oft vor den Thoren von Ninive den Tribut verweigerten und deshalb wieder bezwungen werden mußten, wie heutigentages die Paschas von Mosul und Bagdad häufig solche Executionszüge ausführen; aber ebenso befolgten die Assyrer bestimmte Plane, wonach sie, den Buhlerinnen gleich[1], mit List und falschen Vorspiegelungen die Völker an sich lockten, bald auch wol die erwünschte Gelegenheit zum Streite fanden und sie also unterwarfen. Oder sie säeten Zwietracht unter sie, halfen dem Schwächern gegen den Stärkern, wie Juda gegen Israel unter Ahas, um dann um so sicherer beide zu überwältigen.[2]

In diesen Zügen liegt ein Bild von der Bosheit[3] der Assyrer, die „heraufgekommen war vor den Herrn"[4], von der Nahum am Schlusse seiner Weissagung über Ninive ausruft: „Ueber wen ist deine Bosheit nicht gegangen?"[5] und von der die Worte Habakuk's gelten: „Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien und die Balken am Gesperre werden ihnen antworten."[6] — Freilich war grausame Behandlung der Gefangenen und Besiegten in dem Kriegsrechte der Alten begründet, aber durch das mosaische Gesetz bedeutend gemildert. Zwar finden wir auch bei Israel haarsträubende Züge von Grausamkeit, wie das Abhauen der Daumen und Zehen, das Zersägen[7] u. s. w.; doch geschah das nur zur Vergeltung für gleiche Frevelthaten, welche die Feinde des Reiches Gottes verübt hatten. Auch der Bann, wie er in der Stadt Jericho vollzogen wurde, wonach alle Menschen sammt dem Vieh getödtet und alle Beute mit der Stadt selbst Gott zum Brandopfer verbrannt wurde, war von Gott nur in dem Vertilgungskriege gegen die götzendienerischen Kanaaniter befohlen.

Im Triumphzuge kehrt der König aus dem Feldzuge zurück: er steht auf dem Wagen mit erhobener Hand[8], wie die Israeliten siegreich aus Aegypten zogen. „Die Sänger gehen vorher, danach die Spielleute unter den Mägden, die da pauken"[9]; dann zieht der König auf seinem Wagen mit gesenktem Bogen ein, ein Eunuch hält den Sonnenschirm über ihn, und um ihn her sind die Großen des Reiches, die Gefangenen und die Träger der Beute. Von religiösen Dankfesten, wie sie Israel nach dem Siege feierte und in Psalmen seinem Gott jauchzte, der ihm den Sieg verliehen[10], finden wir in Ninive keine Spur, wiewol die Könige in den Inschriften den Göttern häufig die Ehre des Sieges geben. — Friede ward mit den Besiegten, gleichwie in Israel, nur geschlossen, wenn sie sich unterwarfen und jährlichen Tribut bezahlten. Geiseln wurden dann von ihnen genommen.[11] An den festen Städten wurde als Zeichen der Unterwerfung wol ein Standbild des Königs in die Mauer eingelassen, wie wir es auf einer Darstellung einer eroberten Stadt sehen; ein solches ist auf Cypern entdeckt und im Museum zu Berlin aufgestellt.

So stellt sich in dem ersten Saale des Nordwestpalastes zu Nimrud das assyrische Volk sogleich als das mächtige, starke und grausame Volk[12] dar, zum Kampf geboren und in Kriegen groß gewachsen. Diese Darstellungen nehmen die südliche Wand des ersten Saales ein; blicken wir auf die östliche schmale Wand, so eröffnet sich uns der Einblick in ihren

[1] Nahum 3, 4. [2] 2 Kön. 16. [3] Nahum 2, 13. 14. [4] Jona 1, 2. [5] Nahum 3, 19. [6] Habakuk 3, 11. [7] Richt. 1, 6. 2 Sam. 12, 31. 1 Chron. 20, 3. 2 Kön. 15, 16. [8] „Durch eine hohe Hand" nach Luther's Uebersetzung 2 Mos. 14, 8. [9] Ps. 68, 26. [10] 2 Mos. 15. 2 Sam. 22, 2. 2 Chron. 20, 26—28. [11] 2 Kön. 14, 14. 2 Chron. 25, 24. [12] Jes. 33, 19.

Götzendienst, der in der Geschichte der mythologischen Vorstellungen der alten Völker eine bedeutende Stelle einnimmt. Ehe wir jedoch die Embleme der assyrischen Gottheiten näher betrachten, schicken wir Folgendes im allgemeinen voraus.

Zwar haben wir noch nicht völlige Klarheit über jede einzelne dieser Gottheiten, doch hat die Bibliothek des Sardanapal uns die Reihenfolge derselben zu Tage gefördert, und die Inschriften sammt den Bildwerken geben uns einen sehr belehrenden Blick auf die Entwickelung des Heidenthums bei diesem bedeutenden Volksstamme und den Nachbarstämmen. Wie die gesammte assyrische Bildung hauptsächlich von den Babyloniern stammte, und die der letztern wieder von den Akkadiern, so auch ihre mythologischen Vorstellungen. Von diesen hatten beide die Verehrung des höchsten Gottes Ilu, d. h. El im Hebräischen, Gott, eines unsichtbaren Wesens überkommen, in dem die Ueberlieferung von dem lebendigen Gotte noch nicht völlig mag verdunkelt gewesen sein. Allmählich aber beteten sie Gott mehr in seinen Werken als in seinem Wesen an, Himmel und Erde machten sie zu Göttern neben und unter dem höchsten Gotte. Diese den Vorderasiaten gemeinsame Neigung zur Anbetung der Himmelskörper erklärt sich freilich aus ihrem Himmelsstriche. Bei der großen Hitze des Tages hüteten sie ihre Heerden des Nachts; das wunderbar farbige Licht der Sterne übte seine bezaubernde Macht; in den weiten Ebenen konnten sie den Lauf derselben leicht beobachten, und die Abhängigkeit ihres physischen Lebens von der Natur ließ den unsichtbaren Gott vergessen und bald verleugnen. Hiob[1] versichert freilich, das Licht nicht angesehen zu haben, wie es glänzte, noch den Mond prächtig rollend, daß sein Herz im stillen verlockt wäre und er mit der Kußhand ihnen gehuldigt hätte; er hätte ja Gott in der Höhe damit verleugnet! Die Völker aber „dieneten bald dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer"[2], und das Bild des Sternes wurde in der Keilschrift das Zeichen für Gott. Bald führte die Betrachtung der Himmelskörper zur Unterscheidung der erzeugenden und der gebärenden und wieder zerstörenden Kräfte der Natur, und damit der Annahme von männlichen und weiblichen Gottheiten, die sich wiederum in mannweibliche vereinigen. Hieraus ergibt sich einerseits der vielfache Uebergang von Göttergestalten ineinander, andererseits bahnte sich der verderblichste Schritt für die Nacht des Heidenthums an. Die Fleischeslust wurde als Götzendienst angesehen, was das Gewissen verurtheilte, wurde gefeiert, und die grauenhafteste Sittenlosigkeit drang in das Volksleben ein. Es mag dies um die Zeit geschehen sein, als Gott den Abraham hieß aus Mesopotamien ausziehen, damit er und seine Nachkommen aus der verderblichen Gemeinschaft gerettet würden. Aber doch griff die dämonische Macht dieser sittenlosen Naturvergötterung bei ihnen Platz. Die Kanaaniter hatten sie von den Mesopotamiern herübergenommen; in der Zeit der Richter opferte man schon gleich ihnen vielfach auf Höhen, außer der Stiftshütte; Jerobeam setzte den Sonnendienst unter dem Bilde des Stieres (Kalbes) in Dan und Bethel ein, und zu Ahab's Zeit drang der Sonnen- und Mondcultus, des Baal und der Astarte, völlig in Israel ein, verdrängte den Glauben an den allmächtigen Gott und zehrte das Lebensmark Israels auf, mehr als die Fluten der assyrischen und babylonischen Heermassen. Aber die Assyrer selbst mußten schließlich durch dasselbe Uebel zum Untergange heranreifen.

Nunmehr wenden wir uns zu der schmalen östlichen Wand unsers Saales und sehen einen Baum mit künstlich egalisirten Blättern dargestellt; darüber schwebt eine geflügelte Figur; zu beiden Seiten neben ihm steht der König in priesterlicher Kleidung, dann zwei

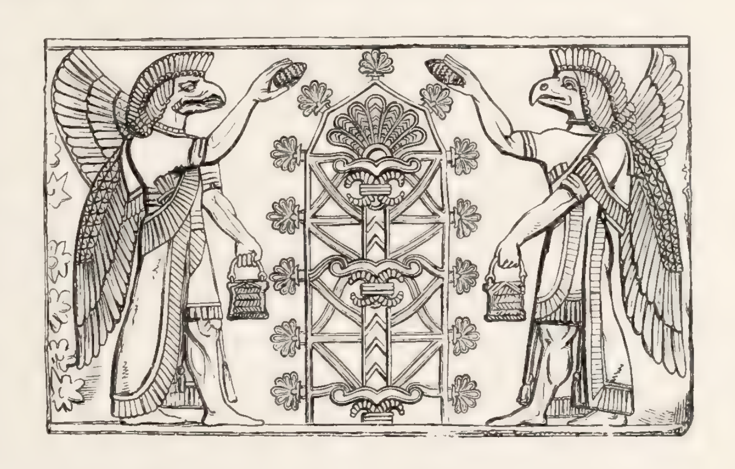
[1] Hiob 31, 26. [2] Röm. 1, 25.

mit großen Adlerflügeln versehene Männer, die in der einen Hand ein Gefäß tragen, in der andern Hand die Frucht einer Palme darbieten. Die geflügelte Figur nimmt die erste Stelle unter den Göttern ein. Es ist eine bärtige Gestalt, die auf dem Kopfe eine Mütze mit drei nach vorn vereinigten Hörnern trägt, dem Sinnbilde der Kraft[1]; in der Linken hält sie in der Regel einen Bogen, die Rechte ist redend erhoben. Vom Gürtel an bedeckt die Gestalt der Schwanz eines Adlers, welcher aus dem doppelten Kreise heraustritt, der die Figur umspannt, und von dem aus sich zwei Adlerschwingen ausbreiten, das Symbol der Allgegenwart und des allmächtigen Schutzes. Der übrige Raum innerhalb des Kreises ist verschieden ausgefüllt; bald mit Bändern, welche die Wendekreise andeuten, bald mit Strahlen vom Mittelpunkte aus; oder mit fünf kleinern Scheiben und darüber ein Joch mit herabhängenden Bändern, oder auch nur eine radförmige Scheibe mit sechs Speichen; dieses Symbol schwebt bei allen wichtigen Vorgängen über der Person des Königs, theilt in der Schlacht oder beim Triumphzuge seine Bewegungen, oder befindet sich über dem heiligen Baume, und empfängt von dem darunter stehenden oder knienden Könige Opfer und Anbetung; selbst andere Gottheiten dienen ihm. In derselben Weise kehrt dieses Symbol als der Feruher bei den Persern wieder und gleicht dem geflügelten Sonnendiscus über den Eingängen ägyptischer Paläste. In den Inschriften wird der höchste Gott ursprünglich Ilu bei den Babyloniern, bei den Assyrern Assar, Assur oder Assarak genannt, ein Name, der in vielen Königsnamen wiederkehrt, wie Assarhaddon, Sardanapal, d. i. Assar-adana-pal, Assar, der große Herrscher. Der Enkel des Königs Priamus von Troja, als Lyder mit den Assyrern stammverwandt, heißt Assarakos.[2] Das Land der Assyrer ist also persönlich gedacht in der höchsten Gottheit, welche dem Baal, d. h. Inhaber, Herrscher gleich ist, und der große Herr, der Vater und König der Götter, der Herr des Himmels und der Erden genannt wird. Auch heißt er Adar, der Feste oder der Helfer. Als Dagan ist er der Gott der Fruchtbarkeit, und als Schamas unmittelbar die Sonne selbst. Bei den Kanaanitern wurde der Name Baal nur ausschließlich der Sonne beigelegt, und sie trat völlig an die Stelle des höchsten Gottes, ihr zur Seite die Mondgöttin Astarte. Diesem Sonnengott zu Ehren hatten auch die Könige Ahas, Manasse und Amon einen Sonnenwagen mit Rossen bespannt gehalten, welche im äußern Vorhofe des Tempels ihre Stelle hatten, und welche Josias abschaffte, während er den Wagen verbrannte. Auch bei den Persern bestand derselbe Gebrauch. Als der Sonnengott hatte Baal zwei Hauptfeste, die uns aus der Geschichte der Stadt Tyrus bekannt sind: das Fest der Selbstverbrennung des Gottes beim Aufgang des Sirius, beim Beginn der heißen Jahreszeit, und das seiner Auferstehung im December. Auf dieses Schlafen und Aufwachen bezieht sich die spottende Frage des Elias gegenüber den Baalspfaffen auf dem Karmel: „Er dichtet oder ist über Feld, oder hat zu schaffen, oder schläft er vielleicht, daß er aufwache?“[3] Auch der Dienst des Moloch, d. i. König, der im Volke Israel erst seit dem Erscheinen der Assyrer in Judäa Eingang fand, und im Thale Ben-Hinnom bei Jerusalem ausgeübt wurde, ist wesentlich derselbe. Während die Babylonier in der Mitte des Sommers den Feuergott als den, der die Fluren versengte, verfluchten, suchten die Assyrer und Phönizier ihn durch Kinderopfer zu versöhnen. Man verbrannte ihm Kinder, die zuvor getödtet und dann unter rauschender Musik auf die glühenden Arme seines stierköpfigen Götzenbildes gelegt wurden. Der an den betreffenden Stellen gewöhnliche Ausdruck: „sie durchs Feuer gehen lassen“[4], bedeutet, daß die Kinder nach

[1] Sach. 1, 21. [2] Homer's Iliade 20, 232 fg. [3] 1 Kön. 18, 27. [4] 2 Kön. 23, 10. 16, 3. Hes. 20, 21. Jer. 32, 35.

Auflösung der irdischen unreinen Schlacken des Körpers in die Vereinigung mit der Gottheit übergingen.

Der höchsten Gottheit steht als weibliche Ergänzung zur Seite Istar oder Astarte. Sie ist die Göttin der Liebe, der empfangenden, gebärenden Naturkräfte, als Bilit oder Baaltis durch den Abendstern repräsentirt, während der Morgenstern sie später als die strenge, zerstörende Astarte bezeichnet, wie man ihr Bild mit Pfeil und Bogen findet. Ihr waren die Eunuchen geweiht, denen wir so häufig auf den assyrischen Monumenten begegnen. Ihr Sinnbild ist meist der künstlich verzierte Lebensbaum, welcher fast in allen Ecken des Saales steht. Der Stamm, der in mehrern Absätzen gerade aufsteigt, ist in einfachern Darstellungen auf Cylindern deutlich an seinen Früchten als eine Palme zu erkennen, der König der Bäume des semitischen Orients, dessen nördliche Grenze gerade Ninive einschloß; die Spitze desselben endigt in einer mit fünf, sieben oder neun Palmenblättern sprießenden Krone; regelmäßig zu beiden Seiten gehen Zweige aus, welche Blätter tragen, und das Ganze ist durch bunte Bänder und eine regelmäßige durchsichtige Umhüllung eingefaßt, aus welcher die Blätter heraustreten. An diesen heiligen Baum haben wir zu denken, so oft im Alten Testamente der „Hain der Astarte" genannt wird. Einen solchen setzte Manasse sogar in das Tempelgebäude selbst, dem Gebote des Herrn zuwider: „Du sollst keinen Hain von Bäumen pflanzen bei dem Altar des Herrn."[1] Oft sieht man neben diesem heiligen Baume zwei andere geflügelte Götterbilder in knieender Stellung. Ueberhaupt dachten sich die Semiten die Bäume als beseelte, mit Bewußtsein begabte Wesen, und hielten die heiligen Bäume für sichtbare Verkörperungen der Gottheit. So verehren die Hindus ihren heiligen Baum, die Perser den Hom — alles Nachklänge von dem Baum des Lebens im Paradiese. Es ist das Bild des unvergänglichen Lebens, das sich unter anderm auch auf spätern babylonischen Särgen findet.



Zu diesen Hauptgottheiten tritt nun der Kreis der obern Götter, der mit ihnen zwölf zählt. Er theilt sich in drei kosmische, drei astrale und fünf planetarische Gottheiten: Anu oder Oannes, Bil oder Bel, I-a oder Nisroch; sodann Sin der Mond, Samas die Sonne, Bin die Luft; endlich Merodach oder Jupiter, Istar oder Venus, Adar oder Saturn, Nergal oder Mars, Nebo oder Mercur. Von diesen stammen die Namen der siebentägigen Woche her, wie sie bis auf unsere Sprache gedrungen sind; in der Bibliothek Sardanapal's finden wir dieselben genau in unserer Reihenfolge verzeichnet. Während die Aegypter eine zehntägige Woche, drei auf den Monat zählten, ist den Ureinwohnern von Babylon schon die Heiligkeit des siebenten Tages, die Einsetzung Gottes im Paradiese, geläufig. Was die einzelnen Götter angeht, so ist die Gestalt des adlerköpfigen Nisroch am auffallendsten. Wie auf obigem Holzschnitt, so füllt sein zwiefaches Bild neben dem heiligen Baume die Wände

[1] 5 Mos. 16, 21.

des ganzen folgenden, 33 Meter langen und 8 Meter breiten Saales, mit Ausnahme eines einzigen Bildes. Im übrigen den andern Göttern gleich, trägt der Adlerkopf einen großen helmbuschartigen Federschmuck. In der einen Hand hält er, der „Spender" genannt, die Frucht der Palme, die beliebteste des Morgenlandes, das Gefäß in der linken enthält den Opferwein, sodaß wir hier das Speise- und Trankopfer vor uns sehen, das die Götter selbst der höchsten Göttin bringen. Genießen doch die Götter der Griechen auch Nektar und Ambrosia. Als Sanherib im Tempel dieses seines Gottes anbetete, schlugen ihn seine Söhne mit dem Schwerte.[1] Hier, an der östlichen schmalen Seite, wie am Eingange des Tempels zu Nimrud, sehen wir auch den König im hohenpriesterlichen Aufzuge. Er trägt ein spiralförmig um den ganzen Körper gewundenes, enganliegendes, mit Fransen besetztes Gewand, entweder baarhaupt, oder in seiner gewöhnlichen Tiara, um den Hals eine Kette oder ein Band mit fünf Symbolen, unter welchen ein paar Stierhörner, eine Götterkrone, eine Scheibe, die den Himmel darstellt, ein Stern, und ein unserm eisernen Kreuze ähnliches Zeichen der Ekliptik zu erkennen sind. Sie bezeichnen die fünf Schutzgötter des Landes, des Volkes, des Königs, des Palastes und der Hauptstadt. Merkwürdig entspricht dem ersten der Talisman der Neapolitaner, durch den sie sich gegen den bösen Blick schützen.

Von den obigen Gottheiten des obersten Kreises, dem dann noch viele untere und Halbgötter folgen, die aber vielfach allmählich ineinander übergehen, werden wir Anu oder Oannes, den Anammelech der Bibel[2], noch in Babylon finden, ebenso den Bel und Merodach, die dort späterhin hauptsächlich hervortraten. Adar genoß in Assyrien je länger desto mehr Verehrung: bekam den Namen Malik, der König, wie wir ihn in Adrammelech[3] finden; der geflügelte Stier mit Menschenhaupt war sein Bild, das Sternbild des Saturn gab ihm den Namen Kewan oder Kijun, von dem der Prophet Amos sagt: „Ihr truget Chiun, euer Bild, den Stern eurer Götter, welchen ihr euch selbst gemacht hattet; so will ich euch von hinnen jenseit Damascus wegführen lassen."[4] Sandon, Hercules, wie der kananitische Moloch sind wesentlich mit ihm dieselben. Nergal[5] ist der Löwengott, wahrscheinlich in den geflügelten Löwen zu finden; Nabu oder Nebo[6] ist völlig der Merkur der Römer, der Offenbarer der Gottheit, der Gott der Wissenschaft, von dem wahrscheinlich auch der Berg den Namen hatte, auf dem Moses starb, gleich der Stadt im Stamme Ruben.[7] Die meisten dieser Gottheiten kamen von Mesopotamien durch die Kananiter früher oder später mit ihrer Cultur auch in das Heilige Land.

Um einen weitern Blick in die mythologischen Alterthümer der Assyrer zu thun, verlassen wir diesen Saal, treten durch die südliche Thür in den großen Hof, 40 Meter lang und 30 Meter breit, dessen westliche Seite noch verschüttet ist, während die beiden andern in zwei lange Säle mit ihren Nebenzimmern führen. Wir wenden uns zur östlichen Seite und schreiten durch die Thür zwischen zwei Cherubim hindurch. Der Saal, dessen kolossale Sculpturen sich durch sorgfältige Vollendung der Arbeit auszeichnen, war der Wahrsagerei gewidmet. Die schmale nördliche Seite, dessen Verhältnisse dem vorigen gleich sind, nimmt eine Darstellung auf drei Platten ein. In der Mitte sitzt der König in reicher Kleidung auf einem Sessel und hält dem Auge parallel eine Schale, die er beobachtet. Vor ihm steht ein Eunuch, an dem vollen bartlosen Kinn erkennbar, ebenfalls eine Schale in der Hand, in der Rechten einen Weihbüschel erhoben; eine Schärpe hängt von der Schulter herab, zwei andere Eunuchen mit Köchern, Pfeilen und Bogen stehen hinter dem Könige, und zwei

[1] Jes. 37, 38. [2] 2 Kön. 17, 31. [3] 2 Kön. 17, 31. [4] Amos 5, 26. 27. [5] 2 Kön. 17, 30. [6] Jes. 16, 2. [7] Jer. 48, 1. 22.

geflügelte Götter mit der Palmfrucht und dem Trankopfergefäß schließen die Gruppe ein. Wie Aegypten, so war auch Assyrien das Land der Orakel. Man pflegte sehr häufig aus den Figuren zu weissagen, welche die Lichtstrahlen oder ein hineingeworfenes Goldplättchen in dem Becher erzeugt. So hatte auch Joseph in Aegypten seinen Becher, woraus er wahrsagte.[1] Wie hier in diesem Saale alle übrigen Basreliefs den König, von Eunuchen oder den vorigen Göttergestalten begleitet, mit Bogen und Pfeilen in der Hand darstellen, aus denen er weissagt, so lehrt das sehr häufige Vorkommen beider Erscheinungen auf den Monumenten, daß nichts Bedeutendes im Staate vorgenommen wurde, ohne daß der König zuvor feierlich den Ausgang erforschte. So sagt Hesekiel vom Könige von Babel: „Denn der König zu Babel wird sich an die Wegscheide stellen, vorne an den zween Wegen, daß er sich wahrsagen lasse, mit den Pfeilen um das Los schieße, seinen Abgott frage, und schaue die Leber an.“[2] Dieser Aberglaube war mit dem Götzendienste auch in Israel tief eingedrungen, obwol er im Gesetze mit der Todesstrafe belegt war.[3] „Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen?“[4] heißt es dagegen bei Jesaias. „Mein Volk fragt sein Holz und sein Stab soll ihm predigen“[5], klagt Hosea. Und dennoch hat unter Christen jüngst das Tischrücken und Tischklopfen so viele Herzen verführen können! In einem demselben Zwecke gewidmeten Saale in dem Palaste Salmanassar's zu Khorsabad fanden sich, in einer Höhlung unter dem Fußboden niedergelegt, kleine Götzenbilder von Thon, in denen wir die Teraphim, die Hausgötter, erkennen, wie sie Rahel ihrem Vater Laban stahl, entweder Thiergestalten mit menschlichem Kopf oder umgekehrt. Sie wurden als Hüter und Träger des irdischen Glückes angesehen, bei denen man Schutz und in zweifelhaften Fällen Rath und Enthüllung der Zukunft suchte. So wurde die Terebinthe, unter der Jakob diese Teraphim seiner Weiber vergrub[6], die Wahrsager-Terebinthe genannt.[7] In der Richterzeit erscheinen die Teraphim in Verbindung mit dem hohenpriesterlichen Ephod; der Ephraimite Micha errichtete sich ein Heiligthum mit einem Bilde des Herrn und einem Ephod und Teraphim und stellte einen Leviten dabei als Priester an[8]: und nachdem diese Geräthe von den Daniten geraubt und in Laisch-Dan aufgestellt waren, findet sich bis zum Exil hin die Erwähnung derselben und ihres abgöttischen Ansehens bei dem Volke.[9]



Fünf Thüren verbinden diesen Saal mit den anstoßenden Räumen, eine Zahl, die bei gottesdienstlichen Localen sich oft findet und den fünf Symbolen der priesterlichen Kleidung nach den fünf planetarischen Göttern entspricht. Hier begegnen wir noch andern Göttergestalten, die im Alten Testamente genannt werden. So dem Dagon der Philister, dem Herrn der Naturkräfte des Wassers, der in Gaza und Asdod seinen Cultus hatte. Er erscheint theils als eine schwimmende Figur mit männlichem Oberkörper, mit dem gehörnten Helme, aber statt des Unterleibes einem Fischschwanze; theils als ein stehender Gott mit Palmfrucht und Weihgefäß, dessen Rücken

[1] 1 Mos. 44, 5. [2] Hes. 21, 21. [3] 3 Mos. 20, 27. [4] Jes. 8, 19. [5] Hos. 4, 12. [6] 1 Mos. 35, 4. [7] Richt. 9, 37. [8] Richt. 17. [9] Hos. 3, 4. Hes. 21, 26. Sach. 10, 2.

bis zu den Knöcheln von einer Fischhaut dergestalt bedeckt ist, daß der Kopf des Fisches sich mit dem gehörnten Kopfputz vereinigt, der hier, besonders auf Cylindern, Aehnlichkeit mit dem römischen Bischofshute hat. Dieser Dagon fiel auf sein Angesicht des Nachts vor der Bundeslade[1] und Simson begrub sich selbst unter seinem Tempel. Auch finden wir Rimmon, den Gott des Blitzes und des Feuers. Ferner sehen wir auf einer Gemme einen Hahn auf einem Altar dargestellt, ein opfernder Priester davor und ein Halbmond über dieser Gruppe. Auch der Asima oder Bocksgott ist zu finden. Eigenthümlich aber sind die satanischen Gestalten, die wir finden. So z. B. auf einem steinernen Gefäße eine Gestalt mit bärtigem Menschenkopfe, vier Flügeln, Weiberbrust und dem Leibe eines Bockes mit Vogelfüßen und Schwanz; neben dem heiligen Baume zwei geflügelte Figuren mit dem gehörnten Helme, Palme und Weihgefäße, aber einem Vogelleib und Vogelfüßen. In der Pyramide von Nimrud wird ein Greif mit wüthendem Rachen und gespreizten Vorderklauen von einem Gotte mit vier Flügeln und Sandalen in schnellem Laufe verfolgt, der aus jeder Hand drei Blitzstrahlen auf das Ungeheuer zu schleudern im Begriffe steht. Solchen Feldteufeln zu opfern wurde auch den Israeliten verboten[2]; sammt den Kobolden gehören sie zu den Geistern, welche die zerstörten Städte bewohnen[3], dürre Stätten durchwandern, suchen Ruhe und finden ihrer nicht.[4] Zahlreichen Spuren des Höhen- und Feuerdienstes werden wir später in den Palästen von Kojundschuk und Khorsabad begegnen. Auch Göttinnen der Nacht kannten die Assyrer, besonders aber war von den alten Babyloniern her ihre Vorstellung von der Unterwelt ausgebildet, wie wir sie in Babylon in dem schönen Epos von der Höllenfahrt der Istar kennen lernen werden.



Doch können wir nicht von den religiösen Vorstellungen der Assyrer weiter gehen, ohne die tiefste Seite derselben zu bezeichnen. Das ist neben dem Glauben völliger Abhängigkeit von den Göttern die Erkenntniß von der Macht der Sünde. In kurzen Gebeten ist sie unter anderm folgendermaßen ausgedrückt: „Herr, meine Vergehungen sind viel, groß sind meine Sünden; der Herr in seines Herzens Grimm häufte Schmach auf mich; der Gott in seines Herzens Strenge überwältigte mich! Istar warf sich nieder auf mich, machte bittern Kummer mir; zu Boden warf ich mich — niemand erfaßte meine Hand — laut schrie ich — niemand hörte mich!" Und an einer andern Stelle lesen wir: „O Sonne, auf dein Geheiß werde seine Sünde gesühnt, werde sein Vergehen gesühnt!" Wohl stehen solche Empfindungen denen der Psalmen nahe, wie auch Lehrgedichte, Königssprüche und manche der hebräischen Poesie verwandte Dichtungen entziffert sind; aber wie weit ist doch im Grunde auch die innere Verschiedenheit! Sie zeugen von dem tiefen Bedürfniß des menschlichen Herzens nach Erlösung von der Sünde, die der Mensch selbst sich nicht zu geben vermag: vielleicht empfanden es die Semiten in Mesopotamien um so tiefer, als die fleischliche Richtung sich selbst ihres religiösen Lebens bemächtigte; aber den Weg zur Erlösung fand allein das Volk Israel durch die Offenbarung Gottes von dem Messias, dem Gottmenschen, von dem Assur und Babylon noch keine Ahnung hatten.

[1] 1 Sam. 5, 4. [2] 3 Mos. 17, 7. [3] Jes. 34, 14. [4] Luk. 11, 24.

Merkwürdig ist es, daß ein Göttersystem, das so verschiedenartige Dienste in sich vereinigte, zugleich so ausschließend gegen fremde Gottesdienste auftrat, welche nicht die königliche Genehmigung erlangt hatten. Derselben Erscheinung begegnen wir bei den Römern unter dem Kaiserreiche. In den Inschriften bezeugen die assyrischen Könige oft, daß sie die Annahme des Dienstes ihrer Götter zur Bedingung der Schonung eroberter Städte gestellt, oder daß sie die fremden Götzenbilder vernichtet hätten. Konnte doch Rabschake, der Feldherr Sanherib's, rühmen: „Wo sind die Götter zu Hamath und Arpad? Wo sind die Götter zu Sepharvaim? Sollte ich nicht Jerusalem thun und ihren Götzen, wie ich Samaria gethan habe?"[1] So begegnen wir einer Scene auf den Bildwerken, in welcher ein Götzenbild von assyrischen Kriegern mit Aexten zertrümmert wird. An einer andern Stelle werden fremde Götzenbilder in langem Aufzuge auf den Schultern getragen, welchen wahrscheinlich ein ähnliches Schicksal bevorsteht.

Wie aber die Entstehung des Gestirndienstes in der Beschaffenheit des Landes ihre Veranlassung fand, durch welche sich die Bewohner verleiten ließen, „dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer zu dienen"[2], so sind in Mesopotamien bis zur Gegenwart merkwürdige Ueberbleibsel des assyrischen Götzendienstes zu finden. Oben ist bereits des Stammes der Jezidi Erwähnung gethan, welche in den Gebieten des alten Assyriens wohnen und nach ihren Angaben von den assyrischen Truppen stammen, welche im Norden Palästinas unter Assarhaddon sich ansiedelten. Jezidi heißt: „die Göttlichen"; sie selbst nennen sich Daseni. Wie seit den ersten christlichen Jahrhunderten die Euchiten, Bogumilen und Messalianer im Morgenlande eine ähnliche Vermischung von persischen, christlichen und manichäischen Ansichten zeigten, so verehrt das kleine Völkchen Einen Gott als höchstes Wesen und Christum als den Heiland, der zum Gericht einst wiederkommen wird; aber zugleich halten sie Mohammed und Abraham für seine Propheten; das Alte wie das Neue Testament halten sie hoch, aber den Koran stellen sie ihm gleich. Neben der Taufe haben sie auch die Beschneidung und verbieten Schweinefleisch zu essen. Christus, lehren sie, sei ein großer Engel gewesen, der in menschlicher Gestalt auf Erden erschienen sei, aber am Kreuze nicht gestorben, sondern sich gen Himmel erhoben habe. Sie machen auch das Zeichen des Kreuzes und feiern das heilige Abendmahl. Es ist ihnen ein Unterpfand der Erlösung der Menschen von der Macht der Finsterniß, und deshalb der Einsetzungstag desselben, der Donnerstag, ihr heiliger Tag in jeder Woche. Vor der aufgehenden Sonne werfen sie sich betend nieder, und halten ihr zu Ehren weiße Stiere zu Scheikh-Adi. Den Gegenstand, welchen die ersten Strahlen der Sonne treffen, pflegen sie zu küssen. Auch das Feuer halten sie für heilig, fahren oft mit der Hand durch die Flammen, küssen die Hand und reiben dann die rechten Augenbrauen oder das ganze Gesicht. Sie schwören bei Jesu „dem Leuchtenden". Den Namen des Satans nennen sie nie, weil sie meinen, daß dieser gefallene Engel, obwol er unter Gottes Zorn stehe, doch noch große Macht besitze und einst in seine ursprüngliche Stellung werde zurückversetzt werden. Sie hüten sich deshalb sehr, ihn durch Fluchen bei seinem Namen zu beleidigen (eine Scheu, die manchem Christen zu wünschen wäre), und haben oft solche getödtet, die ihn aussprachen, daher sie auch Teufelsanbeter genannt werden. Die blaue Farbe ist bei ihnen verboten, weil ihr Name „Schin" in ihrem kurdischen Dialekte an den des Satans erinnert. Als ein Symbol des gefallenen Engels verehren sie das kupferne Bild eines Pfaues, das auffallend dem Hahngott der Babylonier gleicht. Ihr höchstes

[1] Jes. 10, 11. [2] Röm. 1, 25.

Heiligthum ist nördlich von Khorsabad das Grab des Scheikh Adi, eines ihrer alten Propheten, bei welchem sie Feste mit reichem Ceremoniell, Tänzen, Opfern u. s. w. begehen. Jeder Jezide darf vier Frauen halten. Das sonst streng sittliche, aber sehr räuberische und wilde Volk, etwa hunderttausend Seelen stark, wohnt unter einem geistlichen und weltlichen Oberhaupt, vom Sindschargebirge bis nach Kurdistan und Armenien hinein. Sie tragen einen schwarzen Turban und ihr Hohenpriester, den wir hier abgebildet sehen, einen weißen. Ihre Priester sind in vier Klassen getheilt. Ihre Häuser haben meist statt der platten Dächer dreieckige, wie bei uns, mit Stroh gedeckt. Blutige Verfolgungen von seiten der türkischen Regierung haben die Jeziden in der Feindschaft gegen die Muselmänner bestärkt, während sie den Christen, besonders den englischen Reisenden, große Freundschaft erweisen, schon aus Dankbarkeit für den Einfluß, den Layard bei der türkischen Regierung für sie geltend gemacht hat. Niemand darf zu anderm Glauben, noch von anderer Religion zu ihnen übertreten. Da sie aber dem Worte Gottes zugänglich sind, so steht zu hoffen, daß seinen Lebensströmen die Reste des Heidenthums unter ihnen mit der Zeit dennoch weichen werden. — Auch in andern Gegenden Mesopotamiens haben sich Spuren des Sonnen- und Gestirndienstes erhalten. Die Kurden beten den Mond an, und zu Diarbekr am Tigris wie zu Mardin am obern Euphrat besteht bis heute eine etwa hundert Familien zählende Sekte heimlicher Sonnenanbeter, die Schemsieh, welche vor den Verfolgungen der Mohammedaner bei den Christen Zuflucht gesucht und äußerlich sich der jakobitischen Kirche zugesellt haben, im geheimen aber noch ihren Götzendienst treiben. In Haran, wo



Abraham lange wohnte, bestand noch zur Zeit der Khalifen die Sekte der Haranier, von welchen die Sonne, die schwarze Venus oder Baaltis und die den Keimen vorstehenden Göttinnen verehrt wurden und welche einen vielfach vermengten Rest der alten Sabier oder Sterndiener bilden. Die schwarze Venus hat das Urbild der schwarzen ägyptischen Maria abgegeben, welche von den Büßenden in Aethiopien und Aegypten, in Polen, Schlesien, Baiern und Italien angerufen wird und ihren Gedächtnißtag am 2. April hat.

Fragen wir nun die Heilige Schrift, so weiß sie den gesammten Götzendienst des „Baal und der Astarte und des ganzen Heeres des Himmels“, der unzähligemal im Alten Testament erwähnt wird, durch ein einziges Wort zu verurtheilen, indem der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat, der Herr Zebaoth genannt wird, der Herr der Heerscharen des Himmels, der Engel und der Sterne, der alle Herrlichkeit und Machtfülle der Creaturen in sich begreift, welche die Heiden als Götter anbeteten. Nachdem zuerst Hannah, die Mutter Samuel's, in ihrem Gebete ihr zagendes Herz an diesem Namen

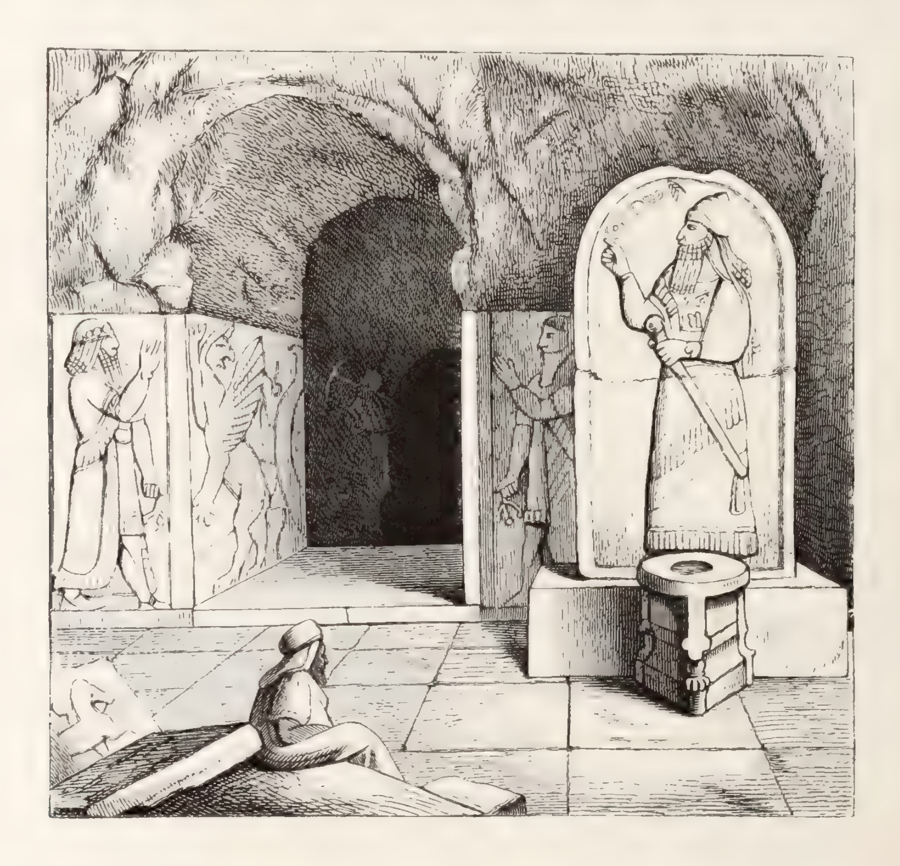
aufgerichtet[1], findet er sich häufiger im Munde David's, des Kriegers nach dem Herzen Gottes, aber nie in den Reden Salomo's, des Friedensfürsten; vorherrschend dagegen in der kriegerischen Zeit der Könige, wo das durch den Götzendienst entkräftete wehrlose Volk in diesem Glauben an den allmächtigen Helfer seine Stärke suchen sollte. Und wenn durch dieses einzige Wort, wie durch zahlreiche Beweise, die Schrift das Elend des Götzendienstes darthut, so sehen wir vielmehr an David die rechte Betrachtung der Herrlichkeit des gestirnten Himmels, wenn er im achten Psalm singt: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel! Wenn ich sehe den Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest: was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?" Und wie großartig singt der neunzehnte Psalm: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk!"

So haben wir in dem Nordwestpalast zu Nimrud neben den kriegerischen Darstellungen in dem ersten Saale die mythologischen in allen übrigen Räumen herrschend gefunden; jeder Raum war einer Gottheit geweiht. Treten wir nun durch den nördlichen Eingang wieder ins Freie hinaus, so finden wir ihm gegenüber zwei Tempelgebäude. Sie gehören zu den seltenen Funden in Ninive. Die babylonischen Könige ließen ihre Paläste gegen die Wohnungen der Gottheiten weit in den Hintergrund treten — den assyrischen Herrschern waren ihre Paläste wichtiger als die Tempel, die Staatsidee war die herrschende. Dazu kam, daß man dem Heere des Himmels im Freien zu opfern pflegte, wie auch die Arier weder Tempel noch Bilder hatten; darum auch in Israel auf hohen Hügeln, auf den Dächern und auf den Vorhöfen des Tempels den Götzen geopfert und geräuchert wurde. Der eine der beiden Tempel lehnt sich unmittelbar an den Fuß der Pyramide an, der andere liegt 33 Meter östlich davon, und zwischen beiden führte eine breite Freitreppe in die Stadt hinab. Den circa 3 Meter breiten Eingang zu diesem kleinern Tempel bildeten zwei Löwen mit grimmig aufgesperrtem Rachen, starrenden Mähnen und einem so strengen, kräftigen Anstrich, wie er die ältesten griechischen Sculpturen kennzeichnet. Der Fußboden sowol als die Leiber der Löwen selbst sind mit Keilinschriften bedeckt. Vor beiden Löwen, etwas zur Seite in zwei Nischen, befinden sich zwei Altäre von etwa 1 Meter Höhe und kaum 5 Centimeter Breite, mit einem breitern Aufsatze, der an den Seiten mit Schießschartenverzierungen ausgestattet ist; in der Mitte der Oberfläche deuten eingelassene Vertiefungen darauf hin, daß es Räucheraltäre waren. Ein ähnlicher Altar hat sich zu Khorsabad gefunden. Auch der heilige Räucheraltar der Stiftshütte stand ja im Vorhofe. Die Tempelzelle selbst ist 19 Meter lang und 8 Meter breit, und in der westlichen Wand zeigt sich eine Nische mit erhöhtem Alabasterfußboden, der zum Theil durch Feuer zerstört ist. Hier mag das Bild des Gottes gestanden haben. Diese Alabasterplatte war auf beiden Seiten mit einer Inschrift gleichen Inhalts von 230 Zeilen bedeckt, welche die Thaten des Erbauers des Nordwestpalastes erzählt, dessen Bild sich dicht daneben gefunden hat in einer 1 Meter hohen Statue, die einzige größere von freier Aufstellung, die sich in den assyrischen Monumenten gefunden hat. In bloßem bärtigen Haupte und der vorhin beschriebenen, enganliegenden Kleidung steht der König als Oberpriester vor uns, in der gesenkten Rechten das Geräth, das in einem Haken endigt, in der zum Gürtel angezogenen Linken das Scepter mit Kugel und Quaste. Auf einem Schilde, das die Brust bedeckt, ganz wie das „Licht und Recht" des Hohenpriesters in

[1] 1 Sam. 1, 11.

Israel, nennt er sich „den Eroberer von der obern Furt des Tigris bis zum Libanon und zum großen Meere, der alle Länder vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang unter seine Botmäßigkeit gebracht hat". Drei kleinere Zellen ohne Inschriften und Bilder schließen sich auf beiden Seiten an.

Etwas umfangreicher ist der andere Tempel, welcher sich an die Südostecke des Unterbaues der Pyramide anschließt. Er hat zwei Eingänge. Der erste ist von zwei $3\frac{1}{2}$ Meter hohen Cherubim gebildet, zu deren Seiten je drei geflügelte Götterbilder übereinanderstehen, der Nisroch in der Mitte. Davor stehen zwei Rauchaltäre. Merkwürdiger aber ist der andere Eingang, 10 Meter nördlich davon. Zu beiden Seiten steht jenes schon beschriebene Ungeheuer mit Adlersfüßen und dem wüthend aufgesperrten Rachen, von einem guten Gotte



mit Schwert und Blitzen eilend verfolgt, wie Ormuzd im Kampfe mit Ahriman. Während demnach den ersten Eingang die Cherubim bewachen, treiben durch diesen die guten Götter die bösen Geister heraus. An den Vorderseiten stehen zwei Priester, die Rechte betend erhoben, in der Linken einen Zweig mit drei Blüten. Rechts von diesem Eingange erhebt sich auf einem Alabasterblocke ein 3 Meter hohes Standbild des Königs in Hautrelief auf einer Stele, wie wir sie oben als Trophäe an eroberten Städten sich findend erwähnten, ähnlich dem von Cypern im berliner Museum; eins der schönsten Beispiele assyrischer Sculptur. Der König erscheint in der priesterlichen Kleidung, in der Linken die heilige Keule, die Rechte mit vorgestrecktem Zeigefinger weist hinauf zu den fünf Symbolen des Heeres des Himmels, und auch um den Hals trägt er ein Band mit diesen Symbolen, von denen eins deutlich die Gestalt eines Ordenskreuzes trägt. Vor der Stele steht ein niedriger Altar; sein kreisrunder Aufsatz ist von einem massiven Dreifuße aus Stein getragen, die

Füße enden in zierlichen Löwenklauen. So hat auch der Dreifuß der Griechen seinen Vorgang in Assyrien. Leider ist durch des Feuers Gewalt beim Brande von Ninive diese schöne Stele geborsten; jetzt steht sie im Britischen Museum in London. Den ganzen Raum des Feldes außerhalb der Figur des Königs selbst bedeckt eine Keilinschrift in mehrern hundert Zeilen, in welcher der König zuerst den Gott Assur anruft, den höchsten Herrscher, den König des Kreises der zwölf Götter, deren Namen dann folgen. Sodann nennt er seinen Namen Assur-nassi-habal oder Sardanapal I., der um 950 v. Chr. regierte. Die Inschrift erzählt mit orientalischer Umständlichkeit die Thaten dieses Königs, und zwar fast gleichlautend hier und an vielen Stellen des Nordwestpalastes. Am ausführlichsten finden wir sie wieder, wenn wir durch den Eingang und durch die erste Halle des Tempels in die zweite eintreten. Beide sind auf der restaurirten Darstellung der Paläste von Nimrud zu erkennen; sie haben circa 16 Meter Länge, die erste 6, die andere 10 Meter Breite. In einer Nische des zweiten Saales wurde ein Alabaster-Monolith von 7 Meter Länge und 5 Meter Breite gefunden, mehrfach geborsten, wahrscheinlich durch das Gewicht der Dachbalken, als sie nach der Zerstörung zusammenbrachen. Dieser Monolith ist auf beiden Seiten mit der oben bezeichneten Inschrift bedeckt. Nach der Anrufung der Götter und dem Bericht über mehrere kleinere Kriegszüge erklärt Sardanapal I., daß der Nordwestpalast von einem seiner Vorfahren gegründet, aber wieder verlassen und verfallen sei. Darauf habe er ihn wieder aufgebaut, Pfeiler von Holz errichtet und Throne aufgestellt; die Bewohner des Landes hätten Gold, Silber, Kupfer und Eisen beigesteuert. Auch zum Tempelbau sammelte ja David Beiträge aus dem Volke.[1] Er hätte ferner an den Ufern des Euphrat zwei große Städte gebaut, und die eine nach seinem, die andere nach dem Namen des großen Königs Assur genannt. Nach der Erwähnung von Kriegszügen gegen Karchemisch, wo er den Tribut der Hethiter in Syrien in Empfang nahm, erzählt er von einer andern Expedition nach Syrien, die er bis an das Mittelländische Meer ausdehnte und dort seine Herrschaft und den Dienst der assyrischen Götter aufrichtete, bei welcher Gelegenheit er von den syrischen Gebirgen viel Holz für den Tempel des Sonnengottes, der Astarte, der Herrin der Stadt Ninive, und seinen eigenen Palast sammelte.

Das Mausoleum dieses Königs ist die große Pyramide, welche die nordwestliche Ecke der Paläste zu Nimrud einnimmt. Schon Xenophon berichtet bei der Ankunft der Zehntausend am Tigris, daß sie zu einer großen verwüsteten Stadt, Larissa (d. i. Nimrud), gekommen seien. „Ihre Mauer war 25 Fuß dick und 100 Fuß hoch, der Umfang betrug zwei Wegstunden. Sie war aus Thonziegeln erbaut und erhob sich auf einem steinernen Unterbau von 20 Fuß Höhe. Bei dieser Stadt war eine steinerne Pyramide, 100 Fuß breit und 200 Fuß hoch. Viele der Barbaren hatten sich aus den benachbarten Dörfern auf sie geflüchtet." Auf natürlichem Felsgrunde erhebt sich nämlich ein massiver Unterbau von 50 Meter im Quadrat, der bis zur Höhe von 7 Meter, genau wie Xenophon angibt, mit weißen Quadern bekleidet ist, welche an der nördlichen Seite eine halbkreisförmige Ausbiegung bilden, 5 Meter im Durchmesser, und zu beiden Seiten pfeilerartige Vorsprünge. Auf dieser Plattform fand sich ein 33 Meter langer, 2 Meter breiter und 4 Meter hoher, gewölbter Gang von Ziegelsteinen, entsprechend dem Saale in den ägyptischen Pyramiden, welcher den Sarkophag enthielt. Darüber muß sich ein viereckiger, sich in mehrern Terrassen verjüngender Bau erhoben haben, ähnlich dem Thurme zu Babel. Da der Bau aus

[1] 1 Chron. 29, 5.

getrockneten Ziegeln bestand, so ist es erklärlich, daß die Regengüsse und der Staubwind von Jahrtausenden ihm allmählich die jetzige Gestalt eines pyramidenförmigen Hügels gegeben haben und die Höhe von 66 Meter auf 46 Meter herabgesunken ist. Vielleicht daß oben auf der Spitze ein Altar stand, wie auf dem Thurme zu Babel. Die Ziegel tragen zwar großentheils den Namen des Sohnes Sardanapal's, Salmanassar's II., des Erbauers des Centralpalastes; doch geht es aus andern Anzeichen hervor, daß Sardanapal sein Mausoleum nach der Sitte der Pharaonen selbst errichtete und sein Sohn es vervollständigte. Leider sind weder der Sarkophag noch die Schätze erhalten, welche ihm mit ins Grab gegeben waren: eine schon von weitem erkennbare Einsenkung an der Westseite des Hügels zeigt, daß schon in früherer Zeit jemand den verborgenen Eingang zu dem Grabgewölbe erschlossen und dasselbe seiner Schätze beraubt haben muß.

Wir steigen nun im Geiste zu der Spitze des Mausoleums hinauf, und wie man von hier aus das ganze Gebiet von Ninive überschaut, so blicken wir auf die Geschichte der Assyrer, deren Schauplatz diese Ebenen waren, von Anfang an bis zu diesem Könige Sardanapal I., zurück. Wir betreten hiermit den Kreis der glänzendsten Ergebnisse der Forschung neuerer und neuester Zeit in dem assyrischen Alterthume. Bis vor kurzem standen den Angaben der Heiligen Schrift hinsichtlich der Berührungen Israels mit den Assyrern fast nur die Angaben griechischer Schriftsteller, insbesondere des Diodor, Ktesias, Herodot, Ptolemäus und anderer gegenüber, welche in Namen und Thatsachen nur zum Theil übereinstimmten, und beide zusammen ergaben ein nur lückenhaftes Bild der Geschichte dieses bedeutenden Volkes. Nun hat die Entzifferung der Inschriften nebst den bildlichen Darstellungen der Denkmäler uns die assyrische Geschichte in den wichtigsten Jahrhunderten, dem 9., 8. und 7. v. Chr., fast Jahr für Jahr genau dargelegt. Wir besitzen Regentenlisten und Verwaltungslisten, wir wissen die Zahl, Namen, Thaten der Könige in ihren einzelnen Regierungsjahren. Die Namen der obersten Reichsbeamten bezeichneten die Jahre, ähnlich wie bei den Römern die der Consuln. Von den bedeutendsten Ereignissen haben wir ausführliche Darstellungen oft in zwei, drei und mehr Inschriften an verschiedenen Stellen, auf Bildwerken und kleinen Throngliedern; spätere Herrscher überliefern die Thaten von Vorfahren den Nachkommen, und noch ist der Reichthum der werthvollsten Fundgrube, die Bibliothek Sardanapal's, nur theilweise erschöpft. Aber das Allerwerthvollste muß uns sein, daß die biblischen Angaben, auch die ganz gelegentlichen, durch die Inschriften durchweg völlig bestätigt werden; geschichtliche Ereignisse, die bisjetzt nur die Bibel berichtete und die man deshalb bezweifelte, sind von den assyrischen Königen bekräftigt, Länder, die man sonst nicht kannte, nachgewiesen. Es ist die großartigste Rechtfertigung der Wahrheit des Wortes Gottes auch in Dingen, die nicht Glaubenssache sind, welche ihm voll zutheil geworden ist, und zwar durch die zuverlässigsten Quellen der Weltgeschichte, die Inschriften in Stein gehauen! Wenn dann auch die Chronologie der Assyrer mit der der Bücher der Könige und Chronika noch in mehrern Partien abweicht, so ist doch in Anbetracht der völligen Rechtfertigung der biblischen Geschichte und der noch immer in der Entwickelung begriffenen assyrischen Forschung, die noch ihre bedeutende Zukunft haben dürfte, die Hoffnung begründet, daß auch in dieser Hinsicht das menschliche Wissen mit dem Worte Gottes sich vereinigen wird, und die Ergebnisse menschlichen Suchens und Forschens in das „Ehre sei Gott in der Höhe!" der Heiligen Schrift auch über den Trümmern der assyrischen Paläste einstimmen werden, wenn ihre Zeit gekommen ist.

Wir können es uns deshalb nicht versagen, ausführlicher die assyrische Geschichte zu betrachten und die Bestätigungen der biblischen Daten anzuführen, wobei wir dem seit kurzem

an die berliner Hochschule und Akademie berufenen Professor Dr. Schrader in den von ihm veröffentlichten Arbeiten am meisten verdanken.

Die erste Nachricht, welche wir von dem assyrischen Volke haben, ist die in der Völkertafel [1] enthaltene, wonach Assur, der Stammvater, unter den Söhnen von Sem als der zweite genannt wird. Die Assyrer gehören also zu der großen semitischen Völkerfamilie, aus welcher das Heil der Menschheit hervorgehen sollte, und welcher von Gott in dem Segen Noah's die Herrschaft über die übrigen Völker zuertheilt war. [2] Die Gesichtsbildung der Assyrer verräth auf ihren Bildwerken auch sofort das semitische Gepräge, ihre Sprache hat wesentlich semitische Wurzeln und Formen. Aber bald trat eine Mischung mit den Hamiten ein. Der Kuschite Nimrod, der Enkel Ham's, kam von Babel und gründete Ninive, wie wir oben gesehen haben, und brachte die Culturelemente des alten japhetischen Urvolkes von Mesopotamien mit. Oft begegnen wir in dem Palaste zu Khorsabad zwischen den Cherubim einer kolossalen Männergestalt von ungeheuerer Kraftfülle, die mit der linken Hand einen Löwen an sich drückt und in der rechten eine Schlange zerdrückt — wahrscheinlich ein Bild Nimrod's, ein schwacher Nachhall der Verheißung von dem, der der Schlange den Kopf zertreten sollte; auch in der Götterlehre der alten Griechen, Perser und Römer ist der riesige Jäger unter dem Sternbilde des Orion enthalten, von dem auch das Buch Hiob [3] redet. Wie aber der Prophet Micha [4] Assyrien das Land Nimrod's nennt, so trug dieses Reich allezeit das Gepräge seines Gründers an sich. Die Assyrer lebten im Streite. Der Prophet Hosea nennt den König von Assur „den König Raufbold" (Jareb), und die assyrische Geschichte verläuft in fortwährender Unterwerfung, Empörung und wieder Unterwerfung der umwohnenden Völker. Wie wir oben bereits in der körperlichen Erscheinung der Gestalten auf den assyrischen Bildwerken jene eigenthümliche Mischung von Kraftfülle und Ueppigkeit fanden, so macht sich überall in ihrem Auftreten in der Geschichte zunächst die semitische Natur geltend: die Bethätigung roher Gewalt, der Drang, sich selbst geltend zu machen in der Hingabe an einen großen Gedanken; immer aber zeigt sich auch die Neigung der Japhetiten, sich auszubreiten, wie es in dem Namen Japhet liegt, d. h. „er macht weit", wie auch die lüsterne Ueppigkeit der Hamiten.

Schnell wuchs die Macht der Assyrer, nachdem ums Jahr 2230 v. Chr. das Reich gegründet war. Schon um 2000 wird ein blühendes assyrisches Reich auf den ägyptischen Denkmälern erwähnt, und kaum ist Israel der Hand der Aegypter entronnen, so schaut am Eingange des Heiligen Landes Bileam, daß Assur einst die Stämme Israels gefangen hinwegführen, aber dann gleich den andern Völkern Mesopotamiens zu Grunde gehen werde. Von da ab schweigt das Alte Testament lange von den Assyrern; aber aus den Denkmälern der Assyrer selbst und der Aegypter, wie aus den Nachrichten, welche die griechischen Geschichtschreiber aufbewahrt haben, erfahren wir, daß sie mehreremale sich zu bedeutender Macht emporgeschwungen. König Thothmes III. von Aegypten berichtet in seinem dreiunddreißigsten Jahre, daß er am Ende eines siegreichen Feldzuges eine Grenzsäule in Mesopotamien gesetzt habe, die sein Land gegen das Gebiet von Nenji, Ninive, abgrenzen sollte. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ist die Reihenfolge der assyrischen Herrscher durch Inschriften zu finden. Seit Tiglath-Adar I., um 1300 v. Chr., gehorchten Assyriens Scepter Mesopotamien, Armenien, das Hochland von Iran bis zum Indus, Kleinasien zum Theil, sowie die Reiche von Damascus und Hamath in Syrien. Die Könige nennen sich: „Könige der Nationen", und

[1] 1 Mos. 10, 21. [2] 1 Mos. 9, 26. 27. [3] Hiob 9, 9. [4] Micha 5, 5.

ihr Uebergewicht im Osten währt wesentlich bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts. Die Sagen des Morgenlandes freilich und der Griechen von Ninus, dem Stammvater der Assyrer und Gründer von Ninive, von Semiramis und ihren Feldzügen sind durch die Denkmäler nicht bestätigt.

Zu David's Zeit, im 11. Jahrhundert, müssen die Assyrer die Oberhoheit über Syrien verloren haben, sonst hätte er seine Eroberungen nicht bis zum Euphrat ausdehnen können. Tiglath-Pilesar I. hatte 1130 sein Reich bis an das Mittelländische Meer ausgedehnt, auch das abgefallene Babel gedemüthigt, konnte aber die Oberherrschaft nicht behaupten. Um dieselbe Zeit kämpften im trojanischen Heere assyrische Hülfstruppen unter Menon, vom Könige Teutamus gesandt, und Homer gibt dem Enkel des Königs Priamus von Troja den Namen des höchsten Gottes Assarak. Der bedeutendste König in der folgenden Zeit ist Asurnassirhabal I. oder Sardanapal I., auf dessen Grabpyramide wir stehen, am Anfange des 9. Jahrhunderts v. Chr. Er baute von neuem die Stadt Kalah oder Nimrud und den Nordwestpalast, sowie die beiden Tempel, auch einen dritten im eigentlichen Ninive oder Kojundschuk. Wie die Bildwerke und Inschriften seines Palastes voll sind von der Aufzählung seiner Eroberungen in Armenien, Kleinasien und Syrien, von der Einnahme von Tyrus und Sidon, so wird darin schon ein König von Sidon erwähnt, der für die Geschichte Israels von Wichtigkeit ist, nämlich Ethbaal, dessen Tochter Jesebel, die Gemahlin des gottlosen Königs Ahab, die Verfolgerin der Propheten des Herrn, den schmählichen Tod fand, welchen der Prophet Elias ihr geweissagt hatte. Sein kriegerischer Name wurde früh auch den Griechen bekannt, aber seine Geschichte mit der des letzten Königs von gleichem Namen verwechselt, der in seinem weibischen Wesen sein Gegenstück bildet.

Sein Sohn Salmanassar II. vollendete die Grabpyramide Sardanapal's. Wir steigen von derselben herab, gehen bei dem östlichen Tempel vorüber und wenden uns nach Süden, um an der östlichen Seite des Nordwestpalastes entlang in den Centralpalast zu gelangen, der von diesem Könige in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts erbaut, von Tiglath-Pilesar vergrößert, aber von Assarhaddon vollständig zerstört wurde, um mit den darin befindlichen Bildwerken seinen eigenen, den Südwestpalast auszuschmücken. Mitten in dem kaum mehr erkennbaren Hofraum ist ein Obelisk von schwarzem Granit gefunden, 2 Meter hoch, der sich nach oben nur wenig verjüngt, in der obern Hälfte fünf Reihen ringsumlaufender bildlicher Darstellungen enthält, im übrigen aber ganz mit 200 Zeilen Inschriften bedeckt ist, welche die Thaten des Königs während 31 Regierungsjahren enthalten. Die oberste Reihe der Bildnisse, welche auf den vier Seiten des Obelisken zusammenhängend umherlaufen, stellt den König dar, wie er, den Bogen in der Hand, gefolgt von dem Schildträger und dem Bogenträger, unter dem Segen des geflügelten Gottes Assur in der Sonnenscheibe, die Unterwerfung eines Fremden annimmt, der in langem Gewande mit hängender, spitzer Mütze seine Füße küßt. Dem obersten Beamten des Reiches folgt ein geschmücktes Roß und zwei Kamele, und auf der vierten Seite, deren Abbildung wir auf der folgenden Seite vor uns sehen, bringen fünf Männer desselben Stammes kostbare Hölzer, metallene Gefäße und einen Korb mit Früchten zum Geschenk. Die zweite Reihe zeigt die Unterwerfung eines ähnlich gekleideten Stammes und die Darbringung seines Tributs. In den übrigen Abtheilungen werden Kamele, ein Nashorn, ein Elefant, große und kleine Affen mit menschlichen Gesichtern geführt, und von verschieden gekleideten Männern reiche Geschenke herbeigebracht; den indischen Thieren nach zu urtheilen, scheinen die Baktrer den hauptsächlichsten Theil an dem Tribut zu haben. Die Inschriften berichten die Eroberungszüge des Königs in Mesopotamien, Armenien,

Persien und Medien, gegen Hamath, Tyrus und Sidon. Darauf folgt ein Verzeichniß der Tributzahlungen, welche er von Fürsten und Völkern erhalten, worin an zweiter Stelle Jahua, der Sohn des Omri, erwähnt wird (Jahua ist offenbar Jehu von Israel), welcher Geschenke an goldenen Gefäßen sowie Gold- und Silberbarren gebracht habe. Omri war dem Assyrer als Gründer von Samaria bekannter als Josaphat, Jehu's Vater. Auch werden seine Zeitgenossen Hasael und Benhadad von Syrien genannt. Zwar erwähnt die Heilige Schrift von dieser ersten Berührung eines Königs von Israel mit den Assyrern nichts, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Jehu, der mit großer Entschiedenheit den assyrischen Sterndienst in seinem Reiche zu vertilgen suchte, den Zorn des mächtigsten Beschützers dieses Götzendienstes durch ein Geschenk abzuwenden suchte, das er bei Gelegenheit der Feldzüge in Syrien gleich den andern umwohnenden Fürsten ihm darbrachte. Auffallend tragen die Gestalten in der vierten Reihe des Obelisken israelitisches Gepräge. Derselbe König aber berichtet auch in einer an den Tigrisquellen gefundenen längern Inschrift von einem Kriege gegen Hamath und einem Siege bei Karkar, wo er dem Verbündeten des Benhadad von Damascus, Ahab von Israel, 20 Wagen und 10000 Mann nahm. Von diesem Bündniß meldet uns die Heilige Schrift.[1]



Doch diese Begegnung zwischen Assur und Israel war nur ein leichtes Vorspiel. Die Umkehr Israels zum Dienste des lebendigen Gottes unter Jehu war nur eine äußerlich erzwungene; das Volk hatte sich einmal dem sittenlosen Götzendienste ergeben, und unter Joachas und Joas stand der Dienst des Baal und der Astarte wieder in voller Blüte. Der Fluch ruhte auf dem Reich der zehn Stämme. Auch das Reich Juda war nahe daran, sich für den offenbaren Abfall von dem Herrn zu entscheiden und der Verstockung und dem Gerichte anheimzufallen. Bis dahin hatten beide Reiche nur vorübergehende Fehden mit den umwohnenden Stämmen zu bestehen gehabt; Aegypten war ihnen selten genaht, Damascus war das größte Reich, von dem sie gedemüthigt waren. Nun aber sollte Israel von den großen Weltreichen zertreten werden. Assur war die erste Ruthe des Zorns, mit welcher das Zehnstämmereich zerschlagen werden sollte.

Die bedeutende Stellung Assyriens in der Welt sollte aber gerade damals durch eine besondere Offenbarung Gottes erkannt werden. Allen den großen Weltmächten hat sich Gott in der Zeit, wo sie auf dem Gipfel ihrer Macht standen und ihre geschichtliche Aufgabe an Israel zu lösen hatten, auf besondere Weise bezeugt, damit es klar wurde, daß sie in ihrem

[1] 1 Kön. 22.

Siege über Gottes Volk nichts anderes als Werkzeuge des Herrn wären: so den Aegyptern durch die zehn Plagen und Wunder, den Babyloniern durch Daniel's Worte und Zeichen, den Persern durch die Erfüllung dessen, was Jesaias von Cyrus geweissagt. An den Assyrern hat Gott durch die Sendung des Propheten Jonas nach Ninive ein solches Zeichen gethan. Ninives Macht und Größe war vor Gott und Menschen ebenso bedeutend geworden, als „ihre Bosheit vor Gott heraufgekommen war"; und wiewol der Prophet davor zurückbebte, den Heiden des Herrn Wort zu predigen, mußte er dennoch gehorchen, und zog hin. Und „da er anfing hineinzugehen eine Tagereise in die Stadt, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Da glauben die Leute zu Ninive an Gott", wie man später zu Babel unter Nebukadnezar und Darius den lebendigen Gott um Daniel's willen anbetete — „und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an, beide groß und klein. Und da das vor den König zu Ninive kam" — wir wissen nicht, welchen der beiden uns unbekannten Nachfolger von Salmanassar — „stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab, und hüllete einen Sack um sich, und setzte sich in die Asche, und ließ ausschreien und sagen zu Ninive: Aus Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: es soll weder Mensch noch Thier, weder Ochsen noch Schafe etwas kosten, und man soll sie nicht weiden, noch Wasser trinken lassen, und sollen Säcke um sich hüllen, beides Menschen und Thiere, und zu Gott rufen heftig; und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände. Wer weiß, Gott möchte sich kehren und ihn reuen, und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben". Um die seltsame Erscheinung zu erklären, daß eines fremden Mannes Wort eine solche Wirkung hervorbrachte, brauchen wir kaum daran zu erinnern, daß ähnliche Vorgänge im Morgenlande noch jetzt sich ereignen, brauchen wir ebenso wenig auf die Macht des Aberglaubens unter den Assyrern hinzuweisen: „des Herrn Wort ist wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt".[1] „Da aber Gott sahe ihre Werke, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, reuete es ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen zu thun, und that's nicht."[2] Ging auch der Erfolg dieser Buße bald verloren, so war sie doch eine solche, von der Christus selbst sagt: „Die Leute von Ninive werden auftreten am Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie thaten Buße nach der Predigt Jonas'."[3] Das Grab des Jonas, der durch seine Errettung aus dem Bauche des Walfisches ein Vorbild auf Christi Auferstehung geworden, wird in Nebbi-Junus gegenüber Mosul gezeigt. Zu seinem glänzend ausstaffirten Sarge in der Moschee, mit weithin leuchtendem weißen Minaret, wallfahrten Juden und Mohammedaner. Doch ist diese Sage erst späten Ursprungs, und ähnlich wie bei Nahum's Grab in Alkosch, das wir später kennen lernen, halten wir uns sicherer an die Angabe des Hieronymus, der sein Grab in Galiläa, in seinem Geburtsorte Gath-Hachefer selbst gesehen.

Nun rückte die assyrische Weltmacht den Reichen Israels näher. König Binnirar kurz vor 800 v. Chr. rühmt sich, daß er bei einem großen Siege über Damascus auch von Tyrus, Sidon, Omri, Edom Tribut empfangen habe. Hiervon sagt die Heilige Schrift nichts; es mochte das Vorspiel dazu sein, daß Phul kam und entriß dem Könige Menachem von Samaria die von Jerobeam II. unterworfenen Reiche Damascus und Hamath, und brachte einen Theil der Bewohner des Ostjordanlandes, „die Stämme Ruben, Gad und Halbmanasse in die Gefangenschaft nach Halah und Habor und Hara und an das Wasser

[1] Jer. 23, 29. [2] Jona 3, 3—10. [3] Matth. 12, 41.

Gosan".[1] „Menachem aber gab ihm tausend Centner Silbers, daß er es mit ihm hielte und bekräftigte ihm das Königreich. Und Menachem setzte ein Geld in Israel auf die Reichsten, funfzig Sekel Silbers auf einen jeglichen Mann, das er dem Könige von Assyrien gäbe. Also zog der König von Assyrien wieder heim, und blieb nicht im Lande."[2] Einen König Phul nennen zwar die bisjetzt entzifferten Inschriften nicht, doch kann er ein Usurpator im Norden gewesen sein, während Tiglath-Pilesar II. zu Ninive herrschte. Dieser aber, der zweite, der von den assyrischen Königen in der Bibel genannt ist, erwähnt in einer Inschrift, welche in den Oberzimmern des Centralpalastes gefunden wurde, eines Kriegszuges nach Syrien, und neben dem Tribute des Königs von Damascus den von Minakhimmi Samarijanu, d. i. Menachem von Samaria. Den König von Hamath züchtigte er wegen eines Bündnisses mit Azarjah oder Usia von Juda, eine Bestätigung von der Macht, die Juda unter diesem Könige besaß, denn ihn selbst wagte er nicht anzugreifen.

Schon hatte der Prophet Jesaias[3] im Jahre 754, dem Todesjahre des Königs Usia, die entscheidende Weissagung ertönen lassen, daß von nun an Juda wie Israel der Verstockung anheimfalle, und sich nicht mehr bekehren könne, wenn es auch wolle, da alle Gnadenheimsuchungen Gottes vergeblich gewesen waren. Jetzt sollten die Gerichte Gottes hereinbrechen, durch die das Volk des Alten Bundes vernichtet werden sollte „bis auf den zehnten Theil, der sich bekehren sollte, den dürren Eichenstamm ohne Blätter: ein heiliger Same sollte solcher Stamm sein".[4] Nicht lange, so gerieth der gottlose König Ahas von Juda mit Rezin von Damascus und Pekah von Israel in Streit. Wo keine Gottesfurcht ist, und man den Götzen dient, da ist Menschenfurcht. Statt daß das Volk seinen Gott fragen sollte, und obgleich Jesaias ihnen das Zeichen gab: „siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel"[5], und prophezeite im Namen des Herrn, daß Assur den beiden Feinden Judas in wenigen Jahren den Garaus machen werde: so schickte dennoch Ahas zu Tiglath-Pilesar II. und ließ ihm sagen: „Ich bin dein Knecht und dein Sohn, komm herauf und hilf mir aus der Hand des Königs zu Syrien und des Königs Israels. Und Ahas nahm das Silber und Gold, das in dem Hause des Herrn und in den Schätzen des Königs Hauses gefunden ward, und sandte dem Könige zu Assyrien Geschenke. Und der König zu Assyrien gehorchte ihm."[6] Tiglath-Pilesar nennt in seinem letzten Jahre die Könige von Askalon, Juda und Edom, von denen er Tribut empfangen habe. Danach zog er herauf gen Damascus, zerstörte es sammt Hamath und machte beiden Reichen ein Ende. Pekah in Israel wurde getödtet, von seinem Reiche wurde der ganze Norden abgerissen und seine Einwohner nach Assyrien gefangen geführt. Hosea ward unter assyrischem Einflusse König; Ahas wurde den Assyrern zinspflichtig und Juda blieb seitdem von ihnen abhängig. „Und der König Ahas zog entgegen Tiglath-Pilesar, dem Könige zu Assyrien, gen Damascus. Und da er einen (assyrischen) Altar sahe, der zu Damascus war, sandte der König Ahas desselben Altars Ebenbild und Gleichniß zum Priester Uria"[7], und Ahas ließ den ehernen Altar im Vorhofe des Tempels beiseitestellen und opferte auf dem assyrischen Altare, und führte den assyrischen Götzendienst mit seinen Greueln im Hause des Herrn ein. Die Politik galt ihm höher als die Religion. Von dieser Zeit an stieg Ninive auf die höchste Höhe seiner Macht: aber die Vorzeichen seines Unterganges, die in dem Abfall der Meder und Babylonier ihre ernste Stimme erhoben, mehrten sich. Nabonassar schwang sich auf den Thron von Babel, und von hier an datirt die gewöhnliche Aera für die asiatischen Reiche.

[1] 1 Chron. 5, 26. [2] 2 Kön. 15, 19. 20. [3] Jes. 6. [4] Jes. 6, 13. [5] Jes. 7, 14. [6] 2 Kön. 16, 7—9. [7] 2 Kön. 16, 10.

Tiglath-Pilesar suchte mit starkem Arme die alte Herrschaft herzustellen, konnte aber nur das nördliche Mesopotamien und einen Theil von Medien wiedergewinnen, und mochte um so lieber im Westen sich entschädigen. Die Weissagung Jesaia's fing an, ihre mächtige Erfüllung zu finden: „O, wehe Assur, der meines Zorns Ruthe und ihre Hand meines Grimmes Stecken ist! Wenn der Herr alle seine Werke ausgerichtet hat auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, will ich heimsuchen die Frucht des hochmüthigen Königs zu Assyrien und die Pracht seiner hoffärtigen Augen."[1]

Salmanassar, der Nachfolger Tiglath-Pilesar's, dessen Name bedeutet: „Gott ist gütig", setzte Hosea gefangen und ging mit der Belagerung Samarias vor; dieselbe währte laut der Schrift drei Jahre[2], und auf einem kürzlich entzifferten Cylinder gibt er als die That dreier Jahre diese Belagerung an; aber ehe sie zur Einnahme führte, starb er, und seinem Nachfolger Sargon fiel sie als reife Frucht in den Schos, sodaß das zweite Buch der Könige ihn gar nicht besonders mit Namen nennt[3]; nur Jesaias führt seine weitern Züge an.[4] Die bedeutende Regierung desselben aber hat durch die Erbauung des Palastes von Khorsabad besonderes Interesse für uns. Wir verlassen daher die Paläste zu Nimrud mit der Absicht, den Südwestpalast daselbst bei der Regierung Assarhaddon's zu besuchen, und kehren auf dem von Mosul aus eingeschlagenen Wege nach Kojundschuk und Nebbi-Junus zurück. Von da ziehen wir nordöstlich am Ufer des Baches Khausser entlang und kommen zu dem Dorfe Khorsabad, in den Bereich der französischen Entdeckungen.

3. Khorsabad.

Die Ruinen des Palastes von Khorsabad, d. i. Sonnenstadt, auch Dur-Sarrukie oder Sargun nach dem Erbauer des Palastes genannt, sind von den assyrischen Ueberresten nicht nur am gründlichsten untersucht, sondern haben auch die regelmäßigste Gestalt. Der Hügel, welcher bis vor kurzem das Dorf Khorsabad trug, bildete ursprünglich ein regelmäßiges Rechteck von 1916 und 1800 Meter Länge, dessen Winkel nach Norden, Süden, Osten und Westen liegen. Schon im Jahre 1840 begann Botta die Nachgrabungen, und kaufte zu dem Ende einige Hütten des Dorfes, das aber, um freien Spielraum für die Entdeckungen zu haben, in die Ebene verpflanzt werden mußte. Infolge dessen gelang es Botta und seinem Nachfolger Place, der im Jahre 1851 die Arbeiten fortsetzte, den vollständigen Grundriß des Palastes mit seinen Umgebungen zu entdecken, durch welchen wir in die innere Einrichtung, das Hofleben und die häuslichen Alterthümer der Assyrer am lebendigsten eingeführt werden. Der ganze obengenannte Raum, an der nördlichen Ecke des großen Parallelogramms gelegen, welches Ninive im weitern Sinne bildete, war von einer starken Mauer aus an der Sonne getrockneten Ziegelsteinen gebildet, mit acht Thoren versehen, deren Stelle noch jetzt in den Hügeln zu erkennen sind, die sich über den Wall erheben. Der größte, an der Süwestseite gelegene, zeigte bei näherer Untersuchung ein Quarré, größer als bei den übrigen, durch welches eine von großen unregelmäßigen Kalksteinen gebaute Straße zwischen zwei 3 Meter voneinander abstehenden Mauern führte; diese bogen in der Mitte rechtwinkelig auseinander und schlossen einen Hof ein, zum Ausweichen der Wagen, Pferde und Kamele bestimmt, wie er sich noch jetzt im Morgenlande häufig findet. Ein weites Gewölbe

[1] Jes. 10, 5. 12. [2] 2 Kön. 17, 5. [3] 2 Kön. 17, 6. [4] Jes. 20, 1.

von Backsteinen erhob sich über dem Thore, 10⅓ Meter hoch und 3 Meter breit, darüber mag eine Kalkschicht die Unterlage des schützenden Thurmes bezeichnen. Neben diesem einfachern Thore, das für Wagen und Reiter bestimmt war, erhebt sich ein prächtiges für Fußgänger, mit Treppen versehen, welche nach innen hinauf und von da wieder hinabführten, mit Stiersphinxen zu beiden Seiten geschmückt. Solche Paare von Thoren unterbrachen die Mauern an jeder Seite. Während sodann auf der Südwestseite ein Garten von innen aus der Umwallung heraustrat, lag auf der Nordwestseite der Palast selbst, auf einer höhern niedern Plattform, von denen die erstere weit aus der Mauer heraustrat, schmaler als die letztere, sodaß beide die Gestalt eines umgekehrten T bildeten. Breite Freitreppen führten



Khorsabad.

von zwei Seiten zu dem Hauptportal, das reicher ausgestattet war als zu Nimrud. Zwei geflügelte Stiersphinxe, 15 Meter hoch, treten aus dem Thore entgegen, mit einem Federnkranze um die Tiara auf dem Menschenkopfe, und an der Außenwand reihen sich je zwei etwas kleinere daran, zwischen welchen die kolossale Statue steht, welche wir auf folgender Seite vor uns sehen. Die von Kraftfülle strotzende Gestalt, mit stark vortretenden Muskeln und mit höchst sorgfältig gekräuseltem Barte und Haupthaar, mit einem mit reichen Fransen besetzten Gewande, drückt mit der Linken einen Löwen an die Brust, und zerdrückt mit der Rechten einer Schlange den Kopf. Es ist Nimrod, vielleicht auch Nergal, der Löwengott. Ueber die erste Plattform hinweg gelangen wir wiederum auf Doppeltreppen in den Vorhof von 113⅓ Meter Länge und 52⅓ Meter Breite, aus welchem zur Linken ein ähnliches

Portal in den südwestlichen Theil des Gebäudes führt, gerade gegenüber aber ein schmales Durchgangszimmer zwischen geflügelten Wächtern in den innern Hof. Die Wände des Vorhofs sind mit Alabasterplatten geschmückt, welche theils Göttergestalten, theils den König darstellen, wie er, gefolgt von seinen Wedel- und Bogenträgern, die Großen des Reiches empfängt. Die Kleidung des Königs ist verschieden von der, welche wir auf der innern Ansicht eines assyrischen Palastes sehen. Die Kopfbedeckung, ein reicher Turban um eine kegelförmige Mütze gewunden, ist zwar dieselbe; das lange, mit breiter Goldstickerei gesäumte Unterkleid ist aber mit viereckigen Stickereien oder Goldplättchen verbrämt, und darüber fällt von den Schultern nach vorn und hinten ein mit breiten Fransen und kreisförmigen Stickereien geschmückter Ueberwurf in zwei Theilen, ähnlich den Festgewändern der römischen Bischöfe. Die Füße sind mit Sandalen bekleidet, wie man sie noch heute in jener Gegend trägt, und einen langen Stab hält die königliche Rechte. Es ist der König Sargon, der 722 ein neues Geschlecht auf den Thron brachte. Er nennt sich nirgends den Sohn eines andern Königs, rühmt sich aber mehrfach seiner dreihundertundfunfzig königlichen Vorfahren. Der Umschwung, der mit seiner Thronbesteigung vor sich ging, galt aber nicht nur der Dynastie, sondern ist in der Bauart seines Palastes, in den Bildwerken und der Kleidung vielfach zu erkennen. Während zu Nimrud ein Saal zu dem andern gefügt ist, wie das Bedürfniß die Erweiterung unter den zahlreichen Königen erheischte, zeigt der Palast zu Khorsabad einen bestimmten Plan. Während dort die Bildhauerarbeit bis ins Einzelnste mit der sorgfältigsten Genauigkeit ausgeführt ist, tritt hier der Hauptgegenstand des Bildes mehr hervor, und ist auch in der Arbeit vor den übrigen Theilen bevorzugt. Zu Nimrud laufen die Inschriften oft über die Bilder hin, ohne bestimmte Beziehung aufeinander; zu Khorsabad sind die Inschriften vielmehr Unterschriften. Wir finden hier nicht mehr, daß einzelne Säle bestimmten Gottheiten geweiht sind; überhaupt sind es wenige Göttergestalten, denen wir begegnen, und der geflügelte Baal in dem Himmelskreise findet sich gar nicht mehr. Das öffentliche Leben des Königs



und seine Regierungsthaten treten in den Vordergrund. Noch in demselben Vorhofe ist die nordöstliche Wand mit der Darstellung der Seemacht geschmückt, welche Sargon im Mittelmeere gründete, behufs seiner Kriege mit Phönizien, Cypern und den Philistern. An der bergigen Küste, wahrscheinlich der von Palästina, ragt auf waldigem Vorgebirge ein Castell hervor; lange Balken werden zu Hafenbauten herbeigetragen, und entfernt vom Lande erhebt sich eine befestigte Insel, vielleicht Cypern, zu der zahlreiche Schiffe hin- und herziehen, welche mit Holz beladen sind oder es an Tauen schleppen. Das Vordertheil der durch Ruder getriebenen Fahrzeuge endet in dem Pferdekopfe, das Hintertheil in einem Schwanze von gleicher Höhe, den Mast in der Mitte krönt ein großer Korb. Der Pferdekopf ist das Wahrzeichen der Phönizier und Karthager; die Schiffe sind also von den Phöniziern erbaut oder gemiethet. Seeschlangen und Fische bevölkern das Meer, schützende Cherubim begleiten die Schiffer und nicht weit von der Küste erhebt Dagon seine segnende Rechte.

In dem schmalen Durchgangszimmer, das von dem Vorhofe in den innern Hof führt, zeigen sich Spuren von Thüren, wahrscheinlich mit einem der großen hölzernen und oben mit Nägeln beschlagenen Schlüssel verschlossen, wie man sie jetzt im Morgenlande unter dem Namen Muftah, Oeffner, noch allerwärts findet, besonders bei den Thoren, mit welchen einzelne Straßen nachts verschlossen werden. Wie wir oben in einer Abbildung sahen, werden sie an Riemen über der Schulter getragen; daher Jesaias sagt: „Ich will die Schlüssel zum Hause David's auf seine Schulter legen, daß er aufthue und niemand zuschließe.“[1] Die Nägel passen nämlich in ihrer willkürlichen Stellung genau in die Oeffnungen des vorgeschobenen Querbalkens, sodaß nur der Schlüssel selbst ihn zurückschieben kann. An den Wänden schreitet ein langer Zug von Männern zum Königshofe hin, welche Tributgeschenke bringen, darunter einige mit wahrscheinlich goldenen Modellen von Städten auf den Händen, als Präfecten der Provinzen kenntlich. Die beiden Reihen des Zuges führt ein hoher Beamter, ein Eunuche, mit dem Stab in der Hand, in dem wir den Tartan erkennen, welchen Sargon gegen Aegypten sandte[2] und welcher unter Sanherib mit dem Rabsaris, dem Obersten der Eunuchen, und dem Rabschakeh, dem Oberschenken, vor Jerusalem rückte. Der Königshof selbst, 52 Meter im Quadrat, dessen zwei Seiten, von einer Brustwehr eingeschlossen, offene Aussicht auf die Berge boten, während die beiden andern den Palast berührten, war zu Audienzen beim Könige und zu wichtigen Gerichtsverhandlungen bestimmt, wie Salomo[3] eine Halle zum Gerichte in seinem Palaste baute. Die Wichtigkeit dieses Hofes geht schon daraus hervor, daß man unter dem Pflaster desselben in einer eigenen Vertiefung die Bilder der Teraphim oder Schutzgötter fand, von denen oben geredet ist. In einem kleinen Nebengemache sieht man die Plünderung einer besiegten Stadt, eines Palastes von drei Etagen, zwischen welchen beiden sich ein Tempel auf sechs Pfeilern mit dreieckigem Giebel erhebt. Vor dem Tempel stehen auf drei Füßen zwei große Becken, ähnlich den Kesseln im Tempel zu Jerusalem, für das Waschen des Opferfleisches bestimmt; im Innern steht die Statue einer Löwin, die ein Junges säugt, und von den Pfeilern rauben die assyrischen Krieger die kostbaren Schilde und Speere, die dem Gott zu Ehren daran aufgehängt sind. Solcher Schilde „ließ Salomo zweihundert vom besten Golde machen (sechshundert Stück Gold that er zu einem Schilde) und dreihundert Tartschen vom besten Golde (je drei Pfund Gold zu einer Tartsche) und that sie in das Haus vom Walde Libanon. Und im fünften Jahre des

[1] Jes. 22, 22. [2] Jes. 20, 1. [3] 1 Kön. 7, 7.

Königs Rehabeam zog Sisak, der König in Aegypten, herauf wider Jerusalem, und nahm die Schätze aus dem Hause des Herrn und aus dem Hause des Königs, und alles, was zu nehmen war und nahm alle goldene Schilde, die Salomo hatte machen lassen; an welcher Statt ließ der König Rehabeam eherne Schilde machen, und befahl sie unter die Hand der obersten Trabanten, die der Thür hüteten am Hause des Königs".[1]

Ueber den Königshof zurückgekehrt treten wir in das mittlere der drei Portale auf der Westseite, und blicken durch drei schmale mit dem Hofe gleich lange Säle (52 Meter lang) hindurch in den innern Hof, zu dem aus dem dritten Saale wieder drei Thüren führen. Die schmalen Seiten dieser drei Säle umfassen wiederum zwei lange Säle mit zwei kleinern Nebenzimmern, alle untereinander verbunden. Der südliche und westliche Theil des Gebäudes bilden mit den übrigen zusammen ein Kreuz, das nur den östlichen Arm schmaler und etwas hinaufgerückt hat, und neben jedem Arme einen Hofraum läßt: ein äußerst geschickt angelegter Plan, der die Möglichkeit läßt, jeden Theil des Palastes und fast jeden Saal für sich zu benutzen. Von jenen gleich großen Sälen zeigt der vorderste nebst der am nördlichen Kreuzbalken vorgelegten Halle an den Wänden Scenen der zu Nimrud erwähnten grausamen Justiz an den Besiegten. Ihrer Kleidung nach gehören sie zu dem Volke Togarma oder den Sagartiern, die im östlichen Iran wohnten, mit Schaffellen bekleidet waren, als Schleuderer großen Ruf genossen, und deren Pferdehandel mit den Tyriern von Hesekiel erwähnt wird. Ein kleines Zimmer, das von dem folgenden Saale abgeschlagen ist, führt uns in das Jagdleben am Hofe ein. Der König auf seinem Wagen, vom Sonnenschirmträger geschützt, den Bogen in der Hand, jagt im Walde; bärtige Diener und Eunuchen umstellen das Holz, Vögel, von Pfeilen getroffen, fallen zu Boden, Baumläufer klettern fliehend an den Stämmen; dort sind Hasen und junges Wildpret erlegt; hier hetzen Reiter, die mit dem Kantschu die Pferde antreiben, das Hochwild, Hirsche, Damhirsche und zierliche Gazellen, das in großen Netzen oder Gehegen oder mit Schlingen gefangen wird. Am schönsten aber sind an andern Orten die Löwenjagden des Königs dargestellt. Entweder wird ein gefangener Löwe aus dem Käfig mit aufzuziehender Pforte hinausgelassen, oder es wird auf wilde Löwen im Gebirge gejagt; wüthend fallen die Raubthiere die Pferde und Reiter an, sinken aber von zahllosen Pfeilen getroffen zu Boden; beutefroh stützt der König Fuß und Bogen auf des Thieres Nacken, und sechs bis acht Diener tragen dasselbe schweren Schrittes auf den Schultern heim. An einem Teiche, auf welchem Boote bereit stehen, erhebt sich ein Jagdschloß, von zwei ionischen Säulen getragen, und nicht weit davon steht auf einem bewaldeten Hügel ein Altar. Der dritte Saal führt uns zu den fröhlichen Trinkgelagen der Assyrer. Aus großen marmornen Schalen schöpfen die Diener mit zierlichen in Löwenköpfchen endenden Henkelgefäßen den Wein, und geführt von einem Eunuchen mit dem Wedel tragen sie dem Könige auf; an andern Stellen sitzen die Großen des Reiches auf Stühlen mit reichverzierten Füßen und Widderköpfen und trinken mit erhobenen Bechern einander zu; auf dem gedeckten Tische sind Brot und Gewächse aufgetragen. Wiederum werden von den Dienern Tische, Thronsessel, kleine Handwagen, Speisen und Getränke für den König etwa in ein Lusthaus oder ins Freie getragen. Besonders die Thronsessel zeichnen sich durch ihre sorgfältig gearbeiteten Figuren aus; wie Salomo sich einen Thron von Elfenbein baute[2], mit Löwen geziert, so haben sich viele Elfenbeinarbeiten unter den Trümmern zu Ninive gefunden. Alle diese Geräthe der Assyrer sind zwar nicht so fein und zierlich ausgeführt, wie die ägyptischen,

[1] 1 Kön. 10, 16—17. 14, 25—27. [2] 1 Kön. 10, 18.

aber bis ins Einzelnste sorgfältig vollendet, während es den Aegyptern vorwiegend auf die Umrisse und ihre Darstellung, auf die gefällige Gestalt im Aeußern ankam. Auch die Tonkunst mußte die Gelage verschönern. Eunuchen und bärtige Männer mit starkem, nach hinten geordnetem Hauptthaar spielen die Harfe, die zur Seite getragen wird, die Psalter mit vier Saiten und gewundenem Resonanzboden, die Leier mit fünf, sechs, acht oder zehn Saiten, wie sie in den Psalmen erwähnt werden, die Zither von acht Saiten, auf kunstreiches Gestell gezogen und mit einem Stabe gespielt von einem Fremden in härenem langen Gewande und einer hohen Mütze, wahrscheinlich einem Phrygier, deren musikalische Begabung berühmt war; Flöten, Tambourin und sogar eine hohe Trommel fehlen nicht; Posaunen und Drommeten scheinen nur im Kriege und zur Leitung öffentlicher Arbeiten gebraucht zu sein.

Der westliche Theil des Palastes ist offenbar, ehe er vollendet war, der Zerstörung anheimgefallen: die Sculpturen sind zum Theil erst angefangen, ja über einer Figur findet sich vom herabfallenden Pinsel ein großer Fleck von schwarzer Farbe. Im Souterrain haben sich zwei concentrisch gewölbte Gänge gefunden, und an der Ostecke des Ruinenhügels ganze



Reihen von 1—2 Meter hohen Krügen, in denen zum Theil noch ein violetter Satz sich fand, die Reste des königlichen Weinlagers. Natürlich aber nehmen in den Sälen die kriegerischen Darstellungen immer die bedeutendste Stelle ein, wie wir bei den Kriegerbildern in Nimrud schon die Eroberung einer cilicischen Festung, vielleicht Tarsus, mittheilten.

Das Leben Sargon's gehört aber auch zu denen, über welches wir durch seine zahlreichen Inschriften am besten unterrichtet sind, und um so besser, als die meisten von ihnen sehr gut erhalten sind. So haben wir auch über seine Unternehmungen gegen Palästina völlig genaue Bestätigungen der biblischen Angaben.

Sargon verzeichnet selbst in seinen Annalen als die That seines ersten Regierungsjahres die Zerstörung von Samaria. Sie war für seine weitern Plane der Ausgangspunkt. Er hatte sein Augenmerk auf Phönizien, Palästina und Aegypten gelenkt. Es war die Großmacht, deren fern gelegenes und doch so einflußreiches Gebiet nicht allein dem Herrn über Syrien wichtig sein mußte; solange die mesopotamischen Weltreiche bestanden, lagen sie mit Aegypten im Streite, und das Heilige Land war die Brücke, um welche beide zunächst zu streiten hatten. Zudem war Aegypten durch innere Stürme zu einem schwachen „Rohrstab" geworden: äthiopische Könige hatten die saitischen verdrängt: Sabako hatte nicht das ganze Reich inne, und in Unterägypten hatten einheimische Häuptlinge die Oberhand. Die Belagerung

Samarias, von Salmanassar begonnen, ward daher fortgesetzt, und seine Inschriften berichten: „Die Stadt Samaria belagerte ich, nahm ich ein; 27280 ihrer Bewohner führte ich fort; 50 Wagen von ihnen sonderte ich aus (als meinen königlichen Antheil), ihre übrigen Habseligkeiten ließ ich nehmen, meine Beamten setzte ich über sie." Und an einer andern Stelle: „an ihrer (der Weggeführten) Statt wies ich Wohnsitze an den Bewohnern eroberter Länder". Er bestätigt genau, was die Heilige Schrift berichtet[1], im Jahre 722. Auch daß diese Colonisten aus Babel und andern Gegenden nach Samarien geführt wurden[2], besagen mehrere Inschriften Sargon's — sie bildeten zusammen mit den zurückgebliebenen Israeliten das spätere Mischvolk der Samariter.

So endete das Reich der zehn Stämme, das 255 Jahre bestanden unter neunzehn Königen, von denen keiner in den Wegen Gottes wandelte. Die Weissagungen der Propheten waren erfüllt.

So war der Weg nach Aegypten zur Hälfte gebahnt: und nachdem drei Jahre verflossen waren, „trieb der König von Assyrien hin das gefangene Aegypten und vertriebene Mohrenland, beide, jung und alt, nackend und barfuß zu Schanden Aegyptens". Er besiegte Sabako von Aegypten in der Schlacht bei Kaphua, und nachdem Tartan, sein Feldherr, Asdod gewonnen hatte[3], bat der König von Aethiopien um Frieden. Juda, und wer sich noch immer auf die alte Macht der Aegypter verlassen hatte, wider Assur, mußten erschrecken, und sprechen: „Ist das unsere Zuversicht, da wir hinflohen um Hülfe, daß wir errettet würden von dem Könige zu Assyrien? Wie fein sind wir entronnen?"[4]

Bald schloß Sargon's Regierung, von welcher funfzehn Jahre in den Inschriften verzeichnet sind. Wol war es ein glanzvolles Regiment: selbst der Meder Gebiet war zum Theil wieder unterworfen, und Babel, dessen König Merodach Baladar er entsetzte. Kleinasien gehorchte seinem Scepter bis zum griechischen Archipelagus, bis wohin wir zahlreiche assyrische Denkmäler auf unserer Wanderung später finden werden. Im Museum zu Berlin ist eine auf der Insel Cypern gefundene Stele mit Sargon's Bilde, der im dreizehnten Jahre seiner Annalen die Unterwerfung der Insel vermerkt. Er konnte sich rühmen, daß „seinem Scepter alles gehorchte, das vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang wohnet". Es fehlte nur das kleine Juda und Aegypten, so hätte die Welt in assyrischen Fesseln gelegen. Sargon's Sohn und Nachfolger Sanherib sollte diesem Gipfel noch näher kommen, aber auch in demselben Augenblicke vom Herrn Zebaoth niedergeschmettert werden. Diesen wunderbaren Umschwung aber führt uns Sanherib's Palast zu Kojundschuk vor.

4. Sanherib's Palast zu Kojundschuk.

Wir verlassen Khorsabad und kehren zu dem eigentlichen Ninive im engern Sinne zurück, dessen hauptsächlichste Ruinen jetzt bei den Dörfern Kojundschuk und Nebbi-Junus, Mosul gegenüber, liegen. Zwischen beiden Hügeln fließt der Khosr in den Tigris hindurch, der ursprünglich dicht an der westlichen Linie der Wälle vorbeiströmte, welche in einem unregelmäßigen, länglichen Vierecke die Hauptstadt einschlossen. Von dem Dorfe Kojundschuk aus, das auf der nordwestlichen Ecke des Hügels gelegen ist, wenden wir uns bei mehrern tiefen Einschnitten vorbei nach der entgegengesetzten Seite, dem Tigris zu, und befinden uns bald

[1] 2 Kön. 17, 1—6. [2] 2 Kön. 17, 24. [3] Jes. 20, 1. [4] Jes. 20, 6.

an den Resten der breiten Freitreppe, die auf die gepflasterte Plattform vor dem prachtvollen Palaste führte, von dem bereits 71 Säle ausgegraben sind, mit 27 Portalen, die sich in einer Länge von 240 Meter und einer Breite von 200 Meter in drei Höfe gruppiren. Ein weites Labyrinth von Stollen, die in den Hügel getrieben sind, oder von bloßgelegten Räumen, bis 8 Meter tief, thut sich vor uns auf; unten stehen noch einige schlecht erhaltene Basreliefs, unterbrochen von langen Reihen viereckiger Plätze, die einst die herrlichsten Bildwerke bedeckten, aber ihren Schmuck nach London abgeben mußten; darüber die festen Lagen von Schutt, Asche und Erde. Aber wir vergessen die Gegenwart, und die großartigen Massen des assyrischen Palastes treten an ihre Stelle. Die Fronte, welche sehr wichtige Inschriften



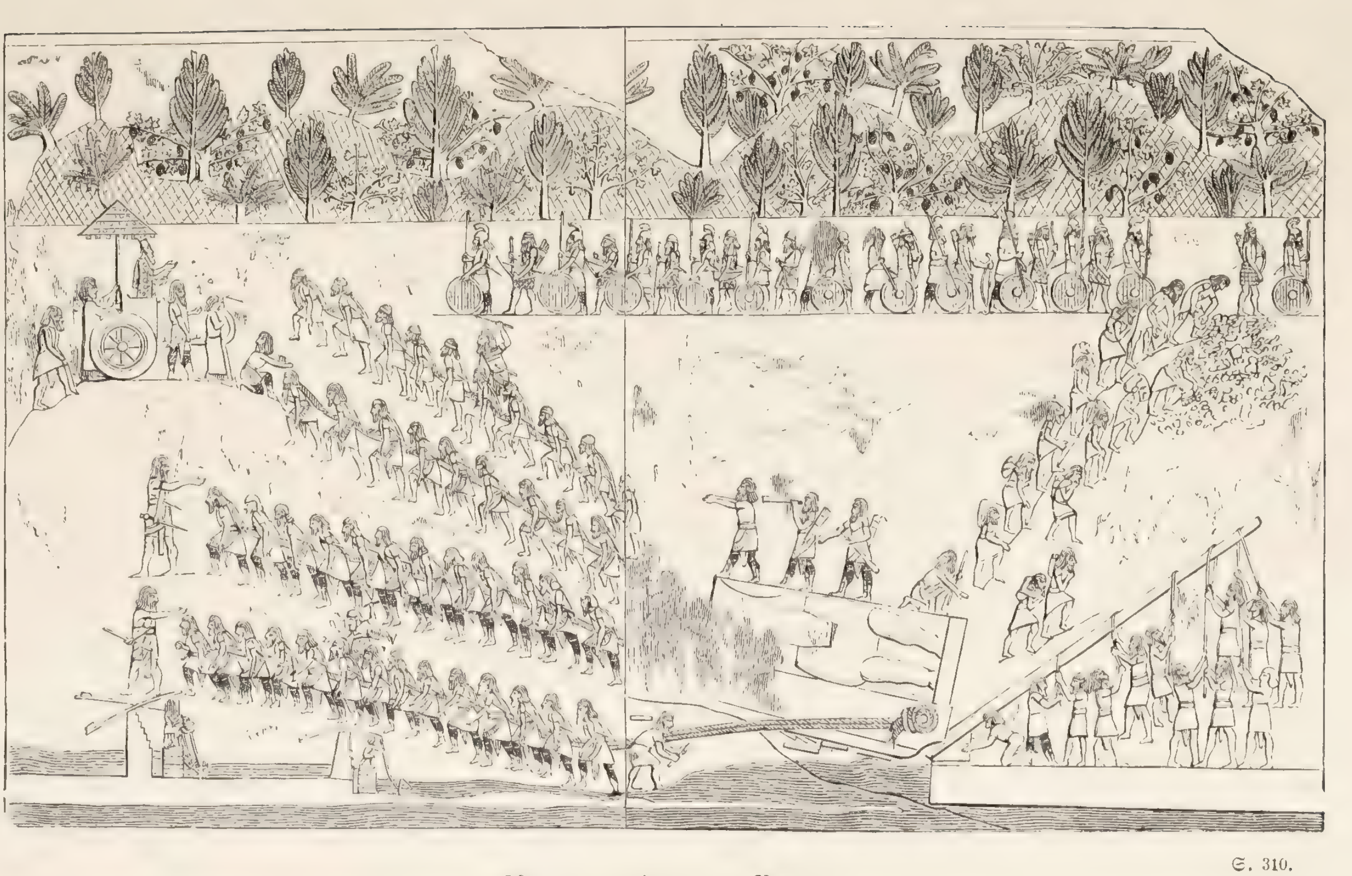
Kojundschuk.

aus den ersten sechs Regierungsjahren Sanherib's enthält, hatte drei stattliche Portale, ähnlich denen, welche wir beim Nordwestpalast zu Nimrud bewunderten. Zwischen ihren ehrfurchtgebietenden Cherubim schreiten wir auf prachtvoll getäfeltem Mosaikpflaster in einen über 50 Meter langen und 15 Meter breiten Vorsaal, der den Zugang zu allen Sälen eröffnet. Zu beiden Seiten mögen sich in kleinen Zimmern die Palastdiener aufgehalten haben. Die Anordnung der Alabasterplatten läßt sogleich einen Unterschied gegen die ältern Gebäude in Nimrud erkennen: hier enthält eine ganze Wand meist Eine zusammenhängende Darstellung, während dort die verschiedensten Bilder oft ohne innere Verbindung zusammengestellt waren. Es ist in diesem Saale die Belagerung und Erstürmung einer Bergfestung unter persönlicher Leitung des Königs, und die Unterwerfung eines bergigen Landes. In dem kleinen Nebenzimmer an der schmalen Seite rechts sind Eroberungen in den Marschländern des innern

Mesopotamiens; die Einwohner fliehen auf Booten in die dichten Schilfmassen, kauern in ihrem Verstecke, werden aber von den assyrischen Kriegern hervorgeholt. Es mögen Erinnerungen an den Feldzug gegen Merodach Baladan von Babylon sein, in welchem Sanherib dieses alte Vasallenland wiederzugewinnen trachtete. Durch einen kürzern Saal, in den wir durch das Portal in der gegenüberliegenden langen Wand des Vorsaales über ein mit Lotosblumen reich geschmücktes Mosaikpflaster gelangen, treten wir in einen großen Hof von über 40 Meter Länge, dessen Nordseite uns in der anschaulichsten Weise die Anlage der Plattformen vorführt, auf welchen Sanherib, gleich den übrigen Königen, seine Paläste erbaute. Das behufs der Fortschaffung nach England in der Mitte zertheilte Basrelief, das wir hier wiedergeben, zeigt im Hintergrunde die waldigen kurdischen Berge, im Vordergrunde den Tigris; auf Unterlagen von Backsteinen sind Schöpfeimer angebracht, mit welchen Kanäle zur Seite gespeist werden. In der Ebene, zwischen dem Tigris und den Bergen, wird rechts ein Hügel errichtet, in dem Gefangene mit kurzen Röcken in Säcken auf dem Rücken Sand und Steine hinauftragen und ausschütten; eine Abtheilung schwerer und leichter Infanterie hält die Wache daneben. Auf der linken Seite ist ein Hügel schon errichtet, auf dessen Höhe der König hält, stehend auf einem von Eunuchen gezogenen Handwagen, vom Sonnenschirm geschützt. Ein fertig behauener Thierkoloß, der eben auf einem Floß auf dem Tigris angekommen, ist auf einen Holzschlitten gelegt, der an langen starken Tauen von vier Reihen Gefangener hinaufgezogen wird; zwei Aufseher gehen voran, andere treiben mit Stöcken die Säumigen an; mit einem großen Hebel wird hinten von zwölf andern nachgeholfen, und auf dem Koloß steht der Werkmeister, der klatschend den Takt angibt, während neben ihm zwei Hornisten die Zeichen mit der Posaune geben, die ein vierter mit dem Blick auf den hintern Hebel ihnen zuruft. Eine ähnliche Darstellung findet sich in einem ägyptischen Palaste zu El-Berscheh. Wir verstehen es nun, wie die ungeheuern Steinmassen in jenen alten Zeiten fortbewegt wurden, in Jerusalem, in Baalbek, in Aegypten: was wir kaum durch Dampfmaschinen, geschweige denn durch Pferdekraft erreichen könnten, vermochten die Alten durch die taktmäßige Bewegung zahlloser Menschenkräfte, die von Einem geleitet, und gewiß wie noch heute im Morgenlande, durch den Wechselgesang zwischen dem Anführer und dem Chor erleichtert wurde. In einem durch Feuer halb zerstörten andern Basrelief, neben diesem, sehen wir Gefangene, zum Theil gefesselt, an einem Teiche knien und Lehm und Thon waschen, den sie an der Sonne trocknen und in Formen zu Ziegeln verarbeiten. Unwillkürlich werden wir hierdurch, und durch die Schöpfeimer daneben, an die Worte erinnert, die der Prophet Nahum der Stadt Ninive zurief: „Schöpfe dir Wasser, denn du wirst belagert werden; bessere deine Festen, gehe in den Thon und tritt den Leimen und mache starke Ziegel!“[1] Die Ziegel, welche zu den assyrischen Bauten verwendet wurden, sind entweder an der Sonne getrocknet oder gebrannt, und noch heute mengt man in Mosul Kieselblöcke, Kalk und Lehm oder Sand, und läßt im Wasser sich diese Masse selbst cementiren; sie wird sofort wie Stein. An solch einem assyrischen Unterbau zu Tarsus brach kürzlich bei Nachgrabungen das Stoßeisen der Arbeiter ab.

Gegenüber dem Eingange des Hofes, durch den wir gegangen, führt eine von den dreizehn Thüren, welche die Seitenwände zählen, in eine über 70 Meter lange und nur 13 Meter breite Galerie, welche den nördlichen, noch wenig durchforschten und meist zerstörten Theil des Palastes von dem südlichen scheidet. Die östliche Seite bildete die Wohnung

[1] Nahum 3, 14.



S. 310.

Anlage der Hügel und Paläste.



der Königin und ihrer Dienerinnen, um einen fast quadratischen Hofraum von über 50 Meter Länge gruppirt. Hier pflegte der König nach den Geschäften des Krieges, der Jagd und der Regierung des üppigen Wohllebens, das neben dem festen, kriegerischen Sinne in starkem Widerspruche das assyrische Volk kennzeichnete. Eine solche Fülle der Darstellungen aller häuslichen Bequemlichkeiten wie in Aegypten finden wir freilich auf assyrischen Monumenten nicht, weshalb wir dieselben auch nicht einzeln betrachten. Doch sind in Nimrud z. B. zahlreiche größere und kleinere Hausglocken von Bronze mit eisernen Zungen entdeckt, ein Zeichen, daß dieselben nicht erst, wie man meinte, im 5. Jahrhundert n. Chr. entdeckt sind. Auf einem Basrelief finden wir im Schatten einer kühlen Weinlaube, die sich zwischen zwei Palmen ausbreitet, den König auf reichem Polster, mit verbrämtem Teppich die Füße bedeckt, die Freuden der Tafel genießend; in der Rechten führt er eine Schale zum Munde, die Linke ist auf ein Polster gestützt; ein Tisch mit kunstreichen Füßen trägt Gerichte in verzierten Gefäßen; davor sitzt die Königin auf dem Thronsessel, in der Rechten ebenfalls eine Trinkschale; von jeder Seite wehen zwei Dienerinnen mit dem Wedel Kühlung zu, und andere tragen neue Speisen auf. Es ist im ganzen selten, daß auf den assyrischen Denkmälern, außer den Weibern der Gefangenen, weibliche Gestalten sich zeigen; das Haar ist von einer breiten Spange gehalten, und die reiche Kleidung ist von durchaus züchtiger Art, einen Schleier gewahrt man nur bei Fremden. Das Kleid des Königs wie der Königin ist mit reichen gestickten Fransen besetzt und mit kleinern oder größern Rosetten durchweg geschmückt. Gestickte Kleider trugen die Fürsten [1], und hierin bestand ein hauptsächlicher Artikel des assyrischen Handels. Daß dieser ein sehr bedeutender und umfangreicher sein mußte, geht schon aus der Größe der Städte Ninive und Babylon und den Bedürfnissen hervor, welche Leben und Luxus so zahlreicher Einwohner mit sich führte. Spricht doch der Prophet Nahum: „Du hast mehr Händler, denn Sterne am Himmel sind!“[2] — der stärkste Ausdruck von einer zahllosen Menge, den die Heilige Schrift gebraucht. Ist doch, wie wir bei dem ersten Schritte nach Mesopotamien gesehen haben, das Land der beiden Ströme die natürliche große Völkerstraße von Asien nach Europa und Afrika, und dadurch sind die großen Städte in Mesopotamien bis zur neuern Zeit die eigentlichen Stapelplätze des Welthandels geblieben, bis Metropolen wie Konstantinopel und London ihnen den Rang abgewinnen mußten. Bis heute haben daher die uralten Handels- und Heerstraßen, welche die drei Welttheile verbinden, ihren Scheitelpunkt in Mesopotamien und in Ninive gefunden, welche durch zahlreiche Ruinen alter Städte kenntlich und auf der Uebersichtskarte bezeichnet sind. Aus dem Innern von Asien kamen zwei Hauptstraßen, die



[1] Hes. 26, 16. [2] Nahum 3, 16.

erste von China durch Medien, über Ekbatana und Chalne, in zwei Zügen nach Ninive; die zweite führte aus Indien über Persepolis, Susa und Babylon, den Tigris entlang nach Ninive, und längs dem Euphrat über Kilmad nach Thiphsach. Hier kreuzte sich die große dritte Straße, die von Ninive über Nisibis durch Kleinasien bis Sardes und Byzanz in zwei Linien führt, und die vierte, welche Asien mit Afrika verband, von Ninive über Nisibis, Haran, Hamath und Damascus, entweder an der Philisterküste nach Aegypten, oder durch das Moabiterland im Osten des Todten Meeres nach Arabien ging. Diese letztere für den Handel hochwichtige Straße trug schon zu Mosis Zeit den Namen Königs- oder Landstraße, ein Name[1], der unter den persischen Königen sich auf alle diese noch vielfach verzweigten Straßen übertrug. Auf diesen Wegen zogen denn auch die Kriegsheere und die großen Festkaravanen, die zu alten Zeiten ebenso zu den Götterfesten in Haran und Mabug wallfahrteten, wie noch heute die Moslems jährlich nach Mekka pilgern. Der Sammelpunkt dieses ungeheuern Verkehrs war die Hauptkreuzung dieser Weltstraßen in Ninive. Von dem bunten Treiben der Kaufleute, das hier, wie später in Babylon und bis in die neueste Zeit in Bagdad und Mosul herrscht, berichten die Augenzeugen mit Bewunderung; wie Babylon den Propheten als Sammelplatz von Fremdlingen aus allerlei Zungen erscheint, so führen die Reisenden des 16. Jahrhunderts uns das buntbewegte Bild aller Händler von China und Indien bis Holland und Portugal mit ihren Trachten, Sitten und Erzeugnissen vor, das auf den Bazaren zu Bagdad und Mosul wogte. Während nun die Phönizier und die Männer aus Saba als Kaufleute den ersten Rang einnahmen, bildeten auch ihre Erzeugnisse den hauptsächlichsten Artikel, insbesondere das Cedernholz, das früher den ganzen Libanon bis an die Küste bedeckte, und die Purpurschnecke, zum Färben der Gewänder. Dagegen nennt der Prophet Hesekiel als Artikel, welche aus Mesopotamien kamen, „Rubinen, Purpur, Tapet (d. i. bunte Stickereien), Seide und Sammt und Krystalle“[2]; und an einer andern Stelle, wo derselbe Prophet die Hauptstationen der Handelsstraßen in Mesopotamien nennt, „Haran und Canne und Eden, sammt den Kaufleuten aus Seba, Assur (das heutige Kalah-Shergat) und Kilmad, sie haben alle mit dir (Tyrus) gehandelt mit köstlichem Gewand, mit seidenen und gestickten Tüchern, welche sie in köstlichen Kasten, von Cedern gemacht und wohl verwahret, auf deine Märkte geführet haben“.[3] Babylonische Mäntel waren hochberühmt in Israel[4]; kostete doch den Achan ein solcher sein Leben im Thale Achor, und ihre äußerst feine Stickerei, die mit Goldfäden eingewirkten Bilder von Göttern, Thieren, Jagd- und Kriegsscenen, wie wir sie auf den assyrischen Denkmälern sehen, macht es verständlich, wie bei den Griechen solch ein Gewand den Preis eines Talentes, beinahe 3600 Mark, erlangen konnte. Die Edelsteine, welche Hesekiel nennt, wurden zum Theil zu Siegeln, Amuleten und kleinen Cylindern mit religiösen Bildern verarbeitet, wie sie in großer Zahl in Ninive und Babylon und ganz Vorderasien gefunden wurden und einen ebenso bedeutenden Handelsgegenstand ausmachten wie die Ohrringe, zu welchen Korallen verwendet wurden. Ueberhaupt wurde bei den Assyrern auf den Schmuck des Körpers ein großer Werth gelegt. Hesekiel nennt die Assyrer „junge, liebliche, schöne Gesellen, in Seide wohl gekleidet“.[5] Abgesehen von der Bearbeitung des Haupt- und Barthaares, die nur die äußerste Eitelkeit in solcher Sorgfalt erreichen kann, wie sie die Denkmäler aufweisen, trug man Diademe um den Kopf, Spangen um Ober- und Unterarme, Ohrringe in Kreuz- und Tropfenform, breite Gehänge um den Hals und Ringe mit Edelsteinen und Agraffen an

[1] 4 Mos. 20, 17. 19. 21, 22. [2] Hes. 27, 16. [3] Hes. 27, 23. 24. [4] Josua 7, 21. [5] Hes. 23, 6. 7. 12.

den Gewändern, alles in einem Reichthum von Gold und Edelsteinen, welcher auf die ungeheuern Schätze schließen läßt, die Handel und Plünderung in Feindesland nach Ninive zusammenführten. Besonders von dem Altaigebirge, dem Goldberge, strömten solche Massen Goldes nach Vorderasien aus, daß es von Salomo's Tagen heißt, daß das Silber für nichts geachtet wurde [1], und alle seine Geräthe von Gold waren. Wollen wir auch den fabelhaften Angaben mancher alten Geschichtschreiber über die Schätze der assyrischen Herrscher keinen Glauben schenken, so sprach doch auch der Prophet Nahum beim Anblick der Zerstörung Ninives im Geiste: „So raubet nun Silber, raubet Gold, denn hier ist der Schätze kein Ende, und die Menge aller köstlichen Kleinodien. Aber nun muß sie rein abgelesen und geplündert werden. Der Löwe raubete genug für seine Jungen, seine Höhlen füllete er mit Raub, und seine Wohnung mit dem, das er zerrissen hatte.“[2] Die Geschichte kennt kein ähnliches Beispiel wie das, daß die Zinnen der beiden Ringmauern um Ekbatana mit silbernen und goldenen Platten bedeckt waren und die Burg selbst von innen und außen ganz mit Gold- und Silberblech bekleidet war: und das alles war nur der geringere Theil der Beute von der zerstörten Ninive, während der größere nach Babylon gekommen war. Solche Reichthümer führten denn auch zu einer maßlosen Ueppigkeit, auf die wir schon aus dem Anblick der wohlgenährten und geputzten Assyrer auf den Denkmälern schließen, und welche die Nachrichten der Alten bestätigen. Und an dieser Seite des assyrischen Charakters mußte denn auch das mächtige und eiserne Volk zu Grunde gehen.

Um dem Wendepunkte in der Geschichte Assurs näher zu kommen, treten wir aus dem Hofe des Harems von Kojundschuk durch ein dreifaches Portal an der Westseite in einen länglichen Vorsaal. Die Alabasterplatten sind gewaltsam verbogen unter der Last des bei der Zerstörung herabsinkenden Daches. Ein Nebenzimmer zur Rechten führt in das oft angeführte, später zu betretende Reichsarchiv Sardanapal's. Dagegen führt uns der östlich daranstoßende Durchgang von der südlichen Front des Palastes in den Hof des Harems wieder in Sanherib's Regierung und weist Scenen aus seinem Zuge gegen Merodach Baladan von Babel auf, welchen er laut seiner Inschriften im ersten Regierungsjahre unternahm. In weiten Sümpfen, zwischen Schilf und Rohr, sind die flüchtigen Einwohner der untern Marschgegenden von Mesopotamien versteckt, die Assyrer sind ihnen auf flachen Booten gefolgt, und nach einer blutigen Schlacht werden Scharen von Gefangenen im Triumph zurückgebracht. Am wichtigsten aber für die biblische Geschichte in dem ganzen Palaste Sanherib's ist ein kleines Zimmer, in welches wir aus dem ebenerwähnten Vorsaale und einem ihm ganz gleichen, ebenfalls mit acht Thüren geschmückten, gelangen. Die Bildwerke und Inschriften desselben versetzen uns mit Sanherib's Heer plötzlich nach Lachisch, der Bergfestung Judäas, nicht weit von Hebron. In dem Siege über Babel hatte er den Schaden seiner Vorgänger wieder gut zu machen gesucht: aber was der Weltherrschaft des Assyrers fehlte, war Aegypten, an dessen Eroberung Sargon die erste Hand hatte legen können. Dazu aber bedurfte er des festen Rückhaltes an Jerusalem und an den Bergfesten des jüdischen Landes. Allein eine mächtigere Hand trieb ihn im Verborgenen dahin: „Der Herr Zebaoth hatte geschworen und gesagt: was gilt's, es soll gehen, wie Ich denke, und soll bleiben, wie Ich es im Sinne habe, daß Assur geschlagen werde in meinem Lande, und ich ihn zertrete auf meinen Bergen, auf daß sein Joch von ihnen (den Juden) genommen werde, und seine Bürde von ihrem Halse komme: denn der Herr Zebaoth

[1] 1 Kön. 10, 21. [2] Nahum 2, 10. 11. 13.

hat es beschlossen, wer will's wehren? und seine Hand ist ausgereckt, wer will sie wenden?"[1]

Bald wälzten sich die Heeressäulen heran. Am Nahr-el-Kelb bei Beirut bekundet neben den ägyptischen Stelen das Bild des Sanherib den Uebergang des Flusses bei diesem Zuge. Eine feste Stadt Judas nach der andern fiel, aber Lachisch widerstand, gerade in der Mitte zwischen Aegypten, Philistäa und Jerusalem gelegen. Die Darstellung dieser Belagerung auf siebzehn Platten zeigt unter allen assyrischen Bildwerken die größte Zahl von Kriegern. In drei Gliedern sind die Fußgänger geordnet; die vordersten liegen auf den Knien, die Sturmböcke thun ihre vernichtende Arbeit, dahinter hält die Reserve von Reitern und Wagen; und während das befestigte Lager der Assyrer den Schluß bildet, in welchem Priester mit hohen kegelförmigen Mützen auf einem Feueraltar Opfer bringen, sitzt der König auf einem prachtvollen Thronsessel auf einer künstlichen Plattform, und über seinem Haupte steht die Inschrift: „Sanherib, der König der Völker, der König des Landes Assur, sitzt auf erhabenem Throne und nimmt die Kriegsbeute der Stadt Lakis entgegen." Einige der Gefangenen werden vor ihm mit dem Schwerte getödtet, andere lebendig geschunden und den grausamsten Qualen unterworfen. Mit erhobenen Händen flehen jüdische Männer und Frauen um seine Gnade, die Männer „im Sack", einem anschließenden, langen, schmucklosen Gewande, die Weiber mit einem langen Schleier von Kopf bis zu Fuß bedeckt, wie ihn noch jetzt die Araberinnen tragen. „Der Herr hat den Schmuck von den köstlichen Schuhen weggenommen, und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Armspangen, und wird ein loses Band sein für einen Gürtel, und für einen weiten Mantel ein enger Sack."[2] Das königliche Zelt gibt die Bauart der Stiftshütte wieder; an einer Reihe hölzerner Säulen oder Stangen sind Teppiche mit kunstreichen Borten befestigt; die Stangen sind mit Stricken an der Erde gespannt; an der schmalen Seite führt eine Thür hinein, und wie der erste der zwei Räume mit einem kleinen Zeltdache, so ist der hintere mit einem großen überwölbt.





Hiskia[3], der König von Juda, hatte wohl eingesehen, daß seine geringe Kraft gegen Sanherib's Uebermacht nicht viel ausrichten könnte; er ließ nur vor Jerusalem die Brunnen zudecken und besserte die Mauern aus; aber er rüstete sich mit aller Kraft der Zuversicht

[1] Jes. 14, 24—27. [2] Jes. 3, 18—24. [3] 2 Kön. 18. 2 Chron. 32, 1—23. Jes. 36. 37.

auf den Herrn, seinen Gott, und ermuthigte das Volk, und sprach: „Fürchtet euch nicht, mit ihm ist ein fleischlicher Arm, mit uns aber ist der Herr!“ Doch bald kommen die Scharen der Flüchtlinge und der Verstümmelten; sie schildern die unwiderstehliche Macht, die heranzieht. Da blickt Hiskias auf seine schwache Stadt, statt auf Gott, den Herrn; er vergißt, daß der seine Stärke ist, dessen er sich soeben rühmte; „da sandte Hiskia zum Könige von Assyrien gen Lachis und ließ ihm sagen: Ich habe mich versündiget, kehre um von mir, was du mir auflegest, will ich tragen. Da legte der König von Assyrien auf Hiskia dreihundert Centner Silbers und dreißig Centner Goldes“.[1] Eine schwere Demüthigung des Kleinglaubens! Und gerade hier finden sich die Angaben der Heiligen Schrift bis auf die Summen des Tributs durch die Inschriften bestätigt. Neben kurzen andern Berichten sind zwei ausführliche Schilderungen über Sanherib's Feldzug nach Palästina entziffert, die beide einander ergänzen, und zwar auf einem geflügelten Stiere in Kojundschuk und auf einem sechsseitigen Thoncylinder. Wir lesen, daß er in seinem dritten Feldzuge in das Land der Chatti, d. i. Palästina, zog, die phönizischen und philistäischen Städte unterwarf; zu Ekron den König Padi, seinen Vasallen, wieder einsetzte, den man gefesselt dem Könige Hiskia nach Jerusalem überliefert hatte — Hiskia hatte die Philisterstädte besiegt[2] —, sodann die Fürsten von Aegypten und Aethiopien bei Altaku geschlagen, die den Philistern zu Hülfe gekommen waren. Danach fährt die Inschrift fort: „Hiskia aber von Juda, welcher sich mir nicht unterwarf — «er war dem Könige von Assyrien nicht unterthan»[3] — sechsundvierzig seiner befestigten Städte, zahllose Burgen und kleine Orte, die in ihrem Bereiche lagen . . . . nahm ich ein . . . . Ihn selber schloß ich wie einen Vogel im Käfig in Jerusalem, seiner Königsstadt, ein. Befestigungen führte ich wider sie auf, den Ausgang des großen Thores seiner Stadt ließ ich durchbrechen . . . . Ihn, den Hiskia, ergriff ein gewaltiger Schrecken vor meiner Herrschaft, die Besatzungstruppen (ebenso) und seine Leute, sowie die Leute, die er zur Vertheidigung von Jerusalem, seiner Königsstadt, hineingenommen hatte. So verstand er sich zu Tributleistungen, nämlich 30 Talenten Goldes, 800 Talenten Silbers, Metallarbeiten, rothschimmernde Steine . . ., große Edelsteine, Holz . . ., reiche Schätze, sowie ich auch seine Töchter, seine Palastfrauen, seine männlichen und weiblichen Haremsdiener mir nach Ninive, meinem Herrschersitze, nachführen ließ. Zu der Zahlung des Tributs und dem Angelöbniß der Untergebenheit schickte er seinen Gesandten.“ Zwar scheint hier eine Differenz zwischen den 800 Talenten und den 300 obzuwalten: allein es ist erwiesen, daß das schwere Silbertalent der Hebräer sich zu dem leichten der Babylonier wie 3 : 8 verhielt, also genau dieselbe Summe, mehr als 6 Millionen Mark, nach beiden Angaben. Und die von Sanherib angeführten anderweitigen Schätze entsprechen ebenso den in der Schrift erwähnten.[4]

Indeß mit der Welt unterhandeln ist umsonst. Sanherib sendet ein Heer vor Jerusalem, an der Spitze den Tartan, den obersten Feldherrn, den Rabschake, den Oberschenken, und den Rabsaris, den Obersten der Verschnittenen, den der Sprachen und Schriften kundigen Mann, denen man häufig auf den Denkmälern in der Umgebung des Königs in der ihren hohen Aemtern entsprechenden Tracht begegnet. Sie halten am obern Teiche, am Wege bei dem Acker des Färbers, an der nördlichen Mauer (der Stelle, die noch zur Zeit der Zerstörung Jerusalems das Lager der Assyrer hieß), und die obersten Beamten des Hiskias gehen zu ihnen hinaus. Rabschake fordert in vermessenem Hochmuthe die Uebergabe der Stadt; er vergleicht in bitterm Spotte ihre Ohnmacht mit der assyrischen Uebermacht, die

[1] 2 Kön. 18, 14. [2] 2 Kön. 18, 8. [3] 2 Kön. 18, 7. [4] 2 Kön. 18, 15. 16.

bisher alle Völker vor sich her niedergeworfen hätte und gegen welche der Gott Israels ihnen ebenso wenig helfen könnte, als die Götzen der Heiden ihre Völker aus seiner Hand errettet hätten; er verhöhnt ihre Zuversicht auf den lebendigen Gott und ihre Treue gegen ihren König, und spiegelt ihnen ein glänzendes Los vor in der Verbannung, die ihnen sicher bevorstände. Das Volk schwieg still. Die Feldherren kehren wieder um, um mit größerer Macht die Stadt anzugreifen, und finden Sanherib streitend wider Libnah. Wie nämlich Jesaias im zwanzigsten Kapitel geweissagt, hatte Sanherib einen Theil des ägyptisch-äthiopischen Heeres geschlagen, Tirhaka, der König von Aethiopien, hatte seine Streitkräfte gesammelt und zog mit aller Macht heran. Nun mußte Sanherib um jeden Preis Jerusalem erwerben. Darum schickte er Boten zu Hiskias mit einem furchtbar drohenden Briefe, der die Uebergabe Jerusalems verlangte.

Nun wußte Hiskias, was er zu thun hatte. Er geht in das Haus des Herrn, er breitet den Brief aus vor dem Herrn und spricht: „Herr Zebaoth, du Gott Israels, der du über den Cherubim sitzest, du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden, du hast Himmel und Erde gemacht. Herr neige dein Ohr, und höre doch! Herr thue deine Augen auf, und siehe doch! Höre doch alle Worte Sanherib's, die er gesandt hat, zu schmähen den lebendigen Gott! Wahr ist's, Herr, die Könige zu Assyrien haben wüste gemacht alle Königreiche sammt ihren Landen, und haben ihre Götter ins Feuer geworfen; denn sie waren nicht Götter, sondern Menschenhändewerk, Holz und Stein — die sind umgebracht! Nun aber, Herr unser Gott, hilf uns von seiner Hand, daß alle Königreiche auf Erden erfahren, daß du Herr seiest allein!" Und alsbald wurde sein Gebet erhört: es wurde ihm die Antwort durch den Propheten Jesaias: „Er soll nicht kommen in diese Stadt, er soll auch keinen Pfeil daselbst hineinschießen und kein Schild davor kommen und soll keinen Wall um sie schütten: sondern des Weges, den er gekommen ist, soll er wiederkehren."

Jetzt nahte eine furchtbare Nacht; ein Abend voll Schrecken und Angst: „das Land zitterte, und alle die darin wohnen"[1]: natürlicher Berechnung nach mußte am folgenden Tage die Belagerung beginnen, und kaum vermochte das Wort des Jesaias den Glauben aufrecht zu halten. Der folgende Tag schon konnte entscheiden, ob auch das letzte Reich dem alles verschlingenden Assyrer zur Beute fallen sollte. Aber Gott der Herr entschied zuvor. „In der Nacht fuhr aus der Engel des Herrn und schlug im assyrischen Lager hundertfünfundachtzigtausend Mann — und da sie des Morgens frühe aufwachten, siehe! da lag es alles eitel todte Leichname!"

Da war es erfüllt, was zuvor verkündet war: „Um den Abend, siehe, so ist Schrecken da, und ehe es Morgen wird, sind sie nimmer da!"[2] Der König, dessen Macht ohne Grenzen schien, und der nur der kleinen Stadt bedurfte, damit die ganze Welt sich unter sein Scepter beugte, mußte in schmählicher Flucht mit wenigen seiner versprengten Helden sein eigenes Leben retten. Und wer hatte ihn zu Falle gebracht? — „Assur soll fallen, nicht durch Mannesschwert, und soll verzehret werden, nicht durch Menschenschwert, und wird doch vor dem Schwert fliehen, und seine junge Mannschaft wird zinsbar werden; und ihr Fels wird vor Furcht wegziehen, und seine Fürsten werden vor dem Panier die Flucht geben, spricht der Herr, der zu Zion Feuer und zu Jerusalem einen Herd hat."[3]

Die plötzliche Vernichtung des assyrischen Heeres in Einer Nacht war ein Gericht Gottes, schrecklicher wie das zu Moskau, und ohnegleichen in der Geschichte. Mag die Pest das

[1] Ps. 75, 4. [2] Jes. 17, 14. [3] Jes. 31, 8. 9.

natürliche Mittel in Gottes Hand gewesen sein, wir wissen es nicht; Herodot berichtet auch davon, auf Grund ägyptischer Nachrichten, wiewol er sie auf fabelhafte Weise zu erklären sucht: eine Unzahl von Feldmäusen, sagt er, habe die Riemen an den assyrischen Schildern in der Nacht zernagt. In den Inschriften zu Ninive ist ihrer freilich nicht gedacht; aber die Art, wie Sanherib von dem Ende dieses Feldzugs redet, ist das sprechendste Zeugniß für die Demüthigung, die ihm zutheil geworden. Während sonst die Beschreibungen der Kriegszüge in den Annalen strotzen von Triumphzügen, von Trophäen und den hochklingendsten Zahlen von Gefangenen und erbeuteten Schätzen, endet die Erwähnung dieses Zuges nach den oben angeführten Worten: „Ich kehrte zurück nach Ninive und rechnete diese Beute für den Tribut an, den er mir verweigert hatte.“ Ja, um diese schwere Niederlage die Nachkommen nicht merken zu lassen, verschiebt er selbst die chronologische Reihenfolge in jenen Berichten und schließt mit der Tributzahlung, die nach der Schrift ihm schon gesandt wurde, als er vor Lachis lag.

Von der Begeisterung und dem Aufschwunge des Glaubens an den lebendigen Gott, und mit ihm des gesammten Lebens in Juda, den diese wunderbare That göttlicher Allmacht hervorrief, geben die Psalmen eine Ahnung, welche jenem Ereignisse ihre Entstehung verdanken.[1] „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke“ — so sang der Söhne Korahs Einer — „eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken, wenngleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben. Gott hilft ihr frühe. — Kommt her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solches Zerstören anrichtet, der den Kriegen steuert in aller Welt, der den Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet! — Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin!“ Und die evangelische Kirche in ihrem Kampf- und Heldengesange „Ein' feste Burg“, den Luther nach diesem sechsundvierzigsten Psalm gedichtet hat, verkündet es noch heute, daß es ihr im Kampfe gegen den Unglauben und Aberglauben in neuer Gestalt, solange sie die Stadt Gottes bleibt, nie an solcher Zuversicht und an solchen Siegen fehlen wird.

Das Jahr 714 v. Chr. war ein Wendepunkt in der Geschichte Israels, Assyriens und der Welt. Im Osten erhoben sich die Meder unter Dejokes mit solcher Kraft, daß sie dieses Jahr als Anfang ihrer Oberherrschaft in Asien ansahen, und mit dieser Erhebung begann der arische Stamm seinen Beruf, das Morgenland dem Abendlande zu öffnen; und merkwürdigerweise ward in demselben Jahrhundert, ja in denselben Jahren, in welchen die Meder sich zuerst regten, Rom gegründet (754), das einst über das Morgenland und das Abendland gebieten und beide dem Kreuze Christi unterwerfen sollte. Zwar konnte Sanherib noch den abtrünnigen Merodach Baladan von Babel, der mit Hiskias ein Bündniß gegen ihn schließen wollte, unterwerfen, konnte in Armenien, Cilicien und Arabien siegreiche Kriege führen: aber auch im fernen Westen schüttelten die stammverwandten und von jeher unterthänigen Lydier unter Gyges, dem Mermnaden, die Herrschaft ab, und indem im Süden, Osten und Westen die Werkzeuge Gottes zum Gerichte sich drohend erhoben, war zu Jerusalem des Herrn Hand ausgereckt. Eine Umgestaltung der Welt bereitete sich vor. Nach vierundzwanzigjähriger Regierung, die schon im dritten Jahre an Zion innerlich gebrochen

[1] Ps. 46. 75. 76. 87.

war, fiel Sanherib im Hause seines Gottes Nisroch, des adlerköpfigen Götzen, durch das Schwert seiner Söhne Adrammelech und Scharezer. Mochte er an den in Assyrien zerstreuten Israeliten furchtbare Rache genommen und Scharen niedergemetzelt haben, wie wir im Buche Tobias lesen: das Wort, das der Herr durch Jesaias geredet, war erfüllt: „Ich will ihn durch das Schwert fällen in seinem Lande!“ Und der, der vor Jerusalem gepocht hatte auf seine Kraft und den lebendigen Gott den todten Götzen gleichgestellt: „Wo sind die Götter zu Hamath und Arpad? Wo sind die Götter zu Sepharvaim? - Haben sie auch Samaria errettet von meiner Hand, daß der Herr sollte Jerusalem erretten von meiner Hand?“[1] — derselbe mußte unter den Adlerschwingen seines Götzen vom Gerichte ereilt werden (c. 698).

Der Sohn Assarhaddon, d. i. Assur der Herr, der schon unter ihm Vicekönig von Babylon gewesen war, ward König an seiner Statt. Es ist der Erbauer des Palastes von Nebbi-Junus, dessen Trümmer indessen zu wenig Ausbeute gewährt haben, als daß wir sie näher betrachten sollten. Wir verlassen deshalb wieder das eigentliche Ninive und kehren auf dem anfangs eingeschlagenen Wege noch einmal nach Nimrud zurück, um in Assarhaddon's Prachtsälen Zeugen des Untergangs von Ninive zu sein.

5. Der Südwest- und Südostpalast zu Nimrud.

Südlich an den Nordwestpalast in Nimrud stoßen die Ruinen eines fast ganz durch Feuer zerstörten Palastes. Eine breite Freitreppe führt zu der Fronte, welche den Zusammenfluß des Zab und des Tigris beherrschte. Die Portale, mit Sphinxen geschmückt, führen in eine zweifache Vorhalle, und diese in einen Saal von 73 Meter Länge und der ungewöhnlichen Breite von 33⅓ Meter, an welche sich etwa acht andere Räume anschließen. Alabasterplatten und Bildwerke sind sämmtlich von den Wänden des Central- und Nordwestpalastes gebrochen und hierher gebracht. Eigenes brachte diese Zeit in der Kunst nicht hervor. Und ein sicheres Zeichen von der gebrochenen Kraft des Reiches ist es, daß Assarhaddon zum ersten male ein Söldnerheer hielt. Dennoch kann seine Regierung als eine glückliche bezeichnet werden, und als eine solche, die für Jerusalem von Bedeutung war. Der kräftige Sohn Sanherib's trieb zunächst die Mörder seines Vaters in die Flucht nach dem Gebirgslande des Ararat, und suchte sodann den Schaden, der im Heiligen Lande erlitten war, wieder gut zu machen. Er führte in das verlassene Gebiet der zehn Stämme Colonisten von fünf Stämmen aus Babylon ins Land Israel[2], wie seine Inschriften es bestätigen. Zugleich führte er den Rest der Israeliten in die Gefangenschaft; die wenigen Zurückgebliebenen vermischten sich mit den Heiden und bildeten nachher das Volk der Samariter. Damit war dem Bestehen der zehn Stämme ein Ende gemacht. Ihr Aufenthalt blieb in der Verbannung in Assyrien und Mesopotamien; sie sind kein Volk wieder geworden; verworfen von dem Angesicht des Herrn, den sie verlassen hatten, sind sie in alle Lande zerstreut, und von den vielen Versuchen, sie in neuern Stämmen wiederzufinden, ist der wahrscheinlichste, der sie in den Nestorianern des persischen Hochlandes erkannte. Bei Gelegenheit dieser Maßregel nahmen die assyrischen Truppen auf einem Streifzuge ins judäische Gebiet den König Manasse gefangen, der sich im Dorngesträuch versteckt hatte[3],

[1] 1 Jes. 36, 19. 20. [2] Esra 4, 2. [3] 2 Chron. 33, 11.

und Assarhaddon führte ihn mit zwei Ketten gebunden im Triumph nach Babel in ähnlichem Aufzuge, wie wir in Khorsabad den gefangenen König gesehen haben. Eine Inschrift führt gegen Ende seiner dreizehnjährigen Regierung an, daß er sich Syrien und Aegypten unterworfen habe, und nennt zweiundzwanzig tributpflichtige Könige des Landes der Chatti, darunter Manasse, König von Juda. Sein Nachfolger aber, dem er schon bei seinen Lebzeiten die Regierung übergab, rühmt sich der Niederwerfung eines Aufstandes, in den sich die Küstenländer am Mittelmeere mit dem Vicekönig von Babel verwickelt hatten, und erwähnt gleichfalls den König von Juda. Und genau so, wie Manasse gebunden wurde, ist nach desselben Königs Inschriften der König Necho von Aegypten gefangen: „Den König Necho ergriffen sie, banden mit eisernen Banden und eisernen Ketten Hände und Füße.“ Manasse hatte sich denselben Greueln der Abgötterei wieder ergeben, von denen Hiskias, sein Vater, das Land gereinigt hatte: darum wurde er auch durch den Sohn dessen gestraft, von dessen Vater Hiskias so glorreich befreit war. Er sammt dem Volke trieben die abscheulichsten Sünden in solchem Maße und in solcher Verstocktheit, daß es zu Jerusalem ärger zuging als unter den Heiden[1], die der Herr vor den Kindern Israels vertilgt hatte, und noch die spätern Propheten bezeugen, daß „um deß allen willen, das Manasse zu Jerusalem begangen hatte“, das endliche Gericht der Zerstörung über Jerusalem kam: darum mußte auch eine bisher unerhörte Strafe über Juda kommen, daß der Gesalbte des Herrn aus David's Stamm, der Lebenshauch Israels[2], ihnen genommen wurde, an den die Verheißungen des Messias geknüpft waren. Das geängstete Volk, ohne Schutz und rings von Feinden umgeben, mußte in der Wegführung seines Königs das Vorspiel seiner eigenen Deportation nach Babel erblicken, wie sie von Micha und Jesaia geweissagt war, und täglich das Heranrücken eines assyrischen Heeres erwarten. Aber die Propheten hatten ja einstimmig verkündigt, daß dem Reiche Juda nicht von den Assyrern der Untergang drohe, sondern von den Chaldäern. Da erging die Stimme des Propheten Nahum, „des Trösters“, an die Verzagten: „Es wird das Unglück nicht zweimal kommen. Ich habe dich gedemüthiget, aber ich will dich nicht wiederum demüthigen.“[3] Und schon schaute er im Geiste die Flammen, die von des Tigris Ufern herüberleuchteten, und die Friedensboten, die von den nördlichen Bergen des Heiligen Landes her dem Volke jubelnd zuriefen: „Halte deine Feiertage, Juda, bezahle dein Gelübde! Es wird der Schalk nicht mehr über dich kommen, er ist gar ausgerottet!“[4]

Manasse that ernstliche Buße in seinen Banden; das Gebet unter seinem Namen, das die Apokryphen enthalten, zeugt von seinem zerschlagenen Herzen; er wurde freigelassen, gerade so, wie Sardanapal berichtet von Necho: „Ich ließ ihm Gnade zutheil werden und sandte meine Beamten mit ihm nach Aegypten.“ Durch der Propheten trostreiche Verheißungen gelockt, ließ auch das Volk in Juda sich bewegen, wenigstens äußerlich noch einmal zu dem Herrn umzukehren. Seinem Gerichte konnte es zwar nicht mehr entgehen, aber es sollte doch vor seinem eigenen Untergange den des Drängers schauen.

Fast hatte es scheinen wollen, als sollte es dem Assarhaddon gelingen, die Macht seiner Väter herzustellen; trotz achtjähriger Empörung hatte er doch Babel wieder gebändigt, und selbst Aegypten wurde zum Theil von ihm vorübergehend unterworfen, während die zwölf Könige der Dodekarchie und nach ihnen Psammetich allein herrschte. Aber es war nur ein letztes Aufflackern vor dem Ende. Seinem Sohne Assurbanipal oder Sardanapal VI.,

[1] 2 Chron. 33, 9. [2] Klagel. 4, 20 im Grundtext. [3] Nahum 1, 9. 12. [4] Nahum 2, 1.

der ihm 668 folgte, hatte er einen Palast gebaut, dessen geringe Ueberreste sich in dem Hügel des Dorfes Scherif-Khan, eine halbe Meile nördlich von Kojundschuk, finden, und ihm die Regierung selbst übertragen. Er ist uns in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Einerseits berichtet er in einer Inschrift, daß er in seinem zweiten Feldzuge gegen König Rud-Amon von Aegypten, den Nachfolger Thirhaka's, rückte, die Hauptstadt No, d. i. Theben, einnahm, und ihre Bewohner sammt allen Schätzen nach Ninive führte. Von dieser Eroberung Thebens, ungefähr 660 v. Chr., wußte bisher die Geschichte nichts: nur der Prophet Nahum führte sie an: „Meinst du, du seist besser", redete er Ninive im Geiste an, „denn die Stadt No der Regenten, die da lag an den Wassern, und ringsumher Wasser hatte, welche Mauern und Feste war das Meer? Dennoch hat sie müssen vertrieben werden und gefangen wegziehen, und alle ihre Gewaltigen wurden in Ketten und Fesseln gelegt. Also mußt du auch trunken werden und dich verbergen, und eine Feste suchen vor dem Feinde."[1] Lange hat man an der historischen Richtigkeit dieses Vergleiches gezweifelt, und die assyrische Inschrift muß nun bekräftigen, daß die geschichtlichen Anführungen der Bibel die zuverlässigste Gewißheit haben, auch da, wo anderweite Nachrichten fehlen. Für das assyrische Alterthum selbst aber ist ein Friedenswerk dieses Königs Sardanapal von der unerschöpflichsten Wichtigkeit. In zwei kleinen Zimmern des Palastes von Kojundschuk, die an der nördlichen Seite desselben neben dem großen Saale liegen, hat er das Reichsarchiv und die große Bibliothek gesammelt, deren wir schon oben erwähnten.[2] Was Sargon I. c. 1600 v. Chr. begonnen, der aus akkadischen heiligen Büchern Abschriften auf Thontäfelchen mit danebenlaufender Uebersetzung ins Babylonische nehmen ließ, und zwar durch den Oberbibliothekar, dessen Amt durch mehrere Generationen sich vererbte, das setzte Sardanapal in dem reichsten Maße fort. Er ließ für diese Bibliothek wie für die im Tempel des Nebo astrologische, grammatische und lexikographische Werke der Akkadier, hauptsächlich aus Erech, in doppelten Exemplaren abschreiben, historische und mythologische Listen anfertigen, Kalender und Listen von Gewichten; vor allem aber jene Hunderte von Silbentäfelchen in Thon, welche die alten ideographischen Keilschriftzeichen in Silbenzeichen übersetzten, in zwei, drei oder vier Columnen, durch senkrechte Striche getheilt. Hierdurch suchte er die Kenntniß früherer Zeichen, Werthe und Begriffe zu erhalten, da dieselbe schon so im Schwinden begriffen war, daß seine Bibliothekare öfters zu erkennen gaben, alte Zeichen nicht entziffern zu können. Sodann verdanken wir ihm die Regenten- und Verwaltungslisten. Die erstern, die in vier unvollständigen, aber sich einander völlig ergänzenden Exemplaren gefunden sind, führen von 900 bis 680 v. Chr. die Namen der obersten Beamten auf, nach denen die Jahre benannt wurden, die zweiten fügen die Länder hinzu, nach welchen sie entsendet wurden, und das wichtigste Ereigniß jedes Jahres, sei es ein Krieg, eine Sonnenfinsterniß, oder das Herrschen ansteckender Krankheiten, oder eine Thronbesteigung. Der Wechsel der Könige ist deutlich angegeben; meist führte das Jahr der Thronbesteigung den Namen des Königs, die folgenden die der obersten Beamten, des Tartan, des Eunuchenobersten u. s. w. Somit ist die assyrische Geschichte jener drei Jahrhunderte in ihren hauptsächlichsten Daten und Jahr für Jahr bezeugt. Wichtig aber ist auch für unsere Betrachtung, daß diese Listen unter anderm Ländernamen bestätigen, die man bisher nur in der Bibel fand, aber nicht wußte, wo sie lagen: z. B. das Land Hadrach[3] im obern Mesopotamien. Auch können wir einen Zug tiefer Religiosität nicht übergehen. In dem drittletzten Jahre Tiglath-Pilesar's ist als

[1] Nahum 3, 8—11. [2] Siehe S. 277. [3] Sach. 9, 1.

Ereigniß des Jahres angegeben: „Der König ergreift die Hände Bel's!" Ob es eine ähnliche Bewegung war, wie sie das Buch Jona vom Könige und dem Volke in Ninive berichtet? Oder gar diese selbst? — Noch Jahrzehnte werden an den geschichtlichen und sprachlichen Schätzen dieses Archivs zu studiren haben, und in Babylon werden wir auf dasselbe zurückkommen. Es war, als hätte Sardanapal bei der Sammlung dieser Aufzeichnungen ein Vorgefühl gehabt, daß die assyrische Geschichte ihrem Ende schnell entgegenging. Sein Nachfolger, Assur-idil-ili in den Inschriften, von den Griechen Sarakus, sonst meist auch Sardanapal genannt, erbaute noch den Südostpalast zu Nimrud, der zur Rechten der großen südlichen Freitreppe gelegen ist, und den völligen Verfall des Reiches schon darin zu erkennen gibt, daß er keine großen Hallen, keine schönen Portale, keine Sphinxe und selbst keine Bildwerke enthält. Um diese Zeit fällt wahrscheinlich die Geschichte des Buches Judith. Schon hatte im Jahre 635 Phraortes von Medien einen Feldzug gegen Ninive begonnen, war aber vom Könige von Assur unter den Mauern der Hauptstadt geschlagen und getödtet; sein Sohn Kyaxares wollte des Vaters Tod rächen, mußte aber zurückgehen, weil die Scythen ihren ersten großen Einfall machten. Erst nach 610 konnte er, vereint mit den Babyloniern unter Nabopolassar, den Feldzug fortsetzen. Da geschah, was Nahum im Geiste gesehen: „Man hörte die Geißeln klappen, und die Räder rasseln, und die Rosse schreien, und die Wagen rollen auf den benachbarten Bergen. Es wird der Zerstreuer wider dich heraufziehen und die Feste belagern. Die Schilder seiner Starken sind roth, sein Heeresvolk siehet wie Purpur" — die Farbe der medischen Krieger und das Sinnbild des Eifers des Herrn Zebaoth — „seine Augen leuchten wie Feuer, wenn er treffen will, ihre Spieße beben. Die Wagen rollen auf den Gassen und rasseln auf den Straßen, sie blinken wie Fackeln (in ihrem reichen Erzbeschlage) und fahren untereinander her, wie Blitze. Aber rüste dich aufs beste, stärke dich aufs gewaltigste!"[1] So leicht sollte die Einnahme einer solchen Stadt nicht gelingen. Trotz der Versunkenheit der Assyrer in Ueppigkeit und Laster war doch noch viel von der alten Kraft in ihnen, und eine Stadt von solcher Größe, die von Natur und Kunst durch Wälle, Ströme und Kanäle in seltener Weise befestigt war und aus drei großen Festungen in einem befestigten Lager bestand, konnte nicht in wenigen Monaten fallen. Drei Jahre dauerte die Belagerung. Dreimal wurden die verbündeten Heere, die über 400000 Mann stark waren, und ihre Stellung an der schwächern Ostseite, am Dschebel-Maklub, genommen hatten, zurückgeschlagen; ein nächtlicher Ueberfall aber überraschte die Assyrer bei sorglosen Trinkgelagen: die Belagerten mußten sich in die innern Festen zurückziehen. „Also mußt du trunken werden und dich verbergen und eine Feste suchen vor dem Feinde." Die Königin und die königliche Familie wurden nach dem eigentlichen Ninive gebracht, Sardanapal blieb in Nimrud oder Kalah. Die gewöhnlichen Belagerungswerkzeuge der Alten konnten der Wälle und Mauern nicht Herr werden: eine That Gottes mußte eintreten, infolge deren „das Volk zu Weibern ward in Ninive".[2] Ungewöhnliche Regengüsse im Frühjahre machten den Tigris zum ärgsten Feinde der Stadt und rissen die Wälle über eine halbe Meile weit nieder. Da ward Nahum's Wort erfüllt: „Wenn die Flut überherläuft, macht er es mit derselbigen (Ninive) ein Ende. Die Thore an den Wassern werden geöffnet und der Palast wird untergehen. Die Königin wird gefangen weggeführt und ihre Jungfrauen seufzen wie Tauben und schlagen an ihre Brust. Ihr Herz mußte verzagen und

[1] Nahum 3, 2. 2, 2—5. [2] Nahum 3, 13.

ihre Knie schlottern, alle Lenden zittern und ihr Angesicht bleich sehen wie ein Topf."[1] Sardanapal, der nun alles verloren gab, zündete seinen Palast an und verbrannte sich selbst darin als ein Opfer seinem Götzen Moloch. Die Feinde drangen ein; die Einwohner wurden zum Theil niedergemacht: „Ihre Kinder sind auf allen Gassen zerschlagen worden, und um ihre Edeln warf man das Los, und alle ihre Gewaltigen wurden in Ketten und Fesseln gelegt; da lagen große Haufen Leichname, daß man über ihre Leichname fallen mußte." Blutspuren zeigen sich noch jetzt hier und da an den Alabasterplatten. Der andere Theil floh in die Berge: „Ninive war wie ein Teich voll Wassers, aber dasselbe mußte zerfließen: stehet, stehet! werden sie rufen, aber da wird sich niemand umwenden." Von plötzlichem Verlassen begonnener Bauten zeugen manche Spuren in den Ruinen. „So raubet nun Silber, raubet Gold! denn hier ist der Schätze kein Ende und die Menge aller köstlichen Kleinodien — aber nun muß sie rein abgelesen werden!" Medien und Babylon theilten den Raub, und kaum hat sich hier und da ein vergessenes Geschmeide unter dem Schutt und der Asche gefunden. Die ausgeleerten Paläste wurden angezündet; unermeßliche Rauchwolken wälzten sich über die assyrische Ebene hin: „Siehe, ich will an dich, und deine Wagen im Rauch anzünden. Das Feuer soll dich fressen." Ganze Abtheilungen der Paläste sind durch Feuer zerstört, vor allem in Nimrud und Kojundschuk: der goldene Königsthron, reich mit Elfenbein verziert, wurde halb zerschmolzen gefunden, und die halbverkohlten Cedernbalken unter der Asche sowie die schwarz gebrannten Alabasterplatten im Museum zu London bezeugen es, daß die Weissagungen der Propheten erfüllt sind. „Deine Hirten werden schlafen, o König von Assur, deine Mächtigen werden sich legen: und dein Volk wird auf den Bergen zerstreut sein, und niemand wird sie versammeln." Assyrien hatte aufgehört, ein Reich und ein Volk zu sein. „Niemand wird um deinen Schaden trauern, noch sich um deine Plage kränken, sondern alle, die solches von dir hören, werden mit ihren Händen über dich klappen, denn über wen ist nicht deine Bosheit ohne Unterlaß ergangen?" So schließt das feurige Buch der Weissagung Nahum's von Elkosch.

Wenige Jahrzehnte nach der Zerstörung von Ninive sprach Hesekiel unter den Gefangenen von Khabur, nicht weit von Ninive: „Siehe, Assur war wie ein Cedernbaum auf dem Libanon, von schönen Aesten und dick von Laub und sehr hoch, daß sein Wipfel hoch stand unter großen dicken Zweigen. Die Wasser machten, daß er groß ward; seine Ströme gingen rings um seinen Stamm her; darum ist er höher geworden, denn alle Bäume im Felde, und war ihm kein Cedernbaum gleich in Gottes Garten. Ich habe ihn so schön gemacht, daß ihn alle lustigen Bäume im Garten Gottes neideten. Darum spricht der Herr, Herr also: weil er so hoch geworden ist, daß sein Wipfel stand unter großen, hohen, dicken Zweigen, und sein Herz sich erhob, daß er so hoch war: darum gab ich ihn dem Mächtigsten unter den Heiden in die Hände, der mit ihm umginge und ihn vertriebe, wie er verdienet hatte mit seinem gottlosen Wesen, daß Fremde ihn ausrotten sollten, nämlich die Tyrannen der Heiden, und ihn zerstreuen — auf daß sich forthin kein Baum am Wasser seiner Höhe erhebe, denn sie müssen alle unter die Erde. Davon werden sagen in der Hölle die starken Helden mit ihren Gehülfen, die alle hinuntergefahren sind; daselbst liegt Assur mit alle seinem Volk umher begraben! Ihre Gräber sind tief in der Grube und sein Volk liegt allenthalben umher begraben, die alle erschlagen und durchs Schwert gefallen sind, da sich die ganze Welt vor fürchtete!"[2]

[1] Nahum 1, 8. 2, 11. [2] Hes. 31, 3—17. 32, 21—23.

Die zweite große Weltmacht war gefallen, ihr Stolz war vernichtet, sie hatte sich selbst vernichtet durch ihre weichliche Ueppigkeit; ihr letzter König hatte sich selbst den Tod gegeben, das letzte grause Ziel, zu dem die ungemessene Selbstsucht und das blinde Vertrauen auf die eigene Kraft führen kann. Freilich, der Geist der gottfeindlichen Welt war nicht vernichtet; er hatte seinen mächtigsten Vertreter fortan an Babel, und er lebt noch jetzt fort in großen Mächten wie in einzelnen Seelen: aber Assurs Ende steht als warnendes Beispiel der göttlichen Gerechtigkeit und der Wahrheit dessen da, was des Herrn Wort geredet hat.

„Das ist die fröhliche Stadt"[1], rief staunend Zephanja aus, „die so sicher wohnte, und sprach in ihrem Herzen: «Ich bin's und keine mehr!» Wie ist sie so wüste geworden, daß die Thiere darin wohnen, und wer vorübergehet, pfeifet sie an und klappet mit der Hand über sie!" Kaum ist je eine Stadt von solcher Größe so schnell versunken und vergessen wie Ninive. Bald hatten Regengüsse und Sandstürme die zusammengesunkenen Prachtsäle zugedeckt. „Wo ist nun die Wohnung der Löwen", fragte Nahum, „und die Weide der jungen Löwen, da der Löwe und die Löwin mit den jungen Löwen wandelte, und niemand durfte sie scheuchen?" Diese Frage ist in den zwei Jahrtausenden seitdem unzähligemal wiederholt worden. Nach kaum drei Jahrhunderten zog Xenophon mit den Zehntausend durch die Reste der Wälle und bei den Ruinen von Kalah und Ninive vorbei, und hielt sie für Ueberbleibsel medischer Städte, die ihm Larissa und Mespila genannt wurden. Tacitus, der römische Geschichtschreiber im 1. Jahrhundert n. Chr., kennt Ninus als eine Festung, Kaiser Heraclius gab hier den Sassaniden den Todesstoß, und später wurden ärmliche Dörfer auf den Ruinenhügeln erbaut, die die bedeutsamen Namen Nimrud und Ninua tragen. Dennoch haben bis in die neueste Zeit der Entdeckungen die Gelehrten darüber streiten müssen, wo Ninive gelegen habe.

Schnell waren auch die andern festen Städte nach der Hauptstadt gefallen. Sie waren „wie Feigenbäume mit reifen Feigen, wenn man sie schüttelt, daß sie dem ins Maul fallen, der sie essen will". An zahlreichen Stellen Mesopotamiens finden sich noch assyrische Ruinen, mit Bildwerken und Inschriften geschmückt. So in Kalah-Schergat, einige Meilen südlich von Nimrud am Tigris, der Stelle von Assur, der alten Residenz der Könige vor Sardanapal I.; an der ganzen Reihe der Sindscharberge erheben sich hier und da Ruinenhügel, sind einzelne assyrische Bildwerke zu Tage gekommen, und bei Arban am Khabour, der bei dem ehemaligen Karchemisch (Circesium) in den Euphrat fließt, haben die üppigen Wiesen und Triften, auf welchen einst Hesekiel weissagte, prachtvolle Löwen und Sphinxe zu Tage gefördert, die einem sehr hohen Alterthume angehören. Nach Nordosten führen von Kojundschuk noch Reste einer festen Straße zwischen einem Einschnitt des Dschebel-Maklub hindurch über die Hochebene von Gaugamela, auf welcher ein Theil der Schlacht geschlagen wurde, in der Alexander der Große die Perser besiegte; Arbela, wo der andere Theil der Heere focht, liegt weiter südlich am großen Zab. Die Felsen der Missuriberge bei Bavian, die diese Ebene nordöstlich einschließen, bespült von dem Flusse Gomel, tragen sehr schöne Sculpturen aus Sanherib's Zeit: geflügelte Löwen, Götterbilder der vollendetsten Art, ein Quellbassin mit zwei aufrecht stehenden Löwen, und die Stelen des Königs wie am Nahr-el-Kelb. In einer Inschrift von 36 Zeilen verewigt König Sanherib die Anlage von Kanälen von hier zum Khausser, und die Expedition gegen Merodach Baladan in seinem ersten Regierungsjahre, bei welcher er die assyrischen Götterbilder im Triumph zurückgebracht hätte,

[1] Zeph. 2, 15.

welche ein anderer Merodach vor 418 Jahren aus Assyrien entführt hätte. Nicht weit davon nach Westen liegt das Heiligthum der Jeziden zu Scheikh-Adi, und bei dem Kloster Rabban Hormuzd Alkusch, ein vormals von chaldäischen, jetzt römischen Christen bewohntes Dorf, welches in einem modernen einfachen Gebäude das angebliche Grab des Propheten Nahum enthält, ein Sarg von Gips mit grünem Tuch bedeckt, und die Wände umher mit hebräischen Sprüchen beschrieben. Christen und Mohammedaner halten das Grab sehr hoch, besonders aber die Juden, welche dasselbe unterhalten, und für welche es einen sehr besuchten Wallfahrtsort bildet. Hieronymus aber hat das Dorf Elkosch in Galiläa, den Geburtsort Nahum's, selbst gesehen, und seine Weissagung enthält keine Spuren davon, daß der Prophet in Ninive gewesen wäre, sondern vielmehr, daß er in Jerusalem dem durch Manasse's Entführung geängsteten Volke Trost zusprach. — Etwa 30 Meilen nördlich von Mosul, jenseit der Zagroskette, bildete die Gegend von Wan am See gleichen Namens die Sommerfrische der assyrischen Könige. Mitten in einer amphitheatralisch aufsteigenden Einbiegung der östlichen Hochgebirge hatte auf einem kegelförmigen Felsen Semiramis, laut der Sage, ein Schloß und ringsumher Gärten angelegt; später sollen armenische Herrscher an diesem reizenden Hochlandsee ihre Sommersitze aufgeschlagen haben. Noch in neuerer Zeit ist die Stadt in den Kriegen der Kurden gegen die Türken von Bedeutung gewesen, und ist Sitz eines armenischen Bischofs. An den Resten uralter Festungswerke, theils über dem Eingange großer Grabkammern, ähnlich denen im Thal Josaphat bei Jerusalem, stehen zahlreiche Inschriften in Keilschrift, eine sogar von 300 Zeilen; sie stammen theils aus der ältesten Zeit Assyriens und berichten von bisher ganz unbekannten alten Königen, theils aus der Zeit des Xerxes, theils sind es tatarische Keilschriftzüge. — Das sind die hauptsächlichsten Reste assyrischer Macht außer Ninive selbst.

Aber wie die Prophezeiungen von Gottes Gerichten über Assur bis ins Einzelnste erfüllt sind, so hat es auch nicht an den Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit gefehlt, die der Strafe folgt. Wie es von Aegypten hieß: „Der Herr wird die Aegypter plagen und heilen, denn sie werden sich bekehren zum Herrn, und er wird sich erbitten lassen und sie heilen“, so fährt Jesaias fort: „Zu der Zeit wird eine Bahn sein von Aegypten in Assyrien, daß die Assyrer in Aegypten und die Aegypter in Assyrien kommen, und die Aegypter sammt den Assyrern Gott dienen. Zu der Zeit wird Israel selbdritte sein, mit den Aegyptern und Assyrern, durch den Segen, so auf Erden sein wird.“[1] Der, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, Jesus Christus, kam; Mesopotamier waren beim Pfingstfeste unter den Erstlingen der Gemeinde; im 2. Jahrhundert vertheidigte Tatianus, ein Assyrer (gestorben 174), in einer bedeutenden Schrift das Christenthum gegen die Angriffe der Griechen. Aber auch äußerlich sollte Ninives Stätte wieder blühen. Im 4. Jahrhundert trat ein Fürst Sanherib von Ninive mit seiner Schwester zur christlichen Kirche über und erlitt gleich seinem Sohne und Nachfolger Behnam den Märtyrertod in der vierzigjährigen Verfolgung unter dem Sassanidenkönige Sapores II. Im 6. Jahrhundert wird am rechten Ufer des Tigris, der Stelle, wo gewiß eine Vorstadt des alten Ninive lag, die mächtige und reiche Handelsstadt Mosul erwähnt, die durch ihre Bedeutung als Hauptübergang über den reißenden Strom, und als Grenzstadt zwischen dem griechischen Reiche und dem Gebiete der Khalifen von Bagdad bald zur Hauptstadt von Mesopotamien erhoben wurde, und an Pracht

[1] Jes. 19, 22—24.

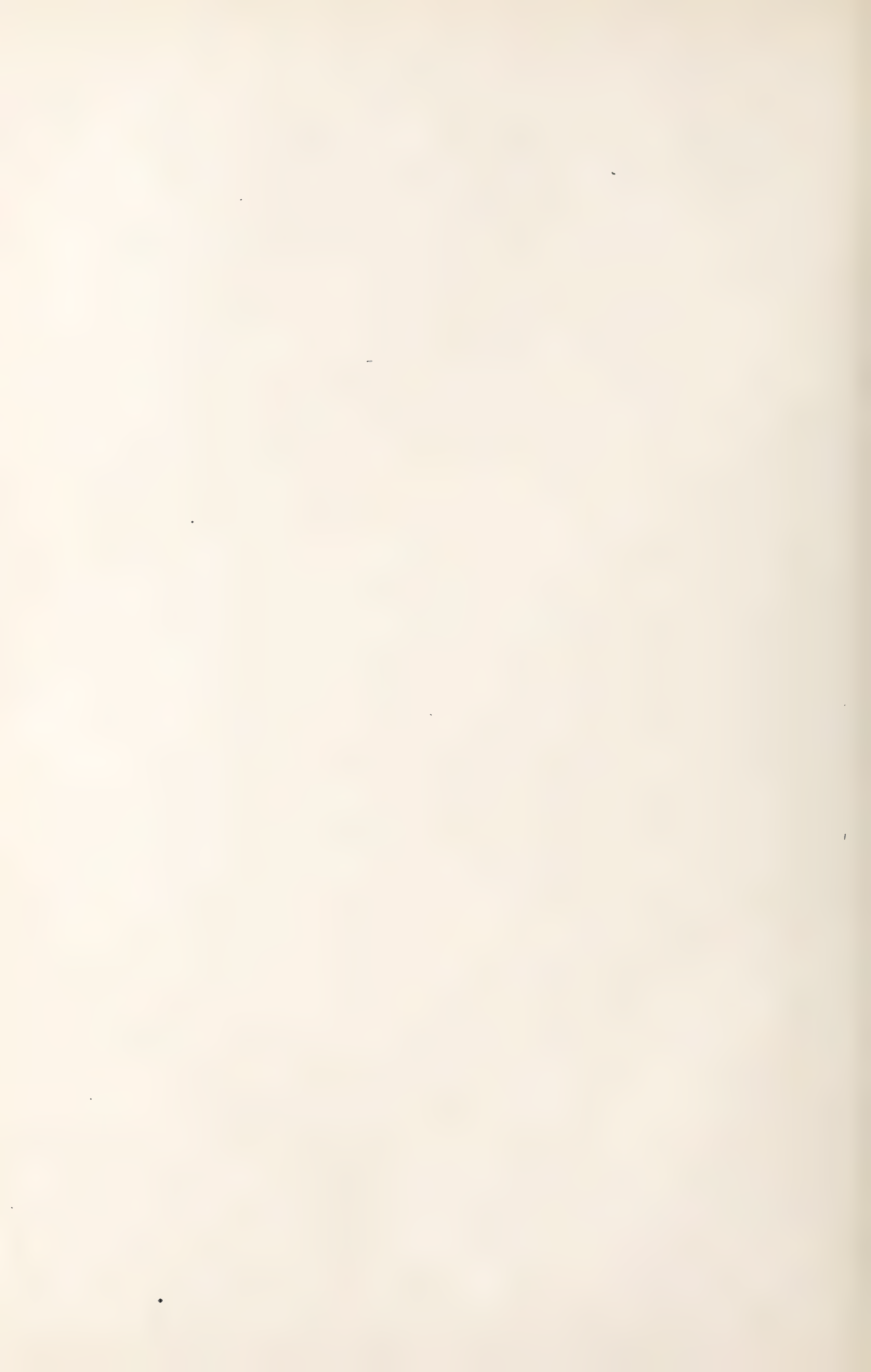
und Reichthum unter den Städten des Islam ihresgleichen suchte, ja im 13. Jahrhundert regierten Könige von Mosul. Nie aber ist das Christenthum in ihr ausgerottet; trotz der furchtbaren Verfolgungen unter dem Mongolen Hulaku-Khan im 13. Jahrhundert blieb es der Hauptsitz der nestorianischen Christen und soll lange Zeit hindurch gegen 200 Kirchen und Kapellen gezählt haben. Neu-Ninive, wie Mosul genannt wurde, hat trotz zahlreicher Belagerungen und Eroberungen bis heute seine Stadtmauern in gutem Stande erhalten, was unter türkischem Scepter immer eine Seltenheit ist; die Häuser sind mit schießschartenförmigen Zinnen geziert, und noch immer ist Mosul die bedeutendste Handelsstadt in Mesopotamien, der Sitz eines Paschas von drei Roßschweifen und die Residenz europäischer Consuln. Die Einwohner, 45000 an der Zahl, verkehren in türkischer, arabischer, kurdischer und persischer Sprache; neben 200 jüdischen Familien zählt man ungefähr 8000 Christen mit 8 Kirchen; die Mehrzahl, etwa 600 Familien, sind chaldäische Christen, deren Patriarch ebenso wie der Maphrian oder Primas der Jakobiten hier seinen Sitz hat. Unter diesem steht der zu Amida bei Diarbekr wohnende Patriarch dieser syrischen Kirchengemeinschaft, die sich im 6. Jahrhundert gleich der koptischen, abessinischen und armenischen von der Allgemeinen Kirche trennte, weil sie in Christo nur Eine Natur annimmt. Ihren Namen führt sie nach einem Bischofe Jakob von Edessa in demselben Jahrhundert. Ihre Lehren und Gebräuche stimmen wesentlich mit denen der Kopten und Abessinier überein; doch haben sie neuerdings, um sich von den römischen Katholiken zu unterscheiden, gleich den Nestorianern die Bilder aus ihren Kirchen entfernt. Ein Theil von ihnen schloß sich 1646 der römischen Kirche unter dem Patriarchen von Aleppo an. Mit dem Namen der chaldäischen Christen werden die ehemaligen Nestorianer bezeichnet, welche im Jahre 1551 sich mit der römischen Kirche vereinigt haben, und unter dem Patriarchen von Babylon stehen; sie halten ihren Gottesdienst in chaldäischer Sprache, neuerdings auch in arabischer. Ihre Zahl, eine Zeit lang über hunderttausend, hat neuerdings sehr abgenommen. Katholische Missionare, besonders Dominicaner, arbeiten in Mosul für die römische Kirche. Aber auch das helle Licht des unverfälschten Evangeliums ist in Mosul angezündet. Die sogenannte assyrische, Mission der gesegneten nordamerikanischen Missionsgesellschaft hat hier ihren Mittelpunkt von dem aus ihre Wirksamkeit unter den orientalischen Kirchen dieser Gegend nicht gering ist; es arbeiten auf fünf Stationen funfzehn Missionare mit vierzehn eingeborenen Gehülfen. Der jakobitische Maphrian Behnam zeigte sich besonders der englischen bischöflichen Kirche zugeneigt, die hier schon lange eine Consulatskapelle hat. Doch ist Mosul noch wie eine Oase in der Wüste, in geistlicher wie in natürlicher Hinsicht. Rings von sandigen Hügeln umgeben, zwischen denen reiche Schwefelquellen liegen, hausen um Alt- und Neu-Ninive Scharen von wilden Thieren, Wölfen, Schakalen, Straußen und Trappen, wie Zephanja geweissagt: „Darinnen werden sich lagern allerlei Thiere unter den Heiden, auch Rohrdommel und Igel werden wohnen auf ihren Thürmen und werden in den Fenstern singen."[1] Schlimmer aber als diese Schwärme sind die Raubhorden der Beduinen, der Kurden und Jeziden, welche vor den Thoren lagern und fortwährend eine bewaffnete Macht in Mosul erheischen; der Bazar liegt vor der Stadt, damit die Horden nicht in die Mauern dringen; wie in Jerusalem, so werden zu Mosul bei Sonnenuntergang die Thore geschlossen. Der Wohlstand der Stadt bietet den türkischen Paschas die erwünschte Gelegenheit zu den fort-

[1] Zeph. 2, 14.

gehenden unerhörten Erpressungen. Und wenn die reiche Handelsstadt noch jetzt ihre Waaren „auf der Bahn nach Aegypten“ führt, und die Aegypter nach Assyrien, so möge auch hier die Zeit nicht mehr fern sein, wo die Assyrer dem lebendigen Gott im Geist und in der Wahrheit dienen, wenn in der Wiedergeburt des Morgenlandes „Assur und Aegypten sammt Israel werden selbdritte sein“!

VI.

Babylonien.



Von Ninive wenden wir uns südlich nach Babylon, von den Ufern des Tigris an den Euphrat. Haben wir staunend in den Ruinen der assyrischen Paläste die Erfüllung der Weissagungen der Propheten erkannt, so muß die Wahrheit des göttlichen Wortes uns noch viel gewaltiger ergreifen, wenn wir an den Fuß des Thurmes von Babel treten, über die Reste der Mauern von „der großen Babel" schreiten, und über die unabsehbaren Wüsten hinblicken, auf denen einst das herrlichste Königreich sammt seinen prachtvollen Städten sich erhob. Assyrien war die erste Weltmacht von Mesopotamien, die eine Zeit lang Gott dem Herrn zur Zuchtruthe über Israel und die Völker dienen mußte; aber was Assur zu seiner Bedeutung in der Geschichte des Reiches Gottes fähig machte, finden wir in viel höherm Grade bei Babel, der Zwillingsschwester von Ninive. Wie die Assyrer, so gehörten die Babylonier oder Chaldäer dem Stamme Sem's [1] an; beide Völker vermischten sich frühzeitig mit hamitischen und japhetitischen Stämmen; aber wie sie beide Eine Schriftgattung, die Keilschrift führten, und wesentlich Eine Sprache redeten, aus der erst später sich der chaldäische Dialekt entwickelte, so nehmen beide Völker fast dieselbe Stelle in dem Verhältniß der Heiden zu dem Volke Gottes ein. Wie Aegypten das Volk der fleischlichen Lust, so sind Mesopotamiens Völker die Träger der Selbstsucht, und zwar Assur der rohen, übermüthigen Kraft, die alles außer ihr vernichten will, Babel der Repräsentant der Weltmacht, die in dem Stolze ihres Könnens und Wissens sich bis zum Himmel erheben will. Hat Babylon auch nur siebzig Jahre lang die Herrschaft über die Welt erlangt, während mehrere Jahrhunderte hindurch die Völker zu Ninives Füßen lagen, so ist doch die Bedeutung, welche die Heilige Schrift der stolzen Babel gibt, eine ungleich höhere. Während fast nur die Propheten des 8. Jahrhunderts v. Chr. gegen Ninive weissagen, und schon bei Micha und Jesaias Babel in den Vordergrund tritt, steht vom ersten Buche Mosis bis zur Offenbarung Johannis in der ganzen Heiligen Schrift Babel in eigentlichem oder bildlichem Sinne als die Macht der gottfeindlichen Welt da, welche in immer neuen Reichen oder Personen wieder aufgelebt, sich selbst auf Gottes Thron setzen will, bis zuletzt der Siegesruf durch der Himmel Himmel erschallt: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große!" [2] Je größer aber Babels Bedeutung in der Schrift ist, desto gewaltiger hat Gott sein Wort in Erfüllung gehen lassen: daß sie „zur Wüste" werden sollte. Die wenigen Ruinenhügel enthalten kaum mehr als Ziegelsteine und kleine Cylinder; Bildwerke von der Größe und Schönheit wie in den

[1] 1 Mos. 10, 22. [2] Offenb. Joh. 18, 2.

assyrischen Palästen sind fast gar nicht darin aufgefunden; und wenn wir demnach auch weniger lange bei ihren Trümmerhaufen verweilen werden als bei Ninive, so wird ein kurzer Besuch der Ruinen von Babylon um so ergreifender für diejenigen sein; welche das Wort des Apostels Petrus in seiner Tiefe und Gewalt verstehen: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen: aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit! Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist!“ [1]

Von Ninive nach Babylon führt die Karavanenstraße westlich bei Erbil über den großen Zab, dann südlich über Kerkuk nach Bagdad, von wo man gerade südlich, quer durch das Gebiet zwischen Tigris und Euphrat nach Hilleh oder Babylon hinüberzieht. Diese Landstraße, welche sechzehn Tagereisen erfordert, bietet außer dem Schlachtfelde von Arbela, das wir oben schon erwähnt haben, nichts Bemerkenswerthes; Kerkuk allein hat eine Berühmtheit erlangt durch die Christenverfolgung unter dem Perserkönig Sapores II. im 4. Jahrhundert, in welcher 150000 Christen dem Schwerte erlagen. Wir ziehen es deshalb vor, auf leichtem, schaukelndem Kellek, wie wir es auf assyrischen Bildwerken gesehen haben, uns von dem pfeilschnellen Tigris nach Bagdad hinabtragen zu lassen. Schnell sind an der Schiffbrücke von Mosul die Bockshäute mit Luft gefüllt und geschlossen, in Ordnung nebeneinandergebunden, mit Holz belegt, die Hütte errichtet und mit Zelttuch bedeckt, und unter dem taktmäßig antwortenden Gesange arabischer und kurdischer Bootsleute gleiten wir den Tigris entlang. Bald sind wir an den Hügeln von Kojundschuk, Jaremjeh und Nimrud vorüber, der Dschebel-Maklub bildet nicht mehr die hohe Bergwand im Osten, und die Mündung des großen Zab, Zab-Ali, schließt das Gebiet von Ninive ab. Zur Linken öffnen sich die kurdischen Berge, durch welche der Zab oder Wolfsfluß in derselben Breite wie der Tigris selbst hindurchfließt, und von weitem ahnen wir die romantische Schönheit seines Thales; wild braust er zwischen unzähligen Steinblöcken und durch großartige Felsenthore hindurch, und in wunderbarem Gegensatze zu der furchtbaren Erhabenheit dieses Alpenthales führen hier und da schwankende, leichtgezimmerte oder nur aus Flechtwerk gesponnene Brücken ohne Geländer in schwindelnder Höhe über die schäumenden Wogen hinweg. Etwa 12 Meilen unterhalb liegen am rechten Ufer die Ruinenhügel von Kalah-Schergat, die südlichsten Reste assyrischer Bauten, kurz vor dem Einflusse des kleinen Zab, Zab-Asfal genannt. Zur Rechten steigen die Hügelreihen des Dschebel-Chanuka auf, die sich am linken Ufer in den Dschebel-Hamrin zu dem Plateau von Luristan hinziehen. Wir fahren bei Tekrit vorüber, dem Geburtsorte Saladin's, des großmüthigen Gegners von Richard Löwenherz. Bis hierher, eine Strecke von drei Tagereisen, ist die Fahrt, außer in den Regenzeiten, durch unzählige Klippen, Felsuntiefen, Strudel und Stromschnellen oftmals gefährdet, noch mehr aber durch die räuberischen Beduinenhorden, welche die Ufer bewohnen. Am linken Ufer breitet sich vor dem Dschebel-Hamrin eine öde Fläche aus, deren eintöniger Anblick nur hier und da durch formlose Ruinenhügel, sogenannte Tels, unterbrochen ist; ihr Name ist Dura, und wahrscheinlich war es in dieser weiten Ebene, wo Nebukadnezar das goldene Götzenbild errichten ließ, bei dessen feierlicher Einweihung alle ihm untergebenen Stämme auf „den Schall der Posaunen, Trompeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel niederfallen und es anbeten“ [2] sollten. Die drei Freunde Daniel's, Sadrach, Mesach und Abednego, welche Nebukadnezar zu Präfecten von drei Provinzen

[1] 1 Petri 1, 24. 25. [2] Dan. 3, 1—30.

ernannt hatte, weigerten sich dessen, und auf des Königs Drohung, daß er sie werde in den glühenden Ofen werfen lassen, sprachen sie: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wol aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen." Noch jetzt kommen in Persien solche Marteröfen als die grausamste Strafe vor. Da ward der Ofen siebenmal heißer gemacht als sonst, und die drei Bekenner des lebendigen Gottes gebunden hineingeworfen. Zu seinem Entsetzen sah der König „vier Männer los im Feuer gehen, und der vierte war gleich, als wäre er ein Sohn der Götter, und sprach: ihr Knechte Gottes des Höchsten, geht heraus!" Und „das Feuer hatte keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen, und ihr Haupthaar nicht versenget, und ihre Mäntel nicht versehrt". Nebukadnezar gab den Dreien große Gewalt im Lande zu Babel, und ein königliches Edict belegte die Lästerung ihres Gottes mit Todesstrafe: „Denn es ist kein anderer Gott, der also erretten kann als dieser." In den Apokryphen ist später von dichterischer Hand im Gebet Asariä und im Lobgesang der drei Männer im feurigen Ofen dieses Wunder weiter ausgeführt. Der letztere Lobgesang, der im Anschluß an den hundertundsechsundvierzigsten bis hundertundfunfzigsten Psalm Gottes Wundermacht preist, wird in der römischen Kirche bei den Sonntags- und Festtags-Frühgottesdiensten gesungen: „Gelobet seist du, Herr Gott unserer Väter", so beginnt er, „und müssest gepriesen und hoch gelobet werden ewiglich. Feuer und Hitze lobet den Herrn! Kälte und Glut, Eis und Frost, Reif und Schnee, lobet den Herrn! Denn er hat uns aus der Hölle erlöset, und hat uns geholfen von dem Tode, und hat uns errettet aus dem glühenden Ofen, und hat uns mitten im Feuer erhalten." Eine herrliche Bestätigung von dem Worte des Psalms: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten"[1], wie Jesaias geweissagt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen: du bist mein! Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden."[2] — Wenn hier in der Ebene Dura die Bekenner des lebendigen Gottes von den Götzendienern errettet wurden, so ist im geraden Widerspiel dazu ein christliches Heer später an derselben Stelle vor den Götzendienern zu Schanden geworden: Kaiser Jovian mußte hier, nach dem Tode Julian's des Abtrünnigen, den schimpflichen Frieden mit Schapur II. von Persien schließen, in welchem er die fünf Provinzen östlich vom Tigris hingab, um seine Armee zu retten, und trat von hier aus seinen Rückzug durch Mesopotamien an (363 n. Chr.). Einen großen Bogen, den der Tigris nun nach Osten macht, schneidet der Kanal von Nahrawan mit seinen unzähligen Nebenkanälen ab, einst das Wunder der arabischen Geographen, der jetzt nur zwischen öden Steppen und Ruinenhügeln und unter den Resten schöner alter Brücken seine Wasser ergießt. Hinter dem 67 Meter hohen spiralförmig gewundenen Thurme der alten Khalifenresidenz Samarrah beginnt auf dem westlichen Ufer der Sudd-ul-Nimrud, der Nimrodwall, der Anfang der medischen Mauer, eines kolossalen Walles von 10 Stunden Länge, welcher vom Tigris in einem weiten Bogen südöstlich zum Euphrat läuft; gerade da, wo beide Ströme einander am meisten sich nähern, und das eigentliche Babylonien gegen Assyrien schützen sollte, als es den Medern gehorchte. Zu diesem Zwecke errichtete ihn Nebukadnezar von Backsteinen mit Erdharz verbunden, $6\frac{2}{3}$ Meter breit und $33\frac{1}{3}$ Meter hoch, ähnlich der chinesischen Mauer, der kaukasischen bei

[1] Ps. 34, 8. [2] Jes. 43, 1. 2.

Derbend, und der korinthischen, ja in unserm Vaterlande dem Dannewerke bei Schleswig. Ein Thor führt durch die ungeheuere Mauer hindurch, die doch nicht den Werkzeugen des göttlichen Gerichtes, den Persern, trotzen konnte. Jetzt ist sie kaum 16 Meter hoch. Die Ufer sind bereits niedrig geworden, dichte Palmenwälder und Orangengärten lassen die Wüste vergessen, und in vielfachen Wendungen strömt der Tigris in immer größerer Breite der Stadt Bagdad zu, kaum mehr der pfeilschnelle zu nennen. Wasserräder, von Ochsen in Bewegung gesetzt, seufzen am Ufer; Türken, Perser und Araber, zu Fuß, zu Pferd und auf den berühmten weißen Eseln von Bagdad, Pilger von Bokhara in weißem Kopfputz, Beduinen in ihren langen weißen Gewändern, bis zu den halbnackten arabischen Kindern, füllen die Straßen. Wir nahen der Hauptstadt des untern Mesopotamien, der gepriesenen Residenz der Khalifen mit ihren Kuppeln, Gräben und Mauern, aus glasirten gelben Ziegeln gebaut. In der Vorstadt zur Rechten bezeichnet ein spitzer Thurm zwischen zwei Palmen das Grabmal der Sobeide, der Gemahlin Harun-al-Raschid's. Aber wie dieses Grabmal im Verfallen begriffen ist, so ist Bagdad ein trauriges Zeichen des Versinkens des Morgenlandes unter türkischem Scepter. Noch 1830 hatte es 150000 Einwohner, jetzt kaum 80000. Gegründet im Jahre 762 als der Garten des Dad, eines früher hier verehrten Gottes, als die Stadt des Friedens, wie sie noch jetzt Erlasse der Hohen Pforte nennen, in der Mitte der Landschaft Irak gelegen, welche Omar der Eroberer „das Herz der Erde nannte, den Schlüssel des Orients, den Weg des Lichtes, welcher alle Reize des Lebens gewährt", hat sie im Mittelalter alles vereinigt, was Ninive, Babel, Seleucia, Ktesiphon und Khufa besaßen; ein halbes Jahrhundert Hauptstadt der Khalifen, war Bagdad der Mittelpunkt des mohammedanischen Welthandels, der Schlüssel zwischen Morgen- und Abendland, der Hauptsitz der neu aufblühenden Künste und Wissenschaften, und überhaupt eine der ersten Welthauptstädte. Sie ist noch jetzt die südöstliche Grenzstadt der Türkei gegen Persien, wie Belgrad die nordwestliche. Die Türkei, zwischen Deutschland und Persien gelegen, voll Verachtung gegen die Deutschen als Giaur, und voll Haß gegen die Perser als Ketzer, hat lange um dieses östliche Bollwerk gekämpft, aber erst seit 1638 dasselbe dauernd besessen. Und merkwürdigerweise wechselten von der Gründung des Osmanischen Reiches an lange Zeit Krieg und Frieden mit den Deutschen an der Donau und mit den Persern hier, sodaß immer der eine den andern hervorrief oder verkürzte. Man irrt aber, wenn man sich von dem Glanze Bagdads Vorstellungen machen wollte, wie wir sie aus den Märchen Harun-al-Raschid's, aus Tausendundeine Nacht und aus Oberon kennen: trotz des umfangreichen Handels, welchen hier die Söhne der Wüste mit denen des Gebirges, Perser, Inder, Armenier, ja Europa, Asien und Afrika austauschen, trotz der großen Fruchtbarkeit des Bodens, des Reichthums an Dattelpalmen, Reis, Weizen, Soda, Naphtha und der starken Fabrikate an seidenen und wollenen Stoffen, trotz des größten Büchermarktes im Morgenlande nächst Ispahan, lassen die Erpressungen der türkischen Paschas und ihrer Beamten, die ohnehin schon den fünften Theil des Ertrages an Abgaben fordern, keinen Wohlstand aufkommen. Was verfällt, läßt man in Trümmer sinken, was umkommt, danach fragt man nicht. Noch mehr aber hat im Jahre 1831, während die Pest als eine Zuchtruthe das ganze Morgenland geiselte, Ueberschwemmung, Hungersnoth und Tod der Stadt eine Wunde geschlagen, die nicht mehr heilen will. Vor den Thoren schweifen die räuberischen Horden. Ringsumher ziehen sich weitläufige Grabfelder, ähnlich wie bei Kairo, und die auf beiden Ufern weitausgedehnte dunkelgraue Stadt mit den engen, schmuzigen Gassen, wenigen Kuppeln und Minarets, oder Prachtgebäuden der europäischen Residenten, würde den Trauereindruck vollständig machen, wenn

nicht die lieblichen Gärten mit den edelsten Gewächsen der heißen Zone und die Palmenhaine mit ihren hohen Kronen innerhalb sie durchzögen, außerhalb sie als eine Oase in der Wüste einschlössen, und „in der weiten Verderbniß noch das Gefühl des letzten Lächelns eines schon längst dem Fluche anheimgefallenen Landes“ erregten. Die Mehrzahl der Bewohner sind sunnitische und schiitische Mohammedaner. Die Schiiten haben in der Nähe ihren heiligsten Ort, das Grab Ali's, und aus weiten Fernen bringt man die Leichen hierher, damit sie in der heiligen Erde dieses großen Wallfahrtsortes bestattet werden. Die Zahl der Juden beträgt etwa 1300 Familien. Der Christen sind wenige in Bagdad, 80 armenische Familien mit 2 Kirchen, 60 jakobitische und 120 chaldäische mit der ältesten christlichen Kirche, da Bagdad lange Zeit der Sitz des nestorianischen Patriarchen war. Das Klima von Bagdad ist im ganzen gesund; es ist im Sommer weit heißer als in Unterägypten, meist 33—38 Grad Réaumur, im Winter aber kälter als dort; Schnee und Eis sind nicht selten. Zu Zeiten liegt der Schnee ⅔ Meter hoch in Bagdad und Mosul, und der Euphrat gefriert. Im Sommer, wo kühlende Winde fehlen und nur die Glutwinde wehen, welche 100 Meilen den Brand der Wüsten in sich aufgenommen, herrscht eine so trockene und brennende Hitze, daß man sich bei Tage in wohnlich eingerichteten Kellerräumen aufhält, sogenannten Serdabs, in welchen die Diener ein von oben herabhängendes Stück Leinwand beständig hin- und herbewegen müssen; eine unförmliche, aber wirksame Gattung von Fächern. Dennoch lebt man erst in der Nacht wieder auf, die man auf den Dächern zubringt, und dort unter dem Glanze der farbigen Sterne Erholung von der erschlaffenden Hitze sucht. So ist es erklärlich, daß Babylonien die Heimat der Sternkunde und des Sterndienstes geworden ist.

Doch von der Gegenwart zieht es uns zurück in die Vergangenheit. Dicht bei Bagdad im Westen suchen wir den Hügel von Aker-Kuf, im Südosten die Trümmer von Ktesiphon und Seleucia auf. Aker-Kuf, d. i. Stätte der Empörung, nach Nimrod, dem Manne der Empörung, so genannt, liegt 2½ Stunden westlich von Bagdad, und besteht in einem 40 Meter hohen pyramidenförmigen Bau, der auf der Nordseite steil abfällt, aus an der Sonne getrockneten Backsteinen aufgeführt, zwischen welchen mehrere Schichten von Schilfrohr liegen, welche sich dauerhafter und härter zeigen als die Backsteine, und von weitem dem Thurme ein sägezahnartiges Aussehen verleihen. Dieser Minar-en-Nimrud, der Thurm Nimrud's, wie ihn die Beduinen auch nennen, gehört zu den zahlreichen assyrischen Grabpyramiden, die, ähnlich wie in Aegypten, aus den wüsten Steppen von Chaldäa hervorragen, einst durch ihre unzähligen Kanäle die fruchtbarste Gegend der Welt, jetzt ein großes Gräberfeld! — Fünf bis sechs Stunden unterhalb Bagdad liegen auf einer wol eine Stunde langgestreckten und eine halbe Stunde breiten Halbinsel des Tigris die Reste der alten Stadt Ktesiphon, die Winterresidenz der parthischen Könige, und am andern Ufer des Tigris Seleucia, von Seleucus Nikator 293 v. Chr. erbaut. Von großen Wällen umgeben, ragt in der Mitte eines 100 Meter langen und vier Stockwerke haltenden Gebäudes ein mächtiger Gewölbebogen hervor, 35⅓ Meter hoch und 28⅓ Meter breit, die großartigsten Mauerreste des Morgenlandes; die Façade des Palastes mit seinen zwei Flügeln und zahlreichen Thoren verjüngt sich nach oben in immer kleinern Nischen und Bogen, und soll einst mit weißem Marmor bekleidet gewesen sein; jetzt ist nur Backstein und Cement als Material zu erkennen. Ausgedehnte Mauerwerke, zwischen denen vielfach Münzen, Gemmen, auch eine kleine Statue der sitzenden Venus gefunden ist, sind die einzigen Reste der Residenz der Seleuciden, die einst 600000 Einwohner zählte und die Ursache zu Babels völliger Verwüstung wurde,

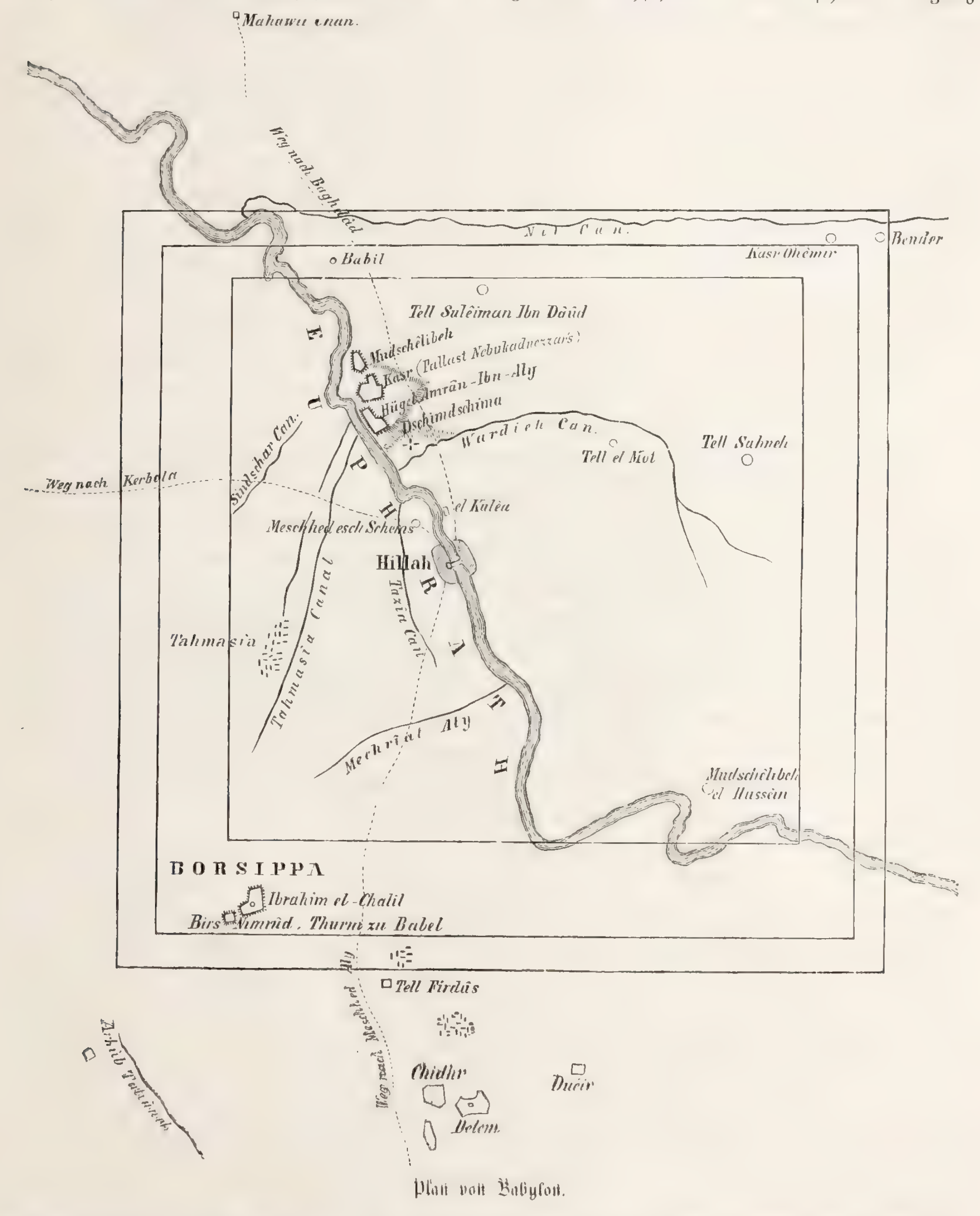
indem jener Seleucus Nikator alle Einwohner von Babel in diese seine Hauptstadt überführte; erst im 8. Jahrhundert n. Chr. ist sie durch die Araber zerstört. Aber selbst diese weitausgedehnten Ruinen verschwinden vor dem überwältigenden Eindruck von Babylon selbst.

Von Bagdad aus ziehen wir gerade südlich durch das Land zwischen Euphrat und Tigris nach Hilleh hinab, ein Weg, den man zu Pferde in zwei Tagen zurücklegt; es ist die große Pilgerstraße der Schiiten. In bestimmten Entfernungen von zwei zu drei Stunden voneinander liegen die Khans, große steinerne Gebäude zur Unterkunft der Pilger, welche wie Schlösser befestigt sind und über den Zimmern meist einen Thurm zur Umschau der Wächter enthalten. Solche befestigte Stationen oder „Schlösser" ließ der König Usia von Juda in der Wüste bauen und Brunnen graben, denn er hatte viel Vieh.[1] Wir überschreiten oftmals Kanäle und ziehen an Hügeln vorbei, sehen gleich am ersten Tage in der Ferne das Schlachtfeld von Cunaxa, wo Cyrus der Jüngere geschlagen wurde und von wo Xenophon seinen Rückzug antrat; ebenso liegt am Euphrat am Rande eines großen Palmenwaldes Sora oder Sura, einst der Sitz der berühmten jüdischen Gelehrtenschule, in welcher der babylonische Talmud, Anfang des 16. Jahrhunderts n. Chr., verfaßt ist. Die Kanäle mit ihren zum Theil verfallenen Brücken und die Hügel mit zerstreuten Backsteinen sind die einzigen Zeugen frühern Lebens in dieser öden Wüste; stumm stehen die gleichförmigen Khans in ihrer Reihe, die vorübergehende Herberge der Pilger; selten erquickt der Anblick eines Baumes: eine meerähnliche Wüste ist es, die wir durchziehen. „Die Wüste am Meer"[2], so nannte Jesaias das Land von Babel im Gesicht. „Ich will heimsuchen das Land der Chaldäer", spricht Jeremias, „und es zur ewigen Wüste machen. Ihre Städte sind zur Wüste und zu einem dürren und öden Lande geworden, zum Lande, da niemand innen wohnet."[3] Endlich zeigen sich in dem Mohawilkhan die ersten schattigen Dattelpalmenhaine; bis hierher dringt die Ueberschwemmung des Euphrat jährlich vor; wir überschreiten einen Kanal vom Euphrat her, die nördliche Grenze des Gebietes der alten Babel, von dem aus wir aber noch drei Stunden bis zu ihrem Mittelpunkte haben. Der Euphrat in seiner majestätischen Breite ist hier in seinen untern Gegenden wenig vom Tigris verschieden. Palmenhaine und Weiden schmücken seine sandigen Ufer. In seinem mittlern Laufe steigen seine weißlichen Kreideufer oft 30—70 Meter in die Höhe; Pappeln und Tamarisken wachsen zur Seite. Nur in seinem obersten Laufe, wo er, bei Erzerum aus zwei Quellenarmen vereinigt, sich durch die taurischen Katarakten den Weg bahnt, ist er reißend, sonst fließt er ruhig dahin; im Frühjahr ergießt er seine trüben, befruchtenden Fluten über die niedrigen Ebenen und läßt weite Sümpfe zurück. Sein Wasser ist so wohlschmeckend, daß die Araber zu sagen pflegen: „Nichts ist süßer als der Euphrat." Bei den Propheten ist der Euphrat das Sinnbild der assyrischen und babylonischen Weltmacht[4] wie der Nil das der ägyptischen. Zu der Zeit der römischen Kaiser bildete er die Grenze des römischen, wie in David's und Salomo's Tagen die des israelitischen Reiches. Jenseit dieses „Wassers"[5] wohnten also ursprünglich die Väter des Volkes Israel, daher sie den Namen Eber, Leute von jenseits, erhielten; und hierher mußten sie in die Verbannung zurück und hingen ihre Harfen an die Weiden.

So weit das Auge reicht, steigen am Horizonte unzählige Trümmerhöhen auf, unter denen fünf als die höchsten und massenhaftesten hervorragen: vier unmittelbar am Euphrat,

[1] 2 Chron. 26, 10. [2] Jes. 21, 1. [3] Jerem. 25, 12. 51, 43. [4] Jes. 8, 7. 11, 15. [5] Jos. 24, 2.

Babil, der Mudschelibeh, der Kasr und Amran, der bis an die Dattelhaine der Stadt Hilleh reicht; zwei und eine halbe Stunde südöstlich liegt der Al-Heymar und zwei Stunden im Südwesten von Hillah der Birs Nimrud, die letzte Ecke des ungeheuern Feldes, welches Babels Ruinen umfaßt. Wie eine Diagonale durchschneidet der Euphrat das ganze



Plan von Babylon.

Ruinengebiet, in dessen Mitte an beiden Ufern des Stromes die Stadt Hilleh liegt, mit einer halbverfallenen Moschee für seine 6000 Einwohner, unter denen sich etwa vierzig jüdische Familien finden; sonst fast nur Araber aus den umliegenden Steppen, die ihre Nomadennatur abgelegt haben. Alle auf dem Plane von Babylon eingezeichneten Ortschaften, Tels u. s. w.

bedeuten Ruinenhügel. Wir eilen über die gebrechliche Schiffbrücke, ziehen zum südöstlichen Thore hinaus und wenden uns gegen Süden nach Borsippa zu dem Birs Nimrud, der ältesten und ehrwürdigsten Ruine der Welt, die wir in zwei Stunden erreichen. In der weiten „Ebene im Lande Sinear", welche die Geschlechter Noah's fanden, da sie „gegen Morgen zogen", erhebt sich ein 66 Meter hoher Berg, in Gestalt eines länglichen Rechtecks von über 466 Meter Länge; die östliche Seite steigt langgestreckt empor, die westliche fällt steil, fast senkrecht ab; und deutlich lassen sich zwei verschiedene Hauptmassen unterscheiden, die untere, 20 Meter hoch, von Regenspalten vielfach zerrissen, und die obere, welche mit quadratischer Grundlage auf der untern kegelförmig sich erhebt, und auf der Spitze einen Mauerpfeiler von 12 Meter trägt. Birs Nimrud, d. i. Thurm Nimrod's, ist der uralte Zeuge des zweiten großen Strafgerichts in der Welt, der Verwirrung der Sprachen, des Gerichtes über den Hochmuth, nicht lange nach der Sündflut, dem ersten Gerichte Gottes, das über den Zweifel des Unglaubens erging. „Es hatte alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Und sie sprachen unter einander: Wohlauf, lasset uns Ziegel streichen und brennen! Und nahmen Ziegel zu Stein und Thon zu Kalk."[1] Steinbrüche, wie Aegypten, hat Babylonien nicht; der Thurm auf der Spitze und die großen Reste des Mauerwerks auf der Ostseite zeigen Backsteine von genau 1/3 Meter Länge und Breite und etwas über 10 Centimeter Dicke, blaßroth gebrannt, an der Sonne oder im Feuer, und mit Asphalt oder Mörtel so fest verbunden, daß man noch jetzt, nach Jahrtausenden, sie auseinanderschlagen muß. Dem Feuer, Wasser und Wind widersteht die Masse fest. „Und sprachen: wohlauf, lasset uns eine Stadt und einen Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden vielleicht zerstreut in alle Länder!" Statt den Namen des Herrn zu predigen, wie Enos, wollten sie ihrem Hochmuthe ein unnachahmliches Denkmal setzen und zeigen, was vereinigte Kraft vermöge. Wie auf breiten Stufen kann man auf der wol zwanzig Schritte heraustretenden Unterlage den ganzen Bau umgehen, und erkennt bald, daß von dem terrassenförmig aufsteigenden Bau nur drei Stockwerke stehen geblieben sind, während die obern vier mit ihren Trümmern auf die untern herabstürzten und ihren Umfang erweiterten. „Und der Herr fuhr hernieder, daß er sehe die Stadt und den Thurm, den die Menschenkinder baueten. Und der Herr sprach: siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu thun: sie werden nicht ablassen von allem, das sie vorgenommen haben zu thun. Wohlauf, lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme." Babel heißt Verwirrung im Hebräischen, Borsippa bedeutet dasselbe; und wie stolze, selbstsüchtige Naturen einander selten zu verstehen pflegen, und Eigendünkel die Gemeinschaft zertheilt, so wurde durch ein Wunder des Herrn Babel die Weltstadt, von wo die Völker auseinandergesprengt wurden. Noch jetzt kann man die Sprachen nicht zählen, die in der Welt gesprochen werden: in Amerika sind es ihrer hundert allein, und in der kleinen Republik Liberia an der Goldküste von Afrika werden zweihundert ganz verschiedene Negerdialekte geredet. Und doch hat die Sprache der Tschuktschen in Asien und der Eskimos in Amerika im wesentlichen die gleiche Grundlage ihrer Formen, und zahlreiche Worte der verschiedensten Nationen weisen auf eine gemeinsame Ursprache hin. Wie Babel Verwirrung, so bedeutet Jerusalem Friedensburg. Da starb Jesus, „auf daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte"[2]; und wie am Pfingstfest zu Jerusalem ein jeglicher seine Sprache

[1] 1 Mos. 11. [2] Joh. 11, 52.

vernahm, so werden im neuen Jerusalem alle einerlei Sprache reden und verstehen. Kann doch das Auge des Glaubens diese Zeit schon nahen sehen, da die Bibel in über zweihundertundfunfzig Sprachen übersetzt und den Heiden gegeben ist, und in den Gesängen des christlichen Gottesdienstes, wie in dem Amen und Halleluja, dem Kyrie eleison und Hosianna bereits fast alle Christen auf dem Erdkreis Eine Sprache reden! Dann wird der Fluch von jenem Gerichte in Segen verwandelt sein, wie in dem Gerichte selbst neben der Gerechtigkeit Gottes sich seine Barmherzigkeit offenbarte, die die sündliche Einheit zerstörte, um der Macht der Sünde zu steuern und der Gnade den Weg zu bereiten. In vielfachen heidnischen Fabeln hat sich ein Schimmer der Wahrheit erhalten, wie sie im Worte Gottes als wirkliche Geschichte dasteht, so in der Sage von den himmelstürmenden Titanen und andern. Aber daß wir hier wirklich an den Trümmern des Thurmes zu Babel, und an dem ältesten Denkmal jener durchgreifenden Epoche der Geschichte der Menschheit stehen, das ist erst in unsern



Birs Nimrud, Thurm zu Babel

Tagen gewiß geworden. Die Ruinen um den Birs Nimrud her gehören der Vorstadt Borsippa an, wohin Alexander der Große sich zurückzog, als er gewarnt war, Babylon nicht von der Ostseite anzugreifen. Fast jeder Ziegel in diesen Ruinen trägt den Namen Nebukadnezar's in babylonischer Keilschrift, ebenso wie die Ziegel des ganzen obern Theiles der Birs Nimrud. Auf einem in Borsippa gefundenen Cylinder steht nun folgende Inschrift, zuerst von M. Oppert aus Hamburg entziffert, welcher im Auftrage der französischen Regierung die bedeutendsten Forschungen in Babel angestellt hat, und dessen Messungen auch der eingedruckte Plan von Babel folgt. „Nabukudruzur" (die ursprüngliche Form des Namens), „König von Babylon, der Diener des ewigen Wesens, der Zeuge der Unveränderlichkeit des Merodach[1], der höchste Herrscher, der den Nebo erhebt, der Erlöser" (so nennt sich der in seinem Hochmuthe, der später vom Gras leben mußte wie das Vieh), „welcher der Unterweisung des höchsten Gottes sein Ohr leihet, der Vertreter der Götter, der seine Macht nicht

[1] Jerem. 50, 2.

misbraucht, der Wiederhersteller der Pyramide und des Thurmes, der älteste Sohn Nabopalassar's, des Königs von Babel, ich — wir sagen: Merodach, der große Herr selbst, hat mich gezeugt, er hat mir befohlen seine Heiligthümer herzustellen. Nebo, der Wächter über die Legionen des Himmels und der Erde, hat meiner Hand das Scepter der Gerechtigkeit übertragen. Die Pyramide ist der Tempel Himmels und der Erden, der Sitz des Herrn der Götter, des Merodach; die Stätte der Orakel, die Stätte der Ruhe seiner Herrschaft habe ich mit glänzendem Golde bedecken lassen. Den Thurm, die ewige Wohnung, habe ich neu gegründet und erbaut, von Silber, Gold, Erzen, Steinen und glasirten Ziegelsteinen, mit Cypressen und Cedern habe ich seine Pracht vollendet. Das Denkmal aus der ältesten Zeit von Babylon habe ich hergestellt und vollendet, in Ziegeln und Kupfer habe ich seinen Gipfel aufgerichtet. Wir sagen also: den Tempel der sieben Lichter der Erde (sieben Absätze von verschiedener Farbe waren den sieben Planeten geweiht: der unterste schwarz, dem Saturn; der des Jupiter orangegelb; der des Mars roth; der der Sonne gelb; der der Venus grün; der des Mercur blau und der oberste wahrscheinlich weiß, dem Monde zu Ehren), das Denkmal der ältesten Zeit von Borsippa, welches ein König der Urzeit erbaute (man berechnet ihn auf zweiundvierzig Ellen); aber er richtete seinen Gipfel nicht auf. Regen und Donner hatten seinen Mörtel zerbrochen, und die gebrannten Steine seiner Hülle zerspalten, und die inwendige Mörtelmasse war in einzelnen Hügeln herausgedrungen. Der große Gott Merodach hat mich angespornt, es zu vollenden. Seine Stätte habe ich nicht verrückt, seinen Eckstein nicht verschoben. Im Monat des Friedens, am Tage des Heils, habe ich Stollen in die innere Masse und durch die gebrannten Steine seiner Hülle getrieben, ich habe seine Stiegen erneuert, ich habe die Herrlichkeit meines Namens in den Fries dieser Hallen eingezeichnet .... Wie er in alten Zeiten werden sollte, so habe ich seine Spitze erhoben. Nebo, der Erzeuger seiner selbst, die höchste Erkenntniß, der Herrscher, der den Merodach erhebt, sei gnädig allewege meinen Werken für meinen Ruhm. Gewähre mir für immer die Verewigung meines Geschlechts in fernen Zeiten .... An den Säulen deines ewigen Tisches, der die Schicksale des Himmels und der Erde entscheidet, schreibe ein den glücklichen Lauf meiner Tage, schreibe ein Fruchtbarkeit. Folge, Merodach, König Himmels und der Erde, dem Beispiel deines Vaters, segne mein Thun, befestige meine Macht! Nabukudruzur, der König, der die Trümmer herstellt, wohne vor deinem Angesicht!" So hat die Auffindung und Entzifferung eines Cylinders von der Hand Nebukadnezar's in unsern Tagen die Worte der Heiligen Schrift bestätigen müssen. Das Denkmal, von einem Könige der Urzeit erbaut, der seinen Gipfel nicht aufrichtete, ist der kurze Nachhall der Geschichte 1 Mos. 11. Wir stehen auf einem der ältesten Denkmale der Welt, über 4000 Jahre alt: von hier gingen die Stämme Sem's, Ham's und Japhet's in alle Lande aus; hier war der Anfang der Herrschaft Nimrod's, aus dem Stamme Ham's, unter dessen Scepter der Thurm erbaut wurde, des ersten Mannes der Empörung und der Gewaltherrschaft, die allezeit miteinander gehen, und deren Ende stets der Fluch Ham's ist: schmähliche Knechtschaft und wüste Trümmer der vergeblich angestrebten Größe. Mislingen, zu Schanden werden, ist noch heute die Strafe des Stolzes. „Bel steht mit Schanden, Merodach ist zerschmettert."[1]

Nach den Ueberlieferungen der Alten war der Thurm des Bel einer der bewundertsten Bauten des Alterthums. Eine Mauer umschloß den viereckigen Hof des Tempels; noch jetzt

[1] Jerem. 50, 2.

umschließt den Birs Nimrud eine Hügelreihe dicht in der Nähe und eine weiter nach außen; eherne Thore führten hinein. Der Thurm selbst, höher als die Pyramiden zu Memphis, ganz massiv in seinem Kerne, stieg in sieben Stockwerken mit umlaufenden Rampen auf, und im obersten stand ein Altar und ein schön bereitetes Bett für den Gott; unten im Innern war seine Bildsäule von massivem Golde errichtet, sitzend auf goldenem Throne, 800 Talenten an Gewicht (über 6 Millionen Mark). Aus der zerstörten Ninive war das Gold in diesen Massen genommen. In diesem Schatzhause seines Gottes legte Nebukadnezar auch die Gefäße aus dem Tempel in Jerusalem nieder.[1] Als Tempel des Gestirndienstes diente der Thurm auch astronomischen Betrachtungen. Aber die Weissagung ist erfüllt: „Bel ist gebeuget, Nebo ist gefallen, ihre Götzen sind den Thieren und dem Vieh zutheil geworden, daß sie sich müde tragen an ihrer Last.“[2] Xerxes, als er von Griechenland zurückkehrte, zerstörte die Pyramide und plünderte sie. Alexander der Große beschäftigte 10000 Soldaten während zwei Monaten, um den Schutt von den Trümmern hinwegräumen zu lassen: aber der Gedanke ihrer Herstellung ging mit ihm zu Grabe. „Ihre hohen Thore sollen mit Feuer angesteckt werden, daß der Heiden Arbeit verloren sei und verbrannt werde, was die Völker mit Mühe erbaut haben.“[3]

Ergreifend in ihrer Todesruhe ist die Umschau von der Höhe des Birs Nimrud. „Ich will Babel machen zum Wassersee, und will sie mit einem Besen des Verderbens kehren, spricht der Herr.“[4] Der ganze Umkreis, den der Blick von dieser einsamen Höhe beherrscht, zeigt nichts als „die Wüste am Meer“[5], öde Steppen im Osten, Norden und Westen, ohne Gras, Kräuter und Buschwerk, nur an dem langsam hinschleichenden Euphrat und hier und da an den Kanälen Tamariskenbüsche, und im Süden der große Hindijahsee, der sich in den Sümpfen von Bahr-Nedschef und Chor-Allah gegen 35 Meilen weit und 3—10 Meilen breit bis unten nach Semavah am Euphrat hinzieht. Unzählige kleinere Inseln liegen in den ungeheuern Marschen dieser babylonischen Sümpfe, die schon Alexander dem Großen gefährlich waren. Etwa fünf Meilen südlich von Birs Nimrud liegt am Ostufer des Hindijasees Keffil, ein befestigtes Dorf mit einer verfallenen Moschee, großentheils von Juden bewohnt, die hier das Grab des Propheten Hesekiel verehren, das der König Jechanjah ihm in der Gefangenschaft hier errichtet haben soll; unter einer kegelförmigen Pyramide wird der Sarkophag aufbewahrt, von einer ewigen Lampe beleuchtet. Am südlichen Ende des Sees erheben sich die arabischen Ruinen von Kufa, sie zeigen die Stelle, wo Ali, der Nachfolger Mohammed's und der erste Khalif, ermordet wurde. Von diesem Orte hat das älteste arabische Alphabet den Namen des Kufischen erhalten, das sich auf Münzen im Morgenlande besonders häufig findet.

Das alte Babel lag auf dem rechten Ufer des Euphrat, um den Birs Nimrud her. Nabopalassar und Nebukadnezar erbauten die neue Stadt auf dem östlichen Ufer, und unter der glänzenden Regierung des letztern wurde Babel zu der Stadt, die ihresgleichen nicht hatte. Wir kehren vom Birs Nimrud zurück nach Hilleh, setzen über die Schiffbrücke und ziehen durch die Palmenhaine am Euphrat entlang über den Kanal Wardieh, hinter welchem wir sogleich in ein durch breite Wälle mit dem Flusse gebildetes Dreieck eintreten, das die drei Ruinenhügel Amran, Kasr und Mudschellibeh einschließt. Es sind die hehren Reste der Prachtbauten Nebukadnezar's. Der nördlichste von ihnen trägt bei den Arabern den Namen Mudschellibeh, der umgestürzte, ein nach den vier Himmelsgegenden orientirter,

[1] Dan. 1, 2. [2] Jes. 46, 1. [3] Jerem. 51, 58. [4] Jes. 14, 23. [5] Jes. 21, 1.

quadratischer Bau von 521 Meter Umfang und $36^2/_3$ Meter Höhe, von schönen Backsteinen erbaut, die nördlichste der Citadellen von Babel; einzelne uralte Stollen führen hinein, worin man hölzerne Särge mit Mumien, massiv goldene Helme und zahlreiche Cylinder, irdene und gläserne Gefäße gefunden hat. In der Mitte steht sodann der Kasr, d. i. Schloß, womit die Araber die Königsburg Nebukadnezar's bezeichnen, eine Gruppe von Mauerwerk, $23^1/_3$ Meter hoch, 800 Meter lang und 600 Meter breit. Das Gemäuer besteht aus den zierlichsten Ziegeln, oft mit blauer, rother und schwarzer Glasur, in der Regel hellgelb, wie denn die Wände der babylonischen Schlösser nicht wie die assyrischen, mit Basreliefs und Alabaster, sondern in bunten Ziegeln mit Darstellungen von Jagden, Kriegsscenen u. s. w. geschmückt waren. Ein bestimmter Plan der Gebäude läßt sich nicht mehr errathen, da gerade dieser Kasr vornehmlich es ist, dessen Gemäuer den spätern Hauptstädten Seleucia,



Kasr.

Ktesiphon und Kufa zu Steinbrüchen dienen mußte; selbst Bagdad ist großentheils von diesen Steinen erbaut, die alle den Namen Nebukadnezar's tragen; die Moscheen umher und die Khane gleicherweise; bis zum heutigen Tage ziehen täglich Schiffslasten voll den Euphrat hinab; und merkwürdigerweise hat gerade das alte Netz der Kanäle zu der zweitausendjährig fortgehenden Zerstörung Babels helfen müssen, da es den Wassertransport erleichtert. Ja die wenigen Araber, die Nebukadnezar's Schlösser bewohnen, leben davon, daß sie Steinbrecher und Wegweiser in den Ruinen sind. Auch in diesem Kasr sind viele Alterthümer gefunden; am auffallendsten ist eine etwas rohe Darstellung eines Löwen, der sich über einen am Boden liegenden Mann erhebt, von vielen für eine Darstellung Daniel's in der Löwengrube gehalten, die vielleicht ihm zu Ehren aufgerichtet wäre, als er Statthalter von Babel geworden. Endlich zeigen die Araber auf der Höhe des Kasr einen einzelnstehenden Baum, Athele genannt, eine Tamariske eigener Art, die sie für den einzigen Ueberrest der hängenden Gärten der Semiramis halten, welche nach dem Euphrat zu in zahlreichen Terrassen

abfielen und die aus Medien stammende Königin an ihre heimischen Hochgebirge erinnern sollten. Der Amranhügel, der dritte der Kolosse, ein Dreieck von fast 1000 Meter Länge an jeder Seite, ist niedriger wie die beiden andern und nichts als ein ungeheuerer Schutt- und Aschenhaufen, in welchen Roß und Reiter oft tief hineinsinken. Menschen- und Thierknochen, Scherben und Backsteinstücke spült der Regen in Massen heraus; zahlreiche Todtenurnen und Aschenkrüge beweisen, daß Griechen und Römer hier ihren Begräbnißplatz hatten; denn die Mesopotamier haben niemals ihre Leichname verbrannt. Den Namen Amran trägt er nach dem Sohne Ali's, der hier mit sieben andern Märtyrern der Schiiten erschlagen sein soll.

Zwischen diesem Ruinendreieck und dem nördlich gelegenen Kanal erhebt sich bei Babil die imposanteste Ruine von Babylon, 180 Meter lang und 20 Meter breit, oben eine Plattform von 70 Meter Breite bildend. Es ist der Tempel des Merodach, der den Ehrennamen Bil, d. i. Herr, insonderheit führte, ein uraltes Heiligthum der Babylonier, von Assarhaddon restaurirt, auch „Tempel der Höhe" genannt in Inschriften Nebukadnezar's, der ihn wiederum herstellte und ihm eine Spitze aufsetzte. Nicht weit oberhalb am Euphrat lag Sippara, das Sepharvaim der Bibel, dem Sonnengott und der Anunit, seiner Gemahlin, geweiht. Am nordöstlichen Winkel der alten Befestigungen Babylons glaubt man Kutha wiederzufinden, wo ein Tempel des Nergal stand. Beide Orte sind uns aus den Deportationen nach Samaria bekannt.

Wenden wir uns nun wieder südöstlich, so sehen wir schon von weitem den Al-Heimar, einen Hügel, dem Birs Nimrud ähnlich, 60 Meter hoch und 184 Meter im Umfang, ebenfalls aus gebackenen und ungebackenen Ziegelsteinen erbaut, aber weniger sorgfältig als jener; neben ihm stehen zwei etwas kleinere Hügel derselben Art. Ringsumher ist die Gegend mit Scherben, Glas- und Backsteinen besäet, und bis zum Tigris in fast gerader Linie zieht sich die Reihe der Ruinen der vergangenen Herrlichkeit; am Tigris selbst, bei Iskurrijeh im Lande Lut, das die Araber von dem kräftigen Stamme Sobeide bewohnen, liegt die letzte Gruppe 5—7 Meter hoher Haufen schwarzer und schwefelgelber Steine, wol eine Viertelmeile weit ausgedehnt. Fast am 32. Breitegrade liegt Niffer, das alte Nipur. Weiter ziehen sich gegen Süden bis zur Vereinigung des Euphrat mit dem Schat-el-Haih, einem Arme des Tigris, Ruinen hin, von denen wir Hamman und Tel-Ede nennen; nur vom November bis März sind sie zugänglich, sonst stehen sie als Inseln in dem großen Binnenmeere, das der ausgetretene Euphrat und der Tigris bilden. Sodann folgt etwas westlich, nahe am Euphrat, Warka. Hier sind die bedeutendsten Reste außer Babel selbst, die uns durch die Untersuchungen von K. Loftus in den Jahren 1850—1852 zuerst bekannter geworden sind. Es ist das uralte Erech[1], von Nimrod gleichzeitig mit Babel, Accad und Chalne im Lande Sinear gegründet, von den Griechen Orchoe genannt. Es ist die Priesterstadt Babyloniens, der Hauptsitz ihrer Gelehrsamkeit, die unerschöpflich reiche Quelle der Bibliothek Sardanapal's, aus der wir unten noch wichtige Funde kennen lernen werden. Jetzt ist Tod und Verwüstung an ihrer Stätte. In einem Viereck, ungefähr so groß wie Jerusalem, das durch Wälle mit thurmartigen Erhebungen gebildet ist, liegt eine ganze Welt von Hügeln, aus denen drei am imposantesten herausragen; zwei kleine Forts sind auf der Ost- und Westseite zu erkennen. Ringsumher ist nicht die geringste Spur von Vegetation; Tod und Verwüstung umgeben die hehre Gräberstadt Babyloniens, die schon wenigstens achtzehn

[1] 1 Mos. 10, 10.

Jahrhunderte lang verwüstet ist. Wiederum ist eine Dreizahl der mächtigsten Ruinen zu erkennen; der erstere, der Buwanijah in der Mitte, ist 33⅓ Meter hoch und 66⅓ Meter lang an jeder Seite des Vierecks; 9 Meter hoch erhebt sich das Mauerwerk über dem Schutte; die Ziegel tragen den Namen eines Königs Urukh, ungefähr um 2200 v. Chr., der diesen Tempel der Mondgöttin geweiht hatte; auch aus dem 16. Jahrhundert finden sich Inschriften, und der Wall, der ihn umgibt, enthält Ziegel mit Königsnamen des 15. Jahrhunderts, also 900 Jahre vor Nebukadnezar. Ueber 270 Meter westlich davon steht ebenfalls mit einer Umwallung der weit anziehendere Wuswas, ein Rechteck von 210 und 166 Meter Seitenlänge, die eine Ecke, wie alle Gebäude in Warka, genau nach Norden orientirt, sichtbar um der Beobachtung der Sterne willen. Das Ganze erhebt sich auf einer 16 Meter hohen Plattform, zu der drei Portale führten; der Tempel selbst liegt an der südlichen Ecke; östlich und westlich sind zwei Vorhöfe erkennbar, und mehrere Terrassen steigen zum Tempel auf, der 82 Meter lang und über 48 Meter breit ist und über 26 Meter über der Plattform hervorragt. Von der Südwestseite ist der untere Theil der Façade noch völlig erhalten; und aus diesem fast einzigen Beispiele geht für die Bauart der assyrischen und babylonischen Paläste und Tempel mit Sicherheit hervor, daß halbe und ganze Säulen und dazwischen doppelte Nischen ihnen eigenthümlich waren, und zwar hier noch Säulen ohne Sockel und Capitäle, wie sie die mexicanischen und ägyptischen ältesten Bauwerke aufweisen. Häufig sieht man dazwischen einen größern und kleinern Halbmond, das Sinnbild des Mondcultus. Im Innern fand sich eine Reihe von Zimmern und Zellen, ganz ähnlich den assyrischen. Die dritte große Ruine ist dem Wuswas ähnlich. Zahllose Urnen und thönerne Särge, den ägyptischen Mumienkästen ähnlich, sind ganz und zerbrochen in Warka gefunden, in langen Reihen nicht sehr tief unter der Oberfläche beigesetzt; an den Knochen hängen goldene, silberne und gläserne Ringe, selbst das wohlgeordnete Hauptхaar einer Leiche war zu erkennen, und allerlei Kostbarkeiten, welche den Todten mitgegeben wurden, suchen und finden die Araber vom Stamme Montefik täglich. Wir stehen auf der Todtenstadt Babyloniens, zu der, wie auf dem Nile, die Leichen auf dem Euphrat und Tigris und auf den Kanälen geführt wurden, selbst bis in die Zeit der Parther. Von diesen finden sich viele Münzen, kleine Schutzgötter von Thon, die Venus mit einem Kinde an der Brust, eine andere weibliche Gottheit in reicher Gewandung und einem fast perrükenähnlichen Haarwuchs, auch Stücke griechischer Statuetten u. a. Auch sehr zierlich gearbeitete Statuetten, den assyrischen ähnlich, fanden sich in Backsteingewölben. Ebenso häufig wie in Urnen, finden sich die Skelete in kleinern oder größern Gewölben, auch in einfachster Art in dreiseitig ausgemauerten Vertiefungen. Dies ist namentlich in Sinkara, bei den Babyloniern Larsam genannt, wenige Meilen südlich von Warka der Fall, wo der Sonnentempel von Pharra einst stand, nach den Keilinschriften von Nebukadnezar hergestellt, und von demselben Könige Urukh erbaut. Auf Thontäfelchen stehen die Namen der Todten verzeichnet, sowie Angaben über ihr Leben; die Skelete liegen meist auf der linken Seite, die Hände vor dem Gesicht zusammengelegt. Auf einer Tafel ist eine große Urne dargestellt, in welche eine männliche Figur mit beiden Händen etwas eingesenkt hat, eine weibliche schlägt die Becken daneben und zwei Jünglinge führen einen Faustkampf aus — vielleicht eine Darstellung von den Spielen bei den Begräbnissen. Auch bei den Jeziden geht die Witwe eines Todten dem Leichengefolge tanzend entgegen. Zu Warka fanden sich in den Grabgewölben große Mengen von Täfelchen, welche fast alle die Götter- und Dämonengestalten aufweisen, die wir bei den Assyrern fanden; andere mit griechischen Worten in babylonischer Keilschrift, mit Daten aus der Regierung des Seleucus

und Antiochus des Großen, die spätesten Reste der Keilschrift. In einem Hügel, seitwärts an den Wällen, fanden sich viele parthische Säulencapitäle und Ornamente, welche zu dem Schlusse führen, daß der sarazenische Stil aus dem parthischen hervorgegangen ist. Hier fanden sich auch die merkwürdigen babylonischen Banknoten. So ist Warka eine Todtenstadt, die mit all den andern Grabstätten ringsumher der Gräberstadt von Theben in Aegypten an schauriger Großartigkeit und Ausdehnung nichts nachgibt. Aber gerade im Gegensatze gegen die prachtvollen Säulenhallen und Pyramiden zu Theben ist Jesaias' Weissagung erfüllt: „Zwar alle Könige der Heiden miteinander liegen doch mit Ehren, ein jeglicher in seinem Hause: du aber bist verworfen von deinem Grabe, wie ein verachteter Zweig; wie ein Kleid der Erschlagenen, so mit dem Schwert erstochen sind, die hinunterfahren zu den Steinhaufen der Hölle, wie eine zertretene Leiche. Du wirst nicht wie dieselbigen begraben werden, denn du hast dein Land verderbet und dein Volk erschlagen; denn man wird der Boshaftigen Samen nimmermehr gedenken." [1]

Endlich kommen wir südlich vom Euphrat, unter dem 31. Breitengrade und dem 46. Grade östlicher Länge, nach Mugheir, wo sich die beiden untern Stockwerke eines uralten Tempels des Mondgottes Sin befinden, 66 Meter lang und 44 Meter breit, sowie in der Nähe desselben ein kleines Bethaus und die Reste eines Altars von schwarzem Granit. Gemäß der zahlreichen Inschriften an dieser Stätte sind es Ruinen von Ur, wo Abraham ursprünglich wohnte und den ersten Ruf Gottes vernahm, seine Pilgrimschaft nach Kanaan anzutreten. Auch der Name Abramu, Abram, findet sich in assyrischen Listen, den Gott seinen Verheißungen gemäß in Abraham verwandelte, „hoher Vater" in „Vater der Menge". Wie er aber im Glauben an den lebendigen Gott einsam unter den Götzendienern Galiläas dastand, so ragt Mugheir zur Zeit der Ueberschwemmungen wie eine einsame Insel aus dem Meere empor.

„Es ist ein Meer über Babel gegangen, und sie ist mit desselbigen Wellen Menge bedeckt." [2] Sonst waren diese babylonischen Sümpfe durch die baukundige Hand der Bewohner ringsum eingedämmt und unzählige Kanäle zeichneten den Gewässern ihren Weg; wenige sind noch im Stande auf dem östlichen Euphratufer. Abhängig vom Euphrat und Tigris und dessen Ueberschwemmungen, wie die Aegypter vom Nil, mußten sie frühzeitig des Kanalbaues sich befleißigen, und kaum eine andere Gegend der Welt konnte einst ein so kunstreich erdachtes System dieser Lebensadern aufweisen; des Wassers Herr zu werden war um so nöthiger, als beide Ströme plötzlicher und nicht so regelmäßig austreten als der Nil. Schon einige dreißig Meilen nördlich fing das Netz der Kanäle an, und der Hindijahsee, von der Gemahlin Nebukadnezar's angelegt, diente demselben Zwecke wie der See Möris in Aegypten, auch in trockenen Zeiten die Felder zu tränken. Brachte Aegypten durch Joseph's Kanalbauten auch hundertfältige Frucht, so trug das Korn in Babylonien zwei- bis dreihundertfältig, und Herodot scheut sich, die Größe der Hirse und des Sesams anzugeben, weil er fürchtet, die Griechen würden ihn der Uebertreibung bezichtigen. Kein Wunder, daß dieses fruchtbarste Land der Erde auch bedeutenden Handel führte, bedeutender als der assyrische, zumal Babel näher am Meere lag. Hesekiel nennt Babel das Krämerland, die Kaufmannsstadt. [3] Alexander der Große wollte Babylon zum Welthafen machen, und mit seiner Hülfe auch Arabiens Meister werden. Die babylonischen Maße, Münzen und Gewichte hatten allgemeine Geltung in der Alten Welt. Ein Kubu Regenwasser von 92 Pfund gab das

[1] Jes. 14, 18—20. [2] Jerem. 51, 42. [3] Hes. 17, 4.

Gewicht für 1 Talent zu 60 Minen. Neben diesem leichten Talent lernten wir oben[1] schon das schwerere palästinische kennen. Merkwürdigerweise hat man in Warka die älteste Spur von Banknoten gefunden, 2—4 Zoll lange und 3 Zoll breite Thontäfelchen, mit bestimmter Zahlenbezeichnung von Gold- und Silbergewicht, das sie vertreten, und den Namenszügen von Nabopolassar, Nebukadnezar, Naboned, Cyrus, nebst Jahr und Tag der Ausgabe. Sogar Privatbanknoten mit Privatsiegeln sind zu Tage gefördert. Besonders kunstreich aber wurden die Siegelringe gearbeitet aus Elfenbein oder kostbarem Stein mit zierlicher Keilschrift, die in großer Menge aufgefunden sind. Solche Ringe gehörten, nebst einem geschnitzten Stabe, oben mit einem Adler, Oliven u. a. verziert, zu der Tracht der Babylonier, die außerdem aus einem seidenen oder wollenen Rocke über leinenem Hemde bestand, einem Gürtel und einem größern Mäntelchen darüber; den Kopf schützte ein Kogel oder Hut, den assyrischen oder den jetzigen persischen Mützen ähnlich. So schaute Hesekiel „gemalte Männer an der Wand in rother Farbe, die Bilder der Chaldäer, um ihre Lenden gegürtet, und bunte Kogel auf ihren Köpfen, und alle gleich anzusehen wie gewaltige Leute, wie denn die Kinder Babels und die Chaldäer tragen in ihrem Vaterlande".[2]

Aber das hellste Licht über die Höhe der babylonischen Cultur ist erst kürzlich aus der Entzifferung der Inschriften hervorgegangen. Daß sie in vielfacher Beziehung, besonders in der Astronomie und der Astrologie großen Einfluß auf die Alte Welt geübt hatte, wußten wir längst: welche Höhe sie aber schon im 2. Jahrtausend und sogar früher in der Dichtkunst erlangt hatte, ahnten wir nicht, bis uns die Bibliothek Sardanapal's in Ninive ihre Schätze zu erschließen begann. Dieselbe enthält zahlreiche Abschriften von Werken des ältesten Volkes in Babylonien, das man vorläufig das akkadische genannt hat. Wie die Herrscher Babels sich gern „Könige von Summia und Akkad" nennen, so hatte in dem von Nimrod gegründeten Akkad ein indogermanischer Volksstamm seinen Sitz, zu dem sich später der semitische gesellte, seine Cultur in sich aufnahm und ihn allmählich überwältigte, sodaß beide Stämme sich vermischten, und mit alten hamitischen Elementen zu dem spätern Volke der Chaldäer sich gestalteten. Akkadische und babylonisch-assyrische Sprache und Schrift gingen lange Zeit nebeneinander; Städte führten Namen in beiden Sprachen, Inschriften wurden in beiden errichtet, bis allmählich die akkadische sich verlor und, nur in alten Schriftwerken erhalten, der Uebersetzungen bedurfte, wie sie sich zahlreich in zwei Columnen nebeneinander finden, „Nebenbuhler" genannt, die eine akkadisch, die andere assyrisch. Eigenthümlich ist den Akkadiern die Heiligkeit der Siebenzahl, die Jahres- und Wocheneintheilung, wie sie bis zu uns überkommen ist, die Rechnung nach dem Sexagesimalsystem, das sonst nur die Mongolen und Chinesen hatten, vor allem aber die Keilschrift selbst und die hohe Poesie, mit dem Parallelismus der Glieder, die von Babylon, vielleicht mit Abraham von Ur aus, oder schon durch die Kanaaniter vorher, zu den westlichen Semiten und in die Heilige Schrift übergegangen ist. Nehmen wir hinzu, daß die mythologischen Vorstellungen, die astrologischen und magischen Kenntnisse der Babylonier bei denselben Akkadiern wurzeln, so ist ein neues Licht über den Zusammenhang der ganzen Cultur Vorderasiens aufgegangen, von dem aber erst ein Weniges beleuchtet ist.

Die akkadischen Gedichte in der Bibliothek Sardanapal's sind größtentheils einer großen Sammlung von Werken über Magie und Astronomie und liturgischen Gesängen und Gebeten entnommen. Mit Staunen sehen wir größere Kreise epischer Dichtungen darunter, die in

[1] S. 315. [2] Hes. 23, 14, 15.

dem 17. Jahrhundert v. Chr. schon vorhanden gewesen sein müssen. Der merkwürdigste Kreis besingt die Mythen, welche den zwölf Monaten ihre Namen gegeben haben. Der März hieß der Monat des Altars, der April des günstigen Stiers, der Mai der des Baues mit Ziegeln — die Zeit, in der der Rücktritt der Ueberschwemmungen die Anfertigung der Ziegel aus der feuchten Erde möglich machte —, der November der Monat der Regenwolke u. s. w. Den einzelnen Monaten entsprechen die einzelnen Thiere des Thierkreises. In der Reihe der zusammenhängenden Epen, welche die hier zu Grunde liegenden Sagen besingen, findet sich im elften Gesange eine Darstellung der Sündflut, die unter den vielfachen ähnlichen Sagen der Völker der biblischen Urkunde wol am nächsten kommt. Sie stellt die Flut, welche nur sieben Tage dauerte, als Strafe der Sünde dar, der die Menschen sich ergeben haben; Ea oder Nuah, d. i. Noah, ist aber nicht der eigentliche Held der Sage, sondern der Retter desselben, Izdubar, der nach der Sündflut unter die Götter erhoben wird; sonst stimmt vieles mit der mosaischen Erzählung überein; wol findet sich der Rabe, die Taube, die Niederlassung der Arche auf einem Berge u. a., aber in vielen Punkten zeigt sich eine schon sehr veränderte und durch den Götzendienst entstellte Ueberlieferung, die der geschichtlichen Urkunde Mosis in der Wahrheit und Schönheit weit nachsteht, und die z. B. nicht mit dem Friedensbogen und der Verheißung Gottes für der Erde Segen schließt. Neben diesen von Dr. Smith in London zuerst veröffentlichten Dichtungen nimmt die bedeutendste Stelle „die Höllenfahrt der Istar" ein, von Dr. Schrader übersetzt, welche die Vorstufe der griechischen und römischen Vorstellungen von der Unterwelt schon im 2. Jahrtausend v. Chr. darlegt. Die Göttin Istar verlangt, „in das Land ohne Heimkehr" zu steigen, „das Haus, dessen Eingang des Lichtes beraubt ist, den Ort, da Staubes Menge ihre Nahrung, auf der Thür und dem Getäfel dichter Staub" ist. Ueber den Strom gelangt sie dahin, die Fürstin der Unterwelt erlaubt ihren Eintritt in die Wohnungen der Guten und der Bösen. Alles Schmuckes beraubt, wird sie mit schwerer Krankheit gezüchtigt; die ganze Oberwelt ist in tiefer Trauer: endlich wird sie auf Beschluß der obern Götter wieder losgelassen. Gegenüber solchen ausgebildeten unrichtigen Vorstellungen, wie der Aegypter so der Babylonier, wird es erklärlich, daß Gottes Offenbarungen bei den Nachkommen Abraham's, den er von den Götzendienern ausführte, das Leben nach dem Tode lange zurücktreten ließ, bis die Wahrheit allmählich ihre Stätte finden konnte. — In den Lobgesängen auf die Götter, wie sie Lenormant veröffentlicht hat, steigt der begeisterte Schwung der Poesie auf große Höhen. An den Mondgott Sin sind die Worte gerichtet: „Im Himmel, wer ist erhaben? Du allein bist erhaben! Auf Erden, wer ist erhaben? Du allein bist erhaben! Dein hehres Gebot wird im Himmel verkündet — die Götter werfen sich nieder. Dein hehres Gebot wird auf Erden verkündet — die Genien küssen den Boden." An Merodach ist folgender Hymnus gerichtet: „Vor deinem Hagelschlage, wer entrinnt? Dein Wille ist erhabener Beschluß, den du auferlegst im Himmel und auf Erden. Nach dem Meere habe ich mich gewandt, und die Woge hat ihr Wallen beruhigt; gegen die Blume habe ich mich gewandt, und die Blume ist in Samen geschossen; gegen die Eindämmung des Euphrat habe ich mich gewandt, und der Wille des Marduk hat sein Bett verwüstet. Herr, du bist erhaben — wer gleicht dir?" — Auch die Spruchdichtung war bei den Akkadiern in Blüte: „Du gehst ausplündern das Feld des Feindes, und der, welcher kommt und ausplündert dein Feld, ist der Feind. — Die Frucht des Todes, daß ich sie esse, und in Frucht des Lebens, daß ich sie verwandle."

Noch sind nur die Erstlinge dieser Dichtungen durch Entzifferungen und Uebersetzungen bekannt geworden: sind erst ihre Schätze alle verwerthet, so werden wir, da die lyrischen Dichtungen meist dem reich ausgestatteten Tempeldienste gewidmet waren, über die einzelnen assyrisch-babylonischen Gottheiten völlige Klarheit haben, wie sie jetzt schon erweitert ist in Betreff des Nebo und des Merodach, der je länger desto größere Bedeutung in Babylon erhielt; er wurde mit Bel schließlich als Einer angesehen, der auch periodisch starb und auferstand. Ihm, als dem Localgötzen von Babel, war auch der Thurm geweiht; während Nebo, „der Prophet, der Schreiber des Weltalls, der den Sonnenaufgang verkündet", in den meisten babylonischen Königsnamen sich findet und allmählich zum Mercur der Römer sich gestaltet. Ueberhaupt zeigen die schon veröffentlichten Dichtungen uns einerseits eine ungeahnte Grundlage der Bildung anderer Völker in Mesopotamien, auf der auch das Volk Israel in Abraham erwuchs, und die für das Verständniß der Heiligen Schrift noch reiche Früchte tragen wird; andererseits tritt gerade bei der nahen Verwandtschaft der Denkweise und des Ausdrucks, der Gedanken und Dichtungen auch der große Unterschied hervor, der eben in dem bestand, was die Israeliten sich nicht selbst geben konnten, was ihnen durch die Offenbarung von der erlösenden Liebe Gottes in seinem Sohne gegeben wurde. Und das ist es, was den Geist der Israeliten weit über den der verwandten Völker erhoben hat.

Und wie sehr den Heiden das Verständniß der heiligen Liebe fehlte, die von der Sünde erlöst, zeigt sich in Einem Punkte am klarsten. Am Feste der Istar-Mylitta verehrten die babylonischen Frauen die Göttin durch den Ehebruch mit Fremden. Wenn gerade der Prophet Hosea und das Hohelied die Verbindung zwischen Gott und den Menschen als ein Ehebündniß darstellt und die Ehe dazu gewürdigt wird[1], ein Bild des großen Geheimnisses zu sein, wie Christus und seine Gemeinde verbunden sind — so bestand in Babel der höchste Opferdienst gerade in dem Ehebruch. Und auch Juda und Israel vergaßen „des Mannes ihrer Jugend" und gingen den Fremden und ihren Göttern nach. Freilich hat chaldäische Sternkunde das Höchste erreicht, was menschlichem Wissen zutheil werden kann: sie ist ein Wegweiser zu Christo gewesen, als die drei Weisen aus dem Morgenlande seinen Stern sahen und kamen ihn anzubeten. Das Land, in dem der Götzendienst seine Heimat hatte, durfte nun die ersten aus den Heiden senden, um den lebendigen Gott anzubeten, der im Fleische erschienen war, und das reichste Land der Erde durfte dem Heiland in seiner irdischen Armuth Gold, Weihrauch und Myrrhen darbringen. Diese Magier waren Priester und hatten um den Belusthurm her und in Orchoe oder Warka, dessen Ruinen wir besucht haben, ihre Hauptsitze; ihr Leben war ganz dem Dienste ihrer Götter geweiht, ihre Würde vererbte sich vom Vater auf den Sohn und damit zugleich die genaue Kenntniß der Gestirne, sodaß sie es in der Sternkunde und der Sterndeutung vor allen Nationen am weitesten brachten. Die „Zeichendeuter, Beschwörer, Chaldäer und Wahrsager"[2], in vier Klassen getheilt, von denen eine in der spätern Zeit der babylonischen Geschichte den Namen der Chaldäer insonderheit erhielt, als die eigentlich des Volkes besondere Gaben entwickelten, hatten großes Ansehen im Reiche. Was wir bei den Assyrern von Wahrsagerei u. s. w. sahen, hat hier seine Heimat. Aber alle Kunst und Weisheit der Magier wurde zu Schanden, wo es galt, den Willen des lebendigen Gottes zu erforschen, der nur dem Daniel, dem Helden des Gebetes, offenbart wurde.

Wir müssen uns versagen, auf diese Gebiete weiter einzugehen, zumal eine gründliche

[1] Ephes. 5, 32. [2] Dan. 4, 4.

Kenntniß derselben erst ermöglicht sein wird, wenn einmal die baulichen Reste der Akkadier sich in ähnlicher Weise wiedergefunden haben werden wie die der Assyrer und spätern Babylonier, und wir nicht blos aus den literarischen Fundgruben schöpfen, welche die spätesten Geschlechter der Assyrer vor der Vergessenheit zu retten suchten.

Merkwürdig ist, daß ein Volk, das eine so hohe Bildung in sich aufgenommen hatte, fast anderthalb Jahrtausende vom Thurmbau her kein äußeres Uebergewicht über seine Nachbarn erlangte, während die von Babel ausgegangenen Assyrer so bald zur Großmacht heranwuchsen, die nur in Aegypten ihren Nebenbuhler fand. Zwar berichten die Inschriften von einem mächtigen Könige in Ur in sehr hohem Alterthume, dessen Namen wir aber noch nicht genau kennen; die in der Heiligen Schrift genannten Könige Kedarlaomor und Amraphel von Sinear aus Abraham's Zeit mögen kleine Fürsten gewesen sein, deren Besitz später zu dem babylonischen Reiche vereinigt wurde, wie es im 17. Jahrhundert unter Sargon I., unter Hammurabi im 16. Jahrhundert u. a. bestand. Lange Zeit war Babel den Assyrern tributpflichtig oder unterthan, wie Jesaias es ein Land nennt, „das nicht ein Volk war, sondern Assur hat es zugerichtet zu schiffen". Erst im Jahre 747 war es unter Nabonassar so weit erstarkt, daß es das Joch der Assyrer abzuschütteln suchte, die seit Tiglath Pilesar II. Babylon nur durch Statthalter wollten verwalten lassen. Mit Nabonassar begann die eigentlich chaldäische Aera, die man bis zum Falle Babels durch Cyrus 538 v. Chr. rechnet: aber zugleich ein über hundertjähriger Kampf um die Unabhängigkeit Babels von Ninive, in dem Babel trotz des anfangs ungünstigen Ausgangs zu seinem Berufe, die dritte Weltmacht zu werden, sich ermannte. Wir sind über diese Kämpfe durch die assyrischen Annalen und längern Inschriften sehr eingehend unterrichtet. Die babylonischen Inschriften beziehen sich fast nur auf Bauwerke und geben sehr wenige geschichtliche Notizen. Die bedeutendste Rolle in diesen Kämpfen nahmen die beiden Merodach-Baladan ein, der eine ein Sohn des Jakin, der andere der Sohn des erstern. Der Name, der wie fast alle babylonischen Königsnamen, einen vollständigen Satz bildet — eine auch in der Bibel häufige Sitte — bedeutet: „Merodach gibt einen Sohn." Mit dem ältern hatte hauptsächlich Sargon, mit dem jüngern Sanherib zu thun. Und wenn Jesaias[1] uns berichtet, wie der jüngere eine Gesandtschaft an Hiskias sandte, um ihm zu seiner wunderbaren Errettung vom Tode Glück zu wünschen, aber zugleich mit ihm ein Bündniß gegen Ninive anzuknüpfen, so ist dies nur Ein Versuch unter vielen gewesen, da Sargon in einer Inschrift ihm schuld gibt, zwölf Jahre lang wider den Willen der Götter Gesandtschaften umhergeschickt zu haben. Zwar überwand ihn Sanherib, wie wir oben[2] in seinen Bildwerken gesehen haben, und zerstörte sogar Babylon; sein Sohn Assarhaddon zog friedlichere Saiten auf; aber die Erbfeindschaft ruhte nicht, und eine verborgene Hand ließ Babel heranwachsen zur Zuchtruthe über Assur und über Israel zugleich. Nabopolassar bestieg 625 den Thron von Babel, und während die letzten assyrischen Könige zu schwach waren, es zu hindern, gründete er die selbständige babylonische Monarchie; mit den Medern zerstörte er Ninive 606; sein Sohn Nebukadnezar besiegte den Pharao Necho bei Karchemisch am Euphrat und folgte 604 dem Vater in der Regierung, einer der gewaltigsten Herrscher des Alterthums. Was Jesaias dem Hiskias bei Gelegenheit jener Gesandtschaft geweissagt[3], begann sich durch ihn zu erfüllen, daß Israel nach Babel geführt würde. Es nahte, was Habakuk geredet: „Schauet unter den Heiden, sehet und verwundert euch; denn ich will etwas thun zu euern Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet,

[1] Jes. 39. [2] S. 313. [3] Jes. 39, 6. 7.

wenn man davon sagen wird. Denn siehe, ich will die Chaldäer erwecken, ein bitter und schnell Volk, welches ziehen wird, so weit das Land ist, Wohnungen einzunehmen, die nicht sein sind; und wird grausam und schrecklich sein, das da gebietet und zwinget, wie es will. Ihre Rosse sind schneller denn die Parden; so sind sie auch beißiger denn die Wölfe des Abends. Ihre Reiter ziehen mit großen Haufen von fern daher, als flögen sie, wie die Adler eilen zum Aas. Sie kommen allesammt, daß sie Schaden thun; wo sie hin wollen, reißen sie hindurch wie ein Ostwind, und werden Gefangene zusammenraffen wie Sand. Sie werden der Könige spotten, und der Fürsten werden sie lachen. Alle Festungen werden ihnen ein Scherz sein, denn sie werden Schutt machen, und sie doch gewinnen. Alsdann werden sie einen neuen Muth nehmen, werden fortfahren und sich versündigen; diese seine Kraft wird sein Gott."[1] (Nach dem Grundtext.)

Wir kehren nach Hilleh zurück und steigen noch einmal auf die Höhe des Kasr hinauf, die Spitze der hängenden Gärten. Die vereinsamte Tamariske erinnert uns an den „Baum mitten im Lande, der war sehr hoch, groß und dick, seine Höhe reichte bis an den Himmel, und breitete sich aus bis ans Ende des ganzen Landes. Seine Aeste waren schön und trugen viele Früchte, alle Thiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Aesten, und alles Fleisch nährte sich von ihm".[2] Nebukadnezar war es, der mit diesem Bilde gezeichnet ward, babylonisch Nabiur-kurunrri-ussur, d. h. „Nebo, schirme die Krone", mit vollständigem Titel: König von Babylonien, Pfleger des Tempels der Höhe und des Tempels des Heils, Sohn des Nabopolassar, Königs von Babylon, Ich — und mit diesem Selbstbewußtsein, das sich in diesem Ich am Schlusse ausspricht, mochte er „gehen auf der königlichen Burg und sprechen: das ist die große Babel, die ich gebauet habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit".[3] Klar überschaut man von hier das ungeheuere Gebiet von Babylonien, in welchem die Ruinenhügel wie Welle auf Welle sich erheben; an den großen Trümmerbergen erkennt man die innern Citadellen der großen Feste der heiligen Stadt Bab-ilu, Thür des uralten Gottes Ilu. Von den dreifachen kolossalen Ringmauern führte die erste den Namen Ingur-Bil, d. i. gnädig ist Bel, die zweite Nimi-itti-Beel, d. i. erhaben ist Bel. Dann kam die Reihe der äußern Vertheidigungswerke, so großartig, wie die Welt sie nie gesehen; gestützt auf die natürlichen Wälle von Babylonien, die unwegsame Wüste, die persischen Gebirge, die beiden Ströme und Sümpfe im Süden, durchzog Nebukadnezar hauptsächlich das Land mit den unzähligen Kanälen, und schützte den Norden durch die medische Mauer. Fürwahr, eine Welthauptstadt, stärker und großartiger noch als Ninive, und doch nur während der siebzig Jahre Königin der Welt, während welcher Juda an den Wassern zu Babel gefangen saß. Es war das Friedenswerk dessen, der Jerusalem zerstörte.

Im achten Jahre seiner Regierung, nachdem er im Osten seine Herrschaft befestigt, zog Nebukadnezar wieder nach Syrien, um das begonnene Werk fortzusetzen. Es wiederholte sich Aehnliches, wie wir bei Sanherib gesehen: seine Absicht war, das bei Karchemisch nur zurückgeworfene, aber noch immer drohende Aegypten zu bändigen und deshalb des Heiligen Landes sicherer zu sein: aber Gottes Wille, des Königs aller Könige, „ließ Nebukadnezar, seinen Knecht kommen und alle Völker gegen der Mitternacht, und wollte sie bringen über das Land Juda und die so darinnen wohnen, und wollte sie verbannen und verstören, und zum Spott und ewiger Wüste machen"![4] Es war die Zeit gekommen, die Jesaias geweissagt

[1] Habak. 1, 5—12. [2] Dan. 4, 7—9. [3] Dan. 4, 26. 27. [4] Jerem. 25, 9.

im Todesjahr Usia: Jerusalem war so verstockt[1], daß es sich nicht mehr bekehren konnte: das lange gedrohte Gericht brach herein. Vergeblich hatte der fromme Josias dem Verderben zu steuern gesucht; nach seinem Falle in der Schlacht bei Megiddo gegen die Aegypter war auch Joachas, sein Nachfolger, eine Beute derselben Erbfeinde geworden. Jojakim, von Pharao Necho eingesetzt, fiel den Chaldäern in die Hände. Als sein Sohn Jechonjah noch hundert Tage Widerstand leistete, rückte Nebukadnezar vor Jerusalem, schloß sie ein, und der König ging heraus, ergab sich auf Gnade und Ungnade[2], „und der König von Babel nahm von dannen heraus alle Schätze im Hause des Königs, und zerschlug alle goldenen Gefäße, die Salomo, der König Israels, gemacht hatte im Tempel des Herrn, wie denn der Herr geredet hatte[3], und führte weg das ganze Jerusalem, alle Obersten, alle Gewaltige, zehntausend Gefangene, und alle Zimmerleute und alle Schmiede, und ließ nichts übrig, denn geringes Volk im Lande, und führte weg Jojachin gen Babel". Hiermit begann die siebzigjährige Gefangenschaft Judas; auch Hesekiel war unter den Deportirten; es geschah 597, im achten Jahre Nebukadnezar's. Zedekia ward von ihm eingesetzt und leistete ihm den Eid der Treue, aber trotz der Warnungen des Propheten Jeremias fiel er im neunten Jahre ab und traute auf die Hülfe des Pharao Hophra, der gegen Babel rüstete; aber der Herr ist ein schneller Zeuge wider die Meineidigen. Nebukadnezar erschien: ein und ein halbes Jahr ward Jerusalem belagert; vergeblich ermahnte Jeremias in seinen Banden, sich den Chaldäern zu ergeben; „Jerusalem hätte nicht gemeinet, daß es ihr zuletzt so gehen würde".[4] Die Noth stieg aufs furchtbarste in Jerusalem; schon erfüllte sich die Weissagung Mosis, daß Mütter ihre eigenen Kinder vor Hunger verzehren würden; vorübergehender Gehorsam gegen des Herrn Wort durch Jeremias währte nicht lange; mit stärkerer Macht kamen die Chaldäer wieder; unaufhörlich donnerten die Sturmböcke gegen die Mauern: endlich bricht das mittlere Thor in der nördlichen Mauer, und als Zedekia die Feldherren Babels unter demselben Thore halten sah, vor dem Sanherib stand und seine furchtbare Niederlage erlitt: da floh er bei den Königsgärten hinaus und ward gefangen im Gefilde von Jericho, und gen Riblath zu Nebukadnezar geführt; seine Kinder wurden vor seinen Augen getödtet, und er selbst geblendet — die Strafe für die Uebertreter des vierten Gebotes, deren Bild wir in Ninive sahen. Der geblendete König ward in Ketten nach Babel geführt, wie Hesekiel prophezeit hatte: „Der Fürst zu Jerusalem muß ausziehen durch die Wand, die sie brechen werden, daß sie dadurch ausziehen; sein Angesicht wird verhüllet werden; ich will auch mein Netz über ihn werfen, daß er in meiner Jagd gefangen werde, und will ihn gen Babel bringen, in das Land der Chaldäer, das er doch nicht sehen wird, und soll daselbst sterben."[5] „Er hätte es nicht gemeinet, daß es ihm zuletzt so gehen würde." Und einen Monat später eroberte Nebusar-Adan, der Hofmeister des Königs, die Königsburg in Jerusalem; „und verbrannte das Haus des Herrn und das Haus des Königs, und alle Häuser zu Jerusalem, und zerbrach die Mauern und die ehernen Säulen am Hause des Herrn, und die Gestühle, und das eherne Meer".[6] Der Rest der Einwohner bis auf wenige ward hinweggeführt nach Babel. Und der heidnische Hofmeister bekannte: „Der Herr, dein Gott, hat dies Unglück über diese Stätte geredet, und hat es auch kommen lassen, und gethan, wie er geredet hat: denn ihr habt gesündiget wider den Herrn, darum ist euch solches widerfahren."[7] Nun saß Jeremias auf den rauchenden Trümmern des Heiligthums und klagte: „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war! Sie hätte nicht gemeinet, daß es ihr zuletzt so gehen würde!"[8]

[1] Jes. 6. [2] 2 Kön. 24, 11—16. [3] Jes. 39. [4] Klagel. Jerem. 1, 9. [5] Hes. 12, 12. 13.
[6] 2 Kön. 25, 8—13. [7] Jerem. 40, 2. 3. [8] Klagel. Jerem. 1, 1. 9.

Von Babylon bis hinauf nach Gosan am Flusse Chabor und bis in die Städte der Meder lagen nun die zwölf Stämme Israels in der Gefangenschaft. Aeußerlich hatten sie es zwar erträglich, ihre Aeltesten und Richter hatten sie behalten, für die ihnen angewiesenen Ländereien brauchten sie nur Zins zu entrichten; aber es waren die Strafen über sie gekommen, die Moses schon gedroht hatte: der Herr hatte gethan, was er längst zuvor gesagt hatte, und das Schuldgefühl lag schwer auf dem Volke. Gott hatte sie verstoßen vor seinem Angesicht; aber sein Wort ließ er ihnen dennoch nicht fehlen: Hesekiel und Daniel weissagten unter den Verbannten und trösteten die Gläubigen unter dem Volke mit der Offenbarung der Zukunft des Reiches Gottes, dem endlichen Siege über alle seine Feinde. Tiefe Wehmuth zieht sich durch alles hindurch, was in der Heiligen Schrift aus der Zeit der Verbannung enthalten ist. „An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind. Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein. Lieber, singet uns ein Lied von Zion! Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Lande? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen! Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein!“[1] Und wie in der Trübsal der Knechtschaft dennoch der Berg Zion das schöne Zweiglein blieb, dessen sich Israel tröstete, weil ihm verheißen war, daß es wieder gebaut und Israel wieder erwählt werden sollte: so durfte auch das Volk um Vergeltung an den Feinden bitten, und im Geiste schon „die verstörte Babel“ anreden: „Wohl dem, der dir vergilt, wie du uns gethan hast! Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt, und zerschmettert sie an dem Stein!“ Gleicherweise fleht der hundertundsechste Psalm, das große Bußbekenntniß des Volkes über seine ganze Vergangenheit: „Hilf uns, Herr unser Gott, und bringe uns zusammen aus den Heiden, daß wir danken deinem heiligen Namen und rühmen dein Lob!“[2] Aber den tiefsten Blick in den Seelenzustand des gefangenen Volkes läßt das Gebet Daniel's zu Susa thun, im ersten Jahre Darius' des Meders, auf welches ihm die Zeit der Erscheinung Christi geoffenbart wurde. „Ach lieber Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade hältst denen, die dich lieben und deine Gebote halten; wir haben gesündiget, Unrecht gethan, sind gottlos gewesen, und sind abtrünnig geworden. Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen; wie es denn jetzt gehet denen von Juda und denen von Jerusalem, und dem ganzen Israel, beides denen die nahe und ferne sind in den Ländern, dahin du sie verstoßen hast um ihrer Missethat willen, die sie an dir begangen haben. Gleichwie es geschrieben steht im Gesetz Mosis, so ist alles dies große Unglück über uns ergangen. Und nun, unser Gott, neige deine Ohren und höre, thue deine Augen auf und siehe, wie wir zerstört sind, und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“[3] Die Verbannung in Babel hat eine viel tiefere Einwirkung auf Israel gehabt als die achtunddreißig Jahre in der Wüste. Was alle Strafen Gottes und der Propheten Worte bis dahin nicht erreichen konnten, bewirkte das Elend des Exils. Das zeigt der hundertundneunzehnte Psalm mit seiner trostreichen Wehmuth, dessen hundertsechsundsiebzig Sprüche über die Kraft des Wortes Gottes ihre Krone in dem Bekenntnisse haben: „Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich, nun aber halte ich dein Wort.“[4] Israel war ein für allemal vom Götzendienste geheilt. Daniel's und seiner drei Freunde

[1] Ps. 137. [2] Ps. 106, 47. [3] Dan. 9, 4 fg. [4] Ps. 119, 67.

standhaftes Bekenntniß und die Makkabäerzeit beweisen es. Zudem war ein Zehntel der Deportirten aus dem Priesterstande, und Hesekiel's Wort wirkte mit Gottes Kraft auf die Gedemüthigten ein. Freilich nahmen auch manche von den Israeliten von ihren Feinden Irrthümer in sich auf. So sind in dem Kasr zu Babylon von Layard fünf irdene Gefäße gefunden, welche mit hebräisch-phönizischer Schrift bedeckt sind und offenbar den nächsten Nachkommen der in die Verbannung an den Chabor abgeführten Israeliten angehören. Die Inschriften enthalten Beschwörungsformeln gegen die bösen Geister der Heiden und ihre Götzen, Formeln, die gegen Fieber u. a. sicherstellen sollen, und endigen stets mit Anrufung der guten Engel, mit Halleluja, Sela und Amen. Während solche Verirrungen zu chaldäischem und assyrischem Aberglauben wenige ergriffen, wurde die Mehrzahl der Israeliten gerade zu Bekennern des lebendigen Gottes und des reinen Gottesdienstes; und wie Gott allezeit die Mittel, die zur Zerstörung seines Reiches von der Welt ergriffen werden, so zu lenken weiß, daß gerade dadurch sein Reich am sichtbarsten gefördert wird, so war die Zerstörung von Jerusalem und die Sprengung des Reiches Gottes in seiner äußern Form durch die Zerstreuung Israels gerade der Anfang zu der großen Mission des Volkes Gottes, die Heiden auf die Annahme des Evangeliums vorzubereiten. Durch die Zerstreuten lernten die Heiden die Allmacht des lebendigen Gottes und die Wahrheit seines Wortes kennen, und als die Apostel ausgingen in alle Welt, da waren es die Judenschulen der Diaspora, in welchen überall zuerst das Evangelium gepredigt wurde.

Diese Aufgabe Israels zeigt sich in dem Propheten Daniel am klarsten und ergreifendsten. Steht Nebukadnezar vor den rauchenden Trümmern Jerusalems und den weinenden Israeliten als der Weltbezwinger und die gewaltige Zuchtruthe da, dem Gott die Macht gegeben, niederzuschmettern, was sich gegen ihn erhob, so sinkt er doch in den Staub vor dem Herrn und seinem Propheten, dem Helden des Gebetes und der Offenbarung Gottes, dem „lieben Daniel"[1], dem Manne des Verlangens, der „lieb und werth" war vor dem Herrn. Er war im dritten Jahre Jojakim's nach Babel abgeführt, aus königlichem Geschlechte, und wie die morgenländischen Fürsten sich gern Günstlinge aus Gefangenen fremder Stämme heranziehen, wie Joseph an Pharao's Hofe, so ward Daniel mit seinen drei Freunden in der Schule der Magier am königlichen Hofe erzogen. So wurde erfüllt, was Jesaias dem Hiskias vorhergesagt: „Deine Kinder müssen Kämmerer sein am Hofe des Königs von Babel."[2] Daniel, d. i. Gott ist mein Richter, nun Belsazar genannt, d. i. Bel ist der Herr, sammt den Dreien, wuchs stattlicher heran als die andern Jünglinge, indem er das den Juden verbotene Fleisch unreiner Thiere vermied, und ward „zehnmal klüger und verständiger denn alle Sternseher und Weisen im ganzen Reich".[3] Und bald sollte er durch Gottes Geist das Traumbild von den Weltmonarchien, das Nebukadnezar im zweiten Jahre seiner Regierung bei Nacht geschaut und schon vergessen hatte, ihm wieder vorführen und deuten, was alle vier Klassen der Magier nicht vermochten und damit zum Theil den Tod verwirkt hatten. Daniel aber empfing auf sein und seiner Freunde Gebet des Nachts die Offenbarung des Gesichts, und ging hinauf auf die Königsburg, den Kasr, auf dessen Trümmern wir im Geiste stehen, und deutete es dem Könige.[4] Er sah ein großes, hohes Bild, das die gottfeindliche Weltmacht als Ein Wesen zu den verschiedenen Zeiten darstellt. Sein Haupt von Gold ist Nebukadnezar, der Mann, in dem Babel persönlich verkörpert erschien; die Brust und Arme von Silber, das medisch-persische Reich, das geringer sein sollte denn

[1] Dan. 10, 11. 9, 23. [2] Jes. 39, 7. [3] Dan. 1, 20. [4] Dan. 2.

das chaldäische; der Bauch und die Lenden von Erz, das griechisch-macedonische Reich Alexander's, das über alle Lande herrschen sollte; die Schenkel und Füße von Eisen und Thon, anfangs stark, nachher schwach, und ohne eine innere Einheit, aber dennoch ein solches, das alles zermalmt und zerschlägt: das römische Reich. „Aber zu der Zeit solcher Könige (des römischen Reichs) wird Gott im Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört werden wird" — das priesterliche Königreich Christi; „es wird alle diese Königreiche zermalmen und vernichten: aber es wird ewiglich bleiben". Aber noch bestimmter ward dem Daniel Wesen und Schicksal dieser einzelnen Weltreiche offenbart im ersten Jahre des Königs Naboned oder Belsazar, Nebukadnezar's Nachfolger. Wie die geflügelten Sphinxe zu Ninive als die heiligen Wächter des Reiches galten, so sieht der Prophet vier große Thiere aus dem Meere aufsteigen. Dem ersten, einem Löwen mit Adlersflügeln, dem babylonischen Weltreich, stark und schnell, wurden die Flügel ausgerauft und ein menschlich Herz gegeben: es lernte wie ein Mensch Gott den Herrn fürchten, wie Nebukadnezar und Belsazar nach siebzehn Jahren es erfuhren; das zweite Thier, ein Bär, schwerfällig und gefräßig, bezeichnet das medo persische Reich, kriegerisch, aber an die Scholle seines Landes mehr geheftet als Babel, und beutelustig; das dritte, ein Pardel mit vier Flügeln und vier Köpfen, das Reich Alexander's, dem schnellfüßigsten Raubthier verglichen, das in vier Reiche zerfiel, obwol ihm „Gewalt gegeben" war. In dem vierten Thiere aber erscheint die völlige Feindschaft dieser Welt gegen Gott und „das Thier war greulich und schrecklich und sehr stark und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte, und das übrige zertrat es mit seinen Füßen; es war auch viel anders denn alle die vorigen Thiere"[1] — alles schlagende Bezeichnungen des römischen Reiches. „Seine zehn Hörner bedeuten zehn Könige"[2], eine Gesammtzahl, die eine lange Reihe von Herrschern bezeichnet; „und nach demselben wird ein anderer aufkommen, ein kleines Horn, dasselbe hatte Augen wie Menschenaugen, und ein Maul, das redete große Dinge — er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten verstören —" der Antichrist, der Mensch der Sünde, von dem die Offenbarung Johannis zeugt. „Solches sahe Daniel, bis daß Stühle gesetzt wurden, und der Alte setzte sich, deß Kleid war schneeweiß, und das Haar auf seinem Haupte wie reine Wolle, sein Stuhl war eitel Feuerflammen, und desselben Räder brannten mit Feuer — und das Gericht ward gehalten und das Thier getödtet, und in das Feuer geworfen. Und es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, und sein Königreich hat kein Ende."[3] So ward Daniel in der Zeit der tiefsten Erniedrigung des Volkes Gottes getröstet durch den Blick auf den endlichen Sieg über die Macht der Welt und auf die letzte Zukunft Jesu Christi; und selbst die Zeit, die dazwischen lag, füllte die wunderbare Offenbarung aus, die er zu Susa über die erste Zukunft des Messias[4] erhielt, in der nach Jahren die Zeitfolge der Ereignisse bestimmt ist; sogar die Regierung der einzelnen Könige des medo-persischen und griechischen Reiches ist so genau gezeichnet in dem zehnten und elften Kapitel, daß der Unglaube immer neue Anstrengungen gemacht hat, um darzuthun, daß diese Weissagungen in der Zeit der Makkabäer erst geschrieben seien. Freilich, keinem der frühern Propheten hat Gott Zeit und Stunde im Reiche Gottes so genau offenbart, und kein früherer Prophet hat so viel Wunder der göttlichen Allmacht erlebt wie er: aber Daniel heißt: „Gott ist mein Richter", und der Gott, der ihn vor den

[1] Dan. 7, 7. [2] Dan. 7, 24. [3] Dan. 7, 9 fg. [4] Dan. 9.

hungerigen Löwen errettet hat, der hat auch alle einzelnen Züge der Geschichte, die Daniel vorhergezeichnet, wörtlich erfüllt werden lassen. Und die Bedeutung, die Daniel in der Geschichte des Reiches Gottes hat, geht schon daraus hervor, daß der Herr selbst sich meist den Menschensohn nennt, wie ihn nur Daniel im Alten Bunde bezeichnet, und die letzte Offenbarung über die Geschicke der Welt, die Johannes zu Patmos erhielt, dasselbe Bild[1] des Thieres weiter ausführt.

Kein Wunder, daß Nebukadnezar den Deuter seines Traumbildes zum Vorsteher über alle Weisen zu Babel und zum Fürsten über die Provinz Babel ernannte und ihn reichlich beschenkte, ja selbst ihm opfern wollte, aber statt dessen bekannte: „Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter, und ein Herr über alle Könige, der da verborgene Dinge offenbart."[2] Und dieses Bekenntniß hat um so höhern Werth, als Nebukadnezar in seinen Inschriften stets als der eifrigste Götzendiener erscheint. Aber noch herrlicher sollte Gottes Name durch die Demüthigung des großen Herrschers im Alterthum gepriesen werden, und er selbst, Nebukadnezar, mußte durch ein Reichsedict vor „allen Völkern, Leuten und Zungen, die in aller Welt wohnen", das Bekenntniß „von den Zeichen und Wundern ablegen, die Gott der Höchste an ihm gethan hatte".[3] Nebukadnezar „hatte gute Ruhe und es stand wohl in seiner Burg"; nach vier Kriegen hatte er Aegypten unter Pharao Hophra völlig gedemüthigt, sein Scepter herrschte nun vom Rothen Meere bis zum Persischen Meerbusen, und von den armenischen Gebirgen bis nach Arabien hinein; die eherne Phalanx der Jonier, die wilden Völker am Pontus, zuletzt auch die Meder, hatten seines Schwertes Schärfe gefühlt; griechische Söldner nahmen seine Dienste, die phönizischen Colonien in Spanien und an den Säulen des Hercules erkannten seine Herrschaft an; und über sein ganzes Reich herrschte er so unbestritten, daß — ganz anders als im assyrischen Reiche — bis zum plötzlichen Falle desselben kein Abfall stattfand und Cyrus mit Babels Eroberung das ganze Weltreich ohne Schwertstreich in seinen Händen sah. Die Alten stellten ihn höher als den Hercules, und seine Bauten schreibt der Araber den größten Helden der Vorzeit, dem Nimrod und der Semiramis zu. Wol glich solch ein König „dem Baume, der bis in den Himmel reichte, und dessen Zweige die Erde beschatteten. Aber ein heiliger Wächter, ein Cherub, fuhr vom Himmel herab, und rief überlaut, daß man sein Laub abstreifen und den Stamm in Ketten auf das Gras im Felde legen sollte". Und wie Daniel[4] es gedeutet, so geschah es. „Nach zwölf Monaten, da der König auf der königlichen Burg zu Babel ging, hob er an und sprach: Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause, durch meine starke Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Ehe der König diese Worte ausgeredet, fiel eine Stimme vom Himmel", und wie sie donnernd gesprochen, „ward er von Stund an von den Menschen verstoßen, und er aß Gras wie die Ochsen, und sein Leib ward naß von dem Thau des Himmels, bis sein Haar wuchs, so groß als Adlers Federn, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden". Die Lykanthropie, eine Gattung des Wahnsinns, die nicht ohne Beispiel auch in neuerer Zeit ist, erwähnen zwar die Geschichtschreiber Babyloniens nicht; aber eine Sage der Chaldäer läßt ihm gegen Ende seines Lebens etwas Wunderbares auf dem Dache der Königsburg begegnen, wodurch Babels Fall geweissagt wurde; die Ausdrücke der Erzählung erinnern deutlich an das thierische Leben in der Wildniß, das als Vergeltung auch dem Eroberer Babels gewünscht wird; man sieht, daß die Chaldäer, die damit Nebukadnezar's Leben beschließen lassen, das Zeugniß von Gottes

[1] Offenb. Joh. 13. [2] Dan. 2, 46—49. [3] Dan. 4, 1 fg. [4] Dan. 4, 29 fg.

Herrlichkeit nach seiner Genesung verwischen wollten. Allein der Glaube, der das Wunder der Wiedergeburt erlebt, findet kein Bedenken, auch solch einem Wunder geschichtliche Wahrheit beizumessen: zumal, da es der furchtbarste Wahnsinn ist, sich selbst in unmäßigem Stolze für Gott zu halten, und Nebukadnezar, wie manche Herrscher des Morgenlandes, sich selber göttliche Verehrung zollen ließ. „Nach dieser Zeit", so verkündet der König, „hob ich, Nebukadnezar, meine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunft und lobete den Höchsten. Ich pries und ehrete den, der ewig lebet, deß Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet; gegen welchen alle, so auf Erden wohnen, als Nichts zu rechnen sind. Er macht es, wie er will, beides mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen, und niemand kann seiner Hand wehren, noch sagen, was machst du? Und ich ward wieder in mein Königreich eingesetzt, und überkam noch größere Herrlichkeit. Darum lobe ich Nebukadnezar, und ehre und preise den König vom Himmel. Denn alles sein Thun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht: und wer stolz ist, den kann er demüthigen." In diesem letzten Worte liegt die Geschichte Nebukadnezar's und Babylons und der gottfeindlichen Macht dieser Welt beschlossen. Das Edict aber, das Nebukadnezar erließ, ist das größte in seiner großen Regierung: nie ist ein Mensch größer, als wenn er in Demuth Gott allein die Ehre gibt!

Nebukadnezar starb in ruhigem Alter 563 v. Chr. Jeremia hatte geweissagt, es sollten alle Völker ihm dienen [1], und seinem Sohne und seines Sohnes Sohne, bis daß die Zeit seines Landes auch komme. Und also geschah es in vierzehn Jahren. Sein Sohn Evilmerodach war dem großen Vater unähnlich; er hob Joachin, den König von Juda, aus dem Gefängniß. Sein Mörder Nergalscharezer, und ein Kind, Naburussuurkud oder Labrosoarchad, waren kurze Zeit auf dem Throne; Nabunit regierte noch 17 Jahre und setzte seinen Sohn Belsazar als Mitregenten ein. Während dieser Name als der des letzten Königs von Babel in alten geschichtlichen Quellen nicht erwähnt wird, hat wiederum eine Inschrift diesen Namen völlig bestätigt. Für Bil-sar-ussur, d. i. Bel schütze den König, errichtet Nabunit auf einem Thoncylinder folgende Fürbitte an den Mondgott Sin: „Und was anbetrifft den Belsazar, den erstgeborenen Sohn, den Sproß meines Leibes, so lege die Verehrung deiner großen Gottheit in sein Herz; nicht möge er der Sünde nachgeben, nicht begünstige er die Untreue!" Und freilich hing er den Götzen an und war schwelgerisch, sittenlos und übermüthig. Babels Stunde hatte geschlagen. „Belsazar machte ein herrliches Mahl tausend seiner Gewaltigen und Hauptleute, und soff sich voll mit ihnen. Und da er trunken war, hieß er die goldenen und silbernen Gefäße herbringen, die sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte, daß der König mit seinen Gewaltigen, mit seinen Weibern und mit seinen Kebsweibern daraus tränken. Und da sie so soffen, lobten sie die goldenen, silbernen, ehernen, eisernen und steinernen Götter" [2] — die letzte höhnende Schmach, die dem Volke Gottes von seinen Zerstörern zutheil ward. „Eben zu derselbigen Stunde gingen hervor Finger als einer Menschenhand, die schrieben gegen dem Leuchter über, auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal: Mene, mene, tekel upharsin; mene, d. i. Gott hat dein Königreich gezählt und vollendet; tekel, d. i. du bist gewogen und zu leicht gefunden; peres, d. i. dein Königreich ist zertheilt und den Medern und Persern gegeben. Da entfärbte sich der König und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten." Kein Weiser vermochte die Schrift zu deuten; auf der Königin

[1] Jerem. 27, 7. [2] Dan. 5.

Rath ward der längst vergessene Daniel herbeigerufen: er deutete, und in Purpur und goldenen Ketten wird er der dritte Herr im Königreich. — „Aber des Nachts ward der Chaldäer König Belsazar getödtet."

„Ich will Babel und allen Einwohnern der Chaldäer vergelten alle ihre Bosheit, die sie an Zion begangen haben vor euern Augen, spricht der Herr. Siehe, ich will an dich, du schändlicher Berg, der du alle Welt verdirbst!"[1] Schon längst hatten die Meder und Perser gemeinsam die Eroberung Babels beschlossen. „Gehe hinauf, Elam (d. i. Persien), belagere, Medien! Der Herr hat den Muth der Könige erweckt, denn seine Gedanken stehen wider Babel, daß er sie verderbe!" Cyrus, der königliche Jüngling, war von Gott dazu auserlesen: „So spricht der Herr zu seinem Gesalbten, dem Kores, den ich bei seiner rechten Hand ergreife, daß ich die Heiden vor ihm unterwerfe."[2] Babel hatte mit Aegypten und dem reichen Könige Krösus von Lydien ein Bündniß gegen Cyrus geschlossen — aber Cyrus eroberte Sardes, die Hauptstadt von Lydien; Aegypten war auch jetzt der schwache Rohrstab, auf den Babel sich nicht stützen konnte; durch seines Schwertes Macht und seine Klugheit unterwarf er die Armenier und die Hyrkanier. „Werfet Panier auf im Lande, blaset die Posaunen unter den Heiden, heiliget die Heiden wider sie; rufet wider sie die Königreiche Ararat, Minni (Armenien) und Askenas[3]; denn siehe, ich will einen Haufen großer Völker aus dem Lande gegen Mitternacht erwecken und wider Babel heraufbringen."[4] Nabunit zog ihnen entgegen, Belsazar blieb in Babel. „Die Helden zu Babel werden nicht zu Felde ziehen dürfen, sondern müssen in der Festung bleiben."[5] Wol glaubten sie der Stärke der Mauern trauen zu dürfen; zwei Jahre belagerte Cyrus die ungeheuere Stadt; er zog einen Graben umher, errichtete Thürme, und je einen Monat hatte der zwölfte Theil seines Heeres abwechselnd die Wache zu halten. „Lasset ihrer keinen entrinnen!" hatte der Herr gesagt. „Ihre Stärke ist aus, und sind zu Weibern geworden, dem Könige zu Babel entsanken die Fäuste" — vergeblich lockten die Feinde sie zum Streite heraus; kein Ausfall erfolgte. Endlich leitete Cyrus den Euphrat oberhalb Babel bei Sippara ab und vollführte den Willen des Herrn[6], „der zu der Tiefe spricht: versiege! und zu den Strömen: vertrocknet! In ihrer Hitze will ich ihnen ein Trinken vorsetzen und will ihre Fürsten, Weisen, Herren und Hauptleute trunken machen, daß sie fröhlich werden und einen ewigen Schlaf schlafen, von dem sie nimmermehr aufwachen sollen".[7] Belsazar überließ sich dem Freudenfeste mit tausend seiner Gewaltigen; und unter der Führung zweier Ueberläufer, Gadatas und Gabryas, zogen die Perser bei der Nacht durch das Bett des Stromes in die Stadt. Die Thore[8] waren nicht verschlossen. „Es läuft ein Läufer dem andern entgegen, und eine Botschaft begegnet der andern, dem Könige zu Babel anzusagen, daß seine Stadt genommen sei an einem Ende, und die Furten eingenommen!"[9] Die verschlossenen Thore des königlichen Palastes werden geöffnet, um nach der Ursache des Geschreies in der Stadt zu forschen: „und sie wurde gefangen, ehe sie es sich versah".[10] Nun ging das Morden an. „Ihre junge Mannschaft fallen auf den Gassen, und ihre Kriegsleute zur selbigen Zeit. Alle ihre Erschlagenen werden drinnen liegen"[11] — keiner ist vor den Thoren gefallen. Also ward Belsazar in jener Nacht getödtet. Cyrus erließ einen Aufruf, wonach alle Einwohner in den Häusern verbleiben sollten; wer auf den Straßen sich zeige, werde niedergemacht: „welcher sich da finden läßt, wird erstochen werden".[12] So war Babel gefallen. Cyrus

[1] Jerem. 51, 24, 25. [2] Jes. 45, 1. [3] Jerem. 51, 27. [4] Jerem. 50, 9. [5] Jerem. 51, 30. [6] Jes. 44, 27. [7] Jerem. 51, 39. 57. [8] Jes. 45, 1. [9] Jerem. 51, 31. [10] Jerem. 50, 24. [11] Jerem. 51, 47. [12] Jes. 13, 15.

hielt eine Musterung über sein Heer in der Stadt; es waren hundertzwanzigtausend Reiter, sechshunderttausend Fußgänger und zweitausend Wagen, „Babel ward mit Menschen gefüllt, als wären es Käfer".[1] So hatte das Weltreich von Babel nach siebzig Jahren, 538, ein Ende. „Wer stolz ist, den kann er demüthigen."

Der Fall Babels bildet einen hochwichtigen Abschnitt in der Weltgeschichte. Asien und Aegypten sinken, Europas Geschichte beginnt, indem Cyrus die semitische Herrschaft brach und von jetzt an die Japhetiten, die arischen Völker, kühn und schnell ihr Haupt erheben; zu gleicher Zeit beginnt die Blüte der Künste und Wissenschaften in Griechenland, und die Gründung der staatlichen Einrichtungen in Rom, welche beide bis heute das geistige Leben des Abendlandes beherrschen. Seit der Rückkehr der Juden nach dem Heiligen Lande beginnt die Neugestaltung ihres Lebens, und die Mission durch die Diaspora, und was damals im Morgenlande begann, ist noch jetzt im Werden, aber sichtbarer als je: der Ruin von Asien unter dem Joche des Islam, und seine Wiedergeburt durch das Evangelium!

Aber so schnell Ninive zerstört wurde, so langsam ward Babel in immer neuer Erfüllung der göttlichen Weissagungen zum Steinhaufen gemacht. Cyrus hinterließ Babel noch in ihrer ganzen Pracht seinem Nachfolger. Sie empörte sich gegen Darius und wurde von ihm zu zweiten male, ebenfalls durch Verrath, erobert. Alexander der Große gewann sie ohne Schwertstreich, der persische General Mazäus gab sie in seine Hände. Antigonus, Demetrius, Antiochus der Große und die Parther nachmals zogen als Sieger in die große Babel ein. Und von allen ward nach des Herrn Wort Vergeltung geübt für das, was die Chaldäer an Jerusalem gethan hatten. „Der Gott der Vergeltung, der Herr, bezahlet ihr wohl."[2] Wie Nebukadnezar die Mauern Jerusalems zerbrochen, so schleifte Darius die ungeheuern Mauern Babels. Wie Nebukadnezar die Schätze des Tempels geplündert hatte, so Xerxes den Belustempel: „Ich habe den Bel zu Babel heimgesucht, und habe aus seinem Rachen gerissen, das er verschlungen hatte."[3] Wie die Chaldäer „die Juden in einem harten Dienst hielten, und bewiesen ihnen keine Barmherzigkeit, sondern machten auch über die Alten ihr Joch allzu schwer"[4]: also wurden die Chaldäer die Leibeigenen der Perser, und Himerus, der Parther Fürst, überbot alle frühern Tyrannen an Grausamkeit gegen die Stadt. Aber Israel zog aus von Babel, sie waren dem Schwerte entronnen; auf des Herrn Wort ließ Cyrus, sein Knecht, die Gefangenen zurückkehren; der Tempel erhob sich von neuem; „sie waren wie die Träumenden, ihr Mund war voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens; sie sagten unter den Heiden: der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich".[5]

„Herunter, Jungfrau, du Tochter Babel, setze dich in den Staub!" Die große Stadt sank, obwol Alexander mit den großartigsten Planen sie zur Welthauptstadt wieder zu erheben suchte. „Wir heilen Babel — aber sie will nicht heil werden."[6] Zwar blieb sie noch mehrere Jahrhunderte hindurch das Paris der Alten Welt, der Sammelpunkt alles Reichthums, aller Pracht und Zuchtlosigkeit; aber Alexander's Nachfolger, die Seleuciden, verlegten die Residenz nach Seleucia: „Lasset sie fahren und lasset uns ein jeglicher in sein Land ziehen." „Ihre Grundfesten sind gefallen, ihre Mauern sind zerrissen."[7] Noch vor zweihundert Jahren konnte man ihre Spuren erkennen; jetzt sind sie verschwunden und dem Boden gleich geworden; ihre Linien haben die Gelehrten mühsam berechnen müssen. „Babel ist zum Steinhaufen geworden"[8]; kann man auch „keinen Eckstein noch Grundstein daraus

[1] Jerem. 51, 14. [2] Jerem. 51, 56. [3] Jerem. 51, 44. [4] Jes. 14, 3. [5] Ps. 126. [6] Jerem. 51, 9. [7] Jerem. 50, 15. [8] Jerem. 51, 37.

nehmen", mit ihren Ziegeln sind Ktesiphon, Kufa und zahllose Städte gebaut; aber eine sank vor der andern, und die letzte, die von Babels Steinen sich erhoben hat, Bagdad, sie ist ins türkische Elend gesunken.

Wir schauen noch einmal umher von der Höhe des Kasr, neben der Tamariske, wo Nebukadnezar stand, wo Belsazar die Hand erblickte. Durch die feierliche Stille der Trümmerwelt zieht der breite Spiegel des majestätischen Euphrat dahin, „wie ein königlicher Pilger die schweigenden Ruinen seines versunkenen Reiches durchwandert. Die Paläste und Tempel sind gefallen, statt der hängenden Lustgärten bedecken graue Rohrwälder die sumpfigen Uferstellen — und nur die unvergänglichen Weiden sind hier und da stehen geblieben, an welche das gefangene Juda seine Harfen hing; aber in ihrer Einöde ertönt weder ein Trauerlied noch eine Freudenstimme" —, „die Araber machen daselbst keine Hütten und die Hirten schlagen keine Hürden auf, sondern Zihim (Wüstenthiere) lagern sich daselbst, und ihre Häuser sind voll Ohim (Marder), und Eulen singen in ihren Palästen und Drachen in den lustigen Schlössern".[1]

Des Herrn Wort ist erfüllt. Ueber keine Stadt außer der Heiligen hat des Herrn Mund so oft und so gewaltig geredet, und über kein Land außer dem Heiligen sind die Weissagungen so wörtlich erfüllt wie über Babylonien. Wie Babel, so erging es den andern großen Städten.

Erech, Akkad, Chalne mit seinem Reichthum und seinem Handel sind verschwunden. Die große Hafenstadt Teredon, von Alexander an der Mündung des Schat-el-Arab angelegt, ist längst dahin; Seleucia sank vor Ktesiphon, Ktesiphon vor Artemita oder Destagerd, der Residenz der parthischen Könige, und alle übrigen vor Basra und Bagdad, die selbst am Versinken sind. Basra, die sonst blühende Hafenstadt am Persischen Meerbusen, die vor hundert Jahren hundertfunfzigtausend zählte, hat fünftausend vom Fieber geschwächte Bewohner. „Das Chaldäer-Land soll ein Raub werden, daß alle, die sie berauben, sollen satt werden, spricht der Herr."[2] Cyrus und Darius, Alexander und Seleucus, Demetrius und Antiochus der Große, Trajan, Alexander Severus, Julian und Heraclius, Omar, Hulaku und Tamerlan, die Mongolenfürsten, bis auf den letzten Pascha von Bagdad — sie sind gekommen, haben die Schätze des Landes geraubt und seinen Ertrag ausgesogen, sie sind satt geworden und davongezogen. Noch im 7. Jahrhundert n. Chr., unter Chosroes von Persien, waren die üppigen Weideplätze des Landes mit Heerden bedeckt, und der Ertrag der Felder noch dem ungeheuern ähnlich, den Herodot berichtet; hundert unterirdische Gewölbe bewahrten zu Artemita die Schätze von Gold, Silber, Edelsteinen, Seide, Gewürzen u. s. w.; jetzt ist „der Säemann und der Schnitter aus Babel ausgerottet".[3] Mit seinem üppigen Boden und seinem warmen Klima, seinen zahllosen Kanälen zwischen den großen Strömen, war Chaldäa ein Land, an dessen Verwüstung man am wenigsten hätte denken sollen; noch jetzt könnte es bei gehöriger Bebauung eins der reichsten Länder der Erde werden, aber es ist zur Wüste geworden, und seine Herren saugen es vollends aus, und die Fremden suchen nach Schätzen unter der Erde. Noch vor 60 Jahren fanden türkische Offiziere bei Ktesiphon 700 Silberbarren von 1/3 bis 1/2 Meter Länge, und eine Urne mit 2000 griechischen Silbermünzen; täglich werden Münzen und Edelsteine gefunden, und die Juden in jenen Gegenden leben hauptsächlich von dem Handel mit solchen Funden.

[1] Jes. 13, 20—22. [2] Jerem. 50, 10. [3] Jerem. 50, 16.

Zahlreich sind die Weissagungen der Schrift über das Verderben und die Vergeltung Babels; spärlich die von dem Segen des Evangeliums, wie er Aegypten und Assyrien oftmals verheißen ist. „Ich will predigen Rahab (Aegypten) und Babel, daß sie mich kennen sollen“[1], so sang der Söhne Korah's einer in dem Missionspsalm. „Sie ist fest gegründet auf heiligen Bergen.“ Der Apostel Petrus verkündete unter der jüdischen Diaspora zu Babylon das Wort vom Kreuze, und als er von hier aus seinen ersten Brief[2] an die Christen in Kleinasien schrieb, konnte er schon Auserwählte erwähnen, die den Herrn kannten. Gerade in der Stadt, in der den Götzen zu Liebe die Ehe am schmählichsten entweiht wurde, schrieb er von dem höchsten Segen des christlichen Ehestandes, und sprach das Köstlichste aus, was die Schrift den Frauen vorhält: „daß durch ihren Wandel auch ohne Wort die Männer gewonnen werden sollen, die nicht glauben an das Wort; — daß ihr Schmuck nicht auswendig sein soll mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit sanftem stillen Geist, das ist köstlich vor Gott“.[3] Während der schwersten Verfolgung unter Diocletian hatten auch die babylonischen Christen entsetzliche Martern zu erdulden. Aber zu hoher und dauernder Blüte ist die christliche Kirche niemals in Babylonien gelangt, sondern bald von Sekten zerrissen und sogar ein Theil in das Heidenthum zurückgesunken. Noch jetzt wohnt am Euphrat und Tigris, südlich von Bagdad, sowie in Schuschter, Disful und andern Orten in Chusistan die Sekte der Mandäer, etwa 1500 Seelen im ganzen, deren Hauptort Suk-es-Schejuk am untern Euphrat ist, südlich von Warka. Sie werden auch Johannisjünger genannt, weil sie meinen, daß Johannes der Täufer der wahre Prophet gewesen sei. Die Weisesten unter ihnen nennen sich Nazaräer. Ihre Lehren sind ein wundersames Gemisch von gnostischen Ideen, Gebräuchen und Lehren aus dem Judenthum, dem babylonischen, persischen und griechischen Heidenthum. Nach ihren eigenen Schriften, von denen das „Große Buch“ oder der „Schatz“ durch den seligen Professor H. Petermann in zuverlässiger Weise bekannt geworden ist — dessen genauer Kenntniß dieser Theile des Morgenlandes auch die gegenwärtige Darstellung werthvolle Notizen verdankt — trennten sie sich von der christlichen Kirche des überhandnehmenden Bilderdienstes wegen. Ihr Lehrgebäude ist äußerst verwickelt. Den Uranfang alles Seins setzen sie in eine „große Frucht“, dem orphischen Weltei ähnlich, woraus das „erste Leben“ hervorging und aus dem „zweiten Leben“ die Manda de hajje, der Sohn des geoffenbarten Gottes, der Erlöser der Menschheit, nach dem sie sich Mandäer nennen. Die Erde soll vierhundertachtzigtausend Jahre bestehen und dreimal die Menschheit bis auf Ein Menschenpaar vertilgt sein. Vier falsche Propheten, Noah, Abraham, Moses und der Messias kamen vor dem wahren, Johannes der Täufer, von dem Anusch (der Mensch) sich taufen ließ, die Kranken gesund machte und die Todten erweckte. Sie zertheilen also Christum in einen wahren und einen falschen Propheten; der letzte falsche ist Mohammed. Nach fünftausend Jahren soll die Erde noch einmal untergehen und durch ein Menschenpaar aus dem Himmel bevölkert werden, dessen Nachkommen funfzigtausend Jahre in Frömmigkeit hinwandeln, bis der Leviathan die Erde verschlingen, hierauf zerplatzen und vergehen, und das Weltall Eine Lichtwelt sein wird. Sie haben verschiedene Grade von Priestern, in weißer Kleidung und weißem Turban und langer Stola, auch Priesterinnen und einen Hohenpriester, das Oberhaupt des Volkes. Nur sie dürfen ihre Kirchen betreten, kleine Räume mit einem Giebeldach, ohne alle Geräthe, nur daneben mit

[1] Ps. 87, 4. [2] 1 Petri 5, 13. [3] 1 Petri 3, 1—4.

fließendem Wasser zur Taufe versehen. Alle Sonntage, zum wenigsten an den Festtagen, läßt ein jeder sich taufen und genießt das heilige Abendmahl, bestehend aus Wasser und Brotteig; nur bei Trauungen wird Wein gereicht. Ihr größtes Fest ist das Pantscha oder fünftägige Tauffest; außerdem haben sie vier Naturfeste: bei den Zeichen des Wassermanns, des Stiers, der Jungfrau und des Steinbocks. Die altsyrische Sprache ist ihre Kirchensprache. Beim Gebete richten sie das Angesicht nach dem Polarstern, der Centralsonne; alle Sterne sind böse Geister, an sich finster, aber durch Brillantkreuze erleuchtet, welche Engel tragen. Sie bringen Glück und Unglück, und die Sterndeuterei hat großes Ansehen unter ihnen. Vielweiberei ist erlaubt und gewünscht. Aeußerlich unterscheiden sie sich wenig von den Mohammedanern, unter denen sie leben; dunkle Farben scheuen sie, lieben aber braun- und weißgestreifte Kutten und ein von einem Strick gehaltenes Tuch über den Kopf, wie die Beduinen es tragen. Noch im 17. Jahrhundert gab es an 20000 Mandäer; jetzt nehmen sie sehr ab; sie treiben Handwerke oder Schiffahrt. Auch am Libanon, nördlich von den Cedern, nennen sich vierzig Männer Schüler des Johannes, sind aber kaum für Mandäer zu halten. Ihre Schriften sollen in der Kuppel der Omajjaden-Moschee in Damascus aufbewahrt sein.

Während also solche Verwirrung des Heidenthums noch jetzt von dem Fluche Zeugniß gibt, der über Babel liegt, hatten die Juden in den ersten christlichen Jahrhunderten bedeutenden Einfluß in Mesopotamien, und schon die Blüte ihrer Gelehrtenschulen, wie zu Sora, weist darauf hin, daß derselbe nicht nur von ihrem Handelsgeiste herrührt. Noch heutigentages wohnen die Nachkommen der verbannten Israeliten in allen Orten des alten Babyloniens, in Hilleh wie in Bagdad und Basra. In Bagdad bemühte sich die englische Judenmissionsgesellschaft, aber bisjetzt sind nur wenige Juden gewonnen, die meisten sind dem Evangelium feindlich. Die römische Kirche hat im Jahre 1848 das Erzbisthum Babylon mit dem Sitze zu Bagdad gegründet, welches Mesopotamien, Kurdistan und Armenien umfaßt; Kapuziner, Dominicaner, Lazaristen und Karmeliter haben hier Stationen errichtet. Hierzu gehören die chaldäischen Christen, welche zur römischen Kirche von der der Nestorianer übergetreten sind; diese Kirchengemeinschaft und die gesegnete evangelische Mission in derselben werden wir in Persien kennen lernen.

Und wie der Verheißungen des Segens über Babel in der Schrift wenige sind, so ist sie vom Thurmbau bis zur Offenbarung Johannis das Sinnbild der gottfeindlichen Weltmacht. Was Daniel von dem Thiere prophezeit, nimmt Johannes[1] wieder auf, und sieht das Thier mit den zehn Hörnern aus dem Meere aufsteigen, die Macht des Antichrists auf Erden; nachher trägt es Babylon, das Geheimniß, die Mutter aller Greuel auf Erden[2], die Stadt auf sieben Hügeln, die über die Könige der Erde herrscht; aber die zehn Hörner selbst verwüsten Babylon. „Babylon der großen wird gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weins von seinem grimmigen Zorn.“[3] „Wehe, wehe, die große Stadt Babylon, die starke Stadt, auf Eine Stunde ist“ — wie damals unter Belsazar — „dein Gericht gekommen.“[4] Freilich ist die Erfüllung dieser Weissagung, ähnlich wie die meisten, welche über die Entwickelung des Reiches Gottes gegeben sind, eine solche, die in immer höhern und vollkommenern Stufen vor sich geht. Ist doch ein Zeichen des Antichristenthums schon jetzt in Babylonien an den Mandäern erfüllt, die Christum für einen Betrüger ausgeben. „Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, daß ihr nicht untergehet in ihrer

[1] Offenb. Joh. 13. [2] Offenb. Joh. 17, 5. [3] Offenb. Joh. 16, 19. [4] Offenb. Joh. 18, 10.

Missethat", wie Jeremia[1] den Verbannten zurief und Sacharja[2] wiederholte, so haben oft die lebendigen Christen einander zugerufen, wenn die Kirche verweltlicht und durch Unglauben und Aberglauben zu einem Babel geworden war; so hat vor allem Luther mit mächtiger Stimme gerufen, als die Kirche in der babylonischen Gefangenschaft lag. Die Weissagung von Babels Fall wird noch oftmals sich bewähren, je mehr die Macht der Sünde und des Unglaubens wächst, und der Antichrist zu seinem Kommen sich bereitet. Bis es denn bei der zweiten Zukunft Christi zum letzten male durch die Chöre der Seligen erschallen wird: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große! Freue dich über sie, Himmel, und ihr heiligen Apostel und Propheten, denn Gott hat euer Urtheil an ihr gerichtet. — Und ein starker Engel hob einen großen Stein auf als einen Mühlstein, warf ihn ins Meer und sprach: Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfunden werden."[3]

[1] Jerem. 51, 6. [2] Sach. 2, 7. [3] Offenb. Joh. 18.

VII.

Persien.



Die Ostseite von Mesopotamien grenzt an das Hochland von Iran, ein Gebiet, das völlig verschieden von den Ländern ist, welche wir bisher durchwandert haben. Während Aegypten, der Süden und der Norden des Heiligen Landes, Syrien, Assyrien und Babylonien jedes für sich eine sich gleichbleibende Eigenthümlichkeit hat, vereinigt Iran alle nur denkbaren Gegensätze in sich. Ein längliches Viereck, 300 Meilen lang und 200 Meilen breit, fast der zehnte Theil von ganz Asien, meist 600—1300 Meter über dem Meere, wird es östlich von den Ausläufern des Himalaja am Herzen des größten Welttheils, westlich von den Absenkungen der kurdischen Hochgebirge und den Sandwüsten am Tigris begrenzt, nördlich vom Kaspischen, südlich vom Persischen und Arabischen Meere. In der Mitte breitet sich eine große Salzwüste aus, in der die Zuflüsse von den bergigen Rändern umher versiegen und nur bläuliche Oasen zu finden sind; gegen Osten steigen die Gebirge am Indus, der Hindukuh bei Kabul vor allen, über 6000 Meter wie Mauern zum Himmel empor, im Norden spült der Elbrus und Demawend den Fuß im Kaspischen Meere, den Südrand bilden üppige Weideländer und stattliche Hochwälder, während im Westen zwischen den parallelen Höhenzügen von Luristan die lieblichen Thäler von Schiras und Merdasche mit ihrem weltberühmten Rosenduft liegen, deren Schönheit aber doch noch gering ist gegen die Alpenlandschaften von Aderbeidschan im Südwesten des Kaspischen Meeres bis zu dem Fuße des ehrwürdigen Ararat. Von eisigen Schneefeldern steigt man plötzlich in Thäler mit tropischer Hitze hinab, und während im Norden eisige Winde wehen, treibt im Süden der Glutwind die Sandhügel auf und nieder. Die wunderbar klare Luft läßt die Umrisse der Landschaften in seltener Klarheit erscheinen, und tageshell erleuchten die farbigen Sterne die prachtvollen Nächte. Auf diesem eigenthümlichen Hochlande erwuchsen die arischen Völkerstämme aus Japhet's Familie, im Osten die Hyrkanier, Parther, Sagartier und Sogdianer, im Westen die Perser und Meder, allesammt von schlankem Wuchs und edler Haltung, scharfem Verstande und lebhaftem, dichterischem Sinne. Die Völkertafel[1] führt zwischen Magog, dem Stammvater der Scythen und Sarmaten im Innern von Asien, und Javan, dem Ionier in Kleinasien, als den dritten Sohn Japhet's Madai, den Vater der Meder auf, südlich und westlich vom Kaspischen Meere; südlich schlossen sich ihnen die stammverwandten Perser an, die zwar von Moses noch nicht erwähnt, aber schon im 13. Jahrhundert von den aufstrebenden assyrischen Herrschern unterworfen wurden, ebenso wie die übrigen arischen

[1] 1 Mos. 10, 2.

Stämme. In der Mitte des 8. Jahrhunderts schüttelten die Meder dieses Joch wieder ab, und nachdem sie kurze Zeit nach der Zerstörung Ninives die Oberherrschaft in Asien gehabt, erhob sich in der Mitte des 6. Jahrhunderts Cyrus von Persien und gründete eine zweihundertjährige Weltherrschaft, mächtiger und großartiger noch als die ägyptische, assyrische und chaldäische zuvor. Anfangs hatte sich das Volk Gottes von seinen Befreiern nur Gutes zu versehen; nach Cyrus und Darius aber offenbarte auch diese Weltmacht ihre gottfeindliche Natur, bis auch sie einer andern, der griechischen, weichen mußte. Die Schrift sieht die Doppelmacht dieser Bruderstämme Medien und Persien als Eine an, es ist der Bär oder der Widder in den Weissagungen Daniel's; und auch jetzt sind die Gebiete beider Völker unter dem Scepter des Schahs von Persien mit Afghanistan und Beludschistan vereinigt, nur ein Theil der südlichen Küste gehorcht dem Imam von Maskat auf der Arabischen Halbinsel. Die Ruinen der vier Hauptstädte Susa und Persepolis, Ekbatana und Raga sind zwar nicht so bedeutend als die von Ninive und Babylon, und den ägyptischen nicht entfernt zu vergleichen; doch bieten sie manche wichtige Bestätigungen der spätern Bücher der Heiligen Schrift, Daniel, Haggai und Sacharja, Esra, Nehemia und Esther. Sie stammen aus der ältern Zeit des persischen Reiches, in welcher das Volk noch nicht entartet war. Ursprünglich ein rauhes, hartes Hirtengeschlecht, das fast nur zu Rosse lebte, sich in Leder kleidete, und nur einmal des Tages einfache Speise zu sich nahm, Terebinthenfrüchte aß und Wasser trank, erscheint dasselbe Volk später als das üppigste der Alten Welt, dessen höfische und überhöfliche Sitten wie ein Gift des römischen Reiches Mark verzehren halfen, seit seine spätern Kaiser sich ihnen ergeben hatten.

Wir verlassen demnach Babels Trümmerhügel und verfolgen die alte Königsstraße, welche quer durch die Wüste zwischen dem Euphrat und Tigris führt, noch heute eine gangbare und 60 Meilen lange Nebenstraße nach Dizful und Schuschter, während die Hauptstraße den großen Umweg über Bagdad, Kirmanschah und Choremabad macht. Wir grüßen noch einmal die ernsten Zeugen der Gerechtigkeit Gottes, die Hügel von Niffer sammt ihren Nachbarn allen, setzen bei Kut-el-Haih über den Schat-el-Haih, den großen Verbindungsarm zwischen beiden Strömen, gehen bei Dschubeila über den Tigris, der jetzt Schat-el-Amarah heißt, und haben von da noch 15 Meilen durch die wilden Stämme von Arabistan oder Chusistan uns hindurchzukämpfen, oder für ein Bakschisch sicheres Geleit zu erkaufen. Die persische Grenze, die Abhänge des Puschti-Kuh, und die aufsteigenden Terrassen von Luristan und die Küste des Persischen Meeres schließen dieses Ländchen ein, welches jetzt in derselben unbestimmten Abhängigkeit von der persischen Krone steht wie Luristan und Kurdistan; es ist das alte Elymais, der Sitz von Elam, dem ältesten Sohne Sem's und Bruder von Assur und Arpachsad. Schon in hohem Alterthume legten die Elymäer Proben ihres kriegerischen Sinnes ab, der ihnen spät noch den Ruf guter Bogenschützen erhielt; zog doch Kedar-Laomor von hier über 200 Meilen weit nach Kanaan und wurde mit den vier andern Königen von Abraham im Königsthale besiegt. Assurbanipal von Ninive erzählt wiederholt in seinen Inschriften, daß er Elam erobert und ein 1635 Jahre früher von dem Könige Kudurnanhundi aus den Tempeln von Akkad geraubtes Bild einer Göttin zurückgebracht habe. So haben die Elamiter in früher Zeit die Hegemonie auch über Babylonien einmal innegehabt; aber später führte Salmanassar die abtrünnigen Kinder Abraham's hierher in die Gefangenschaft, und wie Elymais früh schon den Assyrern und Chaldäern gehorchen mußte, so ging es ganz in Persien auf und genoß die Ehre, die Residenz seiner Könige, die große Weltcapitale Susa in seiner Mitte zu haben. Durchströmt von den Zuflüssen des Schat-el-Arab,



S. 365.

Daniel's Grab und die Ruinen von Susa.



dem Kercha, dem alten Choaspes und dem Kuran, dem Pasitigris, mit seinen Nebenflüssen Dizful und Schapur, zu denen noch mehrere kleinere Flüsse kommen, zeichnete sich dieses allmählich nach Osten aufsteigende Stufenland von jeher durch seine Fruchtbarkeit aus; seit dem 5. Jahrhundert ist es durch die Cultur des Zuckers wichtig geworden, der, in Bengalen einheimisch, hier zuerst mit alkalischen Substanzen vermischt und krystallisirt wurde, und dessen Bereitung über dieses Ländchen von der Alten zur Neuen Welt übertragen ist. Die zahllosen Mühlsteine, welche bei den Trümmern der Stadt Ahwaz am Kuran umherliegen, weisen auf diese bedeutende ehemalige Fabrikation von Chusistan oder Kurdistan hin. Der Kuran mit seinen unzähligen Windungen, der bei Schuschter vorbeifließt, nimmt zur Rechten den gleichfalls sich unzählig schlängelnden Dizful, ehemals Koprates, auf, und zwischen ihm und dem fast parallelen Kercha zieht sich der Schapur hin, der früher bei Ahwaz in den Kuran mündete, jetzt aber weiter oberhalb in den Dizful fällt. Dies ist der Eluläus der Alten, der durch Daniel's Geschichte geheiligte Ulai, an dessen Ufer die Hauptstadt Susa lag, jetzt Schusch, unter dem 46. Grade östlicher Länge von Paris und dem 32. Breitegrade, fast demselben wie Babylon, Jerusalem und Tripolis in Nordafrika. Noch Benjamin von Tudela sah hier eine große wohlhabende Stadt an beiden Ufern des Ulai, mit 7000 Juden und 14 Synagogen; auch im 12. Jahrhundert n. Chr. wird sie noch erwähnt, aber seit den verheerenden Zügen der Mongolen ist sie in Trümmer gesunken, welche mannshohes Gras auf dem üppigen Weidelande bedeckt. Löwen, Hyänen, Schakale und allerlei Raubthiere hausen in dieser tropischen Wildniß. Aber nahe dem Flusse erheben sich öde Ruinenhügel, ähnlich denen von Kojundschuk und Nebbi-Junus, in einer Ausdehnung von 3–4 Meilen. Erst in neuerer Zeit sind sie von Oberst Rawlinson 1836, von dem verstorbenen Loftus und dem aus dem orientalischen Kriege bekannten General Williams von Kars 1852 untersucht, als der letztere die Commission zur Regelung der persisch-türkischen Grenze leitete. Vier große Plattformen lassen sich unterscheiden. Dreihundert Schritte vom Ulai, zunächst dem Grabe Daniel's, in das wir später eintreten, liegen zwei derselben, die südlichere 50 Meter hoch und eine Viertelmeile im Umfange, die ehemalige Citadelle, nördlich davon die andere, etwa eine halbe Meile im Umfange, aber nur etwa 38 Meter hoch, der Palast des Darius; weiter nach Westen folgen zwei andere von einer Viertel- bis einer halben Meile Länge, von denen die letztere wahrscheinlich einst die Stadt trug. Dieselben vier Theile der alten Hauptstadt sind in Kojundschuk in den Zimmern abgebildet, welche die Thaten von Sanherib's Enkel verewigen; zwischen dem Ulai und dem Kerka gehen die assyrischen Musiker den gefangenen Susianerinnen voran; der Wagen des Königs hielt zur Seite, und zwischen dem Ulai und dem berühmten durch Felsen geführten Kanal liegt die fast rechtwinkelig angelegte Stadt, davor ein großer Park mit Lustschlössern, und am Ulai selbst die kleinere Citadelle und das erhabene Schloß auf einem künstlichen Hügel. Großartig muß es einst in seiner Pracht die Ebenen von Elymais beherrscht haben. Aber von seiner Herrlichkeit sind außer kleinen Alterthümern nur die Basen und Sockel von einer großen Halle von 36 Säulen gefunden, welche von 3 Vorhallen von je 12 Säulen umgeben war; das Ganze 115 Meter lang und 81 Meter breit. Wir haben also einen ganz andern Baustil vor uns als in Babylon und Ninive. Die einzelnen Theile der Säulen liegen ringsumher; aus einem umgekehrten Bunde von Palmblättern steigt der reich cannelirte Schaft in drei aus- und einlegenden Absätzen auf, von denen der zweite schon ein Untercapitäl bildet; das eigentliche Capitäl besteht aus zwei Pferdeköpfen mit der Sonnenscheibe in der Mitte. Diese prachtvollen Säulen finden wir in Persepolis wieder. An den Basen der mittelsten vier

Säulen stehen Keilinschriften in chaldäischer, persischer und scythischer Sprache, viermal an jeder wiederholt, damit auch bei völliger Zerstörung die geschichtlichen Daten nicht verloren gehen sollten; sie sind um so werthvoller, als sie die einzigen bisjetzt von Artaxerxes Mnemon, dem Sieger bei Kunaxa, aufgefundenen Inschriften sind. Nach Norris' Entzifferung lauten sie: „Es spricht Artaxerxes, der große König, der König der Könige, der König dieses Landstrichs, der König dieser Erde, der Sohn des Königs Darius (Nothus). Darius war der Sohn des Königs Artaxerxes (Langhand, Arthaschastha bei Esra)[1], Artaxerxes war der Sohn des Xerxes (Ahasverus, der Gemahl der Esther, persisch Khschverscheh), Xerxes war der Sohn des Darius, Darius war der Sohn des Hystaspes (Gustasp), des Achämeniden. Darius, mein Ahnherr, hat in alten Zeiten diesen Tempel gebaut, später ist er erneuert von Artaxerxes, meinem Großvater. Mit Hülfe des Ormuzd habe ich die Bilder der Tanaitis und des Mithra in diesem Tempel aufgestellt. Möge Ormuzd, Tanaitis und Mithra mich beschützen sammt den andern Göttern, und alles, was ich gethan habe." Wir haben also in diesen Säulenhallen einen Tempel der Tanais oder Venus und des Mithra oder Sonnengottes vor uns, dem die Rosse heilig waren; so sind in der Nähe auch zweihundert kleine Terracottastatuen der Göttin gefunden, die ganz bekleidet ist und einen Kopfputz hat, wie ihn die Jüdinnen meist im Morgenlande tragen. Außerdem sind hier und in den andern Hügeln Backsteine und Säulenreste mit persischen und griechischen Inschriften in großer Zahl gefunden; auch ägyptische Alabastervasen, die den Namen des Xerxes in Hieroglyphen tragen. Merkwürdig ist ein großer schwarzer Granitblock, welcher beim Grabe Daniel's ängstlich bewahrt und von den umwohnenden Stämmen als ein Talisman verehrt wird, der Unwetter und Landplagen abwendet. Nur mit List hat eine Zeichnung davon genommen werden können. Die untere Hälfte der einen Seite ist mit Keilschriften bedeckt; darüber und an den andern Seiten stehen in Basrelief die Zeichen der Sonne, des Mondes und der Sterne, und die zwölf Zeichen des Thierkreises, eines Königs, der ein Trankopfer spendet, und unten neben dem Dreizack, wie ihn Neptun bei den Griechen trägt, ein Kreuz mit gleichlangen Armen, dem griechischen völlig gleich, wol die älteste Erscheinung des geradlinigen Kreuzes, während es bei den Assyrern nur in Bogenlinien gebildet vorkommt. So mußte, wie der Nilschlüssel der Aegypter, auch im persischen Heidenthum dieses Zeichen des Durchganges der Ekliptik eine Weissagung auf Christi Kreuz werden. Dieser Stein war einst von dem jetzigen Wächter des Grabes Daniel, einem Derwisch, auf der großen Gartenplattform gefunden und herabgerollt; ein englischer Kapitän Montleith, der ihn 1809 sah und abzeichnete, bot vergeblich fast 1500 Mark für denselben; einem andern Engländer, der ihn gekauft und in ein Boot geladen, wurde er von den Bewohnern von Dizful und Schuschter wieder entrissen; er war allmählich in dem Glauben der zahlreichen Pilger, die jährlich zum Grabe Daniel's wallfahrten, zum Beschützer der Provinzen Chusistan und Luristan erhoben. Ein blinder Araber vom Stamme der Beni Lam wußte mit zwei andern ihn auf listige Weise zu sprengen, um sich in den Besitz dieses Schatzes zu setzen; aber seit man ihn für einen Emissar der Franken ausgegeben, fiel der ganze Zorn der Bevölkerung auf dieselben, da bald nachher die Brücke von Schuschter einstürzte, der Deich der Hawiza brach und eine große Ueberschwemmung das Land verwüstete. Kennet Loftus frug den alten Derwisch nach diesem Stein und beschrieb ihn nach der Zeichnung. „Die Franken sind Wundermänner", rief er aus: „du beschreibst den Stein, ohne ihn je gesehen zu haben;

[1] Esra 7, 1.

beim Barte Daniel's, ihr wißt alles! Ihr kommt und grabt Paläste aus, die unsere Väter niemals sahen, und leset Schriften, welche die Gins müssen geschrieben haben. Es ist unnütz, euch zu belügen!" Fast hätten ihn Geschenke und Versprechungen bewogen, dem Franken den Stein zu zeigen, den er mühsam wieder zusammengefügt hatte; es wäre wichtig gewesen, die ungenau copirten Inschriften zu lesen; aber der Derwisch wußte vor dem verabredeten Tage die Pilger früher als sonst in großer Zahl zum Grabe zu rufen und sich der Erfüllung des Versprechens zu entziehen, um der Rache der Stammesgenossen zu entgehen.

Der schwarze Stein hat uns bereits in das Grab des Propheten versetzt, durch dessen Weissagungen Susa in die Reihe der heiligen Stätten getreten ist. Es ist ein großer, von Mauern eingeschlossener Hof, an dessen westlicher Seite, dicht am Ulai, von Palmen beschattet, das kegelförmig gedeckte Mausoleum sich erhebt; nach zwei Vorräumen tritt man in die finstere Grabeskammer, in welcher ein Sarkophag von Alabaster steht, mit einer Holzbrüstung umgeben; der Boden ist mit Strohmatten für die betenden Muselmanen bedeckt; wenige Lampen erhellen den schmuzigen von Fliegen durchschwärmten Raum. In dem Hofe, bei der Wohnung des Derwisch, pflegen die Pilger zu übernachten, um vor den Thieren draußen sicher zu sein. Augenscheinlich ist dieses Grabmal neuern Ursprungs, und nach einer arabischen Sage soll Abu-Musa-Alaschaari, ein Feldherr Omar's, im 7. Jahrhundert den Leichnam mit seinem Sarge von dem andern Susan am obern Lauf des Kuran hierher übergeführt haben, wo sich ein Marmorgrabmal, Daniely-Akhbar, d. i. Daniel der Große, mit Marmorbassins und Keilinschriften finden soll. Diese Sagen beweisen, wie hoch Daniel noch jetzt von den Bekennern der drei Hauptreligionen der Erde, der christlichen, jüdischen und mohammedanischen, gehalten wird. Es war im dritten Jahre des Belsazar oder Nabunit, als er im Geiste „zu Schloß Susan im Lande Elam war, am Wasser Ulai"[1], und sah das Gesicht von dem Widder mit zwei Hörnern, dem Königreiche der Meder und Perser unter Cyrus; ein Horn wuchs über das andere, und der Widder stieß gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag, und konnte kein Thier vor ihm bestehen; bis ein Ziegenbock kam von Mitternacht über die ganze Erde, der den Widder bezwang — Alexander von Macedonien — und aus dessen Horn vier andere erwuchsen, von denen eins, Antiochus von Syrien, in dem werthen Lande das Opfer verhinderte und die Wahrheit zu Boden schlug, bis nach zweitausenddreihundert Tagen das Heiligthum sollte gerechtfertigt werden. Und wirklich währte die syrische Verfolgung sechs Jahre in Jerusalem, von der Entweihung des Tempels durch Antiochus bis zu seiner Herstellung, dem Kirchweihfeste. „Zwischen Ulai", d. i. über dem Flusse, zwischen den Ufern, vernahm Daniel eines Mannes Stimme, des Engels Gabriel, der ihm dieses Gesicht deutete. Wahrscheinlich war es auch hier in Susa, wo Daniel aus dem Rachen des Löwen errettet wurde.[2] Darius der Meder, sonst Cyaxares genannt, der Eroberer von Ninive, hatte seinen Neffen Cyrus zum Thronerben eingesetzt, und während dieser Babylon eroberte und das ganze übrige Reich unterwarf, genoß Darius noch bis an seinen Tod den ihm zugefallenen Theil der ungeheuern Herrschaft. Der leidenschaftliche und wollüstige, aber für edle Eindrücke nicht unempfängliche König stellte nun eine sehr thörichte Probe der Unterwürfigkeit seiner neuen Unterthanen an, verleitet durch die Neider Daniel's, einen der drei obersten Beamten des Reiches, den er seines „hohen Geistes" wegen zum Großvezir zu ernennen beabsichtigte. Um sich augenscheinlich als den Vertreter des Ormuzd, des höchsten Gottes hinzustellen, verbot er, in dreißig Tagen

[1] Dan. 8, 2. [2] Dan. 6.

von jemand anders etwas zu bitten ohne von ihm. Daniel aber „hatte in seinem Obersaal offene Fenster gegen Jerusalem; und er fiel, trotzdem, des Tages dreimal auf seine Knie, lobte, betete und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu thun pflegte“. Es wird dem Könige hinterbracht, und Daniel in den Löwengraben geworfen, die Strafe der schlimmsten Verbrecher; und wie bei Christi Grab, wird der Stein, der den Eingang verschloß, mit dem königlichen Siegelringe und dem seiner höchsten Beamten versiegelt. „Aber der König ging weg in seine Burg, und blieb die Nacht ungegessen, und konnte nicht schlafen; des Morgens frühe ging er eilend zum Grabe, und rief Daniel mit kläglicher Stimme: Daniel, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, mögen von den Löwen erlösen?“ Kaum hält er es für denkbar; „aber Daniel antwortet: mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat! Und sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spürte keinen Schaden an ihm.“ Als Gegenprobe des Gottesgerichts wurden seine Ankläger mit Weibern und Kindern hinabgeworfen, und „ehe sie auf den Boden hinabkamen, ergriffen sie die Löwen und zermalmeten ihnen alle Gebeine“. Und Darius befahl, daß man Daniel's Gott fürchten und scheuen sollte, ähnlich wie Nebukadnezar nach der Feuerprobe der drei Männer. Unzähligemal sind später die Christen in den Zeiten der Verfolgung den Löwen und Hyänen vorgeworfen; oftmals haben die Thiere sie nicht berühren wollen: der Engel des Herrn hielt ihnen den Rachen zu, und ob auch Hunderte von Märtyrern von ihnen zerrissen wurden, die Psalmen und Lobgesänge auf ihren Lippen haben es bewiesen, daß sie ihre Zähne nicht gefühlt haben; ihre Seele war schon in der Herrlichkeit, man spürte keinen Schaden an ihnen. Und die Löwen um Susa her erinnern noch heute an das Wunder des Herrn an seinem Knechte.

Noch lebendiger aber versetzt uns nach Susa die Geschichte der Esther, welche sowol den tiefsten Blick in die Zustände der in der Verbannung verbliebenen Israeliten in späterer Zeit thun läßt, als auch das klarste Bild von den Sitten am persischen Hofe in seiner mächtigsten Zeit gewährt. Das letzte geschichtliche Buch des Alten Testaments hat seit dem vorigen Jahrhundert freilich das Schicksal der übrigen Bücher in reichstem Maße erfahren müssen; der Unglaube hat es bis heute für ein ungeschichtliches Märchen gehalten; aber es ist kaum ein Zug der Sitten und der Geschichte der Perser darin, der nicht seine Bestätigung gefunden hätte. Nach kurzer Begünstigung durch Cyrus und Darius, die Erbauer von Susa, dessen größern Palast zu Persepolis wir besuchen werden, mußten die Juden auch unter den Persern, die doch einer viel reinern Religion ergeben waren als die Assyrer und Babylonier, bald dieselben Feindseligkeiten erfahren, welche ihnen nicht allein der Haß gegen den lebendigen Gott, sondern auch ihre eigene Absonderung von den Heiden zuzog, die Gott zwar geboten, sie aber in lieblosen Eigensinn ausarten ließen. Außer Fasten und Gebet hatten sie keinen Gottesdienst; wenige gedachten, daß sie ein priesterlich Königreich zu sein berufen waren, in den meisten regte sich schon der Geist der Pharisäer. Esther weiß jahrelang ihren Ursprung zu verschweigen: äußerlich unterschied sie nichts von den Perserinnen; obgleich der Tempel hergestellt ist, ist hier kein Zug der Herzen nach Jerusalem wie bei Daniel, keine Sehnsucht nach ihrer herrlichen Zukunft; dennoch hält Mardochai so treu an dem Bekenntniß zu dem einigen Gott, und fastet und betet mit so bußfertiger Inbrunst, daß der Herr in seiner Barmherzigkeit auch über diesen verlorenen Schafen vom Hause Israel mit seiner Wundermacht waltet. Ein ungeheueres Fest, das Xerxes, Ahasverus genannt, im dritten Jahre seiner Regierung, 484 v. Chr., im Palast von Susa gab, ist die Veranlassung der Geschichte. Schon herrschte er von Aethiopien bis Indien, aber an Griechenland mußte

er Rache nehmen, nachdem die beiden Feldzüge des Darius verunglückt waren. Er berief deshalb alle Großen seines Reiches, das „hundertsiebenundzwanzig Länder“ umfaßte[1], zum Kriegsrath nach Susa. Sieben Fürsten oder Minister standen an der Spitze der Regierung, wie sieben Kämmerer vor ihm dienten, gleich den sieben Amschaspands, die vor Ormuzd, dem höchsten Gotte, stehen, und den sieben Geistern, die Johannes in der Offenbarung am Throne des Herrn erschaut.[2] War doch der König der Stellvertreter des Ormuzd, daher Cyrus die Sitte der Anbetung des Königs einführte, die auch seinem Großvezir, dem Haman z. B., geleistet werden mußte. Wenn er auf seinem königlichen Throne saß, wie wir im Audienzsaale zu Persepolis abgebildet sehen, trug er ein Gewand von weißgemustertem Purpur, mit eingewirkten Falten und Habichten, den Vögeln des Ormuzd; ein mit Edelsteinen besetztes Schwert hing an einem goldenen Gürtel an seiner Hüfte, eine fast topfförmige Tiara, mit blau und weißer Binde geziert, bedeckte sein Haupt, wie das der Stammhäupter und seiner Verwandten. Auf 45 Millionen Mark wurde sein Anzug geschätzt. Bei Todesstrafe durfte niemand ungemeldet zum Könige eintreten, „es sei denn, daß der König den goldenen Scepter gegen ihn reichte“.[3] Redete jemand mit ihm, so mußte er die Hände in den langen faltigen Aermeln des Gewandes verbergen, wie noch jetzt die Türken auch vor Vornehmen zu thun pflegen, und wie die Kawassen in der Türkei mit der Peitsche den Beamten Bahn machen, vor denen sie hergehen, so war, wenn der König ausfuhr, am Wege eine Kette von Posten und Peitschenträgern ausgestellt. Der Weg war bei feierlichen Aufzügen mit Myrten bestreut, der Wagen des Mithra, mit acht nisäischen Schimmeln bespannt, fuhr vor dem Könige vorauf, und das heilige Feuer wurde von Magiern vorangetragen; Stabträger gingen neben dem königlichen Wagen. Der Hofstaat war der Staat selbst. Die Thürhüter oder Kämmerer[4] waren Eunuchen, ein Institut, das den Ariern fremd und erst von den Assyrern her eingedrungen war; auch der erste getaufte Aethiopier, der Kämmerer Candaze, war ein solcher. Dazu kamen die Scharen der An- und Auskleider des Königs, die ägyptischen und griechischen Leibärzte, die Stallmeister, die Jäger- und Hundemeister, die Teppichausbreiter, Lampenanstecker u. s. w. Das gesammte Hofpersonal betrug nach den Nachrichten griechischer Schriftsteller 10000 Köpfe, und 15000 wurden täglich bei Hofe gespeist. Folgten doch dem Zuge des letzten Königs, Darius Kodomannus, allein 277 Köche, 29 Topfreiniger, 17 Getränkebereiter, 70 Kellerbeamte, 40 Salbenbereiter und 66 Kranzflechter. Am Geburtstage des Königs, wo er „das vollkommene Mahl“ gab, mußte ganz Asien durch Freudenfeste den Tag feiern, an dem Ormuzd ihn geschenkt hatte. Bei solchem „herrlichen Reichthum seines Königreichs und der köstlichen Pracht seiner Majestät“[5] ist es kein Wunder, daß Xerxes den Großen seines Reiches ein Fest bereitete, das hundertundachtzig Tage dauerte, und „allem Volk, das zu Schloß Susan war, beides Großen und Kleinen, sieben Tage lang im Hofe des Gartens am Hause des Königs ein Mahl machte. Da hingen weiße, rothe und gelbe Tücher, mit leinenen und scharlachenen Seilen gefaßt in silbernen Ringen auf Marmorsäulen“ — deren Reste wir gesehen haben und in Persepolis in derselben Weise finden werden. Die Bänke „waren golden und silbern, auf Pflaster von grünen, weißen, gelben und schwarzen Marmeln gemacht“.[6] Und der König, der in seinem wahnsinnigen Uebermuthe den stürmischen Bosporus mit Ruthen peitschen ließ, setzte die strenge Sitte des Morgenlandes außer Acht und verlangte, daß die Königin Vasthi vor den trunkenen Gästen beim Gelage erscheinen

[1] Esther 1, 1. [2] Offenb. Joh. 4, 5. [3] Esther 4, 11. [4] Esther 6, 2. [5] Esther 1, 4. [6] Esther 1, 6.

sollte. Zwar mußten bei der Tafel stets die Weiber des Königs, deren Darius dreihundertundsechzig hielt, spielen und singen, aber wenn seine Gemahlinnen mit ihm speisten, mußten die Gäste mit niedergeschlagenen Augen sitzen, worauf die Eunuchen ebenso eifersüchtig zu wachen hatten, wie daß niemand in die Wagen blicke, in denen die königlichen Weiber saßen; noch jetzt eine Hauptpflicht der Eunuchen im Morgenlande, der Wächter des Harems.[1] Diesen füllten die schönsten Jungfrauen, die in Asien zu finden waren, und ehe sie eintraten, mußten sie ein ganzes Jahr lang mit Spezereien und Salben zubereitet werden.[2] Vasthi, die Königin, weigerte sich, zu gehorchen; da aber „das Recht der Meder und Perser“[3], die Gebote des Königs als des Stellvertreters des höchsten Gottes, niemals übertreten oder zurückgenommen werden durften, so ward Vasthi abgesetzt, und des Juden Mardochai Pflegetochter Hadassa, d. i. Myrte, die den persischen Namen Esther oder Stern führte, trat bei gehaltener Umschau an ihre Stelle, nachdem der griechische Feldzug beendigt war; „der König gewann sie lieb über alle Weiber, und sie fand Gnade und Barmherzigkeit vor ihm über alle Jungfrauen, und er setzte die königliche Krone auf ihr Haupt“. Aber bald sollte sie das Werkzeug zur Rettung ihres Volkes sein. Haman, der Großvezir, konnte von Mardochai nicht die übliche Kniebeugung erlangen; der Haß gegen das ganze Volk Israel flammte auf, und auf seinen Rath „rief man (um 475) die Schreiber des Königs, und ward geschrieben, wie Haman befahl, an die Fürsten des Königs, und zu den Landpflegern hin und her in den Ländern, und zu den Hauptleuten eines jeglichen Volkes nach der Schrift und ihrer Sprache“ — umgekehrt, wie im römischen Reiche, ließen die Perser jedem Volke seine Sprache — „im Namen des Königs Ahasverus, und mit des Königs Ringe versiegelt“, den er dem Haman zu diesem Behufe von seiner Hand gegeben hatte. „Und die Briefe wurden gesandt durch die Läufer in alle Lande des Königs, zu vertilgen und zu erwürgen und umzubringen alle Juden, beides jung und alt, Kinder und Weiber auf Einen Tag, nämlich auf den dreizehnten Tag des zwölften Monats Adar.“[4] Im ersten Monat Nisan ward dieser Befehl erlassen, aber es bedurfte nicht gar so langer Zeit, um denselben in alle Lande zu bringen. Bei der Ausdehnung von 600 Meilen, die das persische Reich erlangt hatte, war für die monarchische Regierung eine Lebensfrage die Einrichtung von Kunststraßen und Posten, wie sie Darius bewerkstelligte. Die alten Königs- und Handelsstraßen wurden verbessert und das ganze Netz derselben hergestellt, das wir auf der Uebersichtskarte eingetragen haben. Nach Parasangen vermessen, hatten sie auf je 3—4 Meilen eine Poststation, mit Khanen versehen und mit Hainen und lieblichen Gärten geschmückt; hier hielten Postillone, Engariden genannt, von denen stets einer bereit stand, um sofort eine Botschaft auf jungen Maulthieren[5] weiter zu befördern; „schneller als die Kraniche“ flogen diese Boten, und nichts, sagten die Griechen, wäre schneller als die persischen Boten. Während ein Fußgänger für die Strecke von Susa nach Sardes (337 Meilen) 90 Tage gebrauchte, flogen diese Reiter in 6 Tagen dahin. Noch jetzt besorgen solche Kuriere die Post in Persien. Solche Reiter sah der Prophet Sacharja, auf „rothen, braunen und weißen Pferden unter der Myrte im Thale hinter ihrem Obersten halten, wie sie in dem rosen- und myrtenreichen Thale von Schiras beim Schlosse in Persepolis halten mochten; der Herr hatte sie ausgesandt, das Land zu durchziehen, aber alle Länder saßen stille“[6] — die Zeit war noch nicht gekommen, daß in einer großen Völkerbewegung Israel befreit werden sollte.

[1] Esther 1, 10. 2, 3. 14. [2] Esther 2, 12—14. [3] Dan. 6, 12. [4] Esther 3, 12. 13. [5] Esther 8, 10. [6] Sach. 1, 8—11.

Esther war „um dieser Zeit willen zum Königreich gekommen"[1], sie sollte ihres Volkes Retterin werden. Bereitet durch ein gemeinsames Fasten mit allen Juden in Susa wagte sie ihr Leben, ging ungerufen zum Könige hinein und fand Gnade vor ihm; sie wußte es dahin zu bringen, daß Mardochai zur Anerkennung für eine früher von ihm entdeckte Verschwörung das königliche Kleid von Haman selbst empfing, auf des Königs Roß gesetzt und mit Ehren durch der Stadt Gassen geführt wurde; Haman wurde, da er die Königin um sein Leben bat, an das funfzig Ellen hohe Kreuz geschlagen, das er dem Mardochai hatte bereiten lassen, und Esther's Pflegevater an seine Statt zum Großvezir ernannt. Daß nun das Blatt gewendet wurde, und statt des Befehles, die Juden umzubringen, diesen gestattet, an demselben Tage sich gegen alle ihre Verfolger zu vertheidigen und an ihren Feinden Rache zu nehmen, daß sie in Susa achthundert Menschen und im ganzen Lande fünfundsiebzigtausend erwürgten, darf uns in dem Lande nicht wundern, dessen Herrscher es oft bewirkten, daß ein Stamm den andern schwächte. Zum Gedächtniß dessen feiern die Juden seitdem ihr Purim, das Fest der Lose, weil Haman den Tag dieses Blutbades durchs Los bestimmt hatte; das Buch Esther wird dabei verlesen; wo aber die Juden nach ihren alten Sitten leben, verrathen anstößige Gebräuche den zweideutigen Ursprung dieses Festes in einer Zeit, wo Israel sich in blindem, ungöttlichem Hasse gegen die Heiden gefiel. Trotzdem ist es ein Denkmal der göttlichen Liebe, die auch in der Zerstreuung das Bundesvolk schützte.

Weit bedeutender aber für die Geschichte des Volkes Gottes ward ein anderer Beamter am Hofe von Susa, Nehemia, unter Artaxerxes Langhand, dem Nachfolger des Xerxes. Er bekleidete das einflußreiche Amt des königlichen Mundschenken.[2] Der hochbegnadigte Mann Gottes in seinem heiligen Eifer für Jerusalem und seiner hingebenden Selbstverleugnung für sein Volk erlangte, durch Gebet bereitet, den Urlaub des Königs zur Reise nach der heiligen Stadt, mit Briefen an die Landpfleger des Euphrat wegen sichern Geleites versehen, und an den Oberaufseher der königlichen Forsten, um Holz zum Aufbau der Mauern zu erlangen; er wurde zum Thirschatha, d. i. „dem Gestrengen", zum Landpfleger[3] von Judäa ernannt, dem Unterbeamten unter dem Satrapen von Syrien. Und mit der Losung „die Freude am Herrn sei unsere Stärke" baute das Volk unter seiner Leitung die Mauern, wie Haggai und Sacharja ermahnt hatten. Esra, der Schriftgelehrte, der die Bücher des Alten Testaments sammelte in der Ordnung, wie wir sie haben, half in geistlicher Hinsicht die alte Zucht im Volke herstellen, wie Nehemia in bürgerlicher; die Einweihung der Mauern war das letzte große Ereigniß in der Geschichte des Reiches Gottes, zu der die königliche Vollmacht im Schlosse zu Susa im zwanzigsten Jahre des Artaxerxes, 455 v. Chr., ertheilt wurde.

Susa war indessen nur die Winterresidenz der persischen Könige; außerdem wurde diese Ehre zwischen Babylon, Ekbatana und Persepolis getheilt. Wir wenden uns deshalb zu der letztern, dem eigentlichen Herzen von Persien, wo wir fast völlig erhaltene Reste der Königsburg mit den Gräbern der Monarchen finden. Wir ziehen etwas nördlich über den Kerkafluß nach Dizful, der gewerbreichen Hauptstadt von Chusistan, dann westlich nach Schuschter am Kuran, und setzen von hier aus durch die reizenden Längenthäler von Luristan den Weg von 70 Meilen nach Schiras fort. Die Eingeborenen dieser Provinz, die Loris, sind als Schmiede in Persien berühmt, und gehören der Sekte der Aliden oder

[1] Esther 4, 14. [2] Nehem. 1, 11. [3] Nehem. 5, 14.

Ali-ilahis an, d. i. denen, die Ali göttliche Ehre erweisen, eine den Drusen ähnliche Sekte, welche christliche, heidnische und mohammedanische Lehren und Gebräuche zu Einer Religion vermischt hat. Sie halten für gewöhnlich keine Gebete, haben auch keine heiligen Bücher. Am Berge Dalahu bei Zohab an der türkischen Grenze steht ihr Heiligthum zu Jazkar, wo sie fünf bis zehn Männer Nachts im Schlafe schlachten, das Blut vergraben und aus den Eingeweiden weissagen. Moses, Jesus und Ali sehen sie als Propheten an, Ali aber als den größten, während die Erde vom Satan geschaffen sei. Für Gott haben sie nicht weniger als tausend Namen. Die Zahl der Aliden beträgt ungefähr zwanzigtausend, die meist in den Bergen wohnen; als ihr Hauptort wird Gawara bei Gerind angesehen. Kommen sie in die persischen Ebenen herab, so geben sie vor, Mohammedaner zu sein; aber Christen gegenüber sagen sie oft, daß ihre Religionen fast gleich seien, denn sie brauchten nicht zu beten, äßen Schweinefleisch und tränken Wein — ein trauriges Zeichen für die Christen in jenen Gegenden, für die Reisenden besonders, von denen oft im Morgenlande die Mohammedaner sagen: man sähe sie niemals beten. Schiras liegt in einem der Längenthäler, in welchen die sandigen Hochlande Persiens in Terrassen zum Tieflande sich herabsenken. Im Herzen von Farsistan, dem eigentlichen Stammlande, gelegen, ist unter dem heitern, tiefblauen, selten bewölkten Himmel der Frühling gemäßigt, der Herbst entzückend schön, im Sommer die Morgen und Abende unvergleichlich. Balsamisch duften die Lüfte von den berühmten Rosengärten, die das beste Rosenöl liefern. Cypressen, Platanen, Oliven und Palmen gedeihen in den herrlichsten Formen; die Frauen von Schiras stehen im Rufe der höchsten Schönheit. Saadi und Hafis, der Stolz auch ihrer rohesten Landsleute, lebten und sangen in diesen reizenden Umgebungen, welche die arabischen Khalifen und die Khane der Mongolen zu ihrem Lieblingsaufenthalt erwählten. Noch heute heißt Schiras auf den Münzen: Dar al ylm, d. i. Sitz der Wissenschaft, das persische Athen. Auch durch seine Weinberge und seine Feuerwaffen ist es berühmt geworden, aber auch berüchtigt durch seine Schlangen, Taranteln und Skorpione. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen sechzigtausend, darunter vierhundert jüdische und dreißig armenische Familien. Allein Monumente hat es nicht; wir wenden uns daher von den zahlreichen Kuppeln der Stadt seitwärts nach Nordosten, und erreichen in wenigen Stunden das Thal des gepriesenen Bendemir mit seinen reißenden Fluten, die sich in den Salzsee von Baghdegan ergießen. Sieben Meilen von Schiras, zwischen nackten Berghöhen eingeschlossen, liegt das Thal von Merdascht mit dem Dorfe gleichen Namens; dicht dabei steht auf einer großen Terrasse vor dem Marmorberge Schah-Kuh, d. i. Königsberg, das berühmteste Denkmal von Iran, die Säulenhallen von Persepolis, persisch Parça. Zwar wird diese Capitale nur in dem apokryphischen Buche der Makkabäer erwähnt, ist aber sowol als die hauptsächlichste Residenz der persischen Könige wie durch seine bauliche Großartigkeit und seine Inschriften für die Heilige Schrift von Interesse. Hier haben wir nicht erst Stollen in Ruinenhügel zu treiben oder mühsam nach den Spuren der Säulen zu graben: die zerstörten Hallen stehen zum Theil noch aufrecht da, und so lebendig treten sie uns in ihrer einstigen Pracht vor Augen, daß man, wie in Pompejis Straßen und Plätzen, den Gestalten der alten Perser dazwischen zu begegnen glaubt. Der Vorsprung des Berges Rachmed ist durch mächtige Marmorblöcke, die mit eisernen Klammern verbunden sind, zu einer großen Terrasse erweitert, 300 Meter lang und 133 Meter breit. An der Nordwestecke führt eine Doppeltreppe von Marmor hinauf, deren hundert Stufen so breit und bequem angelegt sind, daß zehn Reiter nebeneinander hinaufreiten können. Ein Propyläum, von Xerxes erbaut, führte ehemals durch die innere

33 Meter hohe Mauer, eine von den drei Befestigungswerken der Residenz. Sechs Meter lange Einhörner springen aus beiden Thorpfeilern hervor, die heiligen Thiere des Mithra; an der entgegengesetzten Seite entsprechen ihnen zwei geflügelte Stiere mit Menschenköpfen, die wir von Ninive kennen. Gegen Süden schließt sich nun die zweite, 23 Meter höher gelegene Abtheilung der Terrasse an. Wiederum führt eine Doppeltreppe hinauf, die in der Mitte einen Podest bildet. Die Fronte desselben zeigt in den Ecken das Bild eines Löwen, der ein Einhorn, das Symbol Persiens, von hinten angreift; aber es wehrt sich muthig gegen das Raubthier des Arihman, des bösen Gottes. So ist in der Heiligen Schrift das Einhorn das Bild der Stärke und des Muthes; „Israels Freudigkeit ist wie eines Einhorn".[1] „Meinest du", fragte Hiob, „das Einhorn werde dir dienen und werde bleiben an deiner Krippe?"[2] Und der Gerechte in seiner schwersten Bedrängniß fleht: „Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und errette mich von den Einhörnern."[3] Neben einem Inschriftfelde in der Mitte stehen sodann die sieben Wächter des Reiches in weiter, medischer Gewandung, einen Speer in der Hand, drei zur einen, vier zur andern Seite. An der Mauer der Plattform selbst, zu beiden Seiten der Treppen, sehen wir drei Reihen von Figuren übereinander, auf der Ostseite die Leibwachen, auf der Westseite die Völker, welche Tribut bringen; sie sind in zwanzig Abtheilungen zu je sechs bis acht geordnet, jede geführt von dem Fremdenführer mit dem Stabe, wie wir ihn zu Ninive sahen. Es sind die zwanzig Satrapien, unter welche Darius das Reich getheilt hatte; davon kamen neun auf das iranische Hochland, vier auf Kleinasien, von den sieben übrigen bildeten Aegypten, Babylonien und Assyrien, Susiana oder Kissien je eine besondere. Die Assyrer, Chaldäer und Meder hatten die unterworfenen Länder durch eingeborene Fürsten regieren lassen; Darius aber setzte persische Satrapen über dieselben, die unumschränkte Gewalt hatten und nur dem Könige verantwortlich waren, und deshalb Khoithrapaiti, Herr der Provinz, hießen; sie waren Civil- und Militärgouverneure und hatten neben sich den königlichen Schreiber als Kanzleivorsteher, so wie neben Nehemia Esra als Schreiber oder Schriftgelehrter stand. Dabei verwalteten die einzelnen Landschaften und Städte ihre Angelegenheiten selbständig, der Satrap hielt die Provinz im Gehorsam, brachte die Steuern ein, schlichtete die Streitigkeiten und befehligte die Kriegsmacht. Behufs der Steuern war das Reich von Darius dem Meder, Cyaxares, in 120, von Xerxes in 127 Bezirke unter Landvögten eingetheilt.[4] Diese waren in Divisionen zu je 10000 Mann getheilt, zu 10 Bataillonen und 100 Compagnien zu 100 Mann. Wie Aeschylus die Bogengewaltigen rühmt, die Blüte des persischen Reiches, so sprechen die Propheten von den Medern als den besten Bogenschützen[5] und Reitern des persischen Heeres. Die leichten Reiter trugen einen Schuppenpanzer, Bogen, Speer und einen krummen Säbel an der rechten Hüfte; die schweren hatten eherne Panzer und Helme, und ihre Pferde waren mit Panzerstücken geschützt. Die Infanterie führte viereckige Schilde, Bogen, Wurfspieße und Säbel; die Führer waren in Purpur gekleidet, die Farbe der Meder. Ausgezeichnet war die Leibgarde des Königs, wie wir sie auf der östlichen Seite der Mauer der Plattform sehen, dreimal einundzwanzig an der Zahl; sie haben weite medische Gewänder und Speere. Hinter ihnen schreiten die Hofleute, mit Kelchen oder Stäben in der Hand, die in einer Kugel enden; auch diese Stabkeulen sahen wir schon bei den Assyrern. In der Inschrift darüber spricht Xerxes: „Ich König der Könige, König der Erde fern und nah, Sohn des Darius, der Achämenide. Was von mir hier gethan und was in der Ferne von

[1] 4 Mos. 23, 22. [2] Hiob 39, 9. [3] Ps. 22, 22. [4] Dan. 6, 2. Esther 1, 1. [5] Jes. 13, 18.

mir gemacht ist, dieses alles habe ich durch die Gnade des Ormuzd gethan." Und an einer andern Stelle: „Dieses alle Völker darstellende Werk habe ich durch die Gnade des Ormuzd gemacht. Was ich gemacht und was mein Vater gemacht, an welchem Werk man Schönes sieht, das haben wir durch die Gnade des Ormuzd gemacht" — ein schönes Bekenntniß eines Königs von Gottes Gnaden, der nicht durch allgemeines Stimmrecht erwählt ist, sondern der Nachfolger des Cyrus ist, den Gottes Wort den Gesalbten des Herrn nennt. Ueber diese Doppeltreppe nun kommt man in die größte Halle von Persepolis, Tschil-Minar, d. i. vierzig Säulen, von den Persern genannt; es ist eine Halle von sechsunddreißig Säulen mit drei Vorhallen von je zwölf, gleich der Halle des Darius in Susa; sie haben 20 Meter Höhe und 4²/₃ Meter im Umfang; vierzehn, welche noch stehen, zeugen von verschwundener Pracht. In diesem von Xerxes erbauten Vorsaale versammelten sich die Verwandten und Tischgenossen des Königs sammt den Gesandten, Tributträgern u. s. w., ehe sie in den Audienzsaal des Darius eintraten, welcher östlich gelegen ist. Südlich folgt das Wohnhaus des Darius, durch einen in Felsen gehauenen Aquäduct noch sichtlich mit der Halle verbunden. Einzelne Theile der Wände und Thürpfosten stehen noch davon, und jedes Fenster trägt die Inschrift: „Hohe Wohnung bildendes Werk, auf Befehl des Königs Darius (Darajawusch) erbaut." An den Treppenwänden steigen mit den Stufen zugleich Leibgarden und Speiseträger hinauf; es ist, als sähe man die Treppen mit ihnen bevölkert. An einem Thürpfosten steht Darius selbst, in einen weiten faltigen Talar bis auf die Knöchel gekleidet, in der Rechten einen Herrscherstab, in der Linken einen Kelch, das Haupt mit der Tiara bedeckt; hinter ihm, in kleinerm Maßstab, schreitet der Wedel- und der Sonnenschirmträger. Außerdem sehen wir ihn im Kampfe mit Monsterthieren, in kurzem, persischem Rocke und priesterlicher Binde um die Stirn; er erdrückt einen Löwen, reißt einem einhörnigen Ungeheuer mit einem Wolfsrachen den Leib auf, und bezwingt zwei andere mit dem Adlerkopfe. Aehnlich wie beim Eingange des Tempels zu Nimrud ist hier der Kampf des Gesetzes, der göttlichen Macht durch den Stellvertreter Gottes mit den wilden Naturkräften und den Ungeheuern des bösen Gottes dargestellt, der Sieg des Lichtes über die Finsterniß.

Oestlich von diesem Wohnpalaste des Darius, der 56²/₃ Meter lang und 30 Meter breit ist, und außer drei Hallen neun kleine Zimmer enthält, folgt ein großer Schutthaufen, der noch nicht untersucht ist, und die Trümmer eines kleinen Gebäudes; sodann eine große Halle, mit Mauern von 66²/₃ Meter Länge umgeben, und einer Vorhalle; zwei Thüren führen an jeder Seite in das von hundert Säulen ehemals getragene Innere. Die Mauern bestehen aus 3¹/₃ Meter dicken Marmorquadern. Es ist der große Audienzsaal des Darius. Neben den beiden nördlichen Thoren sitzt der König auf dem Throne mit hoher Lehne, Stab und Lilie in den Händen; vor ihm neigt sich der Fremdenführer mit dem Stabe, die Rechte am Munde, da er eben redet; hinter ihm der Wedelträger mit langer Kutte und verhülltem Munde, um mit seinem unreinen Athem den König nicht zu belästigen. Darüber schweben zwei Feruhers, die Flügelkreise der Assyrer, mit zweimal drei Löwen und Stieren zur Seite. Das Ganze ruht auf vierzig Leibgarden in vier Reihen, theils in der faltigen medischen, theils in der alten kurzen persischen Kleidung. Die letztere behielten die Geringern im Volke bei; es ist die Kleidung der heutigen Perser, bei denen nun an die Stelle des alten gewundenen Turbans die spitze Filzmütze getreten ist. Jene medischen Gewänder mit der niedrigen Tiara waren oft von Purpur; goldene Ketten, Armbänder und Ohrringe, sorgfältig gekräuseltes Haar u. a. gehörte zum Schmuck; ja schon im 5. Jahrhundert trugen die Könige Perrüken. An den südlichen Thoren kehrt dieselbe Darstellung

wieder; nur ruht der Thron hier auf vierzehn verschieden gekleideten Männern, welche mit emporgereckten Armen die Thronsessel stützen. Es sind vierzehn Völker, von den Medern bis zu den Negern, welche nach der Inschrift dem „schönen, roßreichen, menschenreichen Land" unterworfen waren; 60—80 Millionen Unterthanen zählte einst das Reich. So ruht der Thron hier auf dem Gehorsam der unterworfenen Völker, dort auf der Treue des Heeres. Ueber der Terrasse, welche diese vier Gebäude trägt, steigt südlich noch eine auf; die Treppe, welche hinaufführt, sehen wir im Bilde vor uns; sie ist der schon beschriebenen ähnlich; die vier Thorpfeiler trugen die Propyläen zu dem Wohnpalast des Xerxes, der am meisten verwittert ist; eine Halle von sechsunddreißig Säulen und acht Wohnzimmern, westlich noch mit offener Halle geziert. In den Bildwerken sieht man Eunuchen, welche Speisen und Getränke zur Tafel des Königs trugen; zu dieser wurden täglich tausend Opferthiere geschlachtet, denn der König aß nur geweihtes Fleisch von Schafen, Rindern, Kamelen, Pferden und Eseln, auch Geflügel, wie Strauße u. s. w. Im ganzen aber speisten funfzehntausend



Wohnpalast des Xerxes.

Menschen täglich am Hofe, die Diener und die Leibwache eingerechnet, und die Hofhaltung kostete täglich 1,800000 Mark. Alle diese Angaben verdanken wir den griechischen Geschichtschreibern Herodot, Xenophon, Diodor u. a., welche die genauesten Schilderungen von dem persischen Leben geben. Dabei wird es nicht wundernehmen, wenn Salomo für seine Hofhaltung täglich 30 Kor Semmelmehl und 60 Kor anderes Mehl zur Speisung haben mußte; 10 gemästete Rinder, 20 Weiderinder, 100 Schafe, ausgenommen Hirsche und Rehe und Gemsen und gemästetes Vieh.[1] Der Prunk und der Luxus bei den Persern, der in späterer Zeit alles Maß überstieg, und Zuchtlosigkeit wie bei den Aegyptern und Chaldäern mit sich führte, steht in scharfem Gegensatze gegen die ursprüngliche Einfachheit, welche noch vielfach beibehalten wurde, und trotzdem schadete solche Ueppigkeit erst sehr spät dem Muthe und der Kraft der Perser. Feldbau, Hirtenleben, Jagd und Krieg war ihre Beschäftigung; Handel verschmähten sie, und Geldgeschäfte machen war von der Religion verboten. Noch der Bruder des Artaxerxes, Cyrus, versicherte den Griechen Lysander, daß er an keinem Tage

[1] 1 Kön. 4, 22. 23.

Speise zu sich nehme, bis er sich entweder durch kriegerische Uebungen oder durch Gartenarbeit in Schweiß gehetzt habe. Der gemeine Soldat scheute sich, auch wenn er vor Kälte zitterte, hochgewachsene Bäume zu fällen, nur um sich am Feuer zu wärmen. Sie waren „bogengewaltige Roßbesteiger", wie Aeschylos sie nennt, „schreckhaft zu schauen, und furchtbar im vielwagenden Muth ihrer Seele". Und Jesaias sieht die Meder nahen, „die nicht Silber suchen oder nach Gold fragen, sondern die die Jünglinge mit Bogen erschießen und sich der Frucht des Leibes nicht erbarmen, noch der Kinder schonen". Damals galt es noch für eine Schande bei allen Persern, den Aeltern Gehorsam und Ehrfurcht zu verweigern, und die Unwahrheit zu sagen; jetzt sind die Perser als die charakterlosesten Lügner in Vorderasien berüchtigt. Höfische Entsittlichung und das Uebermaß von Redeformen der Höflichkeit hat die Wahrhaftigkeit allmählich untergraben.

Neben diesem Palaste des Xerxes stehen noch die Reste eines kleinern, den Artaxerxes Mnemon erbaut hat, und manche Spuren von andern Gebäuden, Wasserleitungen u. s. w. auf dieser dreifachen Terrasse. Der Stil der Gebäude ist das Mittelglied zwischen dem assyrischen und griechischen. Von jenem hat er den Terrassenbau, die Basreliefs an den Wänden, die Thierkolosse und einen großen Theil der Ornamente entliehen; die Figuren haben steifere Haltung und nicht so viel Leben wie zu Ninive. Aber die Anwendung der Säulen und Vorhallen mit den Giebelfeldern ist eine Vorstufe der griechischen Tempelbauten, deren herrliches Ebenmaß freilich nur der griechische Geist herstellen konnte. So gewaltig nun Persepolis noch jetzt erscheint, so stehen seine Säulen doch denen von Aegypten und Baalbek weit nach; die Oede und Leere auf den Terrassen ist nicht so erhaben und ergreifend wie in Babylon und Ninive; das Furchtbare ist hier gemildert durch die Berge, die das Thal umgeben. So umfangreich und feingegliedert die Herrschaft der Perser war, dieses Königreich ist in seinen Bauten „geringer"[1] gewesen als das vorige.

Alexander der Große war es, der die Paläste von Persepolis verbrannte, die Götter Griechenlands rächte, nachdem er Babylon eingenommen und den letzten Darius, Kodomannus mit Zunamen, bei Arbela und Gaugamela geschlagen (331). Fast erscheint es wie ein Wunder, da alle Zugänge des Thales von Persepolis, sowol von Norden als von Westen her, von der Natur selbst befestigte Pässe sind, an manchen Stellen so eng, daß nur drei Pferde nebeneinander sie passiren können. In furchtbarem Tosen bricht sich der wildschäumende Araxes oder Bendemir durch die fast schnurgerade aufsteigenden Felsen im Westen die Bahn; 30 Meter hoch darüber verbindet eine Bogenbrücke die Felsterrassen und Plateaugipfel, die natürlichen Citadellen der Ebene von Persepolis; ebenso im Norden nach Murghab zu, wo das Thal allmählich sich zu den medischen Ebenen erweitert. In den steilen Felswänden dieses romantischen Bendemirthales liegen die persischen Könige begraben. Sechzehn Stunden aufwärts gelangen wir nach Murghab, einem Städtchen in quellenreicher Ebene mit fruchtbaren Obstgärten gelegen. Kolossale Mauerreste, fast cyklopische Quadern, Säulenschäfte, Pilaster, Grabstätten u. a. sind die letzten Zeugen einer ebenso alten persischen Hauptstadt neben Persepolis; es ist Pasargadä, gleichfalls von Alexander zerstört, die Residenz des Cyrus, welche ihren Namen von dem Stamme der Pasargaden hatte. Sieben Familien, die Lichter des Reiches genannt, waren die angesehensten, und ihre sieben Häupter waren neben denen der Genossen des Königsstammes der Achämeniden die „sieben Fürsten der Perser und Meder, die das Angesicht des Königs sahen und saßen obenan im Königreich".[2]

[1] Dan. 11. [2] Esther 1, 14.

Aus ihnen nahmen die Könige ihre Gemahlinnen, und nur sie hatten freien Zutritt beim Könige. Der Hauptort des Stammes der Pasargaden war zugleich der Sitz der Vorfahren des Cyrus; er erbaute hier einen Palast, den er mit der Beute seiner Siege zierte, und gründete die umliegende Stadt. Hier fand er auch seine Ruhestätte in einem Garten von schattigen Bäumen mit rieselnden Bächen. Auf einen Unterbau von mächtigen Quadersteinen führen sieben pyramidenförmig aufsteigende Stufen zu einer einfachen viereckigen Grabkammer, mit einem Giebeldach gekrönt; eine niedrige Thür unter einem Architrav führt hinein. Ehemals stand hier auf einem Ruhebette, mit goldenen Füßen bedeckt, mit babylonischen Teppichen geschmückt, der goldene, oben offene Sarg, umgeben von goldenen Schalen, den Gewändern und Waffen des Königs. So hat ihn Alexander noch gesehen. Ein Magier hielt die Wache am Grabe, dessen Inschrift lautete: „O Mensch, ich bin Kurus, des Kambyses Sohn, der den Persern die Herrschaft gegründet und Asien beherrscht hat. Neide mir dieses Denkmal nicht.“ In der Nähe findet sich auf einem Marmorblock eine schlanke Gestalt mit vier Flügeln und der Inschrift: „Ich bin Kurus, der König.“ Mit ihm ging die Sonne des persischen Reiches auf, aber auch die Sonne der Gerechtigkeit hat ihm geleuchtet. Das ernste, einfache Denkmal ist des Mannes würdig, der so hoch in Gottes Augen geachtet war, wie kein anderer König der Heiden. Hundertundfunfzig Jahre, ehe er lebte, wird sein Name vom Propheten Jesaias genannt, der Name eines fremden Königs in fremder Sprache, der nicht aus Israel und doch ein Rüstzeug und Auserwählter des Herrn sein sollte; eine Weissagung, so niederschlagend für allen Zweifel an Gottes Wort, weil gerade sie es ist, auf die Jesaias den Beweis gründet, daß Gott allein die Zukunft erforsche. „Der Gesalbte des Herrn“[1] wird Cyrus genannt; der Hirt des Herrn, der allen seinen Gnadenwillen vollenden wird; eine Ehre ohnegleichen für einen Heiden, ein Typus auf den Gesalbten zu sein, „den guten Hirten, der Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen“. „Der Herr ergreift ihn bei seiner rechten Hand, daß er die Heiden vor ihm unterwerfe und den Königen das Schwert abgürte. Ich will dir geben die heimlichen Schätze und die verborgenen Kleinode“ — wie Cyrus sie aus Sardes und Babylon zusammenbrachte. „Auf daß du erkennest, daß ich der Herr, der Gott Israels, dich bei deinem Namen genannt habe. Ja ich rief dich bei deinem Namen und nannte dich, ehe du mich kanntest.“ Auf Gottesfurcht und Gerechtigkeit hatte er sein Reich gegründet, sodaß Xenophon ihn den Griechen als Muster eines Lehrers und Lenkers der Völker darstellt; ohne die Landesreligion zu ändern, scheint er eine reinere Auffassung derselben gehegt zu haben, und sicher hat er bei der Eroberung Babels des Herrn Wort kennen gelernt. Aber auch den Irrthum der Perser läßt Gott nicht unbezeugt, daß sie zwei Götter annahmen, den Ormuzd und Ahriman als Schöpfer des Guten und des Bösen, des Lichtes und der Finsterniß: „der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß; ich bin der Herr und keiner mehr. Ich bin's, deß Hände die Himmel ausgebreitet haben, und habe alle ihrem Heer geboten. Ich habe ihn erwecket in Gerechtigkeit und alle seine Wege will ich eben machen. Er soll meine Stadt bauen, und meine Gefangenen lassen, nicht um Geld noch um Geschenk, spricht der Herr Zebaoth“.[2]

Nach solch einem Könige, wie ihn kein Reich der Heiden vorher und nachher gehabt, treten freilich die Nachfolger in den Schatten, wenn auch äußerlich ihre Macht und Herrlichkeit größer war. Viel prunkvoller ist das Grabmal des Darius zu Naksch-i-Rustem, zwei Stunden nördlich von Persepolis in demselben Thale, wo eine fast senkrechte Felswand

[1] Jes. 45. [2] Jes. 45, 1—7. 12—14.

von weißem Marmor, 66⅔ Meter lang, zahlreiche Grabstätten der Achämeniden und später der Sassaniden aufgenommen hat. Aehnlich wie in der Felsenwand des Berges Rachmed über den Säulen von Persepolis sich drei Grabstätten finden, 100 Meter über dem Boden, mit Sculpturen geschmückt, und eigentlich ohne Eingang, da man nur mit Stricken hinaufgezogen werden konnte, so sind beim Grabe des Darius Hystaspes hoch oben vier Säulencapitäle von je zwei Einhörnerköpfen zwischen zwei Pfeilern eingehauen; ein Architrav läuft darüber hin; zwischen den mittelsten Säulen ist die Thür. Ueber diesem Porticus erhebt sich ein prachtvoller Katafalk, an dessen Ecken schmuckreiche Säulen in Einhornsköpfe auslaufen, zweimal sieben verschieden gekleidete Männer stützen mit ihren Armen den Deckel, auf welchem der König, auf drei Stufen stehend, den Bogen gesenkt, die Rechte zu dem Ormuzd erhebt, der im Flügelkreise und bärtigem Antlitz über ihm schwebt; zur Rechten von ihm leuchtet die Sonnenscheibe am Himmel und am Boden steht ein Altar mit Feuerflammen. An ähnlichen Grabsculpturen ist eine Reihe von Hunden zu bemerken. Eigentlich verlangte die Religion der Perser, daß die Leichname der Herrscher auf den Bergeshöhen der Sonne, den Vögeln und den Hunden ausgesetzt würden, wie man denn auch hinter diesen Façaden nur leere Kammern gefunden hat, welche Oeffnungen nach oben hatten; man sammelte dann die zerfleischten Knochen in Särge; doch scheint von dieser Sitte, welche bei den östlichen Stämmen von Iran streng gehalten wurde, im Westen vielfach Abstand genommen zu sein. Noch heute beobachten sie aber die Parsen, die letzten von den alten Persern, bei welchen wir die Religion des Parsismus noch in voller Uebung finden.

Um zu diesen heutigen Parsen zu gelangen, verlassen wir das Thal des Bendemir und die Ruinen der persischen Paläste und Gräber, wenden uns östlich zu der großen Salzwüste, welche den Kern des thrazischen Hochlandes ausmacht; nach einer Wüstenwanderung von 32 Meilen gelangen wir zu der Oase Jezd mit der Stadt gleichen Namens, in welcher sich 1200 Parsen befinden; im übrigen Persien leben noch etwa 3000 desselben Bekenntnisses; in Indien, besonders in Bombay, sind fast 50000. Die Grundlehre derselben ist, wie seit fast 1500 Jahren vor Christi Geburt, die Verehrung des Lichtes und Abwendung von der Finsterniß. Schöpfer des Lichtes und des Guten ist Aura-mazda, Ormuzd, „der sehr weise Herr", der der Bösen und der Finsterniß Ahriman, der Angra-Mainyus, der böse Geist. Beide haben ihre Genien unter sich: die bösen Geister sind die Dews. Durch den Kampf des Ormuzd und Ahriman ist die Entstehung der Erde, ihre Geschichte und ihr einstiges Ende bestimmt. Beide gehen von Anfang an darauf aus, den Gegner zu vernichten; Ormuzd aber denkt, ehe er handelt; dieser handelt, ehe er denkt. Beide erschufen Geschöpfe für ihre Zwecke, und machten endlich einen Vertrag, daß erst nach 12000 Jahren ihr Kampf geführt werden solle; so lange dauert das Bestehen der sichtbaren Welt. Ormuzd schuf nun mit Hülfe guter Geister Himmel und Erde, Ahriman, der Geist, der stets verneint, schafft Gegensätze gegen die guten Schöpfungen. Die Erde, welche in einem leeren Raume zwischen beiden Göttern schwebt, ist der Kampfplatz ihrer Kräfte; unparteiisch kann der Mensch nicht sein, er muß sich für den einen oder andern entscheiden, aber in diesem Kampfe verliert Ahriman immer mehr. Erst nach 6000 Jahren jenes Vertrages ist überhaupt das Böse gewaltsam in die Welt eingedrungen; nach 3000 Jahren erschien Zoroaster oder Zarathustra und offenbarte das göttliche Gesetz; dreißig Jahre alt empfing er von Ormuzd die Offenbarung, und verkündigte sie am Hofe des Königs Vistaps von Baktrien. Soviel man schließen kann, hat er im 6. Jahrhundert gelebt. Dieses göttliche Wort ist die Waffe gegen die bösen Geister und der Wegweiser zur Seligkeit. Je näher aber die Zeit des großen Kampfes

rückt, desto größere Trübsal kommt über die Gläubigen, zu deren Troste alle tausend Jahre ein Prophet erscheint. Endlich gebiert eine Jungfrau den Sohiosch, einen Sohn Zoroaster's, der das glückselige tausendjährige Reich herbeiführt; die Auferstehung und der Weltbrand schließen die Weltgeschichte, Ahriman und die Hölle ist besiegt, nur Selige leben mit dem Ormuzd. — Je nachdem nun der Mensch in dem Gerichte besteht, das drei Tage nach seinem Tode über ihn gehalten wird, kommt er in den Himmel oder in die Hölle, oder in einen Raum, wo er weder selig noch verdammt ist. Um selig zu werden, muß man mit Herz und Wandel den Glauben an Ormuzd beweisen und gegen alles Böse kämpfen, die Wahrheit sprechen und die Verträge halten. In der Seele wird die reine Seite, der gute Geist, unterschieden, „das Gesetz im Gemüthe, der inwendige Mensch", der in den Fravaschis oder Feruhers persönlich gedacht wird; selbst Ormuzd hat seinen Feruher; es ist der geflügelte Kreis, den wir von Ninive her kennen. Beichte und Absolution helfen von den Sünden, Gebete für die Verstorbenen nützen auch in den drei ersten Tagen nach dem Tode. Der Tod eines reinen Wesens ist ein Zeichen, daß Ahriman seines Leibes Herr geworden ist, und der Blick der Hunde allein kann die bösen Geister aus dem Leichname vertreiben; alles, was ihn berührt, muß gereinigt werden. Von der Erde führt die Brücke Tschinvad zum Himmel, von der die Gottlosen herabsinken; droben wohnen mit Ormuzd und den Frommen die sieben Amschaspands, die höchsten Wesen, unter denen Serosch die gute Schöpfung nachts beschützt; danach die Yazatas oder Izeds in großer Zahl; die bedeutendsten von ihnen sind der Mithra, der Sonnengott, der Mittler, der Richter über die Todten, und Tanais, die Göttin der Fruchtbarkeit. Beider Tempel haben wir zu Susa gefunden. Ihnen entsprechen in der bösen Schöpfung ihre Gegner, die sieben Dews und die sieben Drujas. Mithra, der Sonnengott, ist dem Ormuzd ganz gleich an Göttlichkeit und Würde; er wird neben ihm angebetet. „Mithra", so heißt es im Zendavesta, „der erste der himmlischen Götter, erhebt sich über dem Berge im Osten, von schnellen Pferden gezogen; er setzt sich auf die schönen Gipfel mit vergoldeten Spitzen. Daherfährt der Völker Herr Mithra, der weitgebietende, auf der rechten Seite der Erde, auf der rechten Seite fährt er: Lobpreis der Sonne, welche mit vier Rossen schnell dahinfährt und Reinheit erwirkt." Er überwindet Finsterniß, Kälte und Lüge; daher findet sich oft die Inschrift, die auf römischen Münzen wiederkehrt: der Sonne, dem unbesiegten Gott. Noch heute feiern die Parsen im siebenten Monat, in der Frühlingsnachtgleiche, das Fest Mihrgan zu seinen Ehren, an welchem seine Geburt in einer Felsgrotte gefeiert wird, bei der ein Stier und ein Esel zugegen sind, die Sinnbilder des Frühlings und Herbstes; kurz zuvor ist das Fest Churremrus, der fröhliche Tag, an dem der König vom Throne stieg und sprach: ich bin einer von euch. Kaum brauchen wir die Aehnlichkeit mit unserm Weihnachtsfeste anzudeuten, wie überhaupt fast in jeder der eben angeführten Lehren des Parsismus sich Nachklänge der ewigen Wahrheit im Worte Gottes finden. So ist es auch mit dem Gottesdienste, der zur Mitternacht täglich von den Priestern begonnen wird, um die bösen Geister zu schrecken. Im ersten Theile desselben werden die Opfer gebracht, die in kleinen Broten mit Fleisch bestehen, in Weihrauch, der ins Feuer geworfen wird, und dem Gaoma oder Gom, dem Saft einer gesundheitbringenden Pflanze; die Brote verzehrt der Priester. Der zweite Theil der Liturgie besteht in der Vorlesung des Gesetzes, unterbrochen von Gesängen, und der dritte in den Schlußgebeten. Ein Priester hält die Liturgie, der andere singt die Responsorien. Die bösen Geister der Nacht vertreibt am wirksamsten das Feuer, dessen Dienst bis heute der Mittelpunkt der ganzen Religion ist. Das Feuer ist der Sohn des Ormuzd, der schnellste von den heiligen Unsterblichen; es durch

Holz und Wohlgerüche zu nähren, gilt als das größte Verdienst. Daher werden überall in Persien die rothglänzenden Feuer, der Glanz der arischen Gegenden gerühmt; auf silbernen Altären wurde es vor den Kriegsheeren hergetragen. Noch jetzt haben die Parsen in jedem Hause einen kleinen Feueraltar; aber sie dürfen das Feuer weder an- noch ausblasen; nur mit einer Hand wehen sie es aus. Die Guebern in Aderbeidschan, eine ihnen verwandte Sekte, machen zwölf Löcher in die Erde, legen zwölf Hölzer hinein und entzünden sie durch ein Brennglas. Unter den Priestern oder Mobeds steht ein Oberpriester. Bis zum fünfundzwanzigsten Lebensjahre dauert der Unterricht der Parsen in der Heilslehre, dann werden sie durch eine neuntägige Reinigung und Umhängung einer Schnur in die Gemeinschaft der Parsen aufgenommen; es ist ihre Confirmation. Uebertritte zum Parsismus sind gar nicht vorgesehen; es ist eben eine Religion, die nur für das Eine Land bestimmt war. Die heiligen Schriften, welche diese Lehren alle enthalten, sind der Avesta, der in den Yaçha und Vendidad zerfällt, und dessen Uebersetzung und Erklärung Zend genannt wird, geschrieben in der altbaktrischen Zendsprache. Die Uebersetzungen desselben in das Pehlewi, einen persischen Dialekt, der unter den Sassaniden üblich war, sind erst aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., noch später der Bundehesch, ein Bericht über die Weltschöpfung.

Wie gewaltig ist der Unterschied der parsischen Religion von dem Sterndienste der semitischen Völker! Schon daher erklärt es sich, daß die Perser, die in Aegypten und Griechenland den dortigen Götzendienst verfolgten, gegen Israel sich so wohlwollend zeigten, und wenn gerade in der Zeit des Cyrus der Parsismus seine höchste Ausbildung erhielt, so ist es um so wahrscheinlicher, daß die Lehren vom Ursprunge des Bösen, von dem Erlöser, der Auferstehung u. a. aus dem Einflusse des Volkes Israel herstammten. Aber so rein und erleuchtet der Parsismus gegenüber dem Sterndienste mit seinen Greueln steht, so stark ist der Gegensatz seiner durchgehenden Irrthümer gegenüber der geoffenbarten Wahrheit, dem Evangelium von Christo dem Gekreuzigten und dem dreieinigen Gott. Das erkennt man an den Manichäern, welche seit Mani um 270 n. Chr. das persische Heidenthum in christlichem Gewande darstellten, und mit ihren frechen Irrlehren bis in die spätesten Zeiten durchdringen konnten.

So sehen wir an den Parsen zu Jezd den einzigen Rest des einzigen Volkes aus der Zeit des Alten Bundes, dessen Religionsübung noch dieselbe geblieben ist, wie das persische Volk das einzige ist, das seit jener Zeit durch alle Jahrhunderte als Volk und Reich bestanden hat. Während aber die altpersische Religion nur eine Oase in der Wüste einnimmt, gehört das Volk dem Islam an, und zwar der großen Abtheilung der Schiiten, welche fünf Grundlehren haben: das Bekenntniß der Einheit Gottes, die Rückkehr der Seele zu Gott, die Gerechtigkeit, den Glauben an das Imamat (das Priesterthum) und an die Würde des Propheten. Die Sunniten stellen dagegen das Fasten, den Krieg gegen die Ungläubigen, die Pilgerreise nach Mekka, Almosengeben und Gebet als den Weg zur Seligkeit auf. In der Beobachtung der heiligen Gebräuche sind die schiitischen Perser weit gewissenhafter als die sunnitischen Türken. Gegen das Evangelium schließen sie sich nicht so sehr ab als die orthodoxen Türken; aber nur so lange, bis dasselbe noch keinen Einfluß zu gewinnen scheint. Aber bei der großen Empfänglichkeit der Perser für europäische Einflüsse wird auch hier die Mauer bald fallen, und dem Evangelium eine Thür gebrochen werden, die ihm seit über tausend Jahren verschlossen war. Zwar hat die Reise des Schah nach Europa manche Hoffnung erregt, daß den Einflüssen christlicher Civilisation Raum gegeben werde: doch harren sie noch ihrer Erfüllung. Der Koran verliert zusehends an Ansehen bei den Gebildeten;

der Wellenschlag der großen Bewegung in Vorderasien dringt bis in das iranische Hochland hinauf, und die Wirksamkeit des englischen Kaplans bei der Ostindischen Compagnie, Henry Martyn, und der baseler Missionare in Tebriz ist noch nicht vergessen. Durch zwei baseler Missionare wird eben in Aderbeidschan die Arbeit wieder aufgenommen. Gegenüber dem hauptsächlichsten Uebel Persiens, dem tiefen Verfall der Ehe und des Familienlebens, ist auch allein das Christenthum die rechte Arznei. Begierig wird die Heilige Schrift gelesen, wohin sie gebracht wird. Die Nestorianer im Norden werden, wie zu hoffen steht, für Persien werden, was die Armenier für die Türken sind, nämlich der Sauerteig des Evangeliums. Sonst aber bietet der Perser einen auffallenden Gegensatz zu dem Türken. Dieser kleidet sich möglichst reich und üppig, jener erscheint im äußern Aufzuge einfach und fast nachlässig; aber während der Türke in seinem unüberwindlichen Phlegma den ganzen Tag in Nichtsthun zubringen und seine Pfeife rauchen kann, fast ohne etwas zu denken, vornehm und kalt den Fremden empfängt, und die Unterhaltung mit wenigen Gemeinplätzen immer wieder den Pausen und dem Kaffeetrinken Platz macht, so sieht der Perser den Fremden als seinen Herrn an und überbietet den Europäer mit der lebendigsten Unterhaltung, den ausgesuchtesten Höflichkeiten. Freilich gilt aber auch die Regel bei ihnen: „Jeder lügt, solange sich die Zunge regt"; er betrügt den gewandtesten Fremden, läßt sich aber nie überlisten. Es ist der Fluch des Despotismus, der Heuchelei und Lüge gebiert. Die untern Volksklassen zeigen große Unterwürfigkeit gegen die höhern, die Zahl der Khane, der Mirzas und Prinzen von Geblüt ist unermeßlich, und jeder hat seinen Hofstaat mit strenger Etikette; alles ist auf Bewunderung und Glanz berechnet. Dabei aber bleibt Persien ein Land voller Zerstörung, und die alte nomadische Lebensweise bezeugt sich noch jetzt in der oftmaligen Aenderung der Residenzen bei neuen Dynastien, wie darin, daß das Haus jedes Privatmannes nach seinem Tode von der Familie verlassen wird.

Wir besuchen noch flüchtig die gegenwärtigen Hauptstädte Persiens, um bald zu den nestorianischen Christen nach Aderbeidschan zu gelangen. Etwa 40 Meilen wandern wir westlich durch die Salzwüste zurück und kommen nach Ispahan, d. i. Stadt der Pferde, die schon im 7. Jahrhundert erwähnt wird, jetzt die zweite Hauptstadt in dem gesündesten, völlig gemäßigten Klima an den Abhängen des Kuru-Dagh gelegen. Unter Schah Abbas dem Großen um 1600 ward sie Residenzstadt und gelangte zu solchem Glanze, daß man zu sagen pflegte: Ispahan ist die halbe Welt. Der prachtvolle Palast mit seinen reizenden Gärten ist geblieben; aber die damalige Bevölkerung von über einer Million war schon im Jahre 1800 auf ein Zehntheil herabgesunken, und eine blühende Colonie von 30000 Armeniern ist jetzt auf eine kleine in Druck und Elend verkommende Gemeinde zusammengeschmolzen. Dennoch ist der Handel mit Baumwolle und Seide, namentlich aber der Buchhandel, noch jetzt sehr bedeutend. Weltberühmt sind die persischen lackirten Holzarbeiten mit zierlichen Malereien, die Stickereien und die Waffen. Persische Tintenfässer mit Federkasten in saubern mit Metall beschlagenen Futteralen tragen die Schreiber im Morgenlande weit und breit in dem Gürtel. Etwa 50 Meilen nördlich lehnt sich an den Abhang des hohen Elburs, südlich vom Kaspischen Meere, die jetzige erste Hauptstadt Teheran, welche uns durch deutsche Gesandtschaften kürzlich näher getreten ist. In einer wenig fruchtbaren Sandebene und in ungesundem Klima breitet sich die große viereckig angelegte Stadt aus, die wenig Glanz und Schönheit außer den Palästen und der Pracht des Hofes aufzuweisen hat; erst seit dem 18. Jahrhundert, seit die Kadjaren auf dem Throne sitzen, ist sie zur Residenz erhoben. Vorher war es ein Dorf, das zu Rai, dem alten Rages oder Raga

gehörte, der ehemaligen größten Stadt von Medien, welche durch die liebliche Geschichte des jungen Tobias in den Apokryphen Bedeutung gewonnen hat. Sie war mit Ekbatana die bedeutendste unter den Städten der Meder, in welche die zehn Stämme von den Assyrern abgeführt wurden. Sowol unter den Seleuciden als unter den Sassaniden rühmte man ihren Glanz und ihren Reichthum; Harun-al-Raschid schlug hier seine Lieblingsresidenz auf; aber jetzt bezeichnen nur wellenförmige Ruinenhügel diese alte Hauptstadt, gleichwie Ninive, und ein kleines Dorf, Scheich-Abdul-Asem, steht auf ihren Trümmern. Wiederum 40 Meilen südwestlich haben wir auf der großen Straße nach Hamadan zu machen. In einer fruchtbaren, über 1600 Meter über dem Meere gelegenen Ebene breitet sich am Fuße des 3300 Meter hohen, fast immer mit Schnee bedeckten Elwend, der Orontes der Alten, die gegenwärtig freilich verkommene Stadt mit 17000 Häusern aus, die durch ihre Lederarbeiten berühmt ist. Vielfach begegnet man Säulenschäften, Steinresten und allerlei Trümmern der Königsburg Achmeta oder Ekbatana, welche Dejoces, der erste medische Fürst, der das Joch der Assyrer abschüttelte, hier anlegte, und mit den Schätzen von dem zerstörten Ninive von Cyaxares angefüllt wurde. Spuren der Terrasse sind noch sichtbar, auf der die Burg mit ihren sieben Ringmauern stand, welche in demselben Stile wie Persepolis gebaut war. Die Hauptstadt des neuen medischen Reiches erlangte bald einen Umfang von 6 Meilen. Ihre Mauern bestanden aus Quadern von 4 Meter Länge und 2 Meter Breite, und hatten 33 Meter Höhe, ja ihre Thürme sollen 67 Meter hoch gewesen sein.[1] Die sieben Ringmauern um die Königsburg entsprechen der heiligen Zahl des Ormuzd; aber ein solcher Schutz war schon deshalb nöthig, weil sich hier das Reichsarchiv und der Staatsschatz der Perser befand. Hier, „zu Achmeta im Schloß, das in Meden liegt, fand man in der Kanzlei, im Schatzhause des Königs, ein Buch“, darin das Edict des Cyrus über die Herstellung des Tempels von Jerusalem stand.[2] Hierhin ließ daher Alexander, ehe er nach Indien zog, die Beute aus Babylon, Susa und Persepolis bringen, welche die ungeheuere Summe von 180000 Talenten (1308,720000 Mark) ausmachte; hier feierte er auch nach der Rückkehr von Indien das Fest des Dionysus, zu dessen theatralischen Vorstellungen er allein 3000 Künstler aus Griechenland kommen ließ. Während die persischen Könige in der frischen Luft von Ekbatana in der Regel die Sommermonate zubrachten, sank diese Hauptstadt schon unter den Seleuciden; doch wird noch in der Zeit der römischen Kaiser das Schatzhaus erwähnt. Späterhin wurde es die Hauptstadt des westlichen Medien, Atropatene oder Aderbeidschan. Noch wird hier das Grab der Esther und des Mardochai gezeigt; unter einem Kuppelbau, welcher mehrere Gewölbe enthält, stehen zwei hölzerne Särge mit Arabesken und hebräischen Inschriften, wahrscheinlich erst 500 Jahre alt.

Auf einer vorzüglichen Kunststraße übersteigen wir nun einen Paß des Elwend und folgen dem Flußthale des Choaspes oder Kerkha nach Südwesten, der durch Thäler fließt, so reizend und üppig, daß die Alten sie das Götterland, Bagistan nannten, jetzt Bisutun oder Behistun. In einem dieser Thäler, nicht weit von Kirmanschah, trägt eine 500 Meter hohe schroffe Felswand in schwindelnder Höhe ein Relief des Königs Darius, der, vom Bogen- und Lanzenträger gefolgt, mit dem rechten Fuße auf einen am Boden liegenden Mann tritt; ihm gegenüber stehen neun Könige in Fesseln und entblößten Hauptes, nur der letzte trägt eine lange, spitze Mütze. Die erklärende Inschrift von 300 Zeilen in persischer, assyrischer und tatarischer Keilschrift, durch Rawlinson zuerst abgeschrieben, ist der Schlüssel

[1] Judith, 1, 2—4. [2] Esra 6, 2.

zur Entzifferung der zweiten und dritten Gattung der Keilschriften geworden. Den Schluß bilden die Worte: „Der du in Zukunft König bist, hüte dich vor Sünde. Welcher Mensch sündigt, den strafe wohl. Wenn du so denkst, wird mein Land unbesiegbar sein."

Wir wenden uns nun nach Norden und durchziehen Atropatene, d. i. das Land der Feuerherren, ein Gebirgsland, zwischen dem alten Assyrien und Arphachsad, heute Kurdistan, und dem Kaspischen Meere gelegen, dessen Gewässer alle in den Salzsee von Urumia zusammenfließen. Von mächtigen Schneegipfeln bis zur Höhe von über 4000 Meter eingeschlossen, wie den Dschelubergen, ist dieses Gebiet mit seinen Alpenmatten, seinen nackten Kämmen und romantischen Flußthälern das wildeste und zugleich das lieblichste Alpenland von Iran, der Schweiz in ihren gerühmtesten Partien ebenbürtig. In manchen Thälern liegt ein halbes Jahr lang der Schnee 1/3 Meter hoch, während in andern ein ununterbrochener Frühling herrscht. Hier in diesem Garten Gottes ist der Sitz der Nestorianer, des äußersten Vorpostens der Christenheit im Innern von Asien, eins der herrlichsten Gebiete christlichen Märtyrerthums und der evangelischen Mission. Schon früh hatte das Evangelium in Persien Wurzel geschlagen; aber erst in der vierzigjährigen Verfolgung unter Schapur II. und der dreißigjährigen unter Varanes V. im 4. und 5. Jahrhundert bestanden die Christen ihre Feuerprobe. Der greise Simeon von Seleucia starb 343 als der erste bischöfliche Märtyrer. Acacius von Amida befreite 7000 persische Kriegsgefangene im Kriege mit den Römern durch den Erlös des Kirchengeräthes und sandte sie beschenkt in ihr Vaterland zurück. Er that wohl denen, die ihn verfolgten. Erst 422 aber erlangte Theodosius mit Waffengewalt Frieden und Sicherheit für die persischen Christen. Bald aber begannen die Streitigkeiten in der Kirche selbst zu brennen. In der Frage über die beiden Naturen in Christo trennte sich fast die ganze morgenländische Kirche in einzelnen Gemeinschaften von der allgemeinen Kirche, da sie nur Eine Natur annehmen wollten. Edessa wurde der Mittelpunkt der syrischen Kirche; Acacius von Seleucia schon klagte, daß er Nestorianer genannt werde, ohne den Lehren des Nestorius anzuhängen. Die chaldäischen und persischen Christen nennen sich deshalb bis heute Chaldäer, während wir sie Nestorianer nennen, und als chaldäische Christen bezeichnen wir die zur römischen Kirche übergeführten Nestorianer. Ihr Patriarch, der in Seleucia-Ktesiphon, der Doppelstadt, oder in Bagdad residirte, wurde als der höchste in Asien angesehen; von Cypern bis nach China hinein standen schon im 5. Jahrhundert 25 Metropoliten unter ihm; und durch ihre Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit hatten die Nestorianer jahrhundertelang das Uebergewicht über alle christlichen Parteien im Morgenlande. Sie sind von allen übrigen am wenigsten von den Irrlehren und dem Aberglauben ergriffen, und haben deshalb mit Recht den Namen der Protestanten in Asien erlangt. Aber gerade deshalb verläuft fast ihre ganze Geschichte in den Versuchen der römischen Kirche, sie in ihren Schos überzuführen, und während sie unter der Herrschaft der Mongolen noch in Ostasien großen Einfluß hatten, ist es den erlaubten und unerlaubten Mitteln der Päpste gelungen, die eigentlichen Nestorianer auf den kleinen Bezirk der kurdischen und medischen Gebirge zurückzudrängen, wo sie sich aber gerade die Reinheit ihrer Kirche um so leichter erhalten konnten. Abgesehen von den Thomaschristen in Indien, die zu ihnen zu zählen sind und einen eigenen Staat unter britischer Oberhoheit bilden (70000 an der Zahl), betragen die Nestorianer in der Ebene und die freiern in den Bergen ebenfalls 70000 Seelen. Sie nennen sich auch Nazarener und Assireta, d. h. solche, die keine Abgaben geben. Es ist ein kräftiger wohlgebauter Menschenschlag von fast jüdischer Gesichtsbildung; man hat sie deshalb oft für den Ueberrest der zehn Stämme halten wollen; doch werden die nach dem

Heiligen Lande Zurückgekehrten allezeit als den zwölf Stämmen, nicht nur dem Stamme Juda, angehörig bezeichnet. Ihre Tracht ist für tüchtige Arbeit berechnet, im Gegensatz gegen die weiten Gewänder der mit ihren Heerden herumziehenden Araber. Sie tragen gestreifte, unter dem Knie zusammengebundene Beinkleider, ebensolche Jacken mit breitem Besatze, und eine kegelförmige Kappe, die oft mit einem Turban umwunden ist. Die Weiber tragen gestreifte, vorn geöffnete anliegende Röcke und einen niedrigen Turban auf dem Haupte mit den lang herabwallenden, kohlschwarzen Haaren. Ihre Häuser sind meist einfach viereckig, mit plattem Dache, ähnlich denen im Libanon. Ihr Patriarch residirt seit zweihundert Jahren in Kotschannes bei Dschulamerk auf türkischem Gebiete, südlich vom Wansee, der chaldäische



Nestorianer.

(römische) aber in Mosul; dieser heißt stets Jussuf, Joseph, jener Schimun, Simeon. In ihren einfachen Kirchen findet man keine Bilder; sie nennen die Maria nicht die Mutter Gottes und versagen ihr die göttliche Verehrung; sie lehren kein Fegfeuer und keine Brotverwandlung; das heilige Abendmahl wird unter beiderlei Gestalt genossen; sie haben wol die Beichte, aber nicht die Ohrenbeichte; sie zählen sieben Sakramente; ihre Fasten halten sie an hundertundzweiundfunfzig Tagen im Jahre sehr streng; am ausgezeichnetsten ist ihre Sonntagsfeier, da sie keine Arbeit verrichten und keine Reise thun. Die fünf untern Grade ihrer Priester sind ehelich. Das Zeichen des Kreuzes gebrauchen sie als Merkmal des Christen. Bei dem allen aber war es doch eine innerlich erstorbene Kirche, wie die morgenländischen alle. Freilich haben ihre Geistlichen in Disputationen mit den römischen Emissaren stets den Standpunkt der Heiligen Schrift festgehalten; aber im Volke selbst herrscht große Unwissenheit. Auch hier waren es die fernsten Brüder der evangelischen Kirche, die sich

ihrer annahmen, die amerikanischen Presbyterianer. Eli Smith und Dwight untersuchten zuerst 1830 den Boden; das Volk wollte sie aber kaum als Christen anerkennen, da sie das Kreuzeszeichen nicht zu machen pflegten, und begriffen nicht, wie sie von Amerika, der fernen Insel, herübergekommen wären, da nach ihrer Weltanschauung das Meerungeheuer, der Leviathan, das ganze Festland umgebe, sodaß der Schwanz den Kopf wieder berührte. Aber vier Jahre darauf begannen Perkins und Grant ihre reichgesegnete Arbeit in der lieblichen Hochebene von Urumia; durch die Uebersetzung der Psalmen machten sie die bisher von den Nestorianern nur gesprochene neusyrische Sprache, die der hebräischen sehr ähnlich ist, zur Schriftsprache; der Bischof von Gavalan, Mar (d. i. Herr) Johannan und die Geistlichkeit nahm das Evangelium mit Freude und Dank auf, legten selbst Hand an die Wiederbelebung ihrer todten Kirche; die Hierarchie und die den übrigen morgenländischen fast gleiche Liturgie tasteten die Missionare nicht an; schon 1842 hatten sie vierzig blühende Schulen mit sechsundfunfzig eingeborenen Lehrern, deren Leistungen oft staunenswerth sind, und in dem Predigerseminar waren zweiundzwanzig Geistliche zu ganz evangelischer Gesinnung geführt worden, und fünfundsiebzig Zöglinge wurden unterrichtet. Ebenso lag Gottes Segen auf Grant's Predigt unter den wilden Nestorianern der kurdischen Gebirge, wiewol sie weit größere Schwierigkeiten fand. Bisher hatte die persische und türkische Regierung die Missionare geschützt, und die Verleumdungen der römischen Priester waren ihnen in den Augen des Volkes nur förderlich gewesen. Aber den letztern gelang es, die Wirksamkeit der Amerikaner als eine politisch gefährliche bei dem Pascha von Mosul zu verdächtigen, und im Jahre 1843 wurden, ähnlich wie die Drusen zu Henkern der Maroniten, die Kurden zur Vertilgung ihrer Erbfeinde angestiftet, und in wenigen Monaten waren über zehntausend Nestorianer unter den entsetzlichsten Metzeleien geschlachtet. Und ungeachtet mancher Noten der Westmächte an die Pforte konnten sich dieselben Greuelthaten nach zwei Jahren wiederholen. Ein Siebentel der Häuser war stehen geblieben, die Missionshäuser zu Dschulamerk und andern Orten verbrannt. Doch unter dem Schutze der Pforte, der nunmehr den Missionaren zugesagt war, konnte das Werk wieder beginnen. Gegenwärtig zählt die Mission dreiundfunfzig Stationen, eine Presse, die schon eine nicht unbedeutende christliche Literatur in neusyrischer Sprache zu Wege gebracht hat, und gegen hundert Schulen. Wir haben bereits bei der arabischen Mission der Amerikaner im Libanon gesehen, wie sie den wichtigen Grundsatz haben, den Missionskirchen eingeborene Geistliche zu erziehen, sodaß die Missionare allmählich nur die überwachende und ordnende Thätigkeit unter ihnen ausüben. Die römisch-katholische Kirche hat schon im 14. Jahrhundert Dominicaner nach Persien gesendet, und im 17. errichteten Karmeliter ein Kloster zu Ispahan, wo auch die Vincentiner eine Missionsschule halten. Neuerdings ist auch bei den Armeniern in Persien viel geschehen, um sie mit der römischen Kirche zu vereinigen. In Urumia und Chosronah, in Teheran und Dschulfa sind auch Stationen errichtet; doch stehen die Katholiken Persiens noch unter dem Erzbischof von Bagdad. Uebrigens ist es die Absicht nicht, die einzelnen Nestorianer zur amerikanischen Presbyterialkirche überzuführen,


Kurden.

sondern ihre Kirche durch Gottes Wort wieder zu beleben und zu reinigen; und diese Thätigkeit hat schon reiche Früchte getragen, wenn auch nicht einen so außerordentlichen Erfolg wie unter den Armeniern. Eine Bibelausgabe ist gedruckt, welche die altsyrische und die neusyrische Uebersetzung nebeneinander darbietet, damit das Volk selbst beide vergleichen kann. Die Aussendung von Missionaren nach Persien, welche neuerdings von der englischen Kirche wieder in die Hand genommen ist, findet an den „Protestanten des Orients" in den medischen Gebirgen ihren festen Rückhalt, und wahrscheinlich werden diese für das iranische Hochland dasselbe werden, was die Waldenser für Italien, die eingeborenen Sendboten des reinen Evangeliums.

Haben wir somit in den Nestorianern die christlichen Nachkommen der alten Chaldäer kennen gelernt, so wenden wir uns nun zu den mohammedanischen Ueberresten der Assyrer und Chaldäer, den Kurden, Karduchen oder Gordyäern, welche das alte Arrapachitis oder Arpachsad bewohnen. Ihr Gebiet, weit ausgedehnter als das der Nestorianer, erstreckt sich in einer Länge von über 150 Meilen vom obern Euphrat bei Malatijeh bis dicht über Kirmanschah und Hamadan; ja bis dicht vor Antiochien und bis zum Persischen Meerbusen findet man sie, und ihre Zahl mag über eine Million betragen. Der große Zabetli theilt ihr Gebiet in das türkische und persische; westlich sind sie den Türken, östlich den Persern tributpflichtig, und im Gebiete der Nestorianer ihrem Patriarchen; aber die Oberherrschaft beschränkt sich darauf, daß die türkischen Paschas ihre Hauptplätze militärisch besetzen, jährlich einige Rekruten ausheben und die Abgaben einfordern; zum Gehorsam zwingen sie indessen dieses rauhe, starke Nomadenvolk in den schwer zugänglichen und sehr leicht zu vertheidigenden Thälern und Schluchten des Hochlandes nicht, und die Häuptlinge im Innern fragen wenig nach dem Sultan oder dem Schah. In ihrer Kleidung sind die Kurden oft von den Nestorianern wenig zu unterscheiden; wie die Frauen an ihrem thurmartigen Kopfputz, den sie selten ablegen, so sind die Männer an dem hohen Turban zu unterscheiden, einer kegelförmigen Mütze, um welche dicke gestickte Tücher in vier bis sechs Rollen gewunden sind. Eine Jacke oder Kaftan, braun oder weiß, weite Beinkleider in möglichst grellen Farben, mit einem ledernen Gürtel zusammengehalten, Dolch, Säbel und eine knotige, mit eisernen Nägeln beschlagene Holzkeule, bilden die Tracht der Kurden. Flinten gebrauchen sie seltener. Sie zerfallen in die beiden Kasten der Krieger und der Bauern, die auch in ihrer Gesichtsbildung zu unterscheiden sind: diese haben regelmäßige, oft griechische Züge, jene aber grobe und derbe, einen dicken Vorderkopf, tiefliegende, kleine, starre Augen, blau oder grau, großen Mund und starke Nase, schwarzes Haar. In ihrer kräftigen, untersetzten Statur, ihren freien Bewegungen und ihrem festen Tritt erkennt man bald die Nachkommen der Chaldäer und Assyrer, an welche noch der Name eines ihrer Tribus, Sur oder Soran, erinnert. Ihre zahlreichen Stämme leben wie die der Araber frei nebeneinander, aber in beständigen Fehden, welche durch die Intriguen der türkischen und persischen Beamten und den Einfluß der Nestorianer und Armenier beständig genährt werden. Ihre Wohnsitze zwischen diesen vier Völkern, in einzelnen abgeschlossenen Thälern zerstreut, erklärt es vollkommen, wie „ihre Hand wider alle und alle wider sie" ist, und man sie doch nicht überwindet; sie leben in Krieg und Raub und Jagd, und der Name Jareb, Raufbold, den die Schrift den Königen Assurs beilegt, gebührt ihren letzten Sprößlingen mit vollem Rechte. Die Wildesten unter ihnen sind die Tribus der Khosnav und Rewanduz; kein Streit endet bei ihnen ohne Mord;

selbst in den Moscheen sieht man sie die Schwerter ziehen; aber um keinen Preis würden sie ein Gebet zur bestimmten Stunde aussetzen. Von ihrem Jähzorn gibt die Erzählung ein Zeugniß, daß einer ihrer Häuptlinge im Zorn über eine Fliege, die von seiner Nasenspitze nicht weichen wollte, sich mit dem Dolche die Nase zerfetzt und das Auge ausgestochen habe. Auch die Hakkari und Tijari, östlich von Mosul, sind aus den nestorianischen Vertilgungskriegen wegen ihrer Grausamkeit bekannt. Die edelsten Kurden sind die von Suleimanijeh, einer Stadt südöstlich von Mosul, mit Kerkuk auf einem Breitengrade in den Gebirgen gelegen. Sie sind sehr gastfreundlich, bieder, von liebenswürdiger Geselligkeit, die sie bis in die tiefe Nacht ausdehnen, während sie einander nicht vor 10 Uhr vormittags besuchen. Eigenthümlich ist ihre Lust an Rebhühnerkämpfen statt der sonst gebräuchlichen Hahnenkämpfe. Alle Kurden haben leidenschaftliche Liebe zur Musik und zum Tanz; liebliche Arien, auf Schäferflöten geblasen, fast den venetianischen Gondelliedern ähnlich, wechseln mit kräftigen und wilden Volksliedern, zwischen Vorsänger und Chor respondirend vorgetragen. Der kurdische Tschoki oder Ringtanz, bei lärmender Musik von Trommel und Pfeifen und wildem Geschrei von großen Kreisen der Männer oder Frauen ausgeführt, die einander an den Händen halten, stampfen und die Leiber umherschwingen, mag aus hohem Alterthum stammen. Die Männer nennen sich ohne Unterschied Bei, Khan oder Aga, die Frauen Yaya. Die Weiber haben mit den Männern gleiche Rechte, und stehen, trotzdem daß die Kurden Mohammedaner sind, weit höher als die türkischen; ihre Verschleierung ist nicht so streng, ihre Sitten achtungswerther, und häusliches Glück steht bei manchen Tribus sehr hoch. In ihrem Glauben sind sie sehr fanatisch, und theils der sunnitischen, theils der schiitischen Sekte angehörig; doch kommen auch Mondanbeter unter ihnen vor. Einmal jährlich feiern sie dem Scheikh Ibrahim, ihrem höchsten Heiligen, ein großes Fest. Die Mehrzahl führt ein Nomadenleben; selbst die Bewohner der Städte und Dörfer bringen einen Theil des Jahres unter Zelten zu, die sie im Kreise zusammenstellen, um nachts die Heerden dazwischen schützen zu können. Die Pferde sind nicht allgemein im Gebrauch; sie jagen unbarmherzig über Stock und Stein; aber während man gern ein Pferd reitet, das ein Araber mit seiner feinen Behandlungsgabe besessen, scheut man sich vor kurdischen Pferden, die durch die rohe Behandlung immer störrisch werden. Ihre Sprache ist ein vielfach verzweigter persischer Dialekt, der durch den Islam manche arabische Wörter aufgenommen hat. Schriften findet man selten unter ihnen, zuweilen einige geschichtliche Aufzeichnungen. Bei ihrer Treulosigkeit, Raubsucht und ihrem aufbrausenden Wesen ist der Aufenthalt unter ihnen, selbst das Reisen durch ihre Gebiete sehr gefahrvoll. Der deutsche Alterthumsforscher Schultz wurde unter ihnen im Jahre 1829 erschlagen. Aber da der Stärkere bei ihnen immer zu großem Ansehen kommt, so konnte Layard, der ihnen wirksam zu begegnen wußte und für einen mächtigen fränkischen Bei galt, nicht nur selbst ungefährdet unter ihnen nach assyrischen Resten forschen, sondern kurz nach ihm auch Missionar Sandreczky ohne Bedeckung durch ihr Gebiet von Mosul nach Urumia reisen, während bald nachher amerikanische Missionare kaum dem Tode entgingen und auf halbem Wege umkehren mußten; ihr Leben verdankten sie nur dem gemeinsamen Gebete in ihrer Todesnoth, das den Kurden Achtung einflößte. Mit großem Geschick hat der baseler Missionar Hörnle im Jahre 1839 unter ihnen einen Versuch der Mission begonnen, der aber noch wenige Erfolge hatte. Glücklicher ist die amerikanische Mission von Urumia aus, die mehrere Stationen in Kurdistan mit vier eingeborenen Predigern unterhält. So beginnt auch in den kurdischen Hochgebirgen die Sonne der

Gerechtigkeit aufzugehen, und wird über den letzten Sprößlingen der Chaldäer und Assyre der Halbmond erblassen müssen.

Mit dem äußersten Nordwesten von Kurdistan sind wir aber schon in die Kleinasiatische Halbinsel vorgedrungen, zu welcher wir uns nunmehr wenden, und deshalb zunächst zu ihrer Wurzel, dem von Persien, Kleinasien und dem kaukasischen Rußland gebildeten Scheitelpunkte vorgehen, dem Berge Ararat, der zweiten Wiege des Menschengeschlechts.

VIII.

Kleinasien.



Die Halbinsel von Kleinasien ist die natürliche Brücke von Asien nach Europa, wie die Pyrenäische Halbinsel von Afrika her. Es ist die Hand, welche Asien nach dem andern Erdtheil ausstreckt; ein wundersam von Gott zu diesem Zwecke ausgestattetes Land. Zwischen dem pontischen Meeresbecken im Norden, das weit in das Herz von Asien hineinragt, dem Mittelmeer im Süden mit seiner reichsten und fruchtbarsten Insel, Cypern, greift das unendlich reichgegliederte westliche Gestade in den Griechischen Archipelagus hinüber, während eine offene Paßstraße nach Syrien führt, und die Hochebenen im Innern zwischen den langen Gebirgsstöcken an der nördlichen und südlichen Küste unmittelbar mit dem Anfange der großen Völkerstraße am Euphrat und Tigris zusammenhängen. Daher hat von uralten Zeiten her Kleinasien die Cultur der Assyrer, Babylonier und Phönizier, wie später der Perser auf Griechenland übertragen, und es ist nicht zufällig, daß von Homer an die gefeiertsten Heroen griechischer Kunst und Wissenschaft geborene Kleinasiaten waren. Auf den alten Königsstraßen drang das Evangelium von Antiochien, der Hafenstadt der christlichen Urkirche, nicht direct durch das Mittelländische Meer, sondern durch die Städte von Kleinasien vor, und die sieben Gemeinden des westlichen Gestades sind die Vorbilder der verschiedenen Zustände der christlichen Kirche geblieben. Fast jedes Jahr bringt neue Funde aus den reichen Schätzen dieses Uebergangslandes, und immer klarer erkennt man die verschiedenen Momente der Uebertragung materieller, geistiger und religiöser Entwickelung. Freilich betreffen diese Entdeckungen wesentlich die Geschichte der vorderasiatischen Völkerschaften und der Griechen in den Theilen, welche auf die Heilige Schrift weniger directe Beziehung haben; im Alten Testament ist Kleinasien noch von sehr geringer Bedeutung; aber Pauli Reisen und Johannes' letzte Decennien haben uns von Kindheit auf in den Hauptorten der Halbinsel bekannt gemacht, zu deren Kenntniß die Forschungen der letzten Jahre manches beigetragen haben. Seit Jahrhunderten liegt dieses reichbegüterte Land in geistiger Hinsicht brach, seit ihm nicht mehr die frühere Sonne leuchtet, sondern das bleiche Licht des Halbmondes; aber die Klarheit, die das reine Evangelium schon an vielen Orten verbreitet hat, bürgt für den Auferstehungstag, der auch diesem äußersten Gliede des Morgenlandes durch Gottes Gnade anbrechen wird.

An der Wurzel Kleinasiens, an dem Berge Ararat, wo die Arche Noah's sich niedergelassen, haben wir schon als Kinder gern geweilt. Eine 200 Meilen lange Schneelinie, der Kaukasus, zieht sich vom Schwarzen zum Kaspischen Meere als die große Völkerscheide hinüber, die in dem Elburs zu der Höhe von 5783 Meter emporsteigt. Südlich davon liegt

das armenische Hochland mit seinen aufsteigenden, fruchtreichen Terrassenlandschaften, ringsum von Bergen eingefaßt, deren höchsten Gipfel der Ararat bildet; seine östliche Spitze ist 4000 Meter, die westliche aber 5330 Meter hoch; nur im Süden hängt er mit dem Gebirgszuge zusammen, der neben dem Araxes herläuft, sonst ragen diese uralten Zeugen der ältesten Geschichte der Menschheit einsam gen Himmel; „gleich zwei Wächtern der Ebene, einem Greise, denn ewiger Schnee bedeckt sein Haupt, und einem Jünglinge, der gleichsam vom Vater geführt wird". Der Kleine Ararat, der östliche der beiden Gipfel, bildet einen ringsum steil abfallenden Kegel; der Große steigt nur an der Nord- und Südseite steil empor; von Osten nach Westen aber fällt er allmählich zur Ebene herab. Zwei Drittel des Berges sind mit ewigem Schnee und Eis bedeckt. Fr. Parrot, welcher als Chef der petersburger Akademie den Großen Ararat 1829 bestieg, fand oben eine schwach gewölbte, fast kreisförmige Spitze von 67 Meter im Umkreise. Ein weites, herrliches Panorama eröffnete sich von diesem Gipfel aus. Als ob von diesen Höhen herab sich das Wasser von allen Seiten her verlaufen hätte, liegen ringsumher die großen Meere, das Kaspische und Schwarze, das Persische und das Mittelländische, und in unmittelbarer Nähe der Wansee und der von Urumia. Aber wie Noah dieses Berges Spitzen zuerst trocknen sah, so entspringt kein Fluß, keine Quelle auf dem ganzen Gebirge; kein Wald bedeckt seine Felsen, nur unbedeutendes Birkengestrüpp, Wachholder und Zwergmispel. Diese Erscheinung rührt zum Theil daher, daß wir in dem Ararat einen der furchtbarsten Vulkane vor uns haben, der unzähligemal mit seinen Erdbeben, zuletzt noch im Juni 1840, ganz Armenien erschütterte, seine gewaltigen Fels- und Eismassen in die Ebenen hinabstürzte, Dörfer zerstörte und brennende Lavamassen mit schwarzen Steinbildungen aus dem Innern ergoß. Der Ararat muß immer wieder mit seinen furchtbaren Naturerscheinungen predigen, daß die Berge wie Wachs zerschmelzen vor dem Herrn, der da saß, „eine Sündflut anzurichten" auf Erden.[1]

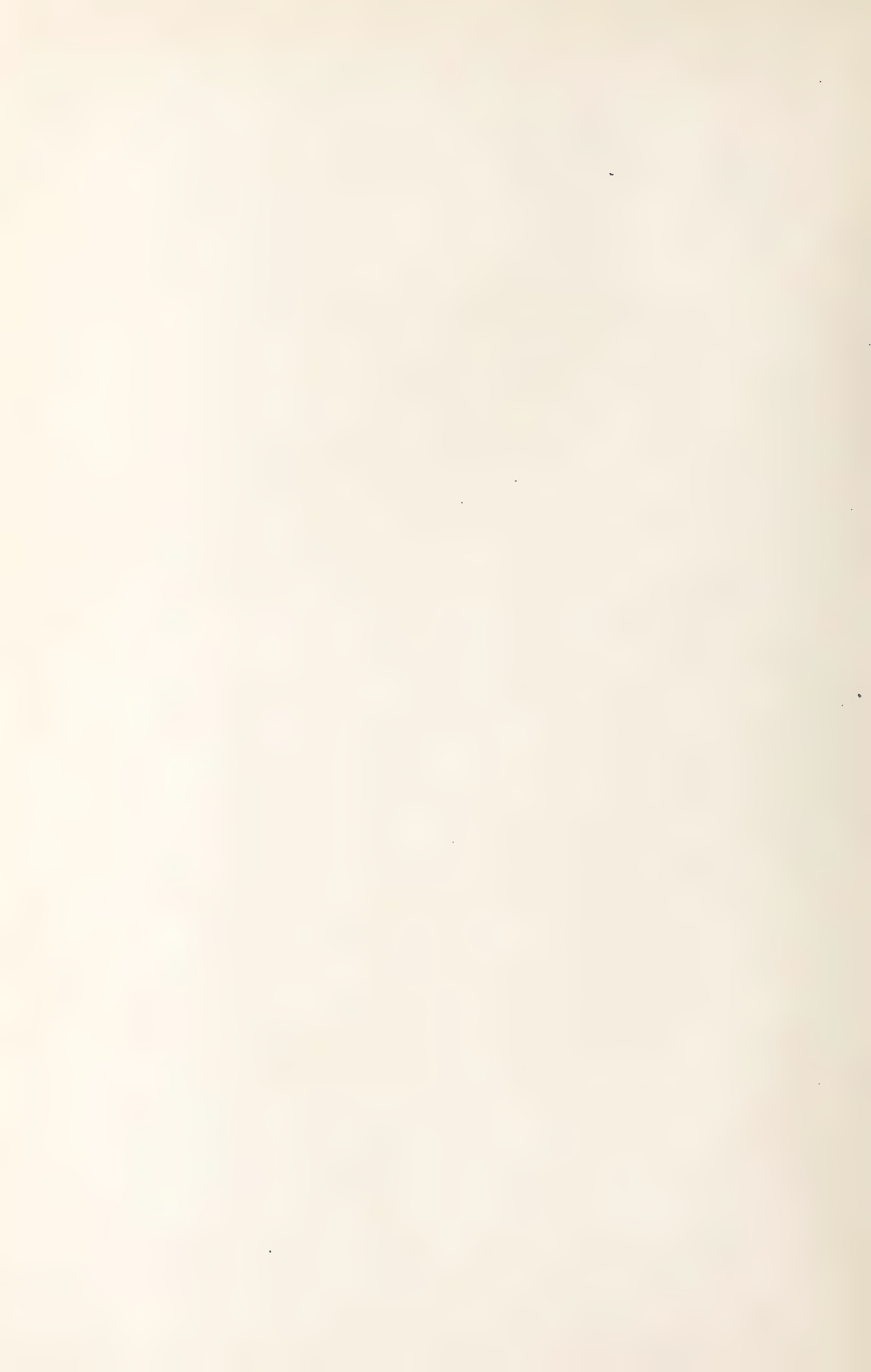
Zwischen diesen beiden Gipfeln ist es muthmaßlich gewesen, wo die Arche Noah's am siebzehnten Tage des siebenten Monats in seinem sechshundertsten Lebensjahre sich niederließ; denn von den Bergen Ararat redet der hebräische Grundtext. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen der Berge Spitzen hervor. Wie mußte Noah's Glaubensauge diese feuchten Gipfel begrüßen, mitten in der unendlichen Meeresfläche, während der blaue Himmel aus den sich zertheilenden Wolken hervortauchte! Hundertundfunfzig Tage hatten die Fluten funfzehn Ellen über den höchsten Bergen, über dem Dhawalagiri und dem Chimborasso gestanden und alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trockenen, war vertilgt worden; Noah mit sieben Seelen und je ein Paar von allem Vieh war gerettet, welches Gott der Herr durch den Instinct zur Arche führte. Die Sagen der heidnischen Religionen berichten alle von solcher Flut in den frühesten Zeiten, und der Unglaube muß verstummen, wenn sich auf den höchsten Bergen Muscheln und Seethiere versteinert gefunden haben und man in den höchsten Felsklüften der Schweizeralpen deutlich die Spuren der Wasserfluten erkennt, welche die Berge zerrissen haben. Nach neuern Berechnungen reicht eine Wassermasse gleich dem zweihundertsechsundachtzigsten Theile des Kubikinhaltes der Erde dazu hin, und ein Komet von der Größe der Erde könnte den Ocean 2000 Klafter in die Höhe ziehen, wenn er auf 13000 Meilen sich uns nähern würde. Und wie die Vergleichung der Zahlen, welche die Länge der Sündflut auf 376 Tage und zugleich auf 1 Jahr und 10 Tage angeben, zu dem Beweise führt, daß die Lebenszeit der Urväter wirklich bis auf 969 Jahre bei Methusalah

[1] Ps. 29, 10.



S. 392.

Der Ararat.



stieg, bei Noah auf 950, so muß selbst die Gestalt der Arche noch heute den Beweis der Wahrheit des göttlichen Wortes liefern. Ihrer ungeheuern Masse spottete schon ein Celsus; denn sie war 7 Meter höher, 52 Meter länger und 55⅓ Meter schmäler als das königliche Schloß zu Berlin; ein Schiff von 200 Meter Länge, 33⅓ Meter Weite und 20 Meter Höhe, meinte man, wäre widersinnig gewesen. Allein ein gottesfürchtiger Schiffbauer, Peter Jansen in Holland, hat 1604—21 Versuche mit dem Bau von Schiffen nach kleinerm Maßstabe und denselben Verhältnissen gemacht, und fand, daß sie über ein Drittheil größere Lasten tragen als andere, aber nicht schnell segeln; und diese Fahrzeuge sind noch heute die in der Nord- und Ostsee wohlbekannten Kuffs. Neuerdings ist das größte Dampfschiff der Welt in England erbaut, der Great Eastern oder Leviathan, 232 Meter lang, 36 Meter breit und 20 Meter tief, also fast um die Hälfte größer.

Noch eine Wartezeit von vierzig und dreimal sieben Tagen folgte für Noah, den Glaubenshelden. „Und mit zitterndem Gefieder Fliegen Noah's Boten aus; Zwar der Rabe kommt nicht wieder, Labt sich schon am Leichenschmaus; Doch das Täublein bringt im Munde Hoffnungsreiche Friedenskunde, Bringt des Oelbaums grünes Blatt Flatternd heim zum Ararat. Nach den Bergen, nach den Hügeln, Sandt' ich oft die Seufzer aus, Aber leer mit lahmen Flügeln Kehrte mein Gebet nach Haus. Endlich siegte doch der Glaube; Endlich flog die Friedenstaube Mit des Oelzweigs grünem Blatt Fröhlich heim zum Ararat." — Da ging Noah heraus aus der Arche. Die Sage bezeichnet die Ebene am nördlichen Gebirgszuge als das erste Land, das sein Auge wieder erschaute, und die Stadt Eriwan, von jerewil (erscheinen) im Armenischen abgeleitet, bewahrt in ihrem Namen die Erinnerung daran. Er baute dem Herrn einen Altar und opferte Brandopfer auf demselben. Das erste, was die gerettete Familie that, war ihr Gottesdienst, ihr Dank. Die Stelle, von der das Bild des Ararat aufgenommen ist, im Nordosten des Berges, bei Nachdschewan, wird von der Sage als solche bezeichnet. Und Gott „setzte seinen Bogen in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen ihm und der Erde. Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch, und allem lebendigen Thier, und allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sündflut komme, die alles Fleisch verderbe".[1] „Berge fallen, Hügel weichen, Deine Gnade weichet nicht, Nach dem hellen Bundeszeichen Heb' ich hoffend mein Gesicht; Noch aus finstern Todeswogen Schau' ich nach dem Friedensbogen, Steur' ich hin zur Gottesstadt Auf dem ew'gen Ararat." — Manche Stellen umher hat noch die Sage der Armenier mit Erinnerungen bezeichnet: so im Südosten das Grab von Noah's Weib, Marant genannt, d. i. Mutter dort, und Noah's Grab bei Nachdschewan, d. i. erste Niederlassung, auch beim Dorfe Agure den Ort der ersten Rebenpflanzung. Hier sprach Noah den Segen über Sem und Japhet, und den Fluch über Ham und Kanaan aus; von hier aus gingen die Völkerstämme nach Süden gen Babel. Und in der That ist der Berg Ararat gewissermaßen der Mittelpunkt der bewohnten Welt. Er liegt im Mittelpunkte der größten Landlinie, vom Cap der guten Hoffnung nach der Beringsstraße; in der Mitte des großen Wüstenzuges von Asien und Afrika, welcher wahrscheinlich ein ursprüngliches Meerbecken wiedergibt; in der Mitte des gleichlaufenden Zuges der Binnengewässer von Gibraltar bis zum Baikalsee, endlich auf dem Punkte, wo die drei Festlande der Alten Welt einander berühren und fünf große Meeresstraßen durchbrochen werden.

[1] 1 Mos. 9, 12. 14. 15.

Von jeher ist der Berg Ararat heilig gehalten; der Mohammedaner verneigt sich beim Anblicke seiner ehrwürdigen Gipfel, und die morgenländischen Christen machen das Zeichen des Kreuzes. In der Schrift wird der Berg und seine Landschaften umher öfter genannt; Sanherib's Mörder flohen hierher, und unter den Völkern, die der Herr gegen Babylon zu Hauf kommen läßt, sind auch Ararat, Minni und Togarma, alle drei die Urbestandtheile der Armenier.

Die Armenier leiten ihren Ursprung von Haik ab, einem Sohne des Togarma[1] und Urenkel von Japhet, wie sie sich selbst auch Haik nennen. Die Heilige Schrift bezeichnet sie als Bewohner des Ararat, welcher den Mittelpunkt ihrer Wohnsitze ausmacht, oder nennt sie Minni.[2] Ihre Gesichtsbildung, namentlich die der Männer, mit ihren edeln Zügen und ihrem starken, kohlschwarzen Haar, ist fast die schönste im Morgenlande zu nennen, und ebenso sind sie in geistiger Hinsicht den übrigen Stämmen weit überlegen; mit Klugheit, Geschicklichkeit und unternehmendem Sinne vereinigen sie die Besonnenheit der Türken ohne ihre Schwerfälligkeit, und die Lebendigkeit der Griechen ohne ihre Leichtfertigkeit. Daher haben sie in der Türkei den Handel ganz in ihren Händen, besonders die Geldgeschäfte, welche man den Juden nicht gern anvertraut. Ihre formenreiche Sprache, welche dem indogermanischen Stamme angehört, besitzt eine besonders im geschichtlichen und theologischen Fache bedeutende Literatur. Aber trotz seiner großen Begabung ist es diesem Volke doch immer nur auf kurze Zeit beschieden gewesen, ein unabhängiges Reich zu bilden; fast immer gehorchten sie den umwohnenden Großmächten, und seit ihr letzter König Leo VI. 1393 zu Paris gestorben, leben sie in der Zerstreuung, zu fast zwei Millionen in der Türkei, hauptsächlich in Kleinasien, und der Rest von einer Million im südlichen Rußland, Persien, bis nach Indien und China hinein, und im Westen bis zu den slawischen Ländern von Oesterreich. Gerade dadurch aber sind sie zu der hohen Aufgabe fähig geworden, die ihnen in neuerer Zeit von Gott gegeben ist, und die für die Zukunft des Morgenlandes von der größten Wichtigkeit ist. Was in der apostolischen Zeit die Juden in der Diaspora für die Heiden waren, das scheinen die Armenier für die Mohammedaner zu werden: die Sendboten des Evangeliums.

Wir haben bereits zu Jerusalem einen kurzen Blick auf die armenische Kirche geworfen, die sich wegen der Lehre von Einer Natur in Christo im 6. Jahrhundert von der allgemeinen Kirche trennte. Ihr Oberhaupt ist der Katholikos in Etschmiadsin; in Zeiten des Conflicts zwischen Rußland und der Türkei ist meist der Katholikos von Sis in Cilicien als Oberhaupt der türkischen Armenier angesehen worden. Unter ihm stehen neun Klassen von Geistlichen und Kirchendienern. Vom Priester abwärts ist die Ehe erlaubt, den Priestern selbst der Beichte wegen sogar geboten; stirbt ihre Frau, so müssen sie ins Kloster gehen, wo sie nach überstandenem Examen zu Wartabets, d. i. Doctoren der Theologie, und zu Bischöfen avanciren können. Ihre Lehre und ihr Gottesdienst sind der griechischen Kirche nahe verwandt; sie haben sieben Sakramente, und feiern das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt; aber die Mittlerschaft der Maria wird so hoch gehalten, daß im Munde des Volkes das Glaubensbekenntniß in der Regel lautet: „Ich glaube an den Vater und den Sohn und an die Jungfrau Maria." Die Liturgie, in der altarmenischen, dem Volke unverständlichen Sprache gehalten, ist besonders reich an eingelegten Psalmen, und die eigenthümlichen Kirchengesänge, welche sich durch zarte Melodien auszeichnen, würden erbaulich auch für ein

[1] 1 Mos. 10, 3. [2] Jerem. 51, 27.

abendländisches Ohr sein, wenn die Armenier nicht gleich den meisten Orientalen nur Nasaltöne sängen. Unwissenheit und Aberglaube waren aber bis vor kurzem unter den Armeniern nicht geringer wie in den andern morgenländischen Kirchen. Schon seit dem 12. Jahrhundert hat die römische Kirche sich ihrer angenommen, und seit dem 17. Jahrhundert hat sich etwa der dreißigste Theil der Armenier mit ihr vereinigt. Unter diesen unirten Armeniern sind die Mechitaristen, ein Benedictinerorden, wegen ihrer Gelehrsamkeit von Bedeutung; ihre Klöster zu Venedig und Wien haben die armenische Literatur wie die der andern orientalischen Sprachen mit vielen tüchtigen Schriften bereichert. Allein die Wiedergeburt einer todten Kirche kann einmal nur von der Lebenskraft des Wortes Gottes ausgehen. Das erkannte der Katholikos selbst, als er unter seinem Vorsitz der von Rußland und England her verbreiteten Thätigkeit der Bibelgesellschaft im Jahre 1813 den lebendigsten Antheil bezeigte und sogar den Vorsitz ihres Zweiges für die Armenier übernahm. Ein Geist des Suchens und Fragens durchströmte die Nation, ungeachtet des Bibelverbots, das vom Patriarchen zu Konstantinopel ausging. Diesem Verlangen kamen die Missionare der nordamerikanischen Presbyterialkirche entgegen, welche schon seit 1819 in Beirut festen Fuß gefaßt und durch den Uebertritt eines armenischen Erzbischofs und eines Wartabets viel Einfluß gewonnen hatten. Im Jahre 1830 begannen sie in Konstantinopel, wo allein 150000 Armenier leben, ihre ausgezeichnete Thätigkeit, auf welche ein so reicher Segen gekommen ist, daß die armenische Mission einen der glänzendsten Punkte auf dem evangelischen Missionsfelde bildet. Im Jahre 1834 eröffneten sie eine Schule in Pera, dem fränkischen Viertel von Konstantinopel; die Irrthümer der armenischen Kirche brauchten sie selten anzugreifen, die fleißigen Leser der Bibel entdeckten sie selbst im Lichte derselben; durch Schriften und Besprechungen war bald in der Hauptstadt, in Brussa, Nikomedien, Trapezunt und Smyrna evangelische Erkenntniß vielfach verbreitet und begann so mächtig zu werden, daß 1839 der Patriarch Hagopos von Konstantinopel eine Verfolgung der evangelisch gesinnten Armenier anordnete, die um so leichter ausgeübt werden konnte, als die Armenier unter der bürgerlichen Gerichtsbarkeit ihrer Patriarchen standen und in welcher sich herrliche Beispiele von Glaubenstreue bis in den Tod in nicht geringer Zahl ereigneten. Aber bald ergingen schwere göttliche Gerichte über die Feinde des Evangeliums. Die amerikanischen Missionare, von der Pforte auf Wunsch der römischen, griechischen und armenischen Geistlichkeit verbannt, durften wiederkehren und ihre Schulen erweitern. Als aber im Jahre 1846 eine neue Verfolgung begann, und alle evangelisch gesinnten Armenier von ihrer Kirche feierlich ausgestoßen wurden, sahen sie sich genöthigt, nunmehr eine eigene Kirche zu bilden, welche sich nach der Weise der amerikanischen Presbyterialkirche constituirte und durch ein besonderes Edict der Pforte Schutz gegen ihre Brüder und Verfolger erlangte. Seit dem türkisch-russischen Kriege haben sie völlige bürgerliche Selbständigkeit und gleiche Rechte mit den alten und unirten Armeniern erlangt. In der Feuertaufe, durch welche diese blühende evangelische Kirche gehen mußte, ist sie innerlich neu gefördert und äußerlich ausgebreitet. In mehr als 120 Orten der asiatischen Türkei wird evangelischer Gottesdienst in armenischer Sprache gehalten, und wenn die Zahl der eingeschriebenen Gemeindeglieder auf 66 Stationen auch nur gegen 10000 beträgt, so ist zu erwägen, daß nur solche darin völlig aufgenommen werden, welche eine Zeit lang durch ihren Wandel das Zeugniß ernstlicher Bekehrung abgelegt haben. Besonders lieblich hat sich das Leben dieser Gemeinden in Aintab, Tokat, Kaisarijeh und Brussa entwickelt; Verleumdungen und Entstellungen von den andern Kirchen muß freilich diese Mission ebenso erfahren wie die evangelische Kirche überall. Das hauptsächlichste theologische Seminar

ist in Bebek bei Konstantinopel, in welchem ein ähnlicher Plan wie zu Beirut und Urumia verfolgt wird, die junge Kirche allmählich nur mit eingeborenen Predigern zu versehen. Und gerade in Bebek ist es, wo sich unter Selim-Efendi und seinen Söhnen vor etwa 17 Jahren die erste Gemeinde getaufter Türken gebildet hat. Ueber 30 Kirchen sind bereits gebaut und 2500 Schüler werden unterrichtet; die Schulen erfreuen sich der Achtung und Theilnahme der othodoxen Armenier in hohem Grade. Wie die orthodoxe Geistlichkeit zu denselben steht, mag daraus hervorgehen, daß einer ihrer Patriarchen das Anathema auf die englische Sprache legte, welche neben der armenischen und türkischen in den Schulen hauptsächlich geübt wird, sein Nachfolger sie aber alsbald auch in den von ihm abhängigen Schulen einführte. Neben diesem sogenannten westlichen Gebiete der amerikanischen Mission umfaßt das mittlere mit Aintab und Marasch bis nach Syrien hinein 31 Stationen, und das östliche mit Mesopotamien 107. Besonders großartig ist aber die literarische Thätigkeit der Mission. Außer der Heiligen Schrift, in neuarmenischer Uebersetzung, von welcher jährlich gegen 9000 Exemplare verbreitet werden, und neben mehrern armenischen Zeitschriften, zählen sie schon über 130 christliche Schriften, theils Originale, theils Uebersetzungen aus dem Englischen und Deutschen, und oft ist es vorgekommen, daß zerstreute Blätter von Bibeln, welche die orthodoxen Geistlichen zerrissen hatten, zu Sendboten in den Häusern dienen mußten. Die Ordnung ihres Gottesdienstes entspricht der der reformirten Kirchen. Den deutschen Protestanten erfüllt es mit einem Hochgefühl voll Wonne, wenn er von den Armeniern die deutschen Choräle in türkischer Uebersetzung neben den englischen Melodien singen hört.

So müssen wir es als ein höchst bedeutsames Ereigniß preisen, daß gerade unter den Armeniern das Evangelium jetzt eine Verbreitung gewonnen hat wie unter keinem andern Volke des Morgenlandes. Gerade in Kleinasien gibt es keinen Ort von irgend auch geringer Bedeutung, in welchem nicht evangelischer Gottesdienst bestände; und wenn in den großen Städten der Türkei die Mohammedaner schon leichter dem Christenthum zugänglich werden, aber die Binnenländer gerade als die furchtbarsten Bollwerke des Islam gelten, so ist es um so bedeutsamer, daß im Innern von Kleinasien die Armenier den Weg zu den Mohammedanern in der Stille der evangelischen Kirche bahnen, der Kirche, welche wegen ihres einfachen, biblischen Gottesdienstes den Mohammedanern am wenigsten widerstrebt.

Mit diesem hoffnungsreichen Blicke in die Zeit der Wiedergeburt des Morgenlandes scheiden wir von den Bergesspitzen, von denen das erneute Menschengeschlecht aus der Sündflut emportauchte, und wenden uns gegen Westen, um zu den Bahnen zu gelangen, auf denen der Apostel Paulus in Kleinasien zuerst das Evangelium gepredigt hat. Wir folgen dem Euphrat in seinem obern Laufe und überschreiten bei Melite die alte Königsstraße, welche durch eine große, funfzig Zeilen füllende assyrische Inschrift an der Felsenwand bezeichnet ist, wie auch die Gründung des Ortes selbst der Semiramis zugeschrieben wird. Wir befinden uns in der Landschaft Kappadocien, der östlichsten von Kleinasien, die uns schon daher bekannt ist, daß sie ihre Vertreter beim Pfingstfeste[1] zu Jerusalem hatte; auch im ersten Briefe Petri[2] werden Judenchristen in Kappadocien als diejenigen erwähnt, an welche der Brief gerichtet war. Die Einwohner dieser Landschaft galten für treulos und lügenhaft, und ein griechisches Sprichwort bezeichnete die drei K, die Kappadocier, Kretenser und Kilikier, als die schlimmsten. Wie aber das Evangelium neue Creaturen hervorbringt, so zeichnen sich gerade hier nicht nur zahlreiche Märtyrer unter der Verfolgung Diocletian's

[1] Apostelgesch. 2, 9. [2] 1 Petri 1, 1.

durch ihre Treue bis in den Tod aus, sondern an den Gemeinden überhaupt wird in alter Zeit treues Festhalten an der reinen Lehre gerühmt. Den drei großen Kirchenlehrern aus Kappadocien, Basilius, Gregor von Nyssa, dessen Bruder, und ihrem gemeinsamen Jugendfreunde Gregor von Nazianz verdankt die Kirche viel, noch mehr aber das Bruderpaar ihrer Mutter Nonna, neben Monica, dem leuchtendsten Beispiel christlicher Muttertreue in den ersten Jahrhunderten. Wir folgen weiter dem Euphrat, ziehen bei Samosata vorbei, dem Bischofssitze des hauptsächlichsten Gegners der Lehre von der Dreieinigkeit im 3. Jahrhundert, Paulus, und sehen zur Seite am südlichen Abhange des Taurusgebirges in der ehemaligen Landschaft Kommagene Aintab liegen, den südlichen Centralpunkt der armenischen Mission. Bei dem alten Mittelpunkte der Götzenfeste, Hierapolis oder Mabug, verlassen wir den Euphrat und folgen der Straße nach Antiochien. In der Nähe des alten Beroea, nicht mit der gleichnamigen Stadt in Macedonien zu verwechseln, liegt jetzt Aleppo oder Haleb, eine der bedeutendsten Städte Syriens, in einer Ebene rings von Hügeln umgeben. In der Mitte erhebt sich auf einem steilen Felsen die alte Festung mit tiefem Graben, um welche sich die aus Quadersteinen gebauten Häuser gruppiren. Die Straßen sind besser gepflastert und reinlicher als in Damascus, und die Bazars mannichfaltiger in ihren Waaren, von denen wir als die hauptsächlichsten wiener Zündhölzchen, böhmische Flaschen für die Wasserpfeifen und Tarbusche nennen, wie denn überhaupt Oesterreich hier den bedeutendsten Handel treiben mag. Daß Aleppo, der Sitz eines Paschas, der hauptsächlichste Stapelplatz für den Handel von Syrien nach Mesopotamien und Indien sei, liegt auf der Hand. Aber neben seinen Vorzügen hat die schöne Stadt von häufigen Erdbeben zu leiden, und ist der Hauptsitz einer lästigen Krankheit, die sich hier und da auch in Mosul, Aintab, Latakia und andern Orten findet, der „Beulen von Aleppo", welche sowol die Einwohner als die Fremden heimsucht; ja es sind Reisende zwei Jahre nach dem Besuche dieser Stadt davon befallen worden. Sie schwinden, nachdem sie in Geschwüre übergegangen, meist erst nach sieben Monaten oder einem Jahre vom Gesicht, den Armen und Beinen, und ärztliche Hülfe scheint vergeblich. Man sucht den Grund des Uebels theils in dem schmuzigen Trinkwasser, theils in dem Erdsalze dieser Gegend. Bekannter aber als durch diese Plage ist Aleppo durch den Fanatismus der Mohammedaner gegen die Christen, und die entsetzlichen Verfolgungen, welche häufig hier ausgebrochen sind, obwol die Mohammedaner nur zwei Drittheile der 74000 Seelen starken Bevölkerung ausmachen; die übrigen gehören fast allen morgenländischen Kirchen an. Auch die evangelische Mission der Amerikaner hat hier eine Station errichtet und eine kleine blühende Gemeinde gegründet. Auch einige Jezididörfer sind in der Nähe.

Nach kurzer Entfernung gelangen wir nach Antakia, dem alten ehrwürdigen Antiochia, an den Ufern des Orontes in einem romantischen Thale zwischen hohen, zackigen Kalkfelsen gelegen. Die Stadt zählt etwa 15000 Einwohner, darunter 9000 Mohammedaner und 4500 Ansairis, und ist im ganzen gut gebaut und wohlhabend, durch ihren Hafenort Suedieh zum Ausgangspunkte der mesopotamischen Eisenbahn erkoren. Aber weithin zwischen den sie umgebenden Maulbeer- und Granathainen, und den Zuckerrohr- und Reisfeldern ziehen sich Thorbogen und Mauerreste, bis sie sich über Felsen auf- und absteigend zu den Trümmern der ausgedehnten alten Burg hinaufziehen. War doch Antiochia einst so reich und angesehen, daß sie für die dritte Stadt im römischen Reiche galt! Von dem ersten Könige von Syrien, Seleucus Nikator, gegründet und zu Ehren seines Sohnes Antiochia genannt,

war sie unter Antiochus Epiphanes[1] schon zu vier Städten angewachsen, die von Einer Mauer umschlossen wurden. Sie war der Daphne geweiht, und Apollo hatte hier eine Freistätte in seinem Tempel. Aber ihre Bedeutung für alle Zeiten erhielt sie dadurch, daß sie die zweite Mutterstadt der christlichen Kirche wurde, während Jerusalem gefallen war, daß hier der Name der Christen[2] seinen Ursprung fand, und von hier aus der Apostel Paulus seine Reisen begann. Es ist der eigentliche Missionshafen der Kirche. Hierher waren die nach dem Märtyrertod des Stephanus versprengten Christen aus Jerusalem geflüchtet[3]; Paulus und Barnabas predigten ein Jahr lang hier das Evangelium[4]; Agabus, der Prophet, weissagte von der Theuerung, und zwischen Pauli erster und zweiter Missionsreise fand die wichtige Versammlung der Apostel zu Jerusalem (50 n. Chr.) hier ihre Veranlassung, „da etliche von Judäa herabgekommen waren, und lehreten die Brüder: wo ihr euch nicht beschneiden lasset, nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden".[5] Und wie Paulus hier dem Petrus unter Augen widerstand, weil er, nachdem etliche von Jakobus gekommen waren, nicht mehr wie zuvor mit den Heiden essen wollte[6]; so bildete Antiochia mit seiner überwiegend aus Heidenchristen bestehenden Gemeinde ein Gegengewicht gegen die gesetzliche Aengstlichkeit der Judenchristen. Auf dem Bischofsstuhle zu Antiochia leuchtete vor allen Ignatius, dessen Briefe an die kleinasiatischen Gemeinden voll feuriger Liebe zu dem Herrn und glühendem Eifer für sein Bekenntniß zu den bedeutendsten Schriften der apostolischen Väter gehören. Als er nach der langen beschwerlichen Reise als Gefangener zu Rom vor Kaiser Trajan Christum bekannt und die Löwen brüllen hörte, die im Colosseum ihn zerreißen sollten, sprach er: „Ich bin Gottes Korn: durch die Zähne der Thiere will ich gemahlen werden, um als reines Brot Gottes erfunden zu werden!" Zu Antiochia erbaute Konstantin der Große die berühmte Basilika, bei deren Beschreibung Eusebius kaum Worte finden kann für ihre Herrlichkeit; aber herrlicher waren die Reden dessen, der von ihrem Bischofsstuhle aus hier predigte, des Chrysostomus; vor allen seine Reden über die Bildsäulen, nach einem Aufruhr gehalten, übten eine Wirkung auf die unter der Rache des Kaisers seufzenden Antiochener aus, wie wenige Predigten in der Christenheit sie hervorgebracht haben. Lange Zeit wußte die Gemeinde sie auswendig. Von großer Bedeutung war auch die theologische Schule von Antiochien, welche im Gegensatze gegen die alexandrinische die Forschung in der Schrift und in der Geschichte als Grundlage der kirchlichen Wissenschaften festhielt, während jene den Irrthümern des Origenes und Nestorius nachgab. Zu einem der fünf Patriarchate erhoben, versammelte Antiochia mehrere Concile in seinen Mauern, sank aber seit den verheerenden Zügen der Sarazenen im 7. Jahrhundert von ihrer Höhe. Im ersten Kreuzzuge ward sie 1098 nach siebenmonatlicher Belagerung von den abendländischen Christen erobert, welche ein furchtbares Blutbad anrichteten, und durch die Auffindung der heiligen Lanze zu neuem Muthe angefeuert wurden. Seitdem ist die Stadt von ihrer Höhe gesunken, wird aber einen neuen Aufschwung erhalten, wenn die hier beginnende Eisenbahn durch Mesopotamien ins Leben treten sollte.

Von Antiochien führt die große Handelsstraße zum Hafenorte Suedieh, bei dem alten Seleucia, mündet hier in die Linie der regelmäßigen Dampfschiffahrten, welche von Beirut aus meist über Latakia, ehemals Laodicea, bei dem ungesunden Alessandretta vorbei, der kleinasiatischen Küste entlang, gehen. Wir folgen indessen den Fußstapfen des Apostels Paulus, verlassen die syrische Küste und steuern auf den Wogen des Mittelländischen Meeres

[1] 1 Makkab. 3, 37. [2] Apostelgesch. 11, 26. [3] Apostelgesch. 11, 19. [4] Apostelgesch. 11, 26.
[5] Apostelgesch. 15, 1. [6] Galat. 2, 11 fg.

der Insel Cypern zu. Bald erheben sich ihre kahlen Kreidefelsen gen Himmel, und wir landen vor Larnaka, der gegenwärtigen freundlichen Hauptstadt der durch ihren vorzüglichen Wein berühmten Insel; ihre sonst gepriesene Fruchtbarkeit ist freilich geschwunden. Im Alten Testament Chittim[1] genannt, wie noch jetzt das westliche Vorgebirge Chitti heißt, bildete sie für die Assyrer schon den Schlüssel zu der Küste von Kleinasien und Syrien; das jetzt in Berlin befindliche Denkmal Sargon's haben wir oben erwähnt. Aber wichtiger wurde die Insel als Geburtsort des Joses, mit Zunamen Barnabas (d. h. ein Sohn des Trostes), der seinen Acker verkaufte und das Geld zu der Apostel Füßen legte[2], und mit Paulus die Gemeinden von Antiochien gründete. Mit ihm unternahm Paulus seine erste Missionsreise und durchzog die Insel von Salamis von der Ostküste bis nach Paphos[3] an der Westküste, wo einst hundert Altäre der Göttin Venus rauchten, jetzt aber nur wenige verfallene Häuser stehen. Hier fanden sie den falschen Propheten Elymas, der auf Pauli Wort das Licht seiner Augen verlor. Auch ein Cyprier Mnason, „ein alter Jünger", wird in Jerusalem erwähnt.[4] Die erste Verkündigung des Evangeliums an die Griechen ist von Cypriern und Cyreniern ausgegangen. Noch jetzt prangt vor der Markuskirche in Venedig der Flaggenbaum von Cedernholz, der lange Zeit das Banner von Cypern trug. In Larnaka ist außer griechischen Kirchen ein Kloster der Franciscaner, und die französischen Josephinerinnen haben neben der schönen katholischen Kirche ein stattliches aus Bruchsteinen aufgeführtes Hospital und eine Schule, die aber schon deshalb noch keinen bedeutenden Einfluß auf die Bevölkerung ausübte, weil die Nonnen sich nicht der griechischen Sprache bedienen. Etwa eine Stunde von Larnaka, an den Ufern eines Salzsees, liegt in einer uralten Moschee angeblich das Grab der Amme Mohammed's.

Von Cypern wenden wir uns wieder zur Küste von Kleinasien, und von dem Geburtsorte des Barnabas zu dem des Paulus, der alten assyrischen Colonie Tarsus, der Hauptstadt von Cilicien. Nach einer Seefahrt von einem Tage steigt über den blauen Fluten der weiße Rand der sandigen Küste auf, welche die nordöstliche Ecke des Mittelländischen Meeres umgibt, und an welcher sich von Antiochien aus die Heerstraße nach Tarsus über das Schlachtfeld von Issus hinzieht. Schon bei Mopsuestia, Messis, dem Bischofssitze Theodor's, dessen Lehre auf der zweiten allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstantinopel verworfen wurde, steigt der Hintergrund höher, und bald zieht sich weit nach Westen hin über der fruchtbaren Ebene am Meere ein breiter Saum von Nadelholzwäldern, darüber grüne Alpenmatten, gekrönt von den schneebedeckten abgerundeten Kuppen des Taurusgebirges. Zwei bei den Alten vielgenannte Flüsse, Pyramus und Cydnus, fallen von seinen Höhen herab ins Meer, und an der Mündung des letztern nimmt uns der Hafenort Mersina mit seinen wenigen weißen Häusern auf. Um dem Einflusse des sumpfigen Bodens zu entgehen, wohnt man hier vielfach in Hütten, die auf hohen Pfählen und Stangen errichtet sind. Auf bequemer Fahrstraße erreichen wir in drei guten Stunden Tersus, das hochberühmte alte Tarsus, die Hauptstadt von Cilicien, der südöstlichsten Landschaft Kleinasiens. Die Cilicier, Abkömmlinge der Phönizier, wie es noch manche phönizische Funde bekunden, in wollene Gewänder und rindslederne Helme gekleidet, bildeten früh schon ein selbständiges Reich unter Königen, welche den Namen Syennesis führten. Hatte Salmanassar schon die Wichtigkeit dieses Küstenstriches erkannt, so begründete Sanherib hier die assyrische Herrschaft fester, indem er Tarsus erbaute und mit der Hafenstadt Anchiale in Einer

[1] Jerem. 2, 10. Hes. 27, 6. [2] Apostelgesch. 4, 36. 37. [3] Apostelgesch. 13, 5. 6. [4] Apostelgesch. 21, 16.

gewaltigen dreifachen Ummauerung vereinigte, sodaß ein zweites Babel, vom Cydnus durchströmt, sich an diesem äußersten Bollwerk des assyrischen Reiches erhob. Lange Zeit hindurch hat sich denn auch hier der Cultus der assyrischen Götter erhalten, wie auch gefundene zahlreiche Götterbilder und ebenso Münzen bezeugen, von denen einige eine Pyramide mit der Figur Sardanapal's und einem Adler mit ausgebreiteten Schwingen tragen. Jenseit des Taurus ist ein Königsbild mit erhobener Rechten gefunden, dem auf Seite 294 ähnlich, wie es griechische Schriftsteller in Tarsus sahen; eine vielbesuchte Sommerfrische, oberhalb Tarsus, 1000 Meter hoch, heißt noch heute Nimrud, und außer zahlreichen assyrischen Mauerresten ringsumher bezeugt eine noch wenig untersuchte Grabpyramide, der von Nimrud ähnlich, den starken Verkehr der Assyrer an dieser Stelle. Und während auf diese Weise Tarsus eine der hauptsächlichsten Stätten wurde, über welche die assyrische Cultur nach Kleinasien übertragen wurde, zeichnete sich zu Strabo's Zeit diese Stadt außer ihrem bedeutenden Handel durch die Pflege der schönen Künste und der Philosophie in solchem Grade aus, daß er sie nach ihren Leistungen sogar über Athen und Alexandria stellt. Schon deshalb erfreute sie sich hoher Gunstbezeigungen seitens des Cäsar und des Augustus, und wurde zu einer freien Stadt im römischen Reiche erhoben. Zu den sichtbaren göttlichen Fügungen von dem unberechenbarsten Einflusse gehörte es daher, daß der Apostel Paulus[1] hier geboren wurde, ein Israelit und ein freier römischer Bürger, in aller Weisheit des griechischen Heidenthums zu Tarsus erzogen und von Gamaliel im Gesetze unterwiesen, der von Gott dazu ausgerüstet war, zu predigen, „daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“[2], und das Evangelium in der Gestalt zu begründen, in welcher es zu allen Völkern ohne Unterschied gelangen konnte. Nachdem die reichbegabte Stadt dem Reiche Gottes diesen Dienst geleistet, ist ihre Bedeutung auch wieder gesunken. Auf seiner ersten vorläufigen Reise[3] und auf seiner zweiten Missionsreise[4] hat Paulus in Cilicien und sicher auch in seiner Vaterstadt gelehrt, ohne daß der Erfolg besonders genannt wurde. Noch zu Harun-al-Raschid's Zeit war sie eine bedeutende Grenzfestung gegen das römische Reich; gegenwärtig hat sie wenige tausend Einwohner, und ist von dem nahe gelegenen Adana, dem Sitze eines Paschas, überflügelt. Die Häuser sind, wie fast durchgängig in Cilicien, aus dünnen, langen Ziegelsteinen erbaut, mit welchen ebenso breite Lagen von Kalk oder Querbalken wechseln; die meisten haben im obern und untern Stockwerke Galerien. Rings um die Stadt ziehen sich fruchtbare Gärten mit Sommerwohnungen, zwischen welchen der Cydnus über zahlreiche Wasserfälle herabschäumt. Die Mehrzahl der Bewohner sind Kaufleute. Neben vier Moscheen haben Armenier und Griechen ihre zum Theil sehr alten Kirchen; auch über der angeblichen Geburtsstätte Pauli haben die Türken eine Moschee errichtet. Evangelische Christen sind nur in kleiner Zahl in Tarsus, während in Adana eine evangelische Gemeinde aus den Armeniern besteht. Nicht weit von Adana liegt das oben schon erwähnte Sis, der Sitz des armenischen Katholikos. Die Umgegend, wegen vieler Trümmer aus assyrischer, phönizischer, persischer, griechischer und römischer Zeit sehr bedeutend, wird der räuberischen Turkomanenhorden halber selten von reisenden Europäern besucht.

Steigen wir nun von Tarsus zu dem Gebirgskamme des Taurus hinauf, um den Fußstapfen Pauli auf seinen Missionsreisen zu folgen, so zeigt ein Blick auf die Karte, daß der Apostel auf seiner ersten und zweiten Reise zunächst die Wege einschlug, welche die alte Königs- und Handelsstraße führte, deren Bahnen schon von den Assyrern gebrochen und

[1] Apostelgesch. 9, 11. [2] Röm. 3, 28. [3] Apostelgesch. 9, 30. [4] Apostelgesch. 15, 23. 41.

ihren Nachfolgern in der Weltherrschaft bis zu den Römern befestigt waren. Haben wir nun den Taurus auf dem cilicischen Engpaß überschritten, und zu unserm Staunen in großer Höhe einen Triumphbogen Marc Aurel's gefunden, wie jenseits an einem Felsen die assyrische Königsstele, so gelangen wir auf die salzreiche Hochebene von Lykaonien, deren Bewohner eine uns unbekannte Sprache[1] redeten. Indem wir die Route verfolgen, die Paulus auf seiner zweiten Missionsreise einschlug, suchen wir vergebens die Reste von Derbe[2], wo Timotheus[3] geboren war und Gajus[4]; dieser war Pauli Begleiter in Macedonien, jener auf der zweiten Reise in Kleinasien. Auf seiner ersten Reise war Paulus und Barnabas, von Ikonien vertrieben, hierher geflohen, und beide hatten hier, wie vorher in Lystra[5], Christum gepredigt. Auch von diesem Orte wurden vergeblich Reste gesucht. Paulus hatte hier einen Lahmen geheilt; die Lystraner riefen: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden, und zu uns herniedergekommen", und wollten Paulus als dem Mercur und Barnabas als dem Jupiter einen Farren opfern; sie aber zerrissen ihre Kleider und sprachen: „Ihr Männer, was macht ihr da! wir sind auch sterbliche Menschen gleich wie ihr, und predigen euch das Evangelium!" Aber das Volk steinigte sie und schleifte sie zur Stadt hinaus.[6] Nach kurzer Entfernung gelangen wir nach Koniah, der Hauptstadt des türkischen Paschaliks Karamanien, welches die ehemaligen Landschaften Lykaonien, Pisidien, Isaurien, Pamphylien, einen Theil von Lycien und das rauhe Cilicien diesseit des Taurus umfaßt. Es ist das alte Iconium, eine volkreiche, gutgebaute Stadt, der der Rang einer römischen Colonie zutheil geworden war. Von Pisidien gekommen, „predigte Paulus hier in der Judenschule, also daß eine große Menge der Juden und der Griechen gläubig ward, und der Herr bezeugte das Wort seiner Gnade, und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände".[7] Bald aber erhob sich ein Sturm der Heiden und der Juden wider sie. Im Jahre 235 wurde zu Iconium eine Synode in Betreff der Ketzertaufe gehalten; später wurde es die Residenz der Seldschuken und war in den Kreuzzügen sehr bedeutend. Jetzt zählt es 30000 Einwohner, ein großes Derwischkloster, auch griechische und armenische Kirchen, und ist neuerlich durch den 1832 von Ibrahim-Pascha über die Türken erfochtenen Sieg bekannt geworden.

Weiter gegen Westen treten wir in die Grenzen der Landschaft Pisidien ein, welche mit Isaurien ein durch viele Thäler geklüftetes Alpenland bildet, jenseit dessen eine ganz andere Gestaltung des westlichen Kleinasiens beginnt, während der Sultan-Dagh und der Mürad-Dagh die Wasserscheide bilden und diesseits die Ströme zur südlichen Küste sich neigen. Die Bewohner dieser beiden Landschaften, sowie von Pamphylien, sind von jeher so rauher, räuberischer Natur gewesen, daß im Alterthume sowol als jetzt diese Gegenden im einzelnen noch wenig bekannt werden konnten. Antiochia, die Hauptstadt von Pisidien, bildete den Knotenpunkt von fünf Zügen der assyrisch-persischen Heerstraßen, zwischen dem Egerdörsee und mehrern andern kleinern, in einem Winkel des hohen Sultan-Dagh und des etwas niedrigern Dauras-Dagh malerisch gelegen, bei der jetzigen Stadt Jalobatsch. In großer Ausdehnung findet man zahllose Marmorblöcke, ein schönes Theater mit großen, weißen korinthischen Marmorsäulen, und die Reste eines dem pisidischen Gotte Men geweihten Tempels, in welchem ein zahlreicher Schwarm von Hierodulen dem Gotte geweiht war, gleichwie in Komana. Und gerade in diesem Hauptorte der entsetzlichsten Ausschweifungen des Götzendienstes gründete Gottes Geist durch Pauli Wort die erste Gemeinde aus den

[1] Apostelgesch. 14, 11. [2] Apostelgesch. 14, 20. [3] Apostelgesch. 16, 1. [4] Apostelgesch. 20, 4. [5] Apostelgesch. 14, 6 fg. 2 Timoth. 3, 11. [6] Apostelgesch. 14, 8—19. [7] Apostelgesch. 14, 1—6.

Heiden, und nachdem er den Juden in ihrer Schule gepredigt, diese aber sich neidisch zeigten auf die Heiden, die eingegangen waren, sprach er an diesem großen Scheitelpunkte der Weltstraßen, die vom Heiligen Lande und seiner Küste durch das nördliche Kleinasien nach Macedonien führen, das entscheidende Wort zu den Juden: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden: nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens: siehe, so wenden wir uns zu den Heiden! Denn also hat uns der Herr geboten, ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis ans Ende der Erde. Da es aber die Heiden hörten, wurden sie froh, und preiseten das Wort des Herrn, und wurden gläubig, so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren."[1] Und eine wie große Thür des Glaubens der Herr hier den Heiden aufgethan hatte[2], geht schon daraus hervor, daß nach wenigen Jahrhunderten das kleine Pisidien neben der Metropole Antiochia fünfundzwanzig Bischofssitze zählte! Noch im ersten Kreuzzuge fanden die Christen hier Erquickung bei ihren Brüdern nach ihren erschöpfenden Anstrengungen. Aber in der Gegenwart? Mitten unter den Trümmern erkennt man noch die Altarnische der ältesten, $53^1/_3$ Meter langen und ohne ihren Porticus $26^2/_3$ Meter breiten Kirche, von der man meint, daß sie auf der Stelle der Synagoge erbaut sei, in der Pauli mächtige Rede erscholl — aber in der ganzen Umgegend wohnte in der letzten Zeit unter den Mohammedanern Ein griechischer Christ, der Besitzer des Khans zu Jalobatsch.

Während gegen Süden sich Pamphylien zwischen zwei Armen des Taurusgebirges zum Meere hinabsenkt, an dessen Küste Adalia liegt, ehemals Attalia[3], und landeinwärts Kara-Hissar, Perge[4], von Paulus ebenfalls berührt, wenden wir uns, der Spur von Pauli zweiter Reise auf der Königsstraße folgend, nach Norden, durch einen Theil von Phrygien nach Galatien. Die Bewohner dieser fruchtbaren, vom Halys, heute Kyzyl-Yrmak, durchströmten Landschaft, welche schon nördlich von der Wasserscheide in der Mitte der Halbinsel liegt, waren die Tektosagen aus Gallien, deren Sprache noch zu Hieronymus' Zeit mit der in der Gegend von Trier gesprochenen verwandt war. Nach verheerenden Zügen durch Griechenland waren sie 276 v. Chr. in Asien eingefallen und hatten vom Könige Nikomedes von Bithynien dieses Gebiet erhalten. Aber das freie, kriegerische Volk, der Schrecken aller Feinde, das an allen Kriegen bis nach Babylonien hin theilnahm, dehnte sein Gebiet ringsum aus, bis es den Römern unter Manlius 189 erlag, aber lange noch seine Verfassung unter einem eigenen Könige behielt; ihr letzter Fürst wurde 26 v. Chr. ermordet und Galatien für eine römische Provinz erklärt. Allmählich fand auch griechische Sprache und Sitte Eingang. Ihre Hauptstädte waren Tavium und Ancyra. Die Lage von Tavium in der kleinen Landschaft Pteria, welche zum Symbol den Doppeladler hatte, ist durch die ausgedehnten Ruinen von Boghaskoei und Ueyük bezeichnet, welche bekunden, daß hier eine mächtige assyrische Grenzfestung bestand, die von Natur und Kunst wunderbar befestigt, von hohen zackigen Felsmassen rings umgeben, die Engpässe von Armenien und Cilicien her beherrschte. Ihre cyklopischen Mauern weisen auf hohes Alterthum hin, und der Palast zeigt große Uebereinstimmung mit dem Grundplane des Nordwestpalastes zu Nimrud. Außerhalb der alten Ringmauern finden sich an steilen Felswänden ausgedehnte bildliche Darstellungen, welche zu den merkwürdigsten des Alterthums gehören. Nach den Untersuchungen des Dr. Barth verewigen sie den bedeutsamen Friedensschluß zwischen Alyattes von Lydien, dem Vater des Krösus, und Cyaxares von Medien, welcher am 10. September 610 durch

[1] Apostelgesch. 13, 46 fg. [2] Apostelgesch. 14, 28. [3] Apostelgesch. 14, 25. [4] Apostelgesch. 13, 13. 14.

eine plötzliche Sonnenfinsterniß mitten im Schlachtgewühl herbeigeführt und durch die Heirath des medischen Fürsten mit der Tochter des Alyattes besiegelt wurde, ein Ereigniß, das in die Geschichte Vorderasiens höchst bedeutsam eingriff, indem es dem letzten Angriff auf Ninive den Weg bahnte. Wir sehen die beiden Fürsten mit der Fürstentochter, Nabopolassar von Babylon und Syennesis von Cilicien, die zum Frieden riethen; Cyaxares schreitet auf den Häuptern zweier Männer mit hohen phrygischen Mützen, welche auf diesen Sculpturen durchgängig sind; Alyattes und seine Tochter treten ihm auf Leoparden entgegen, die leichten Trittes über Felsen schreiten; es folgen schützende Gottheiten und Dämonen, den assyrischen ähnlich, Priester, und Reihen von Männern mit langen lydischen Schuhen, sowie Jungfrauen mit Harfen; auch der Doppeladler fehlt nicht. Der Stil ist freilich ein barbarischer, aber dem assyrischen nahe verwandter. — Ancyra, das heutige Angora, ist durch ein römisches Monument, und in der Gegenwart durch seine vorzügliche Schafwolle berühmt, aus welcher Teppiche und Shawls bereitet werden. In der Mitte dieses kräftigen Volkes der Galater hatte Paulus unter schweren körperlichen Leiden christliche Gemeinden gegründet[1], und fand bei seinem zweiten Besuche wenig an dem Geiste inniger Liebe und Treue gegen Gottes Wort und die reine Liebe verändert.[2] Als aber nachher Irrlehrer aus den Judenchristen sich eingeschlichen und gelehrt hatten, daß auch die Heiden nur selig würden, wenn sie das ganze Ritualgesetz hielten, so schrieb der Apostel von Ephesus aus den Brief an die Galater, welcher aus tiefbekümmertem Vaterherzen hervorgegangen, mit der durchschlagendsten Schärfe die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben entwickelt, nachdem er sein apostolisches Amt gerechtfertigt und dargestellt, wie er selbst zu dieser alleinseligmachenden Erkenntniß gekommen. Zweimal spricht er es aus: „So ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“[3] Kein anderer unter Pauli Briefen bekämpft in so kriegerischer Weise die falsche Lehre; aber gerade bei den rauhen Galatern dringt er vor allem auf die Früchte des Geistes, die da bestehen in „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.“[4]

An Galatien grenzte im Südosten Kappadocien, im Nordosten Pontus zwischen Armenien und dem Schwarzen Meere, woran sich westlich Paphlagonien und Bithynien bis zum Bosporus schließen. Pontus, von dem Antitaurus, dem Paryadres und Skordiskus eingeschlossen, und daher großentheils nur rauhes Alpenland, zeichnet sich in seinen niedrigern Partien durch seine Fruchtbarkeit, namentlich in Obst, aus, und trieb schon deshalb ausgebreiteten Handel. Seit 500 v. Chr. zum selbständigen Königreich unter Artabazes durch Darius Hystaspes erhoben, wurde es so mächtig, daß Mithridates VI. (123—65 v. Chr.) nächst Hannibal als der gefährlichste Feind der Römer galt; mit ihm aber endete auch das Reich und wurde nur kurze Zeit hindurch wieder selbständig. Am ersten Pfingstfeste waren Juden und Judengenossen aus Pontus gegenwärtig, und bald schrieb Petrus den ersten Brief auch an die christlichen Gemeinden, die hier durch der Jünger Predigt gegründet waren, um sie unter der Hitze der Trübsal in den schweren Verfolgungen, die sie zu erdulden hatten, durch die Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit zu stärken.[5] Und wie das apostolische Wort ihnen zurief: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet“[6]; so wappnete sich hier der ehrwürdige Chrysostomus „mit demselbigen Sinn“, indem er bei allen Qualen

[1] Apostelgesch. 16, 6. Gal. 4, 13. 14. [2] Apostelgesch. 18, 23. [3] Gal. 1, 8. 9. [4] Gal. 5, 22. [5] 1 Petri 1, 1. [6] 1 Petri 4, 12. 13.

der Verbannung bis zum Tode das goldene Wort in seinem Goldmunde führte: „Gelobt sei Gott für alles!“ In der Gegenwart ist Tokat als reichgesegnete armenische Missionsstation von Bedeutung, und für den Handel und die Verbindung vom Schwarzen Meere mit Mesopotamien Trapezunt und Samsun an der Küste. Trapezunt, jetzt Trebisonde, bildete im 13. Jahrhundert ein kleines griechisches Kaiserthum, und ist jetzt Hauptort einer Statthalterschaft (Ejalet) und Sitz europäischer Consuln; unter den 20000 Einwohnern sind zahlreiche Griechen, welche gegen zwanzig Kirchen besitzen; auch ein armenischer Bischof, ein römischer, apostolischer Präfect und amerikanische Missionare haben hier ihre Wirksamkeit. Westlich von Samsun, jenseit der Mündung des Halys, liegt Sinope, von den Assyrern gegründet, und bekannt durch die Niederlage der türkischen Flotte im russisch-türkischen Kriege 1854; wir sind hier schon im Gebiete des alten Paphlagonien, das aber in der Schrift nicht genannt ist. Auch an die christlichen Gemeinden in Bithynien war der erste Brief Petri gerichtet; Paulus hatte vor, hier das Evangelium zu predigen, aber der Geist trieb ihn, nach Troas und nach Macedonien zu gehen. Wir folgen ihm dorthin, an der nordwestlichen Küste Kleinasiens entlang. Mit reicher üppiger Vegetation geschmückt, senken sich die Höhen von Bithynien vom Hochgebirge allmählich in sanften Hügeln zum Bosporus hinab; Asien und Europa rücken nahe aneinander: es ist die Hand des einen Welttheils, welche die des andern ergreift. Auf Kadiköi, Chalcedon, wo 451 die Lehre von Einer Person Christi in zwei Naturen festgestellt wurde, folgt Skutari. Auf der Höhe Bülgürlu eröffnet sich der unvergleichliche Blick auf die majestätische Hauptstadt des Reiches in drei Welttheilen, Konstantinopel, das neue Rom auf den sieben Hügeln. In unbeschreiblicher Großartigkeit und Lieblichkeit tauchen die Höhen aus den Fluten des Bosporus mit seinen zahllosen Masten; über dem Häusermeer mit den unzähligen Moscheen und Minarets und den dunkeln Cypressenwäldern der Kirchhöfe, und über den lang hingestreckten Palästen des Sultans wölben sich in einfacher Erhabenheit die Kuppeln der Aja-Sophia, der Sophienmoschee. Statt des Kreuzes glänzt der Halbmond auf ihrer Spitze! Die Pracht des Morgenlandes und sein unermeßlicher Reichthum, die Schmach, die in der Macht des Islam fortwährend für die Christen liegt, aber auch die Hoffnungen für die Zukunft des Morgenlandes, eben neu gestärkt durch die Krisis der osmanischen Dynastie und die Kämpfe mit den christlichen Vasallenstaaten, sie ergreifen kaum irgendwo die Seele des abendländischen Pilgers so mächtig als in Konstantinopel. Schon redeten wir von den Anstalten der armenischen Mission und von der kleinen Gemeinde getaufter Mohammedaner; viel hätten wir von der ausgebreiteten Mission unter den Juden mitzutheilen: aber die Fußstapfen der Apostel halten uns diesseit des Bosporus fest, und wir wollen nur mit Dank gegen Gott davon reden, daß in der Hauptstadt des Islam an jedem Sonntage in neun Sprachen evangelischer Gottesdienst gehalten wird und mehr als zwanzig evangelische Geistliche der verschiedensten Kirchengemeinschaften in brüderlicher Einigkeit wirken. Unter den Gemeinden der Auswärtigen besteht auch eine deutsche Gemeinde, den deutschen Gesandtschaftsprediger an der Spitze, mit eigener Kirche, Hospital und Schule lange schon im Segen.

Wir ziehen, immer wieder den Blick auf die überwältigende Herrlichkeit von Stambul richtend, am Saume mächtiger Waldungen dem Gestade des Marmarameeres entlang, bei Nicäa vorüber, dem Schauplatze der ersten allgemeinen Kirchenversammlung 325 n. Chr., sodann bei Brussa mit seiner reizenden Lage am Fuße des Olymp und seiner blühenden armenisch-evangelischen Gemeinde, und gelangen zu den Dardanellen, dem Hellespont, über welchen Xerxes und Alexander mit ihren Heeren setzten. An der westlichen Küste des

Aegäischen Meeres liegen die Gefilde von Troja mit den Grabhügeln von Patroklus und Achilles, nicht weit vom Berge Ida, an dem Homer's Gesänge seit der Jugendzeit uns heimisch gemacht haben. Aber wichtiger ist uns die Stelle, wo der Apostel Paulus den Befehl erhielt, das Evangelium nach Europa herüberzubringen, Troas. Hier hörte er in der Nacht auf seiner zweiten Reise des macedonischen Mannes Stimme: „Komm herüber in Macedonien und hilf uns!"[1] Er hatte die Königsstraße von Ancyra nach Chalcedon verlassen und die Seitenlinie hierher eingeschlagen. Auch auf der dritten Reise kam er von Philippi aus hierher[2], und predigte bis Mitternacht; Eutychus, der Jüngling, fiel vom dritten Söller, der dritten Terrasse, herab, aber auf Pauli Wort wurde er vom Tode auferweckt. Das ärmliche Dorf Eski-Stambul birgt die wenigen Reste von Troas, früher Antigonia oder Alexandria genannt, drei Meilen südlich vom alten Troja. Auf derselben Reise schiffte sich Paulus zu Assos, jetzt Beiram, gegenüber der Insel Lesbos, nach Milet ein. Beide Orte gehören zur Landschaft Mysien, an welche südlich Lydien und Karien, südöstlich Phrygien grenzt. Die Mysier, mit den Lydiern und Kariern stammverwandt, verehrten auf dem Berge Ida die Mutter Aphrodite, die der Beltis oder Astarte gleich ist, wie denn der Apfel des Paris der Granatapfel der Astarte ist. Weiter südlich auf dem Berge Sipylos dienten sie derselben Göttin unter dem Namen der Cybele; hier war auch der Stein, in den die Sage die Niobe verwandeln ließ, ein Symbol derselben Göttermutter, wie in den syrischen Götzendiensten die Steine als Sinnbilder der Gottheiten vorkommen. An einer reichbewaldeten Meeresbucht, gegenüber der Insel Metelyn, liegt Edremit, Adramyttium, dessen Namen das Schiff führte, auf dem Paulus als Gefangener reiste[3]; an der nächsten Bucht südlich Berghama, Pergamon, eine der sieben Gemeinden der Offenbarung Johannis. Zwischen fruchtbaren Hügeln zieht sich die 12000 Einwohner zählende Stadt unter zwei Bergen hin, welche mit ehemaligen Festungen gekrönt sind. Einst war sie die Hauptstadt des Königreichs Mysien, die Residenz des Königs Attalus, dessen Palast wegen seiner Pracht sprichwörtlich war, und dessen Bibliothek der von Alexandria nicht nachstand. Der Tempel des Aesculap, hier gefeiert wegen der gesunden Luft und der heilspendenden Quellen, ist verschwunden. Die unzüchtigen Dienste der obenerwähnten Göttin gingen hier so im Schwange, daß die Römer die Stadt einem schmutzigen Pfuhle verglichen; in den aufgefundenen Inschriften bieten die Personennamen großentheils Beziehungen auf Cybele und Men. Obwol hier des „Satans Stuhl" war, so hatte doch die Gemeinde „an dem Namen dessen gehalten, der das zweischneidige Schwert hat, und den Glauben nicht verleugnet"[4], auch in den Tagen der Verfolgung. Nichtsdestoweniger wird ihrem Engel verkündet: „ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaam's halten und an der Lehre der Nikolaiten". Nikolaus ist die griechische Uebersetzung von Bileam, Volksbesieger; mit diesem Namen wurden diejenigen bezeichnet, welche heidnisches Leben in die Gemeinde Gottes einzuschwärzen suchten. Deshalb schließt das Sendschreiben: „Thue Buße." Bis heute haben sich griechische und armenische Gemeinden unter den Mohammedanern erhalten und großartige Reste der prachtvollen Johanniskirche aus der Zeit Theodosius' des Großen.

Etwa 10 Meilen landeinwärts liegt in den fruchtbaren Auen des „fischewimmelnden Baches Hyllos", wie Homer ihn nennt, am Abhange zackiggeformter, kahler Höhen, rings von Gärten mit dunkeln Cypressen umgeben, die Stadt Akhissar, ärmlich gebaut, aber

[1] Apostelgesch. 16, 9. [2] Apostelgesch. 20, 6. [3] Apostelgesch. 27, 2 fg. [4] Offenb. Joh. 2, 12—17.

12000 Einwohner zählend. Erst seit zweihundert Jahren hat man durch aufgefundene Inschriften festgestellt, daß wir hier an der Stelle von Thyatira, einer lydischen Stadt, uns befinden, einer zweiten von den sieben Gemeinden. Von hier war die Purpurkrämerin Lydia[1] gebütig, der der Herr zu Philippi das Herz aufthat. Die Purpurfarbe, welche in der Nähe gewonnen wird, bildet noch jetzt den bedeutendsten Handelsartikel von Akhissar; von ausgedehnten Färbereien geht die Purpurwolle meist nach Smyrna und von da nach Rußland. Dem Engel der Gemeinde wurde bezeugt: „Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thust."[2] Auch in den Verfolgungen zeichneten sich die Märtyrer von Thyatira aus. Aber sie ließen die falsche Prophetin Jesabel dort lehren; und auch später gingen hier die montanistischen Irrthümer im Schwange. Dennoch hatten „andere nicht solche Lehre", und deshalb galt ihnen: „Was ihr habt, das haltet, bis ich komme." Und außer den fünfhundert Griechen und Armeniern hat hier auch das reine Evangelium eine Gemeinde vereinigt.

Ziehen wir nach Süden weiter, so gelangen wir nach drei und einer halben Meile Weges zu dem See von Mermereh, dem alten Gyges, eine Meile lang und dreiviertel Meilen breit, dessen Ufer mit Schilf reichlich bewachsen sind, und der zahllose Schwäne und andere Wasservögel mit seinen Fischen ernährt. Schon im 11. Jahrhundert v. Chr. soll er, ähnlich wie der See Möris, ausgegraben sein, und Homer preist schon seine Schönheit. Gegenüber ziehen sich die steinigen Höhen des Tmolus in scharfen Umrissen hin, und vor ihnen liegt eine Ebene, durch welche sich die goldreichen Flüsse Hermus und Pactolus ergießen, ehemals ein Garten Gottes, jetzt eine öde, todtenstille Fläche. Noch ehe wir an den Hermus gelangen, glauben wir uns nach den Pyramidenfeldern von Warka oder von Gizeh versetzt. Achtzig Grabhügel erheben sich vor unsern Blicken; drei derselben, in geringer Entfernung voneinander, übertreffen die übrigen an Höhe und Umfang. Wir stehen vor der Todtenstadt der lydischen Könige, eine gute Meile von ihrer Residenz Sardes entfernt. Die Hügel haben alle kegelförmige Gestalt; von jenen dreien mißt der höchste 90 Meter gerader Höhe bei $216\frac{2}{3}$ Meter schräger Höhe und $1133\frac{1}{3}$ Meter Umfang. Es ist das Grab des Königs Alyattes (620—563 v. Chr.), das uns Herodot und Xenophon beschreiben, und es nach den babylonischen und ägyptischen Werken als das größte Denkmal der Welt bezeichnen. Auf einem Unterbau von 433 Meter Länge und 200 Meter Breite, 266 Meter im Umfange, erhob sich nach ihrer Beschreibung ein kegelförmiger Bau von Erde, und auf dessen Spitze fünf spitze Säulen, Sinnbilder, welche bei den syrischen Götzendiensten sich oftmals finden. Auf jeder Seite besagten Inschriften, wieviel einzelne Stände und Gewerbe zu diesem Denkmal beigetragen haben, das Krösus seinem Vater setzen ließ. Noch jetzt erhebt sich auf dem Gipfel ein Steinbau von 6 Meter Länge und Breite, und darauf eine stumpfe Säule von $3\frac{1}{3}$ Meter Durchmesser. Die Untersuchung des Hügels durch den preußischen Generalconsul Spiegelthal von Smyrna hat ergeben, daß im Innern sich nur ein durch horizontal aufeinandergeschichtete Steinlagen errichtetes sarkophagähnliches Gewölbe befand. Die beiden andern Hügel, welche ihnen zunächst stehen, gehörten den Königen Attys und Gyges an. Und wie schon diese pyramidalen Gräber, deren Errichtung Homer bei Hektor's Begräbniß ganz ähnlich beschreibt, an die mesopotamischen Gräber erinnern, so haben wir in den Lydiern oder Mäoniern einen durchaus semitischen Volksstamm, dessen Stammvater Lud neben Assur und Arpachsad als der vierte Sohn von Sem in der mosaischen Völkertafel

[1] Apostelgesch. 16, 14. [2] Offenb. Joh. 2, 18—29.

genannt wird[1]; ein kriegerisches Volk, von Homer als Rossebändiger gepriesen, das in den ältesten Zeiten in Arabien und sogar in Aegypten gefunden wird und von da wahrscheinlich in den äußersten Westen von Asien gedrängt, sich bald die Oberherrschaft über die Halbinsel errang, und dessen Königthum im 7. und 6. Jahrhundert auf dem Gipfel seiner Macht stand, bis Krösus, der letzte und reichste König, dem Cyrus erlag. Neben ihrer kriegerischen Tüchtigkeit waren die Lydier aber auch durch ihren Gewerbfleiß berühmt; vielfach preisen die Alten ihre Gewebe und Purpurfärbereien, die kurzgeschorenen Teppiche, ihre goldgestickten Gewänder, die durchsichtigen Hemden aus der Blüte des Sandyxbaumes, und die bis auf die Füße herabwallenden Gewänder — alles Erzeugnisse, die sie mit den stammverwandten Assyrern gemein haben. Von ihnen war die dreisaitige Cither erfunden, und die weiche, sanfte und doch ernstgehaltene lydische Tonart ist bis heute im kirchlichen Gebrauche. Freilich griff bei ihrem unermeßlichen Reichthum Ueppigkeit und Schwelgerei aufs äußerste um sich, sodaß ihre Hauptstadt Sardes für die Griechen das Höchste von Glanz und Luxus war, das sie sich denken konnten. Obwol die Häuser dieser Hauptstadt fast nur aus Lehmziegeln bestanden oder mit Schilfrohr gedeckt waren, hieß es doch das goldene Sardes, und die Reichthümer des Krösus, die Berge Goldes, die in seinem Palaste aufgehäuft waren, sind ebenso bekannt als die Worte, die Solon zu ihm redete. Im nahen Anschlusse an die mächtige Priesterschaft der Cybele sollte Sardes seinen Königen die Herrschaft über die Heerstraße, das goldreiche Paktolusthal und die unerschöpfliche Hermosniederung sichern. Aber gerade bei diesem höchsten Beispiele irdischen Glückes ist auch die Vergänglichkeit irdischer Schätze von Gott am sichtbarsten bezeugt. Wir nähern uns der Stätte der goldenen Hauptstadt. Reizend war ihre Lage zwischen den hohen Bergketten, von denen die einen aus schroffen, vielfach zerrissenen Felsen bestehen, die andern regelmäßig abgerundet und mit Schnee bedeckt sind. An drei nebeneinanderstehende Berge, gleich jenen drei Grabhügeln, lehnen sich die mit Staub und Asche bedeckten Ruinen: auf einem derselben erhob sich die Akropolis mit ihren dreifachen Mauern, die sich bis zum goldreichen Paktolus herabzogen. Aber wenige Reste von dem Amphitheater, und ionische Säulen von dem Tempel der Cybele, der Göttermutter, sind eigentlich alles, was von Sardes über den Trümmerfeldern hervorragt, welche von zahlreichen Erdbeben immer mehr verschüttet sind. Wandernde Turkmanen treten aus einigen halbzerrissenen Zelten hervor und bieten gefundene Münzen zum Kauf: keine einzige von Krösus etwa, sondern von den römischen Kaisern, den Bezwingern seiner Bezwinger. Unter ihrem Regiment war ein anderer Glanz über Sardes aufgegangen: die Sonne der Gerechtigkeit. Eine der sieben Gemeinden war erwachsen unter ihrem Scheine: aber „sie hatte den Namen, daß sie lebte, und war todt. Nur wenige Namen hatte sie, die ihre Kleider nicht besudelt hatten“[2] mit den Sünden, die der liederliche syrische Götzendienst hier heimisch gemacht hatte. Denen wird verheißen: „wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angethan werden“; aber „so du nicht wirst wachen, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde“. Eine ernste Warnung für jede todte Gemeinde, die an den morgenländischen Kirchen vergebens war, und deshalb in furchtbare Erfüllung gegangen ist. Bischöfe von Sardes, wie Melito, der geistvolle Vertheidiger des Christenthums gegenüber Marcus Aurelius (170 n. Chr.), haben noch bis zum 15. Jahrhundert bestanden; aber schon die Gothen haben unter Arcadius die Stadt völlig zerstört, und Tamerlan machte das Dorf Sart, das an ihrer Stelle

[1] 1 Mos. 10, 22. [2] Offenb. Joh. 3, 1—5.

stand, der Erde gleich. In den Ruinen zweier alter Kirchengebäude hausen Schakals, und Nachteulen schütteln den Staub von den Flügeln, wenn des Wanderers Fuß sie aus ihrer Ruhe schreckt. Die Eisenbahn, die durch Sardes gehen soll, wird sie verscheuchen und den Ruinen mehr Erforschung zuwenden.

Ganz anders ist es mit Philadelphia, der Gemeinde, deren Sendschreiben in der Offenbarung auf das an Sardes folgt[1], die kleine treue, aber gesegnete Gemeinde, welche die Anfechtungen der Juden und Judenchristen überwinden und sie dem Reiche Gottes gewinnen sollte. „Ich weiß deine Werke; siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, aber hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich komme bald! halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes.“ In Allaschehr, fünf Meilen oberhalb an demselben Hermus und unter den Höhen desselben Tmolus oder Boz-Dagh, finden wir die Reste der Stadt, in der diese liebliche Gemeinde lebte. Von Attalus Philadelphus, dem Bruder des Eumenes von Pergamus, war sie gegründet und galt für die zweite Stadt in Lydien. Im Schatten herrlicher Waldungen von Fruchtbäumen erhebt sich amphitheatralisch die Stadt mit ihren starken Mauern; ihre Thore tragen das Wappen der venetianischen Kreuzfahrer. Noch jetzt bestehen hier fünf griechische Kirchen und ebenso viele Gemeinden, einen Metropoliten an ihrer Spitze. Unter allen Stürmen der Völkerwanderungen, als Ephesus über seinen erloschenen Leuchter gefallen und Sardes gesunken war, die griechischen Colonien verwüstet und die asiatischen Kirchen zerstört waren, wußte Philadelphia in treuem Kampfe für seinen Glauben sich zu halten, von den Mohammedanern eine ehrenvolle Capitulation zu erzwingen, und konnte von Tamerlan unberührt bleiben. Lucius, Pauli Verwandter, soll der erste Bischof gewesen sein. Die griechischen Christen hier und in der Umgegend halten sehr treu an den alten Ueberlieferungen, und die Mütter prägen ihren Kindern mit dem Vaterunser die Worte der Offenbarung an Philadelphia ein. Von einer Kirche aus hohem Alterthum sind mächtige Mauern erhalten, sammt einem Mosaikbilde des Johannes, des Apostels der Bruderliebe. Andere Ruinen sind spärlich zu finden. Mitten unter den Mohammedanern ist also Philadelphia ein Pfeiler im Tempel des Herrn geblieben.

Aber von hier zieht es uns zu einem noch weit erfreulichern Bilde. Während Philadelphia noch das Licht des reinen Evangeliums in der Gegenwart entbehrt, ist es hell angezündet in Smyrna, am westlichen Ende des Tmolus und an der reizenden Bucht des Griechischen Archipelagus mit seinem lieblichen Kranze der mannichfaltigsten Höhen gelegen. Ein Weg von etwa 17 Meilen Länge führt über Sart, immer durch die romantische Thalebene des Hermus, zum Meere. Hinter der Stadt Kassabu mit 15000 handeltreibenden Einwohnern wechseln prachtvolle Cypressen und Olivenhaine mit tiefen Felsschluchten und schäumenden Gießbächen und mit blumenreichen Triften, auf denen fette Heerden weiden. Ueberraschend ist der Blick, der sich durch diese Schluchten auf den Spiegel des Meeres und Smyrna mit seinen Minarets eröffnet. Das alte Smyrna, von den Lydiern gegründet, lag im Nordosten gegenüber der jetzigen Stadt, wo auf einem 400 Meter hohen Berge Befestigungen und Gräber, die auf den Cult der Göttermutter hinweisen, gefunden sind, Ausläufer von jener langen Reihe, die sich bis nach Sardes hinzieht. Nicht weit von Smyrna ist eine uralte Brücke, an der die Kamele auf- und abgeladen wurden, welche die Waaren

[1] Offenb. Joh. 3, 6—13.

auf der alten Handels- und Königsstraße ins Innere von Asien führen. Jetzt bildet die Eisenbahn nach Kassaba den Anfang der künftigen Verkehrslinie durch Kleinasien. Dreitausend Jahre sind verflossen, seit Homer's Gesänge hier erklangen, und noch immer begrüßt man mit Entzücken die „Krone des Landes", wie Smyrna in alten Zeiten genannt wurde. Sie gehörte zu den Städten der Jonier, unter deren Namen das Alte Testament[1] die Griechen bezeichnet, und die in früher Zeit als krieg- und handeltreibendes Volk für das Morgen- und Abendland von großem Einflusse waren und die Mittelglieder bildeten für die Uebertragung der asiatischen Bildung nach Griechenland hinüber. Sind doch unter den Dichtern, Weltweisen und Künstlern Griechenlands die bedeutendsten zum Theil den ionischen Colonien in Kleinasien entsprossen. Und wie sich Smyrna durch seine geistige Regsamkeit allezeit auszeichnete, so war sein erster Bischof einer der vorzüglichsten Schüler der Apostel, Polykarp, der den Märtyrertod im Jahre 168 starb. Noch zeigt man die Stelle, wo er verbrannt wurde. Er war der Engel[2] der Gemeinde, die zwar arm war an irdischen, aber reich an himmlischen Gütern, und der verkündet wurde: „Ich weiß deine Werke, und deine Trübsal und deine Armuth — fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" Zwar ist viele Trübsal über sie gekommen, sechsmal ist sie durch Erdbeben fast ganz zerstört, oft haben Feuersbrünste sie heimgesucht, aber dennoch hat sie sich immer wieder aus Schutt und Asche erhoben und bildet mit ihren 150000 Einwohnern die erste Handelsstadt in der Türkei. Unter dem Berge Pagus, auf dem die Ruinen der alten Citadelle stehen, und von wo die alten Mauerreste sich weit herunter nach beiden Seiten ausdehnen, zieht sich die reinliche, wohlhabende Stadt an der lieblichen Meeresbucht entlang. Der Anstrich der Häuser und des Lebens ist ein halb europäischer, auch die türkischen Frauen sind weniger verschleiert als sonst. Zahlreich sind die christlichen Kirchen vertreten; nur 50000 Einwohner sind Türken, daneben werden 60000 Griechen, 12000 römische Katholiken, 5000 Armenier und auch 13000 Juden gezählt. Die römische Kirche hat neben zwei großen Hospitälern mehrere Schulen, in welchen Vincentinerinnen und Schwestern vom guten Hirten unterrichten, auch die Griechen unterhalten ein bedeutendes Hospital und eine große Mädchenschule neben andern Anstalten. Aber der Glanzpunkt aller Schulanstalten des Morgenlandes ist das evangelische Diakonissinnenlehrhaus, das, 1853 von Lehrschwestern von Kaiserswerth begonnen, über 200 Schülerinnen, darunter wol ein Drittel Pensionärinnen, zählt, und zwar deutsche, englische, holländische, französische, griechische, armenische, italienische; ja die Töchter türkischer Generale sind in der Anstalt erzogen. Das Ansehen, in welchem das Diakonissinnenhaus fortwährend steht, gibt die erfreuliche Wahrnehmung an die Hand, wie gründliche deutsch-evangelische Erziehung im Morgenlande weit mehr gesucht wird als die französische. Und wenn gerade die Zustände des weiblichen Geschlechts im Morgenlande sowol unter den Christen wie den Juden und Mohammedanern die traurigste Verkommenheit zeigen, so ist diese reich gesegnete Einwirkung auf die weibliche Jugend und durch sie auf die Familien ein herrliches Unterpfand dessen, was die evangelische Kirche werden soll und kann für das Morgenland. In Verbindung mit diesem Diakonissinnenhaus ist eine griechische Armenschule, ein Waisenhaus und ein kleines deutsches Hospital eingerichtet. Seit Ostern 1857 besteht auch eine evangelische Gemeinde deutscher und französischer Zunge, die in erfreulicher Blüte gedeiht. Außerdem ist die evangelische Kirche durch die holländische und englische Kapelle

[1] 1 Mos. 10, 2. Jes. 66, 19. Hes. 27, 13. Dan. 8, 21. [2] Offenb. Joh. 2, 8—11.

vertreten; sehr gesegnet ist ferner die Arbeit der amerikanischen Missionare bei den Armeniern und Juden. Eine evangelische Buchhandlung unterstützt diese Missionen. So ist der Stadt Smyrna ihre Krone noch nicht genommen, vielmehr ist sie für das Reich Gottes der Glanzpunkt von Kleinasien.

Erschütternd ist es dagegen, zu sehen, was ihre Mutterstadt Ephesus einst war und was sie jetzt geworden ist. Vierzehn Stunden von Smyrna, durch die Eisenbahn nach Aidin in vier Stunden zu erreichen, einst vor mächtigen Anschwemmungen an der Meeresküste, später durch Kanal und Hafen mit ihr verbunden, an der Mündung des Kaistros und an den 430 Meter hohen Felsenkamm Koressos gelehnt, lag die Hauptstadt von Jonien, von den Alten neben Smyrna das andere Auge von Asien genannt. Wie hier die Königsstraßen von Susa und Babylon über Sardes endeten, so war sie als große Handelsstadt berühmt, besonders aber dadurch, daß hier der vorderasiatische Götzendienst seinen Mittelpunkt hatte. Derselbe Cultus, den wir zu Antiochia in Pisidien erwähnten, der zu Komana in Pontus und zu Pergamus berühmte Sitze hatte und durch ganz Kleinasien verbreitet war, ist von dem eigentlichen assyrischen und phönizischen Dienste wenig verschieden und zeigt unter andern Namen dieselben Göttergestalten. Hauptsächlich ist es der Gott Men, die zeugende Naturkraft, und die Göttin Ma, die gebärende und zerstörende, auch Pappas und Ama, Vater und Mutter genannt. Neben diese traten in Lydien Sandon, der assyrische Löwenbezwinger, bei den Phrygiern die Göttermutter Cybele, und dieselbe wurde zu Ephesus als Artemis oder Diana verehrt. Hier waren Eunuchen die Priester, und die bewaffneten Amazonen führten die Tänze im Heiligthume auf, wo die Statue der Artemis mit unzähligen Brüsten als der Gebärerin und Ernährerin des Weltalls stand. Der Tempel zu Ephesus galt als eins der Wunder der Welt, war 141 Meter lang und hatte 127 Säulen von 20 Meter Höhe, welche über dem Fuße mit mannsgroßen Statuen geschmückt waren. Der Altar war ein Meisterwerk des Praxiteles. Im 3. Jahrhundert ist er durch die Gothen zerstört und diente später als Steinbruch für die Prachtbauten in Konstantinopel. Im Jahre 1871 hat der Engländer Wood, der über 13 Jahre Ausgrabungen in Ephesus leitete, die Reste des Tempels nicht weit von der Eisenbahnstation Ayassouluk wiedergefunden. Diese Ausgrabungen haben neues Licht über die Bedeutung von Ephesus und seines Artemisiums geboten. Von Phöniziern gegründet als ein Heiligthum, das alle Stämme Vorderasiens sammeln sollte, bildete es einen Tempelstaat mit bewaffneter Macht männlicher und weiblicher Hierodulen; als Asyl für Verfolgte bedurfte es eines Castells, dessen Reste nicht weit von Artemisium auf einer Anhöhe sich finden. Die Einwanderung der Jonier von Attika herüber setzte attisches Staatswesen der Priesterschaft gegenüber, und jahrhundertelang kämpften beide, wie um räumliche Grenzen, so um Macht und Einfluß. Xerxes hob mächtig die Priesterschaft, Alexander stellte den hellenischen Staat her; Augustus schaffte Hierodulen und Eunuchen ab und beschränkte das Gebiet des Tempels. Aber die nachhaltigsten Schläge empfing der Mittelpunkt der entsetzlichsten Greuel sittenlosen Götzendienstes durch einen Mann, der kein Kaiser war, sondern einfacher Teppichmacher, aber ein Apostel Jesu Christi. Paulus, der schon auf der zweiten Missionsreise Ephesus berührt hatte[1], weilte hier auf der dritten Reise zwei und ein viertel Jahr.[2] Seine Predigt, die bei der Judengemeinde begonnen hatte, war von so gewaltigem Einfluß, daß der Goldschmied Demetrius einen Aufruhr gegen ihn erregte, weil der Absatz der kleinen goldenen

[1] Apostelgesch. 18, 19—21. [2] Apostelgesch. 19, 1—40.

und silbernen Modelle des Dianentempels durch ihn erheblichen Schaden erlitt. Und ob auch das Volk schrie: groß ist die Diana der Epheser! und ob auch der Aufruhr, indem sie wie wilde Thiere in Wuth geriethen[1], durch die Klugheit des Proconsuls bald beigelegt wurde, so hat man kürzlich doch zwei merkwürdige Zeichen davon gefunden, wie der Stoß, den der Dianencultus durch Paulus erlitt, von dauernder Wirkung war. Während sich auf den Münzen von Ephesus sonst meist die Fronte des Tempels oder die Statue der Artemis abgebildet findet, verschwindet dieselbe gänzlich unter der Regierung des Claudius, während Paulus dort lebte, und erst unter Hadrian erscheint sie wieder, der überall auf seinen Rundreisen die Localculte herstellte, wo sie geschwunden waren. Dieser Umstand ist nur daraus zu erklären, daß man nicht mehr wagen durfte, nach Paulus' Predigten das Bild der Diana auf gangbare Münzen zu setzen. Und eine in London befindliche Inschrift bezeugt, daß Hadrian den seit Claudius daniederliegenden Cultus wiederhergestellt habe. Timotheus blieb als Pauli Nachfolger dort, und der Ueberlieferung zufolge hat Johannes die letzten Jahrzehnte seines Lebens hier gewirkt. Selbst als er nicht mehr gehen konnte vor Altersschwäche, ließ er sich in die Gemeindeversammlung tragen, und wiederholte stets: „Kindlein liebet euch untereinander!" weil genug geschähe, wenn das nur geschähe. Und von hier mochte er wol die drei Briefe schreiben, deren erster mit der Warnung schließt, die zu Ephesus besonders verständlich war: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern." Dieser reichbegnadigten Gemeinde galt das erste der sieben Sendschreiben in der Offenbarung Johannis: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte."[2] Ephesus wurde nochmals ein Knotenpunkt, von dem neue Lebenskeime nach Osten und Westen ausgingen, aber nicht mehr die der gesunkenen heidnischen Cultur, sondern des christlichen Lebens. Noch wurden 431 und 449 die beiden bedeutenden Synoden hier gehalten, die über die Lehre von Christi Person entschieden; die liebliche Legende von den Siebenschläfern hatte unter Theodosius hier ihren Schauplatz; aber jetzt ist sogar der Name der Stadt verschwunden. Aja-Soluk heißt ein elendes Turkmanendorf an seiner Stelle, und erinnert an den „heiligen Theologen" Johannes, dessen Warnung aus Gottes Munde die Gemeinde nicht befolgt hatte. Von frühern Sagen zeugen auch zwei legendarische Stätten, das Grab des heiligen Lukas und die Grotte der Sieben Schläfer. Schauerlich ist die Verwüstung zwischen den Trümmern der Burg auf stattlichem Hügel, den Gewölben, Bogengängen und Säulenschäften des Tempels, den Resten des Domes und anderer herrlicher Kirchen, des Gymnasiums u. a. Dichtes Gesträuch überwuchert die Steinhaufen der weiten Todtenstadt; Wüstenthiere lagern dazwischen, und die Raubsucht der Turkmanen läßt selten Reisende diesem Schauplatze göttlichen Gerichtes nahen. Kein Christ zeugt in der Umgegend auch durch seinen Namen nur von der Gnade, die einst den Vätern zutheil geworden — „der Leuchter ist hinweggestoßen von seiner Stätte"!

Nicht weniger ergreifend ist das Bild, das die letzte der sieben Gemeinden, Laodicea, darbietet. Es ist die einzige, an der die Offenbarung nur zu tadeln hat[3]: sie war weder kalt noch warm. Sie sprach: Ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts, und wußte nicht, daß sie war elend und jämmerlich, blind, nackt und bloß. Der Herr wollte sie ausspeien aus seinem Munde — aber dennoch schließt er mit der liebreichen Verheißung: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an! So jemand meine Stimme hören wird und die Thür

[1] 1 Kor. 15, 32. [2] Offenb. Joh. 2, 1—7. [3] Offenb. Joh. 3, 14—22.

aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." Nach der Gemahlin des Königs Antiochus II. genannt, und dazu mit dem stolzen Namen Diospolis, Stadt des Zeus, benannt, lag sie malerisch vor dem Kadmusgebirge auf fruchtreichen Hügeln, deren Fuß der Lykus, der Aesopus und der Kaper bespülten. Von ihrem Reichthum zeugt der Umstand, daß, als 62 n. Chr. sie ebenso wie Kolossä und Hierapolis durch ein Erdbeben zerstört war, sie sich ohne fremde Hülfe schnell wieder auferbaute. Aber eben durch ihren großen Reichthum war auch die Gemeinde, die sich hier gebildet hatte[1], und zu der der Apostel Paulus in naher Beziehung stand (auch einen uns verloren gegangenen Brief an sie schrieb), versucht, neben Gott dem Mammon dienen zu wollen, und in phrygische Ueppigkeit zu versinken. Sie erhielt den Rath, statt des vergänglichen Goldes „sich Gold zu kaufen, das mit Feuer durchläutert ist".[2] Aber sie folgte der Warnung nicht. Noch war 376 hier eine Kirchenversammlung, und von einer prächtigen Kirche, 67 Meter lang und 33 Meter breit, sieht man noch Trümmer; oftmals erschütterten Erdbeben die Stadt — der Herr klopfte an, ob man ihm aufthun würde, zeigte, daß „wen er lieb hat, den strafe und züchtige er" — aber das Gericht mußte dennoch über die laue und selbstzufriedene Stadt ergehen. Die Trümmer der Kirche, der drei Amphitheater, die unförmlichen Reste der prächtigen Häuser der Reichen, verschwinden von Jahr zu Jahr mehr; Gras und Dornen wuchern darüber, und bald werden sie dem Erdboden gleich sein. Das Dorf Eski-Hissar mit einigen Hütten zwischen Mandel- und Pappelbüschen bezeichnet ihre Stelle.

„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt" — so schließt jedes der sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden, welche die Vorzüge und die Schäden der christlichen Kirche in ihren mannichfaltigsten Entwickelungsstadien im Spiegelbilde zeigen. Smyrna und Philadelphia waren in einem Zustande, dem nur Beständigkeit zu wünschen war; in Ephesus und Pergamus war Gutes und Böses vermischt; in Thyatira bestand beides nebeneinander; Sardes und Laodicea sind ganz todte Gemeinden. Offenbaren diese Sendschreiben auf der einen Seite den Segen Gottes für die Treuen in seiner ganzen Herrlichkeit und Fülle, so legen sie die Furchtbarkeit seiner Gerichte bis zur Gegenwart auf der andern Seite dar. Wenn irgendwelche, so sind diese sieben Städte erschütternde Belege von der Erfüllung der Prophezeiungen des göttlichen Wortes!

Die letzte der Gemeinden, Laodicea, lag im Bereiche der Landschaft Phrygien, ebenso wie Kolossä und Hierapolis. In der Mitte von Kleinasien gelegen, hatten ihre Bewohner, ein sehr altes Volk, sich in einfachem Hirtenleben lange Zeit erhalten. Ein Beweis davon sind die Felsenstädte, die in der Gegend des Egerdir und bei Buldus in den weichen Tuffsteinwänden ausgehauen sind, oft gegen 67 Meter hoch in vielen Stockwerken übereinander, und durch Treppen und Schachte untereinander verbunden. Außer Nischen und Vertiefungen findet sich keine Spur von wohnlicher Einrichtung; an einigen Eingängen kommen Architrave und Säulenstellungen aus späterer Zeit vor. Ebenso sind die aus dem rothen Sandstein im Thale von Doganlu ausgehauenen Gräber des Königs Midas (um 720) und seiner Nachfolger sehr einfacher Gestalt; erst in den spätern tritt der dorische Stil ein. Was aber die Phrygier bei ihrem stillen Hirtenleben von den andern Stämmen unterschied, war ihr höchst erregbarer und zur Ueberschwenglichkeit neigender Charakter. Wie die phrygischen Harmonien zu Lust und Schmerz mächtig erregen, so waren die Götterfeste des Men und der Göttermutter Cybele zu Hierapolis und Tessinus, sowie der dritten Gottheit,

[1] Kol. 4, 15—17. 2, 1. [2] Offenb. Joh. 3, 18.

Attys, durch Raserei und Verzückungen berüchtigt, zu denen man sich durch wilde Musik begeisterte, und durch dieselben Kasteiungen, wie sie bei den syrischen Götzendiensten im Schwange gingen. Und gerade die Neigung zu überschwenglichen Gefühlen, das Trachten nach geheimem Verkehr mit den Engeln und besondern Offenbarungen hatte auch die christlichen Gemeinden dieser Gegend ergriffen; wogegen die Briefe Pauli an die Kolosser und an die Epheser, ein Rundschreiben an mehrere Gemeinden, es hervorheben, daß in Christo alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, und daß das Christenthum nicht erst besonderer Vergeistigung durch philosophische und theosophische Geheimlehren, auch keiner Geisterbeschwörungen bedürfe, sondern daß die höchste Weisheit aus der Erlösung durch Christum hervorgehe und in stets wachsender Heiligung sich offenbare. Ebenso schrieb Paulus als Gefangener von Rom aus hierher den Brief an den Philemon, „die Blume der christlichen Zärtlichkeit" von Luther genannt, mit welchem er ihm, einem reichen Bürger zu Kolossä, den entlaufenen, aber bekehrten Sklaven Onesimus zurücksendet. Aber schon im Jahre 65 wurde die Stadt durch ein Erdbeben gänzlich zerstört, und im 2. Jahrhundert wird sie nicht mehr als Stadt genannt. Ihre Ruinen liegen unter den majestätischen Bergen Babadag und Chonas, bei dem Dorfe Chonas in dem frischen und reizenden Thale des Lykus. Die Schwestergemeinde zu **Hierapolis**, so wie die zu Kolossä und Laodicea von Epaphras gegründet und geleitet[1], ist gleicherweise verschwunden. Von Laodicea aus sieht man auf weißem Felsen weithin leuchtend die Gräber, Bäder, Theater u. s. w. in ihren Trümmern liegen; das Dörfchen Pambu-Kulasi, Baumwollenschloß, steht an der Stelle dieser „heiligen Stadt" der asiatischen Götzen, welche die gesegneten Kirchenlehrer Papias und Claudius Apollinaris in dem 2. Jahrhundert zu Bischöfen hatte.

Von den Landschaften Kleinasiens sind uns noch die südlichste und südwestlichste übrig, **Lycien** und **Karien**. An der buchtenreichen Küste von Lycien mit ihren romantisch zerklüfteten, vulkanischen Felsgebirgen berührte Paulus die Hafenorte **Myra**[2], jetzt Dembre, und **Patara**[3], türkisch Megri. Der letztere war der Mittelpunkt der lycischen Götterculte; hier wurden dem Bogenschützen Apollo, der den Winter in Lycien zubrachte, in einem Haine gezähmte Löwen gehalten; hier war auch der Dienst des Bellerophon daheim, des Sandon der Assyrer und Lydier, der das Ungeheuer Chimära tödtete, und die feuerspeienden Berge in Lycien unschädlich machte. In neuerer Zeit sind die zahlreichen Gräber durch den Engländer **Fellow** genauer untersucht, welche sich bei den cyklopischen Ringmauern dieser beiden Städte sowol, als bei **Xanthus**, der Hauptstadt von Lycien, nicht weit von Patara, finden. Sie reichen bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. hinauf. Es sind theils in die Felswände hineingearbeitete Grabkammern, theils freistehende, aus Felsen gemeißelte Gräber, theils große Sarkophage, welche in die Ringmauern der Städte hineingearbeitet sind. Tod und Leben ließen die Lycier nahe beieinander ihre Stätten finden. Der Stil der Gräber zeigt einen einfachen Balkenbau, wie ihn noch jetzt die Bewohner festhalten, mit platten oder Giebeldächern; sie enthalten meist Ein Gemach mit drei Grabnischen, die hinter Steinbänken liegen. Die zierlichen und reichen Ornamente, bis ins Einzelnste sauber ausgeführt, bekunden den Uebergang zur griechischen Vollendung der Formen; die Sculpturen, mit denen große Räume im Britischen Museum in London gefüllt sind, stellen theils kriegerische, theils friedliche Scenen in großer Mannichfaltigkeit und in stechend grellen Farben dar. Die Krieger erscheinen darauf in Federhüten und, wie noch heute die Bauern dieser Gegend, in langen

[1] Kol. 4, 12. 13. [2] Apostelgesch. 27, 5. [3] Apostelgesch. 21, 1.

Kaftans mit Halbstiefeln. Endlich wenden wir uns zu dem Nachbarlande Karien mit seinen lang in den tiefblauen Archipelagus vorgestreckten Halbinseln, auf deren dreien Knidus[1] liegt, dann Halikarnassus, die Heimat des Herodot, endlich Milet, die gepriesene Vaterstadt der Philosophen Thales und Anaximander und des Dichters Aeschines, die Zeugin des rührenden Abschieds, den Paulus auf seiner dritten Reise, in Erwartung seiner Gefangennehmung zu Jerusalem, von den Aeltesten der Gemeinde von Ephesus nahm.[2] An dem Ausflusse des Mäander liegen die Trümmer der alten reichen Stadt bei dem ärmlichen Dorfe Paladschah.

Gerade vor Milet liegt die Insel Patmos, zehn Meilen vom Festlande, acht Stunden an Umfang zählend. Wie zwei große, durch einen schmalen Isthmus verbundene, kahle Berge steigt sie aus den stillen, tiefblauen Fluten hervor. Die Höhe des einen von beiden Bergen wird von der Stadt Patmos hoch über dem Hafen von La-Scala gekrönt. Ringsumher hängen Dörfer mit ihren weißen Häusern an den zackigen, wilden Felsen; wenige Orangen- und Feigenbäume und Weinstöcke beleben das staubbedeckte Gestein. An das Ufer dieser öden, unfruchtbaren Insel stieg im Jahre 95 der Apostel Johannes, von Alter gebeugt, auf Kaiser Domitian's Befehl verbannt aus Kleinasien, „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi".[3] Anderthalb Jahre brachte er hier zu, bis Nerva auf den Thron kam und die Verbannten zurückrief. Auf der Mitte des Weges zu der steilen Höhe, wo die Stadt Patmos liegt, ist auf einem vorspringenden Felsen eine einfache, neun Schritt lange und fünf Schritt breite Kapelle mit zwei Kuppeln erbaut. Rechts davon liegt eine dunkle Höhle, deren Eingang von einer Säule gestützt ist. Die Ueberlieferung bezeichnet sie als die Stelle, wo der Apostel „im Geiste war am Tage des Herrn, und hörte eine große Stimme als eine Posaune, und vernahm, was geschehen sollte" mit der Kirche Christi in ihrer Trübsal und in ihren Siegen auf Erden, am Jüngsten Tage und in der ewigen Herrlichkeit. Und wie wir auf allen heiligen Stätten den wunderbaren Zusammenhang von Natur und Geschichte erkannten, so war er von Gott auf diese hohe Warte geführt, wo in der einsamen Oede der Blick hinüberschweift auf die vielzerklüftete asiatische Küste mit den sieben Gemeinden, den Schauplatz seiner Verkündigung, dieselbe, von der das Evangelium nach Europa hinüberzog. Zu seinen Füßen lag das tiefblaue Aegäische Meer, aus dem die vielgestaltigen Inseln in ihren herrlichen Formen hervortauchen, die einen in üppiger Fruchtbarkeit, die andern in kahlen Felsmassen; heftig erregt zwischen ihnen der Sturm die Wogen, aber die entzückende Meeresstille erinnert an den Sabbat nach der Schöpfung. Und hier schaute das vom heiligen Geiste geöffnete Adlerauge des Sehers von der bedrängten Gegenwart aus die Entwickelung des Reiches Gottes bis zu der Stätte der ewigen Erquickung im neuen Jerusalem; hier schrieb der Apostel, was wir als Christen hoffen sollen, wie er nachher in Ephesus in seinen Briefen, wie wir lieben, und im Evangelium, wie wir glauben sollen. Gern haben gläubige Christen von alters her betend und sinnend auf dieser Insel geweilt; man zählte noch im vorigen Jahrhundert mehrere hundert Kapellen; jetzt ragt oben über der Stadt Patmos das stattliche Kloster des heiligen Johannes, 1117 gegründet, mit mächtigen Mauern und Thürmen und gegen zweihundert griechischen Mönchen, die eins der besten Gymnasien des Morgenlandes unterhalten. Weithin schallen die schönen Glocken, deren Gebrauch die Türken hier ausnahmsweise gestattet haben, da die Insel nur von Christen bewohnt wird.

[1] Apostelgesch. 27, 7. [2] Apostelgesch. 20, 28 fg. [3] Offenb. Joh. 1, 9.

Haben uns Patmos öde Felsen den Blick in die Zukunft des Reiches Gottes gelenkt, so gewährt die liebliche Insel Rhodus ein Spiegelbild der herrlichen Vergangenheit und der traurigen Gegenwart im Morgenlande. Nach einer Reise von 25 Meilen Entfernung, bei Stanko, dem alten Kos[1], vorbei, dem Heiligthum des Gottes Aesculap, gelangen wir zu dem üppig fruchtbaren, 21 Quadratmeilen großen Eiland, dessen Hauptort, Rhodus, an der östlichen Küste liegt. Ein anmuthiges Bild entfaltet sich vor unsern Augen. Hügel und Abhänge, bald frei und offen, bald mit dichten Laubwäldern und schlanken Palmen bewachsen, laufen in graziösen Wellenlinien ineinander; unten steigt von dem halbkreisförmigen Hafen mit seinen starken Mauerresten amphitheatralisch die ehrwürdige Stadt empor, im Norden ragen über dem blauen Spiegel mit seinen weißen Segeln die romantischen Felsen der lycischen Küste gen Himmel, und das Ganze ist durch die azurblauen, vergoldeten Farben verklärt, wie sie der Himmel von Kleinasien in unvergleichlicher Weise darbietet. Wir betreten Rhodus[2], wo auch Paulus Anker warf, und wo Cato, Cicero und Pompejus die Beredsamkeit in der von Aeschines gegründeten Schule übten. Von dem gewaltigen Koloß, der auf den beiden Vorsprüngen des Doppelhafens stand, liegen die Steinhaufen umher, auf denen zwei viereckige Thürme sich erheben. Wir steigen ans Land; an den Mauern, an den Kanonen auf den Wällen prangt das Kreuz, aber wir grüßen es mit trauerndem Herzen; wir steigen die alte Ritterstraße hinauf; es ist, als wären wir plötzlich nach Heidelberg oder Rouen versetzt; über den Pforten der starken, einstöckigen Häuser prangen die Wappen der alten Geschlechter des Johanniterordens, mit den Jahreszahlen von 1301—1522, während welcher Zeit seine tapfern Ritter diese Vorhut der Christenheit gegen die Sarazenen festhielten. Aber in den Palästen, in denen christliche Tugend viel geübt wurde, hausen jetzt die Türken mit ihren Lastern. Wenige verkommene Gestalten, die aus den Thüren hervorsehen, zeugen von dem türkischen Elende. Oben auf der Höhe stand bis zum Herbst 1856 neben den Mauern des Palastes der Großmeister auch die schöne gothische Johanniskirche; Strohmatten in schrägen Linien deckten den Boden, und neben der Altarnische war das Mihrab in der Richtung nach Mekka eingesetzt; und auf das Befremden abendländischer Pilger erwiderte der Derwisch der Moschee, daß alle Franken und Christen draußen wohnen, nur Moslems in der Stadt. Seitdem hat eine Pulverexplosion und eins der furchtbaren Erdbeben, denen die vulkanische Insel oft ausgesetzt ist, Kirche und Palast und zweihundert Häuser der Stadt in Trümmer und Asche verwandelt. Wie in schmerzlichem Traume durchwandern wir die Wälle mit ihren herrlichen Aussichten, und die Trümmer der Christen, über denen die neuen Ruinen der Türken zusammensinken, und in wundersamem Contrast dazu liegen um die Stadt her die stattlichen Landhäuser der griechischen und abendländischen Kaufleute. Unter den 26000 Einwohnern der Insel sind zwar einige tausend Christen, die aber halberstorbenen Kirchen angehören. Die evangelischen Johanniter haben in Jerusalem, Beirut und Saida ein anderes Rhodus zu erobern begonnen, mit dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und mit den Werken christlicher Barmherzigkeit. Wann wird die Zeit kommen, wo das Kreuz auf Rhodus nicht mehr von der Hand seiner Feinde entweiht wird, und auch hier die Sonne der Gerechtigkeit den Halbmond erblassen macht?

Auf der Nachbarinsel Kreta mit ihren weißen Kreidefelsen und dem majestätischen Haupte des Götterberges Ida steht es noch ähnlich, wie Paulus an den Titus[3] schreibt, den er als Bischof hier zurückließ und durch das Bild gottseliger Amtsführung in seinem Briefe

[1] Apostelgesch. 21, 1. [2] Apostelgesch. 21, 1. [3] Titus 1, 12. 13.

zu seiner schweren Amtsarbeit stärkte. Kreta, im Alten Testament Kaphtor[1] genannt, und von Hamiten[2] bewohnt, war durch seine hohe Bildung und seine weisen Gesetze zwar im Alterthum berühmt, aber später war es der Sitz wilder Seeräuber; beinahe hundert Jahre vor Pauli Zeit wurde sie den Römern unterworfen, und mit Cyrene zur Provinz Cyrenaica vereinigt. Wie in Cyrene, so lebten auch hier viele Juden, die ihre Vertreter auf dem Pfingstfeste zu Jerusalem hatten. Von den Ortschaften, welche Paulus auf seiner stürmischen Winterreise als Gefangener am Gestade von Kreta berührte[3], ist Salmone am östlichen Cap Sidero zu suchen, die Gutfurt bei der Stadt Lasea oder Thalassa im Süden, sowie Phönice und die kleine Insel Clauda, jetzt Gozo. Die Hauptstadt der Insel Gortyna lag im Norden, bei dem heutigen Dorfe Bagios Deka.

Somit scheiden wir von den heiligen Ländern und Stätten von Asien, im Herzen die hoffnungsreichen und wehmüthigen Eindrücke, welche zuletzt noch Smyrna und Rhodus in uns erweckt haben, und in zuversichtlichem Glauben an die Weissagungen, die wir auf Patmos vernommen. Mit dem Auge, das hier geschärft ist durch Gottes Wort, eilen wir zum Schlusse unserer Pilgerfahrt, den mit der Apostelgeschichte Athen und Rom auf abendländischem Boden bilden.

[1] 5 Mos. 2, 23. Jerem. 47, 4. [2] 1 Mos. 10, 4. [3] Apostelgesch. 27, 7 fg.

IX.

Schluss.



Wir wenden uns von Kreta aus noch einmal zu dem unvergleichlichen Archipel, gleiten zwischen den lieblichen Inseln hindurch und biegen in den Hafen Piräus ein; vor uns ragen die Säulen der Akropolis auf dem Hintergrunde des Hymettus und Pentelikon. Wir verlassen den Hafen mit seinem Mastenwalde von Handels- und Kriegsschiffen und besteigen die Eisenbahn, die uns zu jeder Tagesstunde der Hauptstadt Griechenlands zuführt. Der Weg führt zwischen den Trümmern der Mauer hin, mit welcher Themistokles einst den Piräus mit Athen verband, dann bei dem Olivenhain des Kephissus vorbei, bis nach einer Wendung zur Rechten der vorzüglich erhaltene dorische Tempel des Theseus erscheint, lange Zeit eine Kirche zum heiligen Georg, jetzt ein reiches Museum der besten Alterthümer, die in Griechenland aufgefunden sind. Ueber elenden Hütten ragt eine einsame, hohe Palme; bald bezeichnen stattlichere weiße Häuser die Aeolusstraße, die uns in das Innere der heutigen Stadt Athen hineinführt. In eigenthümlichem Gemisch von Hütten und Palästen, unregelmäßig nach außen, nach dem königlichen Schlosse zu in rechtwinkelig sich schneidenden Straßen, gruppirt sich die Residenz um die uralte Burg, auf welcher die Perlen griechischer Baukunst mit rohen venetianischen Wachtthürmen gepaart sind. In den Straßen wogt die Menge auf und ab, bald in französischer Kleidung, bald in der schönen griechischen Volkstracht, die Männer in der zierlichen Fustanelle, einem sorgsam gefältelten Hemde, das vom Gürtel herab sichtbar ist, die Frauen mit dem niedrigen, halb zur Seite hängenden rothen Tarbusch über dem reichen Haupthaar. Je mehr die Gesichtszüge an die Vorbilder der antiken Bildhauer erinnern, desto unverkennbarer ist die Eitelkeit, mit der man auch Männer in den Hauptstraßen sich bewegen sieht, noch immer wie zur Zeit Pauli „gerichtet auf nichts anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören".[1] Nachdem wir eine Zeit lang dem herrlichen Anblick der Akropolis uns hingegeben haben, wie er sich auf dem Bilde darbietet, das in der Nähe des Triumphbogens des Hadrian und des Tempels des Zeus Olympios aufgenommen ist, steigen wir auf der entgegengesetzten südwestlichen Seite zu der Stelle hinauf, welche uns in Athen die theuerste ist: es ist der Areopag, der Hügel des Mars, auf welchem Paulus die Rede an die Athener hielt[2], welche die bedeutendste genannt werden darf, die in der Metropole der Beredsamkeit je gehalten ist. Nach Süden zu erhebt sich die Pnyx, wo die Volksversammlungen gehalten wurden, wo Demosthenes' mächtiges Wort Griechenland erschütterte, und noch die Rednerbühne mit dem Altar des Zeus erhalten ist; aus einem Thaleinschnitte

[1] Apostelgesch. 17, 21. [2] Apostelgesch. 17, 22—31.

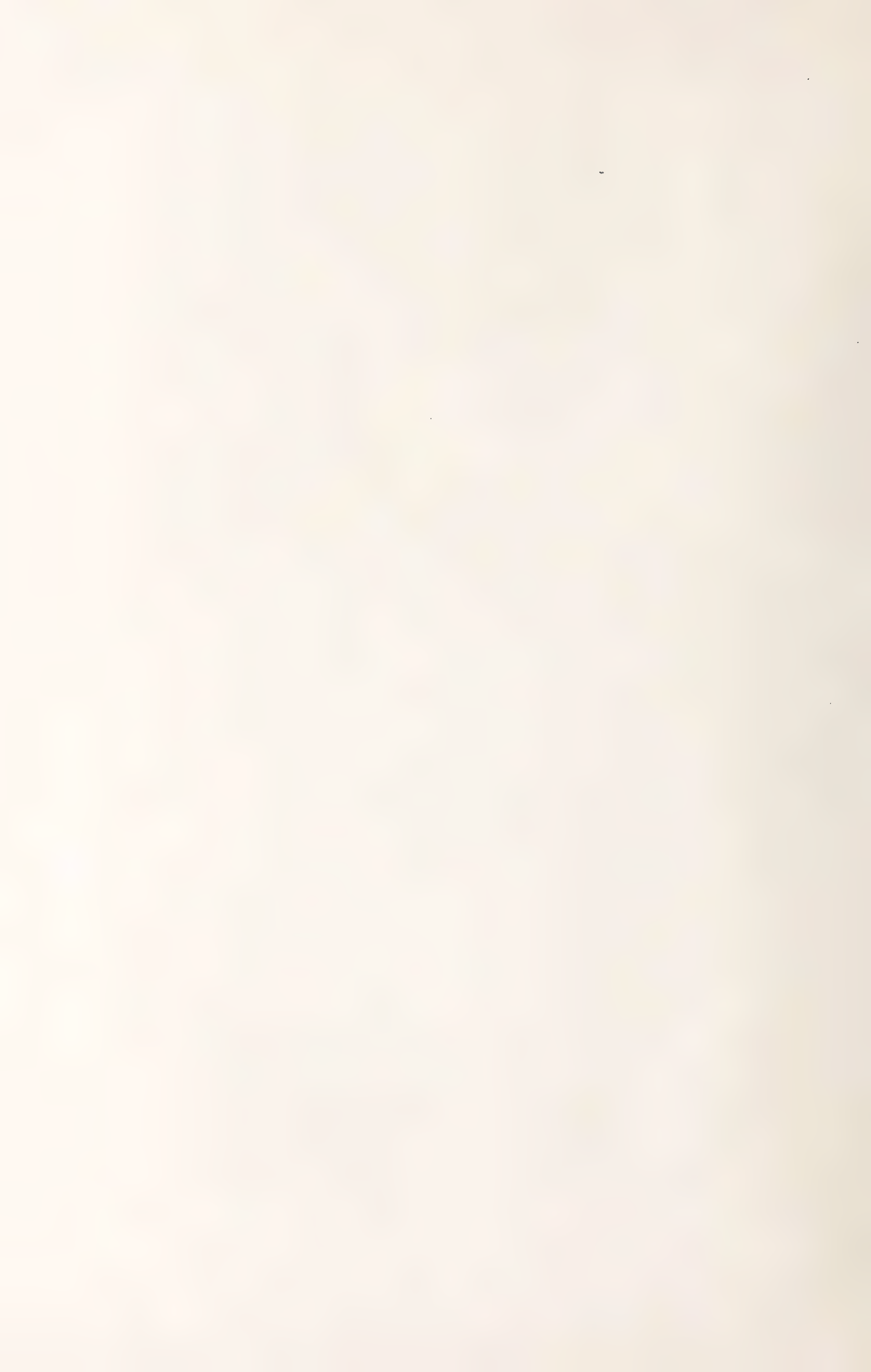
vor derselben führen Stufen, in den Fels gehauen, zu dem „Richtplatz“[1] oder Areopag, einem mäßigen Hügel, der wiederum durch ein Thal gegen Osten von der Akropolis getrennt ist. Die Sitze der Richter, des Verklagten und des Klägers sind deutlich zu erkennen. Ein Anblick ohnegleichen bietet sich dem entzückten Auge dar; eine Umschau, welche es verstehen läßt, wie bei den Griechen vor allen Nationen das Gefühl für harmonische Schönheit der Formen sich bilden mußte, aber welche noch viel mehr das Wort des Herrn in seinen Tiefen uns erschließt. Ueber die Marmortreppe zwischen den venetianischen Festungsmauern hindurch blicken wir durch die fünf Thore der Propyläen in das Innere des vollendetsten griechischen Bauwerks. Zur Rechten der aus dem Felsen gehauenen Straße, auf welcher ehedem die Menge der bekränzten Athenienser zum Heiligthum hinaufwallte, ragte die kolossale Bronzestatue der Athene, welche dem fernen Schiffer entgegenleuchtete; wenige Schritte davon erhebt sich das Erechtheion, der Tempel, welcher den Oelbaum umschloß, den Athene der Sage nach selbst hervorgerufen, die Quelle, welche Poseidon aus dem Felsen sprudeln ließ, und das Grab des Erechtheus, des Vaters der Stadt. Aber man übersieht diesen kleinern Tempel vor dem gewaltigen Eindrucke des Parthenon, des dorischen Tempels der jungfräulichen Pallas Athene, zu welchem der Festzug schräg hinaufwallen mußte, sodaß man stets zwei Seiten der unvergleichlichen Säulenstellungen vor Augen hatte. In der innersten Zelle prangte das Bild der Göttin, von Gold und Elfenbein, das Meisterwerk des Phidias. In scheinbarem Gegensatze und doch in völliger Harmonie mit diesen mächtigen Säulenhallen prangt zur Seite der Propyläen der zierliche kleine Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin. Und gegenüber diesen unerreichten Meisterwerken der Sculptur und der Baukunst, die in ihrer Schöne die massenhaften Säulen von Karnak, die Pyramiden von Gizeh, und die Paläste von Nimrud vergessen lassen, sprach der Apostel vor den Weisen von Griechenland, den Epikuräern und Stoikern, und dem versammelten Volke: „Gott, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflogen, als der jemandes bedürfte, so er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben gibt.“ Wir blicken mit ihm auf die reizende Umgebung Athens, auf die Berge, zwischen denen die Stadt geborgen liegt: den Hymettus mit seinen wellenförmigen Abdachungen und seinem stillen röthlichen Schimmer, der an die Höhen von Judäa erinnert, den steilen Kegel des Lykabethus, und den hochberühmten Parnassus; auf den Olivenhain mit seinen zahlreichen Kapellen, auf die Stadt mit ihren Monumenten, Kirchen und weißen Häuserreihen; aber entzückter schweift das Auge gegen Süden in die Ferne, wo Salamis und Aegina und die kleinern Inseln aus dem blauen Meeresspiegel in den Aetherglanz des griechischen Himmels hervortauchen, und in der Ferne Akrokorinth im Dunkel liegt, wo die Höhen und Thäler des Peloponnes sich auseinanderlegen, deren jedes einen besondern Staat mit besondern Sitten bildete — und während es uns ist, als sähen wir am dritten Schöpfungstage Land und Wasser sich scheiden, klingen die Worte im Herzen: „Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen; daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten.“ Es ist, als könnte man bei solchem Anblick es nicht vergessen, wie Gottes Liebe die Welt so herrlich geschaffen hat um des Menschen willen. Doch konnten die Heiden die Gottheit nur ahnen.

[1] Apostelgesch. 17, 22.



Athen.

S. 420.



„Und zwar ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben und weben und sind wir; als auch etliche Poeten unter euch gesagt haben: wir sind göttlichen Geschlechts." Freilich, menschliche Kunst und Weisheit konnte auch in ihrer höchsten Blüte nur das Menschliche erfassen und ihre Götter sich nach menschlichem Maße bilden. „So wir denn göttlichen Geschlechtes sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht. Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen" — hatte er doch den Athenern, die in allen Stücken allzu abergläubisch waren, „den unbekannten Gott verkündigt, dem sie unwissend Dienst gethan" — „nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun; darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn von den Todten erweckt hat". Schauerlich klafft zur Seite in der Tiefe der Platz der Furien, den ein Erdbeben vom Areopag herabgerissen hatte. Das Gericht des Herrn ist über die Götter der Heiden gegangen; der Tempel der Jungfrau wurde zur Kirche der Maria, zur Moschee der Mohammedaner, zur Feste der Venetianer, deren Bomben die Reste alter Herrlichkeit sprengten — aber noch ist so viel erhalten, daß wir an diesen höchsten Erzeugnissen des griechischen Geistes das Urtheil des Apostels über heidnische Kunst und Weisheit verstehen lernen, und den Tiefen „der höchsten Philosophie der Geschichte der Menschheit" nachsinnen, wie der größten christlichen Weltweisen einer Pauli Rede in Athen genannt hat. Die beiden Mächte, welche die Welt noch jetzt bewegen, wie sie die Grundlagen unserer gesammten Bildung hervorgerufen haben, die rastlose Forschung in allen Gebieten der Natur und Geschichte, die die Hellenen im Alterthum vertraten, und das Evangelium von der Erlösung der Menschheit, welches dem Volke Israels geoffenbart wurde, trafen hier zusammen. Die mächtigste unter allen Kräften des menschlichen Geistes, die humanste unter seinen Anlagen, die Kraft des Glaubens an den lebendigen Gott in Jesu Christo, begann hier den Kampf, in dem wir heute noch ringen, dem aber der endliche Sieg und der Friede nicht fehlen wird in dem großen Gloria in excelsis der Verklärung alles menschlichen Wissens und Könnens durch den Glauben.

Ungern reißen wir uns los von der Stätte, der, wie wenigen auf der Erde, das Gepräge der Worte aufgedrückt ist, welche des Herrn Mund durch seinen Apostel hier geredet hat. Wir steigen wieder in die Stadt hinab und freuen uns, daß in dem jungen gegenwärtigen griechischen Königreich voll unruhiger Bewegung auch heute noch Pauli Predigt und das reine Evangelium seine Stätten hat. Die gesegneten Schulen der nordamerikanischen Geistlichen, welche ganz Griechenland mit Lehrerinnen versehen, die evangelischen Gottesdienste in den Gesandtschaftskapellen und namentlich in der Schloßkapelle haben sichtbaren Einfluß auf die theologische Facultät der Akademie und auf die ganze Kirche Griechenlands ausgeübt. In keiner Gegend der griechischen Kirche ist die Heilige Schrift mit evangelischen Erbauungsschriften so weit und zahlreich im Volke verbreitet, als im Königreich, und wiederholt hat die Regierung auf fleißigen Gebrauch derselben in den Schulen und Familien gedrungen. Und kann einmal eine erstorbene Kirche nur durch Gottes Wort zu neuem Leben erweckt werden, so bietet die griechische Kirche hier, obgleich sie in ihren Einrichtungen der im Morgenlande ganz gleich ist, und ihre Schäden nicht geringer sind, ebendeshalb einen hoffnungsreichen Anblick vor den andern orientalischen Kirchen und selbst der römischen dar.

Aber so gern wir weiter den classischen Erinnerungen und den kirchlichen Hoffnungen in Athen nachgingen, so müssen wir den Stab wieder ergreifen und gegen Westen ziehen.

Gern blickten wir nach Norden noch einmal auf türkisches Gebiet und das alte Macedonien das Paulus auf seiner zweiten und dritten Reise durchwanderte! Wir würden an den Trümmern des Dorfes Filiba der begnadigten Stadt Philippi gedenken, in welcher aus des Kerkermeisters Mund die Grundfrage des menschlichen Lebens ertönte: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?"[1] wo der Lydia von dem Herrn das Herz aufgethan wurde[2], und wo einst von Haus zu Haus die Worte des Briefes Pauli an die Philipper gelesen wurden: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn"[3], das ergreifende Zeugniß christlicher Freudigkeit angesichts des Märtyrertodes. Wir würden in Salonichi, der blühenden Handelsstadt, eine evangelische Gemeinde von Griechen und Armeniern finden, eine lebendige Erinnerung an die Gemeinde von Thessalonich[4], an welche Paulus die beiden Briefe über die letzten Dinge richtete, wie der Mord der christlichen Consuln, an den Aufruhr des Christenhasses zu Pauli Zeit erinnernd, die christlichen Mächte zum Schutze der Christen gegen den Fanatismus des Islam von neuem aufgerufen hat, und das erste deutsche Panzergeschwader den Orientalen zu Gesicht geführt. Wir würden endlich in Beröa der Christen gedenken, welche ein Vorbild treuen Forschens in der Schrift waren.[5] Aber wir eilen zu dem letzten Hauptorte apostolischer Verkündigung, nach Rom. Auf der heiligen Straße, die einst von Athen nach Eleusis, der Stätte der ahnungsreichen Geheimnisse, führte, ziehen wir zum Isthmus und eilen zum Gestade des Lepantischen Meerbusens. Südlich ragt Akrokorinth gen Himmel, die einst für uneinnehmbar geachtete Burg der reichen, üppigen Handelsstadt, des zweiten Hauptsitzes griechischer Kunst und Weisheit, aber auch heidnischer Greuel und Sittenlosigkeit. Ein und ein halbes Jahr lehrte hier Paulus, und die Verirrungen der Gemeinde gaben die Veranlassung zu seinen beiden Briefen an dieselbe, worin uns der Spiegel christlichen Gemeindelebens aufbewahrt ist und das Hohelied des Neuen Testaments, der Hochgesang von der Liebe.[6] Das verkommene Städtchen, das oft durch schwere Erdbeben heimgesucht wird, die sieben stattlichen dorischen Säulen, die ungesunde Luft der ganzen Umgegend — sie zeugen erschütternd von dem Gerichte Gottes über die Sünden einer großen Stadt! —

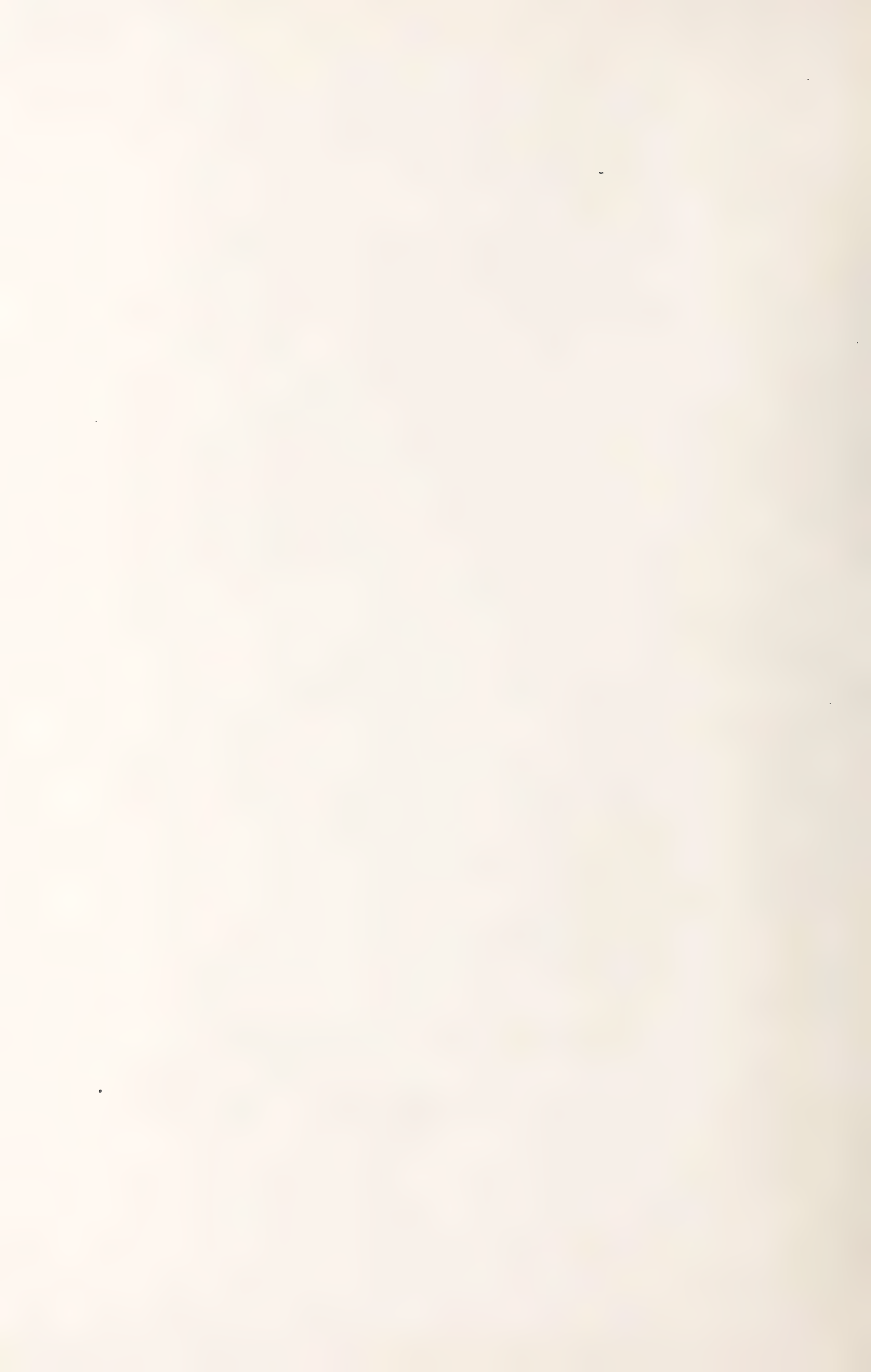
Zwischen den hohen Felsen des Peloponnes und der lieblichen, olivenreichen Küste von Attika, auf der einst das delphische Orakel blühte, ziehen wir in das Ionische Meer hinaus und wenden uns, die großartigen, unter dem Schutze des Deutschen Kaisers vorgehenden Ausgrabungen von Olympia von fern grüßend, südwestlich nach Malta, Melite, wo Paulus als Gefangener vom Schiffbruch und von der Schlange errettet, vom Publius, dem Obersten der Insel, beherbergt wurde.[7] Und wie wir in Malta mit seinen Hauptorten Lavaletta und Civita-Vecchia zuerst den italienischen Boden unter englischer Flagge begrüßen, so weist diese wichtige Station des Mittelmeeres mächtig auf das Morgenland zurück. Es ist nicht nur die Heimat der Johanniter-Malteserritter, sondern in der Gegenwart die hauptsächlichste Missionsschule für das Morgenland. Es besteht hier seit 1846 das von der englischen bischöflichen Kirche unterhaltene protestantische Collegium, in welchem schon über 200 Missionare und Missionsgehülfen gebildet sind, darunter der vierte Theil geborene Orientalen. Wie die Propaganda in Rom einzelne Eingeborene aus allen Ländern der Erde sammelt und sie zu Sendboten für ihre Heimat erzieht, so sollen die Zöglinge des Malta-College ein wirksamer Sauerteig werden für die Bewohner des Mittelmeeres und seiner Küsten, welche sich auf 60 Millionen Mohammedaner und Heiden, 350000 Juden und

[1] Apostelgesch. 16, 30. [2] Apostelgesch. 16, 14. [3] Phil. 1, 21. [4] Apostelgesch. 17, 1. [5] Apostelgesch. 17, 11. [6] 1 Kor. 13. [7] Apostelgesch. 28, 1—10.



Forum Romanum.

S. 423.



38 Millionen morgenländischer Christen belaufen. Ein nicht unbeträchtlicher Theil Missionare, welche wir im Morgenlande fanden, sind hier gebildet. Und mit diesem letzten hoffnungsreichen Blicke in die Zukunft des Morgenlandes folgen wir dem Zuge des gebundenen Paulus unter dem rauchenden Aetna vorbei durch die Meerenge von Messina, an der Küste von Calabrien entlang, und biegen in den schönsten Meerbusen der Erde, den von Neapel, ein; aber das unvergleichliche Land konnte lange nicht zu Glück und Ruhe gelangen, seit am Ende des 17. Jahrhunderts 60000 Waldenser ausgerottet wurden; es erging ihm und ergeht ihm zum Theil noch immer wie Spanien und Frankreich und allen Ländern, in denen die evangelische Kirche verfolgt und vernichtet war. In Puzzuoli, Puteoli[1], wo Paulus christliche Brüder fand, steigen wir ans Land, gegenüber der reizenden Insel Ischia, und auf den cyklopischen Resten der alten Appischen Straße über Appifer und Tretabern[2], Tres Tavernä oder drei Schenken bei dem heutigen Velletri, bis wohin römische Christen Paulo entgegenkamen, ziehen wir nach Rom, der ewigen Stadt.

Durch die Grabpyramiden und Trümmerreste des alten Roms, welche anderthalb Stunden vor den südlichen Mauern der jetzigen Stadt beginnen, eilen wir auf die Höhe des Capitols, der Burg der alten Hauptstadt der Welt. Wunderbar mannichfaltig ist der Blick, der sich über die sieben Hügel und die Thäler zwischen denselben darbietet, und mannichfaltiger noch die Geschichte dessen, was hier von Menschenhand erbaut und zerstört ist, wie auf irgendeinem Flecke der Erde. Wir beschränken die Umschau, deren letzter Haltpunkt immer die ungeheuere Kuppel der Peterskirche mit der massenhaften Engelsburg bleibt, auf den Blick über das Forum Romanum, den campo vaccino, wie ihn die beiliegende Ansicht uns vorführt. Hier haben wir Rom in seiner Vergangenheit und Gegenwart im kleinen vor uns. Vom Könige Tarquinius Priscus gegründet, zieht sich das eigentliche Forum, dessen Boden 10—14 Meter unter dem jetzigen Niveau liegt, 210 Meter lang und gegen 36 Meter breit bis zum Titusbogen hin. An den wenigen erhabenen Säulen vom Palast der Senatoren und an dem dreifachen Triumphbogen des Septimius Severus ziehen wir vorüber, die durch Baumpflanzungen kenntliche Via-sacra, die heilige Straße, entlang. Zu beiden Seiten erheben sich die Trümmer der Basiliken, der Gerichtshallen und der Tempel aus den verschiedensten Zeiten des alten Roms. War doch Rom die Beherrscherin der ganzen Welt, welche den Völkern ihre Sprache gab und ihre Götter nach Rom verpflanzte, und also als die Erbin des gesammten Heidenthums mit seiner Bildung und seinem Götzendienste dastand. Aber als die ganze Welt, erschöpft von langen Kriegen, gefesselt zu Augustus' Füßen lag, da ging ein Gebot aus von dem kaiserlichen Throne, daß alle Welt geschätzt werde. Maria zog nach Bethlehem, und der Heiland wurde geboren in David's Stadt. Die schön bewachsenen Höhen des Palatinischen Hügels, welche zur Rechten sich von der Mauer an der Via-sacra aus erheben, tragen die Ruinen der Kaiserpaläste, in welchen noch im 10. Jahrhundert die Gemächer des Augustus und seiner Gemahlin Livia erhalten waren. Von hier ging das Gebot des Kaisers aus, das zu den sichtbaren Fügungen Gottes gehörte, welche Jesum als den Messias bezeichnen mußten. Der Entscheidung, welche hier von dem Kaiser Claudius über ihn gegeben wurde, harrte zwei Jahre lang der Apostel Paulus in seiner ersten Gefangenschaft; zwar in einer von ihm gemietheten Wohnung, aber an einen Soldaten der kaiserlichen Leibwache gefesselt, durfte er überall verkehren, und „predigen das Reich Gottes und lehren vom Herrn Jesu mit aller Freudigkeit unverboten“[3],

[1] Apostelgesch. 28, 13. [2] Apostelgesch. 28, 15. [3] Apostelgesch. 28, 31.

sodaß sogar in der kaiserlichen Leibgarde eine Bewegung durch ihn entstand.[1] Wie oft mag sein Wort auf dem Forum erschollen sein! Von demselben Palaste ging auch Nero's Befehl zu seiner Enthauptung im Jahre 66 aus, wahrscheinlich zugleich mit dem zu Petri Kreuzigung. Gegenüber dem Palaste erheben sich die dunkeln Ringmauern des Colosseums, des Amphitheaters für 90000 Zuschauer, welches Vespasian und Titus durch die Frondienste jüdischer Sklaven errichten ließen. Die äußerste der vier Umfassungsmauern, 561 Meter lang, zeigt vier Stockwerke mit je achtzig Bogen, von Säulen der drei griechischen Ordnungen getragen. An der innersten Mauer sind noch die Thüren zu den Käfigen erkennbar, aus denen die wilden Thiere auf die Christen hervorschnaubten, die hier dem Vergnügen des römischen Volkes geopfert wurden. Hier starb auch Ignatius von Antiochien den Märtyrertod. In der Mitte ist ein Altar errichtet mit einem Kreuze; Freitag mittags hält die Brüderschaft vom Kreuzwege hierher ihre Wallfahrt und gedenkt der Märtyrerzeit in den drei ersten Jahrhunderten. In der ergreifenden Stille zwischen diesen Hallen denken auch wir dessen, was Rom zu jener Zeit war, wo die engen Grabgewölbe der Katakomben die Kirchen bildeten, deren herrliche Grabschriften von der evangelischen Reinheit und Freudigkeit jener Zeit predigen. Und gerade von den zahllosen Steinen des Colosseums ist ein großer Theil der Prachtbauten späterer Päpste errichtet, bis Benedict XIV. im vorigen Jahrhundert der Zerstörung Einhalt that. Ist doch das christliche Rom auf dem heidnischen Rom erbaut. Die ägyptischen Obelisken tragen das Kreuz an ihrer Spitze, und die herrlichsten antiken Säulen tragen die Bogen der Basiliken. Die meisten Tempel sind in christliche Kirchen verwandelt, und wie wir in der römischen Kirche des Mittelalters das Christenthum mit heidnischem und jüdischem Wesen vermengt finden, so mußte die Weltstadt zum zweiten male die Weltbeherrscherin werden, um die Völker der Erde durch das Gesetz auf das Evangelium vorzubereiten. Aber der Anstoß des größten Ereignisses der Weltgeschichte seit Christi Geburt fand sich in Rom, äußerlich in der Peterskirche, zu deren Erbauung der Ablaß eingeführt ward, innerlich in Luther's Reise nach Rom und den Erfahrungen, die er besonders auf der Pilatusstiege machte. Hinter dem Colosseum, auf dem Hintergrunde des Albanergebirges mit seinen zarten Umrissen, ragen die Thürme der ältesten Kirche von Rom, der Basilika des Lateran, von Konstantin dem Großen erbaut, welche die Inschrift trägt: Das Haupt der Stadt und der Welt; links davon an demselben Platze birgt eine Kapelle die Stufen, welche vom Tempelplatz in Jerusalem hierher gebracht sein und Tropfen vom Blute Christi enthalten sollen; aber Luther suchte hier vergeblich die Vergebung der Sünden und die Erfahrung der Worte: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben."[2] Erst zu Bologna in schwerer Krankheit lernte er den Brief Pauli an die Römer verstehen, und die Hammerschläge an der Schloßkirche zu Wittenberg ließen es in die ganze Welt ertönen: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben."[3] Die römische Kirche hat sich auf dem Concil zu Trident für immer von dieser Lehre losgesagt, die Paulus gerade hier gepredigt hat, und an wenigen Orten lernt man es in dem Maße wie in Rom als die höchste Gnade Gottes preisen, ein evangelischer Christ zu sein. Lange war in Rom nur Eine Stätte, wo das reine Evangelium gepredigt wurde, auf dem Capitol, über den Fundamenten des Tempels des Jupiter Capitolinus, in dem Caffarelli'schen Palaste die evangelische Kapelle der preußischen Gesandtschaft, welche, wie die Kapellen derselben Gesandtschaften in den andern Hauptstädten Italiens, seit über funfzig

[1] Phil. 1, 13. [2] Röm. 1, 17. [3] Röm. 3, 28.

Jahren der Ausgangspunkt evangelischer Erkenntniß geworden ist. Seit Rom die Hauptstadt des Königreichs Italien geworden, ist schon eine Reihe evangelischer Kirchen dort errichtet, wo es früher undenkbar war; eine englische, bischöflich-amerikanische, presbyterianische, methodistische und andere; am freudigsten begrüßen wir die zu Weihnachten 1875 eingeweihte Kirche der Waldenser, der alten evangelischen Märtyrer Italiens, welche seit



Triumphbogen des Titus.

1848 aus den Thälern Piemonts wieder hervorgegangen sind, um Gott dem Herrn ihren Dank für die tausendjährige Erhaltung ihrer Gemeinden unter den schwersten Verfolgungen darin zu beweisen, daß sie allen Städten in Italien das bringen und predigen, was allein frei und glücklich macht, das helle Licht des Evangeliums. Und diese ihre Kirche in Rom ist ein Triumph des Evangeliums.

Das Wort des Herrn bleibt unsere Hoffnung wie für Italien, so für die ganze Welt. Es wird den Sieg behalten. Selbst mancher Sieg der Feinde des Reiches Gottes ist ein

Triumph seiner Wahrheit. Ein gewaltiges Zeugniß von der Erfüllung seiner Weissagungen macht den Schluß des Forum Romanum: es ist der Triumphbogen, der dem Titus nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. errichtet wurde. Am Ende der Via=sacra, zwischen dem Colosseum und den Kaiserpalästen, erhebt sich der stattliche Bau. Am Fries ist ein Opferzug dargestellt, bei welchem der Jordan als Greis auf einer Bahre ruht; Victorien zieren die Bogenwinkel; im Bogengewölbe ist die Apotheose des Titus, der von einem Adler getragen wird. Und an den innern Seiten sehen wir zur Linken ihn, das Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit, im Triumphzuge auf seinem Wagen, zur Rechten die Trophäen aus dem Tempel zu Jerusalem, den Schaubrottisch mit den Halljahrsposaunen und den siebenarmigen Leuchter in dem einzigen uns erhaltenen Bilde, während er selbst wahrscheinlich im Bette des Tiber begraben liegt. „Der Leuchter ist hinweggestoßen von seiner Stätte." Er predigt das Gericht über das Volk, das von Gott den Heiden zum Lichte gesetzt war. In diesem Gerichte lag das Vorspiel des Gerichtes am Ende der Tage.

Mit dem Triumphbogen des Titus schließen wir. In Jerusalem laufen die Fäden der göttlichen Leitung in der Geschichte zusammen, die des menschlichen Eingreifens großentheils in Rom. Mit dem Einzuge des Evangeliums auf Pauli Lippen in Rom schließt die biblische Geschichte. Hier legen wir den Pilgerstab nieder.

„Kommet her und sehet die Stätte." — Diesem Rufe der Engel sind wir gefolgt durch die Länder des Aufgangs, von denen das Licht des Evangeliums über den Erdkreis ausgegangen ist; das Auge des Glaubens, beseligt durch die reichen Erfahrungen, die wir von der Wahrheit des göttlichen Wortes gemacht, blickt hinaus in die Zeit, wo die Erde voll werden wird von der Erkenntniß der Ehre des Herrn, wie Wasser, das das Meer bedeckt. „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen!" [1]

[1] 2 Petri 1, 19.

Register der erläuterten Stellen der Heiligen Schrift.

Register der Länder und Stätten der Heiligen Schrift.

Register über die biblischen Alterthümer.

Berichtigungen.

Seite 130, Zeile 1, statt: Salmanassar, lies: Sargon
» 277, » 33, st.: Assurdanipal, l.: Assurbanipal
» 288, » 17, st.: obigen, l.: übrigen
» 289, » 21, st.: Salmanassar, l.: Sargon
» 296, » 28, st.: Throngliedern, l.: Thoncylindern
» 302, » 21, st.: Sarrukie, l.: Sarrukin
» 308, » 23, st.: Baladar, l.: Baladan
» 344, » 23, st.: Summia, l.: Summir
» 393, » 3 und 4, bis Berlin, fällt fort.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



F A Brockhaus Geogr artist Anstalt Leipzig




DIE LÄNDER
der
HEILIGEN SCHRIFT
Maafsstab - 1. 9,500,000
Deutsche (Geogr.) Meilen
Römische Meilen
Biblische Namen
Moderne Namen
Klassische Namen
Die 7 Gemeinen der Offenbarung
Königl. Heer und Handelsstrassen
A D Assyrische Denkmaler
Reisen des Apostels Paulus
I Vorangehende Reisen
II Missionsreisen
III Gefangenschaftsreise
IV Letzte Reisen muthmaasslich
DER
SINAI
in seiner jetzigen Gestalt
Dschebel el-Furesa
Dschebel es Surey
Um Lauz
Um Alawy
Dschebel el Gabscheh
Dschebel ed Deir
Ebene Sebajeh
Dschebel Makkah
Maafsstab - 1 200,000
SCHWARZES MEER
MITTELLÄNDISCHES MEER
CASPISCHES MEER
PERSISCHER MEERBUSEN
ROTHES MEER
KLEIN ASIEN
ARMENIEN
MESOPOTAMIEN
MEDIEN
PERSIEN
ELAM
BABYLONIEN
CHALDAEA
ARABIEN
Arabische Wüste
AEGYPTEN
LIBYEN
AFRICA
GRIECHENLAND
ITALIEN
CYPERN
JERUSALEM
ALEXANDRIEN
Damascus
Babel
Ninive
Sinai-Halbinsel
F. A. Brockhaus Geogr. artist. Anstalt, Leipzig









BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21300 8268
Date Due
All library items are subject to recall 3 weeks from the original date stamped.
MAR 2 9 2002
NOV 1 9 2014
Brigham Young University

